Wunder an sich erkennen, und denen man dessentwegen auch die vollkommenste Beweiskraft beilegen muß. S. 705 — 732.

c. Durch Weissagungen, — an deren Aechtheit man wieder nicht zweifeln kann; — die man wieder als wahre wundervolle Weissagungen verehren, und denen man dessentwegen auch wieder die stärkeste Beweiskraft beizulegen hat. S. 732 — 746.

d. Durch die Erhabenheit, Reinheit und Heiligkeit ihres religiösen und sittlichen Unterrichtes, ihres grossen Berufes und Amtes. S. 746 — 753.

e. Durch die Gründung endlich, Verbreitung und den Bestand der Anstalten, die sie als göttliche Anstalten ankündigten. S. 753 — 766.

Anhang von ältern prophetischen Aussprüchen und Hauptschilderungen im Bezuge auf den Meßias, die Zeit seiner Erscheinung, Herkunft, Würde, Aemter, Schicksale u. d. g.

a. Abrahams, Isaaks und Jakobs hieher gehörige Aussprüche. S. 766 — 768.

b. Esaias sich hierüber auszeichnendere prophetische Aussichten und Aussagen. S. 768 — 774.

c. Jeremias, Hezekiels und Daniels vorzüglichere Aussichten in das Reich des Meßias. S. 774 — 777.

d. Der übrigen Propheten, besonders Michäas, Haggai, Zacharias, Malachias wichtigere prophetische Aussprüche. S. 777 — 784.

Vor-

Digitized by Google

Vorerinnerungen.

§. 1.

Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Bestimmung, — Beschränktheit, Mängel und Schwächen des Menschen, als des Subjektes der biblischen Offenbarung.

Die Bibel ist, wie §. 4. weitschichtiger wird erklärt werden, eine Urkunde von einer außerordentlichen Offenbarung, oder von den vornehmsten außerordentlichen Erziehungsanstalten der göttlichen Vorsehung für die menschliche Vernunft. Der Mensch also ist das Subjekt der biblischen Offenbarung, und, wenn diese eine wahre göttliche Offenbarung ist, so müssen nothwendig seine moralischen Bedürfnisse der Grund ihrer Existenz; die Grade seiner Empfänglichkeit der Maaßstab ihres Ganges; die Beförderung der erhabenen Bestimmung und Endzweckes der Menschheit die Hauptabsicht und Endzweck derselben seyn. Ist aber und muß dies Verhältniß zwischen der biblischen Offenbarung und den Menschen seyn, wenn jene auf die Würde einer wirk-

wirklichen göttlichen Offenbarung einen Anspruch machen will: so muß ja nothwendig der Mensch, um eine geltende Werthschätzung derselben begründen zu können, aus allen den bezeichneten Gesichtspunkten, die jetzt den Grund ihres Daseyns, jetzt die Art ihrer Erscheinung und Ganges, jetzt ihren Endzweck und Inhalt bestimmen, vorläufig gekannt werden.

Ich denke in dreien kurzen Betrachtungen über ihn, indem ich ihn von Seite seiner geistigen Natur und seiner grossen Bestimmung, — von Seite seiner sinnlichen Natur und deren Verhältnissen zu seiner Bestimmung, — und von Seite der inneren und äußeren Hindernisse seine Bestimmung unfehlbar zu erreichen, betrachten werde, über alle die bezeichneten Gegenstände so viel Licht, als es zu dem berührten Zwecke nöthig ist, verbreiten zu können. — Bei den Schilderungen und Zeichnungen seiner Anlagen, Vermögen, Schwächen und Hindernisse werde ich indessen, ohne mich in die Streitigkeiten einzulassen, in welchen die ältern, spätern und neueren Philosophen bei den psychologischen Betrachtungen über den Menschen verwickelt sind, nur solche wählen, auf welche jeden, der über sich nachdenkt, eigenes Nachdenken und Erfahrungen leiten. Vollständige Abhandlungen über diese Gegenstände wird man ohnehin nicht erwarten, wenn man auf den Zweck und die Bestimmung dieser Schrift Rücksicht nimmt.

Der Mensch von Seite seiner geistigen Natur und seiner grossen Bestimmung betrachtet.

Der Mensch ist vermöge der Anlagen und Kräfte, welche die eigentliche Natur seines Ichs bestimmen, einer allgemeinen Erfahrung, und dem innersten Bewußt-

seyn

seyn eines jeden menschlichen Individuums gemäß, ein Wesen, das ein Vorstellungs- und Erkenntniß-vermögen, das Verstand und Vernunft hat, oder ein Wesen, welches sich selbst, und Dinge außer sich vorzustellen, sich vermöge eines unwandelbaren Selbstgefühles von allem dem, was außer ihm ist, und seine Gedanken von dem, was in ihm denkt, zu unterscheiden; die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in seinen Vorstellungen von einander abzusondern im Stande ist; — ein Wesen, welches auch nach den Ursachen und Absichten der Dinge forschen, ihre Verhältnisse gegen einander untersuchen und berechnen, sie in ihrer Verbindung und in ihren Folgen übersehen, und aus dem, was es kennt und sieht in tausend Fällen mit Zuverläßigkeit auf dasjenige schließen kann, was es noch nicht kennt, und noch nicht sieht; — ein Wesen, das auch Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, Gutes und Böses, Schein und Wirklichkeit von einander unterscheiden; — das über sich selbst, über Pflicht und Tugend, über Tod und Unsterblichkeit, über seine Bestimmung, und jede seiner Angelegenheiten, über Freuden und Freudenquellen, Seligkeit und Seligkeitsquelle nachdenken, forschen, und auch die Wahrheit finden; — das sich endlich auch über sich in die Höhe, selbst bis zur ersten ewigen Ursache aller Dinge erheben, und ernsthafte Betrachtungen über Gott und Religion anstellen kann.

Er ist ein **stets thätiges, stets wirksames Wesen**. Gleichwie nämlich aus der ganzen Schöpfung gänzliche Unthätigkeit, unbewegliche Trägheit, völliger Tod verbannt sind: so sind auch die Kräfte des Menschen, wie es uns wieder Erfahrung und innerstes Bewußtseyn verbürgen,

nie ganz unthätig, sondern stets, und zwar sowohl auf eine mannigfaltigere, als auch auf eine edlere Art, als die Kräfte der ganzen übrigen sichtbaren Schöpfung, wirksam.

Er ist, wie wieder einen jeden sein eigenes Gefühl versichert, ein frey thätiges Wesen, — ein Wesen, das in seiner eigentlichen Handlungsart weder von den mechanischen Gesetzen, wie die Körperwelt, noch von blinden unwiderstehlichen Trieben, wie die Thiere, noch von äusseren Ursachen und Zufällen schlechterdings abhängig, weder ein blindes Triebrad in dem Weltsysteme, noch ein Sclave der Sinne, noch ein Spiel äußerer Ursachen und Zufälle ist: sondern das sich durch sich selbst aus ganz eigener Kraft zum Handeln oder Nichthandeln bestimmen, überlegen, vergleichen, wählen, Entschlüsse fassen, seine Entschlüsse ausführen, sie wieder fahren lassen, und mit anderen vertauschen u. s. f. kann.

Er ist ein sittliches Wesen. Es bemerkt nämlich ein jeder Mensch in sich ein absolutes unwandelbares Gesetz, das ihm unbedingt gebietet, so und nicht anders gesinnt zu seyn, so und nicht anders zu handeln; — ein Gesetz, vermöge dessen er gegen alles, was man unter dem Name Gerechtigkeit, Redlichkeit, Unschuld und Wohlthätigkeit begreift, mit Achtung und Ehrfurcht; gegen alles aber, was den Charakter von Betruge, Falschheit, Schadenfreude, Grausamkeit u. d. g. an sich trägt, mit einem unwiderstehlichen Abscheue und Widerwillen erfüllt wird; — ein Gesetz, vermöge dessen er mit Achtung gegen sich selbst, mit einem gewissen Gefühle von Adel, mit

ei-

Digitized by Google

einem unerklärbaren Gefühle von Seligkeit in der Bemerkung dieses Adels belohnt wird, wenn er eine schöne, gute, redliche, und noch mehr, wenn er eine edle, grosse und erhabene That gewirkt hat: mit Schaam aber und Reue, mit Selbstverachtung, mit einem gewissen erniedrigenden Gefühle, mit Unruhe und Unzufriedenheit gestraft wird, wenn er eine böse, eine unedle, oder niedrige Handlung begieng, oder in sich eine Stimmung und einen Drang, sie zu begehen, entstehen ließ. — Ein Gesetz, dessen Daseyn und Achtung gegen dasselbe er auf keine Weise von dem Nutzen, den dessen Erfüllung gewährt, herleiten kann; weil er nebstdem, daß er und ein jeder Mensch in sich ein Princip unläugbar entdeckt, das, gleichwie es für eine innere allgemeine Güte spricht, eben so eigennützige und uneigennützige Handlungen ganz deutlich unterscheidet; auch noch findet, daß er diese Achtung auch einem Fremdlinge, mit dem er auf keine Art in Verhältnissen steht, *auch* einem Gestorbenen unbedingt gebe, wenn *er von ihnen* edle Gesinnungen oder Handlungen erzählen hört, und daß ihm im Gegentheile auch das fremde Laster in jeder auch noch so blendenden Gestalt unerträglich sey. — Ein Gesetz, das er auch auf einem festern und allgemeinern Grunde ruhen sieht, als daß es als eine Geburt der Erziehung gedacht werden könnte. Die Erziehung nämlich sieht er sehr verschieden, und beinahe individuell zu seyn, sieht sie auch eben so verschiedene Begriffe und Gefühle erzeugen, so verschieden sie zu seyn pflegt, und zwar Begriffe und Gefühle, die, wenn sie blos der Erziehung ihr Daseyn schuldig sind, und sich nicht aus einem höhern Grunde herleiten, sich bei einer genauern Prüfung ihrer Beschaffenheit und Quelle entweder in die Klasse von Vorurtheilen und Aberglaube, oder aber in die Klasse

von

von mannigfaltigen Wirkungen der Dummheit, Vernünftelei, Schwärmerei u. d. g. verlieren: Die Anforderungen im Gegentheile des in ihm liegenden Gesetzes, die Begriffe davon, und Achtung gegen dieselbe sieht er überhaupt, sich nicht nur bei cultivirten Nationen, sondern auch bei der verwildertsten Natur auf gleiche Weise äußern; sich so allgemein und anhaltend äußern, daß man es dort, wo sie sich, der Geschichte zufolge, nicht äußerten, es eher einem Fehler der Zeit, als einem Widerspruche der Natur zuzuschreiben hat; sich auch oft vor aller Erziehung bei den Kindern äußern, und nicht nur nicht, wie andere Phantome von Meynungen, wenn man sie durch das Licht der Vernunft zu beleuchten sucht, verlöschen, sondern vielmehr sich durch dasselbe läutern und verstärken. — Ein Gesetz, das er auch nicht als eine Folge der bürgerlichen Gesetzgebung betrachten kann. Er sieht nämlich zwar, wie allerdings durch deren Sanction, als durch ein neues Interesse, die moralischen Bewegungsgründe verstärkt, oder wenigstens ein Stillestehen, und Nachdenken erweckt werden könne: allein er sieht auch, wie unmöglich es sey, daß durch eine bürgerliche Gesetzgebung Wahrheiten, welche Würde diese sittlichen Anforderungen behaupten, bestimmt werden. — Ein Gesetz endlich, das er aus den bezeichneten und noch mehrern anderen Gründen nur als das Gesetz und die Handlungsweise aller Vernunft, als eben so viele deutliche Blicke von ihr in die Verhältnisse der Gesinnungen und Handlungen mit ihrem Endzwecke, welche sie hier eben so deutlich, wie sonst das verschiedene Verhältniß, verschiedener Grössen, wahrnimmt, schlechterdings erkennen kann.

Er

Er ist auch ein der sittlichen Freyheit fähiges Wesen, — oder ein Wesen, das einen Hang, eine Stimmung und Drang, und zugleich eine Geistesstärke, Grösse Fertigkeit erhalten kann, sich überall, oder wenigstens in den meisten Fällen nach den unwandelbaren Anforderungen des in ihm liegenden Sittengesetzes aus Achtung gegen dasselbe im Gegensatze gegen alle fremde Eindrücke, gegen alle Reitzungen der Sinnlichkeit, gegen alle Macht der Vorurtheile, der Mode und alles dessen, was den Menschengeist in eine Art Sclaverei versetzen kann, in seinen Gesinnungen und Handlungen zu bestimmen; — zu lieben und zu thun, was wahr, was recht, was ordentlich, was gut, was schön, was edel und erhaben ist: zu verabscheuen, im Gegentheile, zu unterlassen oder zu fliehen, was Irrthum, Aberglaube, was Unrecht, was Unordnung, was böse, was häßlich, was unedel und niedrig ist; — richtig unterzuordnen das Angenehme dem Nützlichen, und das *Nützliche dem* Sittlichen; — mit einem Worte, vernünf*tig gesinnt zu* seyn, und vernünftig zu handeln. Diese Grösse des Geistes zu erreichen, hindert einmal den Menschen nichts schlechterdings in der ganzen Schöpfung; in ihm selbst aber ist dazu die unverkennbare Anlage; dazu wird er auch unwandelbar durch das in ihm liegende Sittengesetz aufgefordert; dazu wird er endlich durch sein eignes größtes Interesse stets gereitzt, indem er allein in diesem Streben nach Wahrheit und Rechtthun, in dieser Liebe der ächten Tugend, in diesen rastlosen Uibungen des Rechtes die unversiegbare und sich immer mehr verstärkende Quelle der ächten Seligkeit findet, nach welcher sein Geist dürstet.

Er

Digitized by Google

Er ist einer steten Vervollkommung fähiges Wesen, — oder ein Wesen, bei dem alle seine Kräfte, der Gebrauch derselben, und die seligen Zustände, die aus ihrem zweckmäßigen Gebrauche entstehen, stets immer mehr erweitert, erhöht und veredelt werden können. Es giebt zwar allerdings in der Schöpfung Wesen, die ganz das werden, oder sind, was sie vermöge ihrer Natur werden und seyn können. Aber von der Art ist der Mensch nicht. Ihm können einmal keine Schranken bestimmt werden, die er nicht nach seinen Anlagen und Kräften überschreiten könnte; sondern seine Kräfte sind in dieser Absicht schlechterdings von Zeit- und Lokalumständen unabhängig, stets mit sammt ihrem Gesichts- und Wirkungskreise nach dem Maaße erweiter- und erhöhbar, nach welchem sie angewendet und geübt werden. Oder, wann steht doch wohl der Mensch so hoch, daß er nicht noch höher steigen könnte? Wann lernt er so viel, wann erkennt und weiß er so viel, daß er nicht noch mehr lernen, erkennen und wissen könnte? Wann bringt er es in der Weisheit und Tugend so weit, daß er nicht noch eine höhere Stufe erreichen könnte? Wann wirkt er so rein, so edel, so mächtig, so wohlthätig um sich her, daß er nicht noch reiner, edler, mächtiger, wohlthätiger wirken könnte? Wann genießt er seine sittliche Thätigkeit so selig, daß er sie nicht noch seliger genießen könnte u. s. w.

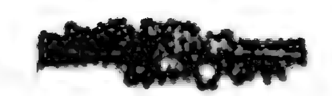
Eine stete Vervollkommung seiner Natur ist auch sein grosser Beruf und seine erhabene Bestimmung. Bei einem verständigen, vernünftigen sittlichen Wesen nämlich, das vermöge der endlosen Perfectibilät seiner Natur und Kräfte nie seine vollkommene Reife erlangen kann, läßt sich nichts als sein eigentlicher

Be-

Beruf und Bestimmung denken, als theils ein rastloses Streben nach einem immer höhern Lichte, — nach einer immer grössern Festigkeit, Stärke und Fertigkeit des Willens diesem Lichte zu folgen, — nach einer immer wachsenden Erweiterung, Erhöhung, Veredlung und Zusammenstimmung aller Kräfte des Geistes, — nach endlich einem immer mehr erweiterten Wirkungskreis; — — theils ein gleiches, stetes, rastloses Streben Wahrheit, Weisheit und Tugend auch bei andern, wo es möglich ist, zu verbreiten. Jeder anderer Beruf wäre offenbare Verkehrung der edleren Zwecke mit minder edlen, und Entweihung der Weisheit der ewigen Urvernunft, die diese Einrichtung gemacht hätte. — Darauf leiten auch wieder sowohl die unwandelbaren Forderungen des in uns liegenden Sittengesetzes, welche uns Frömmigkeit, Weisheit und Tugend als das größte Gut unsres Geistes betrachten, ihnen alle übrigen Güter unterordnen, ihre Erwerbung und Erhaltung zu unsrem steten Hauptgeschäfte machen, und zu dem Endzwecke stets an der sittlichen Ausbildung unsrer Vernunft, Verstandes und Willens arbeiten heissen; als auch unser eigene Glückseligkeit, da uns nur ein solches immerwährendes Fortstreben noch immer frömmer, weiser und rechtschaffener zu werden, des Zustandes jener Seligkeit würdig macht, deren wir auf einer jeden Stufe unsrer moralischen Entwicklung und Ausbildung fähig und bedürftig sind.

Er ist ein, auch zu einer endlosen Vervollkommung, oder Unsterblichkeit bestimmtes Wesen, — oder ein Wesen, das ewig fortdauern, ewig leben, ewig als ein vernünftiges, moralisch-freyes, stets thätiges, nach immer grösserer Vervollkommung strebendes Wesen,

leben,



leben, wirken und sich genießen soll. Oder wozu sonst die Anlagen des menschlichen Geistes zur ewigen Fortdauer, zum endlosen sittlichen Wirksamseyn, und endlosen sittlichen Vorrücken? Wozu sonst sein gränzenloser Erkenntniß-, Thätigkeits-, und Hoffnungstrieb? Wozu alle diese Anlagen? wozu die Anlage zur ewigen Dauer, wenn doch mit diesem Erdeleben alles geendigt wäre? Wozu Unsterblichkeitsfähigkeit, wenn doch dies spannenlange Leben schon alles vollendete? Wozu ein Vermögen eines endlosen sittlichen Vorrückens, wenn doch mit dem Ende unsres gegenwärtigen Lebens auf einmal eine vollkommene Zernichtung alles Wirkens im Keime erfolgte? Wozu gränzenloser Erkenntniß- und Hoffnungstrieb, wenn doch nach einigen mühsamen Versuchen alles Erkennen und Hoffen vernichtet würde? Wozu alles dies, wenn doch das prächtige Gebäude, kaum als es aufgeführt ist, wieder niedergerissen werden sollte? — Wozu ferners das stufenweise und langsame Entwickeln des Menschen? wozu die Kürze seines Lebens? wozu die Plagen, mit denen sein kurzes Erdeleben meistens verbunden ist? — Wer würde auch endlich wohl das Gegentheil mit Gottes Weisheit, Macht und Güte vereinigen können?

Er ist ein zur steten Annäherung zu Gott, immer nähern Gemeinschaft mit Gott, und dessentwegen auch zu einer immer nähern und reinern Kenntniß desselben Bewunderung, Anbetung u. s. w. bestimmtes und gewürdigtes Wesen. — Berufen nämlich und bestimmt zur steten und endlosen Vervollkommung seiner Natur, zum endlosen Streben nach immer höhern Stufen von Rechtschaffenheit und sittlicher Vortreflichkeit, ist er nothwendig zugleich berufen und bestimmt, gleichwie er

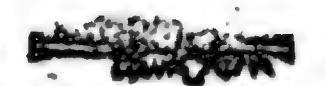
es

es auch fähig ist, sich auch dem ewigen Urbilde aller Vollkommenheit und Vortreflichkeit, der ewigen höchsten Vernunft, deren Wesen unbegränzte Moralität ist, und also Gott durch stetes sittliches Vorrücken in Weisheit und Tugend immer mehr anzunähern; ihm in Gesinnungen und Handlungen immer ähnlicher zu werden; eben dessentwegen aber auch ihn, seine Eigenschaften, seine Schöpfungsabsichten, seine Verhältnisse zu uns, seine Regierung u. s. f. immer reiner und näher kennen zu lernen, ihn immer mehr zu bewundern, zu verehren, anzubeten, zu lieben, und in ihm, als der unbegränzten Quelle aller Wahrheit, Güte und Macht, durch Hoffnung, Vertrauen und Liebe zu ruhen.

Er ist ein zur Heiligung seines Berufes durch Verherrlichung und Offenbarung der göttlichen Eigenschaften berufenes und bestimmtes Wesen. — Berufen nämlich *und bestimmt, sich* Gott immer mehr anzunähern, ihm in *Gesinnungen und* Handlungen immer ähnlicher zu werden, *ihn immer* näher und reiner kennen zu lernen, zu verehren und zu lieben; ist er nothwendig auch zugleich berufen und bestimmt, Gott als das höchste Urbild aller Vollkommenheit überall zum Muster seiner Gesinnungen und Handlungen zu machen, überall in seine Absichten einzutreten, und sie, so viel er kann, zu befördern, überall seinen erkannten Willen zur höchsten Richtschnur des seinigen zu machen, und auf diese Weise Gottes Gesinnungen, Absichten, Eigenschaften und Handlungsweise sowohl in seinen eigenen Gesinnungen und Handlungen auszudrücken und zu offenbaren; als auch andere zur gleichen Offenbarung und Verherrlichung zu reitzen und zu ermuntern.

Er ist ein zugleich zu endlosen namenlosen Seligkeiten berufenes und bestimmtes, und sogleich zur unversiegbaren Quelle derselben hingestelltes Wesen, welches jedoch diese Quelle erst durch ein wahres Streben seinem grossen Berufe nachzukommen, öffnen, und nur blos dadurch öffnen, sie nachmals aber reichhaltiger oder minder reichhaltig fließen machen, oder gar wieder verstopfen kann, je nachdem es in Frömmigkeit, Weisheit und Tugend vorrückt, zurückgeht, oder gar die Wege der Thorheit und des Lasters betritt.

Er ist endlich insbesondere in Rücksicht auf die Verhältnisse, die er gegen den Erdboden haben, und auf die Stelle, die er daselbst behaupten sollte, ein Wesen, das die Schönheit der Natur noch mehr verschönern, die Fruchtbarkeit der Natur noch fruchtbarer machen, sie leiten, und ihr die gemeinnützigste Richtung geben, das Leben der Natur vervielfältigen, erhöhen und veredeln, mittelbarer und unmittelbarer Weise außerordentlich außer sich wirken, die größten Veränderungen und Umschaffungen hervorbringen, Wüsten in Paradiese verwandeln, selbst den Elementen und verborgenen Kräften der Natur gebiethen, überall sehen, fühlen, genießen, sich freuen kann, und dazu berufen und bestimmt ist; — ferners ein Wesen, das überall in Gottes Absichten eintreten, überall dieselbe fördern, überall Frömmigkeit, Weisheit, Tugend, Leben und Freude verbreiten, und überhaupt das Werk des allgemeinen Vaters der Menschen so treiben kann, daß dieser durch ihn gleichsam sichtbarer Weise spricht, sich durch ihn den Menschen offenbart; durch ihn der Wahrheit Zeugniß giebt; durch ihn die Sache der

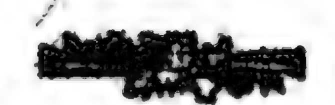


Tugend behauptet; durch ihn dem Traurigen Trost, dem Schwachen Stärke, dem Hungrigen Brod, dem Elenden Hilfe giebt; durch ihn, mit einem Worte, die Summe des Lebens und der Freude in der Welt vermehrt; — Ein Wesen aus dessen Herzen, und von dessen Lippen der Dank und das Lob aller leblosen und lebendigen Wesen zum Himmel steigen kann und soll; — ein Wesen endlich, auf das sich offenbar alles auf dieser Erde bezieht, von dem alles belebt, verschönert, verbunden, Mittel der irrdischen Glückseligkeit und der Verherrlichung Gottes werden kann und soll.

Als ein so erhabenes, mit so weitaussehenden, sich so durch Hoheit und Würde auszeichnenden Anlagen, Fähigkeiten, Kräften begabtes, zu so grossen und würdigen Zwecken bestimmtes Wesen erscheint der Mensch jedem, der redlich über seine geistige Natur und seinen Beruf *nachzudenken fähig* ist. — Er erscheint aber dessentwegen jedem Forscher von der Art auch noch zugleich als ein Wesen von einem außerordentlichen kosmischen Werthe, — als ein Wesen, das auf wahre Würde Anspruch macht, — als schlechterdings das erste Wesen in der ganzen sichtbaren Schöpfung.

Der

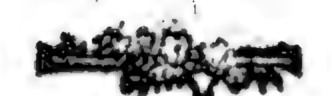
* Aus den sehr vielen und vortreflichen Schriften, welche über diese Gegenstände erschienen sind, einige hier insbesondere anzumerken, dürfte wohl überflüßig seyn, theils weil sie ohnehin zu bekannt sind, theils aber, weil man sie auch leicht aus der philosophischen Litterargeschichte kennen lernen kann, wenn man mit denselben noch nicht so vertraut ist.



Der Mensch von Seite seiner sinnlichen Natur und deren Verhältnissen zu seiner erhabenen Bestimmung betrachtet.

Es ist in dem Menschen auf eine unerklärbare Art mit seiner geistigen Natur, auch eine sinnliche Natur und ein organischer Körper aufs genaueste verbunden. Er ist vermöge dieser Verbindung das Mittelwesen, welches auf der Wesenstufenleiter die Kette der Geisterwelt mit jener der Sinnenwelt verknüpft; an sich aber ein Subjekt sowohl verschiedener geistiger Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Güter, als auch verschiedener sinnlicher Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Güter — geistiger und sinnlicher Urvermögen — eines geistigen sittlichen obersten Gutes und obersten Gesetzes; eines sinnlichen obersten Gutes und obersten Gesetzes. — Das oberste Gut der sinnlichen Natur ist: das Angenehme, Lust, Freude, Wohlseyn; das oberste Gut der geistigen Natur ist: die Sittlichkeit, Tugend, Heiligkeit, Würde. Beide bestimmen das grosse doppelte Triebrad, dadurch beide Naturen in Bewegung gesetzt, darinn erhalten werden, und woher die einzelnen Kräfte ihre eigentliche Richtung nehmen.

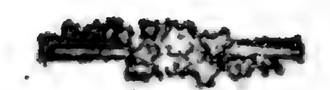
Es ist nun zwar aus der Natur der Sache und Erfahrung von sich selbst offenbar, daß Lust und Sittlichkeit, Wohlseyn und Tugend für sich selbst nicht nothwendig in einer Harmonie stehen; offenbar, daß es sehr viele Fälle geben könne, in welchen die Vernunft den Genuß einer sinnlichen Lust mit den Anforderungen des in ihr liegenden Sittengesetzes nicht vereinigen, und in welchen also der Mensch, als Subjekt der beiden Naturen,



da er hier die absolut gebietenden Aussprüche der Vernunft vernimmt, diese oder jene sinnliche Lust nicht zu genießen, dort aber mächtige Reitze sie gegen diese Anforderungen doch zu genießen empfindet, in einen grossen Kampf mit sich selbst gerathen könne und müsse; daß auch der in seinem Erdeleben immer noch schwache Mensch in dergleichen Kämpfen der Sinnlichkeit unterliegen, und nach und nach Sclave der Sinnlichkeit werden könne; offenbar endlich also auch, daß es allerdings möglich sey, daß die Sinnlichkeit überhaupt dem menschlichen Geiste Gelegenheit und Veranlassung werde, seinen grossen Beruf nicht nur nicht zu erreichen, sondern ganz zu verfehlen.* — — Allein es ist doch auch sowohl aus der Natur der Sache selbst als auch aus der Erfahrung offenbar, es sey kein Widerspruch, wenn man Lust und Sittlichkeit, Wohlseyn und Tugend bei einem sinnlich-geistigen Wesen vereint denkt; offenbar, es sey auch kein Widerspruch, wenn man bei einem solchen Wesen das *ganze größte* Gut in Sittlichkeit und in einem auf Sittlichkeit gegründeten Wohlseyn bestimmt, und das Streben nach beiden in der gehörigen Unterordnung zur Pflicht macht; offenbar, es sey auch kein Widerspruch, wenn man eine sinnliche Natur in der Verbindung mit gewissen sittlichen Geistesnaturen, die sich durch sich selbst nicht entwickeln, und ohne alle sinnliche Hilfsorgane nicht wirken könnten, als Beförderungsmittel ihrer Entwicklung, Ausbildung, ihrer Annäherung zur sittlichen Thätigkeit, und der wirklichen sittlichen Wirksamkeit annimmt; offenbar endlich,

es

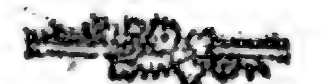
* Dies alles kann man in Paulus Briefe an die Galat. in V. H. V. 16. bis zum Ende ganz vortreflich erklärt finden.



es sey also auch kein Widerspruch, wenn man die mit dem menschlichen Geiste verbundene sinnliche Natur in wirklichen solchen vortheilhaften Verhältnissen zu dessen grossen Berufe denkt. — Diese wohlthätigen Verhältnisse der sinnlichen Natur mit der sittlich-geistigen sind auch bei dem Menschen desto eher als Wirklichkeit, und der entgegengesetzte Zustand als widernatürlich zu denken, da man, nach der Voraussetzung eines vernünftigsten, weisesten Urhebers des Ganzen, einmal schlechterdings sowohl eine solche Welteinrichtung überhaupt, als auch insbesondere eine solche Einrichtung, Verbindung und Verknüpfung der beiden Naturen des Menschen, voraussetzen muß, dadurch dem menschlichen Geiste die Erreichung seiner erhabenen Bestimmung nicht nur möglich gemacht, sondern auch erleichtert wird.

In diesen wohlthätigsten Verhältnissen mit der geistigen Natur des Menschen, und mit dem hohen Endzwecke des menschlichen Geistes sieht man auch wirklich sowohl die sinnliche Natur des Menschen mit sammt dem organischen Körper, als auch die ganze übrige Natur stehen, und darauf eingerichtet. Alles nämlich in der sinnlichen Natur des Menschen, und in dem organischen Körper, alles in der übrigen physischen Natur ist in Rücksicht auf die geistige Natur des menschlichen Geistes so eingerichtet, daß es Mittel zur Erweckung, Uibung, Entwicklung und Erweiterung, — zur Erhöhung und Veredlung der Kräfte seiner geistigen Natur, — zur sittlichen Zusammenstimmung derselben, — und zum sittlichen Vorrücken in der moralischen Ausbildung werden könne, und werden soll. Es steht vermöge dieser besondern Einrichtung in der bezeichneten Rücksicht die sinnliche Natur über-

haupt



haupt, **insbesondere** aber die sinnliche mit ihrem organischen **Körper**, so zu sagen, erstens in den Verhältnissen einer **wohlthätigsten** Wärterinn, die dem noch unmündigen **Geiste** des Menschen alle Nahrung zur Erweckung, **Uibung**, Entwicklung und Erweiterung seiner Kräfte, **und** stets neues Leben verschaft; — sie steht ferners **in** dieser Rücksicht in den Verhältnissen eines treuen Freundes und Begleiters, der auch den durch sich selbst thätigen menschlichen Geist, nachdem er ihm zu dieser Selbstthätigkeit verholfen hat, nicht verläßt, sondern unter der gehörigen Pflege der Vernunft stets begleitet, belebt, und zu neuen Vorschritten erwärmt.

Man kann allerdings den menschlichen Geist, da er auf dem Schauplatze der Welt aufzutreten anfängt, einem Invalide, oder vielmehr Unmündigen vergleichen, der Schätze und Reichthümer von den weitaussehendsten *Anlagen und* Fähigkeiten, und einer steten Vervollkommung fähigen Kräften besitzt: der sich aber derselben zu seinem Endzwecke nicht zu bedienen weiß, und sie zu gebrauchen nicht im Stande ist: theils weil die herrlichen Anlagen und Fähigkeiten seiner Natur noch nicht gehörig entwickelt, die Kräfte zum Handeln noch nicht hinlänglich geübt sind, theils weil es ihm auch noch an hinlänglichen Kenntnissen und an Festigkeit des Willens mangelt, denselben die zweckmäßige und dauerhafte Richtung zu geben; und man kann also auch allerdings mit Rechte den seinen wohlthätigsten Wärter seiner Kindheit und Erzieher nennen, der es sich zum Geschäfte macht, und dazu auch geschickt genug ist, die Summe seiner Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte nach und nach zu entwickeln, sie in Uibung

und Thätigkeit zu setzen, und sie immer mehr zu erweitern. — Nun aber, wer sieht nicht offenbar in diesem Verhältnisse zum menschlichen Geiste die physische Natur oder Sinnenwelt überhaupt, und die sinnliche menschliche Natur mit sammt ihrem organischen Körper stehen, dazu eingerichtet und bestimmt? Oder wer ist's denn, als die dazu besonders organisirte * sinnliche menschliche Natur, die den menschlichen Geist durch innere und äußere Hilfsorgane in den Stand setzt auch äußerer Dinge gewahr zu werden, sie zu beobachten, sich von ihnen Begriffe zu sammeln, sie unter einander zu vergleichen, ihre Verhältnisse gegen einander zu bemerken, sie in ihrer Verbindung und Folgen zu übersehen, und auf diese Art die Kräfte seines Denkensvermögens in allen Stufen, und seine Anlagen aller Art nach und nach zu entwickeln, zu üben, und

* Die Einrichtung des organischen menschlichen Körpers ist für sich schon der stärkeste Beweis, daß sowohl er, als auch die ganze sinnliche Natur in das Verhältniß mit der geistigen Natur des Menschen gebracht sind, vermöge dessen dem Menschengeiste die Erreichung seines Endzweckes nicht nur möglich gemacht, sondern auch noch erleichtert werden sollte. Gleichwie nämlich der Mensch, den Anlagen, Kräften und Absichten seiner geistigen Natur nach, das edelste und erhabenste Wesen in der ganzen sichtbaren Schöpfung ist: so beobachten auch die Naturforscher in dem organischen Körper des Menschen aus allen die edelste, die künstlichste und vielartigste Organisirung; sie finden in ihm die höchste Erdeorganisation, und, so zu sagen, ein Compendium der edleren Kräfte und Triebe aller organischen Wesen, zugleich auch eine feinere, weiter und höher gehende Organisation, als sie in anderen Wesen angetroffen wird; — und gleichwie der Mensch vermöge des Adels seiner geistigen Natur, besonders vermöge des Charakters der Vernünftigkeit, sich nicht nur über die organische Schöpfung erhebt, sondern sich auch wesentlich von derselben unterscheidet: so findet man auch in seinem organischen Körper nicht nur eine edlere und erhabnere Organisirung, sondern auch eine von allen übrigen Organisationen verschiedene, eine Organisirung nämlich zur Sprache — zum Freyhandeln — zum Vernunftgebrauche.

und auszubilden, sich selbst aber in den Zustand einer Art Selbstthätigkeit zu versetzen? Wer ist's ferners als sie, die ihr in Thätigkeit gesetztes Vermögen auch in derselben erhält, und es, jetzt durch ihre Triebe und Bedürfnisse, welche auch der Geist des Menschen vermöge einer besondern Einrichtung fühlt; jetzt durch die Vergnügen, * welche dieser vermöge eben der Einrichtung bei deren Befriedigung genießt, stets belebt, erwärmt, und zur fernern und weitern Uibung und Entwicklung reitzt? — Unverkennbar sind diese Verhältnisse der sinnlichen menschlichen Natur zum menschlichen Geiste und seiner Natur, unverkennbar diese Einflüsse in deren Entwicklung und Ausbildung. Wie könnte sie aber alles dies leisten, wenn nicht auch die übrige physische Natur dazu zweckmäßig eingerichtet wäre? Was könnte sie durch alle ihre Organen in der bezeichneten Rücksicht wirken, wenn in dieser die Gegenstände derselben, und die Mittel sie zu afficiren mangeln würden? So z. B. was würde das Aug in dem menschlichen Körper *leisten können*, wenn in der übrigen Natur nicht sehbare Gegenstände, und ein Licht, dadurch sie sichtbar werden, da wären? Was das Ohr, wenn es in der übrigen Natur an Gegenständen, die einen Schall geben, und am Lufte, der den Schall zum Gehör-Organ hinleitete, mangeln würde? Was der Geruch u. s. f., wenn nicht wieder Gegenstände, aus welchen feine Theilchen ausdünsten, und Luft da seyn würden, in die sie sich verbreiten könnten? Was könnte sie ferners durch alle ihre Triebe, z. B. den Erhaltungs- Arbeits- Beschäftigungs- Erfin-

* Z. B. Wohlgeschmack, Wohlgeruch, Sättigung, Behaglichkeit, Thätigkeit, Ruhe, Gesundheit, Munterkeit u. d. g.

dungs- und Geselligkeitstrieb in Rücksicht auf die Uibung, Ausbildung und Belebung der geistigen Kräfte des Menschen leisten, wenn es in der übrigen Natur an den nöthigen Gegenständen mangeln würde; wenn es z. B. am Uiberfluße im Pflanzen- und Thierreiche um den Hunger, oder an Wasser und Wein, um den Durst zu stillen, oder an Erde, Thieren, Holz, Sand, Kalk, Steinen, Metallen, am Ackerbaue, Wiesenbaue, Gartenbaue, Jagd, Fischfang, Viehzucht, Menschen, und dergleichen Gegenständen des Arbeits- Beschäftigungs- Erfindungs- und Geselligkeitstriebes mangeln würde? Es mangelt nun an allen diesen Gegenständen nicht, es befindet sich vielmehr in der Natur von allen ein Reichthum, und so sieht man also auch alles sowohl in der sinnlichen Natur des Menschen, als auch in der ganzen übrigen physischen Natur zur Erweckung, Uibung, Erweiterung und Beseligung der Kräfte der geistigen Natur des Menschen eingerichtet.

Es vereiniget sich aber in denselben auch alles zur Erhöhung und Veredlung der erweckten, geübten und entwickelten Kräfte der Natur des Menschengeistes. Die Sinnlichkeit hört zwar auf, sobald unser Geist aus dem Zustande der Unmündigkeit tritt, ferners seine Kindheitswärterinn zu seyn. Er selbst nämlich fängt dann an, nicht mehr blos ein Zuschauer und Beobachter der Dinge überhaupt zu seyn, nicht mehr blos bei den ersten Eindrücken der Sinnlichkeit stehen zu bleiben, und dem Scheine zu folgen; sondern auch nach Harmonie, Ordnung und Verbindung zu forschen, das Angenehme und Unangenehme, Nützliche und Schädliche für seine

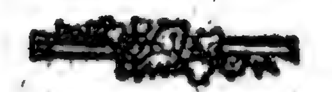
Zustände zu berechnen, und selbst in der sinnlichen Natur verschiedene Gefühle fürs Schöne, Gute, Harmonische, Grosse und Erhabene zu erwecken, — er fängt, mit einem Worte, an, in die Natur der Dinge zu dringen, nach Ursachen zu forschen, die Folgen zu betrachten, in die Zukunft hineinzuschauen, und endlich über die Gemeinnützigkeit oder Gemeinschädlichkeit der menschlichen Handlungen nachzudenken, und sich daraus verschiedene Klugheitsregeln zu bilden. Allein, wenn auch die Sinnlichkeit in dieser Lage aufhört, seine Kindheitswärterinn zu seyn, so hört sie doch nicht auf, bei einer vernünftigen Pflege seine treue Freundinn zu seyn. Ja! sie ist es wieder, die ihm die Gegenstände, die er in seiner Kindheit durch ihre Hilfe wahrnahm, an welchen er erstens seine schwachen Kräfte übte und verstärkte, bei deren Oberfläche er aber damals wegen der Schwachheit seiner Kräfte stehen blieb, von neuem zur näheren Beschauung zurückbringt; sie ist es, die wieder durch ihre Bedürfnisse und Triebe seinen unersättlichen Forschungsdrang nicht nur stets belebt, sondern gewissermassen auch dahinleitet, daß er anfängt die Natur der Dinge und ihre Folgen zu studieren, das Angenehme und Unangenehme, Nützliche und Schädliche zu bemerken, und seine Handlungen nach den daraus abgezogenen Klugheitsregeln einzurichten; sie ist es endlich, die sich mit dem stufenweise an seiner Ausbildung steigenden Geiste in gleichem Maaße verfeinert, und ihn durch harmonische Gefühle des Scharfsinnes, Witzes, und überhaupt der Verstandes, und der Vernunftkraft, durch harmonische Gefühle des Schönen, Guten, Grossen und Erhabenen von neuem zu neuen Versuchen und Fortschritten beseligt. Obschon also die Sinnlichkeit in Rücksicht auf den menschlichen Geist in dessen

Ju-

Jugendalter aufhört, oder wenigstens aufhören soll, das zu seyn, was sie für ihn in seiner Kindheit war, so hören doch ihre Einflüße nicht auf; sondern sie wirken eben so mächtig und mannigfaltig, obschon auf eine andere Art, zu seiner fernern Ausbildung, oder Erhöhung und Veredlung mit. — Die übrige physische Natur aber bietet wieder, wie zur Entwicklung seiner Kräfte, so auch hier zur Erhöhung und Veredlung derselben den Stoff, und zwar wieder den reichesten und mannigfaltigsten Stoff dar: — Die ästhetische Vollkommenheit ihrer Werke nämlich, ihre schon hier wahrnehmbare harmonische Verbindung, und harmonische Concentrirung aller ihrer Verbindung zu dem Endzwecke der ganzen Natur, verbreiteten vor ihm ein unübersehbares Feld Schönheiten und Vollkommenheiten zu beobachten; und dann selbst Ordnung, Harmonie und Uibereinstimmung zu lieben, sie in sein ganzes Denken, Empfinden und Handeln überzutragen, oder selbst Werke zu verrichten, worinn sich Ordnung, Harmonie, oder auch Grösse und Erhabenheit zeigen, und selbst Gefühle fürs Schöne, Gute, Grosse und Erhabene in der Sinnlichkeit zu erwecken.

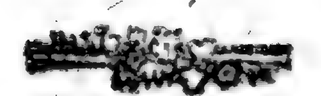
So vereinigen sich also auch zur Erhöhung und Veredlung der geistigen Natur des Menschen seine sinnliche, und die ganze übrige Natur. — Eben so aber vereinigen sie sich endlich auch sowohl zur Beförderung einer sittlichen Zusammenstimmung aller seiner entwickelten, erweiterten, erhöhten und veredelten Kräfte, als auch zur Beförderung eines steten Vorrückens auf dieser erhabenen Stufe der moralischen Ausbildung seiner geistigen Natur. Ja! wie groß und mannigfaltig auch

im-



immer die sittlichen Fortschritte des menschlichen Geistes seyn können, so sind dieselbe doch nicht so ganz als bloße Wirkungen seiner edelsten Selbstthätigkeit anzusehen, daß aller wohlthätiger Einfluß der beiden bezeichneten Naturen davon ausgeschlossen werden könnte. Ich selbst erkenne es zwar allerdings als den wesentlichen Charakter des Mannsalters des menschlichen Geistes, daß er sich nach den Anforderungen der Sittlichkeit, Religion und Tugend aus Achtung gegen dieselbe zum Handeln, oder Nichthandeln bestimme; daß er eine Fertigkeit habe sich so zu bestimmen, daß er die sinnlichen Eindrücke beherrsche, und deren Befriedigung auch dann, wenn sie seine Vernunft billigt, nie zum letzten Bestimmungsgrunde mache; ich selbst erkenne es, daß er so lange, als er sich diese Kraft noch nicht erworben hat, noch immer, wenn auch der Körper, den er bewohnt, noch so alt wäre, als Kind, oder minderjährig gedacht werden müsse: allein, wenn auch sittliche *Selbstthätigkeit* der Vernunft, und Oberherrschaft über *die Sinnlichkeit* den wesentlichen Charakter seines männlichen Alters bestimmen, so folgt doch keineswegs, daß dazumal das grosse Verhältniß zwischen ihm, seiner sinnlichen, und der übrigen physischen Natur so ganz aufgehoben wäre, daß diese selbst auch auf seinen sittlichen Zustand, dessen Existenz, Dauer und Aeußerungen keinen Einfluß mehr hätten. Sie können freylich nicht mehr als herrschend einfließen, was ein Widerspruch wäre, sie können aber doch noch stets als dienend einfließen, und so *fließen* sie auch wirklich in die Gründung, Beförderung und Aeußerungen seines sittlichen Zustandes ein. — Was die Einflüße seiner sinnlichen Natur im Einzelnen betrift, so fließt dieselbe einmal als ein bei allem seinen Denken und Wirken nothwendiges Hilfsmittel auch in

all



all sein sittliches Denken und Handeln ein; sie fließt fernerß in der bezeichneten Rücksicht als ein stets passendes Belebungsmittel aller Vermögen des menschlichen Geistes ein; sie fließt ein als das einzige Mittel, vermöge dessen er seine sittlichen Gesinnungen und Entschlüsse sinnlich sichtbar, und in der Sinnenwelt wirksam machen kann. — Alle diese Einflüsse beziehen sich freylich nur auf das Möglichmachen, daß seine sittliche Wirksamkeit sinnlich sichtbar, und an sinnlichen Gegenständen praktisch werde, ihr Einfluß aber auch auf das Entstehen, die Fortdauer und Beförderung dieser Wirksamkeit ist dadurch noch nicht bewiesen: aber es ist hier auch noch nicht die Gränze ihrer Einflüße. Sie ist einmal für den an seiner sittlichen Ausbildung arbeitenden menschlichen Geist in seinem Erdeleben das einzige Mittel, seine sittlichen Begriffe und Urtheile anderen Geistern seines Geschlechtes mitzutheilen, sich mit ihnen in Umgang zu setzen, sich mit ihren Einsichten über Moralität, Pflichten, Gesetze, die besten Mittel, sie zu befolgen, vertraut zu machen, und durch ihren Unterricht und Beispiel seine sittliche Denkungsart und Wirsamkeit noch mehr zu bereichern, zu berichtigen, zu befestigen und zu erwärmen, und sie ist es auch zugleich, die ihn vermöge des Geselligkeitstriebes zu dergleichen Umgang reizt und ermuntert; — sie ist einmal für ihn das einzige Mittel, vermöge dessen er in den Stand gesetzt wird, die Natur, ihre sich so auszeichnende Harmonie, Ordnung und Schönheit zu betrachten, durch dergleichen Betrachtungen sich bis zum Werkmeister derselben zu erheben, ihn aus seinen Werken, deren Einrichtung, Verbindung und Zwecken immer näher kennen, bewundern und anbeten zu lernen, und so endlich auch seine Moralität auf Religion zu gründen, dadurch zu erhöhen und zu beleben, und sie

ist

ist es auch zugleich wieder, die ihn zu diesem erhabenen Geschäfte auf mancherlei Art ermuntert; — sie ist für ihn das einzige Mittel, die seligen Folgen der Tugend, und die *traurigen* Wirkungen des Lasters in tausend fremden Beispielen anzuschauen, und dadurch seine Aufmerksamkeit auf Moralität und den Dienst der Tugend desto mehr zu schärfen, und sie ist es auch wieder zugleich, die ihn durch verschiedene Triebe zu dergleichen Beobachtungen spornt. Auf diese und tausend andere Arten fließt sie also auch in die Gründung, Dauer, Erhöhung, Veredlung und Aeusserungen seines sittlichen Zustandes auf eine nähere oder entferntere Art ein. Durch sich selbst aber, durch ihre steten sinnlichen Reitze giebt sie ihm auch stete Gelegenheit seine sittliche Kraft zu üben, und sie bis zur Fertigkeit zu erhöhen; durch ihre Güter, die sie ihm darbietet, verstärkt sie das Interesse seiner sittlichen Gesinnungen und Handlungen; dadurch endlich aber, daß sie sich nicht nur *mit dem moralisch* steigenden Geiste im gleichen Maaße *verfeinert* und veredelt; sondern auch jeden sittlichen Fortschritt, vermöge einer besonderen Einrichtung des Schöpfers, mit sinnlich angenehmen Gefühlen, so wie jede Abweichung von Sittlichkeit mit sinnlich unangenehmen Gefühlen, begleitet, wird sie wohl gar eine der stärkesten positiven Triebfedern zur Moralität. — Was die Einflüsse in der berührten Rücksicht der übrigen physischen Natur betrift, so sind dieselbe eben so unverkennbar, theils weil die sinnliche menschliche Natur in allen ihren Wirkungen die Concurrenz der übrigen physischen Natur offenbar voraussetzt, und jeden wichtigen Stoff zur bezeichneten Absicht von ihr borgt; theils weil uns das Studium der Natur überhaupt lehrt, das ungeheuere Weltall als ein Ganzes zu betrachten, indem, gleichwie sich alles unter

ein-

einander wirklich verbindet, alles sich wechselweise berührt, alles seinen Grund hat, der bis in die Schöpfung zurückgeht, und seine Folge, die bis an's Ende derselben reicht: eben so sich auch das Moralische mit dem Physischen, und umgekehrt, in dem genauesten Zusammenhange verkettet; — als ein Ganzes, indem, gleichwie nichts von einander getrennt werden kann, alles in allem sich gründet, alles sich wechselweise bestimmt, nichts klein, schwach, unbedeutend und überflüßig ist, sondern alles in's Grosse greift, auch ein Sandkorn ein Rad ist, und ein Atom nicht vernichtet werden kann, ohne das ganze Weltgebäude zu zerstören: eben so alles Mittel zur Beförderung der Endzwecke aller lebenden, sinnlichen und moralischen Wesen ist.

So vereinigt sich also auch alles sowohl in der sinnlichen Natur des Menschen, als auch in der ganzen übrigen physischen Natur um eine sittliche Zusammenstimmung der entwickelten, erhöhten und veredelten Kräfte des Menschengeistes zu befördern. Man dürfte dessentwegen auch vielleicht, besonders die sinnliche Natur des Menschen einem künstlichen in den geheimen Werkstätten der Natur gebildeten Treibhause vergleichen, aus dem sich die kostbarste Pflanze der sichtbaren Schöpfung, die menschliche geistige Natur, immer mehr entwickelt und veredelt, in einer ganz harmonischen Gestalt emporheben, und daselbst so lange mit sammt dem Treibhause gepflegt werden sollte, bis sie den Wachsthum und die Reife erhalten hat, die sie endlich der Uibersetzung in ein noch edleres ewig daurendes fähig macht. Es mag dieses Bild so unvollkommen seyn, wie es wolle, die äußersten Vereinigungspunkte der verschiedenen Naturen zur Beförderung des Endzweckes des Menschengeistes, der mit denselben in Verbin-

dung

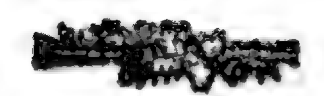
dung steht, sind doch darinn berührt und versinnlicht dargestellt.

Der Mensch selbst erscheint nach dieser moralischen Einrichtung seiner sinnlichen Natur, und der übrigen physischen Natur als ein herrliches Ganzes. Er kann immer als eine kleine Welt betrachtet werden, in welcher Anlagen und Keime von verschiedener Art enthalten sind, und in welcher sich die mannigfaltigsten Kräfte nach den verschiedensten Gesetzen äußern; in welcher indessen doch alles im Grunde nur ein Ganzes ausmacht, — ein Ganzes, in dem nur Ein Geist zum Regenten bestimmt ist; — ein Ganzes, in dem sich letztens alles in einem gemeinschaftlichen Punkte, um nämlich das moralische Beste des geistigen Regenten zu befördern, vereinigt.

Der Mensch von Seite seiner Mängel, Bedürfnisse, Schwächen, und mancherlei Hindernisse seinen Beruf sicher zu erreichen, betrachtet.

Die Möglichkeit, daß der Mensch seinen erhabenen Beruf und Bestimmung erreiche, ist allerdings schon durch das gegründet, was bisher von seinen Anlagen zum Guten, oder seinen Anlagen, ein weises, frommes, tugendhaftes Wesen zu werden, — von den wohlthätigen Verhältnissen seiner sinnlichen Natur und der ganzen übrigen Natur zu seiner moralischen Entwicklung und Ausbildung, — von einem in ihm liegenden und ihn unwandelbar zur Moralität auffordernden Sittengesetze, — von einer unwandelbaren Achtung gegen die Anforderungen dieses Gesetzes, — von seinen Fähigkeiten zwischen Wahr-

heit



heit und Irrthum, Recht und Unrecht u. d. g. zu unterscheiden, Wahrheit und Recht zu lieben, Irrthum und Unrecht zu verabscheuen, und sich darnach auch in seinen Handlungen zu bestimmen, — von seinen Fähigkeiten endlich endlos an moralischer Ausbildung seiner geistigen Natur vorzurücken, gesagt worden ist: allein dadurch ist sie doch keineswegs so gegründet, daß nicht noch auch das Gegentheil möglich wäre. Es ist hier zwischen innerer Möglichkeit und Wirklichkeit ohnehin einmal kein nothwendiges Verhältniß; es sind ferners unter den Anlagen, welche sich zunächst auf den Willen beziehen, zwar keine Anlagen zum Bösen, indessen aber doch allerdings Anlagen da, auf welchen Laster von verschiedener Art gepfropft werden können; es ist auch in dem Menschen wohl gar ein Hang zum Bösen da, welcher freylich nicht originell gedacht werden kann, der indessen aber doch einmal unverkennbar da ist; alle Anlagen zur moralischen Ausbildung setzen ferners eine zweckmäßige Ausbildung voraus, die unterlassen werden, oder mangelhaft und unzweckmäßig seyn kann; zweckmäßige selbstthätige Mitwirkung, rastloses zweckmäßiges Selbstbestreben und Selbstarbeiten an seiner moralischen Ausbildung, an dem es aber wieder leicht mangeln kann, ist endlich eben eine unmittelbare Vorbedingung zur Wirklichkeit eines solchen sittlich-guten Zustandes; — dies alles aber, und wenn man noch damit die Beschränktheit der menschlichen Natur überhaupt, die Schwächen des Menschengeistes in der gegenwärtigen Periode seines Daseyns, die frühere Herrschaft der Sinnlichkeit, als er durch Vernunft zu regieren im Stande ist, die in seiner Selbstthätigkeit gegründete Möglichkeit, sich durch Gesetze, oder aber durch blinde Lust und Unlust zum Handeln zu bestimmen, die möglichen widrigen Einflüsse des Clima, der

Nah-

Nahrung, des Temperaments, des Beispieles u. d. g. verbindet, gründet dies alles nicht auch die Möglichkeit des Gegentheiles?

Ja! die Anlage für's Moralischgute, oder zur Sittlichkeit ist keineswegs die einzige Anlage, welche sich in seiner Natur zunächst auf den Willen bezieht; sondern es vereinigen sich mit derselben auch noch andere, z. B. die Anlage zur Thierheit, oder physische Selbstliebe, die dem Menschen als Thier eigen ist, und welche den Trieb zur Erhaltung seiner selbst, zur Fortpflanzung seiner Art, und zur Gemeinschaft mit anderen Menschen umfaßt; — dann die Anlage zur Humanität, oder raisonnirte Selbstliebe, die dem Menschen als vernünftigen Wesen eigen ist, und vermöge derer er ein Missfallen an dem schlimmern Zustande anderer in Vergleichung mit dem seinigen, und an dem eigenen schlimmern Zustande in Vergleichung mit einem fremden bessern hat. Nun sind zwar diese Anlagen schlechterdings keine Anlagen zum Bösen, indessen aber doch Anlagen, auf welchen gleichwie allerlei Tugendarten, so auch allerlei Laster gepfropft werden können. So können z. B. auf der Anlage zur Thierheit alle die sogenannten Laster der Roheit gepfropft werden, welche in ihrer höchsten Abweichung vom Sittengesetze viehische Laster heißen, und von deren Art sind: Völlerei, Wollust, Gesetzlosigkeit, oder thierische Unbesonnenheit u. s. f.; — eben so können auch auf der anderen Anlage zur Humanität Laster gegründet werden, welche man Laster der Kultur, und im höchsten Grade ihrer Bösartigkeit teuflische Laster nennt, und von dieser Gattung sind: Neid, Schadenfreude, Undank-

bar-

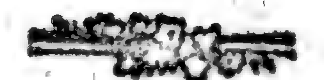
barkeit u. s. w. — Die Anlage für's Moralischgute kann freylich wohl, wie die beiden ersten nicht gemisbraucht werden, aber doch vernachlässigt, unausgebildet, und unthätig bleiben. Sind aber dies die Verhältnisse der sich zunächst auf den menschlichen Willen beziehenden Anlagen, ist dies ihre Beschaffenheit, ist nicht schon blos dadurch die Möglichkeit zur sittlichen Verkehrtheit des Willens offenbar?

Ist diese aber nicht noch mehr durch den wirklichen Hang zum Bösen, oder zu etwas, was der höchsten sittlichen Vortreflichkeit und der Reife der menschlichen Natur zu wider ist, der in unsrer Natur da ist, * offenbar? Freylich wohl kann man diesen Hang in dem Menschen nicht als ursprünglich, sondern nur als erworben denken: allein kam er aus was immer für einer Quelle, oder zu was immer für einer Zeit in den Menschen, jetzt ist er einmal, und allgemein da, und zeigt sich in allen Menschen durch eine schädliche Sinnlichkeit, aus welcher die größten Laster hervorgehen, und gegen welche alle Gesetze und Mittel bisher in einem gewissen Sinne kraftlos waren.

Allein

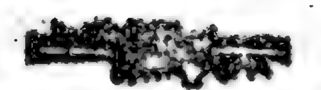
---

* Es lassen sich freylich verschiedene Ursachen angeben, welche dies Verderben unterhalten und vermehren; aber alle diese beweisen auf keine Art, daß jenes nicht selbst in der Natur eines jeden Menschen enthalten wäre. Die allgemeine Gewalt, mit der es wirkt, widerlegt alle diese Beweise. Wie stark man es zu allen Zeiten empfunden habe, daß die Lüste des Körpers verhältnißmäßig viel zu heftig wirken, beweisen nebst andern auch die gewöhnlichen harten Aussprüche der Alten wider den Körper, und gegen die nachtheiligen Einflüße desselben auf die Seele. Wie geneigt eben diese waren, diesen Umstand als eine fehlerhafte natürliche Anlage zu betrachten, kann man sehen in Maximus von Tyrus Dissert. XXII. und in Pfanners System. Theolog. Gentil. p. 259. sqq.



Allein, wenn aber auch eben in den nächst sich auf den Willen beziehenden Anlagen kein Grund der Möglichkeit von der Sittlichkeit abzuweichen enthalten wäre, wenn auch die sinnliche Natur noch so rein wäre, wie sie aus der Hand des Schöpfers kam: so würde sich doch noch immer die Möglichkeit einer solchen Verirrung theils aus der Lage des Menschen überhaupt, theils aus der Abhängigkeit seines Geistes vom Körper, und von tausend Dingen, die auf denselben einen Einfluß haben, theils aus der Beschaffenheit seiner Entwicklung, und endlich aus den Vorbedingungen, die nothwendig erfüllt werden müssen, wenn der Mensch seine Bestimmung erreichen will, von sich selbst ergeben. Uiberhaupt wäre der Mensch, auch nach dieser Voraussetzung, doch noch immer das Wesen, das oft von Neigungen, Begierden, Trieben, Naturtrieben, die sich zu gleicher Zeit wechselseitig durchkreuzen, von sinnlichen Trieben, und zugleich entgegengesetzten vernünftigen Neigungen z. B. von der Liebe zum *Gelde, Ehrliebe*, Neigung zur Herrschaft und zur *Hochachtung*, von Liebe zum Leben, zum Daseyn: und wieder zugleich zur Aufopferung aller dieser Dinge von der Liebe zu Aeltern, oder zu Kindern, oder Vaterlandsliebe, oder von der Freundschaft, Dankbarkeit, oder allgemeinen Menschenliebe gleichsam bestürmt wird; — wäre er noch immer das Wesen, bei dem ohne Widerspruch Fehler der Vernunft und des Verstandes Aberglaube, Schwärmerei, Fanaticismus, Unglaube, Zweifelsucht, Leichtgläubigkeit u. s. f. — Fehler des Herzens Unmäßigkeit, Gefräßigkeit, Trunkenheit, Leckerhaftigkeit, Unzucht, Uippigkeit, schädliche Uiberspannung der Kräfte, Flatterhaftigkeit, Leichtsinn, Ehrgeitz, Stolz, Hochmuth, Ruhmsucht, Hoffart, Aufgeblasenheit; Hang zum Para-

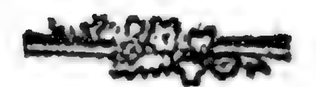
do-



doxen, zum Romantischen, zum Ungeheuern und Abentheuerlichen; — Fehler und Verirrungen jeder Neigung und eines jeden Triebes; — Fehler der Thätigkeit, Trägheit im Erforschen der Wahrheit, Gleichgültigkeit gegen dieselbe, Faulheit, Müßigang, Langsamkeit, Zaudern, zu ängstliche Sorge u. d. g.; — Fehler sogar des Gewissens, und des moralischen Gefühles denkbar wären; — — er wäre noch immer das Wesen, dessen Kräfte und Anlagen erst entwickelt, erweitert, erhöht, veredelt und in eine sittliche Zusammenstimmung gebracht werden müssen; das Wesen, das erst nach ächten Kenntnissen von dem, was Wahrheit, was Recht, was Pflicht, was seine Bestimmung und Mittel dieselbe zu erreichen, sey, strebt; das sich erst durch stete Uibungen und Kämpfe eine Art sittlicher Geistesstärke, oder moralischer Freyheit, eine herrschende sittliche Seelenstimmung zu erwerben hat; das erst die Wege zur sittlichen Vollkommenheit anzutreten anfängt. Bei solchen unläugbaren Verhältnissen aber der sittlichen Lage des Menschen, wer könnte noch Abweichungen von Sittlichkeit, wirkliche sittliche Verirrungen, wirkliche sittliche Sclaverei als unmöglich denken?

Wie könnte man wohl auch an dieser Möglichkeit noch zweifeln, wenn man auch noch insbsondere auf die Abhängigkeit des menschlichen Geistes sowohl von dem Körper, den er bewohnt, überhaupt, als auch insbesondere von dessen Constitution, und allen den verschiedenen Einflüssen auf denselben Rücksicht nehmen will? Es entwickeln sich nämlich nicht nur, einer unläugbaren Erfahrung gemäß, die Kräfte des Menschengeistes mit der

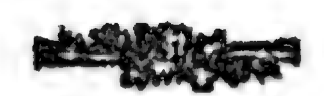
Ma-



Maschine des Körpers, es empfindet dieser nicht nur alles durch das Medium körperlicher Organe, es hängen endlich nicht nur auch sogar selbst die Geschäfte seiner Vernunft, und auch seine erhabensten, geistigen Gefühle mit gewissen mechanischen Bewegungen des Leibes zusammen; sondern seine Thätigkeit ist von denselben so abhängig, daß sie durch dessen Gesundheit befördert, durch Krankheit aber und Zerrüttung erschwert, gestört, oder oft auch gar unterbrochen wird, daß sie mit der körperlichen Maschine zu und abnimmt, daß ihr sogar durch diese gewissermassen Zwang angethan werden kann.* — Gleichwie nun ferners jeder Körper eine ganz eigenthumliche Beschaffenheit hat, vermöge welcher er auch auf eine ganz eigenthumliche Art in die Neigungen, und in die ganze Handlungsweise des Geistes einfließt: so ist auch dieser, gleichwie vom Körper überhaupt, so insbesondere auch von dessen eigenthumlicher Constitution, oder Temperament abhängig.**— Gleichwie endlich die Constitution des Körpers wieder durch tau-

* M. s. Wezels Versuch über die Kenntniß des Menschen I. Th. S. 86. ff.

** Uiber die physiologischen Gründe der Temperamente ist man zwar noch nicht einig: so gewiß es auch ist, daß es gewisse Hauptverschiedenheiten der menschlichen Charaktere gebe, und daß sie sich wohl nicht anders als aus der Constitution des menschlichen Körpers erklären lassen. Auch streitet man darüber, wie vielerlei Arten der Temperamente man anzunehmen habe. Man unterscheidet gewöhnlich vier Haupttemperamente: allein es ist gewiß, daß sich noch mehrere solche Hauptverschiedenheiten angeben lassen, und daß auch die, welche man gewöhnlich zu bezeichnen pflegt, in verschiedenen Graden und Mischungen bei den Individuen erscheinen. Die Hauptcharakteristik in derselben bezieht sich indessen auf Stärke und Grösse, oder Schwäche und Mangel, oder mittlere Grade, und auf Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit der Empfindlichkeit und Reitzbarkeit. Unter denen, welche bis jetzt diesen Gegenstand bearbeitet haben, dürfte sich vielleicht H. Plat-



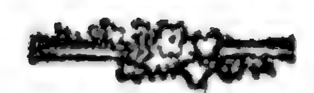
tausend äußere Dinge z. B. durch's Alter, Clima, Nahrung, Lebensart, gesellschaftliche Verbindungen, Gesetze, Staatsverfassungen, Güter des Glücks u. d. g. verändert und afficirt werden kann, und so wieder auch die Neigungen und Handlungen des Geistes verschiedentlich bestimmen: so ist also auch wieder dieser, gleichwie von der Constitution des Körpers überhaupt, so auch insbesondere von allen den verschiedenen Einflüssen auf dieselbe abhängig.* — Bei einer so grossen Abhängigkeit aber des menschlichen, an sich immer noch so schwachen, noch nicht ganz geübten, und erst nach Vervollkommung strebenden Geistes, von Körper, dessen Constitution, und allem dem, was auf denselben einen besonderen Einfluß haben kann, wer könnte wohl wieder an der Möglichkeit einer sittlichen Verirrung desselben, oder sittlichen Sclaverei zweifeln? — Freylich wohl ist er bestimmt den Körper, und alles, was auf seine Neigungen und Handlungen vermöge desselben mittelbar oder unmitelbar einfließt, zu beherrschen, er ist auch auf mancherlei Art an sich fähig dieses zu thun. Obschon nämlich z. B. die ersten Reitzungen des Willens und der Triebe nicht in seiner Gewalt sind, so ist er doch fähig zu hindern, daß sie nicht lebhafter werden, als sie die Vernunft billigt, fähig sie zu stärken oder zu schwächen, auf andere Gegenstände zu lenken, fähig endlich sie in allen ihren Ausbrüchen zu beherrschen; — fähig so-

Platner in seinen Aphorismen II. Th. S. 240 ff. ausgezeichnet haben.

* M. s. H. Montesquieu's Geist der Gesetze, Falconers Bemerkungen über den Einfluß des Himmelsstriches; Iselins Geschichte der Menschheit; Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes; Feders Untersuchungen über den menschlichen Willen; Fergusons Schriften; Herders philosophische Ideen.

gar auch Fertigkeiten und Gewohnheiten entstehen zu lassen, und wieder abzulegen; — fähig auch die Macht des Temperaments zu verstärken und zu vermindern; — und endlich auch fähig dem Einfluße anderer äußerer Ursachen zu widerstehen, und ihn verschiedentlich abzuändern: allein diese Fähigkeit ist an sich nur Fähigkeit, noch nicht praktische Kraft, dazu kann sie erst durch lange Uibungen erhöht werden, und auch dann, wenn sie zur praktischen Kraft geworden ist, ist sie nie so vollkommen, daß nicht noch immer sittliche Verirrung vermöge der bezeichneten Verhältnisse des Menschengeistes mit seinem Körper, und dem, was darauf Einfluß hat, denkbar wäre.

Wie könnte man ferners auch noch wohl an dieser Möglichkeit zweifeln, wenn man auch noch auf die Art, den Gang und die Umstände der Ausbildung des menschlichen Geistes Rücksicht nimmt. Die ganze Ausbildung nämlich fängt sich von sinnlichen Empfindungen an, und die Sinnlichkeit ist's, die von allen Seiten auf ihn wirkt; dadurch aber wird auch der Mensch schon sehr frühe gewohnt, an der Sinnlichkeit zu hangen, und sich mit Vorliebe damit so zu beschäftigen, daß sie in der Folge von ihm selten besiegt, und so ganz, wie es die Reife der sittlichen Vollkommenheit fordert, eingeschränkt wird. — Der Menschengeist ist bei den Anfängen seiner Entwicklung noch ganz Kind, indessen die Sinnlichkeit mit ganzer Macht ungehindert wirkt, und oft gewissen Trieben ein Uibergewicht und Fertigkeit verschaft, gegen welche der erwachsene Geist oft durch die ganze Zeit seines irrdischen Daseyns zu kämpfen hat; — er ist dazumal noch nicht im Stande selbst zu urtheilen, und den Kopf vor unrichtigen Vorstellungen, vor falschen Meynungen,



und schädlichen Ideenverbindungen zu verwahren; es setzen sich auch dessentwegen oft durch die Eindrücke der äusserlichen Gegenstände nicht nur Irrthümer von verschiedener Art in ihm fest, sondern es werden auch eine Menge von Begierden aufgeregt, die ihn auf Scheingüter lenken, und ihn eben so stark von der sittlichen Vollkommenheit ableiten, so stark sie ihn auf solche Güter lenken; — eben vermöge seiner Schwächen ist er auch den Gefahren einer schlechten Erziehung, böser Beispiele, eines mangelhaften oder falschen Religionsunterrichtes, und ähnlicher Zufälle, dadurch er nicht nur für Verirrungen bewahrt, sondern oft gar geflissentlich dazu verleitet wird, ausgesetzt u. s. f. —So ist ungefähr die Art und der Gang seiner anfänglichen Ausbildung beschaffen, mit diesen Umständen ist dieselbe meistens begleitet: bei solchen Verhältnissen aber seiner irrdischen anfänglichen Ausbildung, wer kann wieder noch wohl an der Möglichkeit einer sittlichen Verirrung, einer sittlichen Abweichung von seiner grossen Bestimmung zweifeln?

Vor allem aber würden für diese Möglichkeit noch immer ganz entscheiden, die zwo grossen Haupt- und Vorbedingungen, durch deren genaue Erfüllung die Möglichkeit, die festgesetzte Bestimmung zu erreichen, erst recht eigentlich in Wirklichkeit übergehen kann, und welche sind: Rastlose Selbstthätigkeit an moralischer Ausbildung, und eine zu dieser sittlichen Selbstthätigkeit vorbereitende und sie befördernde religiöse und sittliche Erziehung; welche aber wieder im Vergleiche mit den menschlichen Schwächen und Lagen allerdings leichter vernachlässigt, als zweckmäßig erfüllt werden können.

So

So viele Hauptquellen möglicher sittlicher Verirrungen des Menschen von seinem Ziele, ließen sich aus der Beschaffenheit seiner eigenen Natur, ihrer Ausbildung, und der wirklichen oder möglichen fremden Einflüsse angeben, wenn nicht diese Möglichkeit ohnehin durch die Wirklichkeit solcher Abweichungen, von denen die ganze Geschichte und die ganze Erfahrung Zeugen sind, außer allen Zweifel gesetzt wäre. Sie indessen doch umständlicher, theils um den Menschen, als Subjekt der Offenbarung noch näher kennen zu lernen, theils auch um nachmals den Grund der Existenz einer Offenbarung, das Wohlthätige, den Inhalt, Gebiet, und Kriterien derselben desto leichter bestimmen zu können, angeführt zu haben, dürfte eben so überflüßig nicht seyn.

§. 2.

Sittliche und religiöse Erziehung ist ein Hauptbedürfniß des Menschen, um seinen grossen Beruf erreichen zu können, ein Hauptgrund zugleich jeder denkbaren göttlichen Offenbarung. — Besondere höhere Anstalten der Vorsehung durch die moralische Einrichtung der Natur in der Natur selbst eine solche Erziehungsschule zu gründen, oder Offenbarung durch die Natur. — Gründe nebst dieser Offenbarung noch eine andere Erziehungsanstalt, oder außerordentliche Offenbarung von der allumfassenden Vorsehung zu wünschen

schen und zu erwarten. — Denkbare Verhältnisse der Offenbarung durch die Natur, und einer ausserordentlichen Offenbarung, oder wie man sonst zu sagen pflegt, der Offenbarung in der Schrift.

Sittliche und religiöse Erziehung, ein Hauptbedürfniß des Menschen, um seinen grossen Beruf erreichen zu können.

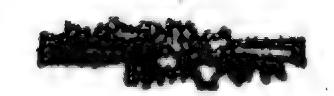
Es ist freylich eine rastlose Selbstthätigkeit, ein rastloses Bemühen an sorgfältiger Anbauung des Verstandes und der Vernunft, stetes Streben diese Kräfte zweckmäßig zu gebrauchen; — stetes Streben um die Anlage und Fähigkeit zur moralischen Freyheit, zur regen wirksamen Kraft, theils durch stete Uibung, theils durch Entfernung alles dessen, was sie einschränken und hindern kann, zu erhöhen, eine unwandelbare Vorbedingung, damit der Mensch seine Bestimmung erreichen könne, mit welcher auch noch ferners zu verbinden sind: — ein ferners rastloses Streben, sein Leben nicht zu verträumen, nicht wie eine Pflanze, oder wie ein Thier zu leben; sondern stets thätig, immer thätiger, aber thätig im Guten zu seyn, stets ein geschäftiges, aber durch Wohlthun aller Art geschäftiges Leben zu führen; — ein stetes Vorwärtsstreben und sorgfältige Entfernung alles dessen, was dies Streben nach höherer Vollkommenheit aufhalten, oder den Strebenden verdrossen und muthlos machen könnte; — eine stete Aufmerksamkeit auf das erhabene Ziel, das außer den Gränzen dieses Lebens ausgesteckt ist, auf die Wege, die dahin führen, und auf alles das, was davon entfernen könnte; — ein stetes Hinsehen auf das Urbild aller Vortreflichkeit, und allge-

meine

meine Muster der Nachahmung aller vernünftigen Wesen, und ein stetes Streben, sich demselben immer mehr durch Gleichheit der Gesinnungen und Handlungen anzunähern; — eine stete Aufmerksamkeit endlich auf alle Verhältnisse, die Pflichten, die damit verbunden sind, die Mittel, sie zu erfüllen, und die wirkliche Erfüllung. — Allein die Kraft einer solchen sittlichen und religiösen Selbstthätigkeit ist dem Menschen nicht angebohren, sondern er muß sich dieselbe erst erwerben, und kann sich dieselbe, der ganzen Geschichte und Erfahrung zufolge, nur durch fremde vorbereitende und befördernde Hilfe, oder eine passende Erziehung erwerben, und Erziehung überhaupt ist auch eben dessentwegen sowohl eine zweite Hauptbedingung zur Erreichung seines Zieles, als auch sein größtes Hauptbedürfniß.

Ja! wie wenig der Mensch seiner natürlichen Geburt nach aus sich selbst entspringt: so wenig ist er im Gebrauche seiner Kräfte ein Selbstgebohrner. Er muß sich erst durch Ausbildung dieselben verschaffen; die Ausbildung aber selbst hängt nicht blos weder von der Einrichtung seiner Natur, noch von Zeit und Jahren; sondern, und vorzüglich, von einem günstigen Zusammenfluße äußerer bildender Ursachen, oder von einer entsprechenden Erziehung ab. Freylich wohl ist unsre sinnliche Natur so vom weisesten Schöpfer derselben, wie es kurz vorhin ist gezeigt worden, eingerichtet, daß sie ein wahres Beförderungsmittel der Entwicklung, Erweiterung, Erhöhung und Veredlung unsrer geistigen Kräfte werden kann: allein sie selbst bedarf wieder, theils zur eigenen Entwicklung, theils zur Hervorbringung der bezeichneten Wirkungen, äußerer günstig leitender und bildender Ur-

sa-



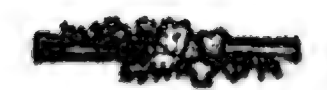
sachen. Erziehung also überhaupt, ist und bleibt ein specifischer Charakter des Menschen. Dies ist so wahr, daß man allgemein eine vierfache Erziehung, die dem Menschen nöthig ist, eine körperliche, bürgerliche, sittliche, und eine Erziehung zur Religion unterscheidet; — eine körperliche, unter welcher man den Inbegriff aller jener Anstalten umfaßt, durch welche dem Zöglinge ein gesunder, starker, zu nützlichen Arbeiten und Verrichtungen jeder Art brauchbarer Körper; ein frühe Herrschaft über alle Gliedmassen desselben; Fertigkeiten, die ihm einst zu allen seinen gewöhnlichen Verhältnissen nöthig sind; und Bildung endlich, um alle Bewegungen mit der erforderlichen Ordnung und Annehmlichkeit zu verrichten, verschaft werden können; — eine bürgerliche, unter welcher man alles das begreift, was in der Absicht geschieht, um ihn zu einem brauchbaren und glücklichen Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu bilden; — eine sittliche, die sich über alles das erstreckt, was geschehen muß, um sowohl die Erkenntniß der Moralität gehörig zu erwecken, in Thätigkeit zu setzen, zu richten, zu ordnen, und im Menschen Liebe zu allem Wahren und Guten zu pflanzen und zu erhalten; als auch das Herz zu bilden, und dem sittlichen Gefühle immer grössere Lebhaftigkeit und Richtigkeit zu geben; — eine religiöse, welche in allen den Anstalten besteht, durch welche der Zögling zu einer wahren, warmen und fruchtbaren Erkenntniß der Gottheit, ihrer Eigenschaften, Wirkungen und Schöpfungsabsichten gelangt. — Ja! ohne alle Erziehung bleibt der Mensch, der unverwerflichen Geschichte und Erfahrung gemäß, ein Menschenthier; bei einer bloßen Entwicklung seiner Anlagen zur Thierheit entsteht auch nur ein Wilder; bei einer Erziehung aber,

die

die bei der Anbauung des Verstandes als ihrer Gränzlinie stehen bleibt, entsteht nur ein kluger, politischer Mann; sittliche und religiöse Erziehung allein bilden erst den wahren Weisen, den Frommen, den Tugendhaften. — Aus dieser Ursache läßt sich auch nur aus ihr die oft so vieltönende und so dissonante Geschichte eben desselben Individuums, und die Geschichte der Verwilderung, oder Verfeinerung, oder der Sittlichkeit einzelner Familien, oder auch ganzer Völker und Nationen erklären. Ihr Einfluß aber ist, der täglichen Erfahrung gemäß, auf den Menschen so stark, daß sich darnach nicht nur Kopf und Herz, sondern größtentheils auch sogar Gestalt und Betragen bilden. — Es sind alle diese Bemerkungen so ganz durch alle Erfahrung gerechtfertigt, daß es überflüßig seyn würde, historische Belege, oder die inneren Gründe, auf welchen die Sache ruht, darzustellen. *

Die Rede indessen ist hier nur von dem grossen Bedürfnisse des Menschen nach einer sittlichen und religiösen Erziehung. Es setzt zwar diese eine körperliche und bürgerliche Erziehung, oder zweckmäßige Entwicklung der Anlagen zur Thierheit und Humanität allerdings voraus; allein nur sie ist es doch, welche den Menschen erst ei-

* Wer historische Belege zu kennen wünscht, oder mit den Gründen vertraut zu werden verlangt, welche die Beobachter und Kenner der physischen und sittlichen Entwicklungsart des Menschen aus der Natur der Sache selbst aufgestellt haben, der darf nur einige aus den bessern Erziehungsschriften lesen, an welchen es unsrem Zeitalter auf keine Weise mangelt. Aber auch eigenes Nachdenken wird ihn leicht auf dieselbe von sich selbst leiten.



eigentlich zur Verfolgung seines grossen Berufes fähig macht.

Besondere höhere Anstalten der Vorsehung durch eine moralische Einrichtung der Natur, in der Natur selbst eine sittliche und religiöse Erziehungsschule zu gründen, oder Offenbarung durch die Natur.

Man kann allerdings, ja man muß schlechterdings von dem allwissenden, weisesten und gütigsten Allvater der Menschen erwarten und voraussetzen, er werde schon in der Natur Einrichtungen getroffen haben, dadurch, so viel es möglich wäre, diesem grossen Bedürfnisse der Menschen nach einer sittlichen und religiösen Erziehung, welches ihm als dem Allwissenden nicht entgehen könnte, abgeholfen würde; oder, was eben dasselbe ist, er werde die Natur selbst, so viel er es thun konnte, zu einer Lehr- und Beförderungsschule der Sittlichkeit und Religiosität, und also zu einer siltlichen und religiösen Lehrschule gebildet haben.

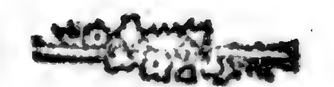
Durch das Studium der Natur aber und eigene Erfahrung werden wir vollkommen von der Wirklichkeit einer solchen doppelten, in der Einrichtung der Natur selbst gegründeten Lehr- und Erziehungsschule überzeugt.— Es ist in derselben 1) eine, vermöge einer moralischen Welteinrichtung; einer moralischen Einrichtung unsrer sinnlichen Natur; einer in uns gegründeten moralischen Erkenntnißquelle, und zugleich moralischen Triebfeder, sittliche Lehr- und Erziehungsschule errichtet, oder eine Anstalt sowohl

die

die sittlichen Erkenntnißkräfte gehörig zu erwecken, in Thätigkeit zu setzen, und ihnen ihre wahre Richtung zu geben; als auch das Herz sittlich zu bilden und zu veredeln, gegründet. — Vermöge der moralischen Welteinrichtung nämlich, die sein Werk ist, und die Niemand verkennen kann, sind alle die Hindernisse entfernet, welche dem Menschengeiste vermöge seiner Verknüpfung mit der Sinnenwelt die Erreichung des Endzweckes seiner vernünftigen Natur unmöglich machen könnten; — die moralische Einrichtung unsrer sinnlichen Natur ist für sich, wie oben ist gezeigt worden, eine vom Schöpfer weiseste, zur Erweckung, Entwicklung, Erweiterung, Erhöhung und sittlichen Zusammenstimmung der Kräfte unsres Geistes getroffene Anstalt; — die in dem Menschen selbst eröffnete moralische Erkenntnißquelle aber zeigt ihm das Ziel, dem er mit allen Kräften entgegenzustreben habe, und die Art und Mittel dasselbe standhaft zu verfolgen; — die wieder in ihm selbst liegende moralische Triebfeder endlich bringt die sinnlichen Kräfte, mit den durch die Sinnlichkeit erweckten, entwickelten und ausgebildeten geistigen Kräfte in Harmonie, stärkt diese, indem sie zugleich jene verfeinert, reitzt den Geist zur Selbstthätigkeit nach den Aussprüchen und Anforderungen der Sittlichkeit, zur vernünftigen Beherrschung der sinnlichen Triebe und Eindrücke, leitet ihn nach und nach zu einer sittlichen Bestimmtheit im Denken, Gesinnungen und Handlungen, erhöht endlich seine Vernunft zur Regentinn, und ist und bleibt die unwandelbare Stütze ihrer Oberherrschaft und Seligkeiten. — Unverkennbar ist diese, mit der grossen Bestimmung des Menschen harmonische Einrichtung der Natur, und sie darf desto eher auf die Würde einer sittlichen Erziehungsanstalt

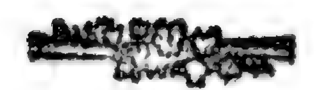
und Erziehung Anspruch machen, je näher sie darauf angelegt ist, und je unmittelbarer sie darauf hinwirkt. — — Es ist aber 2) in der Natur auch eine religiöse Lehr- und Erziehungsschule errichtet, oder eine Schule sowohl mit Gott, mit seiner Grösse, Macht und Güte, mit seinem Willen, Absichten und Regierung bekannt zu werden; als auch sich mit ihm durch Bewunderung, Anbetung, Glaube, Vertrauen, Liebe und Nachahmung zu verbinden. — Ja! alles in der Natur kündigt einen Schöpfer, ein ewiges Princip alles dessen an, was ist, einen ersten Ring, an welchem die unermeßliche Kette von Wesen hängt, ein erstes Princip aller Verbindung, aller Ordnung, aller Wirksamkeit; — alles zugleich kündigt ihn als groß, als unbegreiflich groß, mächtig, weise und gütig an. — Alles lehrt sein Daseyn, alles leitet auf ihn, und jede Betrachtung einer Wirkung, eines Geschöpfes, einer in der Natur gegründeten Verbindung des ordentlichen Baues eines Dinges, jede Betrachtung der Schönheit, der Mannigfaltigkeit, der Ordnung in der Natur überhaupt u. s. w. leitet zugleich auf ihn bis auf eine höchst mächtige, weise und gütige Kraft. — Allgemein, und in jedem Dialekte verständlich ist diese Sprache der Natur, und sie kann auch bei der forschenden menschlichen Vernunft desto leichter einen Eingang erhalten, da sie sich, um sich von der Wahrheit derselben zu überzeugen, nur an ihre gewöhnlichen Grundsätze halten darf, nach welchen sie sonst aus der Wirkung auf die Ursache, und aus der Beschaffenheit der Wirkung auf die Beschaffenheit der Ursache schließt. — Einige wollen zwar freylich nach Hume diesen Weg der Uiberzeugung für unsicher erklären. Allein wie, und warum soll er unsicher seyn, wenn man sich nur inner den billigen Gränzen zu-

rück-



rückhält? Ist es unsicher aus einer Wirkung auf eine Ursache, und aus einer Kette von Wirkungen auf eine ewige Ursache zu schließen? Ist es unsicher, der Ursache jene Eigenschaften beizulegen, ohne welche die Wirkung sonst unerklärbar wäre? und unsicher also in dem Schöpfer jene Kräfte vorauszusetzen, ohne deren Besitz er nie Schöpfer hätte werden können, und an ihm zu rühmen, was uns seine Werke, als eben so viele stets fortdauernde Denkmale verkündigen? Nein! so kann uns die Vernunft nicht täuschen, es wäre vielmehr höchst unvernünftig, wenn man z. B. von Güte, Macht, Weisheit nicht reden wollte, wo man grosse, weise, wohlthätige Einrichtungen entdeckt; und wenn man Güte, Macht und Weisheit in dem Wesen nicht erkennen wollte, dessen Kräfte mächtig, harmonisch, und ohne Unterlaß geschäftig sind, um alles zu beglücken. — Dies ist gewiß, daß unsre Begriffe von ihm einer steten Läuterung und Veredlung bedürfen; auch dieses ist gewiß, daß uns bei allem Nachforschen *viele* Eigenschaften, welche bei dem Unendlichen *zahllos* seyn müssen, unbekannt, jede der erkannten Eigenschaften aber zum Theil geheimnißvoll, räthselhaft und unerforschlich bleiben, daß wir endlich stets Schwierigkeiten finden müssen, die wir nicht ebnen, Dunkelheiten, die wir nicht zerstreuen, Tiefen, in welche wir ohne Schauer nicht hineinblicken können. Allein, auch dies ist gewiß, daß wir ihn doch so viel kennen, und sicher kennen lernen können, als es zu unsrer Belehrung, Beruhigung und Beseligung nothwendig ist. Wenn wir also nur das suchen, finden, behalten, dabei verweilen und dabei anbeten, was unser Vertrauen zu ihm erwecken, unsre Liebe zu ihm vermehren, das Gefühl, daß er unser Gott sey, verstärken, die Zufriedenheit, sein Geschöpf zu seyn, er-

hö-



höhen, und die Ehrerbietung gegen seinen Willen beleben kann: so darf uns alles in seiner inneren Natur, und in seinen Wirkungen Unentdeckbare, Unbegreifliche und Unbeantwortliche nicht mehr befremden. Es muß einmal eine heilige Gränzscheide zwischen seiner und unsrer Natur seyn; ein Standpunkt, auf welchem es uns deutlich werden muß, sowohl er sey im Himmel, und wir auf Erden, als auch, Erhabenheit und Schwäche können sich zwar einander nähern, aber sich nie ganz erreichen.* — Nebst einer sittlichen ist also auch zugleich eine religiöse Lehr- und Erziehungsschule für die Menschen in der Natur selbst vom Weltschöpfer gegründet.

Beide zusammengenommen bestimmen im Grunde eine einzige, göttliche, in der Natur selbst gegründete Ausbildungsanstalt für die moralische Menschenwelt, und können, theils in wieferne der Mensch durch sie mit sich selbst, seinen Zwecken, Hoffnungen und Erwartungen, Verpflichtungen und Gesetzen, dem Urheber derselben, dessen Eigenschaften, Absichten, Verhältnissen, Regierung u. s. w. vertraut gemacht, und zugleich dahin geleitet werden soll, auch sein Denken, Empfinden und Handeln darnach zu stimmen; — theils in wieferne er durch sie überhaupt seiner erhabenen Bestimmung wirklich in einem gewissen Sinne entgegengeführt werden kann, allerdings und am eigentlichsten das bezeichnen, was man sonst durch eine göttliche Offenbarung durch die Natur sagen wollte.

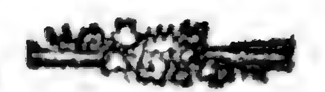
Grün-

* M. s. H. Sam. Clarke vom Daseyn und den Eigenschaften Gottes; Herm. S. Reimarus Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der Religion 2c.

Gründe nebst der in der Natur selbst vom Schöpfer gegründeten sittlichen und religiösen Erziehungsanstalt, oder nebst der Offenbarung durch die Natur, auch noch eine außerordentliche Offenbarung zu wünschen, und von der weisesten, allumfassenden Vorsehung zu erwarten.

Wenn aber auch alles in der Natur, vermöge einer besonderen Einrichtung des Schöpfers, Schule der Moralität, der Weisheit, der Tugend und der Religion ist, wenn sich darinn auch alles zur sittlichen und religiösen Erziehungsanstalt charakterisirt: so wäre doch dadurch, wenn nicht noch andere Vorhilfen, Beihilfen und Nachhilfen hinzukommen würden, dem grossen Bedürfnisse des Menschen nach einer sittlichen und religiösen Erziehung auf keine Weise ganz abgeholfen. Wenn nämlich *auch das* grosse Buch der Natur, durch welches Gott *sich selbst*, seine Eigenschaften, seine Absichten, seinen Willen u. s. f. den Menschen offenbart, vor aller Menschen Augen da liegt: so müssen ja doch von Seite des Lesers zur zweckmäßigen Aufnahme der in derselben enthaltenen Belehrungen, zu deren Verdauung und Benutzung Geschicktlichkeit im Lesen, und Fertigkeit leicht, geschwind und zusammenhängend zu lesen, zu verstehen und zu erklären vorausgesetzet werden; eine solche Geschicklichkeit aber und Fertigkeit entsteht in dem Menschen, wie es die allgemeine Erfahrung bezeugt, nur durch fremde Vorhilfen, durch eine Art früherer Erziehung, so zwar, daß er ohne solche Vorhilfen, ohne, so zu sagen, in einer Elementar- und Vorbereitungsschule

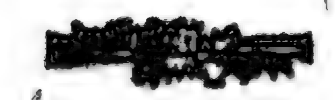
zur



zur Hauptschule der Natur vorbereitet zu seyn, nie in seinem irrdischen Leben zur sittlichen und religiösen zweckmäßigen Lektür im Buche der Natur fähig werden würde. Der Mensch also, um die möglichen Vortheile aus der Offenbarung der Natur für sich sammeln zu können, bedarf verschiedener Vorbildungsmittel, oder, mit einem Worte, einer vorläufigen besonderen Erziehung. — Er bedarf aber zu dem bezeichneten Zwecke nicht nur gewisser Vorhilfen, sondern auch verschiedener Beihilfen und Nachhilfen. Der Gang nämlich der blos sich selbst überlassenen menschlichen Vernunft würde hier, wie überall, nur langsam, und immer langsamer seyn, als sich die Menschheit zur Vollkomenheit heben könnte; sie selbst würde auch bei diesem Geschäfte, wenn sie nicht durch äußerliche Veranlassungen erweckt würde, wie überall, oft schlummern und stillestehen; sie würde auch hier, wie überall, wenn ihr nicht ein Freund die Gränze zeigen würde, innerhalb welcher sie sich zu halten hätte, leicht zurückschreiten, und oft auf Thorheiten und Ausschweifungen hinsinken; sie würde endlich ohne fremde Unterstützung sich stets in Gefahren, zu irren, befinden. Schon also in Rücksicht auf den Gang der menschlichen Vernunft äußern sich allerdings Bedürfnisse, auch nach steten Beihilfen und Nachhilfen; — eben dergleichen Bedürfnisse aber äussern sich auch auf ein neues, und verstärken sich, wenn man auch noch auf die Unvollkommenheit des Inhaltes der natürlichen Religion- und Sittenlehre Rücksicht nimmt, indem uns durch sie nicht nur über vieles, was wir zu wissen wünschten, keine befriedigende Belehrung, und keine zweifellose Gewißheit gegeben wird; sondern bei ihnen auch noch immer Lücken, Schwächen und Gefahren zu irren, übrig bleiben.

Ui-

Uiberhaupt ist der Weg zum eigenen Nachdenken und Erfinden weder so leicht und so allgemein gangbar; noch ohne grosse Schwierigkeiten und viele Irrwege. — Für den rohen Menschen, bei dem die Neigung, beim Sinnlichen stehen zu bleiben, zur andern Natur geworden, bei dem der Druck der Sinnlichkeit sehr stark, und die Gewalt der Gewohnheit sehr mächtig ist, der mehr zur Beobachtung als zur Betrachtung geneigt ist, leichter sieht, als denkt, und überhaupt eher aus Erfahrungen, als aus Begriffen schließt, den endlich Leichtsinn, Trägheit, Zerstreuungen aller Art und die Betäubung der Leidenschaften am ruhigen Nachdenken hindern, ist er einmal äußerst steil, unendlich mühsam, finster und ungewiß. — Aber auch für die, denen es an Ausbildung zum Nachdenken und Erfinden nicht mangelte, hat er noch immer viele und grosse Schwierigkeiten, ist er noch immer gefahrvoll. Beides wenigstens verbürgt offenbar die Geschichte der menschlichen Vernunft und der Religion. *Diese nämlich*, (die hier immer sichrer als Theorie lehrt,) stellt überhaupt die größten Verirrungen der menschlichen Vernunft auf, in welche sie, sich selbst überlassen, in Rücksicht auf Gottes Kenntniß und Religion, in Rücksicht auf die sittlichen Hoffnungen und Erwartungen des Menschen, auf die Principien der Moralität, praktische Moral, und einzelne Moralsätze gerieth. — Insbesondere läßt sie sehr frühe den Polytheismus entstehen, fast allgemein herrschen, und selbst von den Weisesten vertheidigen; — läßt sie die Anbetung Gottes im Geiste durch die sinnlichsten und niedrigsten Arten von Verehrung entheiligen; — Laster vergöttern, und wenigstens zu gewissen Zeiten sie als Theile des religiösen Dienstes solcher Gottheiten gelten; — läßt sie selbst unter den Weisen Vernunft gegen Vernunft



auftreten und kämpfen; dort einen Gott, hier keinen, und wieder anderswo mehrere; dort die erkannte Gottheit, oder Gottheiten mit diesen, hier mit anderen Eigenschaften; dort mit einer Leitung, Lenkung und Regierung der Weltbegebenheiten, hier ohne dieselbe, müßig und blos für sich lebend erkennen und vertheidigen; — läßt einen über Unsterblichkeit des menschlichen Geistes lachen, einen andern dieselbe scheinbar, und einen sie im Ernste behaupten; — läßt sie einem die Tugend ehrwürdig, einem anderen sie Unsinn, die Sprache des Gewissens und das moralische Gefühl einem heilig, dem andern ein Erziehungsvorurtheil; diesem Demuth, jenem Stolz eine Tugendart; dort Aussöhnung mit dem Feinde Großmuth, hier sie eine Zaghaftigkeit und Rache u. d. g. seyn; — und bei allen diesen Widersprüchen und Streitigkeiten, die sie bis auf unsre Zeiten fortgehen läßt, läßt sie zugleich jeden sich auf seine Vernunft berufen.

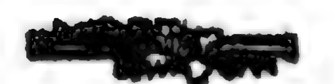
Dies ist die eigentliche Lage des Menschen und das Verhältniß zur Offenbarung durch die Natur. Es ist diese für ihn größte Wohlthat der Vorsehung, wahre Erziehung: aber noch nicht eine Erziehung, die alle seine Bedürfnisse befriedigen könnte, sondern eine Erziehung, die noch verschiedene, wenn sie alles erschöpfen soll, wessen der Mensch bedarf, Vorhilfen, Beihilfen und Nachhilfen fordert und voraussetzt. Nun aber woher alle diese Hilfen? Sollen sie sich etwa selbst aus dem natürlichen Laufe der Dinge entwickeln? Oder sollen wir noch neue besondere Erziehungsanstalten von der Vorsehung als Ersatz erwarten dürfen, da einmal jede menschliche Erziehung denselben nicht geben kann? — Selbst aus dem

Laufe

Laufe der Natur, sagen einige Philosophen, entwickeln sich alle diese Hilfen, und es ist also im Ganzen zur Beförderung des Endzweckes der Menschheit nebst der Offenbarung oder Erziehung durch die Natur keine andere Erziehung nöthig, als welche noch jeder Mensch vermöge seiner individuellen Lage und des gewöhnlichen Laufes der Natur erhält. Denn, sagen sie, gleichwie jederzeit in dem gegenwärtigen Kleinen das künftige Grosse, in dem Irrthume Wahrheit, in der Wildheit werdende Verfeinerung und Sittlichkeit, im Drucke Vorbereitung zur Freyheit, im Unglücke Mittel zur Vervollkommung der höhern Natur des Menschen, und in der Auflösung unsres organischen Körpers Entwicklung zu einem höhern und bessern Leben liegt u. d. g.: so entwickeln sich auch letztens alle Ausartungen der möglichen Erziehungsarten in eine entsprechende Erziehung: — Doch wenn sich die Sache so verhalten würde, so würde auch nothwendig die Geschichte der Menschheit von dem *höchsten* Grade der Verwilderung aus, und alle mittleren Stufen durchgehen, bis sich endlich daraus eine ächte sittliche und religiöse Erziehung für die spätern Menschen, und aus dieser ein ächter sittlicher Zustand als Wirkung derselben ergeben hätte. Allein dieser Gang, wie wahr er auch an sich wäre, wenn man den Menschen von jeder äußern Beleuchtung entfernt, und blos so denken würde, wie er sich nach den Gesetzen seiner sich ganz allein überlassenen Natur entwickeln könnte, hat doch nicht die wirkliche Geschichte für, sondern vielmehr gegen sich; der glaubwürdigen Geschichte nämlich zufolge, war früher ächte Gotteskenntniß, Frömmigkeit und Sittlichkeit da, und Abweichung von denselben später. Aber auch die Vernunft, so wahr sie diesen Gang denken muß,

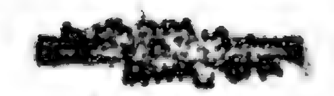
wenn sie blos auf die menschliche Natur und ihre Entwicklungsart Rücksicht nimmt, so wenig kann sie ihn als praktisch wahr denken, wenn sie auf die Endzwecke des Menschen von einer Seite, und von der anderen auf einen weisesten, gütigsten und allmächtigen Regenten und Beförderer der Schöpfungszwecke Rücksicht nimmt. — Sie kann nämlich 1) bei diesen ihren erkannten Schwächen, bei diesen Unvollkommenheiten ihrer Entdeckungen, bei dieser Einschränkung ihrer Bildung, bei dieser Dunkelheit und Unsicherheit mancher wichtigen Kenntnisse, die doch zu unsrer Ruhe und Glückseligkeit gewiß erkannt werden müssen, bei dieser Gefahr, dort, wo es die wichtigsten Angelegenheiten unsres Geistes betrift, zu irren, u. s. w. Belehrungen wünschen, die von außen das Licht werden möchten, das ihr nothwendig ist; wünschen, daß die Wahrheit früher und vollständiger bekannt, die Belehrung bei der gewöhnlichen Trägheit und dem Mangel an Bildung der Vernunft zum eigenen Erfinden und Nachdenken, allgemeiner, und die Hoffnung, welche die Religion geben muß, gewisser seyn möge; wünschen überhaupt, daß durch eine neue, besondere göttliche Offenbarung dieser Ersatz gemacht würde, weil doch einmal Niemand besser und zuverlässiger lehren kann, wer Gott sey, und wodurch wir ihm gefallen, als Gott selbst. — Sie kann 2) auch einen solchen Ersatz von oben, einen solchen unmittelbaren Unterricht der Gottheit weder für unschicklich, noch für unmöglich halten: — nicht für unschicklich, oder warum sollte es für die Gottheit unschicklich seyn, ein Lehrer und Erzieher des schwachen Menschen zu werden, der zu unfähig oder zu träge ist, sein eigener Lehrer zu seyn? Warum sollte es für sie unschicklich seyn,

der



der Langsamkeit unsrer Vernunft zuvorzukommen, uns durch Anweisung auf den Gebrauch unsrer Kräfte aufmerksam zu machen, den Keim zu bessern Kenntnissen, der in uns liegt, zu beleben, die in uns schlummernden Empfindungen und Vorstellungen durch ihre Anleitungen zu erwecken, unsre schwankenden Urtheile zu befestigen, unsre unsichern Vermuthungen zur Gewißheit zu bringen, und uns über manche Punkte, wo wir nicht durch Beobachtung und Erfahrung geleitet werden, z. B. über den Ursprung der Welt, über die Ewigkeit und die Schicksale des Menschen in einer andern Welt u. d. g. sichere Aufschlüsse zu geben? Warum sollte es für sie unschicklich seyn, durch Authorität die Menschen zu lehren, da der Weg der Demonstration, oder der eigenen Uiberzeugung nur sehr wenigen derselben, weil zur Einsicht und Beurtheilung philosophischer Ideen und Begriffe schon ein geübterer Geist gehört, gangbar ist? Warum sollte es für sie unschicklich seyn, durch eine solche Dazwischenkunst zu hindern, daß nicht die frühere Menschenwelt aus Menschenthieren bestünde? Welche seiner Eigenschaften liegt wohl mit dieser Voraussetzung im Widerspruche? Wo geräth sie auch wohl in Collision mit den Entwicklungsgesetzen des menschlichen Geistes? Oder ist nicht vielmehr Leitung durch andere die Seele der menschlichen Erziehung? — Nicht für **unmöglich**, denn die Unmöglichkeit müßte sich nothwendig entweder von Seite der **Wahrheit**, die bekannt gemacht wird, oder von Seite der **Gottheit**, die Unterricht ertheilt, oder von Seite des **menschlichen Geistes**, der den Unterricht empfängt, äußern: aber wo aus allen diesen Gesichtspunkten äußert sich nur eine Spur von einem Grunde dergleichen höherer Führungen für unmöglich zu halten? Ist doch

das



das Reich der Wahrheiten unermeßlich, und der Menschengeist fähig immer neue zu fassen; — ist es doch für die Gottheit lange etwas geringeres auf unsren Geist zu wirken, seinen Kräften mehr Stärke, mehr Spannung zu geben, und dadurch auf neue Entdeckungen zu leiten: als den Geist selbst zu erschaffen, ihm Kräfte, Anlagen und Bildung zu geben; und wenn er also das letztere durch seine Allmacht wirken konnte, warum soll das erstere außer deren Gränzen liegen? — sind endlich doch unsrem Geiste mitgetheilte Kenntnisse nicht etwas fremdes, und ist doch auch kein Naturgesetz da, daß er nur durch Eindrücke auf die äußeren Organe in Thätigkeit gesetzt, und zu Ideen geweckt werden könnte.

Die menschliche Vernunft kann 3) auch solche außerordentliche höhere Führungen und Erziehungsanstalten zuverläßig vom Vater der Menschen erwarten. Unsre Vernunft nämlich muß einmal schlechterdings theils vermöge des Begriffes einer vernünftigen Weltschöpfung, der Allwissenheit, Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers; theils vermöge der besonderen Beschaffenheit der Menschenwelt, welche nicht, wie die organische Natur, eine einfache Kette todter Glieder, die eben dessentwegen unter allgemeine mechanische Gesetze zu bringen sind; sondern eine Kette von lauter nach willkührlichen Absichten und Bewegungsgründen wirksamen, und aus dieser Ursache einer mechanischen Gesetzgebung unfähigen Kräften umfaßt, eine höhere Vorsehung und moralische Regierung über die Menschenwelt voraussetzen, — eine höhere Vorsehung und Regierung, die sich nicht nur über das Ganze überhaupt, sondern auch über alle einzelne Individuen, über ihr Daseyn, Situation, Bedürfnisse, Verbindung, Gesinnungen,

Ver-

Verhalten und Schicksale erstreckt; — eine höhere Vorsehung und Regierung, die auch alles in der ganzen Natur überhaupt, und insbesondere in der Menschenwelt durch alle mögliche Mittel so leitet, lenkt und regiert, damit daraus die möglich vollkommenste Beförderung sowohl des Hauptzweckes der Schöpfung überhaupt, als auch insbesondere des erhabenen Zweckes der Menschheit entstehe; — eine solche allumfassende, weiseste, sich auch auf die Individuen erstreckende Gottesregierung aber berechtigt sie nicht eben dessentwegen, auch von ihr die Befriedigung des grossen Bedürfnisses des Menschen nach einer sittlichen und religiösen Erziehung durch neue außerordentliche Erziehungs- und Bildungsanstalten zu erwarten?

Die menschliche unbefangene Vernunft findet auch 4) in der Geschichte, wenn sie darauf Rücksicht nimmt, überhaupt Gründe genug, um glauben zu können, Gott habe wirklich durch außerordentliche Zeitführungen und *Zeitbelehrungen* dies Bedürfniß zu befriedigen gesucht. Die Geschichte nämlich, welche eigentlich nur allein lehren kann, ob es eine solche außerordentliche Offenbarung über Religion und Moralität gegeben habe, oder nicht, stellt in ihren ältern Urkunden Menschen auf, die sich einer dergleichen Offenbarung rühmten, und stellt uns sowohl sie selbst, als auch ihre religiösen und sittlichen Begriffe auf eine solche Art vor, daß es auch äußerst glaubwürdig wird, sie haben sich in dieser ihrer grossen Meynung nicht betrogen. Die vornehmsten Daten, welche sie uns hierüber liefert, sind folgende: — 1tens lehrt sie, schon in der Menschen-Urwelt habe man Einen Gott, und diesen als höchsten Gesetzgeber, als unpartheyischen Belohner der Tugend und Bestrafer des Lasters, als Schöpfer und Re-

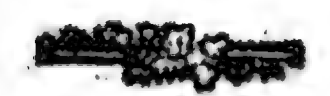
gen-

genken der Welt, als Vater, Führer, Erzieher und Freund der Menschen erkannt; erkannt die Hauptpflichten, welche sich aus diesen Verhältnissen ergeben; erkannt und geschätzt die Moralität überhaupt: diese Kenntnisse aber wären keine Frucht des eigenen Nachdenkens und Erfindens, sondern eigentlich das Werk eines unmittelbaren göttlichen Unterrichtes gewesen. Sie verliert sich hier freylich vermöge ihres Alterthums hie und da in Dunkelheit; allein ihre ganze Erzählung, wie es an seinem Orte wird gezeigt werden, trägt indessen doch das volle Gepräge der höchsten historischen Glaubwürdigkeit, und wenn sie erdichtet wäre, so wäre doch, der Zeit der Dichtung nach, das reinere religiöse und sittliche Erkenntniß, das hier aufgestellt wird, noch immer Bürge genug, es müsse durch einen außerordentlichen Unterricht die Menschenwelt beleuchtet worden seyn, theils weil eine so reine religiöse und sittliche Kenntniß eine noch immer zufrühzeitige Geburt der Vernunft gewesen seyn würde; theils weil auch der Boden, auf dem sie hervorkam, zu einer so kostbaren Frucht noch nicht geeigenschaftet gewesen wäre; — 2tens läßt sie in der Folge durch eine besondere Anstalt eben der Vorsehung ächte Gotteskenntniß und ächte Religion gleichsam als ein Depositum, bis bessere Zeiten eintreten würden, bei einem kleinen, für sich eben nicht merkwürdigen Volk niederlegen: und nun bezeugt auch wieder alle ältere Geschichte einhellig, daß sich auch gerade bei diesem im übrigen nicht vorzüglich gebildeten, und sich sonst auf keine Art auszeichnenden Volk, die edelsten Begriffe von Gott, die würdigste Art ihn zu verehren, und die lebhaftesten Aussichten auf ein besseres Leben befanden: indessen alle die sonst aufgeklärtern und mehr gebildeten Nationen viel Unsinn in Meynungen und Gebräuchen zeigten, wie ohne Gott und

Hoff-

Hoffnung lebten, und keine Authorität und auch nicht alle Philosophie dem Polytheismus, dem dümmsten Aberglaube, und den abscheulichsten Ceremonien einen Damm entgegensetzen konnten. — 3tens läßt sie endlich ununterbrochen Zeiten ankündigen, in welchen sich dieses Offenbarungslicht vergrössern, und sich in voller Reinheit und Vollständigkeit eben von diesem kleinen Volke aus über den ganzen Erdekreis verbreiten würde; sie läßt auch in der Zeitfolge wirklich einen Wundermann von Nazareth auftreten, der es für seinen Beruf und Geschäft ausgab, diese Vorhersagungen zu erfüllen: und man sieht wieder, daß sich auch wirklich von ihm, von seinem erhabenen religiösen und sittlichen Unterrichte, alle ganz reine Philosophie über Religion und Sitten herschreibe. — Diese sind die vornehmsten und glaubwürdigsten Daten der glaubwürdigern Geschichte der Religion; solche Zeugnisse aber sollen sie nicht Grund genug für die Vernunft seyn, dergleichen höhere Führungen, welche unsre Bedürfnisse nach *einer sittlichen* und religiösen Erziehung so erwünschbar machen, auch als ein zuverläßiges Factum zu glauben? — Auffallend ist es wenigstens immer, daß sich gerade dort, wo man sich einer solchen Offenbarung rühmte, auch wirkliches Licht befand: indessen alle übrigen Völker und Nationen mit sammt ihren Weisen in Finsternissen herumtappten, daß z. B. gerade die Männer überhaupt, welche sich einer solchen Belehrung von Gott rühmten, auch mit dem glücklichsten Erfolg der Vernunft auf die ächte Bahn verhalfen, Einen Gott verkündigten, die Hoffnungen auf eine bessere Welt aufweckten, die Aussichten dahin öffneten, die Uiberzeugung von Gottes Beifall und Liebe auf einen festen Grund bauten, und der Tugend eine ganz andere Gestalt, mehr Würde, mehr

Aus-



rer und falscher Offenbarungen erst recht eigentlich festsetzen lassen; theils weil man auch erst dadurch recht eigentlich in den Stand gesetzt wird, den sogenannten Naturalisten den gewöhnlichen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen, vermöge dessen sie jede außerordentliche Offenbarung entweder als überflüßig, oder aber als mit der Offenbarung durch die Natur streitend verwerfen. Man kann indessen dieselbe, (da eine außerordentliche Offenbarung als wirklich in der Geschichte aufgestellt ist,) theoretisch und praktisch oder geschichtlich betrachten.

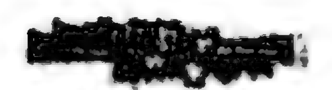
Der Theorie nach verhalten sie sich überhaupt in Rücksicht auf den Endzweck, den sie gemeinschaftlich verfolgen, und welcher religiöse und sittliche Belehrung und Erziehung des Menschen ist, wie Hilfe und Nachhilfe zu eben demselben Endzwecke; — wie ein Buch und ein Commentar über dasselbe; — wie eine Haupt- und Vorbereitungsschule; — wie eine Wissenschaft und eine Einleitung zu derselben. — Die Offenbarung durch die Natur ist die wohlthätigste, weiseste Einrichtung der Natur, Hilfe durch die Natur zur Beförderung des Endzweckes der Menschheit; die außerordentliche Offenbarung aber ist Nachhilfe durch außerordentliche Führungen der Vorsehung mit der Menschenwelt, um eben den Endzweck desto leichter und sicherer zu befördern. — Die ganze Natur wird vermöge ihrer moralischen Einrichtung zum grossen Buche, zur grossen Lehrschule der Menschen, in der sie Gottes Daseyn, Eigenschaften, Absichten, Verhältnisse, Gesetze oder Willen, ihre eigene erhabene Bestimmung, Verhältnisse, Pflichten u. s. w. erkennen, lieben, und verfolgen lernen können; die außerordentliche Offenbarung aber ist vermöge ihrer

inne-

inneren Beschaffenheit eine Vorbereitungsschule zu dieser Schule der Natur, ein Commentar über das Buch der Natur, eine Einleitung, um in diesem Buche desto leichter, geschwinder, allgemeiner und sicherer lesen, verstehen und erklären zu können. Unverkennbar sind diese Verhältnisse, und der wahre Verehrer der göttlichen Offenbarungen betrachtet sie also nicht als wechselseitig entgegengesetzt, erhebt nicht den Werth der einen auf Kosten der andern; sondern schätzt beide als größte Wohlthat des Allvaters, als Denkmal seiner väterlichsten Fürsorge, studiert und benutzt beide, erklärt eine durch die andere, betrachtet jene als Patent Gottes für alle Völker, diese als Buch seiner Testamente, als väterliche, sanfte, liebreiche, ins Herz dringende Anweisungen und Führungen für seine Hausgenossen und Kinder. Nur der Stolze, der Undankbare kann diese oder jene verachten; der Gelehrige, der Dankbare nimmt beide, wenn er sie findet, mit Freuden an.

Diese Verhältnisse indessen beschränken die Gränzen der außerordentlichen Offenbarung nicht so genau, daß diese den Menschen nicht noch weiter führen, und ihn mit Wahrheiten und Aussichten bekannt machen könnte, welche die Offenbarung durch die Natur nicht kennen lehrt, oder daß sie nicht besondere Vorschriften enthalten könnte, um ihre sittlichen und religiösen Anweisungen desto wirksamer zu machen; sondern sie zeigen nur das wesentliche Band, durch welches eine wahre außerordentliche Offenbarung, die im übrigen in mancher Rücksicht reichhaltiger seyn kann, mit der Offenbarung durch die Natur verbunden seyn muß.

Der



Der Geschichte nach werden sie im Grunde in eben den Verhältnissen aufgestellt. Gott nämlich, wie die Geschichte lehrt, unterredete sich mit den ersten Menschen väterlich. Da sie noch zu schwach und zu ungeübt waren, durch eigenes Nachdenken ihn, und die Wege, welche zu ihm führen, zu finden, oder im Buche der Natur Gottes Daseyn, Willen und Gesetze, ihre eigentliche Bestimmung u. s. f. zu lesen, lehrte er sie, ihn als Schöpfer, Regenten, Vater und Freund der Menschen, als Belohner des Guten, und Bestrafer des Bösen kennen, machte er sie mit ihrer eigenen Bestimung und den Wegen, welche dahin führen, in wieferne sie diesen Unterricht zu fassen im Stande waren, vertraut, gab er ihnen auch den nöthigen Unterricht über ihre physischen dringendsten Angelegenheiten, führte er sie, so zu sagen, bei der Hand, ahndete er zwar streng ihr Vergehen, aber verließ sie auch nicht nach ihrem Falle, war auch noch nach demselben ihr Führer und Vater. — Was er gegen die ersten Menschen war, das blieb er, den weitern Nachrichten eben dieser Geschichte zufolge, auch ihren Nachkommen. Er erneuerte von Zeit zu Zeit seinen Unterricht, ließ sich von keiner Seite, aus welcher es den Menschen daranliegt, ihn, seine Regierung und Absichten zu kennen, unbezeigt, und machte durch seine fortgesetzten Führungen, daß endlich das Buch der Natur und des Gewissens allmählich vor ihren Augen aufgeblättert, erläutert und erklärt da lag. — Gleichwie indessen sein Plan bei seinen Führungen höher gieng, und eine möglich höchste Beseligung des durch den Fall der ersten Menschen niedergesunkenen Menschengeschlechtes bezweckte: so war auch die Kette bis zur Erfüllung desselben nie unterbrochen; sondern vom ersten Adam bis auf einen zweiten Adam fortgeführt, durch den

sie

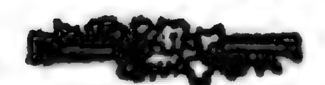
sie nachmals bis ans Ende des Menschengeschlechtes hinuntergezogen werden sollte. — Dieser zweite Adam erschien in der Folge der Zeit auch wirklich, kam selbst aus des Ewigen Schoos, und brachte als Gottes Sohn und Lehrer die klärste, dem menschlichen Herze innigste Stimme Gottes auf Erde. Er ein Lehrer, wie der Propheten seiner Nation keiner gewesen war, verkündigte die wahre vollständige Religion der Menschheit, stiftete Friede zwischen Himmel und Erde, lehrte und zeigte den Einen Gott der Juden, Heiden und aller Menschen, aller Menschen Vater, der Tugend Belohner, der Sünder Helfer, des unbereuten und ungebesserten Lasters Bestrafer. So lehrte er: so handelte er * seine Lehre gieng in viele Länder aus, zerstörte Götzentempel und eitle Systeme; der menschlichen Vernunft aber, indessen sie zugleich das Herz der Menschen zu läutern, und zu bilden suchte, half sie auf. *

§. 3.

---

* Alles, was hier von der Offenbarung durch die Natur, von den Gründen nebst dieser noch andere göttliche Führungs- und Erziehungsanstalten zu wünschen und zu erwarten, und von den Verhältnissen zwischen der Offenbarung durch die Natur und einer außerordentlichen Offenbarung gesagt worden ist, wird in mancher Rücksicht in der Abhandlung von der Gotteswürdigkeit der heiligen Bücher der Juden und Christen noch mehr erörtert werden. — Wer indessen über diese Gegenstände mehr lesen will, der darf nur die Apologisten für die Jüdische und Christliche Offenbarung lesen, aus welchen sich unter den Katholiken ausgezeichnet haben: — H. Houtteville in seinem Werke: Religion chretienne prouvée par les faits, das zu Paris 1765. in vier B. von neuem aufgelegt worden ist, und 1745. ins Deutsche übersetzt zu Frankfurt und Leipzig erschien; Antonius Valsecchius Schrift: de fundamentis Religionis & fontibus impietatis, die in III. B. zu Venedig 1772. erschien; Bergier in der Schrift: Traite historique & dogmatique de la vraie Religion avec la refutation des erreurs &c.; — unter den Protestanten: H. Th. Chr. Lilienthal

Digitized by Google



§. 3.

Pflicht, die außerordentliche Offenbarung, von welcher die Geschichte redet, aufzusuchen. – Kriterien und Hilfsmittel, um bei diesem Geschäfte nicht zu irren. – Die Bibel eine wirkliche Urkunde einer wahren außerordentlichen Offenbarung, Benennungen und Begriff derselben.

Pflicht die außerordentliche Offenbarung, von welcher die Geschichte redet, aufzusuchen.

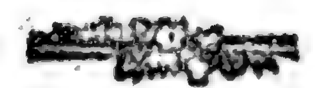
Wenn dem wahren Weisheitsfreunde keine alt- oder neueröffnete Weisheitsquelle gleichgültig seyn darf, wenn ihm alles Wahre und Gute willkommen seyn muß, wessen Herkommens es immer ist, wenn es nur erkennbar ist, es mag dies nachmals durch Erfahrung, oder Zeugniß, gesunden Verstand, oder durch die entwickelte Vernunft, durch eigenes Nachdenken, oder fremden Unterricht geschehen: wer wird es nicht als Pflicht erkennen, die Gottesführungen und Belehrungen, von welchen die Geschichte so oft, so viel und so nachdrucksam spricht, aufzusuchen, und sich mit denselben vertraut zu machen? Wer wird diese Pflicht nicht für desto wichtiger halten, der

---

thal in seinem Werke, das unter dem Titel: Die gute Sache der Offenbarung 2c. in 16. Bändchen zu Königsberg vom Jahr 1750 bis 1781. zum Drucke befördert wurde; G. Leß in der Schrift, die die Aufschrift hat: Wahrheit der Christlichen Religion, von welcher schon 1776. die vierte Ausgabe befördert wurde; J. A. Nösselt in seiner Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der Christlichen Religion, von welchem Werke auch schon die vierte Auflage 1774. zu Halle besorgt war 2c.

je grösser das allgemeine Bedürfniß nach solchen höhern Belehrungen und Führungen ist, und je unverzeihlicher der Undank wäre, wenn man wirkliche von der Vorsehung zu diesem Zwecke getroffene Anstalten aus bloßer Trägheit und Leichtsinn verkennen, und unbenutzt lassen würde?

Nein! spricht der Naturalist, es ist vielmehr den Menschen die Vorstellung von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer solchen Offenbarung zu benehmen: anstatt daß man es ihnen zur Pflicht machen sollte, ihr nachzuforschen. Denn, sagt er, gerade durch die Voraussetzung der Möglichkeit oder Wirklichkeit einer außerordentlichen Offenbarung ist die Schwärmerei, von welcher die Geschichte so auffallende und zugleich so unselige Beispiele und Folgen aufstellt, begünstigt, Fanaticismus und Betrug befördert worden; gerade daher leiten sich auch, wie es die Geschichte aller fanatischen Partheyen beweiset, alle die grossen Verwirrungen, welche durch religiöse Streitigkeiten so oft erweckt, und so oft zur Schande der Religion und der Menschheit die traurigsten Folgen nach sich zogen; auch alle die nachtheiligsten Folgen für Vernunft, Wahrheit und Ruhe in der menschlichen Gesellschaft; aller Unsinn, der unter dem Namen von Offenbarung bekannt gemacht; und alle Betrügereien, die unter dem Titel einer Offenbarung von Boshaften und Thoren bisher gespielt worden sind; — ists also, schließt er, nicht besser, damit der Betrug, welcher hier so leicht und so gefährlich ist, verhindert werde, die Menschen durch die Vorstellung, daß keine Offenbarung möglich sey, davon zurücke zu bringen? — So der Naturalist! Allein, wenn dieser Schluß von einem Gewichte wäre, müßte man nicht auch die Schreibekunst aussterben lassen, damit



Niemand ferners durch falsche Dokumente hintergangen werden könnte? müßte man nicht sogar alles Lesen und Denken verbiethen? Wenn es kein Mittel geben würde, die grossen Verirrungen durch eingebildete Offenbarung, und die eben so grossen Betrügereien durch eine angebliche Offenbarung zu entdecken und einzuschränken, dann könnte es vielleicht richtig geschlossen seyn: aber da es an Kriterien und Merkmalen nicht mangelt, durch welche man eine ächte Offenbarung von einer falschen leicht und sicher unterscheiden, und auf diese Weise sich vor jeder Einbildung und Betruge retten kann, so ist ein solcher Schluß ganz ohne alles Gewicht.

Aber, sagt ferners der Naturalist, wenn man auch diese Pflicht als theoretisch wahr anerkennen würde, so wäre sie doch nicht praktisch ausführbar. Denn, sagt er, wer ist wohl im Stande alle angeblichen Offenbarungen aufzusuchen, zu vergleichen und zu prüfen, was hier doch geschehen müßte, wenn man sich nicht täuschen, und in die Gefahr gerathen wollte, irgend eine wahre Offenbarung zu verwerfen? Für wen z. B. ist eine solche Untersuchung nicht schon an sich zu weitläufig, zu mühsam, ja für wen nicht beinahe unmöglich, besonders wenn man auch noch voraussetzt, daß der Untersucher, um recht sicher zu seinem Zwecke gelangen zu können, auch die Sprachen der Bücher, in denen sie aufgezeichnet sind, und also die Sprache der Bibel und des Koran, des Vedam und der Edda, der Hindu und der Chineser u. s. w. verstehen müßte? — — Allein ists denn nöthig, wenn uns mehrere Wege zu Einem Ziele gezeigt und empfohlen werden, daß man sie alle betrete, durchgehe, und dann erst wähle? Ists nöthig, um die Wahrheit zu entdecken, eher alle Krümmungen von

Menschenwahn, jede Seitenpfade von Irrthum zu kennen, auszuspähen und durchzukriechen? Warum sollte man also auch alle Offenbarungen durchgehen müssen, um die wahre aus ihnen erkennen zu können? Ists denn nicht zu unsrer Beruhigung genug, wenn wir einmal alle Kriterien der Aechtheit einer Offenbarung z. B. bei der Jüdischen und Christlichen Offenbarung zusammentreffen sehen, und was kann uns wohl in dem Falle noch zu Seitenblicken auf andere zwingen? Oder müssen wir vielleicht, um die Vorzüge unsers Vaterlandes recht bemerken und schätzen zu können, vorläufig nach Peru oder China reisen? Wer also das Glück hat, frühe bei seiner Untersuchung auf die wahre Offenbarung zu gerathen, und sich von ihrer Aechtheit zu überzeugen, der hat es auf keine Weise nöthig, dieselbe nachmals mit allen den übrigen angeblichen Offenbarungen zu vergleichen; wer aber dies Glück nicht hat, hat freylich weiter zu untersuchen: allein eine wahre Offenbarung als eine öffentliche und allgemeine Erziehungs*anstalt* kann ja ohnehin nicht in einem Winkel versteckt *liegen*, kann nicht so unberühmt seyn, daß sie erst spät die Aufmerksamkeit des ernsthaften Forschers erwecken könnte; eine falsche aber kann ohnehin nicht charakterisirt seyn, daß sie lange den geeigenschafteten und reblichen Forscher beschäftigen könnte, ohne daß er den Betrug entdecken sollte.

Kriterien, oder Charakters einer ächten außerordentlichen Offenbarung.

Die Kriterien einer ächten außerordentlichen Offenbarung, oder die Charakters, durch welche man eine wahre Offenbarung, gleichwie von einem jeden Produkte

der natürlichen Kräfte des Menschengeistes, so auch von jedem Produkte des Betruges sicher entscheiden kann, und an welche sich also der Forscher der Religion vorzüglich zu halten hat, kann man überhaupt in Kriterien der Gotteswürdigkeit und Göttlichkeit einer Offenbarung theilen; insbesondere aber kann man sie eintheilen in Kriterien: — 1) in Rücksicht auf die Gründe der Existenz einer wahren Offenbarung; — 2) in Rücksicht auf den Endzweck einer wahren Offenbarung; — 3) in Rücksicht auf ihren Inhalt; — 4) in Rücksicht auf die Darstellungsart desselben; — 5) in Rücksicht auf die Beförderungs- und Bestätigungsmittel sowohl des Lehrinhaltes, als auch der ganzen Lehranstalt. In jeder dieser Rücksichten nämlich muß sich eine Offenbarung, die auf die Wahrheit und Würde eines göttlichen Ursprunges Anspruch machen will, als Gotteswürdig und als wirkliche göttliche Anstalt auszeichnen; und eine angebliche Offenbarung, welcher die Charakters, die sie aus diesen Gesichtspunkten gefaßt haben muß, oder auch nur einige, oder auch nur einer offenbar mangelt, ist ohne weiters als eine Mißgeburt eines Schwärmers, des Stolzes, oder der Bosheit zu verwerfen.

I. Kriterien in Rücksicht auf die Gründe der Existenz einer wahren Offenbarung.

Die Existenz einer jeden göttlichen Offenbarung, Führung, Belehrung muß eben so gewiß auf den würdigsten und wichtigsten Gründen ruhen: wie gewiß Gott, der Weiseste, nie zwecklos handeln, und nur aus den würdigsten und wichtigsten Gründen Urheber außerordentlicher Anstalten seyn, und werden kann. In der besondern Rücksicht

sicht auf eine göttliche Offenbarung an die Menschen, auf eine höhere, göttliche, religiöse und sittliche Erziehungs-Anstalt für sie, ist von sich selbst offenbar, daß sich die Gründe, welche die Vorsehung zur Gründung einer solchen Anstalt leiten dürften, nur auf gewisse, allgemeine moralische, oder auch zugleich physische * Bedürfnisse der Menschenwelt, und zwar nur auf solche beziehen können, welche höhere Führungen und Beleuchtungen entweder schlechterdings nothwendig, oder doch wenigstens äußerst erwünschbar machen. — Wie nothwendig aber die Existenz einer Offenbarung auf den würdigsten und wichtigsten Gründen ruhen muß: eben so nothwendig muß auch jede existirende Offenbarung, wenn sie nicht als überflüßig, oder mangelhaft gedacht werden soll, darauf, wohin die Gründe leiten, und was sie als nothwendig oder erwünschbar erklären, zweckmäßig eingerichtet, angelegt, und überhaupt so beschaffen seyn, das jenes, wozu sie gegeben ist, durch ihre Hilfe erreichbar sey; und wenn sich nun also die Gründe der Existenz einer göttlichen Offenbarung an die Menschen auf gewisse allgemeine moralische, oder zugleich auch physische Bedürfnisse beziehen müssen: so muß auch jede wirklich existirende wahre Offenbarung an sie, darauf eingerichtet, angelegt, und so beschaffen seyn, daß durch ihre Hilfe die wirkliche Befriedigung derselben entstehen könne. Aus allem diesen aber ergeben sich in Rücksicht auf die Gründe der Existenz einer Offenbarung an die Menschen folgende zwei Hauptkriterien:

a. Eine

* Oder auch zugleich physische Bedürfnisse, sagte ich. Es ist nämlich, wie z. B. bei dem ersten Menschenpaar, der Fall allerdings denkbar, daß sich auch physische oder körperliche Bedürfnisse äußern können, die eine göttliche Belehrung nothwendig machen.

a. Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menschen muß sich auf gewisse und allgemeine moralische, oder auch zugleich physische, und solche Bedürfnisse der Menschenwelt beziehen, und darauf als auf den Gründen ihrer Existenz ruhen, welche sie entweder schlechterdings nothwendig, oder wenigstens doch äußerst erwünschbar machen.

b. Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menschen muß auch zugleich so zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse, welche den Veranlassungsgrund ihrer Existenz bestimmen, eingerichtet und angelegt seyn, daß diese durch ihre Mithilfe allerdings gehoben werden können.

II. Kriterien in Rücksicht auf den Endzweck einer wahren Offenbarung.

Gleichwie die Gründe, auf welchen eine wahre göttliche Offenbarung überhaupt ruhen kann, die würdigsten und wichtigsten seyn müssen: so muß auch der Endzweck einer solchen Offenbarung der würdigste und wichtigste seyn. Es ist dies desto gewisser, indem Gründe ihre Würde und Wichtigkeit nur von der Würde und Wichtigkeit eines gewissen Endzweckes, auf welchen sie hinleiten, borgen können. — Die Gründe einer göttlichen Offenbarung an die Menschen insbesondere können sich nur, wie bereits ist bemerkt worden, auf gewisse moralische Hauptbedürfnisse, oder auch zugleich auf gewisse physische Hauptbedürfnisse der Menschenwelt beziehen, und mögliche Befriedigung derselben kann und muß also auch der Endzweck einer solchen Offenbarung seyn. Die sittlichen Haupt-

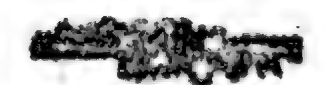
be-

bedürfnisse der Menschenwelt aber beziehen sich, wie uns die Geschichte und eigene Erfahrung versichern, sowohl auf eine zuverläßige und vollständige, religiöse und sittliche Erziehung; als auch auf eine höhere Hilfe gegen den in uns vorhandenen, unverkennbaren Hang zum Bösen, — oder auf eine höhere göttliche Hilfe, sowohl um Gott, Moralität, unsre Bestimmung und die Mittel, sie zu erreichen rc. leichter, geschwinder, allgemeiner, vollständiger und zuverläßiger kennen zu lernen, als wir sie, uns selbst überlassen, kennen lernen könnten, als auch um desto leichter, stärker und fester unsre Gesinnungen und Handlungen unsrem erkannten erhabenen Berufe gemäß, ungeachtet des sich in uns äussernden Hanges zum Bösen, zu stimmen, und alle unsre Kräfte überhaupt in eine demselben harmonische Thätigkeit zu versetzen; und Begründung also einer ächten Religion und Tugend, Beförderung und Verbreitung derselben, und ein successives Erziehen dazu müssen der Endzweck einer den Menschen gegebenen Offenbarung seyn. Daraus aber entwickeln sich wieder in Rücksicht auf den Endzweck einer an die Menschen gemachten Offenbarung folgende besondere Kriterien:

a. Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menschen muß sowohl die Befriedigung des grossen Bedürfnisses der Menschen nach einer zuverläßigen, alle moralischen Bedürfnisse umfassenden sittlichen und religiösen Erziehung durch Begründung einer ächten Religion und Moralität;

b. als auch die Beförderung der begründeten Religion und Moralität, im Gegensatze gegen den in uns sich befindenden Hang zum Bösen, durch alle

die



die Mittel, durch welche diese Befriedigung und Beförderung geschehen kann, zum Endzwecke haben;

e. und muß sich wieder zu beiden als ein ganz zuverläßiges, vollständiges Erziehungsmittel verhalten.

III. Kriterien in Rücksicht auf den Inhalt einer wahren göttlichen Offenbarung.

Gleichwie eine jede wahre göttliche Offenbarung überhaupt die würdigsten und wichtigsten Gründe zur Grundlage ihrer Existenz haben, die würdigsten Zwecke verfolgen, und aufs weiseste darauf eingerichtet seyn muß: so muß auch nothwendig der Inhalt einer jeden wahren göttlichen Offenbarung an sich der würdigste, und dem Endzwecke derselben entsprechendste seyn; denn der Gegensatz wäre offenbarer Widerspruch. — Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menschen insbesondere hat, wie kurz vorhin ist erklärt worden, die Befriedigung gewisser moralischer Hauptbedürfnisse zum Endzwecke, und charakterisirt sich vermöge desselben zu einem weisesten Begründungsmittel einer ächten und vollständigen Religion und Moral, — zum gleich weisesten Beförderungsmittel ächter Religion und Tugend, — und endlich überhaupt zum weisesten sittlichen Erziehungsmitel für den einer zuverläßigen religiösen und sittlichen Erziehung so bedürftigen Menschengeist; und wenn also der Inhalt einer wahren göttlichen Offenbarung überhaupt dem Endzwecke derselben aufs weiseste entsprechen muß: so muß also auch der Inhalt einer wahren göttlichen Offenbarung an die Menschen ihrem

End-

Endzwecke, und zwar in allen Gesichtspunkten, aus welchen sie sich besonders vermöge ihres Endzweckes darstellt, aufs weiseste entsprechen. — Dies aber leitet wieder auf folgende besondere Kriterien:

a. Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menschen muß in Rücksicht auf ihren Inhalt als Begründungsmittel einer ächten Religion und Moralität, alle Grundwahrheiten lehren, auf welchen ächte Religion und Moralität ruht; — lehren also Gottes Daseyn, Eigenschaften, allgemeine Absichten der Schöpfung, besondere Absichten in Rücksicht auf den Menschen, und die moralischen Verhältnisse, die er als Schöpfer, Erhalter, Regent, Gesetzgeber und Richter hat; — lehren die Gründe der Sittlichkeit, wahre sittliche Freyheit, Unsterblichkeit unsres Geistes u. s. w.

b. Sie muß ferners in Rücksicht auf ihren Inhalt als Beförderungsmittel einer ächten Religion und Moralität die Religion so lehren, daß sie ein wahres Licht für die Vernunft, wahre Ruhe für das Herz, Muth und Kraft zum Guten, Trost im Leiden, und Hoffnung auf eine bessere Zukunft werde; — die Tugend aber muß sie so vorstellen, damit dieselbe an sich noch fester, noch wohlthätiger, noch seliger; ihre Richtschnur noch bestimmter, zuverläßiger, untrüglicher und brauchbarer; ihre Wirksamkeit und Umfang noch grösser, und ihre Bewegungsgründe noch mannigfaltiger und stärker werden.

c. Als

c. Als Erziehungsmittel endlich muß sie in Rücksicht auf ihren Inhalt der Schwachheit des Menschengeschlechtes, als des Zöglings, zu Hilfe kommen; die durch die natürliche Vernunft erkennbaren wichtigern Wahrheiten früher vorlegen: — diejenigen interessanten Wahrheiten, welche die menschliche sich selbst überlassene Vernunft eigentlich nur wünscht und vermuthet, ans Licht setzen und befestigen, — und endlich, da das Reich der Wahrheiten unermeßlich ist, den Zögling auch in soferne weiter führen, als er selbst hätte gehen können: in wieferne sie ihm auch Wahrheiten bekannt macht, welche außer der Sphäre seiner natürlichen Erkenntnißkraft liegen, für sich aber die Vorstellungen von Gott erklären, Ruhe und Tugend befördern. *

IV. Kriterien in Rücksicht auf die Darstellungsart des Inhaltes, oder den Lehrvortrag, deren sich eine göttliche Offenbarung bedienen kann.

Gleichwie jede Offenbarung dem Subjekte angemessen und dessen Bedürfnisse zur Grundlage ihrer Existenz,

---

* Wahrheiten nämlich, über welche sich der Apostel so erklärt: Was kein Auge gesehen, keiner aus Anblick und Erfahrung erkannt, was kein Ohr gehört, keiner je aus dem Munde eines Lehrers vernommen, was in keines Menschen Herz gekommen, was keinem je eingefallen, was kein menschlicher Verstand je aus sich selbst erforscht, entdeckt und vermuthet hat; das hat uns Gott geoffenbaret, und dies lehren wir. 1. Kor. 2, 9. Was kein Weiser unter den Griechen, kein Gelehrter unter den Juden erkannt hat, (V. 8.) was vorher als Geheimniß unbekannt, (V. 7.) was in der gesamten Vorwelt unerhört, verschwiegen, nie gesagt war; was wir selbst nie von einem Menschen gehört oder gelernt haben, (Gal. 1, 12. Kor. 3, 8.) was unerforschlich war, (Ephes. 3, 8.) das wissen wir, das lehren wir nach Offenbarung.

sten; dessen Empfänglichkeit aber zum Maaßstabe ihres Lehrvortrages haben muß: so muß auch eine außerordentliche göttliche Offenbarung an die Menschen, diesen als Subjekt auf das weiseste angepasset seyn, und die Prüfung nach folgenden Kriterien vollständig aushalten:

a. Eine wahre göttliche Offenbarung an die Menschen muß sich in Rücksicht auf ihren Lehrvortrag, und auf die Art ihrer Führungen zu den Schwächen, zur Sprache und den Vorbegriffen eines jeden zu belehrenden und zu führenden menschlichen Zeitalters herablassen, sich anschließen, und dann erst weiter fortgehen.

b. Auch bei ihren folgenden Fortschritten muß sie jederzeit den Graden der Empfänglichkeit derselben angemessen seyn.

c. Gleichwie sie aber überhaupt im genauesten Verhältnisse zu dem menschlichen Subjekte, zu dessen Empfänglichkeit und Schwächen stehen muß: so muß sie auch dies Verhältniß insbesondere bei ihren positiven Verordnungen, Anweisungen, Verheissungen und Drohungen beobachten.

d. Als ein stetes Beförderungsmittel indessen muß sie den schwachen Zögling zugleich immer mehr stärken, dem minder empfänglichen zu einer immer grössern Empfänglichkeit verhelfen, leiten und unterstützen, und dann auch selbst immer mehr die eigenen Schätze ihrer Wahrheiten ausbreiten.

V. **Kriterien** endlich in Rücksicht auf die **Mittel**, deren sich eine wahre göttliche Offenbarung, um sich

Ein-

Eingang, Dauer und Ausbreitung zu verschaffen, bedienen kann: — In dieser Rücksicht entstehen wieder theils aus den schon bereits bezeichneten Gründen, theils aus der Natur einer höhern religiösen und sittlichen Erziehung für den schwachen und sinnlichen Menschen folgende Kriterien:

a. Eine wahre göttliche Offenbarung kann sich, oder vielmehr muß sich, um sich Eingang und Dauer zu verschaffen, nebst der Heiligkeit und Wohlthätigkeit ihrer Lehren, des Mittels wahrer Wunder und Weissagungen bedienen: indem diese einmal, wenigstens für den nicht raisonnirenden Theil der Menschen, welcher immer der größte ist, das beste Uiberzeugungsmittel von der Göttlichkeit einer solchen Anstalt sind.

b. Sie kann sich ferners, um sich Gehorsam zu erwerben, nebst den aus der Natur der Sache selbst überall gezogenen Bewegungsgründen, noch auch sinnlich-reitzender Verheissungen für den gelehrigen und gehorsamen Schüler, und sinnlich-erschütternder und abschreckender Drohungen für den ungelehrigen und unfolgsamen Schüler bedienen: indem einmal eher die Sinnlichkeit unter den Gehorsam des Geistes zu bringen ist, als dieser fähig wird, das Gute vermöge seiner inneren Würde zu lieben und zu thun, und das Böse, vermöge seiner inneren Abscheulichkeit zu verabscheuen und zu unterlassen.

c. Der ewige selige, oder unselige Zustand des Menschengeistes jenseits des Grabes, je nachdem er, in der gegenwärtigen Vorbereitungsschule zu einem besseren Leben, Freund und treuer Ausüber der Religion

und

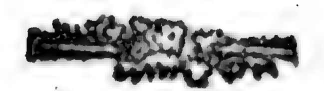
und Tugend, oder aber Sclave des Lasters bis zum Tode des Körpers geworden war, ist ohnehin ein nothwendiger Lehrsatz einer solchen Offenbarung, und zugleich eines der ersten Mittel, um die Aufmerksamkeit des sinnlichen Menschen auf seinen Beruf, und Gehorsam und Folgleistung gegen die Anleitungen zur wahren Religion und Tugend zu erwecken.

b. Nebst allen diesen Mitteln aber kann sie endlich auch noch sowohl alle jene Mittel anwenden, welche ein weiser und frommer Erzieher eines Menschen anwenden darf; als auch deren Gebrauch zu positiven Verordnungen machen.*

Nur die Bibel allein ist eine wirkliche Urkunde einer wahren außerordentlichen Offenbarung.

Diese sind also die vornehmsten Merkmale, vermöge derer man die Wahrheit oder Falschheit einer gerühmten Offenbarung, und die wahre aus mehrern unterschobenen unterscheiden kann. Nach diesem Maaßstabe hat man bisher auch bereits alle die gerühmtern Offenbarungen geprüft, — geprüft und verglichen z. B. die Nachrichten, den Charakter und die Handlungsweise Moses, Jesu, Zer-

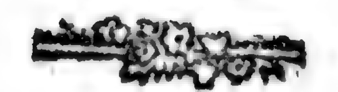
* Uiber diese Prüfungs- und Unterscheidungskriterien zwischen einer wahren und falschen Offenbarung kann man nachlesen: Fr. Ant. Valsecchins Werk de fundamentis Religionis & fontibus impietatis Lib. II. C. 8—18.; Gazanigas System. Theolog. dogm. P. I. C. 5, 6, 7.; Wiests Præcogn. in Theolog. Revelat. Tom. II. §. 58 — 82.; Schwarzhuebers prakt. kathol. Handbuch für nachdenkende Christen 1ter B. II. III. Abschn. 2c.



— Zerduscht, Confutsee, Muhameds u. d. g., — geprüft und verglichen die Lehren Moses, die Lehren des Evangeliums, — die Lehren in Schuking, Vedam, Zendavesta und Koran u. s. w. Aber keine außer der Jüdischen und Christlichen Offenbarung hielt die Prüfung aus; * nur bei diesen fand man alle Gründe zusammentreffen, um sie für eine wirkliche göttliche Anstalt, und die heiligen Bücher, in welchen sie enthalten sind, und welche man gewöhnlich mit dem Worte Bibel bezeichnet, ** als eine wirkliche Ur-

* Boulainvilliers findet freylich Muhamed groß, edel, und seine Bücher ganz vortrefflich: aber auch er ist der einzige aus den Kritikern, der diesen Mann und seine Schriften so findet. M. s. Lessens Geschichte der Relig. S. 456. — De Guignes preiset den Schuking der Chineser als ein Werk der tiefesten Weisheit; — und Voltaire rühmt den Ezour Vedam der Hindu als ein Magazin von vortrefflichen Wahrheiten: aber beide haben auch wieder wie sie es verdienten, das Gelächter der übrigen Kritiker zum Lohne erhalten. M. s. wieder Lessens Geschichte der Religion S. 425; Schlözers Universal-Histor. S. 19 und 130 ꝛc.

** Der allgemeinere Gebrauch der Benennung Bibel ist eben nicht gar so alt. Erst Chrysostomus machte die Namen βιβλος, βιβλια, βιβλιον, gangbar. M. s. dessen Hom. II. T. v. p. 7. — Die heil. Bücher der Juden bezeichnete man sonst lange von der Zeit an, da eine Sammlung von denselben entstand, entweder nur durch Buch ohne Beisatz und im erhabensten Sinne, oder aber durch Schrift, Schriften II. Thimoth. III, 16. und IV, 13.; oder H. Schriften ἱερα γραμματα II. Thimoth. IV, 15. γραφαι ἁγιαι Röm. I. 8.; oder man umschrieb sie nach den Theilen, welche sie bestimmen, durch Gesetz, Propheten und Psalmen, νομος, προφηται, και ψαλμοι. Luk. XIV, 44. M. s. auch Sirach in seiner Vorrede; Joseph. Flav. wider Appion L. I. C. 8.; Philo de vita contemplativa Opp. T. II. pag. 893. edit. Francf.; oder man hieß sie glaubwürdige, von Propheten verfaßte Bücher; Joseph. wider den Appion L. I. C. 8. heilige, im Tempel aufbewahrte Schriften; Jo-

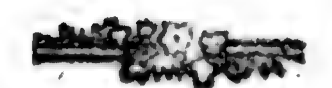


Urkunde außerordentlicher göttlicher Führungs- und Erziehungsanstalten für die Menschenwelt zu verehren. Die gelehrtesten Schutzschriften, die bisher für sie erschienen sind, stellen auch wirklich solche Gründe für ihre Aechtheit auf, die der unpartheyische Wahrheitsforscher unmöglich verwerfen kann. Mehrere derselben werde ich in der nächst folgenden Abhandlung von der Bibel, die den eigentlichen Inhalt dieses Bandes bestimmt, sammeln, und von neuem vorlegen.

Hier bemerke ich nur noch, um die Zuverläßigkeit des Begriffes darzuthun, den ich kurz vorhin von der Bibel aufstellte, da ich sie eine **Urkunde von den außerordentlichen göttlichen Führungs- und Erziehungsanstalten für die Menschenwelt** hieß,

---

Joseph. Antiq. L. v. C. 1. §. 17.; heilige Tempelbibliotheke. Makkab. II, 13. — Eine Veranlassung zu einer neuen Benennung gaben Matth. H. XXIV, 28. und Paulus II Kor. III, 14., da nämlich beide sich des Ausdruckes: παλαια διαθηκη, bedienten, so nahm man heraus die Veranlassung auch die heiligen Jüdischen Bücher mit diesem Name zu bezeichnen. Die Kirchenväter bildeten sich aus παλαια διαθηκη wieder noch andere Benennungen. Hieronymus endlich machte die Benennung: Bibliotheca sancta, gangbar, und Chrysostomus die Benennung: βιβλος, βιβλια. M. s. Suizers Thes. eccles. T. I. p. 687. — Wie verschieden die Benennungen sind, mit welchen man die Sammlung der heiligen Bücher der Juden bezeichnete: eben so verschieden sind die Benennungen, durch welche man die heil. Bücher der Christen einst anzudeuten pflegte; man nannte z. B. die ganze Sammlung: jetzt scripturas, literas, mit und ohne Beisatz: heilig, göttlich; — jetzt Instrumentum, instrumenta, lex, Eloquia Dei; — jetzt Biblia, oder Bibliotheca sancta, — jetzt, und zwar am gewöhnlichsten: novum Testamentum.



hieß, hier, sage ich, bemerke ich nur noch, daß das Christenthum sowohl sich selbst, als auch alle vorgängigen Führungen der Vorsehung, die ihr den Weg bahnten, aufs deutlichste für ein solches Mittel zu einer vollkommenen religiösen und sittlichen Erziehung für die Menschen erkläre. *

Die

* Ja! als ein solches Mittel kündigt sie sich, und die ganze Offenbarungsanstalt aufs bestimmteste an. Sie läßt nämlich Gott, gleichwie als den allgemeinen Vater, eben so auch als den allgemeinen Erzieher der Menschen erscheinen, Hebr. XII, 4—11. II. Tim. III, 16. Tit. II, 11, 12. — Jesum, den Sohn Gottes, stellt sie als sichtbaren Erzieher, und zugleich als das vollkommenste Muster der höchsten Aehnlichkeit mit Gott auf, zu der sich die menschliche Natur entwickeln kann, Joh. XII, 45. XIV, 9. Koloss. I, 15. Hebr. I, 3. — Seine Lehre preiset sie offenbar als das vornehmste Mittel der erhabensten religiösen und sittlichen Erziehung, gegen welche sich die Jüdische Religion und Moral als wie eine Kinder-Religion und Moral verhielt; Galat. III, 23. IV, 7. — Die Menschen alle stellt sie überhaupt als Kinder dar, welche einer höhern Erziehung bedürfen, und welche dieselbe von ihrem allgemeinen Vater sicher erwarten können, und nach und nach wirklich erhielten, Röm. VIII, 14—17. — In Rücksicht auf die wirkliche sittliche und religiöse Ausbildung, zu welcher ihnen der Vater allen Vorschub gegeben hat, nennt sie dieselbe jetzt als Anfänger Kleine oder Kinder, jetzt als schon in der Erkenntniß und Tugend zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit beförderte, Erwachsene, Männer, Kor. II, 6. XIV, 20. Hebr. VI, 14. — Bei allen indessen dringt sie auf mögliche Ausbildung, Matth. V, 48. Luk. VI, 36. I. Petr. I, 13, 18. I. Kor. XIV, 20. Koloss. I, 28. Jak. I, 4. I. Joh. III, 2, 3.; — auf vertraulichen Kindessinn gegen den Vater Röm VIII, 14—17.; — und auf stetes Streben sich dem göttlichen, einst in unsrem Fleische sichtbar gewordenen Erzieher, dem ewigen Sohne des Vaters, als dem Muster der erhabensten Religion und Tugend, durch Gleichheit der Gesinnungen und Handlungen immer mehr anzunähern, Phil. II, 5. I. Petr. II, II. ic.

Die Einleitung selbst.

I. Abschnitt.

Von der Bibel.

§. 4.

Von den Hauptabschnitten und den einzelnen Stücken überhaupt, aus denen die Bibel besteht.

Wie verschieden auch und mannigfaltig die Hauptabschnitte und die einzelnen Stücke sind, aus deren Sammlung in der Folge der Zeit die Bibel entstand; wie sehr sie sich sowohl in Rücksicht auf die Zeit ihrer Entstehung, in Rücksicht auf ihre Verfasser, Sammler oder Ordner; als auch in Rücksicht auf ihren Inhalt und innere Verfassung, Sprache, Schreibart, Darstellungsart u. d. g., und endlich auch in Rücksicht auf die Zeit ihrer äußern Authorisirung unterscheiden: so vereinigen sie sich doch alle letztens zu einem Ganzem, d. i. zu einer

einzigen Urkunde. Der grosse und so vielumfassende Vereinigungspunkt ist die Einheit der Geschichte, die sie enthalten und aufstellen. Da nämlich diese ein, nach einem gewissen Entwurfe, zu eben demselben Endzwecke ununterbrochen bis auf den Zeitpunkt ihrer Vollendung fortgehendes Ganzes ist; — ein Ganzes, darinn sowohl stets ebendieselbe Grundursache der Entstehung der Begebenheiten, oder ihrer sittlichen Richtung und Verkettung, stets eben derselbe Endzweck, und endlich auch stets eben dasselbe Subjekt der Führungen erscheinen; als auch sich alles von Seite dieser, durch Jahrtausende laufenden Geschichte, sowohl gegeneinander, als auch in Rücksicht auf einen gemeinschaftlichen Endzweck, wie Anbahnung, Fortsetzung und Vollendung verhält, verkettet und entwickelt: so fliessen auch alle die einzelnen Theile und Stücke der Bibel, entweder als Aktenstücke, oder, als Beiträge zu eben dieser Geschichte in Eins zusammen, und machen für sich eine einzige Urkunde aus.

Die Bibel also, im gänzen Umfange gefaßt, bestimmt im Grunde nur eine einzige Urkunde von der Geschichte der Offenbarung. Allein da sich eben diese Geschichte von sich selbst in gewisse Perioden theilt, so kann man auch die Bibel sowohl vermöge dieser Hauptabschnitte, als auch Deutlichkeit halber in eine dreifache Urkunde zergliedern:

1. in die Urkunde von den anfänglichen vornehmsten ausserordentlichen Gottesführungen mit der Menschen-Urwelt, und deren nächsten, entferntern und letzten Absichten; — oder, nach einer andern Umschreibung,

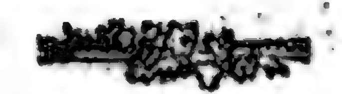
in die Urkunde von den ersten vornehmsten ausserordentlichen Anstalten der Vorsehung sowohl jene religiös-sittliche Erziehung und Bildung der praktischen Menschenvernunft in ihrer Kindheit zu geben, derer sie bedürftig und empfänglich war; als auch den Weg anzubahnen, um in der Folge der Zeit eine vollständige Erziehungsform zu gründen, und auch noch einen andern ihrer, für die ganze Menschheit wichtigsten und wohlthätigsten, geheimen Entwürfe auszuführen. *

II. in die Urkunde von den fortgesetzten, vornehmsten, ausserordentlichen, letztens aber wieder noch immer dieselben Hauptzwecke, deren Realisirung erst in der Folge der Zeit geschehen sollte, verfolgenden Gottesführungen mit

 der

---

* Man könnte sie auch noch durch Urkunde von den durch eine höhere Vorsehung gewirkten Grundlagen zur Gründung einer religiös-sittlichen Erziehungsforme für die Menschenwelt umschreiben; — oder, noch näher dem Geiste dieser Geschichte, durch Urkunde sowohl von der Geschichte der Religion und Sitten der ersten Menschenzeitalter überhaupt, als auch insbesondere vom anfänglichen Kampfe des Monotheismus im Gegensatze gegen die sich immer mehr zum Polytheismus neigende Sinnlichkeit, und der steten Dazwischenkunst der Vorsehung jenen zu erhalten und zu befördern, diesen aber mit allen seinen sittlich-verderblichen Folgen zurückzudrängen. Sie ist im Grunde, wie eine jede der noch übrigen zweien Urkunden, wirklich aller dieser Umschreibungen, welche sich alle auf den simpelsten Begriff, Offenbarungsurkunde aus der Urwelt, zurückführen lassen, fähig, indem jede derselben sowohl den nächsten Zweck der Offenbarung, Beförderung einer reinen Religion und Moral, Gründung einer religiös-sittlichen Erziehungsforme, als auch den entfernten und letzten derselben in einem geheimen Entwurfe der Vorsehung — die Urquelle derselben in den besondern Anstalten der Vorsicht, — das eigentliche Subjekt der Offenbarung in der Menschenwelt, — und endlich ihren Maaßstab nach den Graden der sittlichen Bedürfnisse und Empfänglichkeit des Subjekts in dem Zeitpunkte ihrer Erscheinung ausdrückt, und auf diese Art auf einen sachhältigen und zugleich vollständigen Begriff der Urkunde selbst führt.



In diese dreifache Urkunde kann die Bibel als Urkunde des Ganzen zergliedert werden. Die erste und zweite umfaßt die heil. Bibliotheke der Juden; die dritte aber ist in der heil. Bibliotheke der Christen enthalten.

Die Ite Urkunde ist zwar äußerst wahrscheinlich aus zweien verschiedenen schriftlichen Werken der Urgeschichte der Menschenwelt vom Moses zusammengetragen, in welchen beiden die Geschichte der Schöpfung der Welt und der ersten Menschen, der Gottesführungen mit den ersten Menschen, und ihren nächsten Nachkommen bis auf Abraham, Abrahams Vorfahren bis auf Adam zurück, und dann auch die Geschichte mancher Erfindungen: z. B. vor der Sündfluth, die Erfindung des Acker- und Schäferlebens, der Musik, der Kunst Metalle zu schmelzen, und Waffen zu schmieden; und nach der Sündfluth, die Erfindung des Weinbaues, des Jägerlebens, des Pyramidenbaues, und der Entstehung der verschiedenen Sprachen enthalten waren. Allein diese in Eine Urkunde zusammengetragenen Denkmäler von der Weltschöpfung, von der höhern Erziehung der menschlichen Vernunft und Verstandes, von der Geschichte der Religion und Sitten der Urwelt, und insbesondere von der Geschichte der Hebräer oben von Adam an bis auf Abraham herab, mit dem sich eine neue Periode der göttlichen Führungen eröffnet, verbreiten sich doch nicht durch mehrere Bücher, sondern bestimmen nur einen Theil des ersten Buches der heiligen jüdischen Bibliotheke.

Ungleich reichhaltiger ist die IIte Urkunde, denn sie umfaßt wirklich XLIV. einzelne Stücke, aus denen einige theils noch die Geschichte der Religion und

Sitten

Sitten der an die Urwelt gränzenden Zeiten überhaupt berühren; — theils insbesondere die Absonderung und höhere Führung einer sich durch ächte Religiosität und Sittlichkeit auszeichnenden Familie, und die ihr feyerlich von Gott gemachten Verheißungen erzählen, Verheissungen, vermöge derer aus ihr in der Folge der Zeit ein Volk entstehen, ein eigenes Land erhalten, und auf eine besondere Art zur Bekenntniß und zum Dienste des Einigen Gottes eingeweiht, ausgehoben aus der übrigen Masse der Völker, und abgesondert durch eine eigene und besondere religiöse Staatsverfassung, eine Pflanzschule der wahren Religion und Sittlichkeit, im Gegensatze gegen den um sich greifenden Polytheismus und seine Folgen, bis auf den Zeitpunkt bleiben sollte, in welchem ein ausserordentlicher Segensmann von seinem Geschlechte aus seiner Mitte auftreten, Sieger des Unglaubens, des Aberglaubens und des Lasters, und Retter der Menschheit durch ein sonderbares Opfer werden würde; — dann aber die Geschichte der Erfüllung aller dieser Vorhersagungen: den Anwachs dieser Familie zu einem Volke, dessen Ausbildung zu einer bürgerlichen Lebensart und Gesetzgebung, dessen Einweihung und Absonderung zum Dienste des einzigen Gottes Jehovah, dessen Einführung in den Besitz des verheißenen Landes, und dessen Schicksale sowohl unter den verschiedenen Regenten und Regierungsarten, als auch bei seinem eigenen verschiedenen religiösen und sittlichen Verhalten, bis nahe an die Zeiten verfolgen, in denen endlich wirklich jener grosse erhabene Lehrer, Retter und Beglücker aller Menschen erschien, und allgemeines Licht und Seligkeit zu verbreiten anfieng; — oder sich endlich wie Beiträge zu dieser ausserordentlichen Geschichte verhalten, indem sie entweder gewisse Privatgeschichten

als

als eben so viele Beweise der über Israel und jeden wahren Israeliten stets und besonders wachenden Vorsehung aufstellen; — oder aber Denkmäler von immer mehr geläuterten und erhöhten Religions- und Sittlichkeitsbegriffen, Klugheits- Wohlanständigkeits- und Schicklichkeitsregeln, sowohl in heiligen Gesängen, als auch nach dem Geschmacke dieser Zeiten, in Sentenzen, Denksprüchen und Räthseln, und endlich im simpeln ungebundenen Vortrage wieder als eben so viele Beweise überliefern, daß eben diese Vorsehung auch stets für das sittliche Vorrücken dieser Nation durch Erweckung solcher Geistesmänner, dergleichen die Verfasser dieser Werke waren, gesorgt habe; – oder da sie sich endlich mit den Reden, Warnungen oder Tröstungen, Aussprüchen und Vorhersagungen von Männern beschäftigen, die wieder Gott von Zeit zu Zeit in Israel mit seinem Geiste erfüllt auftreten hieß, um seine Anforderungen wirksamer zu machen, um ein Gegengewicht gegen die etwaigen Ausartungen seiner Staatsbeamten zu seyn, um Tugend und Sittlichkeit zu befördern, das Laster zurückzuschrecken, oder zu verdrängen, um endlich auch die Nation auf das grosse hinterlegte Nationalgut, auf den Meßias und seine immer mehr nähernde Ankunft, sowohl immer mehr aufmerksam zu machen, als auch immer mehr darauf vorzubereiten. So reichhaltig an einzelnen Stücken und vielumfassend am Inhalte ist die zweite Urkunde. Es lassen sich aber indessen doch alle ihre einzelnen Stücke, ungeachtet ihres Reichthums an Zahl und Inhalt, in IV. Klassen umfassen. Man kann sie nämlich vermöge ihres Inhaltes und ihrer gegenseitigen Verhältnisse eintheilen:

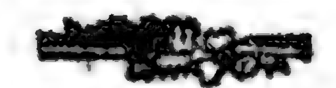
I. in heil. religiöse Denkmäler von der fernern Geschichte der vornehmsten und ausserordentlichen Gottesfüh-

tesführungen, (vorzüglich im Gegensatze gegen den Polytheismus,) theils noch mit der Menschen-Vorwelt, theils aber auch Nachwelt; theils insbesondere zu eben dem, zugleich aber auch zur allmähligen Beförderung eines andern damals noch entfernten Endzweckes, mit Israel als Familie, als Volk, und endlich auch als Nation. — In die Reihe dieser heil. Denkmäler können gesetzt werden:

a. Das Buch der Schöpfung vom XII. H. an bis zum Beschluße, — ein historisches Denkmal der ausserordentlichen Gottesführungen mit den Vätern Israels und Israel noch als einer häuslichen Familie, welche einst zum Volke erwachsen, nach dem Plane der Vorsehung sowohl ein Werkzeug zur Beleuchtung der gleichzeitigen Völker und Nationen, als auch ein Mittel zur Anbahnung, Vorbereitung und Ausführung einer erst in der Folge der Zeit zu realisirenden, allgemeinen, vollständigen, die ganze Menschenwelt umfassenden Beseligungsanstalt werden sollte.

b. Die übrigen IV. Bücher Moses: Exodus, Leviticus, Numerorum, Deuteronomium, — eben so viele öffentliche Denkmäler von diesen zu den erwähnten Zwecken fortgesetzten Führungen mit Israel, nachdem es endlich in Aegypten zu einem Volke angewachsen war; — von dessen Ausführung aus Aegypten, Einweihung zum Dienste des Einigen Gottes, Vor- und Ausbildung zu einer religiös-bürgerlichen Verfassung, und endlich seinen Hinzügen nach Chanaan.

c. Das



c. Das Buch Josua, das Buch der Richter, die IV. Bücher der Könige, und II. Bücher der Chroniken, — wieder eben so viele Denkmäler der fernern, eben dieselben Endzwecke unverrückt verfolgenden Gottesführungen mit Israel als Nation, sowohl bei ihren Eroberungen unter Josua, und zur Zeit ihrer Helden unter den Richtern; als auch zur Zeit ihrer geordneten Staatsverfassung unter Samuel, und nachmals, da sich der Staat in ein Königreich formirte, blühte, welkte, und endlich ganz zu Grunde gieng.

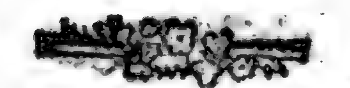
d. Die II. Bücher vom Esra, oder Esra und Nehemia, und die II. Bücher der Makkabäer, — die letzten Urkunden vom Gange dieser Geschichte, von der Zeit der Restauration des jüdischen Staats und der Nation in ihren väterlichen Wohnsitzen an, bis schon ziemlich nahe auf den Zeitpunkt der neuen meßianischen Anstalt.

II. in Beiträge zu dieser höhern Führungsgeschichte aus kleinern heiligen Denkmälern von gewissen Familienbegebenheiten, welche die Vorsehung mit in den Plan dieser ihrer Führungen aufnahm, und zum Endzwecke derselben lenkte, und in diese Klasse gehören:

a. Das Familien-Gemählde aus der Stammtafel Davids, und des königlichen Hauses im Buche Ruth;

b. Dann die Familien-Anekdoten: vom Tobias, Judith und Esther.

III. In



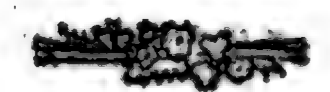
III. Ein Beitrag zu eben dieser Geschichte aus ziemlich reichhaltigen Sammlungen der Werke begeisterter Dichter und Weisen der Nation, welche, schon für sich erhabene Urkunden der morgenländischen Dichtkunst und Litteratur, noch auch zugleich die schätzbarsten Denkmäler der Religion und Moral eines durch eine höhere Vorsehung zur Religion und Sittlichkeit erzogenen Volkes sind, das nach diesen Resten zu urtheilen in der Erhabenheit und Reinheit seiner religiösen und sittlichen Begriffe die Weisen der Griechen und Römer weit unter sich zurückließ. In diese Klasse aber können gesetzt werden:

a. Hiobs moralischer empfindsamer Gesang von Gottes Grösse, Allwissenheit, Allmacht, Weisheit, Güte und Allregierung.

b. Die Psalmen, — Davids, oder späterer Sänger festliche Hymnen, — oder feyerliche Siegeslieder, — oder Elegien entweder bei dem Gefühle der Schwäche und der Sünde, oder im Schmerzen wegen der Versöhnung, oder der Krankheit, oder beim Anschauen des Druckes des Vaterlandes u. s. f.

c. Salomo's, des Weisen, Sprüche, — oder Anthologie von weisen Sprüchen, Sentenzen u. d. g. — Ein wirklich schätzbares Denkmal der ältern Sittenlehre des hebräischen Volkes.

d. Der Prediger, — eine treffende Schilderung der Tugend, als des obersten, unveränderlichen, von Zeit, Stand, und anderen Verhältnissen unabhängigen



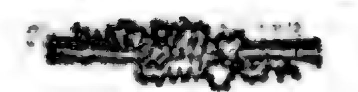
gigen Gutes des Menschen im Gegensatze gegen die Abhängigkeit und den Unbestand seiner übrigen irdischen Güter; — und zugleich ein eben so treffender Unterricht von den Gesinnungen, welche bei dieser Beschaffenheit der Güter des Menschen Religion und Tugend empfiehlt.

e. Das hohe Lied, — ein Uiberrest aus Salomo's Gesängen, und dem Geiste nach wahrscheinlich ein, auch in seinen Denksprüchen nicht ungewöhnliches, Gemählde von den Seligkeiten desjenigen, der das Glück hatte, ein Eingeweihter, ein Vermählter der Weisheit zu werden, die er hier, wie in seiner Sentenzensammlung, personificirt, oder am Meßias personificirt denkt, und unter dem Bilde einer ländlichen Sulamithinn sowohl im schönsten Kleide der Unschuld, als auch in der blühendsten Jugendgestalt aufstellt.

f. Jesu's des Siracidens Schrift, — eine religiöse Erziehungsschrift für die Israelitische Jugend, ganz nach dem Muster der Salomonischen Denksprüche abgefaßt; reich indessen doch an wichtigen Zusätzen sowohl, als auch auszeichnend durch eine noch grössere Annäherung an die Evangelischen Begriffe und Vorstellungsarten.

g. Das Buch der Weisheit, — eines aus den wichtigern jüdischen Produkten in spätern Zeiten; — eine Sammlung von ächten Religionslehren und von Schilderungen der Seligkeiten der Frommen, und des Elendes der Gottesvergessenen, von Lobsprüchen auf die Weisheit, Warnungen vor Abgötterei, und

vor



vor Längnung der Zukunft u. d. g.; — im Vortrage nicht so populär wie Sirach, im Ausdrucke sehr oft gleich erhaben, sehr oft, wie Sirach an die Evangelischen Begriffe gränzend; — mit diesem ein erhabenes Denkmal der neuen vollständigern Moral der jüdischen Nation in ihren letzten Zeiten.

IV. In Beiträge endlich zu eben der Geschichte dieser ausserordentlichen Gottesführungen aus h. Denkmälern prophetischer Schriften, in welchen die begeisterten Weisen Israels, von Zeit zu Zeit sich entweder wie ein Damm der Abgötterei entgegensetzen, oder die Nation aus dem Schlummer und der Gleichgiltigkeit gegen ihre Gefahren wecken, und den Geist der mosaischen Religion und Gesetzgebung immer mehr zu entwickeln, und darnach ihr Zeitalter zu bilden suchen; — und in welchen sie entweder als Patrioten, oder als Lehrer, oder als Seher auftreten; — als Patrioten entweder mit trüben Blicken auf den schlimmen moralischen Zustand der Nation herabsehen, und in ihren Vergehungen, in der Sittenlosigkeit und Abgötterei ihres Zeitalters, der Grundmaxime der mosaischen Gesetzgebung gemäß: „Abfall von Gott Jehovah ist Abfall von Glückseligkeit,„ eine traurige Zukunft ahnden; oder aber Israels Treue, oder Reue und Besserung mit warmer Theilnahme beobachten, und voll Vertrauen, und voll mit Uiberzeugung, einer andern Grundmaxime gemäß, gemäß nämlich der Grundmaxime: „Religion und Sittlichkeit giebt Wohlstand,„ mit heiterer Miene die Wohlthaten Jehovahs, den Schutz gegen Gefahren, den gewissen Sieg wider feindselige Nachbarn beschreiben und vor-

hersa-

hersagen; — als Lehrer, dem Hauptgrundsatze der mosaischen Religion gemäß: „Es ist nur ein Gott, der Gott Jehovah,“ für die Religion wachen, die Land und Nation entweihenden Götzenaltäre mit allem Feuer eines ächten Israeliten bestreiten, und Jehovens Grösse und Dienst bestättigen; — als Seher endlich in der Entfernung immer bessere Zeiten, einen neuen und den würdigsten Davidssohn, und ein neues, auf ewig dauerndes, vollständiges und allumfassendes theokratisches Reich errichtet sehen; — und in die Klasse dieser Denkmäler gehören:

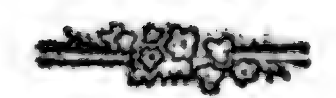
a. Jesaias Schriften, — Schriften in einem feyerlichen, prächtigen Gang, mit einer Würde in Darstellung und Bildern, die sich nicht ausdrücken, sondern nur fühlen läßt; — gleich erhaben, wenn dem Hiskia der Sieg über die Assyrer vorhergesagt, als da ihm die Genesung von seiner Krankheit angekündigt wird; — gleich stark an Ausdrücken und Bildern, wenn sich der Prophet in feyerliche Aussprüche über Nationen, und besonders über das erst entstehende Babylonisch-Chaldäische Reich ergießt, als da er eine neue Theokratie, und einen neuen Retter, und diesen bald leidend, bald in Ehre und Hoheit, bald redend, bald von Gott angeredet, mit einem vergegenwärtigenden prophetischen Blicke anschaut; — Schriften, die endlich auch noch die weitesten Aussichten in der Zukunft verfolgen.

b. Jeremias Orakelsprüche, und prophetischer Brief im Buche Baruchs, — Orakelsprüche voll Klagen und Warnungsreden sowohl an die Hauptstadt, als auch an die Nation, über

über welche sich von der Hauptstadt aus Irreligion und Laster in einem unheilbaren Grade verbreitet hatten; — voll Klagen, meistens im Tone der Elegie, besonders über den Verfall des Priester- und Prophetenstandes, als die Hauptquelle des allgemein herrschenden religiösen und sittlichen Verfalles; — voll zugleich von hohen wiederholten Drohungen und traurigen Bothschaften des nahen unausbleiblichen Unterganges des jüdischen Staates, des nahen Exils der Bewohner der Stadt und des Landes, nebst einer Elegie, wovon dem Propheten der Schauplatz der wirklich abgebrannten Stadt das Thema ist; — aber zugleich wieder auch Orakelsprüche von frohen Aussichten, von der Forterhaltung des Davidischen Hauses, einem neuen theokratischen Königreiche, und einer vollkommenern Sammlung und Wiederherstellung der Nation; — Orakelsprüche endlich auch von Unglücksbothschaften über andere Nationen, und Aufschlüsse des wahren Geistes der mosaischen Religion, Aufschlüsse nämlich: „Jehovah, der Gott Israels, sey Weltschöpfer, Fürsorger nicht allein seines besonderen Pflegvolkes, sondern Fürsorger des Ganzen, und Beherrscher aller Nationen, der sich durch die Nachkommenschaft Jakobs einst noch als aller Völker Gott verherrlichen will, und zu diesem Zwecke dieses Volk zu seinem besonderen Pflegvolke gemacht hat.„

c. Hessekiels prophetische Nachlässe, — Nachlässe, die eben so stark am Ausdrucke, als

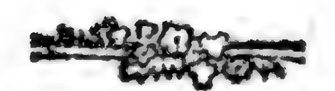
reich



reich an Wörtern und Bildern, und ausführlich sind, es mag nachmals der Prophet entweder die Erscheinungen der Gottheit, oder die Sünden des Volks, oder den neuen Tempel zur Bestätigung der Versicherung, daß er erbaut werden soll, beschreiben; — die nebst diesem eine Rechtfertigung der göttlichen Regierungsweise und Strafreden gegen falsche Propheten, Weissagungen vom Verfalle Tyrus und ihrer Handelschaft, und Weissagungen gegen Aegypten enthalten; — in denen sich endlich auch Hessekiel, wie die übrigen Propheten, letztens in frohe Aussichten in die entferntere Zukunft verliert, indem er, wie die übrigen Propheten, aus dem damaligen Verfalle des Davidischen Hauses und Reiches ausgeht, und wie sie, in der Zukunft einen neuen Davidssohn, einen würdigern Volkshirten entdeckt, der ein ewig dauerndes Gottesreich, das dieser Anbahnung von Jahrtausenden her nöthig hatte, gründen wird.

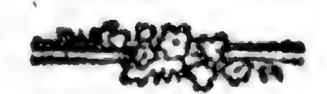
d. Daniels Schriften, — die Apokalypse der heil. jüdischen Bibliotheke. Sie sind nämlich eben so gesichtreiche eben so dunkle Schriften, wie jene, und dies sowohl, da er in Visionen unter Belschazar den Gang der Weltangelegenheiten im Grossen in Beziehung auf Israel und auf das Reich des Meßias überschaut, und schildert; als auch da er die Visionen unter Darius voll Beziehung auf den Meßias, und endlich seine letzten Visionen unter Cyrus darstellt. Uiberhaupt geht er in der Bezeichnung der Schicksale der Nation noch weiter als die übrigen Propheten gehen, indem er da anfängt, wo

die



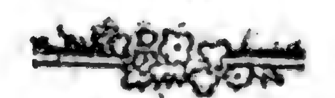
übrigen stille stehen, und die Schicksale seiner Nation auch noch nach der Rückkehr aus dem Exil, (dem allgemeinen letzten Standpunkte der vorgängigen Seher in Rücksicht auf die Bezeichnung der Schicksale der Nation,) beschreibt.

e. **Die XII. kleinern Schriften endlich von andern Propheten:** — **Hoseas** bildreiche Begeisterungsreden von abwechselnden Aufmunterungen für Israel, Drohungen, Beschämungen, Nachsichten und Winken auf die Zukunft; — **Joels rührende Schilderung** von der Theurrung und Hungersnoth in Judäa als einer Folge einer alles verwüstenden Heuschreken-Plage; fernere **traurige Aussichten** auf noch andere Plagen: aber auch **frohe Aussichten** auf bessere Zeiten, und endlich auf einen höchst erwünschten Zeitpunkt, indem er, wie Jesaias, ein neues Jerusalem, und *ein neues* beglücktes Israel im ruhigen ungestörten Besitze seines Glückes anschaut; — **Amos des Hirten theokratische Strafreden** gegen die Einwohner Damaskus — wider Gaza, und die übrigen Philister Städte, — gegen Tyrus, — wider Ammon und Moab, — wider Edom, — und noch **ernstvollere Aussprüche und Drohungen** gegen die beiden Reiche Juda und Israel u. d. g.; — **Zacharias Aussichten** in die Zukunft, und unter diesen mehrere **theokratische**, besonders in Rücksicht auf den Meßias; — **Obadias, oder Abdias fragmentarische Sehersprüche** gegen Edom, diesen so bösen Nachbar von Judäa; im Gefühle eines unrechtleidenden Volkes geschrieben,



das einst doch wieder empor zu kommen hoft, und das nach diesen Auftritten der Verbannung und des Hohnes wirklich einen Gott-König erhalten wird, der es auf immer von aller Drückung und Abhängigkeit frey machen wird; — Jonas Geschichte, sowohl ein Beweis, Gott wache auch über die heidnischen Völker, als auch ein prophetischer Wink, er werde seine ferneren Führungen und Wohlthaten nicht blos auf Israel einschränken; sondern auch zur Rettung der Weltvölker lenken; — Michas feyerliche Beschreibung der Grösse und der Macht Gottes; — Nahum's Begeisterungsreden, und vorzüglich Habakuks prophetisches Drama, das an Stärke seines gleichen nicht hat, und das sich mit Bedrängniß und Weheklagen anfängt: sich aber, der allgemeinen historisch-prophetischen Theodicee gemäß, mit Rettung, und einem auch die Weltvölker umfassenden Triumphe endet; — Zephanias Aussprüche gegen Judäa und die Hauptstadt, und Weissagungen sowohl gegen benachbarte Völker z. B. die Philister, Moabiten, Amoniten; als auch über entferntere Nationen z. B. Assyrer, Kuschäer, und auch wieder grosse theokratische Aussichten; — Haggai's beschämende Aufmunterungsreden; — Malachias endlich, oder Maleachi's des letzten Propheten Strafreden, sowohl gegen die Priester, als auch gegen gewisse Ausschweifungen unter dem Volk; öftere Rückblicke auf die israelitische Theodicee, und Aussichten auf die Zeiten des Meßias.

Die



Die dritte Urkunde ist zwar nicht von einem so grossen Umfange, wie der Umfang der zweiten ist; aber sie ist wieder von einem ungleich grössern, als der ist, den die erste hat. Sie besteht nämlich aus XXVII. einzelnen Stücken. Diese beschäftigen sich überhaupt sowohl mit der Geschichte der Vollendung der grossen, für die Menschenwelt von der Vorsehung entworfenen, und durch mehrere tausend Jahre bereits von ihr fortgesetzten Erziehungs- und Beseligungsanstalt, ihrer Gründung und Ausbreitung; als auch mit der Geschichte der Ausführung ihres noch andern Planes, dadurch die Menschenwelt erst vollkommen beglückt werden sollte, und von dem eben in den heil. Denkmälern der vorgängigen Urkunden so häufige und deutliche Winke und Aussprüche enthalten sind. Letztens verfolgen sie auch noch die Geschichte vom Bestande dieser neugegründeten Hauptanstalt, ihren Kämpfen und Siegen in der Folge der Zeiten, und verfolgen dieselbe wahrscheinlich bis auf den Zeitpunkt der Weltrevolution. — Insbesondere aber enthalten sie Beschreibungen des Lebens und der Amtsführung Jesu des Nazarethaners, als der Hauptperson, durch die alle die von der Vorsehung in Rücksicht auf die Menschenwelt entworfenen wohlthätigen Plane ausgeführt werden sollten; — dann die Anstalten, die Gott traf, die glückselige Lehre Jesu, und durch ihre Annahme und Befolgung den Besitz der Güter und den Genuß der Seligkeiten zu verbreiten, worauf das von Jesu entrichtete große Opfer jedem seiner treuen und thätigen Schüler Anspruch giebt; — ferners die vornehmsten Arbeiten einiger Schüler Jesu, die in schriftlichen Denkmälern bis auf unsere Zeiten aufbewahret

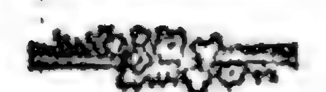
worden sind; — und endlich die dem geliebten Schüler gemachten Aufschlüsse über die künftigen Schicksale der Kirche Jesu. Sie verketten sich alle unter einander zu einem Ganzen durch ein Thema: „Jesus ist der den Vätern verheissene Meßias, der Segensmann, durch den auch die Weltvölker beglückt werden sollten, der Lehrer der ächten Weisheit und das treflichste Muster der Tugend, groß in seinem irdischen Leben durch seine Lehren und Thaten, noch grösser in seinem Tode, und ganz nach demselben zum Gottessohne erklärt, der er ist.„ Dies ist das Hauptthema der Evangelien. — „Er beglückt den treuen Schüler, (sey er vormals Jude, oder Heide gewesen,) ohne Unterschied, der rastlos sein Denken, Emfinden und Handeln nach seiner Lehre zu stimmen und zu bilden sucht, er rettet ihn vom Laster und Elende, bereitet ihn vor und macht ihn empfänglich zu namenlosen Seligkeiten jenseits des Grabes,„ dies lehrt, erläutert, und empfiehlt die Sammlung der Apostelgeschichte und der Briefe. — „Er lebt in der Herrlichkeit beim Vater, regiert von dort aus seine Kirche auf Erde, schützt sie in ihren mannigfaltigen Kämpfen, verschaft ihr eben so mannigfaltige Siege, und wird endlich wieder kommen, „ dies ist das Thema der Apokalypse. Allein sie können indessen doch, sowohl vermöge der verschiedenen Form ihres Thema, als auch noch vermöge anderer Gesichtspunkte, deren sie fähig sind, eben wieder in IV. Klassen eingetheilt werden:

I. in

I. in heilige religiöse Denkmäler von der Geschichte der Geburt, der Erziehung, der Lehren, Thaten und Schicksale Jesu des Nazarethaners, des großen Stifters des Christenthums, als der von der Vorsehung durch alle die vorgängigen Gottesführungen bezweckten, und immer näher angebahnten Erziehungs- und Beseligungs-Hauptanstalt für die Menschheit, — und in die Reihe dieser ehrwürdigen Denkmäler gehören:

a. Matthäus Evangelium — eine, von diesem treuen Gefährten Jesu, Schüler und Zeugen seiner Lehren, Thaten und Schicksale, verfertigte ehrwürdige und wichtige Schutzrede für die Meßiaswürde dieses seines Lehrmeisters, — eine Schutzschrift mit dem Thema: „Jesus der Nazarethaner ist der den Vätern verheissene, und durch mannigfaltige Aussprüche und Bilder der Propheten bezeichnete Meßias vom Jehovah, der Meßias der Juden, das schon lange erwartete Nationalglück Israels;„ — eine Schutzschrift, aus seinen, mit ältern Aussprüchen der Propheten, und dem ganzen Gange und Plane der Führungen der Gottheit verglichenen Lehren, Thaten und Schicksalen gezogen; — eben so die rohen sinnlichen jüdischen Vorurtheile vom Meßias, als Weltmonarchen, und seinem Reiche, als einer Weltmonarchie, beschämend, als sie den erhabenen, geistigen, allumfassenden Plan der Vorsehung, der durch den Meßias ausgeführt werden sollte, an's Licht setzt;

eben



— eben so überzeugend von Jesus Meßias-Würde, als belehrend durch die Lehren und Thaten, die sie von ihm aufzählt; — der Schreibart nach zwar eingehüllt in ein jüdisches Kleid, aber im Vortrage doch simpel, einfach und leicht verständlich.

b. Markus Evangelium, — eine Lebensbeschreibung Jesu von einem Gefährten und Gehülfen der Apostel; — eine Lebensbeschreibung des Herrn ohne einen polemischen Gesichtspunkt, blos zur Erbauung der Leser verfaßt, und aus dieser Ursache blos durch das Thema beseelt: „Jesus der Meßias war hienieden sowohl ein Lehrer, als auch ein Muster der ächten Weisheit und Tugend,„ — eine Lebensbeschreibung Jesu endlich; die freilich den Aufsatz vom Matthäus zur Grundlage hat, die aber kein blosser Auszug desselben ist; sondern viel Eigenes vom Verfasser in sich enthält, am Ende auch noch weiter geht, und mit der Himmelfahrt des Herrn den Plan der Vorsehung verfolgt, wie derselbe in Rücksicht auf die Gründung und Dauer des Meßiasreiches auch selbst in die Ewigkeit hineingeht.

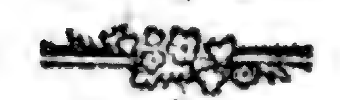
c. Lukas Evangelium, — wieder eine Lebensbeschreibung Jesu, und wieder von einem Gefährten der Apostel, besonders aber Paulus Reisegesellschafter, Schüler, Gehülfen und Freund; — eine Beschreibung Jesu von einem Manne, der, indem er es sich von einer Seite zum eigenen Geschäfte gemacht hatte, Wahr-

heiten

heiten und Sage, Fabel und sichere Nachricht über diese Geschichte wohl von einander zu unterscheiden; von der andern aber auch wieder diese Geschichte nicht blos aus dem beschränkten israelitischen, sondern aus dem offenen und alle Nationen umfassenden Gesichtspunkte, und also ganz im Geiste seines Lehrmeisters Paulus betrachtete, seinem Freunde mit strenger Prüfung die in dieser Sache nur zuverlässigen Begebenheiten im nachfolgenden Thema aufzeichnete: „Jesus der Nazarethaner ist der Meßias der Juden und Heiden, durch ihn ist wirklich die meßianische Anstalt eingetreten, deren Segen sich über alle Menschen erstreckt, und sich über alle Menschenzeitalter und Geschlechter verbreiten wird.„

d. Und endlich auch Johannes Evangelium, — eine Schrift, die den Vertrautesten und Liebling des Herrn zum Verfasser hat; — nicht so viel eine Lebensbeschreibung; als eine polemische Schrift, um den geliebtesten Lehrmeister in seiner eigentlichen und erhabensten Grösse aus seinen eigenen Aussprüchen und Thaten, und aus der endlichen Entwicklung der Schicksale seines irdischen Lebens, im Gegensatze gegen die unächten Gnostischen Vorstellungsarten von seinem Ursprunge, Natur und Sendung zu zeigen; — eine Schrift, die sich aus dieser Ursache auch von den übrigen Evangelien sowohl durch ihren Inhalt, als auch durch ihr besonderes Thema ganz vorzüglich unterscheidet; — durch ihr Thema, welches nämlich

folgen-



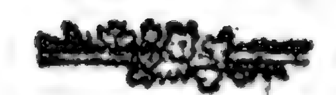
folgendes ist: „Jesus der Nazarethaner, der Meßias der Juden und Heiden, das Muster der wahren Weisheit, und ächten Tugend, ist der wahre Sohn Gottes, Gottes lebendiges Wort, Licht, Leben, Wahrheit, Gott selbst, der wahrhaft im Menschenfleische erschien, und unter den Menschen sichtbar wandelte.

II. in heil. religiöse Denkmäler von Nachrichten über die Vorbereitungen zur Ausbreitung des Christenthums, und die erste Ausbreitung desselben unter Juden und Heiden; — über die Hauptpersonen, und die Mitteln, durch die sie bewirkt wurde; — und endlich auch über die Kämpfe der Kirche, die sie schon in ihrer Wiege gegen Widersacher verschiedener Art zu kämpfen hatte.

Eine Sammlung der wichtigsten Nachrichten über diese Punkte treffen wir in der sogenannten Apostelgeschichte an, die vielleicht eigentlicher und treffender, eine Geschichte von der Ausführung des grossen Planes der Vorsicht bei der Gründung und Verbreitung des Meßiasreiches unter den Juden und Heiden, genannt werden dürfte. Wenigstens wird vom Lukas dem Verfasser, nicht jedem Apostel, wie es doch eine Apostelgeschichte mit sich brächte, ein Denkmal in dieser Schrift errichtet; sondern es werden nur vorzüglich die apostolischen Arbeiten und Schicksale der

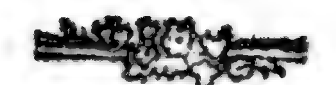
zween Apostel Peter und Paul, als der zween grossen Stifter der ersten Kirchengemeinen bezeichnet; auch das Thema, welches die Grundlage dieser Schrift ist, leitet auf etwas anders, als auf eine Apostelgeschichte, es ist nämlich folgendes: „Das moralische Reich Jesu des Meßias, in welchem in der Folge alle die durch verschiedene Sekten getrennten Menschen vermöge Einer Universalreligion wieder sollten gesammelt, und durch eine allgemeine Bruderliebe aufs nächste vereinbart werden, nahm seine Anfänge zu Jerusalem; von da aus verbreitete es sich immer mehr über die jüdische Welt, und beschrieb in der Folge von dieser Hauptstadt, gleichsam als aus seinem Mittelpunkte, einen immer weitern Kreis. Endlich verbreitete es sich auch unter die Heiden. Peter, der Apostel, war die Hauptperson bei der Stiftung der Christengemeinen unter den Juden, Paulus aber war dies bei den Heiden. — Allein, man fasse diese Schrift aus diesem, oder aus einem andern Gesichtspunkte, so bleibt sie immer ein schätzbares Denkmal, die sicherste Urkunde von der Gründung der ersten Kirchengemeinen, von den Hauptstiftern derselben, ihren Arbeiten und Verdiensten. — Diese letztern, besonders von Seite des Apostel Paulus, im Gegensatze gegen seine Feinde, in das mögliche Licht zu setzen, kann auch wohl eine der Hauptabsichten bei der Verfassung dieser Schrift gewesen seyn.

III.



III. in heilige religiöse Denkmäler von den vornehmsten schriftlichen Arbeiten einiger Apostel Jesu, die mit den übrigen als eben so viele Denkmäler der Mittel zur Gründung und Verbreitung des Christenthums, — des erleuchteten Geistes und edlen Herzens der Verfasser, — und endlich als Heiligthum, und Quelle der christlichen Weisheit, der Ruhe und des Trostes von der Vorsehung aufbewahrt wurden; — und hieher gehören:

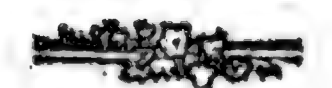
a. die Paulinischen Briefe, — Briefe von einem Manne voll hoher Geisteskraft, voll Salbung, Wärme und beispielloser Thätigkeit fürs reine Christenthum; — vom Reformator, oder vielmehr Zerstörer des Heidenthums im alt römischen Reiche, und im ganzen Abendlande; — vom Stifter und Freunde sehr vieler grosser und ansehnlicher Gemeinen; — Briefe, in denen sich der Inhalt durch Adel und Gemeinnützigkeit, die Sprache durch Zärtlichkeit und Ernst, und die Vorstellungen durch die brünstigste und weiseste Sorge für Wahrheit, für Ruhe und Wohlstand der Gemeinen auszeichnet; — Briefe, entweder an ganze Gemeinen gerichtet, in Rom, Corinth, Galatien, Ephesus, Philippen, Colossus, Thessalonich; oder an ein ganzes Volk, wie z. B. der Brief an die Hebräer, oder an die Christen aus dem Judenthume; oder an einzelne Personen, z. B. an Timotheus einen seiner vertrautesten Schüler, an Titus seinen Gefährten und Gehülfen, und Philemon seinen Freund; — Briefe endlich, die jederzeit den Geist des reinen Christenthums athmen, sowohl wenn er



lehrt, wie z. B. in Briefen an die Römer, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessaloniker; als auch wenn er reformirt, wie z. B. im I. Br. an die Corinther; oder die Würde und Aechtheit seines Amtes, und den Werth seiner Lehre vertheidigt, wie z. B. im II. Br. an die Corinther, und vorzüglich im Briefe an die Galater; oder selbst für das Christenthum eine Schutzrede hält, wie z. B. im Briefe an die Hebräer; oder aber die Stelle eines Fürbitters vertritt, wie im Briefe an Philemon; oder endlich, wenn er als zärtlicher Vater und Freund seinen geliebten Schülern Timotheus und Titus in Briefen Unterricht giebt.

b. Die Katholischen Briefe, — Briefe von vier Aposteln, Petrus, Johannes, Jakob und Judas, — zwei vom Petrus, drei vom Johannes, und von einem jeden der übrigen Einer; — alle überhaupt mit eben demselben Hauptthema: „Der Glaube an Jesu den Meßias, den Gottmenschen, ist nothwendig, er ist auch, wenn er zugleich fruchtbar an christlichen Gesinnungen ist, auf Verstand und Herz wirkt, und beseelt durch Gottesliebe und Menschenliebe in Handlungen übergeht, wahre Seligkeitsquelle: Grund aber zu nur noch grösseren Strafgerichten, wenn er von dieser Liebe unbeseelt, und an christlichen Gesinnungen und Handlugen unfruchtbar ist;" — alle durch eben denselben Geist, welcher

in



in den Paulinischen Briefen herrscht, beseelt, alle geadelt durch eben dieselbe Herzensprache und eben denselben edeln Drang den Glauben an Jesu und die Befolgung seiner Lehrern zu verbreiten; — die schätzbarsten Denkmale sowohl für ihre Verfasser, als auch für uns; — für sie, als bleibende Denkmäler ihres edlen Geistes und Herzens, und ihrer rastlosen Bemühungen die Menschenwelt zu beleuchten, und für ächte Religion und Tugend zu erwärmen; — für uns, wieder als eben so viele fruchtbare sichere Quellen zu unserm sittlichen Unterrichte, Troste, Ermunterung und Nachahmung.

IV. in heilige religiöse Denkmäler endlich von prophetischen Aussichten über die Schicksale der von Jesu gegründeten und durch seine Schüler verbreiteten Kirche; — ihren steten Kämpfen gegen Babylon, und eben so vielen Siegen; — und endlich ihrem vollen Siege.

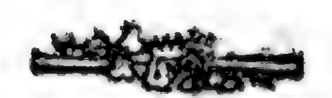
Dieser Aussichten in die Zukunft wurde nur Johann der Liebling des Herrn gewürdigt, der sie im Buche, das man Johanns Apokalypse, oder Offenbarung nennt, der Nachwelt aufgezeichnet hat. — Ein Buch, das voll prophetischer Begeisterung, aber auch voll in den Schleier der Zukunft eingehüllter Geheimnisse ist; — ein Buch indessen, in dem der Seher offenbar im Ganzen dem Hauptgedanke nachhängt: „Sieg des Reiches Jesu über das Böse, das von Zeit zu Zeit über dasselbe kömmt; das aber jederzeit

von der Vorsehung so gemäßigt wird, daß daraus allgemeine Glückseligkeit und Verherrlichung Gottes und des Meßias entsteht." Dieser Gedanke ist selbst Weissagung, und endlich auch wieder das Resultat der ganzen Bilderreihe, so nämlich, daß sowohl alles Geschehene wieder auf diesen Einen Punkt letztens zusammenfließt: „Die seligste Entwicklung des meßianischen Reiches im Gegensatze gegen die demselben widerstehende Macht des Judenthums und Heidenthums, und des ganzen Reiches der Finsternisse; — als auch alles sich mit folgenden Hauptideen durchwebt: „Rettung von jedesmaligen Bedrängnissen des meßianischen Reiches; — der gestorbene, auferstandene, nun regierende, wieder kommende, richtende Meßias."

§. 5.

Noch nähere Zusammenfassung der einzelnen Theile und Stücke, auf welchen die Bibel, als Haupturkunde von der Geschichte der Offenbarung ruht.

Man kann alle diese einzelnen Stücke der Bibel, sowohl in Rücksicht auf ihre Hauptgesichtspunkte, vermöge derer sie sich in gewisse Klassen theilen; als auch in Rücksicht auf ihre wechselseitigen Verhältnisse, vermöge welcher sie Ein Ganzes ausmachen, noch näher, und gleichsam mit einem Blicke überschauen, wenn man sich die-



dieselbe ungefähr nach dem Maaßstabe des folgenden Katalogs denken will.

Heilige jüdische Bibliotheke.

I. Urkunde von den anfänglichen, unmittelbaren, religiös-sittlichen Führungen Gottes mit den ersten Menschen und ihren nächsten Nachkommen.

Das Buch der Schöpfung. Hebr. vom Anfangsworte בראשית, Griech. Γενεσις, vom I. H. bis XII.

II. Urkunde von der Fortsetzung dieser Führungen mit der spätern Menschenwelt, besonders durch Abraham und Abrahams Nachkommen.

A. Oeffentiche Aktenstücke der Geschichte dieser Führungen:

a. Das Buch der Schöpfung vom XII. H. an bis zum L. H. oder bis zum Schluße dieses Buches;

b. Das Buch des Auszuges aus Aegypten, Hebr. wieder von Anfangswörtern ואלה שמות, Griech. Εξοδος, – dem Inhalte nach zergliedert in XL. H.;

c. Der israelitische Priester Codex, Hebr. eben vom Anfangsworte "ויקרא", Griech. Λευιτικος, – in XXVII. H. getheilt;

d. Das Geschichtsbuch des 39jährigen Aufenthaltes in der Wüste, Hebr. "במדבר", Griech. Αριθμοι von den darinn enthaltenen Volkszählungen, – in XXXVI. H. abgetheilt;

e. Das Buch von der letzten Uibersicht der Gesetze vom Moses als Gesetzgeber

der* (in XXXIV. H.) Hebr. wieder von den Anfangswörtern אלה הדברים, Griech Δευτερονομιον.

f. Josuah (in XXIV. H.) Hebr. יהושע, Griech. Ιησους.

g. Das Buch der Richter, (in XXI. H.) Hebr. ספר שופטים, Griech. Κριται.

h. Das I. Buch Samuels, (in XXXI. H.) und das II. (in XXIV. H.) oder das I. und II. Buch der Könige, Hebr. שמואל א. ב. Griech. Βιβλος Βασιλειων α. β.

i. Das III. Buch der Könige, (in XXII. H.) und das IV. (in XXV. H.) Hebr. ספר מלכים א. ב. Griech. Βασιλειων, γ. δ.

k. Das I. Buch von Hebräischen Staats-Annalen, (in XXIX. H.) und das II. (in XXXVI. H.) Hebr. דברי הימים א. ב, Griech. Βιβλος Παραλειπομενων. α. β.

l. Das Buch Esra, (in X. H.) Hebr. עזרא, Griech. Εσδρας πρωτος.

m. Das Buch Nehemiah, (in XIII. H.) Hebr. נחמיה, Griech. Νεεμιας, oder Εσδρας δευτερος.

n. Das I. Buch der Makkabäer, (in XVI. H.) einst mit der Hebr. Innschrift: שרבית שר בני אל. **

o. Das II. Buch der Makkabäer, (in XV. H.)

B. Bei-

* Darstellung der ganzen mosaischen Gesetzgebung. Man nennt diese V. Bücher auch: חמשה חומשי תורה.

** M. s. Euseb. Kirchengesch. VI. B. lezt. Hauptst.

B. Beiträge zu dieser Geschichte durch einzelne Nachrichten von gewissen Familienbegebenheiten.

a. Das Buch Ruth, (in IV. H.) Hebr. רות, Griech. Ρουθ.

b. Das Buch Tobias, (in XIV. H.)

c. Das Buch Judith, (in XVI. H.)

d. Das Buch Esther, (in XVI. H.) Hebr. אסתר, oder auch מגלת אסתר, Griech. Εσθηρ.

C. Beiträge zu eben dieser Geschichte aus Denkmälen verschiedener Geisteswerke.

a. Das Buch Hiob, (in XLII. H.) Hebr. איוב, Griech. Ιωβ.

b. Die Psalmen, Hebr. תהלים, Griech. Ψαλμοι, oder Ψαλτηριον.

c. Salamo's Denksprüche, (in XXXI. H.) Hebr. משלי שלמה, Griech. Παροιμιαι Σολομωντος.

d. Salomo's hohes Lied, (in VIII. H.) Hebr. שיר השירים, Griech. Ασμα ασματων.

e. Der Prediger, (in XII. H.) Hebr. קהלת, Griech. Εκκλησιαστης.

f. Das Buch der Weisheit, (in XIX. H.) Griech. Σοφια Σολομωντος.

g. Der weise Mann, (in LI. H.) Griech. einst Παναρετον.

D. Beiträge endlich zu dieser Geschichte aus den Schriften einiger Propheten.

a. Das Buch Jesaia, (in LXVI. H.) Hebr. ישעיה, Griech. Ησαιας.

b. Die

b. Die prophetischen Schriften Jeremiä, (in LII. H.) im Hebr. und Griech. mit eben der Aufschrift und Name; — seine Klaglieder, und Gebeth; (in V. H.) Hebr. איכה, auch קינות, Griech. Θρηνοι; — Baruchs Schrift (in VI. H.)

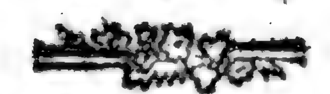
c. Hesekiels Gesichte und Weissagungen, (in XLVIII. H.) Hebr. יחזקאל, Griech. Εζεκιηλ.

d. Daniels Schriften und Weissagungen, (in XIV. H.) im Hebr. und Griech. mit eben derselben Aufschrift und Name.

e. Die XII. kleinern prophetischen Schriften, — der Propheten: Hosea in XIV. H.; — Joel in III. H.; — Amos in IX. H. Obadiah in I. H.; — Jonah in IV. H.; — Micha Griech. Μιχαιας in VII. H.; — Nahum in III. H.; — Habakuk, Griech. Αμβακουκ, auch Αμβακουμ in III. H.; — Zephaniah, Griech. Σοφονιας in III. H.; — Haggai, Griech. Αγγαιας, auch Αγγαιος in II. H.; — Sachariah, Griech. Ζαχαριας in XIV. H.; und endlich Malachias in IV. H. Hier allein ist der Hebr. Name in der Aussprache verschieden, denn dort heißt er: מלאכי. Griech. ist Μαλαχιας, auch Αγγελος.

Die heilige christliche Bibliotheke.

III. Urkunde von der Vollendung dieser Gottesführungen; welche umfassen:



A. Oeffentliche Denkmäler von der Geschichte und den Amtsführungen Jesu des Nazarethaners, als der Hauptperson bei der Ausführung dieser grossen Anstalt.

a. Das Evangelium vom Matthäus, — in XXVIII. H.

b. Markus Evangelium, — in XVI. H.

c. Lukas Evangelium, — in XXIV H.

d. Johanns Evangelium, — in XXI. H.

B. Ein öffentliches Denkmal von der wirklichen Gründung und Ausbreitung des schon so lange bezweckten, und angebahnten Meßias = oder allgemeinen theokratischen Reiches.

Dies bestimmt die sogenannte Apostelgeschichte, richtiger, die Geschichte von der Gründung und Ausbreitung des meßianischen Reiches in Palästina unter den Juden, und ausser Palästina unter den Heiden, — in XXVIII H.

C. Heilige Denkmäler von den vorzüglichsten Arbeiten einiger Apostel Jesu in Rücksicht auf die Gründung und Ausbreitung seines Reiches.

a. Die Paulinischen Briefe.
an die Römer — in XVI. H.
an die Corinther, der I. — in XVI. H.
an die Corinther, der II. — in XIII. H.
an die Galater — in VI. H.

an

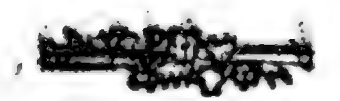
an die Epheser — in VI. H.
an die Philipper — in IV. H.
an die Colosser — in IV. H.
an die Thessalonicher, der I. — in V. H.
an die Thessalonicher, der II. — in III. H.
an Timotheus, der I. — in VI. H.
an Timotheus, der II. — in IV. H.
an Titus — in III. H.
an Philemon — in I. H.
an die Hebräer — in XIII. H.

b. Die Katholischen Briefe.
Jakobs Brief, — in V. H.
Peters I. Brief, in V. H.
- - II. Brief, — in III. H.
Johanns I. Brief, — in V. H.
- - II. Brief, im I. H.
- - III. Brief, — im I. H.
Judas Brief, — im I. H.

D. Ein heil. prophetisches Denkmal von Aussichten in die Zukunft im Betreffe der vorzüglichern Schicksale der Kirche Jesu.

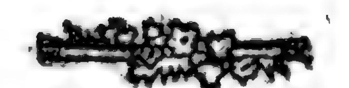
Diese stellt auf die Apokalypse des heil. Johannes in XXII. H.

Nach diesem Verzeichnisse also ist die Bibel eine Urkunde von einer ununterbrochen bis auf einen gewissen bestimmten Zeitpunkt ihrer Vollendung fortgehenden Geschichte. Die einzelnen Urkunden derselben, die sie umfaßt, unterscheiden sich nur dadurch, daß sie entweder nur von den Anfängen, oder aber der Fortsetzung, oder endlich von der Vollendung dieser Geschichte handeln.



Was insbesondere die Bücher betrift, aus denen die einzelnen Urkunden in der Bibel zusammenge, setzet sind, so bestimmen sie, eben dem Verzeichnisse gemäß, in jeder Urkunde, deren Bestandtheile sie ausmachen, für sich ein Ganzes. — Ein Ganzes z. B. bestimmen die Fragmente aus der Offenbarung der Urwelt, wie es von sich selbst deutlich ist. — Ein Ganzes aber machen auch die Bücher der israelitischen Offenbarung aus. Sie sind nämlich im Grunde nur eben so viele Denkmale der jüdischen Religion nach ihren Quellen, ihren Umformungen und Zusätzen, ihren Entwicklungen und Verdunklungen; eben so viele Denkmale, wie nach Moses Zeiten Samuel, David, Salomo, und eine ganze Reihe von Propheten eben das Volk, das Moses zum Volke Gottes geweiht hatte, von Zeit zu Zeit in der Treue gegen Gott, und in der Beobachtung der durch Moses gegebenen Gesetze zu stärken, oder aber zur Erfüllung dieser seiner Pflichten zurückzuführen suchten; wie sie ihm, (wie Moses,) Siege beim Gehorsam, Unglück beim Abfalle ankündigten, und endlich alle, wie Moses, in der Ferne den grossen Plan der Vorsehung, die Bewirkung eines allgemeinern bessern moralischen Zustandes entwickelt sahen. In allen herrschen eben dieselbe Religion, eben dieselben Sittenlehren, eben derselbe Geist in Verheissungen und Drohungen, dieselben Aussichten auf bessere Zeiten, eben derselbe Gegenstand der Führungen, eben derselbe Endzweck und Art der Führungen, und auf diese Art machen sie also ein Ganzes. — Eben ein solches harmonisches Ganzes bilden endlich auch die Bücher der christlichen Offenbarung. Alle nämlich vom Anfang bis zum Ende haben wieder nur Ein Thema, alle

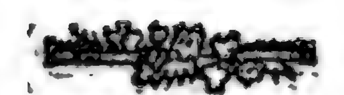
bauen



bauen auf Einen Grund, „auf die Religion Jesu;„ alle vereinigen sich als eben so viele Glieder der Kette der Wahrheit: „Jesus der Nazarethaner ist wirklich der den Vätern verheissene Meßias, der Retter der Menschheit, der da kom̃en sollte; — sein Leben, seine Lehren und Thaten, sein Tod und seine Auferstehung bürgen für diese seine Würde;„ in allen werden eben dasselbe Evangelium, eben dieselbe Würde Jesu, dieselbe Art Jesum zu verehren, und eben dieselben Bedingungen der Seligkeiten des Christenthums theilhaft zu werden, gepredigt; überall ist Ein Herr, Ein Glaube, Ein Gott, Eine Seligkeit, Eine Seligkeitsquelle, Ein christliches System, und nur Einer, der alles dieses der Welt geoffenbart, und die besondern Verhältnisse, in denen sich die Christen befinden, durch sich gestiftet hat; und dieser ist Jesus der Nazarethaner, der lebt, regiert, siegt, wiederkömmt, und die Welt richten wird. So fliessen auch alle Urkunden des Christenthums in Eine Urkunde über.

Eine jede dieser einzelnen Urkunden hängt indessen wieder vermöge gewisser Verhältnisse mit den übrigen zusammen, und so machen sie alle zusammengenommen nur Ein grösseres Ganzes aus. In den zweien erstern sieht man offenbar im Grunde nur Vorbereitung auf eine noch grössere Beleuchtung und Beseligung der Menschenwelt: nur Strahlen der Morgenröthe, die sich erst einst mit dem Lichte des Tages vereinigen werden: nur Voranstalten zu einer Hauptanstalt; und auf diese Art verbinden sie sich auch beide als Urkunden von den anfänglichen und fortgesetzten Voranstalten zu Einer zu seiner Zeit einzutretenden Hauptanstalt. Die dritte,

oder



oder die christliche Urkunde beschäftigt sich wirklich mit dieser Hauptanstalt, aber nicht als mit einer Wohlthat der Vorsehung, die der Menschenwelt ohne vorgängige Vorbereitungen und Voranstalten zugeflossen wäre; sondern mit ihr als einem Geschenke des Himmels, das schon von der Wiege der Menschheit an ihr zugedacht, und worauf die Menschenwelt eben so lange schon vorbereitet worden; — und dadurch verbindet sie sich also auch wieder mit den zwoen vorigen: sie verbindet sich mit denselben als Urkunde von der Ausführung der Geschichte der Offenbarung, wovon die erstern nur die immer nähere Anbahnung und Vorbereitungsanstalten aufstellen.

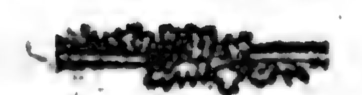
In der That also bauen Moses, die Propheten, Evangelisten und Aposteln auf eben denselben Grund. Es ist bei allen ihren Schriften nur Eine Hauptquelle, aus der sie als mehrere Ströme abfließen, die sich aber alle zuletzt wieder in Ein bewunderungswürdiges Ganzes vereinigen: — in ein Ganzes, das eben deswegen nicht nur unsere blosse Bewunderung verdient, sondern auch unsere Anbetung der göttlichen Weisheit und Güte im höchsten Grade fodert.

§. 6.

Die Geschichte ihrer Erhaltung, Sammlung und Authorisirung, und zwar

I. Die Geschichte der Erhaltung, Sammlung und Authorisirung der heiligen jüdischen Urkunden.

Aber wie sind Schriften, deren einige von einem außerordentlichen, alle aber von einem hohen Alter sind, — Schriften aus so verschiedenen Zeiten und Gegenden,



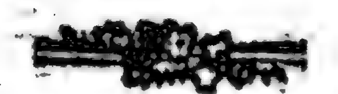
den, von so verschiedenen Verfassern, verschiedenen Innhalte und Einkleidung vom Untergange gerettet worden? Wer hat sie zusammengetragen? Zu welcher Zeit, nach welchen Gründen, mit welchen Absichten und Erfolge ist dies geschehen? — So fragt nicht nur die Neugierde; sondern alle diese Fragen wünscht sich auch der nicht blos aus Neugierde untersuchende Forscher auf eine beruhigende Weise um destomehr beantwortet, je einen grössern Einfluß auf die Verstärkung seines Glaubens, und seiner Verehrung gegen diese Sammlung eine beruhigende Entwicklung und Beantwortung derselben hat. Er fordert freilich nicht schlechterdings Gewißheit über alle diese Punkte zu erhalten; denn er sieht, daß es ihm, wenn ihn auch hierinn die Geschichte verlassen sollte, doch nicht an hinlänglichen Gründen mangeln würde, sie als ächt und Gotteswürdig zu verehren; er wünscht aber indessen doch, sowohl vermöge der schon erwähnten Ursachen, als auch vermöge des unserm Geiste natürlichen Strebens nach Wahrheit und Uiberzeugung, auch hierinn, wenn es möglich wäre, Gewißheit zu erhalten, oder sich ihr wenigstens zu nähern.

Auffallend ist es gewiß, wie besonders die Bücher der heil. jüdischen Bibliotheke dem allgemeinen Schicksale anderer schriftlicher Denkmäler aus diesen Zeiten entgehen konnten. Auch die Aegyptier, Chaldäer, Phönicier hinterliessen ihren Nachkommen viele schriftlichen Denkmäler; allein die meisten derselben sind entweder ganz dahin, oder wir besitzen von ihnen nur noch einige Bruchstücke, traurige Trümmer und Reste. Von den Hebräern im Gegentheile ist noch eine ganze Bibliotheke sowohl der wichtigsten, als auch so alter Schriftsteller vorhanden, daß selbst die

Schrif-

Schriften der Griechen, mit ihnen verglichen, zu einer tiefen Jugend herabsinken. Man könnte überhaupt als Grund dieser sonderbaren Erscheinung in der Geschichte der ältern Litteratur die Verschiedenheit der Schicksale, welche den ältern Schriftsammlungen das Grab zu bereiten pflegten, voraussetzen, und in Rücksicht auf die Litteratur der bezeichneten Völker das Zusammentreffen noch mehrerer alles zerstörender Schicksale vorausdenken, als die Zahl und der Grad derer war, welche die Hebräische heilige Litteratur betrafen. Allein die Sache ist nicht, und kann nicht durch Vermuthungen, sondern kann nur als ein historisches Factum aus sichern Daten der Geschichte entschieden werden: Die Belege aber der Geschichte scheinen gerade diese Vermuthungen zu widerlegen. Innere und äussere Kriege nämlich, Aenderungen der religiösen Meynungen, Zerstörungen der Tempel, als der in ältern Zeiten gewöhnlichen Archive, Abänderungen, oder wohl gar Vertilgung des alten Landes-Priesterordens, in dessen Schoos in den ältern Zeiten die wichtigsten Schriften niedergelegt wurden, u. s. w. waren die gemeinsten Ursachen des Unterganges der ältern Völker-Litteratur. Allein allen diesen Unfällen war auch der Geschichte zufolge die Hebräische Litteratur ausgesetzt, und wenn man nach den Zeugnissen der Geschichte diese Sache genau beurtheilen will, so war der Zirkel von Veränderungen, den die Hebräer durchlaufen mußten, von Veränderungen, welche den ältern Schriftsammlungen überhaupt so nachtheilig geworden, noch grösser, als jener war, in dem die Litteratur anderer alter cultivirter Völker herumgedreht wurde, und endlich ihren Untergang fand. Nämlich nicht nur innere und äußere Kriege, Abgötterei, religiöse Verfolgungen, Zerstörung des Tempels, Verfolgung der

Priester



Priester Jehovah's, und andere Unfälle erschütterten auch den Hebräischen Staat, Religion und Litteratur; sondern die Hebräer wurden auch noch sogar von ihren stolzen Besiegern nach alter wilder Sitte aus ihrem Wohnsitze öfters herausgerissen, in ein anderes Land verpflanzt, und unter fremde Völkerstämme zerstreut. Die gemeinen Schriften zerstörenden Schicksale also waren bei den Hebräern noch häufiger und trauriger, als jene anderer Völker waren.

Wenn sich nun also doch aus der grossen Maasse der Aegyptischen, Phönicischen und Chaldäischen Litteratur nur so geringe und nur so einzelne Reste erhalten haben, daß sie den Verlust der übrigen um nichts erleichtern: im Gegentheile aber von der Hebräischen viele und beträchtliche Stücke selbst den Hebräischen Staat überlebten, und noch nach Jahrtausenden kenntlich sind, obschon sie *weit* zerstörendere Schicksale betroffen haben, wer wird in dieser Erhaltung nicht ein Wunder der Zeit beobachten, und sich dasselbe zu erklären suchen?

Es ist freilich auch von den schriftlichen Hebräischen Denkmälern ein grosser Theil zu Grunde gegangen. Es wird dies aus den noch bestehenden Uiberbleibseln derselben ausser allen Zweifel gesetzt. Sehr oft nämlich weisen die Verfasser derselben entweder zur Bestättigung ihrer Nachrichten, oder um Lesern, die vielleicht mehrers zu wissen verlangen könnten, reichhaltige Quellen anzuzeigen, auf Schriften, die dahin sind: So z. B. findet man, wie sich die Verfasser bald auf ein Buch **der Kriege des**

Herrn;

Herrn; (1) bald auf ein National-Liederbuch; (2) bald auf eine Chronik der Könige Israels; (3) bald auf eine Chronik der Könige Juda; (4) bald auf Nathans und Gads Geschichtschreibungen von David; (5) bald auf Nathans, Achia's und Iddo Nachrichten vom König Salomo; (6) oder auf eine besondere Regierungsgeschichte von diesem Könige; (7) oder auf Semaja's Buch von Rehabeam; (8) auf Jehus Buch von Josaphat; (9) auf Jesaias Regierungsgeschichte vom König Usia; (10) oder auf Hosai's Nachrichten von Manasse (11) u. d. g. berufen, und doch würde alle Mühe verloren seyn, wenn man noch Eine dieser Schriften zu entdecken suchen würde. Aber auch ohne diese ausdrückliche Erinnerung müßte man einen Untergang gewisser reichhaltiger schriftlicher Quellen theils schon auch aus der Beschaffenheit dieser noch übrigen Stücke, welche meistens offenbar das Gepräge von Auszügen aus reichhaltigern Reichsannalen an sich tragen; theils aus dem besonderen Umstande schließen, weil sonst die Hebräische Sammlung sowohl an Orakeln, als auch an Tempelliedern, und anderen Werken viel reichhaltiger seyn müßte. * Wir befinden uns zwar also auch nicht mehr

(1) IV. B. Mos. XXI., 14. (2) Jos. X., 13. II. Sam. I., 18. (3) I. Kön. XIV., 19. (4) I. Kön. XIV., 29. XV., 7. (5) I. Chron. XXIX., 29. (6) II. Chron. IX., 19. (7) I. Kön. XI, 41. (8) II. Chron. XII., 15. (9) II. Chron. XX., 34. (10) II. Chron. XXVI., 22. (11) II. Chron. XXXIII., 18.

* Im Tempel ward nämlich wahrscheinlich eine weit stärkere und vollständigere Sammlung von Orakeln verwahrt, als wir

mehr im Besitze der ganzen heiligen Hebräischen Bibliotheke, auch diese hat Zerstörungen gelitten. Allein wir besitzen doch noch davon einen beträchtlichen und den wichtigsten Theil, und gerade so viel, als einem Forscher nöthig ist, der die Geschichte der Führungen der Gottheit mit der Menschenwelt von ihrer Wiege an bis auf die Zeiten Jesu des Nazarethaners gerne in ihren Hauptzügen und Hauptverbindungen verfolgen möchte. Noch reichhaltiger würde sie theils überflüßig, theils ermüdend; noch dürftiger aber würde sie zu trocken seyn, und vorzüglich etwas an ihrer innern Stärke und Glaubwürdigkeit verlieren, die sie nun ganz besonders von einer Seite vermöge der Manigfaltigkeit des Inhaltes und der Verfasser, und von der andern vermöge der durchaus, ungeachtet dieser Mannigfaltigkeit, herrschenden Uibereinstimmung der darinn enthaltenen Geschichte und Lehre behauptet.

Ungeachtet also des Verlustes, den auch die Hebräische Bibliotheke litt, bleibt doch noch immer, und zwar in

---

wir noch besitzen, da unsere jetzigen, ausser den vollständigern des Jeremias, Ezechiels, und der übrigen Propheten, die nach dem Untergang des Staates gelebt haben, theils nur einzelne Bruchstücke sind, theils zusammen in einen kleinen Zeitraum von wenigen Menschenaltern gehören. Aus diesen Umständen sind wir zu folgern berechtigt, daß es den übrigen weit größern Zeiträumen gewiß nicht an Orakeln gemangelt habe, daß sie aber mit dem Tempel untergegangen sind. Von eigentlichen Tempelliedern, von denen doch bei einem so liederreichen Volk zu seinen vielen Festen, seinen religiösen Mahlen und anderen Feierlichkeiten, wobei der Gesang immer eine Hauptsache war, ein grosser Vorrath zur Zeit des stehenden Tempels, und der gangbaren Feste im Tempel vorhanden gewesen seyn muß, besitzen wir nur eine kleine Zahl, und unter denselben viele, die erst nach der Aufhebung des Exils geschrieben worden sind. Wir müßten also in allen Fächern der Hebräischen Litteratur der Reihe herab weit reicher seyn, falls wir noch eine alte, durch Jeremias gerettete Tempelbibliotheke besäßen." M. s. H. Joh. Gottfr. Eichhorns Einleit. ins A. T. 1. Th. Kap. 1. §. 4. Leipzig 1787.

in jeder Rücksicht, auch die Erhaltung der noch gegenwärtigen Reste der Hebräischen Litteratur auffallend; noch auffallender aber, daß gerade diese Stücke, deren Sammlung den ordentlichen ununterbrochenen Gang der vorzüglichsten höhern Anstalten zur Befriedigung der wichtigsten Angelegenheit der Menschheit in der äußerst wichtigen Geschichte der moralischen Gottesregierung darstellt, erhalten worden sind. Aus eben der Ursache aber kann auch dem Geschichtforscher die Beantwortung der Fragen: „Durch welche Mittel sind diese Stücke auf die spätere Nachwelt gekommen? — Wer hat sie gesammelt? — Wer, und wie hat man sie jenem Theile der Nation, der nicht im Stande war durch Selbstprüfung von ihrer Aechtheit und ihrem innern Werthe zu urtheilen, ehrwürdig gemacht?„ unmöglich gleichgültig seyn kann. Eine jede Beantwortung nämlich dieser Fragen hat Einfluß auf seinen Glauben an sie, und auf seine Hochschätzung gegen sie. Sie gründen zwar nicht die Uiberzeugung von ihrer Aechtheit und Gotteswürdigkeit, (denn die Fragen: „Sind sie ächt? Sind sie Gotteswürdig„? sind aus ganz andern Gründen zu entscheiden,) aber sie verstärken doch letztens dieselbe, und bahnen den Weg dazu.

§. 6.

Erhaltung.

Was erstens ihre Erhaltung betrift, so ist dieselbe überhaupt, der Geschichte der Hebräer zufolge, ein ungezweifeltes historisches Factum. Es bürgt näm-

nämlich die ganze Hebräische Geschichte für die genaue Erhaltung aller Stücke, die wir in der heutigen heiligen jüdischen Bibliotheke antreffen. Sie bürgt überhaupt für die stete Erhaltung der Stücke, die vor dem Babylonischen Exil geschrieben waren; — sie bürgt insbesondere für die Erhaltung der alten Reichsannalen, der Sammlung älterer Tempellieder, und prophetischer Orakel wenigstens bis auf die Zeiten nach dem Babylonischen Exil, in welchen die heutigen Auszüge und Summarien in den Büchern der Könige und Chroniken, und die heutige Sammlung der Tempellieder und prophetischer Aussprüche veranstaltet worden sind; — sie bürgt endlich auch für die stete Erhaltung der jüngern Stücke, die erst nach dem Babylonischen Exil ihr Daseyn erhielten.

A. Sie bürgt erstens für die Erhaltung der Mosaischen Denkmäler bis auf die Babylonische Gefangenschaft.

a. Josua trägt es als einen ausdrücklichen Befehl vor, den er vom Herrn erhalten, daß er Moses Gesetzbuch nie aus den Augen lassen, und sich sowohl den Inhalt desselben, als auch dessen Geist recht eigen machen sollte; * er nimmt wirklich nach Moses Vorschriften Chanaans Eroberung vor, und theilt es denselben gemäß unter die Stämme;** er errichtet nach deren Einleitung Altäre auf den

Bergen

* Jos. 1., 8.
** Jos. 1., 13 — 17.

Bergen Hebal und Garizim; * und bezeichnet darnach die Priesterstädte; ** kurz vor seinem Tode fordert er auch das Volk zur genauen Befolgung derselben feyerlich auf; *** er macht auch öfters eine rühmliche Erinnerung der Gesetze, Lehren und Thaten des grossen Mannes Moses; **** und sein eigenes größtes Lob, das ihm die Geschichte beilegt, wird aus dem Grunde genommen, weil er nichts unterließ, wozu ihn Moses Vorschriften aufforderten. ***** Moses Gesetz und Gesetzbücher waren also Josua und dem ganzen Volke die bekannteste Sache. Er selbst, und das Volk wurden darnach geleitet.

b. Eben so geschieht auch in den Annalen der Heeresführer Israels, oder der Richter, öftere Meldung vom Auszuge aus Aegypten, den Wundern Moses, von seinen Gesetzen, von Strafen der Uibertrettung derselben, und Belohnungen im Falle ihrer Beobachtung. ******

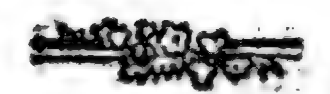
c. Davids Hauptsorge war, sowohl daß er *selbst* Moses Gesetze genau beobachtete, als auch deren Beobachtung bei seiner Familie, und im ganzen Reiche beförderte. Vorzüglich entscheidend für diese seine Gesinnungen, und zugleich für das Daseyn der Mosaischen Gesetzbücher ist folgende Stelle aus seiner Ermahnungsrede, die er kurz vor seinem Tode an Salomo hielt: „Ich gehe bald,

* Jos. VIII., 31 — 35. ** Jos. XV., 13. *** Jos. XXXIII, 6. **** Jos. XXXIV. ***** Jos. XI., 12 — 15. M. s. noch auch Jos. XXIII., 6.; XXIV., 26. ****** Rich. III., 14. XI., 12., u. ff. 1. B. der König. II., 22. VII., 3. XII., 6. ff.

bald, sprach er, nach dem Beispiele aller Menschen, aus diesem Leibe. Nun so sey also du beherzt, sey ein Mann. Beobachte die Gebothe des Herrn deines Gottes, gieb acht auf seine Winke, und befolge alle Gebräuche, Gesetze, Befehle und Verordnungen, wie sie in Moses Gesetze schriftlich aufgezeichnet sind. Wirst du dieses thun, — — — so wird der Herr die mir gemachten Verheissungen bestättigen, indem er zu mir sprach: „Wenn deine Söhne über sich selbst wachen, und aufrichtig mit Herzensdrange und ganzer Seele nach meinen Gebothen wandeln: so wird dein Geschlecht ununterbrochen den Thron in Israel besitzen.„ * Ein gleich stark redendes Denkmal für diese seine Gesinnungen, und für das Daseyn dieser Bücher sind seine Psalmen.

b. Salomo, wie die Schrift bemerkt, folgte eine geraume Zeit den Erinnerungen seines Vaters, indem er sich, wie jener, das Studium, und die Erfüllung der Gesetze Moses lange zum Hauptgegenstande machte. Wie bekannt ihm Moses Verordnungen gewesen sind, beweist der von ihm unternommene Tempelbau, und die Einrichtungen, die er in denselben, nach dem dieses Meisterstück der damaligen Baukunst vollendet war,

* III. B. der König. II. ; 2 — 5. I. B. der Chron. XXIII, 11 — 14.



zwar, getroffen hatte. Ein noch vorzüglicherer Beweis aber sind sowohl sein, sich auch sonst in jeder Rücksicht auszeichnendes, Einweihungsgebeth, * als auch die Sammlung seiner Denksprüche.

e. Vom König Josaphat liest man: „Der Herr segnete Josaphat, weil er sein Vertrauen auf den Gott seines Vaters setzte, genau dessen Gebothe erfüllte, und sich nicht, wie Israel versündigte.„** Ferners liest man von ihm, er habe im dritten Jahr seiner Regierung Höflinge vom ersten Range und mit denselben Priester und Leviten in das ganze Land mit dem Auftrage ausgeschickt, daß sie in allen jüdischen Städten das Volk von Möses Gesetzen, dessen Gesetzbuch sie mit sich nehmen mußten, unterrichten sollten.***

f. Die Ausrufung Joas zum König wird auf folgende Art beschrieben: „Man führte Joas hervor, setzte ihm die Krone auf, gab ihm das Gesetzbuch in die Hände, und rief ihn als König aus: Jojada, der Hohepriester und seine Söhne salbten ihn, wünschten ihm Glück, und riefen: Es lebe der König.„**** Von seinem Sohne und Thronfolger Amasias liest man, er habe zwar die Mörder seines Vaters gestraft, aber

* III. B. der König. VIII. II. B. der Chron. H. VI.
** II. B. der Chron. XVII., 3. 4.
*** Ebendas. V. 7, 8, 9.
**** II. B. der Chron. XXIII., 11.

aber ihrer Kinder der Verordnung Moses gemäß geschonet, — der Verordnung nämlich: „Die Väter sollen nicht für die Kinder, und die Kinder nicht für die Väter getödtet werden; sondern jeder soll nur wegen seiner eigenen Vergehungen, auf welche die Todes Strafe gesetzet ist, mit dem Tode gestraft werden.„*

g. Vom König Ezechias wird geschrieben: er habe befohlen, daß den Priestern und Leviten das, was ihnen gebührt, von dem Volk abgetragen werden sollte, damit sie ihre Zeit desto besser auf die Befolgung des Gesetzes des Herrn verwenden könnten.** Ferners: Er habe sich beflißen, sich selbst nach den Vorschriften des Gesetzes Gott ganz zu heiligen.***

h. Vom König Josias liest man: es sey zur Zeit seiner Regierung das Original des Gesetzbuches Moses vom Priester Helkias gefunden, vorgelegt, und von ihm in einer öffentlichen Versammlung vorgelesen worden.**** DieserErzählung wird noch folgender besonderer Umstand beigefügt: „Er stand auf seinem Richterstuhle, verpflichtete sich vor dem Herrn, ihm anzuhängen; seine Gebothe, Gesetze, Verordnungen von ganzem Herzen,

von

* II. B. der Chron. XXV., 4. vergl. mit dem 4ten B. Mos. XXI. ** II. B. der Chron. XXX., 4. *** Ebendas. V. 21. M. s. überhaupt das XXIX — XXXII. **** II. B. der Chron. XXXIV.

von ganzer Seele so, wie sie in dem vorgelesenen Buche enthalten wären, zu befolgen; und beschwur die Bürger zu Jerusalem, und die Benjamiten, daß sie sich eben so verpflichten möchten. Sie thaten es, und der Bund ward mit dem Herrn, dem Gott ihrer Väter, erneuert.„*

g. Vom Jeremias endlich wird erzählt, er habe den Juden, die er kurz vorher ununterbrochen zur Beobachtung des Gesetzes aufgefordert hatte, als sie, von Babyloniern besiegt, im Begriffe waren, als Sclaven-Colonie in das Land ihrer Sieger abzugehen, Moses Gesetzbuch mitgegeben.**

Oben von Josua an also bis auf die Babylonische Gefangenschaft, durch alle Jahrhunderte hindurch findet man die deutlichsten Zeugnisse von der Existenz der Mosaischen Gesetzbücher, ihrer Aufbewahrung und Hochschätzung. Es folgen von denselben von Jahrhundert zu Jahrhundert Nachrichten eine auf die andere, — Nachrichten, dergleichen keine Schrift der ältern Zeiten für sich aufzuweisen hat, und die man also, ohne zugleich auch allen Glauben an ältere profane Denkmäler zu zerstören, nicht verwerfen kann.

Man könnte mit diesen Zeugnissen auch noch allerdings die vornehmsten prophetischen Bücher der Hebräischen Nation vereinbaren, indem sie

* Ebendas. V. 31, 32. Man vergl. auch H. XXXV V. 3 — 6.
** II. Makkab. II., 2.

sie sich stets auf die ältere Geschichte der Nation berufen, und sich entweder mit der Bestrafung der Vergehungen der lebenden Nation gegen Moses Gesetz, und mit Ermahnungen, Aufmunterungen und Drohungen, um die mögliche Rückkehr zu bewirken, beschäftigen; oder aber Israels Treue aus der Erfüllung des Gesetzes mit frohem Sinne anschauen, und mit tröstenden Aussichten zu verstärken suchen;* ferners da sie als Behältnisse von Orakeln, die öffentlich im Tempel, in religiösen Zusammenkünften, oder in den Vorhöfen des Hofes, oder auf den offnen Strassen der Stadt verkündet worden, und deren Abschriften sich in vielen Händen befanden, oder wohl gar in die öffentlichen Staatsannalen eingetragen waren, allerdings beweisen, daß in diesen Zeiten das Gesetz überhaupt, und die ältere Geschichte der Nation die bekannteste Sache seyn mußten.

Auch an Israelitischen Zeugnissen für die Existenz dieser Bücher von dem Zeitpunkte an, da sich die Hebräische Nation in zwei Reiche getrennt hatte, mangelt es nicht. Es war zwar, der Geschichte zufolge, im Reiche Israel lange nicht der Eifer für das Mosaische Gesetz, und die Folgsamkeit, durch die sich zu verschiedenen Zeiten das Reich Juda ausgezeichnet hat. Allein auch unter den Israeliten gab es zu allen Zeiten (ihres insbesondere bestehenden Reiches) mehrere Tausende ächter Kenner, Verehrer und Freunde dieses Gesetzes. Es waren

 auch

* M. s. z. B. Esai LXXIX. Jerem. XV., 1. Mich. VI., 4.

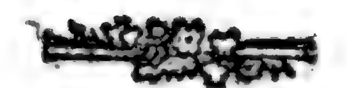
auch in diesem Reiche noch immer viele Propheten und Prophetenschüler, die sich dem Studium des Gesetzes, der Beobachtung desselben, und öffentlichen Aufrechthaltung, wie auch überhaupt der Aufbewahrung der heil. Denkmäler nach Kräften widmeten.* Wenn je z. B. in diesem Reiche Religion- und Sittenverfall einen hohen Grad erreicht hat, so geschah dies zur Zeit des Königs Achabs; und doch bemerkt die Geschichte, daß auch zur Zeit der Regierung dieses Königs noch viele waren, die dem eingeführten Baals-Dienste ihren Beifal nicht gaben, sondern treu dem Dienste Jehovah's, an Sabbaten und Neumonden die religiösen Versammlungen der Propheten, wo man sich mit Lesung und Erklärung des Gesetzes beschäftigte, besuchten. ** Unter Jeroboam dem II. feyerte man die Sabbate und Feste, man sang Lieder, man opferte Brandopfer, Speisopfer, Dankopfer, man zündete Jehovah Rauchwerk an.*** Also auch in Israel war nach der Trennung dieses Reiches vom Reiche Juda Moses Gesetz bekannt.

B. Sie bürgt zweitens auch für die Erhaltung der Stücke, aus welchen nach dem Babylonischen Exil die heutigen Auszüge aus den Israelitischen und jüdischen Reichsannalen, und die heutigen Sammlungen von Orakeln und Tempelliedern entstanden sind.

Sie

---

* Z. B. Elias, Elisäus, Oseas, Ahias, Jonas, Amos ꝛc.
** III. B. der König. XIX., 18 V.
*** Amos V., 21 — 24. IX., 8, 9.

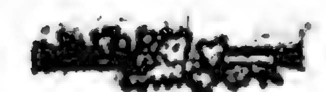


Sie bürgt überhaupt schon in soferne für ihre Erhaltung, in wieferne es nicht möglich gewesen wäre, wie es an seinem Orte wird gezeigt werden, ohne ächte schriftliche Quellen die Schriften, die wir jetzt haben, von dem Innhalte, Charakter und Sprache entweder zu erdichten, oder aus blosser mündlicher Tradition aufzusetzen; insbesondere aber, in wieferne ausdrücklich in diesen Auszügen und Sammlungen sehr oft auf ältere reichhaltigere, damals noch vorhandene schriftliche Quellen von den Verfassern oder Sammlern selbst berufen wird.

C. Sie bürgt drittens für die Erhaltung sowohl dieser, als auch der Mosaischen Gesetzbücher in- und nach der Babylonischen Gefangenschaft bis auf die Zeiten Jesu des Nazarethaners.

a. Nebst dem nämlich, daß sie ein tiefes Stillschweigen von einem Kriege beobachtet, der auch gegen die heiligen Bücher der Jüdischen Nation von Seite der Chaldäischen Sieger wäre unternommen worden, sagt sie ausdrücklich, (wie ich oben schon bemerkte,) Jeremias habe den nach Chaldäa wandelnden Juden das Gesetzbuch mitgegeben. Von Esra rühmt sie, daß er sich stets mit der Lesung und Abschriften des Gesetzes beschäftiget habe.* Esra selbst bezeichnet dieses Geschäft als sein Hauptgeschäft.** Es wird ferners von ihm erzählt, er habe Abschriften davon mit sich nach Jerusalem gebracht, und auf Aufforderung vorge-

* I. Esra VII., 14, 25.
** Ebendas. V. 10.



vorgelegt. * Auch noch andere mehrere Umstände leiten offenbar auf die Voraussetzung vom Daseyn des Gesetzbuches zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft. M. s. Dan. IX., 11, 13. Baruchs I. und II. H. Esr. III., 2. Nehem. VIII., 1, 3, 8, 14, 18; IX., 3.

b. Das Daseyn einer Sammlung von Tempelliedern in diesen Zeiten setzt der CXXXVII. Psalm voraus. **

c. Für das Daseyn einer Sammlung von prophetischen Orakeln spricht Daniels IX. H. 2.

d. Für das Daseyn älterer und weitläufigerer Reichsannalen sowohl vom Reiche Israel, als auch vom Reiche Juda entscheiden die Berufungen auf dieselben der Verfasser der Bücher der Könige, und der Chroniken.

e. Nehemias hat der Geschichte zufolge zu Jerusalem sogar eine heil. Bibliotheke errichtet, in welcher nichts mangelte, was zur Geschichte der Propheten, Davids und der der übrigen Könige Israels und Juda gehört. ***

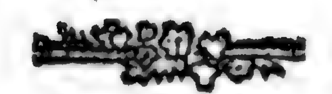
f. Joseph, ein Sohn Oziels, hat das Buch, Ecclesiasticus, (ein Werk seines Anherrns Jesu, eines Sohnes Sirachs,) eine lange Zeit nach der Babylonischen Gefangenschaft, aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt, und in diesem Buche ist wieder gleichsam die Summe des Gesetzes,

der

* II. Esra VIII.

** V. 3. Singet uns Gesänge Zions! Können wir Gesang des Herrn singen auf entweihten Erdreich.

*** II. Makkab. II. 13.



der Propheten, und der ganzen jüdischen Geschichte, als der bekanntesten Dinge, enthalten. *

g. Es war in diesen Zeiten, wenigstens das Gesetzbuch, auch in den Händen der zerstreuten Israeliten, und in den Händen der Samariter.

h. Antiochus Epiphanes war der erste, der mit der Religion der Juden auch ihre heiligen Bücher zu vertilgen suchte, der diese aussuchen, und die, die man fand, verbrennen, oder mit Götterbildern bemahlen ließ. ** Allein die Geschichte sagt ausdrücklich, daß er nicht so glücklich war, sie alle zur Zerstörung zu erhalten. Vorzüglich wurden sie bei den Makkabäern gegen seine Verfolgung bewahrt. *** Eben diese lasen sie fleißig, **** und es wurden davon so viele Exemplarien erhalten, daß Judas der Makkabäer nach vollendetem Kriege aus ihnen sogar wieder eine heil. Bibliotheke zu errichten im Stande war.***** Aber wenn es auch über diesen Punkt an bestimmten und entscheidenden Nachrichten der Geschichte mangeln würde, so würden dies schon verschiedene Geschichtsumstände von sich selbst hinlänglich beweisen: Antiochus nämlich hat die Juden nie vollkommen besiegt, und, was hier vorzüglich bemerkt zu werden verdient, ist, daß der nicht besiegte Theil gerade aus den religiösen Juden bestand, bei denen man also auch nothwendig ihre Religionsbücher um destomehr aufbewahrt denken muß, da auch denselben der Krieg im

eigent-

* §. XLIV — L. ** I. Makkab. I., 59. und I. Makkab. II., 48. *** I. Makkab. II. **** I. Makkab. XII. ***** II. Makkab. II., 14.

eigentlichen Verstande angekündet war. Nebst dem waren die heiligen Bücher der Juden, oder wenigstens ihr Gesetzbuch ungefähr schon hundert Jahre eher, als dieser Krieg ausbrach, in das Griechische übersetzt, und also Abschriften davon weiter herum, als die Waffen Antiochus greifen konnten, unter die zerstreuten Griechischen Juden vertheilt. Zu Jesus des Nazarethaners Zeiten endlich war ungezweifelt unsere ganze Sammlung da, die offenbar, wie ich schon bemerkte, und wie es an seinem Orte bewiesen werden wird, ältere, der Geschichte gleichzeitige, und also bis zur Abfassung der Stücke dieser Sammlung erhaltene Quellen voraussetzt.*

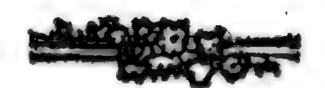
Das Factum also, oder die Erhaltung der vornehmsten heiligen Nationalschriften der Hebräer ist aus unverwerflichen Thatsachen der öffentlichen Geschichte eben dieser Nation gesichert. Eben diese Geschichte aber, indem sie das Factum aufstellt, bezeichnet auch zugleich die Wege der Vorsehung, die sie zu ihrer steten Aufbewahrung und Erhaltung einschlug, und die der kritische Forscher der Hebräischen Litteratur um desto eher zu kennen wünscht, da er sich erst durch diese Einsicht die Erhaltung dieser Schriften, ungeachtet des Unterganges der ältern litterarischen Denkmäler anderer einst blühen-

* Diesen aus der Nationalgeschichte der Hebräer gezogenen Beweis kann man nachlesen in Calmets Differt. de Restaur. sacror. Libror., die er seinem Commentar über das Buch Esra vorausgesetzt hat; — in H. Eichhorns Einleit. ins A. T. §. 409.; — in Jerusalems Briefen über die Mosaische Geschichte und Philosophie; — im Döderleins Religionsunterrichte nach den Bedürfnissen unserer Zeiten. II. Th. §. 38.

blühender Nationen, erklären kann. Es sind dieselben mannigfaltig, aber alle zeugen von einer nicht verkennbaren Dazwischenkunft einer höhern Vorsehung, und erklären diese Erhaltung als ihr Werk.

Niederlegung der Nationalschriften ins Heiligthum, und nachmals in Tempel, und zwar eine so oft wiederholte Errichtung einer Tempelbibliotheke, wie oft der Tempel selbst erneuert, oder gereiniget wurde; — das stete Daseyn der Propheten, und die Errichtung von Prophetenschulen, die nebst andern Zwecken auch die Absicht hatten, daselbst schreibende Propheten, Staatsgeschichtschreiber und Archivarien auszubilden; — das stete Daseyn eines Priester- und Leviten-Ordens, und dessen nothwendige Beschäftigung mit den heiligen Büchern der Nation; — die Errichtung einer religiösen Kapelle; — der Eifer der Reformatoren, an denen es nie mangelte; — selbst einige besondere Schicksale der Nation, besonders ihre Trennung in zwei Reiche, und nachmals ihre Verstreuung unter andere Völker; — das beständige Daseyn einiger Litteraten, und die beständige Hochschätzung der religiösen Litteratur; — die besondere Einrichtung der noch bestehenden heiligen Hebräischen Bibliotheke; — und in spätern Zeiten die Samariten, die Sekten, die bis zum Aberglaube steigende religiöse Ehrfurcht der Nation gegen ihre heil. Bücher, und endlich die Errichtung gelehrter Schulen

ꝛc.



ꝛc. waren überhaupt die vornehmsten Mitteln, dadurch diese Bücher bis zur Entstehung des Christenthums erhalten wurden, durch welches auf ein neues ihre Erhaltung gesichert ward.

Niederlegung nämlich der Schriften in Tempel war einmal, wie ich schon oben erinnerte, Sitte der alten Welt. Hier suchten die sieben und übrigen Griechischen Weisen für ihre Sittensprüche, Gryphen und Räthseln; die Aegyptischen und Phönicischen Priester für ihre historischen medicinischen und andere Geisteswerke; und die Babylonischen für ihre astronomischen Beobachtungen einen Aufbewahrungsplatz, und so war es durch das ganze Alterthum gewöhnlich, alle Werke des Geistes an einen heiligen Ort, besonders in die Tempel der Gottheiten niederzulegen. — Niederlegung der Schriften in Tempel war in den alten Zeiten auch das beste Mittel ein eben erschienenes Werk vor schnellem Untergang zu bewahren, da man nur mit großen Kosten wenige Abschriften davon besorgen konnte. — Niederlegung der Schriften in Tempel war endlich auch nicht nur das beste Mittel eine Schrift vor frühem Untergange zu sichern; sondern sie war auch das beste Mittel dem Werke mehr Ansehen durch die Heiligkeit des Ortes der Aufbewahrung, und Grösse der Gottheit zu verschaffen, deren Fürsorge es durch die Niederlegung anvertraut wurde. Aus diesen Gründen ist es also auch kein Wunder, wenn man eben diese Gewohnheit Schriften aufzubewahren, ehrwürdig zu machen, und auf die beste Art der Nachwelt zu

über-

überliefern, auch bei den Hebräern, — schon bei ihrem vornehmsten Gesetzgeber, * und nachmals zu allen Zeiten des bestehenden Hebräischen Staates, ** beobachtet sieht. Vielmehr müßte man sich wundern, wenn man hierinn eine Abweichung von der herrschenden Sitte, die sich aus so vielen Gründen in diesen Zeiten so stark empfahl, entdecken sollte.

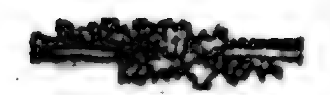
Allein durch die Niederlegung der Hebräischen Schriften in den Ort, der der Nation der heiligste war, würden diese, wenn nicht noch andere Umstände mit ihrer Erhaltung mitgewirkt hätten, eben so wenig, wie die Tempelbibliotheken anderer Völker, ihrer Zerstörung entgangen seyn; sondern, wie jene, mit der öfters wiederholten Tempelzerstörung und selbst mit dem Untergange des jüdischen Heiligthumes ihr Grab gefunden haben. Die für ihre Erhaltung wachende Vorsehung lenkte daher auch noch mehrere andere Vorfälle so, daß sie gemeinschaftlich mit zu diesem Zwecke hinwirken

muß-

* Moses befahl seine Gesetze an dem heiligsten Orte des Zeltes, das er Jehova in der Arabischen Wüste errichtet hatte, an der Seite der Bundeslade aufzubewahren. V. B. Mos. XXXI., 9, 26.

** Josua's Unterhandlungen mit den Hebräern kurz vor seinem Tode, und seine Ermahnungsrede zur genauen Beobachtung der Nationalgesetze wurden den Gesetzen am heiligsten Orte beigesetzt. Jos. XXIV., 26. Sauls Capitulation legte Samuel vor Jehova im Heiligthum nieder 1. Sam. X., 25. Daß wenigstens in spätern Zeiten die Hebräischen Geschlechtsregister im Tempel aufbewahrt worden sind, machen Michaelis Bemerkungen von den Hebr Schotterim, im 1. Th. seines Mosaischen Rechts §. 51. sehr wahrscheinlich. Nach dem Babylonischen Exil hat Nehemias, und noch später, wie ich oben schon erinnerte, wieder Judas der Makkabäer eine Tempelbibliotheke errichtet,

von



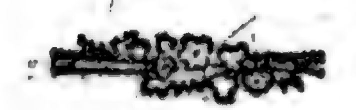
mußten, oder sie traf wohl gar auch selbst Anstalten, die eben diese Erhaltung zur Absicht hatten.

Unter die Reihe der ersten und vornehmsten Mittel dieser Art verdienen ungezweifelt gerechnet zu werden, sowohl die Propheten, als auch die Propheten-Schulen. Die Propheten nämlich, oder ausserordentlichen Religionsdiener, an denen es der Hebräischen Nation von Moses Zeiten an bis nahe zu den Zeiten des Meßias, wo die Prophezeihung endlich ihr eigentliches Ziel erreicht hatte, nie mangelte, waren überhaupt in soferne gleichsam die Archivarien der heiligen Hebräischen Litteratur; in wieferne überhaupt das Studium des Gesetzes, dessen Aufrechthaltung, Belebung und Veredlung, dann auch das Studium der historischen Gottesregierung über Israel, und deren weitergehenden Absichten, aus eigener Erfahrung, oder aus Tradition und schriftlichen Denkmälern eine ihrer Hauptbeschäftigungen war. Die Propheten-Schulen aber können in soferne als eine Hauptquelle der Aufbewahrung und Erhaltung der heiligen Bücher der Hebräer betrach-

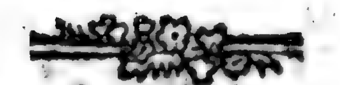
von der noch Spuren in der Geschichte der Zerstörung des Tempels durch die Römer vorkommen. M. s. Josephus de bello judaic. c. XVII. Antiqu. Lib. VII. c. VI. de vita §. 75. Eben diese wiederholte Errichtung aber einer heiligen Tempelbibliotheke nach dem Babylonischen Exil, wenn man auch noch zugleich auf die in diesem Punkte im Morgenlande allgemein herrschende Sitte, auf Moses Beispiel, die ältern Spuren der Nachahmung, und endlich auf die Sage von dem beim Tempelbrande durch Jeremias geretteten Tempelarchive u. d. g. Rücksicht nimmt, macht das Daseyn einer noch reichhaltigern Tempelbibliotheke auch schon vor den Zeiten des Babylonischen Exils äußerst wahrscheinlich. M. s. Rich. Simon. Histoire Critique du V. T. p. 30.

betrachtet werden, in wieferne aus ihnen, (da sie schon unter Samuel und David zu einer solchen Reife gediehen, daß alle Religionlosigkeit der folgenden Zeiten sie nie gänzlich unterdrucken konnte,) nicht nur nach dem Geiste der Mosaischen Gesetzgebung, und nach dem Geiste der Israelitischen Theokratie gebildete eremitische Seher, Lehrer und Vertheidiger der Religion, begeisterte drohende Strafprediger u. d. g.; sondern auch heilige Schreiber, und heilige Sänger kamen, welche im engen Verhältnisse mit dem Hofe, und der Regieruug standen, und deren theokratische Denkungsart, auch ausser dem Zustande der Begeisterung, an den Angelegenheiten des Staates und der Religion öffentlich, und auf das thätigste Theil nahm; — heilige Schreiber, welche nicht nur Abschriften der Gesetzbücher machten, sondern auch die ganze übrige Hebräische Volks- Staats- und Religionsgeschichte in steter theokratischer Rücksicht aufzeichneten, die merkwürdigsten Orakelsprüche anderer Propheten, und Geisteswerke anderer erleuchteter Männer aufbewahrten; — heilige Sänger, welche nicht nur die ältern heiligen Nationallieder erhielten; sondern auch in neuen heiligen Gesängen in einem feyerlichen moralisch-religiösen Tone Jehova's Grösse, Vorsehung und Güte, Wohlthaten, und besondere Regierung über Israel mit einem auch die übrige Menschenwelt umfassenden Plane; oder die Religion und Geschichte der Hebräer, die Seligkeiten der Tugend und Unglückseligkeiten des Lasters, und nach diesem Maaßstabe die Schicksale der Nation mit propheti-

schen



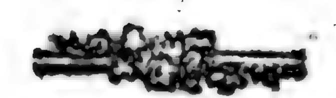
schen Blicken in die Zukunft besangen, und dadurch nicht nur die Sammlung der heiligen Tempellieder vermehrten; sondern auch die religiöse Geschichte der Nation, und Gottes theokratische Anstalten und Absichten mit Israel im steten erneuerten Andenken erhielten. Wirklich werden die Bücher Josua, Richter, Samuels und der Könige rc. aus der Ursache, weil nämlich ihre Verfasser Staatspropheten, prophetische Staatsgeschichtschreiber waren, im Hebräischen Kanon prophetische Bücher, und zum Unterschiede der Bücher von prophetischen Orakeln, die von einzelnen Propheten aufgezeichnet sind, die vordern Propheten genennt. Man findet auch in der Hebräischen Geschichte dergleichen schreibende Propheten mehrere mit Namen bezeichnet. So z. B. geschieht ausdrücklich Meldung von den Propheten Nathan, Gad, Jddo, Semaja, dem Sohne Hanani u. d. g. als von Männern, welche die Thaten und Schicksale verschiedener Könige beider Reiche aufgezeichnet haben, und aus deren Aufsätzen die noch vorhandenen Jahrbücher der Könige, theils Abschriften, theils Auszüge sind. Aber auch von Propheten als Sängern und Mitdichtern zu den Psalmen, welche den Levitenchören zum Absingen übergeben wurden, macht eben diese Geschichte Meldung. Sie nennt ausdrücklich die Zöglinge der Samuelischen Prophetenschule: Assaph, Heman, Ethan, Chalkol, Darda rc. als Mitarbeiter mit David zu heiligen Gesängen für die von diesem König errichtete große heilige Kapelle. Sie bezeichnet



zeichnet auch mehrere heil. Lieder als ihre Geburt: wie sie z. B. die erhabenen Psalmen L. LXXIII. LXXV. LXXVII. LXXVIII. in welchen man nicht nur den moralisch-religiösen Davidischen Ton, sondern auch eine philosophisch-religiöse Theodicee findet, als Assaphs Psalmen erklärt. *

Nebst dem Propheten-Stande hatte in Rücksicht auf die Erhaltung und Aufbewahrung der heiligen Denkmäler der Hebräischen Nation auch der Hebräische Priesterorden, (bei dem man aber hier nicht blos an Priester, sondern und zwar nach dem bezeichneten Gesichtspunkte vorzüglich an den ganzen Stamm Levi zu denken hat,) den wichtigsten Einfluß. Wenn sich nämlich der Prophet aus blossen freiem Entschlusse mit dem Studium des Gesetzes und den Abschriften davon beschäftigte, in den Geist desselben zu dringen, und eine auch dem Geiste nach entsprechende Beobachtung zu befördern suchte; wenn er aus freiem Antriebe auch die theokratische Geschichte der Nation in historischen Denkmälern der Nachwelt aufzubewahren, oder das Andenken eben dieser Geschichte in heiligen Gesängern bei dem Israeliten zu verstärken suchte: so war der Priester und der Levite vermöge seines Standes verbunden, das über-

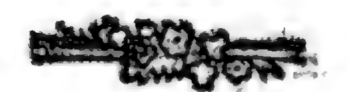
* M. s. von den Propheten und ihrem Einfluße überhaupt H. Heß Gesch. der Könige Juda und Israels 1. Th. Zürich 1787. S. 46. 113. 140.; — von dem Unterschiede derselben, ebend. S. 318.; — von Staatspropheten S. 319.; — von eben diesen als Geschichtschreibern, S. 59. 60. 61.; — Von Prophetenschulen, S. 42. 77. 78. 113. 157. 223. 225. 291.; — von Propheten als Sängern Gesch. David's und Salom. II. Band, V. Buch IV. Kap. M. s. auch Vitringa de Synagoga vet. H. Niemeyers Charakteristick der Bibel V. Th.



überhaupt, was der Prophet blos aus einem edlen religiösen und patriotischen Triebe that, aus Pflicht zu thun. Er war nämlich vermöge seines Standes verpflichtet das Gesetz zu studieren, und dessen Beobachtung durch Unterricht und Beispiel zu zu befördern, dasselbe, wenn es Umstände forderten, zu erklären, darnach seine gottesdienstlichen Handlungen einzurichten, auch Streithändel zu entscheiden, und endlich auch Abschriften zu verfertigen. Er war ferners vermöge seines Standes verpflichtet, auch die übrigen heiligen Denkmäler, besonders die genealogischen Tafeln der Nation, da alles liegende Eigenthum in Palästina davon abhieng, aufzubewahren. — Bestimmt und deutlich sind hierüber die Anforderungen Moses, vermöge derer die erwähnten Verpflichtungen des Priesters und Leviten in Rücksicht auf das Studium, die Aufbewahrung, Erklärung und Beförderung des Gesetzes ausgedrückt werden. Von ihm selbst wurde diesem Orden das Original des Gesetzes als ein hinterlegtes Nationalgut so ausschliessend anvertraut, daß selbst der König sein Exemplar davon zu nehmen hatte;* ausdrücklich wurde ihm zugleich die Aufbewahrung und das Studium desselben, das öffentliche Vorlesen am Laubhüttenfeste eines jeden Sabbatsjahres, das Erklären in nöthigen Fällen und dessen Beförderung überhaupt empfohlen; ausdrücklich wurde es ihm zur unwandelbaren Norm bei gottesdienstlichen Festen,

Opfern

* V. B. Mos. XXXI., 9.



Opfern und Gebräuchen, bei der Wache über Gewicht, Maaß und Elle, und endlich bei gerichtlichen Entscheidungen über die vorgebrachten Streitsachen der Partheien gemacht. * Die Verpflichtung zur Abfassung und Aufbewahrung genealogischer Tafeln, und zur Aufbewahrung aller religiösen Nationaldenkmäler ergiebt sich theils aus dem, weil dem Priesterstande das Richteramt anvertrauet war, das ganze liegende Vermögen aller Israelitischen Staatsbürger aber auf genealogischen Rechten beruhte; theils weil dieser eigentlich nicht nur den Priesterstand, sondern auch nach Moses Absichten den gelehrten Stand der Hebräer, der ungefähr, wie bei den Aegyptern, ** die Gelehrsamkeit von Theologie, Mathes, Rechtsgelehrtheit, Geschichtkunde und Arzneiwissenschaft zum Vortheil und Behufe des Ganzen unter sich theilen mußte, ausmachen sollte. *** Dieser so vielumfassende Beruf nämlich machte von sich selbst sowohl die Aufbewahrung religiöser, als auch jeder anderer wichtiger Geisteswerke, und auch nach Möglichkeit die Beförderung der Abschriften zur Pflicht.

Mit

* II. B. Mos. XVIII., 16, 20. V. B. Mos. XVII., 8 — 18. V. B. Mos. XXI., 5. vergl mit Hesekiel XLIV., 24. V. B. Mos XXXI., 10 — 13. V. B. Mos. XXXIII., 9, 10. M. s. H. Joh. Dav. Michaelis Mosaisches Recht I. Th. §. 52. Reutlingen 1785.

** M. s. Jablonsky Pantheon, Prolegom. 29. 41. 43.

*** M. s. Michaelis Mosaisches Recht in dem oben bezeichneten Orte.

Mit den bereits erwähnten Quellen, aus welchen sich die Erhaltung der Hebräischen Litteratur erklären läßt, verdient auch noch allerdings als eine Quelle vereinbart zu werden, die Frömmigkeit, die Religiosität, und der Patriotismus verschiedener Könige, Propheten, und gelehrter Männer der Hebräischen Nation, vermöge derer sie sich gleichwie um die Herstellung, oder Reinigung des Gottesdienstes, um die Beförderung der Kultur und Sittlichkeit: eben so um die Bekanntmachung des heiligen Nationalgesetzes, um die Sammlung auch noch anderer religiöser Geisteswerke, oder um die Aufzeichnung der von Zeit zu Zeit sich äußernden merkwürdigsten Begebenheiten, um die Beförderung des heil. Gesanges und der religiösen Litteratur überhaupt, durch verschiedene getroffene Anstalten, und selbst eigene Versuche bewarben. Unverkennbar in diesem Punkte sind die Verdienste Samuels, Davids, und verschiedener gleichzeitiger Propheten, die Verdienste Salomos, Josaphat, Hiskia, Josias, Esra, Nehemia, Judas des Makkabäers u. s. w.; — unverkennbar die öffentlichen Anstalten zu den bezeichneten Zwecken; z. B. die Errichtung öffentlicher Bibliotheken, einer heiligen Kapelle, die Bestimmung gewisser Zeiten zur Vorlesung des Gesetzes, und nachmals auch der prophetischen Schriften, die Errichtung öffentlicher Schulen, die Hochschätzung der Litteraten, Freiheiten und Belohnungen derselben, u. s. f. welches alles nicht nur überhaupt die Errichtung und Aufbewahrung der heiligen Denkmäler der Nation befördern; sondern auch ihre Abschriften vermehren,

und

und mehr verbreiten, ihr Studium vergrössern, die Sammlung mit neuen Werken bereichern, und sie vor gänzlicher Zerstörung immer mehr sichern mußte.

Aber auch selbst die verschiedenen Schicksale der Nation mußten unter der Leitung einer höhern Vorsehung, gleichwie überhaupt zur Beförderung der wichtigsten Zwecke der ganzen Offenbarungsanstalt: eben so insbesondere zur Erhaltung und Aufbewahrung dieser in jeder Rücksicht wichtigen Denkmäler mitwirken. Die Trennung z. B. der föderirten Stämme in ein doppeltes Reich, wie contrastirend sie auch dem ersten Anblicke nach mit dem Plane der Offenbarung zu seyn scheint: so harmonisch ist sie doch in denselben, der Geschichte zufolge, eingeleitet, und nicht nur als Mittel zur Beförderung eben dieses Planes, sondern auch als Mittel zur Aufbewahrung der nöthigen Urkunden von dieser Geschichte der Offenbarung angewandt. Wie sie das letztere werden konnte, erscheint dem in dieser Rücksicht betrachtenden Forscher von selbst. Diese Trennung der Stämme nämlich, da sie für sich nicht eine Religionstrennung, sondern nur eine Trennung in Rücksicht auf die regierenden Personen war, machte die Vermehrung der Abschriften von der Gesetzes-Urkunde, und den ältern Urkunden, die der Israelite mit dem Juden hochzuschätzen lernte, nothwendig. Gleichwie sie aber eine Veranlassung zur Vermehrung der Abschriften wurde: so wurde sie auch zugleich sowohl vermöge der vermehrten Abschriften selbst, als auch in soferne ein Mittel, sie auch vor

dem Untergange zu bewahren, in wieferne diese Trennung überhaupt den Untergang des ganzen Hebräischen Staats auf einmal, und mit demselben den Untergang der Hebräischen religiösen Litteratur hinderte; insbesondere aber dem in der Folge früher exilirten religiösen Israeliten die Gelegenheit verschafte, sowohl von den in ihrem Reiche noch bestehenden Juden den Ersatz seiner etwa zu Grunde gegangenen Abschriften zu erhalten, als auch dieselbe nachmals wieder dem später hin exilirten Juden mitzutheilen. Auf diese Art also wurde die Trennung der Israelitischen Stämme der Aufbewahrung und Erhaltung der heiligen Hebräischen Bücher überhaupt vortheilhaft. — In eben der Rücksicht, und zwar noch mehr, wurde z. B. auch die Zerstreuung der Israeliten und Juden unter fremde Völker-Stämme eine fruchtbare Quelle in der erwähnten doppelten Rücksicht. Denn diese Zerstreuung erschwerte wieder nicht nur die allgemeine Vertilgung der Hebräischen schriftlichen Urkunden, sondern machte dieselbe auch gewissermassen, und zwar um destomehr unmöglich, indem sie in der Folge auch noch die Grundveranlassung zur Uibertragung der heiligen Hebräischen Schriften aus dem Hebräischen ins Griechische, und dadurch Gelegenheit zur neuen Vermehrung und noch grösserer Verbreitung ächter Abschriften wurde.

Auf eine noch andere Ursache dieser steten Erhaltung der heiligen Hebräischen Bibliotheke leitet allerdings auch noch die besondere Einrichtung der noch vorhandenen Schriften. Es verhalten sich nämlich in diesen Schriften ihre Verfasser oft zu

einan-

einander wie Original und Copie, oder sie borgen von einander Bilder und Ausdrücke, oder es spielt einer auf den andern an, oder sie verweisen auf einander, oder rücken wohl gar von einander Stellen ein; ferners sieht man es einigen Stücken dieser Sammlung nur zu deutlich an, daß sie zur allgemeinen Volkslektür einst bestimmt waren, oder man sieht wenigstens, daß ihre Originalien, davon sie Auszüge sind, mit diesem Endzwecke verfaßt worden seyn müssen: alle diese Umstände aber, denen auch noch die jetzige Beschaffenheit des Hebräischen Textes, die Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit des Inhaltes u. d. g. * beigezählt werden können, leiten ja offenbar auf die Voraussetzung, daß einst mehrere Abschriften davon im Umlaufe gewesen seyn müssen, und decken durch eben diese nothwendige Voraussetzung zugleich eine neue Quelle auf, aus der man sich die Erhaltung dieser Schriften erklären kann.

Die religiösen besondern Anstalten in spätern Zeiten endlich, die in eben den Zeiten entstandenen religiösen Gährungen und Sekten, welche von jenen hervorgebracht wurden, und das Entstehen verschiedener in- und ausländischer Litteraten erklären wenigstens, nicht nur, wie sich die heiligen Hebräischen Nationalbücher in dem letztern Zeitpunkte des noch bestehenden Hebräischen Staates erhalten haben; sondern auch, wie sehr das Studium

* Man kann dergleichen Umstände nebst den erwähnten vollständig erklärt finden in H. Eichhorns Einleitung ins A. T. 1. Th. 1. Kap. §. 4. S. 20—25.

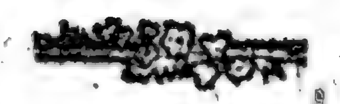
dium dieser Schriften in diesen Zeiten hochgeschäzt und betrieben zu werden anfieng, und wie allgemein Schriftkenntniß, und Schriftunterricht wurden. In spätern Zeiten nämlich, wie es die Hebräische und Evangelische Geschichte beweist, wurden nicht nur die von Esra eingeführten öffentlichen Vorlesungen des Gesetzes an Festen beibehalten; sondern es waren nun auch in Städten und auf dem Lande Synagogen errichtet, worinn nicht nur das Gesetz, sondern jetzt auch noch die Propheten auf alle Sabbate nach einer gewissen Ordnung vorgelesen wurden. Eine religiöse Anstalt, welche nothwendig nicht nur die Schriftkenntniß auch bei dem gemeinen Manne, sondern auch die Schriftexemplarien vermehren, und überhaupt durch beides zur Erhaltung dieser heiligen Denkmäler sehr vieles beitragen mußte. — Nebst dieser Anstalt einer wöchentlichen sabbatischen Vorlesung des Gesetzes und der Propheten waren aber auch noch öffentliche Lehranstalten getroffen, um jene, die sich auf das Religionsstudium verlegen, und in den Geist der Religionsschriften etwas tiefer dringen wollten, zu diesem Geschäfte vorzubilden, und ihnen, indem sie sich dazu hinlänglich geeigenschaftet bewiesen, aller möglicher Vorschub gethan. Wieder eine Anstalt, welche nicht nur die Zahl der religiösen in- und ausländischen Litteraten vermehren; sondern auch, gleichwie überhaupt das Schriftstudium: eben so auch das Abschreiben der heiligen Bücher, und ihre Aufbewahrung befördern mußte. Wirklich enthält die Hebräische Geschichte überzeugende Belege aus diesen Zeiten, daß sowohl die Zahl

solcher

solcher Litteraten, als auch die Zahl derer, welche sich das Abschreiben der heil. Bücher zum besondern Geschäfte machten, sehr groß war. Die Tempelschule zu Jerusalem war in diesem Punkte die Hauptpflanzschule, obschon auch Alexandria nicht wenige Männer lieferte, die sich in diesen Fächern auszeichneten. Zwo mächtige Stützen also erhielt die Hebr. Litteratur durch diese doppelte religiöse Anstalt sowohl Schriftlehrer zu bilden, als auch die h. Schriften und Schriftkenntniß zu verbreiten. In diesen beiden Punkten, wie auch noch in manchen andern, behaupten auch die letztern Zeiten des Hebräischen Staats allerdings den Vorzug im Vergleiche mit den vorgängigen, und würden sich auch nicht noch andere besondere, der Erhaltung und Fortpflanzung der Hebräischen Litteratur vortheilhafte Umstände, (unter die vorzüglich die in eben diesen Zeiten, da Lehrer und Volk um Religion sich recht im Ernste zu bekümmern anfiengen, entstandenen religiösen Gährungen, die sogar Sekten stifteten, gerechnet zu werden verdienen,) mit jenen verbunden haben, so wäre doch gewissermassen schon durch sie allein hinlänglich für die Erhaltung der heiligen Hebräischen Bibliotheke bis auf die Zeiten des Christenthums, durch das diese endlich eine neue und die größte Stütze erhielt, hinlänglich gesorgt gewesen. *

§. 7.

* Man sehe über alle diese, und noch andere der altbiblischen Litteratur vortheilhaften Begebenheiten in spätern Zeiten des Hebräischen Staats H. Heß Geschichte der Regenten von Juda nach dem Babylonischen Exil im II. Band. VIII. B. II. Kap.



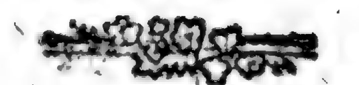
§. 7.

Sammlung.

Bisher ist die Erhaltung der heiligen Hebräischen Denkmäler sowohl als ein unverwerfliches historisches Factum, als auch mit sammt den Quellen, aus welchen man sich dasselbe erklären kann, bezeichnet worden. Nun ist also auch die andere Frage zu beantworten, die Frage nämlich: **Wer hat diese Stücke in eine Sammlung gebracht?**

Da das ganze Buch aus mehrern Theilen, die Theile aus Büchern, und die Bücher wieder meistens aus einzelnen Stücken zusammengesetzt sind, wie z. B. Moses I. Buch, und auch sein Gesetzbuch, die Psalmen, die Anthologie der Sentenzen, die Reden der Propheten u. s. f.: so kann diese Frage Deutlichkeit und Bestimmtheit halber in folgende Hauptglieder aufgelöset werden: — **Wer hat die einzelnen Stücke in Bücher,** wer hat z. B. die Fragmenten der Urgeschichte, von welchen das I. Buch Moses eine Sammlung ist, wer hat Moses zerstreut gegebene Gesetze, wer die heiligen Lieder aus so verschiedenen Zeiten, wer die so verschiedenen Weisheits- und Klugheitssprüche, wer die Orakel der Propheten u. s. w. **in eben so viele einzelne Bücher zusammengebracht?** — **Wer hat ferners die so verschiedenen Bücher in Theile, und nachmals Bücher und Theile in ein einziges Religionshandbuch zusammengeordnet?** wer, z. B. hat Mosen, Josua, Esra, und die Makkabäer, wer hat Ruth, Tobias, Judith, Esther, wer David,

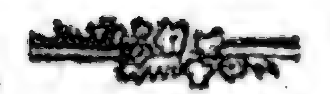
Salo-



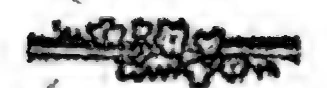
Salomo, die Propheten, Sirach ꝛc. in eine Gesellschaft, und in ein Ganzes zusammengebracht?

Da auch erst in den spätern Zeiten der damals noch bestehenden Hebräischen Republik eine geschlossene Sammlung entstehen konnte; in eben den Zeiten aber Hebräer bereits auch in Europa, Asien und Afrika zerstreut lebten: so ist den eben bezeichneten Fragen auch noch diese beyzufügen: War der Umfang der letzten Hauptsammlung bei allen in- und ausländischen Juden gleich; oder gab es vielleicht unter ihnen mehrere verschiedene Hauptsammlungen, die, da sie im Wesentlichen des Katalogs zusammentrafen, im Ganzen vielleicht doch ärmer, oder reichhaltiger waren, indem der Katalog einer Parthei einige Stücke hindann ließ, die in das Verzeichniß der heil. Bücher einer andern Parthei aufgenommen waren? Es ist diese Frage besonders in Rücksicht auf die Aegyptischen Juden zu untersuchen. Denn diese, wie uns die Geschichte versichert, bildeten in Aegypten nicht nur eine beträchtliche Colonie, sondern errichteten sich auch daselbst, vermöge der ihnen vorzüglich in Rücksicht auf das Religiöse gegebenen Privilegien, einen eigenen Tempel, in dem sie, wie zu Jerusalem ihre Religion feyerlich ausübten; sie bauten sich auch Synagogen, in denen, wie in Palästina, an jedem Sabbat anfangs die Bücher Moses, dann bei dem bestehenden intoleranten Edict des Antiochus Epiphanes die Propheten, und, nachdem dies Verboth wieder aufhörte, Moses und die Propheten vorgelesen wurden; sie veranstalteten auch, wie in Palästina, religiöse Pflanzschulen u. s. w.

Die



Diese Umstände aber, sollen sie nicht wichtig genug seyn, um einen kritischen Forscher der Geschichte von den heil. Hebräischen Büchersammlungen auf die Vermuthung zu leiten, ob sie vielleicht nicht auch, nach dem Beispiele der Palästinischen Juden, eine eigene Sammlung der heiligen Bücher veranstaltet, und etwa auch Bücher in dieselbe aufgenommen haben könnten, die zwar auch der Palästinische Jude kannte, las, als glaubwürdig annahm, und hochschätzte, die er aber doch aus einigen vielleicht nur ihm, nicht aber auch dem Hellenistischen Juden eigenen Grundsätzen in seine Sammlung der heiligen Bücher einzutragen nicht wagte? Es verstärkt sich diese Vermuthung, wenn man auch noch aus der Geschichte erfährt, daß in der Folge zwischen den Palästinischen und Aegyptischen Juden zwar keine wirkliche Religionstrennung, aber doch eine Art Eifersucht, und wechselseitiger Verachtung entstand; daß sich überhaupt der Hellenistische Jude nicht so sclavisch an die Urtheile der gleichzeitigen Palästinischen Gelehrten binden ließ, sondern sich, gleichwie er auch wirklich in vielen Stücken heller dachte, da über dasselbe hinaussetzte, wo ihm weiter nichts als ein Palästinischer Scrupel, oder Grille entgegenstand, und daß sich endlich wirklich Bücher finden, die man in dem vermuthlichen Palästinischen Kanon nicht antrift, von denen man aber doch aus verschiedenen Umständen mit einer Art Zuverläßigkeit schließen muß, daß sie nicht nur von einigen Privatjuden, sondern von einer wichtigen jüdischen Parthei, als göttlich einst verehrt worden seyn müssen. Gewiß! wie stark das bei den Aegyptischen Juden allgemein herrschende Nachahmungs-Bestreben die Vermuthung gründet, daß sie auch im Betreffe einer heiligen Büchersammlung die Palästinischen Juden werden nachgeahmt haben: eben



so stark und noch stärker gründen die letztens beschriebenen Umstände die andere Vermuthung, daß sie denselben doch nicht sclavisch durch blinde Annahme und blinde Verehrung der rabbinischen Urtheile in Rücksicht auf die Litteratur, die eine geraume Zeit nach Esra erst entstand, oder erst bekannt gemacht wurde, werden gefolgt seyn.

Diese Fragen hat man sich bei der Untersuchung der Geschichte von der Hebräischen heiligen Büchersammlung zu beantworten. Die Gegenstände derselben, damit ich alles auf einmal ins Kurze zusammenfasse, sind: Erstens die Sammlungen verschiedener einzelner Stücke in Bücher; zweitens einzelne kleinere Sammlungen solcher Bücher; drittens grössere Sammlungen derselben; viertens Eine — oder mehrere Hauptsammlungen.

Was die Sammlungen der ersten und zweiten Gattung betrift, oder die Sammlungen gewisser Stücke in Bücher, und dann kleinere einzelne Sammlungen, so kann man der Hebräischen Geschichte zufolge folgende nachgesetzte Sammlung annehmen:

a. Die Sammlung der zerstreuten Urkunden der frühern Geschichte der Menschheit und Religion in das sogenannte Buch der Schöpfung;

b. Dann die Sammlung der von Moses zerstreut gegebenen Gesetze in ein Buch. — Der Urheber beider Collectionen war Moses selbst, welches vorzüglich, wie es an einem andern Orte wird gezeigt werden, der Name dieser Bücher, ihr Alter, ihre innere Beschaffenheit, Zeugenbelege, und

ihr

ihr Ansehen bestättigen, das sie zu allen Zeiten bei der Nation behaupteten.

c. Eine dreifache Lieder- oder Psalmensammlung. – Die Sammlung nämlich der ersten LXXII. Psalmen, welche das Gepräge des Davidischen Zeitalters trägt, was auch vorzüglich die Unterschrift des 72sten Psalms: „Ende der Gebethe Davids, Sohns Jischai„ zu bestättigen scheint;* – die Sammlung der folgenden Psalmen bis CVII, welche die Periode des Zeitalters von Davids Zeiten an bis auf die Zeiten Josias verräth;** – die Sammlung endlich des letzten Theiles der Psalmen, welche offenbar die

* „Soll dies nur den Verfasser anzeigen, so widerspricht sich „das Buch selbst: denn nicht alle vorherstehenden Psalmen „sind von David, und in den folgenden Theilen finden sich „im Gegentheile noch viele von ihm. Es muß also nur den „Sammler, den Herausgeber anzeigen, der seine Gesänge „selbst zusammentrug, und diese Früchte seiner heiligen Muse „zu einem Nationalschatz machte, nicht eben in der Absicht, „sie alle für seine Sänger zum gottesdienstlichen Gebrauch zu „weihen, sondern vielleicht um sie dem Untergang und der Ent„weihung zu entreissen.„ H. Joh. Chr. Döderlein in seinem christlichen Religionsunterrichte II. Th. §. 40. S. 214. Frankf. und Leipzig 1791.

** „Hier rührten Assaph, Heman und Idithun, (1. Chron. „XXV., 26.) Zeitgenossen Davids und Salomo's, ihr Sai„tenspiel: hier schallten die freyen Chorgesänge der Korachi„ten, welche wahrscheinlich Dichtkunst und Musik nach der „durchgängigen Sitte der Alten gleich glücklich studiert, und „beide Künste als Familienerbtheil von Davids Zeit an bis „auf Hiskias beibehalten hatten. Hier ist schon Jerusalem „durch Barbaren entweiht, der Tempel schon zerrüttet, der „daselbst, erst von Salomo, eingerichtete Gottesdienst unter„brochen, hier (Ps. LXXIV. LXXIX. LXXXIX.) wie es „scheint, die traurige Periode beseufzt, da Baal mit seinen „Priestern, unter Authorität der Könige, den Gottesdienst „Jehova beinahe verdrängt hatte. – Ebenders. S. 214. 215.

die Periode des Zeitalters vom Josias an bis auf Esra's Zeiten ausdrückt. *

Der Urheber der **zweiten** mag wohl der König Hiskias, ** und der letztern Esra *** gewesen seyn.

b. **Die Sammlung der Sentenze, oder verschiedener Weisheits- und Klugheitsdenksprüche**, die wir noch jetzt unter Salomo's Name besitzen.

Sehr

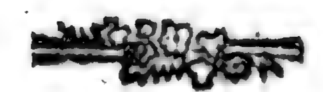
---

* „Es stehen nämlich in dieser Sammlung meistens Lieder von „ungenannten Verfassern, welche nicht alle die Originalität „und den Hymnenschwung der Stufen- oder Caravanenpsalmen haben, oder die rege Wehmuth eines im Auslande „seufzenden Israelitens ausdrucken, sondern schon durch entlehnte Gedanken, spielende Sprache, und matte Formalität „das sinkende Alter der Nation verrathen. — Ebenders. S. 215.

** Hiskias ein Reformator des jüdischen Gottesdienstes, und ein neuer Beförderer der heiligen Kapelle, bei der er das öffentliche Absingen der Lieder Davids und Assaphs von neuem in Gang brachte. (II. B. der Chron. XXIX.;) — selbst ein Dichter und Freund der Dichtkunst, von dessen eigenen Beiträgen auch die letztere Psalmensammlung vermuthlich bereichert ist, (z. B. durch das Genesungsgebeth Ps. CII.;) — auch ein großer Schätzer der religiösen Litteratur jeder Art, und der Litteraten, der sichs sogar zum Geschäfte machte, die schätzbaren Reste der ältern Weisheit vom Untergange zu retten, und wirklich durch seine litterarischen Freunde zu Salomo's Denksprüchen Nachträge sammeln ließ. (Sprüchw. H. XXV, I.;) — dessen Regierung sich endlich durch Menge der Propheten, durch Bildung der Sprache und der Wissenschaften, und durch Eifer für die öffentliche Religion auszeichnete, — ist gewiß durch alles dies vorzüglich zu dem Manne geeigenschaftet, von dem man glauben kann, er habe diese Denkmale für die öffentliche Erbauung gesammelt. M. s. Calmets Vorerinnerungen zu den Psalmen. Nr. III. Döderleins christlichen Religionsunterricht S. 215.

*** Wenigstens kann dies Niemand füglicher zugeschrieben werden, als diesem frommen und gelehrten Restaurator der Religion, der gemäß seiner Unternehmung, gleichwie überhaupt die Reste der religiösen Litteratur, so insbesondere auch die Reste der heiligen Gesänge aufzusuchen, zu sammeln, und dadurch die ganze Sammlung zu verstärken, und zu beschließen hatte.

Digitized by Google

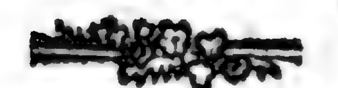


Sehr wahrscheinlich sind alle diese Sentenzen und Sprüche Erzeugnisse des Salomonischen Geistes ohne allen fremden Antheil; ganz gewiß ließ er auch selbst diese Uibungen und Denkmale seiner Weisheit aufzeichnen und sammeln. Unter Hiskias wurde ein Nachtrag von solchen Aussprüchen, welche unter Salomo's Name im Umlaufe waren, hinzugesetzt, und wahrscheinlich noch später die Sammlung mit einigen fremden Anhängen beschlossen.*

e. Die

---

* Man findet wenigstens keinen Grund zu zweifeln, daß sein erleuchteter Geist zu einer solchen Menge von Sprüchen nicht sollte hingereicht haben. Freilich wohl war zu Salomo's Zeiten das Studium der Sprüche älterer Weisen sowohl eine Hauptsache der Gelehrten (Sprüchw. I. 6, 7.) als auch eben so allgemein, wie allgemein es damals im ganzen Morgenlande war, dogmatischen und sittlichen Unterricht in Bilder einzuhüllen, und in Denksprüchen vorzutragen (M. s. Diog. Laert. I. B. und VIII. Athen. II. B. H. XVII. Clemens Alexand. Lib. I. Strom. p. 299;) und man könnte also auch aus diesem Grunde schliessen, vermuthlich habe auch Salomo manche Sprüche dieser seiner Sammlung aus älteren verschiedenen Weisen geborgt: Allein, wenn es auch heute nicht schwer seyn würde, aus den Schriften von Männern unserer Zeit moralische, oder Klugheitssprüche in einer noch weit grössern Menge zu sammeln, als wir noch unter Salomo's Name übrig haben, warum sollte man die Sprüche des ersten Genie der ältern Zeiten zum Theil als fremde Geburt ansehen? und warum nicht lieber diese Sammlung bis auf einige Anhänge, davon ausdrücklich andere Quellen in der Sammlung selbst bezeichnet werden, als Reste der von ihm einst geschriebenen und ihm ganz eigenen 3000 Parabeln. (III B. der König. IV., 32.,) ansehen? — Daß unter Hiskias ein Nachtrag von seinen Sprüchen, die man in sichern Documenten noch vorfand, veranstaltet worden, dies wird ausdrücklich in dieser Sammlung selbst (Sprüchw. XXV, 1.) bemerkt. — Im XXX H. werden eines Aghurs Denksprüche eingerückt, die er dem Ithiel und Uchal mittheilt. Es redet dieser Aghur V. 2, 3. so von sich selbst, daß man unter diesem Name Salomo nicht mehr denken kann. Dies Hauptstück ist also ein Anhang fremder Denksprüche. — Im XXXI H. wird wieder ein gewisser König Lemuel eingeführt, der verschiedene Sprüche aus dem Unterrichte seiner weisen Mutter vor-



e. Die Sammlung der prophetischen Reden und Aussprüche.

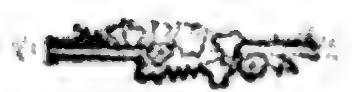
Der Ursprung derselben läßt sich nicht mehr aus historischen Daten oder Spuren erklären. Wahrscheinlich waren die meisten Reden der Propheten längere Zeit zerstreut unter den Einwohnern aufbewahrt, die sie meistens von Zuhörern, denen der Prophet ein Mann Gottes, und der Inhalt interessant war, aufgezeichnet erhalten hatten. Erst späterhin scheinen sie aus ihrer Zerstreuung nach den Namen ihrer Verfasser in Eins geordnet, und zuletzt als heilige Uiberbleibseln der Nationalpropheten nach dem Babylonischen Exil zusammengetragen zu seyn. *

f. Die

vorbringt, und dies Hauptstück also, wenn die Leseart richtig wäre, würde einen zweiten Anhang von fremden Denksprüchen enthalten. Allein dieser Lemuel hat wahrscheinlicher sein Daseyn nur einer falschen Leseart zu danken. Die LXX fanden ihn nicht in ihrem Text. Sie fangen das H. an: Οι εμοι λογοι ειρηνται υπο Θεου, χρηματισμος βασιλεως ꝛc. Es läßt sich also wieder an Salomo denken, und die Mutter, die in diesem H. ihrem Sohne Unterricht giebt, mag entweder eine figurirte Person, oder auch wohl Bathseba selbst seyn. M. s. Daniel Huet Demonstrat. Evangel. T. I. Propos. IV. Art. de Libro Proverb. S. 355 — 258. Venedig 1754; Calmets Vorerinnerungen zu den Sprüchwört.

* Man liest zwar, daß einige Propheten ihre Reden zu ihrer größern Rechtfertigung selbst aufgezeichnet und öffentlich ausgegeben haben; (M. s. Jesai. VIII., 16. — XXXIV., 16. Jerem. XXXVI., 1. fgg.) — man liest auch, wie oben schon ist bemerkt worden, daß einige ihrer Reden in die Reichsannalen eingetragen worden. Allein dessen ungeachtet ist es doch wahrscheinlich, daß sie viele Reden früher gesprochen, als geschrieben, und daß viele von den Zuhörern erst aufgezeichnet wurden. Man darf nur die Propheten lesen, und man wird von selbst auf diese Vermuthung geleitet. — Was aber das Alter der heutigen Sammlung dieser Bücher betrift, so tragt sie offenbar das Gepräge der Periode

nach



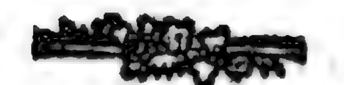
f. Die Sammlung der Sittenlehren und Klugheitsregeln Jesus, eines gewissen Bürgers zu Jerusalem.

Der Urheber dieser Sammlung ist eben dieser Jesus. Die Hauptquellen, aus welchen er sammelte sind Salomo's Denksprüche und der Prediger. Doch ist er nicht blos Sammler, sondern sowohl der Inhalt, als auch der Ausdruck hat immer noch viel Eigenes. Wenn er, z. B. über Vergebung der Beleidigungen, und über die Hoffnung Gnade von Gott zu finden, spricht, welche der sich gründet, der seinem Gegner vergiebt, oder wenn er über Entferntheit von Rachgierde, über Wohlthätigkeit, und die beste Art sie auszuüben, über eheliche Treue u. d. g. schreibt, so ist wohl vor Christus Zeiten nichts über diese Gegenstände geschrieben worden, was näher an dessen Denkungsart gegränzt hätte. Selbst von dem Wiedervergeltungszustande jenseits des Grabes spricht der Verfasser so entscheidend als immer ein Mann nur sprechen konnte, der noch nicht den Aufschluß des Evangeliums hatte. Jesus Sirachssohn ein Enkel des Verfassers hat sie aus dem Hebräischen ins Griechische, und zwar, wie er selbst in der Vorrede sagt, im 83sten Regierungsjahre Ptolemäus Evergetes des IIten, der auch Physcon zugenannt war, übersetzt. Hieronymus hatte noch ein Hebräisches Exemplar vor sich, jetzt aber ist keines mehr übrig. *

g. Die

nach dem Babylonischen Exil. M. s. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. III. Th. §. 515 — 520.

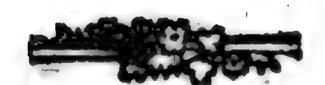
* Daß er aus fremden Quellen, besonders aus Salomo's Sentenzen, und aus seiner andern Schrift, die den Name Prediger führt, geschöpft habe, hat Drusius bereits hinlänglich bewie-



9. Die Sammlung endlich von Religions-Weisheit- und Klugheitslehren im Buche der Weisheit.

Der Sammler selbst ist unbekannt. Wer er aber immer war, so ist eben nicht alles, was diese Sammlung enthält, sein Eigenthum, sondern er schöpfte theils aus fremden Quellen, theils aber setzte er auch wieder von dem Seini-

bewiesen, indem er in seinen Observationibus Lib. I. c. XVIII. eine Menge solcher entlehnter Stellen gesammelt hat. Man kann sich auch leicht selbst hievon überzeugen, wenn man vergleicht: Proverb. XVII., 2. mit Sirachs X., 28. Proverb. XII., 9. mit Sir. L., 10, 30. Proverb. XVIII., 13. mit Sir. XI., 8. Proverb. I., 7. mit Sir. I., 16. Proverb. XIII., 24. XXI., 19. XXIII., 13. XXVII., 3. mit Sir. XXX., 1. Proverb. XXX., 15. fgg. mit Sir. XX., 21. L., 27. Predig. I., 7. mit Sir. XL., 11. ꝛc. — Einen Wink davon giebt selbst sein Uibersetzer in der Vorrede, indem er sagt: Der Verfasser wäre im Gesetzbuche, in den Propheten und anderen vaterländischen Schriften ein sehr belesener Mann gewesen; ausdrücklich aber wird dies in einer andern Vorrede, die man in der sogenannten Athanasianischen Synopse vorfindet, bemerkt, denn nach des Huetius Uibersetzung ist dies ihr Inhalt: Jesus ergo avus ejus, quemadmodum & ipse testatur, vir fuit laboriosus & sapientissimus, qui non aliorum duntaxat prudentium virorum, qui ipsum præcesserunt, sententias collegit &c. — Daß er indessen nicht ein blosser Sammler sey, ist durch die bezeichneten Beispiele bewiesen. Man kann ihre Belege sehen vorzüglich H. XI, XVII, XVIII, XXXIII, XXXIX, XL, XLII, 15 — bis ans End, XLIII. Im Grunde enthält fast ein jedes Hauptstück einen Lehrsatz, der die jüdische Dogmatik, oder Moral erhebt. M. s. H. Heß Auszüge davon Gesch. der Regent. von Juda II. Bd. IV. B. IV. Kap. S. 134 — 179. Der Verfasser der oben berührten Athanasischen Vorrede hat es also auch nicht überspannt, wenn er den eben oberwähnten Bemerkungen beisetzt: Quædam etiam ex proprio ingenio effatus est, multæ prudentiæ sapientiæ plena. M. s. Huetius Demonstrat. Evangel. Propos. IV. S. 269 — 273. Calmets Præfat. zu seinem Commentar über dieses Buch.



Seinigen hinzu. Die ihm eigenen Zusätze aber vermindern wieder keineswegs den Werth dieser Schrift, indem sie meistens aus Lehren bestehen, die unter den erhabensten, und der Denkungsart Christus sich am meisten nähernden vorevangelischen Begriffen allerdings einen Platz verdienen. Man setzt insgemein ein Hebräisches Original voraus, und räth auf einen ältern Philo als Uibersetzer.*

Was zweitens die Sammlungen der dritten Gattung, oder die größern mehrerer Bücher zum öffentli-

* Die Griechische, Syrische und Arabische Uibersetzungen setzen zwar an der Stirne des Buches den Name Salomo voraus; auch der Verfasser trägt in Salomo's Person seine Lehren vor, (M. s. H. VIII., 14, 15, 19, 21 IX., 1, 4.) Allein beides leitet sich von der damals herrschenden Sitte her, vermöge derer es nichts seltenes war unter dem Name irgend eines berühmten alten Weisen etwas vorzutragen. Der Verfasser konnte dies auch noch um desto leichter thun, indem er sich Salomo's Schriften und Vortrag nicht blos zum Muster, sondern auch sehr oft zur Quelle gewählt hatte, besonders, wenn er die Weisheit und ihre Früchten schildert. — Uiberhaupt schöpfte er, wie Sirach, aus mehrern Quellen. Aus Salomo schöpfte er vorzüglich, aber auch aus Jesaias und Jeremias Schriften. (M. v. Jesai LVI., 4. mit B. der Weisheit III., 14.; Jesai LVI., 12. mit Weish. II., 6. Jesai XL., 13. mit Weish. IX., 13.; Jesai. XLIV., und Jerem. X. mit Weish. XIII und XIV. &c.) Doch ist auch er wieder nicht stets Sammler. Auch er machte vortrefliche und die wichtigsten Lehrbeisätze. Redende Beweise hievon sind: z. B. wenn er die Läugner der Unsterblichkeit und Vorsehung von praktischer Seite, — oder die Aussichten in die Zukunft jenseits des Grabes, — oder die Weisheit als Wort Gottes, als Hauch der Gotteskraft, — oder die Strafgerichte über die Kananiten, — oder endlich das Thörichte der Abgötterei als Gegentheil der wahren Weisheit schildert. (M. s. H. IV. V. X - XII XIII - XIX. &c.) M. s. Huet. Demonstrat. Evang. Propos. IV. Art. de Lib. Sapient. S. 266 — 267; Calmets Vorerinnerungen zu seinem Comment. über das Buch der Weisheit; H. Heß Gesch. der Regent. von Juda II. B. V. B. IV. Kap.

öffentlichen Gebrauche betrift: so leiten nicht undeutliche Spuren der Hebräischen Geschichte auf das Daseyn einer doppelten Sammlung dieser Art:

a. Auf eine frühere, welche blos Moses Schriften umfaßte, und welche in diesem Umfange, Gestalt und Ordnung wahrscheinlich schon sehr frühe, gewiß aber noch vor dem Babylonischen Exil da war. — Der Sammler, wenn es nicht selbst Moses war, dürfte vielleicht Samuel gewesen seyn. *

b. Auf eine spätere, die aber doch noch vor eben dem Exil zur Wirklichkeit kam, und nebst

* Daß Moses Schriften zu allen Zeiten des bestehenden Hebräischen Staats da waren, gelesen und gebraucht wurden, ist oben (unter dem Art. Erhaltung) aus verschiedenen Spuren und Belegen der Hebräischen Nationalgeschichte, und aus noch verschiedenen anderen Gründen gezeigt worden. Daß sie aber in dem Umfange, in der Gestalt und Ordnung, in welcher Form sie heute da sind, jederzeit da gewesen seyn sollen, läßt sich aus der Geschichte nicht beweisen. Vielmehr äußern sich selbst in diesen Schriften Spuren, daß auch eine spätere Hand darinn gearbeitet habe, — und sollte dies nicht der Sammler dieser Schriften gewesen seyn? Nothwendig ist dieser Schluß nicht, denn ungeachtet der spätern Zusätze zur Ergänzung der Geschichte, oder zur Nachhilfe für den Leser, könnte noch immer Moses selbst, wie des Gesetzbuches, so auch zugleich Verfasser und Sammler dieser Schrift gewesen seyn. Allein das Gegentheil ist doch immer historisch möglich, und nicht unwahrscheinlich. Wäre es aber Wirklichkeit, so könnte man diese Arbeit keinem Manne füglicher zuschreiben, als Samuel, diesem aus den frühern Zeiten um Religion, religiöse Lektür, und Staat vorzüglich verdienten Manne. Doch, wie sich auch immer die Sache in dem Punkte verhalten möge, so bleibt das Factum: „Daß diese Schriften in dem Umfange, Gestalt und Ordnung schon vor dem Babylo„nischen Exil da waren,„ sicher: Denn wie wäre es sonst „möglich, daß die Sammaritanische Parthei, welche die Juden „so bitter verfolgte, und eben so bitter verfolgt wurde, diese „Sammlung der fünf Bücher zu ihren Religionsschriften ge„macht hätte? Getrennt, entzweit, erbittert sollten die „Sammariter noch erst von den Juden heilige Bücher anneh„men? oder sie schon vor ihrer Absonderung, ehe ihre Reli„gion ausartete, erhalten haben? Döderleins christl. Religionsunterricht II. Th. II. Absch. III. Kap. S. 217.

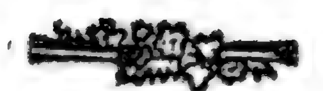
Moses Schriften wenigstens die ältern moralischen Nationalbücher in ihrem Umfange enthielt. * — Der Verfasser dieser Sammlung war vermuthlich der König Hiskias.**

Was endlich drittens die Sammlungen der vierten Gattung, oder Hauptsammlungen betrift, so vereinigen sich zwar die Kritiker ohne Ausnahme in dem Punkte, daß eine Hauptsammlung erst nach dem Babylonischen Exil entstand, was auch die Geschichte der heil. Hebräischen Litteratur, deren Wachsthum sich noch weit über

---

* Auf diese Voraussetzung leiten überhaupt sowohl der interessante Inhalt dieser Schriften, die Erhabenheit, der Ruhm, und die Grösse des Namens ihrer Verfasser, der öfters gerühmte Eifer frommer gelehrter Männer dergleichen Denkmale zu sammeln, die herrschende Sitte des ganzen kultivirten morgenländischen Alterthums in Sammlung, Erhaltung und Aufbewahrung wichtiger litterarischer Werke; als auch selbst die beiden, obschon wechselseitig entgegengesetzten, Sagen — eine: Jeremias habe das Tempelarchiv aus dem Brande gerettet, — und die andere: das vorhandene Tempelarchiv sey in eben dem Tempelbrande zu Grunde gegangen. Verbindet man mit diesen Gründen auch noch die übrigen, welche oben (unter dem Art. — Erhaltung —) angeführt worden, so wächst ihre Wahrscheinlichkeit um eben so viele Grade.

** Wäre folgende Übersetzung des Epilogs im Buche des Predigers (H XII, 9. fgg.) richtig entschieden: „Da die Akademie (die Koheleth,) Volksunterricht ertheilte, hörte und untersuchte, so trug sie viele Sinn- und Denksprüche zusammen. Sie suchte einnehmende Lehren zu finden, und ächte Religionsschriften. Die Aussprüche der Weisen, gleich Stacheln und Nägeln, sind gestempelt, für ächt anerkannt und erklärt von den Sammlern, Herausgebern, und dem vordersten Mitglied. Hieraus belehre dich, mein Sohn! Beständig werden viele Bücher abgefaßt, aber vieles Lesen bringt Körperermattung," wäre diese Übersetzung des Hebräischen Textes, sage ich, richtig entschieden: so hätte man darinn nicht nur einen neuen verstärkten Grund zur Unterstützung der erwähnten Voraussetzung; sondern auch einen besondern Grund den König Hiskias als den Urheber dieser Sammlung zu denken, dessen Ruhm, der ihm besonders in Rücksicht auf Erhaltung, Aufbewahrung und auch Sammlung der heil. Lektür in der Hebräischen Geschichte beigelegt wird, schon oben ist bemerkt worden.



über dieses Exil erstreckte, von sich selbst mit sich bringt. Aber wie einstimmig sie von dieser Seite zusammentreffen: so sehr entfernen sie sich nachmals, wenn die Frage entsteht: Ob derselben nur Eine, oder mehrere waren? — und wenn mehrere waren, ob sie einen gleichen, oder verschiedenen Umfang hatten? Viele halten dafür, es liesse sich nur Eine mit sammt ihrem Inhalte, nämlich die Esdrinische, oder Nehemianische aus nicht undeutlichen Spuren und Belegen der Geschichte als erweislich darstellen: andere aber unterscheiden eine doppelte Hauptsammlung, eine Palästinische und eine Alexandrinische, und bestimmen den Umfang der letztern als reichhaltiger.

Was sich hierüber mit Zuverläßigkeit, oder wenigstens mit Wahrscheinlichkeit sagen läßt, ist folgendes:

I. a. Die Existenz einer Hauptsammlung in Palästina nach dem Babylonischen Exil ist ein sicheres Factum der Geschichte.

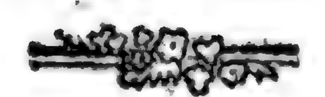
b. Sehr wahrscheinlich entstand sie durch die Bemühungen der um die heilige religiöse Hebräische Litteratur zween so verdienten Männer, Esra und Nehemiah. Sie kann aus dieser Ursache auch die Esdrinisch-Nehemianische Sammlung genennt werden.

c. Es läßt sich auch ihr Inhalt sehr wahrscheinlich aus verschiedenen Spuren und Daten der Geschichte bestimmen.

II. d. Nicht so zuverläßig, aber doch sehr wahrscheinlich ist auch die Existenz einer zweiten Hauptsammlung in Aegypten, oder einer Hellenistischen.

e. Es hatte diese, wenn sie ein wirkliches Factum ist, sehr wahrscheinlich die Alexandrinische Synagoge zum Urheber.

f. Eben



f. Eben sehr wahrscheinlich war sie durch einige Beilagen swohl älterer als neuerer Schriften, die in der Palästinischen Hauptsammlung nicht enthalten sind, reichhaltiger als diese.

Es verdienen diese Sätze allerdings in der bezeichneten Ordnung erklärt zu werden. Sie verdienen eine nähere Entwicklung, nicht nur um dem jüdischen Kanon die mögliche Bestimmtheit zu geben; sondern auch um den christlichen Kanon des A. T. so zu sagen, schon in seiner Wiege in soferne ans Licht zu setzen, in wieferne man durch diese Untersuchung die Hauptquellen kennen lernt, aus welchen er ursprünglich floß.

Was also erstens die Existenz einer Palästinischen Hauptsammlung nach dem Babylonischen Exil betrift, so verbürgen dieselbe: — Sirach, Philo, das N. T. Josephus, Melito, Origines, Hieronymus, der Talmud, und eine ganze Reihe noch späterer Zeugen, wenn sie noch zu Zeugen in diesem Punkte gerechnet werden könnten. Alle nämlich setzen voraus, oder berufen sich auf eine Hauptsammlung, die in der Umschreibung nicht mehr so leicht durch Einen Namen umfaßt werden konnte, sondern die wegen ihres größern Umfanges durch — „Gesetz, Propheten, und andere Schriften„ besonders in einem Zeitalter füglich zu bezeichnen war, indem man noch nicht so leicht, wie heute, im Stande war, verschiedene und mannigfaltige, indessen aber doch zusammenhängende Stücke unter einen concentrirten Begriff zu bringen. Einige derselben bezeich-

nen

nen auch noch wohl gar mehrere einzelne Stücke derselben, aus denen sie besteht, oder ihre Zahl überhaupt, oder legen ein ganzes Verzeichniß vor.

Jesus Sirach, der Enkel, welcher nach seiner Ankunft in Aegypten, (ungefähr 140 Jahre vor Christus Geburt,) die Sentenzen seines Grosvaters aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzte, bedient sich der Umschreibung durch — „Gesetz, Propheten und andere Bücher,„ sowohl da er von den heiligen Büchern seiner Nation redet,* als auch, indem er an seinem Grosvater das Studium eben dieser heiligen Bücher rühmt. **

Sirach der ältere selbst, indem er die berühmten Männer zählt, deren Andenken bei der Nachwelt aufbehalten zu werden verdiente, stellt sie in eben der Ordnung auf, in der sie in unsern Ausgaben auf einander folgen, rühmt bei mehrern namentlich die Geisteswerke, die ihnen in eben diesen Ausgaben beigelegt werden, faßt die XII. kleinen Propheten in Ein Buch zusammen, und setzt sie Jesaias, Jeremias und Ezechiel bey.***

Philo von Alexandrien, ein gelehrter Aegyptischer Jude, der zur Zeit Christi und der Apostel

* -- ὁ νομος, και ἁι προφητειαι και τα λοιπα των βιβλιων ου μικραν εχει την διαφοραν εν ἑαυτοις λεγομενα.

** ὁ παππος μου Ιησους επι πλειον ἑαυτον δους εις τε την του νομου και των προφητων και των αλλων πατριων βιβλιων αναγνωσιν. —

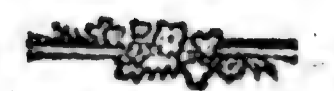
*** Sir. XLV - XLIX.

Apostel berühmt war, * schreibt von den Therapeuten, es würden in ihren frommen Versammlungen nicht die Schriften ihrer Stifter, sondern die heiligen Schriften vorgelesen, — „Das Gesetz nämlich, die Orakel der Propheten, Loblieder auf Gott und andere Bücher, durch welche Kenntniß und Gottesfurcht erhöht und vervollkommt würden.„ ** Er setzt also, wie Sirach, eine Hauptsammlung heiliger Bücher voraus, und bezeichnet sie fast durch ebendieselbe Umschreibung. In seinen Schriften beruft er sich auch öfters namentlich auf mehrere einzelne Stücke dieser Sammlung, was er dadurch anzeigt, indem er sie ἱερας γραφας, oder ἱερας βιβλους, oder ἱερον λογον, ἱερωτατον γραμμα, τα ἱεροφαντηθεντα, προφητικον λογον, oder προφητικα ῥηματα, oder λογον allein, oder auch λογιον του Θεου oder χρησμον, oder το χρησθεν; — und ihre Verfasser προφητης, oder προφητης ανηρ, ἱεροφαντης, θεσπεσιος ανηρ, Μωϋσεως θιασωτης, τις των φοιτητων Μωσεως, Μωϋσεως ἑταιρος, του προφητικου θιασωτης χορου heißt. Die Bücher, auf welche er sich unter den erwähn-

---

* Floruit A. C. 41.

** Philo de vita contemplat. Opp. T. II. p. 475. edit. Mang. p. 893. ed. Francf. — — νομος και λογια θεσπιθεντα δια προφητων και ὑμνους και τα αλλα, οἱς επιστημη και ευσεβεια συναυξονται και τελειουνται.



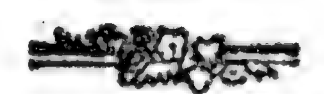
erwähnten Ausdrücken* eines göttlichen Ursprunges beruft, sind: — die V. Bücher Mose's, das Buch Josua, das I. B. der Könige, (oder I. B. Samuels,) das Buch Esra, die Schriften Jesaias, Jeremias, Hoseas, Zacharias, die Psalmen und Sprüchwörter.*

So wie Sirach und Philo das Daseyn einer jüdischen Hauptsammlung heiliger Bücher als die bekannteste Sache voraussetzen, und sie durch eine gewisse Umschreibungsformel bezeichnen; so setzt auch das N. T. eine solche Sammlung voraus, und umschreibt sie wieder durch — „Gesetz, Propheten und Psalmen,“ setzt sie eben als ganz bekannt voraus, und führt, außer dem Buch der Richter, dem Prediger, Hohen Lied, Esther, Esra und Nehemia, welches gar nie citirt alle die übrigen Bücher, die heute in unserm Kanon da sind, entweder zum Beweise der Religionswahrheiten, oder zur Erläuterung, oder als Parallelen an.**

Jose-

* Die Stellen, welche dergleichen Ausdrücke enthalten, kann man gesammelt, oder angezeigt finden bei H. Hornemann de Canone Philonis, und H. Eichhorn in seiner Einleitung ins A. Test. I. Th. I. Kap. §. 29. 30.

** Die Umschreibung durch Gesetz, Propheten und Psalmen findet man bei Luk. XXIV, 44. ὁτι δεῖ πληρωθῆναι παντα τα γεγραμμενα ἐν τῷ νομῳ Μωσεως, και προφηταις, και Ψαλμοις περι ἐμοῦ. M. v. Joh. X, 34. XV, 25. Luk. XVI, 29, 31. XXIV, 27. Apostelgesch. XXVI, 22. XXVIII, 23. — Die Citationen verschiedener Bücher dieser Sammlung kann man in den meisten Concordanzen bemerkt sehen. — Die Citationen aber aus unsern deuterokanonischen Büchern des A. T. kann man sehen in Huet. Demonstr. Evang. p. 306. fgg. p. 361. 368. 391. 464. edit. Amstel. 1680; in Natal. Alexand. Hist. Eccles. V. Test. T. II. Dissert. ad VI. Mundi ætat.



Josephus, ein Zeitgenosse der Apostel, * der als ein scharfsinniger Forscher der Wahrheit auch hierinn genau der Sache selbst wird nachgeforscht haben, und der als Priester die beste Kenntniß von der Sammlung der heiligen Nationalbücher erhalten konnte, sucht gegen Apion die Glaubwürdigkeit der Hebräischen Geschichtschreiber und der Geschichte auf folgende Art darzuthun. Er beruft sich theils auf die Harmonie der Profangeschichte mit der Jüdischen, theils auf die große Genauigkeit, mit welcher die Geschichtbücher seiner Nation abgefaßt worden, und vermöge welcher sie wechselseitig in keinem Widerspruche stehen. Dann aber fährt er fort: „Wir haben, sagt er, nicht unzählige Bücher, die einander widersprächen, sondern nur XXII, welche die Geschichte aller verflossenen Zeiten umfassen, und billig für glaubwürdig gehalten werden. Fünf von diesen Büchern kommen vom Mose her; sie enthalten Gesetze und Nachrichten vom Ursprung der Menschen, und gehen bis auf seinen Tod. Demnach fassen sie nicht vielweniger als einen Zeitraum von 3000 Jahren in sich. Von Mosis Tod an bis auf Artaxerxes Regierung, welcher nach Xerxes über die Perser herrschte, haben die nach Mose lebenden Propheten, was zu ihrer Zeit vorfiel, in dreizehn Büchern aufgezeichnet. Die übrigen vier Bücher enthalten Loblieder auf Gott, und Lebensregeln für die Menschen. Seit Artaxerxes bis auf unsere Zeiten ist zwar auch alles aufgezeichnet worden: aber diese Schriften werden nicht für

so

* Er war gebohren A. C. 37.

so glaubwürdig, wie jene früher geschriebenen, angesehen, weil seit der Zeit keine ordentliche Prophetenfolge war. Welchen Glauben wir unsern Schriften beimessen, liegt in unserm Verhalten am Tag. Denn obgleich schon ein großer Zeitraum verflossen ist; so hat doch sich noch Niemand unterstanden, weder etwas zuzusetzen, noch etwas wegzunehmen, oder zu verändern. Denn es ist allen Juden angeboren, diese Bücher für Gottesbelehrungen zu halten, und dabei standhaft zu beharren, ja, wenn es nöthig wäre, freudig zu sterben." * Josephus also bestimmt sogar die Zahl der Stücke, aus welchen diese Sammlung bestand. Er legt zwar wieder keinen bestimmten Katalog vor; allein seine übrigen Schriften ersetzen ziemlich dies Stillschweigen. Denn in denselben führt er mehrere namentlich an, und nennt sie ἱερας βιβλους, τας των ἱερων γραφων βιβλους, ἱερα γραμματα, τα εν τῳ ἱερῳ ανακειμενα γραμματα, βιβλους προφητειας; oder sie heißen ihm αρχαια βιβλια, βιβ-

* Die Stelle ist im I. B. Contr. Apion. §. 8. Ich habe hier H. Eichhorns Uibersetzung beibehalten, weil ich keine Ursache fand in derselben etwas zu ändern. Eusebius liefert eben die Stelle Hist. Eccles. L. III. C 10. p. 103. 104. edit. Readingi Lond. 1720.; liefert sie aber mit kleinen Verschiedenheiten, z. B. da er schreibt: τα δικαιως θεια πεπιςευμενα, (und billig für göttlich gehalten werden,) da in den alten Ausgaben Josephi zu lesen war: und billig für glaubwürdig gehalten werden; oder da Eusebius schreibt: "Vom Moses Tod an, bis auf den Tod Artaxerxes;" Josephus aber nach dem Zeugnisse der meisten Cod. Mss. "Vom Moses Tod an bis auf Artaxerxes Regierung u. d. g. M. s. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. I. Th. §. 40. S. 102. 103. II. Ausg. Leipzig 1787.

βιβλια Εβραιων, βιβλοι Εβραϊκαι. Ausdrücke, welche in Josephs Sprache mit den zunächst vorerwähnten gleichbedeutend sind.* Die Schriften, die er auf diese Art unter die heiligen Schriften seiner Nation setzt, sind: die V. Bücher Moses, das Buch Josua, die Bücher der Könige, die Psalmen, Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Jonas, Nahum, Haggai, Zacharias, die XII. kleinen Propheten überhaupt.** Darf man unter die Schriften, welche Josephus für heilig hielt, auch noch die rechnen, welche er in der Geschichte seiner Nation bis auf Artaxerxes excerpirt, so könnten den vorigen auch noch die Klaglieder, das Buch der Richter, Ruth, die Bücher Samuels, der Chronik, Esras, Nehemias, Esther beigesetzt werden; denn auch von allen diesen macht er, obschon ohne Beisatz, einen Gebrauch.***

Melito,

---

* M. s. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. §. 44. Nr. 3. S. 109. 110.

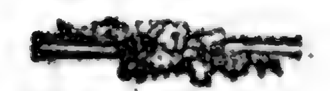
** Stellen dieser Art kann man sehen besonders in den Büchern seiner Jüdischen Alterthümer z. B. Antiqu. Lib. I. am Ende der Vorrede; Lib. III. C. V. §. 2. und C. VI.; Lib. IV. C. VIII. Lib. V. C. I. §. 17. Lib. VII C. XII. §. 3. Lib. IX. C. II. §. 2. C. X. §. 1. 2. C. XI. §. 3. Lib. X. C. II. §. 2 C. V. §. 1. C. X. §. 4. C. XI. §. 7. Lib. XI. C. I. §. 2. C. IV. §. 5. C. XIII. §. 3. Lib. XII. C. VII. §. 6. M. s. H. Eichh. Einleit. ins A. T. 1. Th. §. 46.

*** Er führt z. B. Jeremias Elegie im zehnten Buch seiner Alterth. H. V. §. 1. als ein noch vorhandenes Gedicht an. Das Buch der Richter und Ruth hat er im fünften Buch seiner Archäologie stark gebraucht. Im fünften bis siebenten bedient er sich oft wörtlich der beiden Bücher Samuels. Vom siebenten Buch bis zum zehnten bedient er sich oft der beiden Bücher der Chronik. Im eilften Buch macht er starken Gebrauch von den Büchern Esras und Nehemias, und im hundert sechsten vom Buch Esther.

Melito, Bischof zu Sardes, aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus Geburt stellt endlich ein förmliches Verzeichniß der ganzen Sammlung auf, — ein Verzeichniß, an dessen wesentlicher Richtigkeit man um desto minder zweifeln kann, theils da er selbst sagt, er sey in den Orient gereiset, habe bei den dasigen Juden Nachrichten von dem Inhalt und der Anzahl ihrer heiligen Bücher eingezogen, und berichte hier seinem Bruder, Onesimus, blos das Resultat seiner mühsamsten Untersuchungen; theils da die unten folgenden Verzeichniße vom Origines, Hieronymus und Talmud, die aus eben der Quelle geschöpft worden, mit dem von ihm bezeichneten Katalog in der Hauptsache zusammentreffen.

Melito's Brief hat uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte aufbewahrt, (B. IV. H. XXVI.) Er heißt in der Uibersetzung: „Melito wünscht dem Bruder Onesimus alles Wohlergehen. Da du aus großer Neigung zum Worte (προς τον λογον) oft verlangt hast Auszüge aus dem Gesetze und den Propheten zu haben, die den Erlöser und unsern ganzen Glauben betreffen; und gerne von den alten Büchern genaue Nachricht haben wolltest, wie viel ihrer der Zahl nach sind, und in welcher Ordnung sie stehen: so habe ich mich bemüht dies zu erfüllen, weil ich deinen Fleiß im Glauben und deine Lernbegierde in Ansehung des Wortes kannte und wußte, daß du bei deinem Bestreben nach der ewigen Seligkeit, aus Verlangen nach Gott, dasselbe allen übrigen Dingen vorzögest. Als ich demnach in den Orient

reisete,



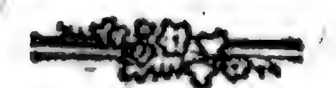
reisete, und an den Ort kam, wo dies geprediget worden, und vorgegangen ist, lernte ich die Bücher des Alten Testam. ganz genau kennen, und füge hier ihr Verzeichniß bei, und überschicke es dir. Sie heißen, wie folgt: V. Bücher Moses, Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium. Josua, Richter, Ruth, vier Bücher der Könige, zwei Bücher der Chronik. Die Psalmen Davids, die Sprüchwörter Salomo's, welche auch die Weisheit genannt werden, der Prediger, das Hohe Lied, Hiob. Die Prophheten, Esaias, Hieremias, die Zwölfe in Einem Buch; Daniel, Hezechiel und Esras. Aus diesen habe ich die Auszüge gemacht, und in sechs Bücher abgetheilt.*

Ein anderes im Wesentlichen vollständiges und bestimmtes Verzeichniß vom Umfange der heil. Hebr. Hauptsammlung hat uns wieder Eusebius (Kirchengeschichte B. VI. H. XXV.) auch vom Origenes aufbewahrt, welcher es, wie er selbst gleich im Anfang ausdrücklich sagt, wieder von den Juden entlehnt hatte. Es ist dieses Verzeichniß deswegen auch sowohl vermöge der Quelle, aus der es geschöpft ist, als auch vermöge des Mannes, der es aufstellt, indem er nach Melito der nächste ist, der über diesen Punkt gehört werden muß, und er

sich

---

* ὧν εςι τα ονοματα. Μωϋσεως πεντε γενεσις, εξοδος, λευιτικον, αριθμοι, δευτερονομιον. Ιησους ναυε, κριται, ῥουϑ, βασιλειων τεσσαρα, παραλειπομενων δυο, Ψαλμων δαβιδ, σαλομωνος παροιμιαι, ἢ και σοφια, (Einige lasen: ἡ και



sich überhaupt um die biblische Litteratur sehr viele Verdienste gesammelt hat, äußerst wichtig Die Stelle selbst ist folgende: * „Man muß wissen, schreibt

---

ἡ και σοφια, einige ἡ σοφια) εκκλησιαςικης, ασμα ἀσματων, Ιωβ. προφητων, ἡσαιου, ἱερεμιου. των δωδεκα εν μονοβιβλω. δανιηλ, ἰεζεκιηλ, εσδρας εξ ὧν και τας εκλογας εποιησαμην, εισ ἑξ βιβλια διελων.

* Ουκ αγνοητεον δεἶναι τας ενδιαθηκους βιβλους, ὡς Ἑβραιοι παραδιδοασιν, δυο και εικοσι. ὁσος ὁ αριθμος των παρ᾽ αυτοις ςοιχειων εςιν. - - - εισι δε ἁι εικοσι δυο βιβλοι καθ᾽ Ἑβραιους αἵδε. ἡ παρ ἡμιν γενεσις επιγεγραμμενη, παρα δε Ἑβραιοις απο της αρχης της βιβλου βρησιθ, ὁπερ εςιν εν ἀρχῃ. εξοδος, ουαλεσμωθ, οπερ εςι ταυτα τα ονοματα. λευιτικον, ουϊκρα, και εκαλεσεν. αριθμοι, αμμεσφεκωδειμ. δευτερονομιον ἐλλε ἀδδεβαριμ, ὁυτοι οἱ λογοι. Ιησους ὑιος Ναυη, Ιωσυε βεν Νουν, κριται, ῥουθ, παρ᾽ αυτοις εν ἑνι σωφετιμ. βασιλειων πρωτη δευτερα, παρ᾽ αυτοις ἑν Σαμουηλ, ὁ θεοκλητος. βασιλειων τριτη τεταρτη εν ἑνι, ουαμμελεχ δαβιδ, ὁπερ εςι βασιλεια δαβιδ. Παραλιπομενων πρωτη δευτερα εν ἑνι διβρη αϊαμιμ, ὁπερ εςι λογοι ἡμερων. εσδρας πρωτος και δευτερος εν ἑνι, εζρα ὁ εςι βοηθος, βιβλος Ψαλμων σεφερ θιλλιμ. Σαλομωντος παροιμιαι, μισλωθ, εκκλησιαςης, κωελεθ. ασμα ασματων, σιρ ἀσσιριμ. ησαιας, Ιεσαϊα. Ιερεμιας συν θρηνοις και τη επιςολη εν ἑνι, Ιερεμια. Δανιηλ, Δανιελ. Ἰεζεκιηλ, Ιεεζκηλ. Ιωβ, Ιοβ. Εσθηρ, Ἑσθηρ. εξω δε τουτων εςι τα Μακκαβαϊκα, ἁπερ επιγεγραπται Σαρβηθ σαρβανε ελ.

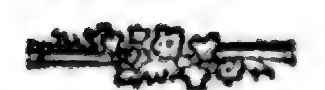
schreibt er, daß der kanonischen Bücher, wie die Hebräer erzählen, XXII an der Zahl sind, nach der Zahl ihrer Buchstaben. — — — Diese XXII Bücher sind nach den Hebräern folgende: Das Buch, so bei uns den Titel Genesis führt, bei den Hebräern aber nach dem Anfange des Buches Breschith, das heißt: im Anfang, genannt wird. Exodus, Velleschemoth, das heißt: das sind die Namen. Levitikus, Vajikra, und er rief. Numeri, Hammischpekodim. Deuteronomium, Elle Haddebarim, das sind die Worte. Jesus, der Sohn Nave, Josue Ben Nun. Die Richter, Ruth, bei ihnen in Einem Buche, Schophetim. Das erste und andere der Könige, bei ihnen Eines, Samuel, das ist: der von Gott Gerufene. Das dritte und vierte der Könige, in Einem, Vammelech David, das ist: die Regierung Davids. Das erste und zweite der Chronik in Einem, Dibre Hajamim, das ist: Tagebücher. Das erste und zweite Esdras in Einem, Ezra, das ist: der Helfer. Das Psalmenbuch, Sepher Thillim. Salomos Sprüchwörter, Mischloth. Der Prediger, Koheleth. Das Hohe Lied, Schir, Haschirim. Esaias, Jesaiah. Jeremias mit den Klagliedern und dem Briefe, in Einem Buch, Jeremiah. Daniel, Daniel. Jezekiel, Jeezkeel. Job, Job. Esther, Esther. Außer diesen sind die Bücher der Makkabäer, die den Titel führen: Sarbeth, Sarbane El.

Hiero-

Hieronymus, eben ein Mann, der gleichwie um die biblische Litteratur überhaupt, so insbesondere um die heilige Hebräische Litteratur sehr verdient ist, zergliedert wieder die ganze Sammlung in III Theile, — in Gesetz, Propheten und Hagiographa, und rechnet der Angabe der Palästinischen Juden gemäß XXII heilige Bücher, V Gesetzbücher, VIII Bücher der Propheten, und IX Hagiographa. Er bemerkt aber schon, daß es einige gebe, die XXIV Bücher, und die, um diese Zahl herauszubringen, Ruth und die Klaglieder besonders zählen.

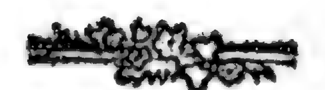
„Das erste Buch (sagt er in seinem Prologus Galeatus) das wir Genesis * nennen, heißt bei ihnen

* Prolog. Galeat. - - Primus apud eos liber vocatur Beresith, quem nos Genesin dicimus. Secundus Veelle Semoth. Tertius Vajicra, id est, Leviticus. Quartus Vajedabber, quem Numeros vocamus. Quintus Elle haddebarim, qui Devteronomium prænotatur. Hi sunt quinque libri Mosis, quos proprie Thora, id est, legem appellant. — Secundum Prophetarum ordinem faciunt, & incipiunt ab Jesu, Filio Nave, qui apud eos Josue Ben Nun dicitur. Deinde subtexunt Sophetim, id est, Judicum librum: & in eundem compingunt Ruth, quia in diebus judicum facta ejus notatur historia. Tertius sequitur Samuel, quem nos Regum primum & secundum dicimus. Quartus Melachim, id est, Regum, qui tertio & quarto Regum volumine continetur. Meliusque multo est Melachim, id est Regum, quam Melachoth, id est Regnorum, dicere: Non enim multarum gentium describit regna, sed unius Israelitici populi, qui tribubus duodecim continetur. Quintus est Esaias. Sextus Jeremias. Septimus Ezechiel. Octavus liber duodecim Prophetarum, qui apud illos vocatur Thereasar. — Tertius ordo Hagio-

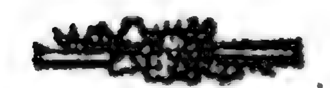


ihnen Beresith. Das zweite Veelle Semoth. Das dritte Vajikra, d. i. Levitikus. Das vierte, das wir Numeri heißen, Vajedabber. Das fünfte, das man sonst mit dem Name Deuterono-mium bezeichnet, Elle Haddebarim. Diese sind die fünf Bücher Moses, welche sie (nämlich die Juden) unter dem Name Thora, d. i. Gesetz, der auch der eigentliche Name dieser Bücher ist, umfassen. — Eine zweite Reihe ordnen sie von Prophetischen Büchern, und eröffnen sie mit Jesu, Nave's Sohne, der bei ihnen Josue ein Sohn Nun's heißt. An dieses Buch ketten sie die Sophetim, d. i. das Buch der Richter, und zwar vereinbart mit dem Buche Ruth, weil deren Geschichte, laut der Nachrichten, sich in den Zeiten der Richter zutrug. Das dritte Buch (in dieser Klasse) ist Samuel, das wir das erste und zweite

Hagiographa possidet. Et primus liber incipit a Job. Secundus a David, quem quinque incisionibus & uno Psalmorum volumine comprehendunt. Tertius est Salomon, tres libros habens, Proverbia, quæ illi Misle, id est, Parabolas, appellant. Quartus Ecclesiastes, id est Coheleth. Quintus Canticum Canticorum, quem titulo Sir hassirim prænotant. Sextus est Daniel. Septimus Dibre hajammim, id est Verba dierum, quod significantius Chronicon totius divinæ historiæ possumus appellare, qui liber apud nos Paralipomenon primus & secundus inscribitur. Octavus Esdras: qui & ipse similiter apud Græcos & Latinos in duos libros divisus est. Nonus Esther. — Atque ita fiunt pariter Veteris Legis libri viginti duo, id est, Mosis quinque, & Prophetarum octo, Hagiographorum novem. Quamquam nonnulli Ruth & Cinoth inter Hagiographa scriptitent & hos libros in suo putent numero supputandos, ac per hoc esse priscæ legis libros viginti quatuor.



zweite Buch der Könige nennen. Das vierte Melachim, d. i. der Könige, das (bei uns) im dritten und vierten Buche der Könige enthalten ist, das auch füglicher das Buch Melachim, d. i. der Könige, als das Buch Melachoth, d. i. der Reiche genennt wird, indem darinn nicht die Staatengeschichte verschiedener Völker, sondern nur die Geschichte des einzigen zwölfstämmigen Volkes Israel enthalten ist. Das fünfte ist Esaias. Das sechste Jeremias. Das siebente Ezechiel. Das achte, das Buch der XII Propheten, die sie mit Einem Name Thereasar bezeichnen. — Die dritte Klasse umfangt die Hagiographen. Das erste Buch, in dieser Reihe, ist das Buch Job. Das zweite vom David, das sie in V. Abschnitten, und in Einem Psalmen-Volumen zusammenfassen. Das dritte ist Salomon, der drei Bücher hat: die Sprüchwörter, die sie Misle, d. i. Parabeln nennen. Das vierte der Prediger, d. i. Koheleth. Das fünfte, das Hohe Lied, das sie durch den Titel Sir-hassirim auszeichnen. Das sechste ist Daniel. Das siebente Dibre Hajammim, d. i. Tagebuch, das man aber treffender die Chronik der ganzen göttlichen Geschichte nennen kann; bei uns heißt es das erste und zweite Buch Paralipomenon. Das achte Esdras: das wieder auf gleiche Weise sowohl bei den Griechen, als auch bei den Lateinern in zwei Bücher getheilt wird. Das neunte Esther. — Es sind also die Bücher des Alten Gesetzes an der Zahl XXII, nämlich V vom Moses, VIII Prophetische Bücher, und IX Hagiographen. Es sind zwar



auch einige, welche Ruth und die Klagelieder in die Klasse der Hagiographen setzen, und diese Bücher besonders zählen, um die Zahl von XXIV Büchern herauszubringen." — — —

Der Talmud endlich, eine Jüdische Geburt vom II. bis IVten Jahrhundert, theilt, wie Hieronymus, die Bücher der heiligen Palästinischen Sammlung in III. Theile, — in Gesetz תורה, — in Propheten נביאים, — und in Hagiographen כתובים. Gleichwie aber die Juden aus einer gewissen Grille, damit nämlich auch ihr Alphabeth aus XXIV Consonanten bestünde, in dasselbe zwei Jod einrückten: so zählt auch der Talmud XXIV kanonische Bücher. Er stellt sie in der folgenden Ordnung auf: V. Bücher Moses, das Buch Josua, der Richter, II. Bücher Samuels, II. Bücher der Könige, Jeremias, Ezechiel, Jesaias, XII kleine Propheten, Ruth, Psalmen, Hiob, Sprüchwörter, Prediger, Hohes Lied, Klaglieder, Daniel, Esther, Esra, (und Nehemias,) Chronik.*

Diese sind die Hauptbelege und die vorzüglichsten Spuren für die Existenz wenigstens einer Palästinischen Hauptsammlung der heiligen Hebräischen Bücher nach der Babylonischen Gefangenschaft. Sie sind so charakterisirt, daß man sie, und das Factum, für das sie sprechen, auf keine Art verwerfen kann, ausser man wollte gegen alle Kritik ganz unbillig werden.

II.

* M. s. den Tractat Bava Bathra Fol. 13. 14. ed. Venet. 1584.

II. Gleichwie sich aber aus diesen historischen Belegen und Spuren das Factum, oder die Existenz einer heiligen Palästinischen Hauptsammlung nach dem Babylonischen Exil entscheidend darthun läßt: so lassen sich auch aus eben denselben der Umfang und die Gräuzen dieser Hauptsammlung zuverlässig bestimmen.

Philo erwähnt zwar in seinen Schriften des Buches der Richter, Hiobs, des ersten Buches der Könige, und mehrerer einzelner Psalmen nur schlechthin und ohne Beisatz eines höhern Ursprungs, dergleichen Beisätze er sonst häufig bei verschiedenen anderen heiligen Schriften der Hebräischen Nation zu machen pflegt. Das Buch Ruth, den Prediger, das Hohe Lied, die Klaglieder Jeremia, das Buch Daniel, die Chronik und Esther geht er gar mit Stillschweigen vorbei; und wenn man auch Schlußweise darthun könnte, er habe das IIte Buch Samuels, und die beiden Bücher der Könige, die XII kleinen Propheten, Jeremias Elegie, Ruth und Nehemias als Bücher erkennt, die nach seiner Sprache eines göttlichen Ursprunges wären, (weil er z. B. das erste Buch Samuels ἱερον λογον nennt, die beiden Bücher Samuels aber, und die beiden Bücher der Könige einst nur Ein Ganzes, oder nur Ein Buch, das man wieder in IV Theile oder IV. Bücher zerlegte, ausmachten; weil er ferners zween aus den kleinen Propheten mit ausdrücklicher Anmerkung eines göttlichen Ursprungs citirt, die XII. kleinen Propheten aber wieder zu allen Zeiten

nur

nur für Ein Buch angesehen wurden; weil endlich Ruth einst ein Anhang des Buches der Richter war, das er als heilig verehrt, Jeremias Elegien vermuthlich zu seinen Weissagungen, die er als göttlich rühmt, geschlagen, und Nehemias als der IIte Theil vom Esra angesehen wurde, dessen Schriften er heil. Tempelschriften heißt,) wenn man auch, sage ich, auf diese Art Schlußweise den Katalog der Bücher, die er als kanonisch annimmt, vergrößern könnte: so bliebe derselbe dessen ungeachtet doch immer unvollständig.

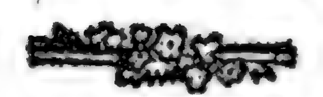
Eben so kommen auch in den Citaten des Neuen Testam. keine Stellen aus dem Buche der Richter, dem Prediger, Hohen Liede, Esther, Esras und Nehemias vor. Auch sonst geschieht im N. T. dieser Bücher keine Erwähnung, und es ist also auch dieses keine vollständige Quelle zur zuverläßigen Bestimmung des Umfanges der Palästinischen Hauptsammlung, obschon es deren Existenz allerdings beweist.

Selbst Josephus, wenn er seine Nationalschriften auf XXII Bücher einschränkt, welchen seine Nation Glauben beimißt, scheint in Rücksicht auf den Inhalt der Sammlung mehr zu verwirren, als zu entscheiden, indem er nur allgemein V Bücher Moses, XIII. Bücher der Propheten, und IV. Bücher welche Hymnen und Lebensregeln enthalten, ohne genauere Bezeichnung nennt. Er bezeichnet zwar in seinen übrigen Schriften durch gewisse Ausdrücke mehrere Bücher, die er eben deswegen in die Reihe der Kanonischen versetzt haben muß; allein mehrere unserer kanonischen Bücher, z. B. der Klaglieder, des

des Buches der Richter, Ruth, der Bücher Samuels, der Chronik, Esras, Nehemias und Esther erwähnt er ohne Beisatz, und die Sprüchwörter, den Prediger, das Hohe Lied, und Hiob führt er gar nicht an. Auch Josephus also ist für sich keine entscheidende Quelle zur zuverläßigen Bestimmung des Umfanges der Palästinischen Hauptsammlung.

Ein förmliches detaillirtes Verzeichniß liefern uns erst Melito, Origenes, Hieronymus, und der Talmud. Aber sind diese Zeugnisse nicht beinahe zu spät? Sind sie wohl auch durchaus so harmonisch, daß man, wenn man sie als Quelle gelten läßt, ohne fernere Untersuchung aus ihnen schöpfen könne? — In Melito's Verzeichnisse mangeln wirklich Nehemias und Esther, und man kann weder an ein Versehen der Abschreiber denken, da Athanasius, Gregorius Nazianzen und andere, die dem Melito folgen, Esther gleichfalls auslassen, noch kann man sich auch mit der Vermuthung befriedigen, als hätte er Esras, Nehemias und Esther als ein Ganzes angesehen, denn dies bleibt doch immer nur eine blosse Vermuthung. — In Origenes Katalog mangeln die XII. kleinen Propheten, und ist im Gegentheile das Buch Baruch eingerückt, das Melito, Hieronymus und der Talmud aus ihrem Verzeichniße hindanlassen. Und wenn man auch die erstere Schwierigkeit aus Rufins lateinischer Uibersezung, aus Hilarius Prolog zu den Psalmen, und selbst aus der Abzählung der im Griechischen Texte benaüten Bücher heben könnte, welche, ohne das Buch der XII. kleinen Propheten, nur XXI. Stücke ausmachen: so

bliebe

bliebe doch die Schwierigkeit in Rücksicht auf das Buch Baruch unerhebbar. Er scheint auch den Büchern der Makkabäer ein gleiches Ansehen, wie den übrigen, beizulegen. — Hieronymus, der noch in das Vte Jahrhundert zu setzen ist, ist für sich zur Entscheidung dieser Frage wirklich schon zu jung; und vermuthlich hat er aus dem Talmud geschöpft, dessen Zeugniß aber, vorzüglich wegen der Verfasser, unsicher ist.

Es scheint also allerdings, als wenn sich über den Umfang einer Palästinischen Hauptsammlung aus Mangel hinlänglicher Quellen nicht einmal etwas Zuverläßiges bestimmen ließe. Allein, wenn auch keine der benannten einzelnen Quellen für sich einzeln genommen hinreichend ist, den Umfang dieser Sammlung mit Bestimmtheit anzugeben: so folgt doch nicht, daß sie ein solches kritisches Hilfsmittel auch in dem Falle nicht seyn sollten, wenn man sie alle zugleich zusammenfaßt. Wechselseitiger kritischer Ersatz und Erläuterung ist hier nicht nur möglich, sondern kritisch nothwendig. Leitet man aber auf diese Art alle diese Quellen in Eine zusammen, so sehe ich nicht, warum eine solche kritisch erläuterte bestättigte, gemeinschaftliche Quelle nicht hinlänglich seyn sollte, um aus ihr auch den Umfang dieser Sammlung mit Zuverläßigkeit bestimmen zu können. Philo z. B. das Neue Testam. und Josephus haben sich es ja nie zum Zwecke gemacht, einen vollständigen Begriff vom Kanon des A. T. nach seinem ganzen Umfang, und nach allen seinen größern und kleinern Theilen zu entwerfen; alle reden nur zufälliger Weise

von

von demselben, und keine Art Umstände machte es ihnen nothwendig ausführlicher von demselben, als durch die blosse Bezeichnung der Hauptbestandtheile zu reden. Werfen sie also gleichsam im Vorbeigehen, und wie verloren einzelne Sätze hin, welche uns die allgemeine Meynung vom Werth und dem Ansehen einzelner Bücher des A. T. verrathen: so müssen uns zwar auch diese zerstreuten Bruchstücke äußerst schätzbar, und eben so viele unverwerfliche Zeugen für die Existenz einer bestehenden Hauptsammlung in diesen Zeiten; gleichwie unverwerfliche Materialien seyn, um mit Beihilfe anderer Quellen ein Ganzes daraus zusammen zu setzen: die Unvollständigkeit aber ihres Verzeichnisses im Gegentheile, und ihr Stillschweigen, so lange keine andern Gründe dazu kommen, können das Ansehen irgend eines Buches nicht schwächen, sie müssen vielmehr, wenn andere zuverläßige Quellen sich äußern, Ergänzung gestatten. Dies ist nun wirklich hier auch der Fall, es sind nebst diesen Quellen auch noch andere da, die sich in jeder Rücksicht zu zuverläßigen Quellen charakterisiren, und es sind also die erstern durch die letztern auszufüllen, alle wechselseitig zusammenzuleiten, und wechselseitig zu erläutern. Untersucht man aber diese Sammlungsstücke nach dem bezeichneten Maaßstabe, so entsteht ganz zuverläßig folgender Katalog derselben:

I. **In die Reihe der Gesetzbücher (תורה) wurden ohne Zweifel von den Urhebern der Paläſtinischen Hauptsammlung die V. Bücher Moses gesetzt.** In dem vierfachen Verzeichnisse nämlich, oder in den Verzeich-

zeichnissen Melito's, Origenes, Hieronymus und Talmuds eröffnen sie überall den Katalog der heiligen Sammlung, und in diesem Punkte trefen alle genau zusammen. Auch Philo, das N. T. und Josephus sprechen hier bestimmt und mit Entscheidung. Sie zeichnen dieselbe, gleichwie ihren Verfasser, aus, rühmen sie als die wichtigsten Denkmäler der Hebräischen Nation, als die Haupturkunde von der Grundlage der ganzen religiösen und politischen Israelitischen Verfassung, und geben ihnen überall den ersten Platz. Philo nennt Mosen bald einen προφητης, bald einen ἱεροφαντης u. s. w.* Die Genesis nennt er ἱερας γραφας; das II. B. Moses nennt er ἱεραν βιβλον; das III. ἱερον λογον; das IV. ἱερωτατον γραμμα; das V. χρησμον und ἱερον λογον. ** Josephus, da er von den heiligen Büchern seiner Nation spricht, sagt mit bestimmten Worten: „Fünf von diesen Büchern kommen vom Mose her; sie enthalten Gesetze und Nachrichten vom Ursprung der Menschen, und gehen bis auf seinen Tod;„ *** auch in seinen übrigen Schriften,

* M. s. H. Hornemann de Canone Philonis S. 34. 35.

** M. s. Philo's Schriften nach der Mangeyischen Ausgabe Lib. III. Alleg. T. I. Opp. p. 85; de migrat. Abrah. Opp. T. I. p. 438. 449. 454. 457.; de somniis Opp. T. I. p. 633. 657.; de mundi Opif. Opp. T. I. p. 18. ꝛc. M. s. Eichhorns Einleit. ins A. T. I Th. IIte Ausg. §. 29. S. 88. 89.

*** Contr. Apion Lib. I. §. 8. Και του των πεντε μεν εστι τα Μωϋσεως, ἁ τους τε νομους περιεχει και

ten, wenn er von ihnen Meldung macht, spricht er davon mit Hochachtung und Ehrfurcht, und nennt sie ἱερας βιβλους, und τας των ἱερων γραφων βιβλους.* Das N. T. erwähnt endlich eben wieder stets mit Achtung des grossen Mannes Moses und seiner Schriften, bedient sich derselben öfters zum Beweise, oder macht sie zum Gegenstande der Erklärung, oder nimmt aus ihrem Inhalte Veranlassung den Geist der Mosaischen Religion ans Licht zu setzen. Diese fünf Bücher also waren ohne allen Zweifel in der Palästinischen Hauptsammlung da.

II. In die Klasse entweder der Prophetischen Bücher (נביאים) oder aber der Hagiographen (כתובים) wurden wieder eben so ungezweifelt von denselben Urhebern der Palästinischen Hauptsammlung auch die **Bücher Josua, Richter** und **Ruth**, die **II. Bücher Samuels, II. Bücher der Könige, Jesaias, Jeremias Weissagungen** und **Elegie, Ezechiel**, die **XII. kleinen Propheten**, die **Psalmen, Sprüchwörter, Daniel**, die **II. Bücher der Chronik, Esras** in **II. Büchern**, d. i. **Esras** und **Nehemias**, aufgenommen. — Hieronymus

και την της ανθρωπογονιας παραδοσιν μεχρι της αυτου τελευτης.

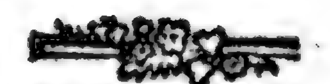
* M. s. Josephs Schriften edit. Haberc. Antiqu. L. I. p. 5. Lib. III. C. 5. §. 2. p. 128. C. 6. p. m. 135. Lib. IV. C. 8. §. 48. p. 255. Lib. IX. C. 2. §. 2. p. 475. Lib. X. C. 4. §. 2. p. 517. &c. Contr. Apion. Lib. II. §. 4. p. 472.

mus nämlich und der Talmud bezeichnen alle diese Bücher in ihren Katalogen als öffentlich authorisirte und von der ganzen Hebräischen Nation als heilige anerkannte Denkmäler ihrer Religion, Moral und theokratischen Führungsgeschichte. — Auch Origenes stellt sie alle, außer den XII. kleinen Propheten, im Verzeichnisse der heiligen Bücher auf, welche von der ganzen Jüdischen Nation allgemein als heilige Bücher anerkannt und verehrt wurden. Mehrere kritische Umstände aber beweisen, daß auch in seiner Griechischen Originalschrift die XII. kleinen Propheten einen Platz hatten.* — In Melito's Verzeichnisse findet man sie wieder. ** — Josephus heißt das Buch Josua eine Schrift, die ein Theil der heiligen Tempelbibliotheke wäre; *** er

* Omissus est (sagt Valesius bei dieser Stelle) in hoc Catalogo liber duodecim prophetarum. Quo factum est, ut cum viginti duos libros se numeraturum promiserit Origines, unus duntaxat & viginti reperiantur. In Rufini versione recensetur hic liber statim post Canticum Canticorum. Nec aliter Hilarius in Prologo ennarrationis in Psalmos, & Cyrillus Hierosolymitanus. Ceterum sacræ scripturæ libri longe alio ordine hic recensentur, quam ab Epiphanio, & Hieronymo & Melitone, cujus locum supra retulit Eusebius in fine Lib. IV. Hilarius vero in prologo Commentariorum in Psalmos cum Origene prorsus consentit. Nec id mirum, cum totus fere prologus ille Hilarii translatus sit ex Commentariis in Psalmos, ut testatur Hieronymus.

** Melito läßt zwar in seinem Verzeichnisse das Buch Nehemia aus: allein da er des Buches Esra erwähnt, Esra aber und Nehemia gewöhnlich in Ein Buch zusammengefaßt wurden, so läßt sich allerdings denken, es habe auch er diese beide Bücher unter dem Name Esra bezeichnen wollen.

*** Antiquit. Lib. V. C. I. §. 17.



er bedient sich öfters des Buches der Richter und Ruth; (1) er macht oft wörtliche Auszüge aus den beiden Büchern Samuels; (2) die Bücher der Könige nennt er ἱερας βιβλους; (3) Jesaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel heißt er Propheten, und ihre Schriften προφητειαν, oder ἱερα γραμματα; (4) die XII. kleinen Propheten sieht er als Ein Buch an, nennt sie δωδεκα τον αριθμον, und setzt sie wegen ihrer pünktlich erfüllten Weissagungen dem Propheten Jesaias an die Seite; (5) die Psalmen sind ihm ὑμνοι εις τον Θεον; (6) Jeremias Elegien, welche nach seiner Meinung auf den Tod des Königs Josias gemacht sind, führt er als ein noch vorhandenes Stück an; (7) auch von beiden Büchern der Chronik, und den Büchern Esras und Nehemias macht er einen starken Gebrauch. (8) Die Sprüchwörter führt er zwar nicht namentlich an: allein da diese Melito, Origines, Hieronymus und der Talmud in der Reihe der heiligen Bücher des A. T. anführen, und sowohl mit Absicht ein Verzeichniß der heiligen Paläſtinischen Sammlung aufstellen, als auch ihre Nachrichten von Paläſtinischen Juden gesamelt hatten, da

(1) Er bedient sich dieser Schriften, wie schon oben ist erinnert worden, im fünften Buche seiner Archäologie.

(2) Dies thut er im fünften Buche bis zum siebenten.

(3) Antiquit. Lib. IX. C. 2. §. 2.

(4) Antiqu. X. C. 5. §. 1. und C. 10. §. 4. Antiqu. XI. C. 13. §. 3.

(5) Antiqu. X. C. 2. §. 2.

(6) M. s. Contr. Apion. Lib. I. §. 8.

(7) Antiquit. Lib. X. C. 5. §. 1.

(8) Besond. Antiquit. Lib. XI. C. 3.

da auch das N. T. und Philo dieselben als ein heil. Denkmal rühmen, so kann dieses Stillschweigen Josephs, der sich es nie zum Zwecke gemacht hatte von dem Palästinischen Kanon ein detaillirtes Verzeichniß zu geben, keineswegs den Kritiker hindern auch dieses Buch ungeachtet seines Stillschweigens nicht nur in den vermuthlichen Palästinischen Kanon aufzunehmen, sondern auch vorauszusetzen, auch er habe es als kanonisch erkannt. — Das N. T. führt eben aus allen diesen Büchern, wenn man das Buch der Richter, Esras und Nehemias ausnimmt, Beweise zu Religionswahrheiten an, oder citirt sie zur Erläuterung, oder als Paralellen. Vermöge der Citaten des N. T. also könnten wir wieder nur an der Kanonicität des Buches der Richter Esras und Nehemias zweifeln: allein da, wie kurz vorhin erinnert wurde, positive Zeugnisse für dieselben da sind, und zwar von Zeugen, welche mit Absicht die Sache untersuchten, und zu untersuchen im Stande waren, und gegen deren Aufrichtigkeit in der Mittheilung der Resultate ihrer Untersuchungen man keine gegründete Ausnahme machen kann, so hört wieder dies blosse Stillschweigen des N. T., als eines blos zufälligen Zeugen, auf, ein kritischer Grund zu Vermuthungen des Gegensatzes zu seyn. — Auch Philo endlich kannte in seinen Schriften alle diese Bücher, beruft sich auf die meisten derselben als auf unbezweifelte heilige religiöse Denkmäler der Hebräischen Nation, oder allegorisirt über sie. Das Buch Josua ist ihm λογιον του Θεου. * Das Buch der Richter nennt er

* De Confusione lingu. Opp. T. 1. p. 430. ed. Mang.

er ἡ των χρηματων αναγραφομενη βιβλος, und führt daraus Stellen an. * (Er zeigt aber eben dadurch an, daß er also auch das Buch Ruth kannte, welches damals wahrscheinlich ein Anhang des Buches der Richter war.) Das erste Buch Samuels nennt er ἱερον λογον, ** (und erklärt dadurch wieder sowohl das II. Buch Samuels, als auch die II. Bücher der Könige für eben solche heilige schriftliche Denkmäler, indem alle Schriftsteller, die, wie er, den LXX. Dollmetschern folgen, diese IV. Bücher als Ein Ganzes, oder als Ein Buch von IV Theilen betrachten.) Jesaias Weissagungen heißt er προφητικα ῥηματα. *** Jeremias ist ihm ein προφητης, μυστης, ἱεροφαντης, durch dessen prophetischen Mund (δια προφητικου στοματος) der Vater aller Dinge geredet hat. **** (Vermuthlich waren Jeremias Elegien damals zu seinen Weissagungen geschlagen, und auf diese Art hätte er also auch diese als ein Stück göttlicher Schriften verehrt.) Aus den Schriften der XII. kleinen Propheten führt er Hoseas und Zacharias Schriften an, beide Verfasser sind in seinem Auge wahre Propheten, durch deren Mund Gott geredet hat.***** (Da nun aber wieder alle

---

* De Confus. linq. Opp. T. I. p. 424. ed. Mang.
** De temulent. Opp. T. I. p. 379. ed. Mang.
*** De Mutat. nom. Opp. T. I. p. 604. ed Mang.
**** De Cherubim Opp. T. I. p. 147. 148. ed. Mang. De Confus. linqu. Opp. T. I. p. 411. ed. Mang. De profugis Opp. T. I. p. 575. ed. Mang.
***** De Plantat. Noe Opp. T. I. p. 350. ed. Mang. De mutat. nom. Opp. T. I. p. 599. ed. Mang. De Confus. linqu. Opp. T. I. p. 414.

alle XII kleinen Propheten der biblischen Litteraturgeschichte zufolge zu allen Zeiten nur Ein Buch bestimmten, Philo aber zwei Schriften als prophetische Bücher rühmt: so erklärt er auch dadurch wieder das ganze Buch als ein heiliges Buch seiner Nation.) Vom David drückt er sich ganz erhaben aus, * und führt mehrere seiner heiligen Lieder an. ** Eben so erhaben drückt er sich aus, wenn er von Salomo als Verfasser der Sprüchwörter redet.*** Auch aus den Schriften Esrä citirt er, und der Inhalt der citirten Stelle wird von ihm genannt τα εν βασιλικαις βιβλοις ἱεροφαντηθεντα.**** (Nehemias war wieder von jeher der II. Theil des Buches Esra, und da also Philo dieses überhaupt als kanonisch erkennt, so erklärt er dadurch auch das Buch Nehemiä als kanonisch.) — Hesekiels, Daniels und der II. Bücher der Chronik erwähnt Philo zwar nicht: Allein da das N. T. Josephus und die IV. berühmten Verzeichnisse der heiligen Bücher des Palästinischen Judenthums dieselbe bestimmt und einmüthig

* De agricult. Opp. T. 1. p. 308. Quis verum divin. hæres sit Opp. T. 1. p. 515. De plantat. Noe Opp. T. 1. p. 344. Quod a Deo somnia mittantur Opp. T. 1. p. 691.

** Z. B. Quod a Deo mittantur somnia Opp. T. 1. p. 632. vergl. Ps. XXVI. Quod Deus sit immutab. Opp. T. 1. p. 284. vergl. Ps. CI. 1 ꝛc. Er citirt auch aus allen den übrigen Büchern der Psalmen, welche zu verschiedenen Zeiten gesammelt worden. M. s. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. 1. Th. zweite Ausg. §. 31. S. 92. (B. l.)

*** De ebrietat. Opp. T. 1. p. 362. De congress. quær. erud. gratia Opp. T. 1. p. 544.

**** De Confus. linqu. Opp. T. 1. p. 427.

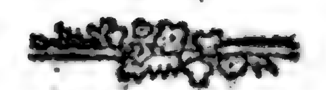
thig als kanonisch erklären: so ist schlechterdings anzunehmen, daß sie auch Philo als solche erkannte und schätzte. Wenigstens darf sein Stillschweigen keinen Argwohn erwecken, noch minder aber kann es das kanonische Ansehen dieser Bücher schwächen. Aber auch ein bestimmtes entgegengesetztes Zeugniß von ihm wäre in dem Falle nur als ein Zeugniß seiner Privatmeynung, vermöge derer er von der allgemeinen abwich, anzusehen.

Nach diesen Belegen und Spuren der Geschichte also wäre ganz zuverläßig anzunehmen, daß folgende Schriften im Umfange der Paläſtinischen Hauptsammlung sicher da gewesen:

1. Die V. Bücher Moses.
2. Das Buch Josua.
3. Das Buch der Richter und Ruth.
4. Die zwei Bücher Samuels, oder das erste und zweite Buch der Könige.
5. Das dritte und vierte Buch der Könige.
6. Die prophetischen Schriften Jesaias.
7. Jeremias Weissagungen und Elegie.
8. Ezechiels Weissagungen.
9. Daniels Schriften.
10. Die Sammlung XII. kürzerer prophetischer Schriften von eben so vielen Propheten.
11. Die Psalmen Sammlung.
12. Die Salomonische Sammlung verschiedener Denksprüche.
13. Die zwei Bücher der Chronik.
14. Esras in zwei Büchern, d. i. Esras und Nehemias.

Vereinbart man mit diesen auch noch die Bücher — Hiob, den Prediger, das Hohe Lied, und

 Esther,



Esther, — so hat man die Zahl XXII, welche Josephus von den Stücken der Palästinischen Hauptsammlung angiebt; zählt man aber die Bücher, — Ruth und Jeremias Elegie insbesondere, so hat man auch die Zahl der XXIV kanonischen Bücher des A. T. in die sie der Talmud eintheilt.

Ich setzte die Schriften — Hiob, den Prediger, das Hohe Lied und Esther — nicht so gleich in die Reihe der übrigen zuverläßigen Stücke der Palästinischen Hauptsammlung, weil nämlich die historischen Quellen für sie nicht eben so deutlich und bestimmt fließen, wie für die übrigen. — Das Buch Hiob übergeht Josephus ganz mit Stillschweigen, Philo aber webt nur einige Stellen desselben ohne allen Beisatz seinem Texte ein. — Was den Prediger, das Hohe Lied und Esther betrift, so erwähnt derselben Philo gar nie; auch Josephus bedient sich keiner Sprüche aus dem Prediger und Hohen Liede, citirt nie diese Bücher, und vom Buche Esther macht er nur einen schriftstellerischen Gebrauch; welches letztere auch in Melito's Verzeichnisse mangelt.

Dies Stillschweigen blos zufälliger Zeugen hebt zwar im Zusammentreffen mit den positiven charakterisirten Zeugnissen für die Thatsache, welche Origines, Hieronymus, der Talmud und auch Melito, (wenn man das Buch Esther ausnimmt,) aus der allgemeinen jüdischen untersuchten und geprüften Tradition ablegen, die Zuverläßigkeit der Kanonicität dieser Bücher nicht auf, weil es in diesem Gegen-

satze

satze aufhört ein kritischer Beweis für das Gegentheil zu seyn: allein für den Kritiker ist es doch wichtig genug um es zu bemerken.

Nach diesen auf die erwähnte Art vereinbarten historischen Gründen läßt sich also, wie ich glaube, auch der Umfang der Palästinischen Hauptsammlung sehr zuverläßig bestimmen.

III. **Diese Sammlung selbst aber entstand sehr wahrscheinlich durch die Bemühungen der zwei um die heilige Hebräische Litteratur sehr berühmten Männer Esra und Nehemia. — Esra machte dazu den Anfang, Nehemia setzte dies Geschäft fort und vollendete es.**

Daß Esra der Urheber der letzten Sammlung der Hebräischen Bücher sey, oder daß er wenigstens vorzüglichen Antheil daran habe, dies beruht zwar letztens nur auf einer Jüdischen Sage, und zwar nur auf einer Sage, welche theils wegen der Menge der Legenden, die mit ihr zusammenfließen, sehr unsicher ist, theils so weit über das Mögliche und Wahrscheinliche hinausgeht, * daß durch sie bei manchen (freilich nicht unpartheyischen) Kritikern sogar der Verdacht erweckt wurde, Esra möchte gewisse Bücher unterschoben, und Lüken der Geschichte durch Erdichtung ergänzt haben. ** Allein

 alles

* Die Quelle der Sage, und der überspanntesten Legenden ist das vierte Buch Esra. M. s. daselbst H. 14. 19. 20. 21.

** Diesen Verdacht schöpften aus der erwähnten Sage Hobbes, Spinoza, Morgan, Bolingbroke, Voltaire ꝛc.

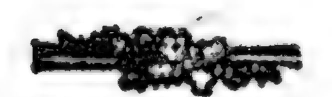
alles dessen ungeachtet ist sie doch schon eine sehr alte Sage,* und wenn nun auch noch jede Sage von einem wahren Grund ausgehen muß, so kommen ihr wenigstens in der Rücksicht, daß Er um die letzte Paläſtinische heilige Schriftsammlung sehr grosse Verdienste hatte, sehr viele Umstände zu statten. — Es war 1) um diese Zeiten eine solche Sammlung überhaupt nothwendig. 2) Mußte sie nothwendig von einem Restaurator des Tempels und Israelitischen Gottesdienstes mit in seinen Plan aufgenommen werden. 3) Ward wirklich um diese Zeiten eine Hauptsammlung veranstaltet. 4) Aeußern sich in mehrern Stücken dieser Sammlung Spuren eines Revisors, Ordners und Sammlers älterer Dokumente, welcher erst nach der Babylonischen Gefangenschaft leben konnte; 5) und für den kann Niemand füglicher als Esra angenommen werden. Für diese Tradition also stehen Zeitumstände, Lage der Juden, Vorbild der alten Zeit, Absicht der Gründer und Reformatoren des neuen Staats in Paläſtina, Charakter der Sammlung, Esras Charakter, Eigenschaften und Aemter, wie sie uns aus der Geschichte bekannt sind.

Es

* M. s. Irenäus, beim Eusebius Kirchengesch. Lib. I. Cap. 8. Tertull de cultu fæminarum Lib. I Cap. 3. Clem. Alexandr. Lib. I. Strom. Basilius epist. ad Chilonem. Hieronymus advers. Helvidium; Chrysost. homil 8. in epist ad Hebræ. Theodoretus Præfatione in Canticum Cantic. Optatus Milevit. Lib. VII. &c.

Es war erstens um diese Zeiten eine solche Hauptsammlung nothwendig. Es drohte nämlich dem ganzen Hebräischen Schriftenvorrath schon bei der Auswanderung der Nation, und ihrem Aufenthalte in fremden Ländern zur Zeit des Exiliums eben das Schicksal, welches so viele andere Schriften des Alterthums entrissen hatte. Diese Gefahr wurde auch durch den Eifer und die Sorgfalt einiger Gelehrten und Patrioten, wie z. B. Hesekiels, Daniels, Esra u. d. g., indem sie diese schätzbaren Denkmale ihrer Religion und der theokratischen Führungen mit der Hebräischen Nation allerdings benutzten, sammelten und davon auch wohl in diesem ziemlich langen Zeitraume Abschriften machten, nur in etwas entfernt. Denn würde nach der Rückkehr aus Babylon hundert und mehrere Jahre Niemand mehr an ein sorgfältiges Aufsuchen und Aufbewahren jener Uiberreste gedacht haben, so dürfte wohl später hinan, ungeachtet der erwähnten Vorbemühungen einiger Hebräischen Männer zur Zeit des Exils, die darauf gewandte Mühe vergebens gewesen seyn. Wirklich machte schon Esra, als er zu Jerusalem ankam, die traurigste Erfahrung von einer besonders herrschenden Sorglosigkeit im Betreffe der heiligen Litteratur, er fand nämlich sowohl das Volk, als auch die Priester und Leviten in dem Punkte so unwissend, daß er beide hierüber zu unterrichten für nöthig hielt. Würde nun also auch Er, oder ein anderer gelehrter Patriot für die Aufsuchung und Aufbewahrung der heiligen religiösen Denkmäler nicht mehr gesorgt haben, wer würde dies, (auch nur nach Einem Jahrhundert,) zu thun im Stande

gewesen



gewesen seyn? Es war also allerdings um diese Zeiten eine solche Sammlung nothwendig.

Es mußte 2) eine solche Sammlung von einem Restaurator des Tempels und des Israelitischen Gottesdienstes nothwendig in seinen Plan aufgenommen werden. Es gehörte nämlich einmal in diesen Zeiten zur Ausschmückung eines Tempels, wenigstens der allgemeinen Denkungsart der alten Welt gemäß, eine Sammlung der heiligen Bücher. Dieser Gewohnheit gemäß sehen wir auch der Geschichte zufolge den Tempel der Juden nie ohne eine solche heil. Bibliotheke. Es war in demselben eine vor- und nach dem Babylonischen Exil da. Was aber von Seite des Tempels eine alte herrschende Sitte anständig machte, dies erheischte die besondere und positive Verfassung der Jüdischen Republik, wie es von selbst jedem Kenner derselben einleuchten muß, als nothwendig.

Es wurde 3) um diese Zeiten auch wirklich eine solche Sammlung veranstaltet. Uiber diese Periode geht wenigstens kein Stück der Palästinischen Hauptsammlung hinaus, und von dieser Zeit an trift man schon auch immer Spuren einer Sammlung unter der Umschreibung — Gesetz und Propheten, oder Gesetz, Propheten und Psalmen — und selbst mit dem Schriftstellerverzeichniß an; da man doch in der ganzen rückwärts gehenden Geschichte nur successive Sammlungen einzelner Theile unter einzelnen Benennungen antrift.

Es

Es äußern sich 4) in mehrern Stücken dieser Sammlung Spuren eines Revisors, Ordners und Sammlers älterer Dokumente, welcher erst nach der Babylonischen Gefangenschaft gelebt haben konnte. — Unter die Reihe solcher Stücke, in welchen ziemlich häufige Merkmale einer erst in- oder nach der Babylonischen Gefangenschaft darinn arbeitenden Hand unverkennbar sind, können vorzüglich gerechnet werden die Bücher der Chronik, der Könige, und Samuels.* In den Büchern der Chronik z. B. werden

* Man trift zwar auch selbst in Moses Schriften Stellen an, die offenbar spätere Glossen sind. Dergleichen Glossen für spätere Leser machte auch wohl das Alter, das Ansehen, und der stete Gebrauch dieser Schriften von sich selbst nothwendig. Es fieng in der Folge der Zeit manches darinn zu veraltern an, mancher geographische Name starb aus, und manches Factum wurde ohne Erläuterung oder Glosse unverständlich; und es war also um den Lesern dieser Bücher zu Hilfe zu kommen, nothwendig, dort neue Namen mit den alten zu vertauschen, und hier Facta zur Erläuterung einzuschieben. — Auch im Buche Josua stößt man bald auf Vergleichungen der damaligen Zeiten mit weit neuern; (Jos. VI, 25.; VIII, 29.; IX, 27.; XIII, 13.; XV, 63.; XVI, 10.; XVII, 17.) bald auf Ausdrücke, und eigene Namen, die in ein späteres Zeitalter gehören; (Jos. IX, 23.; XI, 16, 21.; XII, 10; XV, 63.) bald auch auf Begebenheiten, die über Josua's Tod hinausgehen. (Jos. XIX, 47. vergl mit Richt. XVIII, 19; Jos. XV, 14 : 20. vergl. mit Richt. I, 10. Jos. XVIII, 25. vergl. mit II. Samu. IV, 3.) Man kann auch alle diese Schwierigkeiten durch die Hypothese einer spätern Glossirung nicht heben, sondern man ist schlechterdings gezwungen das Buch Josua für kein gleichzeitiges Werk anzusehen. — Auch im Buche der Richter, besonders vom XVII. K. an bis zum Beschluße, mangelt es nicht an Merkmalen, daß der Verfasser dieses Anhanges nicht gleichzeitig, sondern vielmehr allem Anscheine nach nicht einmal vor dem Anfang des Assyrischen Exils geschrieben habe. Zu seiner Zeit nämlich herrschten schon Könige in Israel, was er zu erkennen giebt, da er sich der vagen Zeitbestimmung bedient, „als noch kein König

werden zwar meistens Begebenheiten aus den Zeiten der Könige erzählt, aber sie haben doch auch eingemengte Bemerkungen, die offenbar eine spätere Hand eines Revisors verrathen, der erst nach dem Babylonischen Exil schreiben konnte. Es heißt nämlich (I. Chron. V, 26.) Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse wären noch im Exil; nun aber konnte man wohl diesen Umstand früher für merkwürdig genug halten, um ihn anzumerken, als zur Zeit, da andere Stämme schon wieder in das Land ihrer Vorfahren zurückgekehret waren? Im I. B. der Chronik XXVII, 7. wird der Dariken, einer güldenen Persischen Münze gedacht, die doch erst Darius Histaspis prägen ließ, und derer nur noch Esra und Nehemia (Esr. II, 69, VIII, 27. Nehem. V.I, 70 = 72.) erwähnen. Das II. Buch (II. Chron. XXXIV,

---

König in Israel war, und jeder that, was ihm beliebte." Zu seiner Zeit war auch das Haus Gottes nicht mehr zu Silo, und er muß also nach David gelebt haben, der die Bundeslade nach Jerusalem gebracht hatte. Ja zu seiner Zeit waren die zehn Stämme schon ins Exilium geführt: denn er weiß schon, daß Jonathan's Nachkommen bis aufs Assyrische Exil Priester der von ihm beschriebenen Götzen geblieben waren, und er kann also vor dem Anfange dieses Exils nicht geschrieben haben. M. s. H. XVII, 8.; XVIII, 1, 30, 31.; XIX, 1.; XXI, 25. — Allein alle diese späterhin in den Text gekommenen Glossen, und Einschaltungen um die alten Bücher, oder Nachrichten verständlicher zu machen, zu ergänzen und zu bestättigen, wenn sie auch für Moses, Josua, und die Zeiten der Richter zu jung sind, so sind sie doch für Esra, oder einen ihm gleichzeitigen Concipienten zu alt; sie leiten zwar auf einen spätern Revisor, oder wohl gar Verfasser, aber doch immer wieder auf einen frühern als Esra, oder auf einen andern Schreiber in = oder nach der Babylonischen Gefangenschaft. Insbesondere mangeln in diesen Schriften auch Esras Orthographie, Phraseologie, Charakter u.d.g.; alle haben vielmehr Eigenthümlichkeiten, auf die Esra keinen Anspruch machen kann, und einen Charakter, der sich von dem seinigen ganz deutlich unterscheidet.

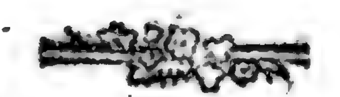
XXXVI, 21.) schließt sich endlich mit der bestimmten Nachricht, das Babylonische Exil habe LXX. Jahre gedauert. Noch mehrere ähnliche Anmerkungen verschiedener Vorfälle von einem so späten Datum kann man sehen im I. B. der Chron. II. H. III. H. 19. rc. IX. H. und im II. B. XXV, 25., und man würde also auch schon dadurch, wenn auch nicht, (was aber hier keineswegs der Fall ist, wie es bald nachher wird bewiesen werden,) noch andere Gründe dazukommen würden, berechtigt seyn, die Abfassung dieser Bücher in der heutigen Form in die Zeiten nach dem Babylonischen Exil zu setzen. — Aber auch die Bücher Samuels und der Könige enthalten nicht nur keine gleichzeitige Erzählung, sondern die Form ihres Inhaltes leitet wieder auf einen Sammler und Ordner aus den Zeiten nach dem Babylonischen Exil, der zwar aus den ältern Reichsannalen und sichern Biographien treu schöpfte; aber die Materialien meistens zu seinem besondern Zweck, den er sich bei dem ganzen Werke vorgesteckt hatte, aushob, dazu ordnete, und durch Einschaltungen aus seinen spätern Zeiten Ergänzung, Licht oder Nachdruck in manchen Orten des Textes zu verbreiten suchte. Es ergeben sich wieder beide diese Bemerkungen aus der innern Beschaffenheit dieser Bücher von selbst. Was nämlich erstens die Zeit ihrer Abfassung überhaupt betrift, so erlauben die Erzählungen, welche in diesen Büchern enthalten sind, vermöge ihrer heutigen Form nicht, dieselbe von einem den Begebenheiten gleichzeitigen Referenten abzuleiten. Der Verfasser z. B. des I. B. Samuels erläutert Wörter aus den Zeiten Samuels und Sauls, die zu seiner

Zeit

Zeit schon veraltert waren (I. Sam. IX, 9.) Er macht auch häufige Parallelen zwischen frühern und spätern Zeiten durch die Formel, „bis auf diesen Tag„ (I. Sam. V, 5.; XXVIII, 6.; XXX, 25.) Er bedient sich auch mancher Ausdrücke, deren sich ein historisches Werk aus Sauls Regierung unmöglich hätte bedienen können. (I. Sam. I, 10.); III, 3.; XVIII, 16.; XXVII, 6.) Das II. Buch Samuels folgt dem Genius des erstern, und gleichwie jenes den veralterten Sprachgebrauch erklärt, so erklärt dieses veralterte Geographie und Sitten; wie jenes, so zieht dieses Parallelen, und braucht in der Beschreibung alter Zeiten neuere Wörter. (II. Sam. IV, 2.; V, 5.; VI, 8.; XVIII, 18.; XXIV, 1.) Der Verfasser aber des I. und II. Buches der Könige zeigt schon dadurch deutlich genug an, daß er kein gleichzeitiger Referent sey, indem er, hinter dem XI. H. des I. Buches der Könige beim Reiche Israel bis auf den Anfang des Assyrischen Exils, am Ende einer jeden Regierung auf die Chronik der Könige von Israel, aus der er nur Auszüge liefert;* und beim Reiche Juda vom Rehabeam bis auf Jojakim herab auf die Chronik der Könige von Juda zurückweiset.** Der Verfasser dieser Denkmäler, (wenn doch diesel-

* M. s. von der Chronik der Könige von Israel I. König. XIV, 19.; XV, 31.; XVI, 5, 14, 20, 27.; XXII, 39.; II. König. I, 17.; X, 34.; XIII, 8, 12.; XV, 10, 15, 21, 26, 31.

** Von der Chronik der Könige von Juda s. m. I. König. XIV, 28.; XV, 7, 23.; XXII, 46.; II. König. VIII, 23.; XII, 20.; XIV, 18, 28.; XV, 6, 36.; XVI, 19.; XX, 20.; XXI, 17.; XXIII, 28.; XXIV, 5.



dieselben nur Einen Verfasser haben,) ist also ungezweifelt den Begebenheiten nicht gleichzeitig, die in ihnen erzählt werden. Es ist jetzt nur noch zu untersuchen, um wie viel er jünger, und in welche Zeiten er ungefähr zu versetzen sey. Es herrscht in dem ganzen Werk, wie es in IV. Theile zerfällt, eben derselbe Geist und derselbe Charakter, und dieser Geist und dieses Gepräge eines Charakters verliert sich nirgends. Man findet darinn auch durchgehends denselben Styl, eine fortlaufende Kette der Materialien, und eine Sammlung und Einrichtung derselben zu einem unverrückten, stets verfolgten Endzwecke; alles dies verräth also offenbar nur Einen Verfasser, und wenn sich also in was immer für einem Theile dieser weitläufigen Schrift deutliche Spuren äußern, vermöge derer der Verfasser desselben in die Zeiten nach dem Untergange des Staats Juda zu versetzen ist, so sind sie zugleich hinlängliche Beweise, weil das ganze Werk nur Einen Verfasser hat, daß der Verfasser aller dieser Schriften erst nach diesem, für die Jüdische Republik so merkwürdigen Zeitpunkte gelebt habe: nun aber mangelt es wieder auch hier nicht an Merkmalen einer dergleichen verhältnißmäßigen Neuheit, durch welche allerdings ein so später Zeitpunkt der Existenz des Verfassers bestimmt werden kann. Es werden vom Verfasser im letzten Buche der Könige vom XVII. H. an bis zum XXIV, religiöse Bemerkungen über die beiden exilirten Theile des Hebräischen Staats, nämlich über Israel und Juda gemacht, die nur ein Mann nach dem Untergange der beiden Reiche machen konnte. Nachdem er den Untergang des Israelitischen Reiches und

die

die Uibersetzung der zehn Stämme in Assyrien erzählt hat, bemerkt er, es habe dieser Theil der Hebräischen Nation von der Zeit an, als er sich von Juda abgesondert, nie aufgehört, sich durch den schändlichen Götzendienst und verschiedene andere Laster zu entweihen; fruchtlos wären alle Bemühungen der vom Jehova gesandten und begeisterten Männer gewesen, die ihn zur Religion der Väter und Tugend haben zurückführen wollen; und es hätte endlich also Gott, da kein anderes Mittel der Besserung mehr übrig war, den Untergang dieses Reiches beschlossen, und zur Wirklichkeit gebracht; — das Reich Juda wäre dann nur allein noch bestanden, allein auch dieses wäre in die Fußstapfen der zehn Stämme getreten, und hätte deswegen eine gleiche Strafe verdient, die auch erfolgt wäre. So verfolgt er im Gedanken die eigentlichen Quellen des Unterganges der beiden Reiche. Aber dergleichen Betrachtungen können nur von einem Schriftsteller erwartet werden, der erst nach dem wirklichen Untergange dieser beiden Reiche lebte, und vor dessen Augen diese ganze traurige Catastrophe schwebte. In eben diesem Buche wird auch wirklich die Geschichte Jojakims bis auf die Regierung Evilmerodachs fortgeführt. (II. König. XXV, 27.) Auch schon im I. B. der Könige H. VI, 1. werden die Monathe mit Chaldäischen Namen bezeichnet, und der Ausdruck צבא השמים „Heer des Himmels„ in einer Chaldäischen Bedeutung angewandt u. s. w.

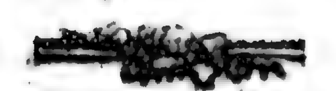
Die erwähnten Stücke verrathen also allerdings einen Verfasser, der erst nach dem ersten Untergange des Jüdischen Staats gelebt hat. Mit diesen könnte man

man auch noch die Psalmensammlung verbinden, die offenbar mit Liedern von einem so späten Datum, wenigstens deren letztes Buch (vom Psalm CVII – CL.) bereichert worden ist. Vielleicht dürfte um diese Zeiten auch die Lehrsprüchesammlung Salomo's einen beträchtlichen Zusatz erhalten haben. Gewiß aber sind bei der Sammlung der Prophetischen Schriften dergleichen späte Zusätze; denn es sind 1) in derselben Schriften derPropheten enthalten, die zur Zeit des Babylonischen Exils oder nachher lebten; 2) und auch die Zusammenreihung der einzelnen Orakeln setzt überhaupt einen Sammler voraus, der später lebte, als alle die Verfasser dieser Schriften.*

Es ist endlich 5) Niemand, dem man füglicher, als Esra, dies große Unternehmen zuschreiben, oder den man besser dazu charakterisirt erkennen könnte. Man findet nämlich 1) Esra in der Periode, von welcher die Rede ist, vor allen dazu geeigenschaftet; 2) vermöge seines sonderbaren Berufes dazu auch aufgefordert und authorisirt; 3) endlich auch durch verschiedene Umstände der Geschichte fast auf eine entscheidende Weise zum Urheber dieses grossen Geschäftes erklärt.

Man findet ihn 1) zu diesem Geschäfte vor allen seiner Zeitgenossen besonders

* M. s. über alle diese Gegenstände vorzüglich H. Eichhorns Einleit. ins A. T. II. Th. II. Ausg. vom §. 405 – 513.



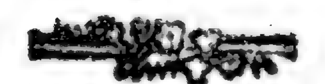
ders dazu geeigenschaftet. Die heilige Geschichte nämlich erklärt ihn nicht nur als einen biblischen Litteraten, sondern auch als einen Mann, der sich schon zur Zeit des Babylonischen Exils durch seinen rastlosen Eifer für die heilige Litteratur ausgezeichnet, und sich durch seine mannigfaltigen biblischen Arbeiten den ungetheilten Ruf eines berühmten Schreibers, (d. i. sowohl eines des göttlichen Rechtes und der Sprache, in der es aufgezeichnet war, und der heiligen Litteratur überhaupt kundigen, als auch durch manche davon gemachte Abschriften vorzüglich verdienten Mannes,) * erworben hatte. Wirklich wird er schon in der Vollmacht, die ihm Artaxerxes Longimanus zur Abführung der neuen Colonie ausfertigen ließ, mit dem Ehrentitel eines in dem göttlichen Rechte Israels vorzüglich erfahrnen und geübten Mannes belegt; (Esr. VII, 12.**) und dieser Ruf seiner Verdienste hat sich auch in der Folge bei seinen Landesleuten nicht nur nicht verloren, son-

* Diesen in der Umschreibung bezeichneten Sinn, glaube ich, soll hier das Wort ספר ausdrücken. Ein Wort, welches nach dem Aramäischen Gebrauche, der in diesem Buche nicht selten ist, häufig für כביא. (M. s. die Chaldäische Paraphrase II. Chron. XXXV, 8.; II. Kön. XXIII, 2.; Jerem. XXVI, 11.; und XXIX, 2.) gesetzt wird; כביא aber bedeutet oft einen Gelehrten, einen des Mosaischen Gesetzes sehr kundigen Mann. Welche Bedeutung hier auch vermöge der beigesetzten Beiwörter (Esr. VII, 10, 12.) noch um desto eher angenommen werden kann. Nach dem Hebräischen aber bezeichnet es auch einen Mann, der sich mit Verfertigung von Abschriften der heiligen Urkunden u. d. g. abgiebt, und deswegen habe ich beide Sinne zu verbinden gesucht, den vollständigen Begriff kann man sehen in Michaelis Mosaischen Rechte.

** ספר דתא די אלה שמיא גמיר.

sondern vielmehr so verstärkt, daß er in den Büchern, die von ihm sprachen, selten den Beinamen כהן, der ihm als Priester eigentlich gebührte, sondern fast überall den Ehrennamen סופר, oder auch סופר מהיר führt: Ein Mann aber, der sich wegen seiner so großen Einsichten in die Hebräische Gesetzgebung, in die ältere und neuere Geschichte der Hebräischen Nation, Litteratur, Sprache, Sitte u. d. g. sich so auszeichnende Vorzüge unter seinen Zeitgenossen erworben hat, muß ja allerdings zur Sammlung, Revidirung und Einrichtung der heiligen litterarischen Dokumente eben dieser Nation vorzüglich geeigenschaftet geglaubt werden. — Eben die Geschichte, die ihn als einen biblischen Litteraten mit Auszeichnung rühmt, führt auch Thathandlungen an, welche noch mehr jeden Zweifel im Betreffe seiner Geschicklichkeit zu einem solchen Geschäfte entfernen. Sie läßt ihn nämlich nicht nur von den Familienhäuptern Priestern und Leviten, (was auf ein neues sein ungetheiltes Ansehen bei seinen Religionsgenossen bestättigt,) auffordern das Gesetz öffentlich vorzulesen und zu erklären; sondern läßt ihn auch dieses Geschäft mit seinen Gehilfen längere Zeit so glücklich fortsetzen, daß eine allgemeine Freude die Zuhörer zu beherrschen anfieng, weil sie das, was sie lesen hörten, auch vermöge der gemachten Erklärungen verstehen lernten. (II. B. Esr. H. VIII. 1 : 18.) Es würde dies Esra's Bekanntschaft und die großen gesammelten Einsichten in das Gesetz und in die Sprache des Gesetzes zu jeder Zeit, aber nie so stark als gerade in dem Zeitpunkte beweisen, indem in diesem wegen der Unbekanntschaft

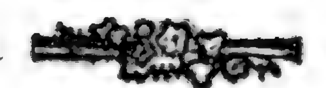
mit



mit dem Reinhebräischen eine Uibersetzung nothwendig war, und wegen der nicht vorgeübten Zuhörer, ein nicht nur im Lesen, sondern auch im Uibersetzen und Erklären besonders geübter Mann vorausgesetzt werden muß, wenn er allen verständlich werden soll. Es entdeckt also dies Factum von neuem Eigenschaften in Esra, die ihn auch zu einem tauglichen Sammler und Revisor der übrigen heiligen Hebräischen Nationalschriften charakterisiren.

Er war auch 2) vermöge seines sonderbaren Berufes zur Unternehmung eines solchen Sammlungsgeschäftes aufgefodert und authorisirt. Sein Beruf nämlich war Priester-Regent, Restaurator des ächten Gottesdienstes der Väter, und des Nationalheiligthumes, oder des Tempels zu werden. Ein Beruf, der ihn allerdings nicht nur zur Bekanntmachung des Mosaischen Gesetzes, sondern auch, und zwar ganz vorzüglich zur Bekanntmachung der übrigen heiligen Nationaldenkmäler, und zur Sammlung und Aufbewahrung aller dieser heil. Urkunden auffoderte. Als Führer eines Volkes, dessen Staat durchaus auf Religion gegründet, und bei dem Religion auch mit dem bürgerlichen Zustande so eng verbunden war, und als Regent des Priesterthums eben dieses Volkes, das an dieselben Gesetze gebunden war, sie aufrecht zu halten, darnach in manchen Fällen das Recht zu sprechen und überhaupt nach besondern Vorschriften den äußern Gottesdienst zu verrichten hatte, mußte er nothwendig für die Bekanntmachung der heiligen Nationalgesetze und für die Verbreitung der Urkunde

davon



davon besorgt seyn. Aber nach welcher Manier sollte das Gesetz wieder geläufig und angenehm gemacht, nach welcher Methode sollten ein ächter Reusinn und gute Vorsätze jenes treuer und sorgfältiger zu beobachten erweckt, und durch dies alles der einst so edle, so festzusammenhaltende, und stets ins Große gehende religiöse Gemeingeist wieder hergestellt werden? Fragen, die sich Esra vermöge seiner Lage selbst machen, und eben so nothwendig beantworten mußte. Es fällt von selbst auf, daß für ein Volk, das von der Zeit seiner Entstehung an unter dem besondern Schutze und Regierung der Gottheit zu stehen glaubt, und seine ganze Landesgeschichte blos als eine lange Reihe von Proben göttlicher Führungen nach dem Maaßstabe des Betragens seiner Väter ansieht, kein mehr passendes Mittel zur Beschämung sowohl, wenn es ausgeartet ist, als auch zur Erweckung und Erhaltung guter Vorsätze sey, als ihm eben diese Geschichte in das Gedächtniß zurückzuführen, die Urkunden davon, wenn einige da sind, unter dasselbe zu verbreiten, und wenn sie zur Volkslektür nicht tauglich sind, sie zum allgemeinen Gebrauche umzuarbeiten. Sollte nun wohl Esra dies Mittel verkannt haben? — Er, der selbst an dem von ihm bestimmten allgemeinen Fast - und Demüthigungstage dem Volke durch Leviten ein Geberh in den Mund legen ließ, das die theokratische Landesgeschichte von tausend Jahren her umfaßte, (Nehem. IX. V. 5 - 37.) der also selbst kein schicklicheres Mittel erkannte, das Volk in die Gemüthsfassung zu setzen, die sich für Fast- und Demüthigungstage schickt, als es zum Uiberdenken aller der göttlichen Führungen und zum Uiberdenken und Vergleichen

seines eigenen und der Väter Betragen zurückzuführen. Oder sollte er, wenn er dies Mittel nicht verkannte, dasselbe vernachlässiget haben? — Er, der zur Lesung, Sammlung, und vermuthlich auch zur Abschreibung der heiligen Nationaldenkmäler den größten Theil seines Lebens verwendet hatte, der selbst, (wie es bald unten wird gezeigt werden,) Schriftsteller und Concipient wurde, und der es nothwendig einsehen mußte, daß es um die heil. Litteratur größten Theils geschehen seyn dürfte, wenn man auch noch jetzt nicht anfangen würde, sie sorgfältiger, als zur Zeit des Exils zu sammeln und aufzubewahren. Aber vielleicht hat er diese der heil. Hebräischen Litteratur drohende Gefahr nicht so nahe eingesehen? Allein er klagt ja selbst über die herrschende Sorglosigkeit in dem Punkte, und unternimmt es selbst um derselben zu steuern, vorzüglich den Priestern Unterricht zu geben. Doch hat es ihm vielleicht an Zeit und Mitteln gemangelt ein solches Unternehmen ins Werk zu setzen? Aber wie wäre dies denkbar, da alles von seinem Winke abhieng, da nur eine Auffoderung nöthig war um sogleich die unter das Volk zerstreuten Uiberreste der heil. Denkmäler vor sich versammelt zu sehen, da es ihm auch nicht an Gehilfen mangelte, und da ihn endlich zu diesem Geschäfte sein Amt vollkommen authorisirte. Der Beruf also, Restaurator des ächten Gottesdienstes zu werden, brachte es allerdings mit sich, (wie ich es schon zum Theil auch oben bemerkt habe,) daß er sich auch um die Sammlung der heil. Denkmäler der Nation bekümmerte. Eben dies aber brachte auch sein zweiter Beruf, der Beruf nämlich, auch Restaurator des Tempels zu werden,

mit

mit sich, theils weil es, (wie ich wieder schon öfters erinnert habe,) überhaupt herrschende Sitte im Morgenlande war, die Tempel der Gottheit mit einer heiligen Bibliotheke auszuschmücken, theils weil dies immer eines der besten Mitteln war sowohl für die Existenz als auch die Reinigkeit der heiligen Denkmäler zu sorgen, und weil endlich dies auch bereits bei den Hebräern zur Sitte geworden war.

Es äußern sich endlich 3) auch noch verschiedene andere Gründe ihn vorzüglich als Urheber dieses großen Unternehmens zu denken. Er ist z. B. der Verfasser des von ihm benannten Buches; * und er ist auch äußerst wahrscheinlich der Verfasser der beiden Bücher der Chronik. „Es sind wenigstens diese Bücher sichtbar erst nach dem Babylonischen Exil, und allem Anscheine nach erst nach Darius Histaspis Regierung zusammengesetzt worden; nun endigen sie sich, wie sich Esras anfängt: und sollte also nicht diese Uibereinstimmung von der Idendität der Urheber herrühren? Die Chronik ist ferners weit genealogischer, als irgend ein andres Buch des A. T. abgefaßt; sein Ordner muß also einen schönen Vorrath von Geschlechtsregistern gehabt haben: und nun war Esras nach seinem Buch (Esr. II, 59, 62 rc.) mit solchen Denkmälern bekannt. In beiden Werken ist auch manche Verwandtschaft im Ausdruck, wo dort der Ordner und hier der Verfasser frei, mit ihren eigenen Worten, schreiben;„**

* M. s. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. II. Ausg. II. B. §. 498.

** M. s. H. Eichhorn §. 499.

überall endlich herrscht derselbe Geist, derselbe Charakter, derselbe Zweck, und man hat also Gründe genug der Meinung beizupflichten, welche Esra zum Verfasser dieser Bücher macht, und welche in ältern und neuern Zeiten so viele Vertheidiger fand.* Aeußerst wahrscheinlich rühren auch die Bücher der Könige und Samuels von Esra her. Sie tragen einmal, wie es oben schon ist gezeigt worden, wie die Bücher der Chronik, das Gepräge der Periode nach der Babylonischen Gefangenschaft, sie enthalten wie die Chronik Auszüge aus den ältern Reichsannalen und Biographien, sie verfolgen, wie diese, in der Erzählung überall einen religiösen und theokratischen Gesichtspunkt, und scheinen, wie diese, absichtlich in der Form zur Volkslektür vom Verfasser bestimmt worden zu seyn, es beseelt auch dieselbe eben der Geist, eben der Charakter, der in den Büchern der Chronik herrscht, und auch derselbe Styl, wenn der Ordner frei spricht. Sind aber alle diese Schriften sein Werk: so beweisen sie ja nicht nur seinen Eifer für die heil. Hebräische Litteratur überhaupt, seine Geschicklichkeit in diesem Fache, und die eigentliche Quelle des ihm beigelegten Ehrentitels; sondern auch das wirkliche Sammeln älterer heil. Dokumente, das Ordnen und Revidiren derselben. Sie verstärken wohl auch die Gründe, vermöge derer man ihm auch Einfluß in die letzte Psalmen-Sentenzen- und Propheten-

---

* Es ist dies die allgemeine Meinung der Hebräer. Doch lassen sie Nehemia als Mitarbeiter gelten. M. s. Bab. Bathr. C. 1. M. s. Huets Demonstrat. evang. Propos. IV. N. 2.. Calmets Vorerinnerungen zum Kommentar über die Bücher der Chronik. H. Heß Geschichte der Regenten von Juda II. B. 4tes Kap. Zürich 1788, S. 408.

phetensammlung zuschreibt. — Einmal ist das Entstehen einer Hauptsammlung nach dem Babylonischen Exil ein sicheres Factum der Geschichte, und nun weise man den Mann auf, der füglicher als Esra als Urheber angegeben werden könnte.

Sehr viele Umstände also kommen der alten Sage von Esras Verdiensten um die heilige Hebräische Litteratur zu statten, und rechtfertigen sie wenigstens in soferne, in wieferne sie die Zuverläßigkeit gründen, Esra habe wirklich einen mannigfaltigen Einfluß auf die Sammlung, Erhaltung und Aufbewahrung derselben gehabt.

Indem aber die Geschichte so die Verdienste Esras rühmt und bestättigt: erinnert sie uns zugleich auch an Nehemias Verdienste um eben dies Geschäft. Sie läßt ihn sogar zum Urheber der ersten Tempelbibliotheke nach der Babylonischen Gefangenschaft werden, und dieselbe mit heiligen Denkmälern von Propheten, David u. d. g. bereichern.* Eine Erinnerung, welche also auch, indem sie auf sichern historischen Nachrichten ruht, die Hauptsammlung nach der Babylonischen Gefangenschaft allerdings die Esdrinisch-Nehemianische nennen läßt.**

IV.

---

* M. s. II. B. der Makkabäer XIII. H.

** Uiber diese Abhandlung selbst s. m. H. Heß Geschichte der Regenten von Juda nach dem Exil I. Bd. IV. Cap.; H. Dr. Semlers Apparatum ad liberalem V. T. interpretationem S. II. ff. und freye Untersuchung des Kanons; H. Eichhorns Einleit. ins A. T. I. Th. S. 107. Oeders freye Untersuchung einiger Bücher des A. T. S. 41.; Calmets Differt, de Re-

IV. Sehr wahrscheinlich aber hatten auch die Alexandrinischen Juden eine eigene Sammlung, die im Ganzen genommen durch die Authorität des Alexandrinischen Synedriums etwas später entstand als die Paläſtinische, und die auch um einige Stücke noch reichhaltiger war als diese.*

Auf diese Vermuthung leiten erstens verschiedene ältere Uibersetzungen des Griechisch-Alexandrinischen Textes vom A. T. und dieser Beweis aus der Beschaffenheit einiger ältern Uibersetzungen verstärkt sich 1) durch die Geschichte der Jüdischen Pseudepigraphen; 2) durch die Authorität der um die heilige Litteratur und biblische Kritik berühmtesten Kirchenväter; 3) überhaupt und vorzüglich durch die Authorität der ersten Kirche. Die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe gründen ferners folgende Umstände: 1) Sind die beigelegten Stücke für sich würdig in Kanon aufgenommen zu werden; 2) und die

Restaurat. sacror. libror. die seinem Comment. über das Buch Esra voransteht; Daniels Huetius Demonstrat. Evangel. in der Venetian. Ausg. 1754. S. 198. 199. 212. 215. 219. 224. 225. 242. 247. 287. 340.

* Wenn ich sage: „Sie hatten eine eigene Sammlung,„ so will ich dadurch nicht sagen, als hätte das Alexandrinische Synedrium eine besondere Sammlung der heiligen Denkmäler des A. T. veranstaltet. Ich will nur sagen, es habe die Palästnische mit einigen Stücken bereichert, und auch diese nicht blindhin auf die Authorität der Palästinischen Juden angenommen. Das Letztere liegt in der Geschichte der Alexandrinischen Synagoge, aus welcher es bekannt ist, daß sie sich keineswegs von der Palästinischen regieren ließ, sondern eigenmächtig alle Einrichtungen und Anstalten traf, die sie zu treffen für gut fand; das Erstere aber ergiebt sich aus manchen nicht zweideutigen Anzeigen der Geschichte.

die Ursachen, welche Josephus angiebt, vermöge welcher ihnen in der Palästinischen Sammlung kein Platz gegönnt wurde, konnten allerdings den gelehrten Hellenistischen Juden nicht eben so wichtig scheinen; 3) endlich konnten diese Stücke auch den ausländischen Juden allerdings bekannter seyn u. d. g.

Es leiten also 1) auf diese Vermuthung verschiedene ältere Uibersetzungen. Es wurde z. B. schon in sehr frühen Zeiten * zum Gebrauche der christlichen Occidentalischen Kirchen eine Sammlung der heiligen Bücher des A. T. ins Lateinische übersetzt. Für Afrika, als ihr Vaterland, streiten verschiedene Vermuthungsgründe. ** Sie selbst ist aus dem anteheraplarischen Texte der LXX. gemacht. *** Was aber

* Wenn man auch die gewöhnliche Meinung, welche den Ursprung der alten Lateinischen Uibersetzung in das 1te Jahrhundert nach Christus Geburt verlegt, nicht gelten lassen will: so muß man doch ihr Daseyn schon vor der zweiten Hälfte des 2ten Jahrhunderts voraussetzen, indem schon Tertullian in seinen Schriften eben dieselbe Lateinische Version citirt, welche die Lateinischen Väter vor Hieronymus anführen.

** Ein geborner Italiener von Kenntnissen und Aufklärung schrieb wohl in dem 1ten Jahrhundert nach Christus Geburt kein so fehlerhaftes und barbarisches Latein, als der Verfasser dieser Uibersetzung hat. Afrika schätzte auch diese Uibersetzung weit höher als Italien, wo Damasus und Gregor der Große sie aus den abendländischen Kirchen zu verdrängen suchten u. s. w.

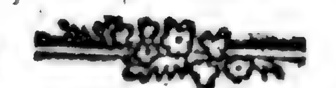
*** Sie befolgt nämlich alle die Fehler, welche den Text der LXX Dollmetscher vor Origenes entstellt haben. So z. B. heißt es nach ihr Jerem. XXII, 28 : 30: -- 28 Abjectus est Jechonias ut vas, non est usus in eo: propterea projectus est ipse & semen ejus. 29. Terra, terra, audi verbum Domini: 30. Scribe virum istum abdicatum: quia non exsurget ex semine ejus sedens in throno David, princeps adhuc in Juda. Es sind in ihr auch Jeremias Weissagungen gegen auswärtige Staaten eben so versetzt, wie in dem anteheraplarischen Texte der LXX.

aber den Umfang derselben betrift: so enthielt sie nebst den Büchern der Palästinischen Sammlung auch noch das Buch Tobias und Judith, das Buch Baruch, Daniels sogenannte Fragmente, das Buch der Weisheit, des weisen Mannes, und die II. Bücher der Makkabäer. — Die Aethiopische Uibersetzung (ein Werk des IVten Jahrhunderts, und wieder eine Uibersetzung der LXX Dollmetscher,* und zwar des Griechisch-Alexandrinischen Textes,**) theilt das A. T. in vier Theile: I. *Oktatevchus*, fünf Bücher Moses, Josua, Richter, Ruth. II. Könige, in dreizehn Büchern: zwei Bücher Samuels, zwei der Könige, zwei der Chronik, zwei vom Esras, (Esras und Nehemias,) Tobias, Judith, Esther, Hiob, Psalmen. III. Salomo, in fünf Büchern: Sprüchwörter, Prediger, Hohes Lied, Weisheit und Sirach. IV. Propheten, in achtzehn Büchern: Jesaias, Jeremias Weissagungen und Klaglieder, Baruch, Ezechiel, Daniel und die zwölf kleinen Propheten. Endlich haben sie auch noch zwei Bücher der Makkabäer. Die Aethiopische Uibersetzung enthält also wieder, wie die Lateinische, die Bücher Tobias, Judith, Baruch, Weisheit, Sirach und der Makkabäer. — Eben diese Bücher enthält die Hexaplarisch-

Syrische

* Sie ist in ungewöhnlichen Uibersetzungen (sagt H. Eichhorn in seiner Einleit. ins A. T. II. Bd. §. 310.) ganz mit den Seytuaginta einstimmig; und begeht Irrthümer, die blos aus ihnen erklärbar sind; und behält Hebräische Wörter dabei, wo sie jene auch beibehalten, und verwechselt Wörter, die im Griechischen ähnlich klingen. M. s. daselbst viele Beispiele, die er anführt.

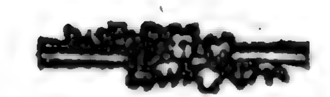
** M. s. wieder H. Eichhorn in dem kurz vorhin bezeichneten Paragraphe.



Syrische Uibersetzung * vom Paul Bischof von Tela, oder von ihm und Thomas von Heraklea, ein Werk des VII. Jahrhunderts. ** Auch die Nestorianer, oder St. Thomaschristen in Malabar haben die benannten Bücher in ihrer Uibersetzung der LXX. Sie theilen nämlich das A. T. in IV. Bände. Der I. enthält den Pentatevch und wird „Buch des Gesetzes„ überschrieben. Der II. faßt unter dem Titel: „Vollständiges Buch der Richter„ folgende Schriften zusammen: das Buch Josua und der Richter, das Buch Samuel, (worinn beide Bücher Samuels und beide der Könige enthalten sind,) das Buch der Könige der Kinder Israels, (so werden die II. Bücher der Chronik genannt,) die Weisheit, oder die Sprüche Salomo's, die Weisheit des Sohns Sirach, Kohelet, Ruth, Lied der Lieder, Hiob, Geschichte der Susanna. Der III. Band heißt: „Das Buch der Propheten„ Jesaia, Hosea, Joel, Amos, Obadia, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai, Zacharias, Maleachi, Jeremia und seine Klaglieder, Daniel und

* Pocok besaß (m. s. dessen Præfat. in Joel. b. 3.) ein Syrisches Manuscript aus der Herakleensischen Uibersetzung, das die Geschichte der Susanna enthielt. Von den übrigen deuterokanonischen Stücken Daniels findet man eine Herakleensische Uibersetzung im IV. Tom. der Waltonischen Polyglotte.

** Uiber das Alter dieser Uibersetzung verdient vorzüglich gelesen zu werden Repertorium für bibl. und morgenländ. Litteratur VII. Th. S. 244. ff. Im Betreffe aber des Thomas von Heraklea und Pauls Bischof von Tela haben wir in Rücksicht auf diese Uibersetzung folgende Nachrichten: Thomas von Heraklea war ein Zeitgenosse des Pauls, Bischofs von Tela, der die Heraplarischen Septuaginta ins Syrische übersetzte, und hielt sich mit demselben zu der Zeit zu Alexandrien auf, als er sich diesem Geschäfte unterzog. M. s. Assemani Biblioth. Orient. T. II. p. 283.



und als ein Anhang die Geschichte Bels und des Drachens. Die **Psalmen** bestimmen das IV. Buch.*

Wir haben also mehrere Uibersetzungen der LXX. und zwar des Alexandrinischen Textes, welche nebst den Büchern der Palästinischen Sammlung auch noch andere Stücke, entweder als **Aktenstücke** der fortgesetzten Gottesführungen mit Israel, wie z. B. die II. Bücher der Makkabäer, oder als Beiträge zu dieser Geschichte, wie z. B. Tobias, Judith, das Buch der Weisheit, und Sirachsschrift, oder als **Ergänzungen** und **Anhänge** einiger Privatgeschichten einzelner heil. Schriftsteller, wie z. B. die Schrift Baruch im Verhältnisse mit Jeremiasgeschichte, die Geschichte Susanna Bels und des Drachens u. d. g. im Verhältnisse mit Daniels Biographie, enthalten. Nun aber ist es wohl glaublich, daß man diese Stücke schon so frühe in die Sammlung der heiligen Bücher des A. T. für die Occidentalische christliche Kirche aufgenommen haben würde, wenn sie nicht wenigstens, da sie im Palästinischen Kanon mangelten, im Alexandrinischen da gewesen wären? Schlechterdings wäre dies unglaublich, wenn gegen diese Schriften von Seite der In- und Ausländischen Juden eine allgemeine und entschiedene Verachtung obgewaltet hätte; aber auch in dem Falle wäre es nicht glaublich, wenn eine große Jüdische Parthei gegen diese Schriften nicht eine grössere Hochachtung geäu-

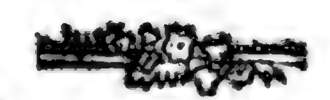
* Die Vatikansbibliothek besitzt ein beinahe vollständiges Syrisches Exemplar des Alten Testaments von den Nestorianern, oder St. Thomaschristen in Malabar, das in den Jahren 1556 und 1558 geschrieben worden ist. M. s. Adler's Uibersicht seiner biblisch-kritischen Reise S. 103.

geäußert haben würde, als gegen alle die übrigen Schriften, die als heilige Denkmäler unter den Juden herumgetragen wurden, ohne doch im Palästinischen, oder Alexandrinischen Kanon einen Platz zu erhalten.

Es verstärkt sich auch deswegen diese Vermuthung, (daß sie nämlich in der Jüdisch-Alexandrinischen Sammlung einen Platz erhalten haben,) durch die Geschichte der Jüdischen Pseudepigraphen. — Es waren nämlich vor, um- und nach Christus Zeiten verschiedene Schriften unter dem erdichteten Gepräge und Name der ehrwürdigsten und größten Hebräischen Männer und Schriftsteller aus den Vorzeiten unter den Juden im Umlaufe. Besonders war die Ausländische oder Griechische Judenwelt mit dergleichen Produkten überschwemmt; indessen sich die Palästinischen Juden meistens mit tausend mündlichen Traditionen dieser Zeiten beschäftigten. — Produkte dieser Art waren: verschiedene Adam zugeschriebene Schriften und die kleine Genesis; das Buch Enoch, wovon Syncellus einige grosse Fragmente aufbehalten hat; das Testam. der III. Patriarchen, und wieder ein Testament der XII. Patriarchen; Josephs Gebeth, das Origenes im Kommentar über Johannes anführt; Moses Analypsis, und zwei Hebräische Tractate, die den Titel Vita Mosis und Mors Mosis führen; Salomo's Psalmen; Elias Apocalypse; Esaias Auffahrt; Ezechiels Weissagungen; Fragmente zum Buche Esther; das III. und IV. Buch Esra u. d. g.* Es ist hier nicht der Ort die Triebfe-

dern

* M. s. Fabric. Biblioth. de Pseudepigraphis V. T. und Beiträge zur Beförderung des vernünft. Denkens in der Religion 4ten Heft. S. 193 — 215.



dern zu untersuchen, durch welche diese Schriften zur Wirklichkeit kamen. Sie mögen allerdings theils als Geburten müßiger Köpfe, theils als Produkte der Schwärmerei um gewisse Nationalideen und Erwartungen, auch Sittenlehren und Maximen unter dem Ansehen alter Propheten auszubreiten oder bekannt zu machen, oder um der Ehre der Nation und der Sache der Religion Vorschub zu geben, betrachtet werden. Die Fragen, deren richtige Beantwortung hier gesucht wird, weil deren Berichtigung zur zuverläßigen Entscheidung über den Umfang des Alexandrinisch. Kanons vorzüglichen Einfluß hat, sind: Wurden diese Bücher wohl allgemein verachtet und unterdrückt, oder aber wurden sie vielmehr überhaupt geschäzt, häufig abgeschrieben und gelesen? Wurden sie von Griechischen Synagogen für Produkte von Schwärmern und Betrügern erkannt und erklärt, oder hielten sie ihr Urtheil zurück, oder nahmen sie dieselbe wohl gar in ihr heil. Bücherverzeichniß auf? Diese Fragen betreffen nothwendig nur die Pseudepigraphen die vor- und um Christus Zeiten da waren, und welche die Griechischen Juden in Aegypten, Syrien, Kleinasien und in andern Ländern hatten. Unter die Schriften aber von der Art, welche innerhalb der 300 Jahre, die von Ptolomäus bis zur Zeit der Apostel verflossen, entstanden sind, kann nur ein grosser Theil der vorbenannten, nicht aber alle gerechnet werden, da einige derselben offenbar das Gepräge eines spätern Zeitalters tragen. Ob, und welches Ansehen nun diese Schriften besonders unter den Griechischen Juden behaupteten,

mögen

mögen folgende Data der Geschichte entscheiden: — Josephus rückt in seine Schriften viele Erzählungen ein, die er nur aus dergleichen Schriften geschöpft zu haben scheint, z. B. die Erzählung von Seths Säulen, Nimbrod's und Abrahams Verdiensten um die Gelehrsamkeit der Aegyptier, von Moses Geburt und Feldzuge in Aethiopien, Zorobabels Lobrede auf die Wahrheit, von Daniels Pallaste zu Ekbathana u. d. g. Josephus also kannte ausser den von den Palästinischen Juden adoptirten Büchern noch andere, die er für glaubwürdig und alt gehalten haben muß, oder von denen er voraussetzte, daß andere sie dafür hielten, weil er aus ihnen Nachrichten von den Patriarchen und Propheten schöpfte, die man in den heiligen Schriften umsonst suchen würde. — Der Verfasser des IV. Buchs Esra's erzählt ein Mährchen von sich selbst in Esras Person, dessen Inhalt dieser ist: Esras habe die heiligen Bücher der Juden, die in der Gefangenschaft verloren gegangen, durch Eingebung des heiligen Geistes wieder hergestellt und überdem LXX andere Bücher geschrieben, welche er zu verbergen, und nur den Weisen seines Volks bekannt zu machen Befehl erhielt. Es müssen also dergleichen geheime, für göttlich gehaltene Bücher, unter den Juden da gewesen und von Schwärmern mancher Art sehr hoch geschätzt worden seyn; denn sonst würde es der benannte Verfasser nicht gewagt haben, von solchen Büchern zu sprechen, und sie mit den übrigen in eine Klasse zu setzen. — Auch die Apostel, welche für Hellenistische Juden geschrieben haben, richteten sich diesfalls nach ihren Begriffen, und führten aus dergleichen Schriften Stellen an, und bedienten sich bei einer dergleichen

Citirung

Citirung eben der Formeln, welcher sie sich bedienten, wenn sie die kanonischen Schriften der Juden citirten: — der Formeln: Es ist geschrieben, die Schrift sagt u. d. g. Der Apostel Judas z. B. führt eine Stelle der berufenen Bücher Enochs an.* Eben dieser Apostel führt das apokryphische Buch Analypsis Mosis an, wie Origenes, der dies Buch zu seiner Zeit noch lesen konnte, in Lib. III. de Princip. versichert. Paulus citirt Eph. V, 14. nach Hippolitus, Epiphanius und Syncellus Berichte eine Stelle, die in gewissen Apogryphen gefunden wird. In dem ersten Briefe an die Korinther II, 9. citirt er eine Stelle, die so, wie er sie anführt, in der Ascensio Jesaiæ und in der Apokalypse Elias steht.** Es haben nun die Apostel diesen Schriften durch ihr Berufen auf dieselbe gewiß nicht erst Anhänger verschaffen wollen, sondern sie setzen schon starke und viele Anhänger voraus, und benutzen nur diese Schriften für sie. — Auch mehrere der ältern Kirchenväter waren wohl gar gegen einzelne Stücke dieser Schriften nicht gleichgültig, oder aber benutzten sie wenigstens wider dieselben. Clemens von Rom führt in seinem Briefe an die Korinther eine große Perikope aus einem prophetischen Buche an,

* Daß er eine solche Schrift Enochs citire, ist wohl aus dem Daseyn solcher Schriften zu Christus Zeit, die Enoch zugeschrieben wurden, unwidersprechlich klar. Vermuthlich führt Judas aus dem nämlichen Buche die Uiberlieferung von dem Falle der Engel an. Denn wie genau die Beschreibung ihrer Verstossung in Enochs Fragmente, das wir noch jetzt haben auf des Judas Worte V. 6. passen, sieht jeder, der sie vergleicht.

** Eine ihr ganz ähnliche Stelle kömmt zwar auch Jesai. LXIV, 4. vor. M. s. Orig. Homil. in Matthum. Sync. in Chronogr. Hieronym. in ep. CX. ad Pammach. und sie könnte also auch daher vom Apostel geborgt seyn.

an, das dem Ezechiel zugeschrieben wurde, wovon man sich durch Clemens von Alexandrien überzeugen kann, der die nämliche Stelle anführt. Der unächte Barnabas führt überhaupt einige Stellen unbekannter Apokryphen mit derselben Achtung für diese Bücher an, welche er den kanonischen Schriften beweist. Hermas rückt eine Stelle aus Eldads und Modads Prophezeyungen in seine Schriften ein. Irenäus äußert sehr große Achtung gegen das Buch Enoch. Clemens von Alexandrien führt den unächten Sophonias und Esras als Propheten an. Origenes schätzt Mosis Analypsis, wie auch Josephs προσευχη, und borgt sogar Beweisstellen aus diesen Büchern u. s. f. Diese Achtung aber der ältesten Kirchenlehrer für dergleichen Schriften oder deren Benutzung ist wieder unerklärlich, wenn Palästinische und Hellenistische Juden sie allgemein verachtet hätten.

Diese Bücher also wurden überhaupt geschätzt und also auch für ächt gehalten, wenigstens ist dies von dem grössern Theile der Griechischen Juden vorauszusetzen. Allein dessen ungeachtet erhielten sie doch weder im Alexandrinischen noch im christlichen Occidentalischen Kanon eine Stelle. H. Dr. Semler will zwar, daß eine gewisse Gesellschaft Alexandrinischer Juden alle Pseudepigrapha fast zu einer Zeit mit der Version der LXX bekannt gemacht habe; * allein es ist aus ihrem ungleichen Inhalte und Styl klar genug,

* M. s. H. Dr. Semlers Briefe über den Ursprung der sogenannten Pseudepigrapha des A. T.

genug, daß sie sowohl von verschiedenen Verfassern, als auch aus verschiedenen Zeiten sind. * Daß sie aber auch nie in Christlichen Kanon aufgenommen worden, beweist die ganze Geschichte dieses Kanons. — Dies entscheidet die Geschichte der Pseudepigraphen in Rücksicht auf ihr erworbenes Ansehen. Das Resultat aber eben der Geschichte in Rücksicht auf die Geschichte der Bücher Tobias Judith, Weisheit, Sirach, Baruch, der Makkabäer und Danielischen Fragmente, welche Schriften eben mit den übrigen in Umlaufe waren, ist, daß diese letztern Bücher nicht nur vorzüglich geschätzt, sondern auch aus allen durch öffentliche Authorität ausgesondert seyn, und äußerst wahrscheinlich im Alexandrinischen Kanon, weil sie in dem ersten Aegyptisch-Christlichen Kanon einen Platz erhalten, eine Stelle behaupten mußten. Oder warum sollten die Aegyptischen und nachmals die übrigen Occidentalischen Christen gerade diese Bücher in ihre Sammlung aufgenommen haben, wenn sie der Jüdisch-Alexandrinische Kanon gleich dem Palästinischen ausgeschlossen hätte? Daß auch die übrigen besonders von den Griechischen Juden, und einzelnweise auch von einigen Kirchenvätern hochgeschätzt worden sind, ist bereits gezeigt worden, und die besondere Auswahl also der letztern, vermöge derer sie im Christlichen Kanon mit Ausschließung aller der übrigen eine Stelle erhielten, läßt allerdings schließen, daß ihnen diese Ehre und dieser Vorzug auch von den Griechischen Juden müsse gegönnt worden seyn. Einmal ist es nicht glaublich, daß die ersten Christlichen Kirchen außer Palästina selbst eine Samm-

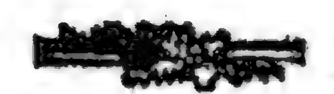
* M. s. die Beiträge zur Beförderung des vernünft. Denkens in der Religion 5ten Heft. S. 68 — 90.

Sammlung der heiligen Bücher des A. T. veranstaltet haben sollten. Sie haben dieselbe von Griechischen Juden erhalten und angenommen. Auf diese Voraussetzung leitet die ganze Lage der ersten Christenwelt. Wenn nun also in den erstern Christlichen Bibeln des A. T. die kurz vorhin benannten Bücher enthalten waren: so ist ganz natürlich zu schließen, es müssen dieselben auch in dem Griechisch-Jüdischen Kanon da gewesen seyn.

Die Geschichte der Jüdischen Pseudepigraphen also vermehrt allerdings die Vermuthungsgründe, daß die Alexandrinischen Juden einen eigenen Kanon hatten, der vermöge einiger Bücher, welche in den Palästinischen Kanon nicht aufgenommen worden sind, reichhaltiger als dieser war. Diese Gründe verstärken sich auf ein neues durch das Urtheil der ältern Christlichen Kirchenlehrer und der ganzen Kirche, vermöge dessen die Bücher Tobias, Judith, Weisheit, Sirach u. s. w. als ächte und würdige Denkmäler der ältern Offenbarung gepriesen, und den übrigen des Palästinischen Kanons beigesetzt wurden, was wahrscheinlich wenigstens nicht so früh und so allgemein geschehen seyn würde, wenn diese Schriften, gleichwie in dem Palästinischen Kanon: eben so in dem Alexandrinischen keine Stelle erhalten hätten, und blos mit den Pseudepigraphen im Umlaufe gewesen wären.

Die ältesten Kirchenlehrer z. B. führen aus Sirachs Schriften wie aus den übrigen heiligen Büchern Beweisstellen an,* oder rühmen sie mit bestimmten Ausdrücken

* M. s. Origenes in seinen Homilien Homil. XI. über Hesekl. und im VI. Buch wider den Celsus. In dem erstern Or beruft



drücken als ein heiliges Buch;* der dritte Kirchenrath aber zu Carthago zählt sie geradezu unter die kanonischen Schriften des A. T.** Sie werden auch nur in jenen Schriftkatalogen hindangelassen, welche zum Zwecke hatten, die von den Juden allgemein als heilige angenommenen Bücher zu bezeichnen. Eben so ungetheilt im allgemeinen waren auch die Stimmen der erstern Zeiten des Christenthums für die Heiligkeit des Buches, das wir unter dem Titel Buch der Weisheit besitzen. Nicht nur die Väter, sondern sogar auch die Apostel führen daraus Stellen an;*** öfters wird es mit

beruft er sich auf die Stelle Sirachs, die im 9. und 10. V. des zehnten H. enthalten ist; — m. s. ferners Cyrill. von Hierusal. Catechef. VI. wo er den 13. und 22. V. aus dem dritten H. Sirachs anführt; den h. Hieronym. in epist. ad Julian.; Epiphanius Ancorat. C. XII.; Gregor von Nazianz. wider Julian Orat I.; und den h. Hilarius in seinem Comment. über den CXL. Ps.

* M. s. aus den Vätern der Griechischen Kirche: Clemens von Alexandr. Lib. I. Strom. C. 8. und Lib. VII., Euseb. von; Cäsar. Præparat. L. VIII, C. 8.; Basil. in seinem Comment. über Esai. H. VIII. und in Regul. brevior. q. 104.; Gregor von Nissa in der dritten Homil. über Sirach; Cyrill. von Alexandr. in seiner Ephesinisch Anrede; Chrysost Homil. XIII. ans Volk; den h. Ephrem advers. improb mulieres. M. s. ferners aus der Lateinischen Kirche: Tertull. Exhort. ad Castit. C. XII.; Cypr. epist. LXV.; Augustin de Baptis. L. VI. C. 34. &c.

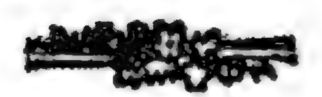
** M. s. den XLVII. Kanon.

*** M. s. Matth. XIII, 43. verglich. mit Weish. III, 7.; — Matth. XXVII, 43. vergl. mit Weish. II, 18.; — im Briefe an die Röm. I, 20. verglich. mit Weish. III, 1.; in eben dem Briefe H. XI. 34. vergl. mit Weish. IX, 13.; — im Briefe an die Ephes. VI, 13, 16, 17. verglich. mit Weish. V, 18, 19.; — im Briefe an die Hebr. I, 3. vergl. mit Weish. VII, 26. &c.

mit bestimmten Worten als ein religiöses Denkmal der Offenbarung * gerühmt, und die Kirchenräthe zu Carthago und Laodicea setzen es wieder unter die Zahl der kanonischen Bücher. Eben so endlich verhält es sich auch mit dem Buche Tobias, Judith, Baruchs Schrift, Daniels Fragmenten und den II. Büchern der Makkabäer ꝛc. Man findet sie wieder schon in den erstern Zeiten des Christenthums eben so geachtet, geschätzt und gewürdigt, wie die kurz vorhin benannten Werke. Sie waren auch, wie jene, gleich anfangs in den Katalog sehr ansehnlicher Kirchengemeinen, und endlich in den allgemeinen der ganzen Kirche aufgenommen. ** Die Widersprüche,

* M. s. Sixtus Senens. Bibl. L. VIII. hæres. 9.; Christoph. a Castro; Cervantes Præfat. in Libr. Salomonis; Rogerius L. de lib. Ss. C. 24.; Salmeron. T. I. Proleg. 8.; Calmets Præfat.

** Als ein ächtes heiliges religiöses Denkmal der ältern außerordentlichen Gottesführungen erkannten das Buch Tobias: — der heilige Polycarp in seinem Briefe; Origenes im fünften Buche wider den Celsus; der Verfasser der sogenannten Constitutionum Apostolicarum Lib. I. Cap. I. und Lib. III. Cap. XV.; Cyprian Lib. III. Testimon. und Lib. de Opere & Elemos.; Basilius Homil de avarit.; Ambrosius Lib. VI. in Hexaemer. Lib. de Tobia, und Lib. III. de Officiis C. 16.; Hieronymus epist. ad Chromatium. Als ein solches Denkmal ward es auch in den heiligen Bücherkatolog vom Kirchenrathe zu Hippon im 38sten Kanon, vom dritten Kirchenrathe zu Carthago im 47sten Kan. vom Kirchenrathe zu Rom unter dem Pabst Gelasius, im Briefe des Pabstes Innocenz des I. an Exuperius aufgenom̃en. ꝛc. — Was das Buch Judith betrift: so erhielt auch dieses schon im Katalog der heil. Bücher des dritten Carthaginens. Kirchenrathes, des Pabstes Innocenz des I. und der Römischen Synode unter dem Pabst Gelasius einen Platz. Die Reihe der Kirchenväter, die dies Buch als heilig annahmen, ist eben sehr groß, und man kann viele derselben in Calmets Præfat. zu diesem Buche bemerkt finden. — Baruchs Schrift rühmen unter Baruchs Name als ein heil. Buch: Irenä. Lib. V. C. 35.



prüche, denen auch diese hie und da unterworfen gewesen zu seyn scheinen, sind meistens wieder im Grunde nur Scheinwidersprüche, was in dieser Rücksicht Origenes und Hieronymus zufälliger Weise auf eine sehr bestiḿte Art bestättigen. Einige der vorzüglichsten Stellen dieser zween berühmten Kirchenväter verdienen um desto eher angeführt zu werden, weil sie sowohl über die anscheinenden Widersprüche eben dieser Väter im Betreffe des Kanons, als auch über die meisten hierinn wechsel-

---

Cont. hæres. Cyprian. L. II. Cont. Judæ und Sermon. de Orat. Dominica; Clemens Alex. Lib. I. Pædag. C. 10. und Lib. II. C. 3. Euseb. Lib. VI. Demonstr. evang C. 19. & L. X. C. 3. Ambros. L. I. de fide C. 2. und in Ps. 118. serm. 18. &c. Es erhielt diese Schrift auch wieder in den meisten ältern Kirchenkatalogen der heiligen Bücher eine Stelle. M. s. Maldonats Bemerkungen zu diesem Buche, und Bellarm. L. de Verbo Dei C. 8. — Was die Geschichte von Susanna, den Hymnus der 3 Knaben im Feuer-Ofen, die Geschichte vom Bel und Draken betrift: so bezeugt Hieronymus in seinem Coment. über Esai. III, 1. es seyen diese Geschichten durch den ganzen Erdkreis verbreitet, (sunt sagt er, in toto orbe dispersæ,) und sie würden von allen Griechen, Lateinern, Syrern und Aegyptern gelesen und gutgeheißen. Wirklich behaupteten sie auch, wie uns die Geschichte versichert, schon bei den ältern Kirchenvätern einen allgemeinen Beifall. M. s. Natal. Alex. Hist. Eccl. T. II. p. 313. — Die zwei Bücher der Makkabäer endlich werden eben wieder von ältern Kirchenvätern und Concilien als ächte heil. religiöse Denkmäler der ältern Offenbarung gerühmt. M. s. in Canon. Apostolic. Can. 84 oder 85.; Tertull advers. Jud. C. 4.; Origenes de Princip. C. 2. und im Comment. über das fünfte H. des Briefes an die Römer; Cypri. Lib. de exhortat. ad Martyr. C. 2. und Lib. III. Testim. ad Quiric. Cap. 15., und wieder im Briefe an Pabst Cornelius; Hilarius in Psalm. 134. und Lib. Cont. Constant. Imperat.; Ambros. Lib. II. de Jacob & vita beata C. 10. 11. 12. &c. Lib. I. de Offic. Cap. 40, 41. und Lib. III. Cap. 29. &c. M. s. ferners den 47sten Kan. des dritten Carthag. Kirchenrathes, den Brief Innocenz des I. an Exuper. und das Dekret des Pabstes Gelasius 2c.

wechselseitig abweichenden Meynungen verschiedener alter Kirchenlehrer ein besonderes Licht verbreiten.

Im Origenes Briefe an Afrikanus ist folgende merkwürdige Stelle enthalten: Scias igitur, (schreibt er,) * ad hæc, quid nobis agendum sit non solum de Susannæ historia, quæ in Græco Græcorum exemplari per totam Christi Ecclesiam circumfertur, licet apud Hebræos non exstet; nec solum de aliis, ut ajebas, partibus, quæ in fine Libri sunt descriptæ, nempe de Belo & de Dracone, quæ pariter in Hebraico Danielis textu desiderantur, sed & de aliis innumeris &c. - - - Conamur non ignorare, quas habent Scripturas Judæi, ut cum Judæis disferentes non proferamus ea, quæ in eorum exemplaribus desunt, & simul utamur iis, quæ penes se habent, licet in nostris desiderentur. Si enim ejusmodi fuerit noster ad ea, de quibus nos inter & ipsos controversia est, apparatus, non contemnent, neque prout solent, irridebunt eos, qui credunt ex gentibus, quod vera, & quæ apud illos scripta extant ignorent. Atque hæc dicta sint ad illud, quod objecisti, apud Hebræos non extare Susannæ historiam. Auf eben diese Art spricht für Origenes Rufin: ** Quia frequenter, (sagt er,) si disputatio incidisset, vel immutata esset aliquantum, vel deesse vel abundare in nostris Scripturis mentiebantur inimici nostri, voluit Origenes ostendere, qualis

* T. 1. O. O. p. 13 und 17. M. vergl. Euseb. Kirchengesch. L. VI. H. 23.

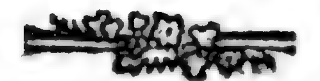
** L. II. Invectiv. in Hierony. n. 30.

qualis apud Judæos Scripturarum lectio teneretur - - ut sciremus, non quid nobis, sed quid Judæis adversus nos certantibus aut deesse aut abundare videatur. — Auf eben diese Weise aber vertheidigt sich Hieronymus gegen Ruffins Vorwürfe. Es klagte dieser gegen ihn: Quod omnis illa Historia de Susanna, quæ Castitatis exemplum præbeat Ecclesiis Dei, ab illo (nempe Hieronymo) abscissa sit, abjecta, atque posthabita; trium puerorum hymnus, qui maxime diebus solemnibus in Ecclesia Dei canitur, ab isto e loco suo penitus sit erasus. * Hieronymus vertheidigt sich gegen ihn auf folgende Art: De Daniele breviter respondebo: me - - - quid Hebræi dicerent, & quibus argumentis suam niterentur probare sententiam, voluisse monstrare. - - - Quod autem refero, quid adversus Susannæ Historiam, & hymnum trium puerorum & Belis draconisque fabulas, quæ in volumine Hebraico non habentur, Hebræi soleant dicere; qui me Criminatur, stultum se sycophantem probat. Non enim, quid ipse sentirem, sed quid illi contra nos dicere soleant, explicavi. Quorum opinioni si non respondi in Prologo brevitati studens, ne non præfationem, sed librum viderer scribere &c. ** — Es beweisen diese Stellen allerdings 1) daß die Kirchenväter, wenn sie die Kanonischen Bücher des A. T. mit Ausschluße der Bücher Tobias, Judith rc. aufzählen, dadurch nicht schlechterdings ihre Gesinnungen, oder die Gesinnungen der Christlichen Kirche, oder auch der Griechischen

Sy-

* L. II. Invectiv. Cont. Hierony. n. 32 - 35.

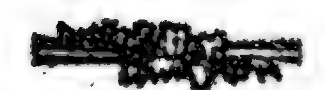
** L. II. Cont. Ruffin. n. 33.



Synagoge; sondern meistens nur die Gesinnungen der Hebräischen Synagoge wenigstens im allgemeinen haben ausdrücken wollen, und daß man also, wenn man sie, oder einige derselben in den Privatkatalogen der heil. Bücher z. B. Melito's, Origenes, des Laodicenischen Kirchenrathes,* Athanasius (Epist. festali,) Cyrillus von Hierusalem (Catech. 4.) Gregor von Nazianz. (Carmine de verit Script.) Epiphanius (de Ponder & Mensur.) Hilarius (Prolog. in Psalm.) und Hieronym. (Prolog. Galeat.) ꝛc. nicht antrift, nicht geradehin zu schließen berechtigt sey, als wäre dies auch ihre Meynung, der Katalog Christlicher Privatgemeinen, oder der ganzen Kirche, oder auch der Griechischen Juden gewesen; — 2) daß man die etwas härtern Ausdrücke einzelner Kirchenväter gegen diese Bücher, besonders des heil. Hieronymus, nach eben dem Maaßstabe überhaupt so lange zu mildern habe, wie lange man sich durch andere Beweise nicht überzeugen kann, sie haben nicht im Sinne der Hebräischen Juden gesprochen, sondern ihre eigene Meinung ausgedrückt.

Der

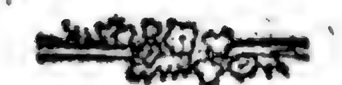
* Was den Laodicenischen Synod betrift, der zu Laodicea in Pacatianischen Phrygien vom Metropoliten Numesius vermuthlich im Jahr 372. gehalten wurde: so glaube ich hier bemerken zu müssen, daß die Aechtheit des Kanons, in dem ein Katalog der heil. Bücher enthalten gewesen wäre, nicht vollkommen gesichert sey. Es mangelt nämlich dieser Kanon in den ältesten Handschriften z. B. in Codic. Mss. Oxoniensi & Thuanæo; er ist auch nicht enthalten in Synodico Græco Barrocciano, in Codice Arabico Josephi Ægyptii Ms. Bodleiano, in Corpore Canonum Romano. Dionysii exigui, und in drei andern Codicibus Barroccianis, M. s. Johannes Gregorius in Præfat. ad Observat. suas in S. Script. inter Crit. Anglic. und Hodyus de Textu Origen. sacr. Libr. L. IV. C. 4.



Der Beifall also und die Hochschätzung der ältesten Kirchenlehrer und ganzer Kirchengemeinen, den diese Schriften vor allen den übrigen, mit denen sie herumgetragen wurden, so auszeichnend erhielten, ist offenbar, und leitet, wie ich schon oben erinnerte, um destomehr auf die Vermuthung, daß sie auch eine gleiche Hochschätzung wenigstens von den Griechischen Juden erhalten haben, je weniger sich ohne diese Voraussetzung der so frühe und allgemeine Beifall und Aussonderung gerade dieser Schriften von Seite der Christen erklären ließ.

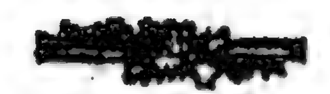
Aber auch selbst der innere Werth dieser Bücher, (den ein unpartheiischer Kritiker nicht verkennen kann,) redet für die Wahrscheinlichkeit ihrer so frühen Aufnahme in den Kanon der Griechischen Juden. Es ist hier nicht der Ort die Würdigkeit dieser Aufnahme aus der Reinheit, Lauterkeit, Erhabenheit und Heiligkeit ihres Inhaltes, aus dessen Zusammenhange mit den theokratischen Führungen Israels und dem Zwecke dieser Führungen u. d. g. durch ein detaillirtes Verzeichniß darzustellen. Unpartheiische Zeugnisse von Männern, die sie von dieser Seite geprüft haben, und denen man weder die nöthigen Einsichten, noch Fleiß, noch Kritik absprechen kann, mögen allerdings diesen Mangel ersetzen. – Ein z. B. im biblischen Fache sich vorzüglich auszeichnender und vermöge der Kirche, zu der er sich bekennt, hierinn von aller Partheilichkeit entfernter Gelehrter äußert seine Gesinnungen im Betreffe des Buches Sirachs auf folgende Art: „Er nennt es im Vergleiche mit den übrigen Produkten des

Zeit-



Zeitraumes, in dem es erschien, ein Produkt von vorzüglicher Wichtigkeit. „Die Manier, sagt er, „die darinn enthaltenen Sittenlehren vorzutragen, ist „Salomonisch. Die Denksprüche dieses Königs scheinen „nicht nur Anlaß zu dieser Sammlung gegeben, sondern auch stets zum Muster gedient zu haben. Doch „hat Inhalt und Ausdruck immer noch viel Eigenes; „oft tief gedachte, von Erfahrungskenntniß und Beobachtungsgeiste zeugende Sätze. — — — Salomo „sowohl als sein Nachahmer haben zunächst auf die „Jugend und dann überhaupt auf das häusliche Leben, „zumal im Priesterstand, Hinsicht genommen. Sie „wollten den Israelitischen Jüngling bilden. Wie denn „manches, was Erwachsenen mitgesagt ist, auf die „Bildung der Jugend geht. So daß man diese „Schriften besonders aus dem Gesichtspunkte religiöser „Erziehungsschriften zu betrachten hat. Nimmt man „jene Salomonischen Erziehungsregeln mit denen in „Sirach zusammen, so wird man nicht viel vermissen, „was ins Allgemeine der Erziehungslehre gehört. — — „Es kömmt aber auch noch viel anderes Lehrreiches in „diesen Schriften vor. — — — Sie sind weit das „Wichtigste, was von Malachias bis auf Christum aus „einer Jüdischen Feder geflossen. Man findet darinn „freilich hier und dort eine Spur von der nachher so „ausgearteten Denkungsart einer Religionspartei, die „sich mit Christo und seiner Lehre nicht vertragen „konnte. Aber Pharisäismus im schlimmern Sinne, „herrscht doch hier noch nicht; eher das Gegentheil. „Auf das Ansehen der Alten, die Lehren der Weisen, „wird stark gebaut und der Gesetzgelehrten Stand „über alles erhoben; aber noch ohne die Anhänglich-

keit



„keit an Tradition und Schullehren, welche alles „Selbstdenken verdrängt hat. Bei vielen Lehrsätzen „und Behauptungen des Siraciden ist die Näherung „seiner Denkungsart zu der Evangelischen auffallend, „und giebt zu verschiedenen Bemerkungen Anlaß. Sie „widerlegt augenscheinlich das Vorgeben, als ob vor „den Zeiten unsers Herrn noch so viel als keine gesunde „Sittenlehre bei den Juden gewesen. Fanden wir „doch eine solche schon in den Salomonischen Schrif- „ten; die nun aber durch diese spätere Sittenschrift „wichtige Zusätze erhalten hat. Uiber Vergebung der „Beleidigungen und darauf gebaute Hoffnung Gnade „vor Gott zu finden, über Entferntheit von Rachgier, „Wohlthätigkeit und die beste Art sie auszuüben, „eheliche Treue u. s. w. ist wohl vor Christi Zeiten „nichts geschrieben worden, was näher an seine Den- „kungsart gränzte, ob es sie gleich nicht immer völlig „erreicht. Selbst über einen zu erwartenden Wieder- „vergeltungsstand spricht der Siracide so entscheidend, „als immer ein Mann nur sprechen konnte, der noch „nicht den Aufschluß des Evangeliums hatte u. s. w. So erklärt sich über diese Schrift der berühmte Verfasser der Geschichte Jesu, Herr Heß,* ein Mann, dem man überhaupt die ausgebreitetsten biblischen Kenntnisse, und insbesondere Unpartheilichkeit bei der Prüfung und vortheilhaften Recension der erwähnten Schrift um desto minder absprechen kann, da er sich zu einer Kirche bekennt, welche diese Schrift nicht als kanonisch annimmt. Eben dieser in der gesammten biblischen Litteratur sich so auszeichnende Gelehrte, legt, wo

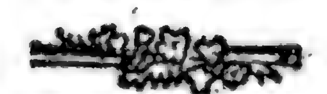
nicht

* In der Geschichte der Regenten von Juda nach dem Exilio II. Bd. Zürich 1788. 4tes B. viert. Kap. S. 130, 133, 179, 180.

nicht ein eben so günstiges, doch überhaupt ein vortheilhaftes Urtheil ab, da er das Buch der Weisheit recensirt.* Hr. Linde würdigt Sirachs Sittenlehre und Hr. M. J. G. Hasse das Buch der Weisheit einer eigenen Uibersetzung ꝛc. Außerordentlich glänzend ist eben Hr. A. H. Niemeyers Urtheil über das Buch Sirach. „Sirach ist ihm „ein Sittenlehrer voll gesunder Vernunft, unverdorben „durch Sektengeist; zwar ein ächter Israelit, voll Liebe „des Volks, voll Bewunderung der Männer, deren „Namen ihm die Geschichte als die ersten ihrer Zeit „nannte; aber doch ein wahrer Schüler des Mannes, „den er unter allen am meisten studirt hat, und dem „er auch in der ganzen Manier so nahe kömmt, „Salomos. — — — Seine weise Lehren, sagt er, „sind ein Schatz von treflichen gemeinnützigen Aussprü„chen. — — — Die Sittenlehre des Buches, fährt „er fort, ist in den meisten Theilen höchst rein, und „macht es zu einem der vortreflichsten moralischen „Handbücher für das Volk. Wenige Stellen weichen „von dem ab, was uns der vollkommnere Sittenleh„rer über ihren Inhalt gesagt hat; aber dies ist ein „Mangel, den das Buch mit vielen des A. T. gemein „hat, und den man nie als einen Beweis gegen sein „kanonisches Ansehen hätte anführen sollen. — — „Der Charakter des Sittenlehrers, der spricht, ver„einigt, wenn der Schluß von den Worten auf den „Mann sicher ist, alles, was man in dem Moralischen „wünschen muß. — — — Die Religion des Verfas-

„sers

* M. s. in eben der Geschichte der Regenten von Juda nach dem Exil in eben dem 11. Bande und Auflage 5tes B. viert. Kap.



„sers ist die Religion des vernünftigen Israeliten, wie „sie ihn die Propheten gelehrt hatten. — — — Höchst „schätzbar ist die Behandlungsart der moralischen „Lehren für den unkultivirten Verstand, und selbst für „den kultivirten vergnügend ꝛc. So urtheilt Hr. Niemeyer über diese Schrift, dessen Verdienst um die biblische Litteratur eben so entschieden ist, wie entschieden sich überhaupt dessen Unpartheilichkeit in seiner Charakteristik der Bibel darstellt.*

Hr. J. D. Michaelis hat das 1. Buch der Makkabäer mit Anmerkungen ins Deutsche übersetzt, und klagt, daß diesem Buche von seinen Glaubensgenossen zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren sey. Diese Klage erneuert wieder Hr. Niemeyer. Er sieht es mit Mismuth, wenn er eine Menge Ausleger mit lange mindern Geschichtbüchern beschäftigt, gegen diese so merkwürdige Urkunde aber, wie er sie nennt, meistens gleichgültig beobachtet. Es freut ihn indessen doch Drusium, Grotium und einige andere Gelehrte nicht so ungerecht zu finden. Er selbst sagt es mit bestimmten Worten, es sey dieses Buch in jeder Absicht einer günstigen Meinung werth, und allerdings eine sehr wichtige Urkunde eines Zeitraumes, der unter die glänzendsten und selbst für die Religionsgeschichte merkwürdigsten des Volks gehört. Er glaubt an dem Geschichtschreiber einen Augenzeugen aller darinn erzählten Auftritte zu sehen. Seine Nachrichten tragen in seinem Auge, wenn man einige davon aus-

nimmt,

* M. s. Charakteristick der Bibel 3ter Th. Proben Israelitischen Geistes nach den Zeiten der biblischen Geschichte 1. Abschnitt. S. 471 = 478.

nimmt, das Gepräge der Zuverläßigkeit, und selbst die wenigen Ausnahmen, sagt er, lassen sich noch immer mit günstigen Gründen vertheidigen. Aus dieser Ursache kann er sich auch nicht enthalten Wernstorfs gehäufte Anklagen gegen die Bücher der Makkabäer * Anklagen zu nennen, die in der Hitze des Streits so gut als die Vertheidigung niedergeschrieben sind, und Michaelis unpartheiische Prüfungen dieser Einwendungen zu rühmen. Er giebt sich auch sogar die Mühe die Quelle zu entdecken, warum man dieser Schrift einen so geringen Werth beilegte, und glaubt sie darin zu entdecken, „weil man, sagt er, immer die Frage „von Eingebung einmischte; so wurden die wahren „Gesichtspunkte, aus denen der Werth der Schrift zu „bestimmen war, beständig verrückt. Man gieng sogar, „setzt er hinzu, auf dogmatische, auf moralische Fehler „aus, und eben die Männer, die in den Thaten „Chuds, Simsons und anderer nichts anstößiges fan„den, konnten dies Buch verdammen, weil es Eleasars „Heldenthat rühmte (I. Makkab. VI, 42. ff.) Dieser „war ihnen ein Selbstmörder, und Simson ein Heili„ger. Letztens endlich füllt er einen ganzen Abschnitt mit einzelnen Zügen aus der Geschichte der Makkabäer an. u. d. g. **

Wie

---

* M. s. G. Wernsdorfii Commentat. Historico-Criticam de fide historica Libror. Maccabaicorum. Wratisl. 1747. die meistens gegen Erasm. Froelich Annales Syriæ gerichtet ist, und vergl. die Schrift, welche gegen diese Commentat. zu Wien 1749. unter dem Titel erschienen ist: Authoritas Utriusque Libri Maccab. Canonico-Historica adserta & Froelichiani Annales Syriæ defensi.

** M. s. eben den Th. und Abschn. S. 478 = 482. — Dann den 11. Absch. mit der Aufschrift: Einzelne Züge aus der Geschichte der Makkab.

Wie günstig aber Hr. Riemeyers Urtheil für das Buch Sirach und das I. Buch der Makkabäer ist: so ungünstig ist dasselbe in Rücksicht auf den innern Werth des Buches Tobias, Daniels Fragmente, und der Schrift Judith. „Es ist bekannt, „sagt er, daß schon in den ältern Griechischen Hand„schriften und Ausgaben der Bücher des A. T. eine „Sammlung einiger andern Schriften gefunden wird, „die hernach in die meisten Uibersetzungen aufgenom„men und als lesenswürdig auch dem gemeinen Christen „empfohlen ist. Mehrern scheint in der That blos ihr „Alter zu dem Ansehen geholfen zu haben, und ich „zweifle, ob es je dem verständigsten, gemeinnützigsten, „christlichen Buch gelingen möchte, dem Mährchen „von Tobias, oder der Wundergeschichte vom „Bel zu Babel, oder dem Roman von Judith die „Stelle abzugewinnen.*

Auch Hr. Heß nähert sich hierinn sehr diesem unvortheilhaften Urtheile Hr. Riemeyers. „Nachdem man sich einmal, sagt er in der Abhandlung über den Religionszustand und einige litterarische Produkte des Zeitraums nach dem Exil unter den Ptolemäern und Seleuciden,** „wie durch die „Uibersetzungsversuche selbst, so durch den immer „häufigern Gebrauch derselben, eine Fertigkeit im „Jüdisch-Griechischen Styl erworben hatte; so erschie„nen auch einige Produkte Jüdischer Verfasser.

„Alexan-

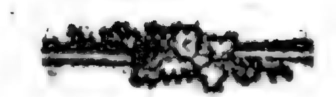
* M. s. in eben den Th. Proben Israelitischen Geistes nach den Zeiten der biblischen Geschichte. 1. Abschn. über einige schriftliche Uiberreste aus diesem Zeitraume. S. 469. 470.

** M. s. Gesch. der Regenten von Juda nach dem Exilio. II. Bd. 4tes B. viert. Kap. S. 130. 131.

„Alexandria besonders brachte mehrere Schriften her-
„vor, welche das Religionsstudium und die Auslegung
„der heiligen Bücher in jener allegorischen Manier
„behandelten, welche man im Philo aufs höchste ge-
„trieben findet. In dem Zeitraume, bei welchem wir
„jetzt noch verweilen, war dies wohl noch nicht so sehr
„Mode; doch übte sich jetzt schon, in Ermanglung
„gründlicher Gelehrsamkeit, Witz und Schreibbegierde
„an seltsamer rednerischer Ausmahlung gewisser Auf-
„tritte der Israeliten Geschichte. Insbesondere mußte
„das Babylonische Exilium Stof dazu geben. Daher
„jene Zusätze zum Historischen im Daniel, im Buche
„Esther u. s. w., wo das Wunderbare bis zum Aben-
„theuerlichen stieg. In eben diesem Geschmacke wurde
„die Geschichte Tobias, bei deren vermuthlich Wahres
„zum Grunde liegt, zum frommen Roman ausgear-
„beitet. Auch des Königs Manasse Schicksal lieferte
„solchen Stof. Gesänge, Gebether (eben nicht sehr
„geistreiche) wurden denen in Mund gelegt, die man
„gerne zu Mustern der Bekehrung oder Frömmigkeit
„aufstellen wollte. Solche Erzählungen fanden Beifal
„— oft Glauben. Der Geschichte selbst, die dadurch
„aufgeschmückt werden sollte, gereichten sie eher zum
„Nachtheil, und machten ihre Glaubwürdigkeit ver-
„dächtig. Selbst Aufsätze, wobei wenig, oder nichts
„Historisches zum Grunde lag, wie die Erzählung von
„der Judith, der Susanna — gelangten zu dem Anse-
„hen wirklicher Geschichten.

So auffallend ungünstig sprechen diese zween sich sonst durch Unpartheilichkeit und Gelassenheit im Urtheile so auszeichnende Männer gegen diese Bücher.

Hr.



Hr. D. Johann Christ. Döderlein vereinigt in seinem Religionsunterrichte nach den Bedürfnissen unserer Zeit sein Urtheil mit ihrigen. * Allein dürfte ich ihnen nicht und selbst dem gleich berühmten H. Döderlein wiederholen, was er selbst zuletzt, da er eben gegen diese Bücher spricht, anmerkt? „Wie oft ist „nicht das Urtheil, sagt er, über ihren Inhalt par„theyisch und ungerecht geworden, wenn man aus „demselben Gründe gegen ihre Göttlichkeit anführen „wollte! Nur allzuoft fand man in diesen läppisch, „lächerlich und abgeschmackt, was man in den Hebräi„schen Schriften für malerisch und naiv ausgab. Man „bewunderte Simsons Muth und spottete über die „Historie der Judith: Hiobs Geschichte galt als „Muster und die ausdauernde Geduld Tobias als „fabelhaft. Die Zauberinn zu Endor war minder „anstößig, als die Kraft der Fischleber, womit Tobias „den Eheteufel verscheuchte, und die Blindheit heilte. „Erscheinungen und Visionen, welche den Muth der „Makkabäer verstärkten, schienen verdächtig, poetische „Schilderungen im Buche der Weisheit unnatürlich, „moralische Maximen und Urtheile im Sirach hart „und menschenfeindlich, wenn eben diese Erscheinungen „im Buche der Richter, diese Schilderungen in den „Propheten, diese Gesinnungen bei David oder Salomo „als würdig der Gottheit gerechtfertigt wurden. So „schwer ists, zur Zeit des Streits an die Grundsätze „zu denken, die man zur Zeit des Friedens hegte und „äußerte, und so leicht, daß Gegner den Menschen „gegen sich selbst untreu machen. **

Der

* Religionsunterr. nach den Bedürfnissen unsrer Zeiten. II. Th. II. Abschn. vom A. T. III. Kap. S. 223-234. Frkf. und Lpzg. 1791.

** Ebendaselbst S. 231. 232.

Der gewiß hierinn keiner Partheilichkeit verdächtige M. Luther sagt in seiner Vorrede zum Buche Judith, es wäre dies Buch, wenn es durch sichere Belege der Geschichte unterstützt werden könnte, allerdings würdig mit in die Reihe der übrigen kanonischen Bücher aufgenommen zu werden.

Ich setze hinzu: man mag alle diese Bücher entweder von Seite des Zweckes, oder der Lehre, die sie enthalten, oder der Geschichte, die sie erzählen, oder von Seite ihres Zusammenhanges mit der übrigen Lehre und Geschichte der Offenbarung, von Seite des Zeitraumes ihrer Erscheinung und in Vergleichung mit den damaligen Zeitbedürfnissen u. d. g. fassen: so erscheint aus allen diesen Gesichtspunkten keine gegründete Ausnahme gegen ihre Gotteswürdigkeit. Als Geschichtstheile erscheinen sie theils als wichtige Beilagen, theils als wichtige Urkunden der Fortführung der theokratischen Geschichte Israels bis auf den Zeitpunkt ihrer vollen Entwicklung; als Lehrbücher aber, welche eigentlich nur das Buch Sirach und das Buch der Weisheit bestimmen, stehen sie mit den übrigen Denkmälern der Israelitischen Dogmatik und Moral nicht nur in der genauesten Verbindung, sondern sie vervollkommnen noch auch diese. Der Zweck ist eben derselbe, welcher auch die übrigen Theile der biblischen Urkunde zu Urkunden der Offenbarung würdigt; und der Gang sowohl in der Geschichte als auch in der Lehre ist den Zeitverhältnissen und Zeitbedürfnissen allerdings angemessen.

Alles kömmt also eigentlich nur auf die Aechtheit der Geschichte an, die sie enthalten, und die vermöge

außerordentlicher höherer Dazwischenkunften, Anstalten und Lenkungen zur theokratischen Geschichte gemacht wird. Für die Aechtheit aber derselben bürgen sowohl die ganze alte gleichzeitige Judenwelt, die sie laß und hochschäzte, als auch die Erzählungsart: indem die Verfasser ihre Helden, die Begebenheiten, Oerter, Personen, Zeiten, Zeitumstände, Regierungen, die Quellen der Begebenheiten und die Folgen derselben u. s. w. genau, bestimmt und deutlich bezeichnen; — Begebenheiten, Personen, Zeit- und Lokalumstände u. s. f., die, wenn sie sich nicht vor der lesenden Judenwelt, welche dem Factum und dem Orte der Erscheinung derselben rc. nahe den etwa obwaltenden Betrug oder Widerspruch allerdings hätte entdecken können und müssen, als ungezweifelt wahr würden gerechtfertiget haben, wenigstens nie einen so allgemeinen Beifall und auszeichnenden Glaube würden erhalten haben; — Begebenheiten, Personen, Zeit- und Lokalumstände u. s. f. die auch vermöge ihrer Natur und Verhältnisse, in denen sie in der Erzählung aufgestellt werden, aus der Klasse erdichteter bildlicher Erzählungen, Romanen u. d. g. eben so deutlich herausgehoben, wie deutlich sie dadurch in die Klasse wahrer Ereignisse versezt werden.

So charakterisirt erscheinen mir diese Bücher, so charakterisirt erschienen sie auch den meisten Kirchenvätern, so dachte und urtheilte davon in der Folge der Zeit die ganze Kirche. Sollten nun wohl nicht auch die gelehrten Hellenistischen Juden, die Akademie und das Synedrium zu Alexandrien aus eben den Gründen so vortheilhaft davon haben urtheilen, und sie eben

des-

deswegen in ihr älteres Verzeichniß der übrigen heiligen Religionsschriften haben aufnehmen können? Oder was hätte sie wohl entweder an diesen Einsichten, oder an einer solchen Aufnahme in Kanon hindern mögen? — Unbekannt waren sie ihnen einmal nicht. Denn die Verfasser oder ersten Uibersetzer derselben waren, aus ihrer Mitte, und schrieben sie vor ihren Augen. So z. B. übersetzte Jesus Sirachs Sohn in Aegypten unter Physicon oder Ptolemäus Evergetes dem II. die Sittenschrift seines Großvaters; eben zu einem Griechisch-Jüdischen Produkte erklärt sich das Buch der Weisheit sowohl vermöge der Sprache, als auch vermöge der Philosophie, die man darinn wahrnimmt; vermöge der schönen Griechischen Schreibart kann man auch die Auszüge aus der weitläufigen Geschichte der Makkabäer, die Jason von Cyrene zum Urheber hatte, oder das II. Buch der Makkabäer keinem andern als einem Griechisch-Jüdischen Verfasser zuschreiben; von einem Griechischen Juden wurde auch die in Judäa Hebräisch abgefaßte Geschichte der Makkabäer ins Griechische übersetzt; auf einen ähnlichen Verfasser weisen auch die sogenannten Fragmente Daniels, indem sie allein in der Griechischen Sprache da sind, und auf eben diese Voraussetzung endlich leiten wieder verschiedene Umstände, wenn von den Uibersetzern ins Griechische der Bücher Tobias und Judith die Rede ist. — Die Verfasser dieser Schriften also, oder Uibersetzer waren Griechische Juden; eben deswegen aber können diese Bücher den Griechischen, vorzüglich den Aegyptischen Juden nicht nur nicht unbekannt gewesen, sondern sie müssen auch noch durch Griechische Juden der übrigen Judenwelt empfohlen,

 und

und durch sie ursprünglich verbreitet worden seyn. Den Nachrichten der Geschichte zufolge nämlich waren diese Schriften zu den erstern Zeiten des Christenthums durch das ganze Judenthum verbreitet, und hatten überall Leser und Verehrer; sind sie nun Griechisch-Jüdische Produkte, ist eigentlich Aegypten der Ort ihrer Entstehung: so ist also auch ihre Verbreitung von Griechischen und vorzüglich Aegyptischen Juden herzuleiten. — Diese Schriften also waren den Hellenistischen Juden bekannt, von ihnen verfaßt oder übersetzt, empfohlen und verbreitet, und wer wird ihnen also auch die Bekanntschaft mit ihrem Inhalte streitig machen können, besonders da das Schriftstudium und zwar ein noch immer mehr zweckmäßiges als in Palästina, Eines, wie bei den Palästinischen Juden, ihrer Hauptgeschäfte war? Hatten sie aber die nöthigen Einsichten, was sollte sie wohl gehindert haben, diese wichtigen Denkmäler ihrer Geschichte und Lehre den übrigen bereits authorisirten heiligen Religionsschriften auf eine feierliche Art beizuzählen? Josephus sagt, es hätten diese und dergleichen Schriften, die erst nach dem Esdrinisch-Nehemianischen Kanon ans Licht traten, keine Aufnahme in denselben erhalten, weil seit der Zeit Artaxerxes keine ordentliche Prophetenfolge war, und man ihnen also eben deswegen jenen Glaube nicht mehr geben konnte, den man den früher geschriebenen und von Propheten recensirten Büchern gab. „Seit Artaxerxes, sind seine Worte, bis auf unsre Zeiten ist zwar auch alles aufgezeichnet worden: aber diese Schriften werden nicht für so glaubwürdig wie jene früher geschriebenen angesehen, weil seit der Zeit keine ordentliche Pro-

pheten-

pheten folge war.„* Allein enthält wohl dieser von Josephus vorgelegte Grund eine solche innere Stärke, daß er dem nachdenkenden Juden überhaupt, insbesondere aber dem nicht sclavisch denkenden Hellenistischen Juden, und zwar ganz ohne Ausnahme hätte wichtig seyn müssen? Beruht denn der Beweis der Göttlichkeit eines Buches blos auf der Authorität des Verfassers oder Recensenten? Kann nicht eine Schrift hinlängliche Beweise sowohl der Würdigkeit, einen Platz in der Urkunde der Offenbarung zu behaupten, als auch der Göttlichkeit, d. i. einer wirklich göttlichen Veranstaltung und Theilnahme an Geschichte und Lehre, die sie enthält, in sich selbst haben? und führen nicht alle diese Schriften, wenn man sie einmal als ächte und glaubwürdige Schriften voraussetzt, dergleichen Beweise mit sich? Sollte es denn um diese Zeiten so ganz dem Alexandrinischen Synedrium an Geistesmännern gemangelt haben, die fähig genug waren, diese Bücher nach ihrem innern Werthe zu prüfen, und würdig genug, daß man ihrem Urtheile beipflichten konnte? Oder konnte man damals zur Verfassung oder Erweiterung des Kanons wohl mehr als das Urtheil eines wohl besetzten Synedriums fordern? Josephus scheint zwar Propheten als Verfasser oder wenigstens als Recensenten und Richter vorauszusetzen; allein woher und aus welchen Gründen kann diese Voraussetzung als ganz sicher gerechtfertigt werden? Wo wird die Recension oder Bestimmung des Kanons zum Geschäfte eines Propheten gemacht? Wo wird Einer der Propheten dazu aufgefordert, und wo wird einem aus ihnen die Zusage eines höhern Bei-

---

* Joseph Contr. Apion. Lib. 1. §. 8.

Beistandes bei dieser Unternehmung zugesichert? Oder sollte man etwa die außerordentliche Begeisterung, derer sie um gewisse Dinge vorherzusehen und vorherzusagen von Zeit zu Zeit gewürdigt wurden, auch auf alle ihre litterarischen freiwilligen Unternehmungen schlechterdings ausdehnen müssen? Allein, wo sind die zwingenden Gründe, dies zu thun? Wo fordert uns ein Gesetz oder die Geschichte dazu auf? Eine Aufforderung so zu denken, ist schlechterdings nicht erweislich, und die Geschichte macht überhaupt dies Geschäft nicht zum Prophetengeschäfte, sondern zum Geschäfte des höchsten Israelitischen, und nachmals Jüdischen Tribunals. Es war also auch nichts, was das Alexandrinische Synedrium hindern konnte, die ältere Recension der heiligen National-Bücher mit einigen Beilagen zu bereichern.

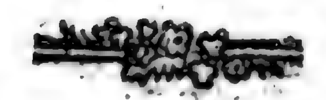
Es war aber doch, könnte man sagen, der Esdrinisch-Nehemianische Kanon schon ein geschlossener Kanon, wie uns die Geschichte versichert, und es war also weder den Palästinischen noch den Alexandrinischen Juden mehr frey diesem authorisirten und geschlossenen Verzeichnisse Stücke beizuzählen oder abzunehmen. Aber wo sind denn die historischen Belege dieser so frühen Schließung des Kanons? Man ist nicht im Stande einen einzigen Beweis aus der Geschichte aufzustellen, und doch setzt man diese Sage oder vielmehr unüberdachte Vermuthung, die blos durch das so lange Wiederholen eine Art Gewichtes erhielt, als ein sicheres historisches Factum voraus. Denkt man der Sache vermöge der Zeitumstände und Zeitverhältnisse unpartheiisch nach, so ist vielmehr gerade das Gegentheil anzunehmen. Mit Esra und Nehemia nämlich haben

sich

sich ja keineswegs die außerordentlichen Führungen der Vorsehung mit Abrahams Abkömmlingen geendigt; es verfolgte dieselbe noch immer ihre Plane zur Erreichung eines Endzweckes, der erst nach Jahrhunderten unter Jesu dem Nazarethaner zur Wirklichkeit kommen sollte: endigte sich aber mit diesen Männern die Geschichte der theokratischen Führungen Israel nicht, wie konnte man die etwa folgenden, und wirklich erfolgten authentischen Denkmale dieser fortgesetzten Führungen aus dem Verzeichnisse ausschließen, das vermöge seines eigentlichen Zweckes eine vollständige Urkunde dieser Führungen umfassen sollte? Der Zweck also und die Absichten eines Kanons forderten es vielmehr, daß er zu den Zeiten Esra und Nehemia nicht geschlossen würde, da in denselben auch die Epoche der höhern Führungen mit dieser Nation, davon er eine so vollständige Urkunde, als es möglich wäre, enthalten sollte, lange noch nicht geschlossen war.

Nichts also, nicht das Palästinische Vorurtheil, nicht die Zeitumstände und Zeitverhältnisse u. d. g. hinderte das Alexandrinische Synedrium diese Bücher der ältern authorisirten heil. Bücher Recension beizusetzen; der erkannte Werth derselben aber, ihre Wichtigkeit in Rücksicht auf die spätere Geschichte Israels, und ihre Wichtigkeit zur Ergänzung der Urkunde der höhern Führungen mit diesem Volke forderten es dazu um so mehr auf, je minder ihm diese merkwürdigen Aktenstücke der öffentlichen Geschichte, oder würdigen Beiträge zu derselben unbekannt seyn konnten und waren.

Es

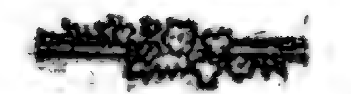


Es ist auch dieses zuverläßige Unternehmen der Alexandrinischen Juden selbst im Vergleiche mit der Scrupulosität der Palästinischen nicht so auffallend, wenn man sieht, daß man es auch dort in Palästina wagte, der alten heiligen Palästinischen Schriftensammlung ein und anderes beizusetzen, was noch merklich weit unter Nehemia Zeiten hinabreicht, wenn man z. B. das Geschlechtregister der Nachkommen Serubabels (I. Chron. K. 3.) in so weit fortgeführt sieht, daß es wenigstens bis auf Alexandern gehen muß, u. d. g.

Nimmt man aber einen solchen Alexandrinischen Kanon als ein sicheres Factum an, so ist es nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern es scheint ganz sicher zu seyn: daß er ein Werk eben des Alexandrinischen Synedriums sey, welches die Uibersetzung der Gesetzbücher ins Griechische und nachmals auch der übrigen Geschichtbücher sowohl als auch der Orakelsammlungen der Palästinischen Hauptsammlung authorisirte, und vermuthlich zu deren bekannten Name der LXX. Veranlassung gab. *

§. 8.

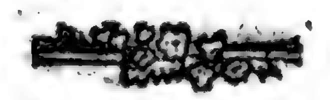
* M. s. über diese ganze Abhandlung H. Eichhorns Einleitung ins A. T. 1. Th. II. Ausgabe. §. 21 = 34. — M. vergl. aber im Gegensatze der Zürcher Bibliotheke. 1. Th. S. 178; aus den Beiträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion: 5tes Heft. S. 52 = 68.; ferners Gedanken über H. Professor Eichhorns Meynung: daß der Bibelkanon der Palästinischen und Griechischen Juden der nämliche gewesen sey. S. 68 = 90.; dann die Anmerkungen über H. Semlers Brief über den Ursprung der sogenannten Pseudepigrapha des A. T. Richhard Simon's Hist. Crit. du V. T. Liv. I. C. 16. Turremontius ꝛc.



§. 8.

Authorisirung.

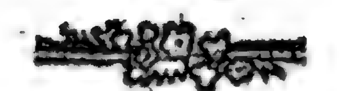
Mit den bereits entwickelten zweien Fragen: — Wie sind diese Denkmäler erhalten worden? — Und wer hat sie in eine Sammlung gebracht? — ist endlich noch allerdings die Frage zu verbinden: — Wer hat diese heiligen Denkmäler sowohl der Hebräischen Nation als auch den Christen, und vorzüglich jenem Theile der Hebräischen Nation und der Christen, der nicht geeigenschaftet war sich selbst aus inneren Gründen der Sache, dadurch man sich von der Gotteswürdigkeit und Göttlichkeit einer Schrift überzeugen kann, von dem Werthe dieser Bücher zu überführen, ehrwürdig gemacht, und ihnen die Authorität einer Religionsquelle und einer Quelle der Geschichte der Offenbarung verschaft? Diese Frage nämlich und ihre richtige Beantwortung gehört eben so nothwendig, wie die zwei andern, sowohl zur Erörterung der Geschichte der heil. Hebräischen Nationalbücher, als auch zur vollständigen Darstellung derselben, und hat gleichwie die andern einen wichtigen Einfluß auf die Darstellung der Aechtheit und Würde der ganzen Sammlung. Es wird dies gezeigt werden in den Abhandlungen von der Aechtheit und Würde dieser Sammlung. Hier, um nur einigermassen die Wichtigkeit der Erörterung dieser Frage vorzüglich in der letztern bezeichneten Rücksicht anschaulich zu machen, wünsche ich nur, daß man den auffallenden Unterschied bemer-



emerken möchte, der sich ergiebt, wenn man ihre Erhaltung, Sammlung und öffentliches Verzeichniß entweder von einer öffentlichen anerkannten wachenden Authorität, oder aber blos von einem Zufalle ableitet; wenn man ihnen Eingang und Ansehen entweder durch die öffentliche Religionsgewalt, oder aber durch ein blindes Ungefähr, das so oft auch manchem Werke eines müßigen Kopfes oder Schwärmers Eintritt und Glaube wenigstens auf einige Zeit verschafte, bewirken läßt.

Wahr ist es, und unwiderlegbar wahr, die Kanonicität einer Schrift, oder die Wahrheit, es sey diese oder jene Schrift ein würdiges ächtes Denkmal der außerordentlichen Führungen der Vorsehung, und bestimmt um mit andern gleich heiligen Denkmälern für uns eine Quelle des Erkenntnisses dieser ganzen Geschichte, und Quelle des nöthigen Unterrichtes zu werden, hänge nicht, und könne nicht vom Schluße was immer für einer Authorität abhängen; wahr ist es, keine Authorität könne ein unächtes Denkmal in ein ächtes, und ein ächtes in ein unächtes durch einen Machtspruch umschaffen, sondern jede Schrift sey an sich, was sie ist, und könne nur durch einen ächten Ausspruch weiser Kritiker, oder einer zu diesem Geschäfte bestimten kirchlichen Gewalt für das erklärt werden, was sie ist. Allein alles dessen ungeachtet ist es doch auch wahr, und unwiderlegbar wahr, daß ein solches feyerliches richterliches zuverläßiges Erklären zu allen Zeiten ein wahres Bedürfniß sowohl in Rücksicht auf jene Gläubigen war, die für sich einer kritischen Untersuchung unfähig waren, und eben deswegen ohne Dazwischenkunft einer öffentlichen Authorität hierinn dem Irrthume und Betruge bloß gestellt gewesen seyn würden; als auch in Rücksicht

selbst



selbst auf den gelehrtern Theil, indem auch der einzelne, einer solchen kritischen Untersuchung fähige Gelehrte nur zu leicht, wie es die tägliche Erfahrung beweist, in seinem Urtheile durch verschiedene Umstände überrascht werden kann.

Wie uns die Geschichte versichert, so ließ es also auch die Vorsehung an solchen Aussprüchen der von ihr aufgestellten Religionsgewalt nicht mangeln, denen sich der Ungelehrte ruhig überlassen, und nach welchen auch der Gelehrte seine Untersuchungen zuverläßig leiten konnte. Die vornehmsten Data dieser Geschichte hier aufzustellen, und nach denselben die aufgeworfene Frage richtig zu beantworten, ist der Endzweck dieser Abhandlung.

Was den ersten Theil dieser Frage betrift: — Wer nämlich diese Denkmäler der Hebräischen Nation ehrwürdig gemacht, und der Sammlung das Ansehen einer ächten Offenbarungsurkunde verschaft habe? — so leitet die Hebräische Nationalgeschichte, auf folgende Bemerkungen:

I. Moses, von der Vorsehung zum Führer, Bilder und Gesetzgeber für die Hebräische Nation bestimmt, und durch außerordentliche Beweise dazu aufs feyerlichste erklärt, ward eben dadurch als ein Mann, bei dem die höchste Religions- und Staatsgewalt beruhte, charakterisirt. Vermöge eben dieser ihm anvertrauten Amtsgewalt aber ward er auch zugleich bevollmächtigt, eine Schrift als ein ächtes heiliges Denkmal sowohl der gleichzeitigen als auch der frühern Führungen zu erklären, oder als ein unächtes unwürdiges Werk zu verwerfen. Kurz! Er konnte vermöge seines Amtes durch eigenes

Anse-

Ansehen die heilige Hebräische Bibliotheke eröffnen. Dieses Ansehens bediente er sich auch, indem er seine eigenen Schriften für ein ächtes Denkmal dergleichen Führungen erklärte, und sie am heiligsten Orte des heiligen Zeltes aufzubewahren befahl. * Moses Schriften also sind von Moses selbst authorisirt.

II. Die Propheten, welche von Zeit zu Zeit auftraten, findet man zwar nicht eben wie Mosen zu diesem Geschäfte geeigenschaftet. Sie waren allerdings fromme weise rechtschaffene Männer, Männer, die zu verschiedenen Zeiten außerordentlicher Begeisterungen gewürdigt wurden, Beförderer und Handhaber der ächten Religion. Sie waren es, denen wir auch das Daseyn, die Sammlung und Aufbewahrung der meisten Stücke der heiligen Hebräischen Bibliotheke zu verdanken haben. Man hat ihnen z. B. überhaupt die in Liedern, Bildern, oder in ungebundener Rede aufgezeichneten prophetischen Orakel; insbesondere aber hat man den Propheten Nathan und Gad die Geschichtbeschreibungen Davids, den Propheten Nathan, Achhia und Jddo die Nachrichten vom Könige Salomo, dem Propheten Semaja die Nachrichten vom Rehabeam, dem Propheten Jehus die Nachrichten vom Josaphat, dem Propheten Jesaias die Regierungsgeschichte Königs Usia, dem Propheten Hosai die Nachrichten von Manasse, u. s. w. zu verdanken. * Allein Frömmigkeit, Weisheit, Recht-

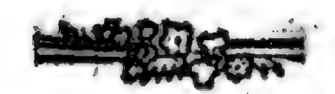
* V. B. Mose H. XXXI, 9, 26.

** M. s. I. Chron. XXIX, 29. II. Chron. IX, 29. XII, 15. XX, 34. XXVI, 22. XXXIII, 18. II. B. der Kön. H. XX,

Rechtschaffenheit, höhere Begeisterung um künftige Dinge vorherzusehen und vorherzusagen, Schriftstellerei, Sammlungs- und Ordnungsgeschäft der Schriften gründen noch keineswegs die Gewalt mit richterlicher Authorität, ein Verzeichniß der heiligen Bücher der Nation vorzulegen und für sie zu bestimmen. Diese Gewalt ruhte nur und konnte nur bei denen ruhen, welchen nach Moses die höchste Religions- und Staatsgewalt anvertrauet war. Diese Gewalt aber sieht man, der Geschichte zufolge, nicht nur nicht nothwendig mit dem Prophetenamte verbunden, sondern meistens von demselben getrennt bestehen und wirken. Man findet aus dieser Ursache auch in der Hebräischen Geschichte kein Beispiel, daß von Propheten als Propheten ein solches Verzeichniß entworfen worden wäre. — Allein obschon die Propheten die Authorität nicht hatten, einen National-Katalog der heiligen Bücher zu entwerfen, so kann man doch die Bücher ihrer eigenen Orakel in soferne von ihnen als authorisirt annehmen, in wieferne sie dieselbe entweder selbst schriftlich, wie z. B. Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel, u. s. f. aufgezeichnet, oder die Aufzeichnungen anderer als ächt erklärt, und ihnen dadurch ein öffentliches Ansehen verschaft haben. Die Schriften also der prophetischen Orakel sind von den Urhebern der in Liedern, Bildern, oder in ungebundener buchstäblicher Rede vorgetragenen Orakel authorisirt.

III.

XVIII-XX. Vergl. mit Jesai. XXXVI, XXXVII, XXXVIII; II. B. der Kön. XXIV, 18 — bis ans End und H. XXV. vergl. mit dem letzten H. Jeremias.



III. In der Folge der Zeit entstand nebst der frühesten Sammlung, die blos Moses Bücher faßte, eine zweite Sammlung und öffentliches Verzeichniß wenigstens der moralischen Nationalbücher, welches sich mit dem Prediger schloß. Dies Verzeichniß, wie es der Epilog des Predigerbuches beweist, ward durch ein bestimmtes höchstes Rathskollegium authorisirt. Es heißt nämlich in demselben: Da die Akademie, die Koheleth, Volksunterricht ertheilte, hörte und untersuchte, so trug sie viele Denk- und Sinnsprüche zusammen. Sie suchte einnehmende Lehren zu finden, und ächte Religionsschriften. Die Aussprüche der Weisen, gleich Stacheln und Nägeln, sind gestempelt, für ächt erkannt und erklärt von den Sammlern, und herausgegeben von dem vordersten Mitglied. Hieraus belehre dich, mein Sohn! beständig werden viele Bücher abgefaßt, aber vieles Lesen bringt Körperermattung. * So wird von dem Verfasser dieser Schrift die schriftstellerische Fruchtbarkeit des damaligen Zeitalters beklagt, zugleich aber angezeigt, wie man für den Schüler der Weisheit gesorgt habe, indem man für ihn nur ächte Schriften der Weisen seiner Nation sammelte, und unter öffentlicher Authorität bezeichnete.

IV. Zu Esras und Nehemias Zeiten ward eben diesen beiden Männern die oberste Religions- und Staats-

* K. XII. V. 9. 12 — fgg.

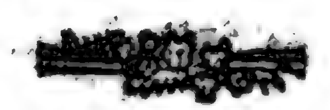
Staatsgewalt anvertraut; und wenn also die Paläſtinische Hauptsammlung der heiligen Nationalbücher ein Werk dieser zweien großen Männer war, so ist sie auch durch sie authorisirt.

V. Bei den Alexandinischen Juden bestand in spätern Zeiten, wie bei den Paläſtinischen, ein eigenes Synedrium, und wenn also bei ihnen eine besondere Recension der heiligen Bücher Statt gehabt haben, und der Katalog mit einigen neuen Stücken vermehrt geworden seyn sollte, so hat man dies nothwendig als ein Werk des Alexandriniſchen Synedriums anzusehen, und das Ansehen, daß dieser Katalog bei den Ausländischen Juden allgemein behauptet zu haben scheint, ist in dem Falle von ihm geborgt.

VI. Uiberhaupt war die Paläſtinische Hauptsammlung zu Jesus Zeiten von allen Juden angenommen, manchesmal mit einer überspannten Hochschätzung verehrt, und von dem Paläſtinischen sowohl, als auch Alexandrinischen Synedrium auf ein neues nur mit dem Unterschiede bestättigt, daß das leztere, wie es scheint, dem allgemein angenommenen Paläſtinischen Verzeichnisse noch einige andere Stücke beizählte.

Dies ist, was man im Betreffe der Geschichte der Authorisirung dieser Schriften aus der Hebräischen Geschichte lernen kann, oder worauf man von eben der Geschichte nach gewissen Voraussetzungen geleitet wird. Faßt man das Gesagte im Kurzen zusammen, so sieht man die vollendete ganze Sammlung von der um Jesus

Zeiten



Zeiten bestehenden Hebräischen Religionsgewalt allgemein gutgeheißen und bestättigt; — zu Esras und Nehemias Zeiten sieht man sie vorzüglich unter der Authorität dieser zweien vornehmsten Religions- und Staatsbeamten entstehen; — vor Esras und Nehemias Zeiten aber sieht man sie, zuverläßig zu den Zeiten Hiskia, von dem damaligen höchsten Religions- und Staatskollegium durch die Sammlung der ältern heil. moralischen Nationalbücher angebahnt — die früheste Sammlung aber der Gesetzbücher der Nation selbst vom Moses, dem Stifter und Gesetzgeber der Hebräischen Nation, veranstalten und authorisiren. — Die Propheten insbesondere verschaften den einzelnen Schriften ihrer Orakel schon eher, als sie in die Sammlung eingetragen wurden, vermöge ihres besondern und erwiesenen Berufes Ansehen und Ehrfurcht.

Was die zweite Hälfte der erwähnten Frage betrift: Wer nämlich diesen Büchern ein kanonisches Ansehen unter den Christen verschaft habe, so leitet die Christliche Geschichte auf folgende Bemerkungen:

I. Es waren nach dem Plane der Vorsehung die ersten Bekenner des Christenthums aus dem Judenthume zu sammeln. Diesen höhern Absichten gemäß suchte auch Jesus eigentlich nur aus Juden Schüler zu erhalten, und erst den Aposteln ward es vorbehalten das Licht des Evangeliums aus dem Judenthume in das Heidenthum überzutragen. Die Juden mußten vorläufig der heilige Stamm werden, auf welchen die Heiden, damit ich mich der Paulinischen Phrase bediene, gepfropft

pfropft werden sollten. Sollte nun aber die christliche Wahrheit erstens bei den Juden Eingang finden, und mit Uiberzeugung empfohlen werden, so mußte und konnte es ja nur durch die heil. Bücher dieser Nation geschehen. Auf diese berufen sich also auch Jesus und die Apostel, aus diesen entlehnen sie stets ihre Beweise, aus diesen bestätigen sie die hohen Verheißungen des Christenthums, aus diesen suchen sie die Einsichten der ersten Gläubigen zu erweitern. Es geschah aber dieses nicht etwa um, wie man sagt, sich eines Nationalvorurtheiles zur Beleuchtung der Zuhörer zu bedienen. Jesus selbst nennt diese Bücher, die er nach der damaligen gewöhnlichen Umschreibung unter dem Name: Gesetz, Propheten und Psalmen, bezeichnet *, göttliche Bücher, und die Apostel nennen sie Bücher, in welchen Gottesaussprüche, als ein besonders den Juden hinterlegtes Gut enthalten sind **; Jesus selbst erklärt sich, daß er nicht erschienen sey um Moses Gesetze, in wieferne es auf Sittlichkeit dringt, seine verbindende Kraft abzunehmen, sondern vielmehr um es zu vervollkommnen und dessen Geist zu befördern ***; er, und die Apostel berufen sich auch sehr oft auf die Orakel der Hebräischen Propheten, um zu zeigen, die seligen Zeiten, welche von ihnen so oft in den feierlichsten Bildern geschildert wurden, seyen nun endlich eingetreten, und Jesus sey der

* M. s. Luk. XXIV, 44.

** M. s. den Brief an die Röm. III, 2. ὅτι ἐπιϛεύθησαν τὰ λόγια τȣ Θεȣ.

*** M. s. beim Matthäus die Bergpredigt Jesu.

der den Vätern so oft verheissene, von den Propheten unter so verschiedenen Formen bezeichnete, von der Nation so sehnlich erwartete Segensmann, der Meßias.* Ein solches stetes Berufen aber auf diese heil. Denkmäler der Hebräischen Nation, ein solches stetes Anrühmen ihres Inhaltes, als eben so vieler göttlicher Aussprüche oder Führungen, ein solches stetes Preisen Moses des Gesetzgebers der Nation und der ersten Männer derselben wäre, wenn von ihm und den Aposteln diese Urkunden nicht wirklich als solche heilige Denkmäler, und diese Männer nicht wirklich als solche würdige Werkzeuge der ältern höhern Führungen wären hochgeschätzt und verehrt worden, nicht mehr ein vernünftiges Benutzen eines alten verjährten Nationalvorurtheiles, sondern ein offenbarer Betrug, eine die Zuhörer in ihrem Wahne von neuem bestätigende Täuschung. Jesus selbst also und die Apostel haben diese Schriften überhaupt durch ihr Berufen auf dieselbe, und die Art ihres Berufens für die Christen authorisirt.

II. Die früheste christliche Kirche, indem sie von den Römern blos für eine Jüdische Sekte angesehen wurde, genoß die Rechte der Synagoge, und hielt sich auch so lange, als noch keine eigene Sammlung christlicher Religionsschriften vorhanden, oder eingeführt war, in dieser Rücksicht ganz an die Sitte der Synagoge. Sie behielt nämlich, wie jene, die Vorlesungen aus den heiligen Schriften der Juden bei, sie äußerte gegen dieselbe

* Zeuge davon sind vorzüglich die Evangelien und die Paulinischen Briefe.

dieselbe eben die Achtung, und trug für ihre Erhaltung und Aufbewahrung eben die Sorgfalt; und zwar that sie dieses wieder, nicht um etwa blos durch diese Nachahmung die Täuschung der Heiden zu nähren, und vermöge derselben die Rechte der Synagoge ungestört zu genießen; sondern sie that es vielmehr aus Uiberzeugung, daß Gottes Geist auch in ihnen wirklich webe. Einmal hatten ihre Gläubigen durch diese Schriften selbst ihre Neigung fürs Christenthum befestigt, ja, viele derselben wurden eigentlich durch ihren Gebrauch zu Proselyten gemacht; einmal sind darinnen auch die unvertilgbaren Charaktere der Göttlichkeit wahrzunehmen, und in ihnen die wichtigsten Vorbereitungslehren aufs Christenthum, Strahlen der Wahrheit zu finden, die in der Dunkelheit Licht verbreiteten, und auch am hellern Tage nicht verschwanden; einmal enthalten sie die Geschichte der ältern Gottesführungen und der Gottesvoranstalten, durch welche die Meßianische Hauptanstalt angebahnt, und zum Theile auch ausgeführt werden sollte; einmal ist es Wahrheit, was ein Apostel von ihnen spricht: * Sie sind zum Lehren, zum Widerlegen, zum Bessern, zum Unterweisen in dem, was recht und gut ist, nützliche Bücher, aus denen der Mensch, dem es Ernst ist, dem wahren Zwecke seines Daseyns gemäß, an der moralischen Ausbildung seiner Natur zu arbeiten, manches zur Beförderung dieser Vervollkommnung lernen kann; sie waren nebst diesem endlich auch durch den Gebrauch und die Aussprüche ihres Stifters und seiner ersten Schüler geheiligt. Nicht Politik der Kirche also, sondern wirkliche

* II. Br. an Timoth. III. H. V. 14 - 17.

Uiberzeugung war es," warum sie dies Erbtheil von Judenthum mit Ehrfurcht und Sorgfalt aufbewahrte und benutzte. Man sieht daher auch, daß sie diese Hochschätzung gegen diese heilige Denkmäler nicht aufgab, als die Heiden nicht nur aufhörten das Christenthum nicht mehr blos für eine Jüdische Sekte zu halten, sondern auch anfiengen, es als eine neue Religion, die den Umsturz des Götzendienstes zum Zwecke hätte, zu betrachten, und ihr dessentwegen sowohl alle Rechte der Synagoge abzusprechen, als auch sie zu verfolgen. Der Gebrauch also dieser Schriften, den die früheste Christliche Kirche von ihnen machte, deren Hochachtung gegen sie, und Sorgfalt in ihrer Aufbewahrung authorisirte sie von neuem vor den Augen der Gläubigen.

III. Ein bestimmtes Christliches Verzeichniß von diesen Schriften mangelte zwar durch eine längere Zeit; endlich aber ward auch dies schätzbare jüdische Vermächtniß mit in das Inventarium der heil. Christlichen Bücher sowohl auf eine feyerliche, als auch auf eine bestimmte Art aufgenommen, und nachmals von Zeit zu Zeit durch wiederholte Aussprüche allgemeiner Kirchenräthe bestättigt. Solche Aussprüche findet man im Eugenischen Dekret für die Jakobiten,* und in der vierten Sitzung des Tridentinischen Kirchenrathes. Aber auch schon lange früher, wie uns die Geschichte versichert, fieng man an einen bestimmten Katalog aufzustellen. Freilich wohl geschah dies immer nur in Partikularkirchen, und die einzelnen Kataloge waren entweder nur das Werk einer Partikular-

lare

* M. s. Harduins T. IX. Col. 1021.

lar-Synode, oder eines Vorstehers einer wichtigen Kirchengemeinde: allein da eine Kirchengemeinde der andern hierinn ihre Gesinnungen mittheilte, eine der andern in Rücksicht auf ihr vorgelegtes heil. Bücherverzeichniß nicht widersprach, sondern dasselbe guthieß und bestätigte: so gilt diese allgemeine wechselseitige Uibereinstimmung allerdings wieder für einen bestimmten Ausspruch der ganzen Kirche. Die vorzüglichsten Bürgen dieser geheimen allgemeinen Uibereinstimmung sind: Der XLVII. Kanon des dritten Carthaginensischen Kirchenrathes vom Jahr 445; Pabsts Innocenz des I. Brief an Exsuperius Bischof zu Toulouse; Pabsts Gelasius des I. berühmtes Dekret vom Jahr 594 oder 496. u.s.w. Man pflegt zwar sonst in dieser Abhandlung auch eines gewissen Kanons der Apostel, und eines Kanons des Laodicenischen Kirchenrathes vom Jahr 372 zu erwähnen: allein da sowohl deren Aechtheit bestritten wird, * als auch der Inhalt selbst in Rücksicht auf das Verzeichniß der heil. Bücher des A. T. entweder nur die Gesinnungen der Kirche, in

---

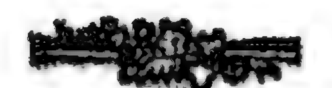
* M. s. über die sogenannten Canones Apostolorum Albaspinäus Observat. Lib. I. C. 13.; Petrus de Marca de Concordia Sacerdot. & Imperii Lib. III. C. 2.; Beveregius Judicium de Canon. Apost. T. I. Patrum Apostolic. edit. Coteler. Amsterdam 1724. S. 436. und T. II. in Canon. primit. Eccles. illustr. & vindic.; Blondellus in Pseudo-Isidor. & Turrian. vapulant. S. 28.; Pfaffius Dissertat. de Oblatione Eucharist. veterum §. XXXI., und wieder in Notis ad I. Fragmentum Irenæi &c. — Was den 60zigsten Kanon des Laodicenischen Kirchenrathes betrift, kann m. s. Froelichianos Annales Syriæ defensos. Wien in Oesterreich 1749. S. 69. Mehrere Gründe gegen dessen Aechtheit sind auch von mir schon oben angeführt worden.

in wieferne sie von den Gesinnungen der Palästinischen Juden nicht abwich, oder aber auch nur die Privatmeynungen einiger Kirchenvorsteher ausdrückt; nie aber auch die vermöge der Geschichte unläugbaren Gesinnungen der Kirche in Rücksicht auf jene Bücher bezeichnet, die im Palästinischen Kanon nicht aufgenommen worden sind, die aber vermuthlich schon im Jüdisch-Alexandrinischen Kanon da waren, und überhaupt von den ersten Christen geschätzt wurden,* so können sie auch hier als Zeugen nicht gebraucht werden.

Der

* Was den Inhalt dieser beiden Kataloge betrift, so ist der Inhalt des Apostol. Kanons folgender: Sint omnibus vobis clericis & lajcis libri venerandi & sancti, veteris quidem Testamenti: Mosis quinque, Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Jesu Nave unus, Judicum unus, Ruth unus, Regnorum quatuor, Paralipomenon, id est, derelictorum libri dierum duo, Esdræ duo. Hester unus. Machabæorum tres, Job unus, Salomonis tres, Proverbia, Ecclesiastes, Cantica Canticorum. Prophetarum XII. unus. Esaiæ unus. Jeremiæ unus. Ezechiel unus. Daniel unus. Extrinsecus autem a vobis intelligatur debere vestros adolescentes discere Sapientiam eruditissimi Sirach. M. s. Harduins Collect. Concil. T. I. S. 30 und 34. In der Dionysianischen Sammlung mangelt dieser Kanon ganz. Johannes von Antiochien, da er diesen Kanon Tit. L. anführt, schweigt ganz von den Büchern der Makkabäer; in einigen Handschriften im Gegentheile findet man auch noch den Beisatz — Ιουδειϑ εν. Uiberhaupt hat dieser Kanon kein kritisches Gewicht, obschon er einige Privatmeynungen der Zeiten seiner Entstehung nicht unglücklich bezeichnen mag. — Der 60zigste Laodicenische Kanon aber heißt: Hæc sunt, quæ legi oportet ex V. T. 1) Mundi genesis. 2) Exodus, id est, exitus ex Ægypto. 3) Leviticum. 4 Numeri 5) Deuteronomium. 6) Jesus Nave. 7) Judices Ruth. 8) Esther. 9) Regnorum I. & II. 10) Regnorum III. & IV. 11) Paralip. I. & II. 12) Esdræ I. & II. 13) Liber Psalmorum CL. 14) Proverbia

Salo-



Der XLVII. Kanon aber des dritten Carthaginensischen Kirchenrathes (im Codex der African. Kirche der XXIV.) der aus jedem Gesichtspunkte als ein würdiger Zeuge gelten darf, heißt so: — Item placuit, ut præter scripturas canonicas nihil in Ecclesia legatur sub nomine divinarum Scripturarum. Sunt autem canonicæ scripturæ: Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Jesus Nave, Judicum, Ruth, Regnorum libri quatuor, Paralipomenon libri duo, Job, Psalterium Davidicum, Salomonis libri quinque, libri duodecim prophetarum minorum: item Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel: Tobias, Judith, Esther, Esdræ libri duo, Machabæorum libri duo. — — — Hoc etiam fratri & consacerdoti nostro Bonifacio vel aliis earum partium episcopis pro confirmando isto Canone innotescat; oder, (wie es im Codex der Africanischen Kirche heißt,) Consulantur Ecclesiæ transmarinæ, quia a patribus ista accepimus in Ecclesia legenda. — Es wurden um diese Zeiten von den Manichäern verschiedene Produkte ihrer Sekte unter dem Name der ehrwürdigsten und ersten Männer des ältesten Christenthums weit umher verbreitet, — auch mehrere andere erdichtete Denkmäler von der Art waren um diese Zeit, wie uns die Geschichte versichert, im Umlaufe; um also über-

Salomonis. 15) Ecclesiastes. 16) Canticum Canticorum. 17) Job. 18) Duodecim Prophetæ. 19) Esaias. 20) Jeremias & Baruch, Lamentationes & epistolæ. 21) Ezechiel. 22) Daniel. M. s. Hardnins Collect. Conc. T. I. S. 791. Diesen Kanon ließ Dionysius exiguus wieder in seiner Sammlung aus. Er mangelt auch in mehrern sehr alten Codicibus Mss. M. s. Froelichianos Annales Syriæ defensos. S. 69.

überhaupt (wie es scheint, und wie es Augustin im XLIV. Briefe an Quintian. nicht undeutlich zu erkennen giebt,) die Gläubigen gegen diesen Betrug sicher zu stellen, beschlossen die versammelten Africanischen Väter ein öffentliches feyerliches Verzeichniß aller der Bücher, die man nach der ununterbrochenen Tradition als ächte heilige Denkmäler anzusehen und zu verehren hätte, aufzustellen. Indessen da bis auf diesen Zeitpunkt noch kein solches Verzeichniß durch die Authorität der ganzen Kirche bestimmt da war, so beschlossen die Väter der Synode, um ihrem Verzeichnisse Ansehen und Dauer zu verschaffen, auch die Gesinnungen und Gutheißung der Vorsteher anderer Kirchengemeinen, und besonders der Röm. Kirche anzusuchen, von welcher Beistimmung sie schon voraus um desto eher überzeugt seyn konnten, weil sie in das von ihnen entworfene Verzeichniß nur Stücke aufnahmen, welche nach alter Tradition der Väter, (wie es beim Schluße des Kanons ausdrücklich bemerkt wird,*) als würdig anerkannt wurden bei den Andachtsversammlungen der Gläubigen vorgelesen zu werden. – Sie wollten indessen aber doch nicht etwa blos ein Verzeichniß der Bücher bestimmen, welche entweder als ächte heilige Denkmäler der Offenbarung anerkannt werden konnten und mußten; oder aber, da sie zwar die Würde solcher Denkmäler nicht behaupteten, indessen doch zur Erbauung nützlich und eben dessentwegen der Vorlesung bei kirchlichen Zusammenkünften nicht unwürdig wären. Wirklich erklären einige Kritiker auf diese Art einige Zeugnisse der Kirchenväter über

---

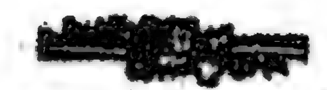
* Quia a Patribus ista accepimus in Ecclesia legenda.

über den Kanon: * Aber diese Erklärung ist hier um desto minder anwendbar, da derselben theils schon der Eingang des Kanons, ** theils sowohl die ältere Tradition, auf welche sich dieser Kirchenrath beruft, als auch die nächst und später folgenden Aeußerungen der Kirche in dem Punkte widersprechen.***—In den meisten heutigen Griechischen Handschriften, welche den Codicem Ecclesiæ Africanæ enthalten, mangelt zwar das Verzeichniß von den Büchern der Makkabäer. Allein dieser Mangel scheint aus mehrern Gründen blos ein Versehen des

* M. s. Chemnitius in Exam. Conc. Trid. Loco I. Sect. VI. §. 27. Calixtus de Scriptur. S. S. L. & sequ. welche Augustins Zeugnisse über den Kanon in dem Sinne erklärten, als hätte er einen Unterschied zwischen einem Canonem divinum und einem Canonem Ecclesiasticum gemacht.

** Item placuit, heißt es im Eingange des Kanons, ut præter scripturas Canonicas nihil in Ecclesia legatur sub nomine divinarum scripturarum. Sunt autem Canonicæ Scripturæ: Genesis, Exodus &c. Die kanonischen Schriften dürften also und sollten nach dem Buchstabe dieses Kanons unter dem Name göttlicher Schriften in den kirchlichen Zusammenkünften, und zwar mit Ausschluße aller übrigen Schriften, welche in das öffentliche Verzeichniß solcher heil. Denkmäler nicht aufgenommen sind, vorgelesen werden: dürfen aber nach der Sprache dieses Kanons alle kanonischen Schriften unter dem Name göttlicher Schriften vorgelesen werden, so wird hier ja offenbar kein Unterschied zwischen einem Canonem ecclesiasticum, und einem Canonem divinum in dem bezeichneten Sinne gemacht, sondern diese Wörter sind hier synonimisch.

*** Alle die einzelnen Bücher nämlich, welche in diesem Carthaginensischen Kirchenrathe genennt werden, wurden, wie ich es oben schon bereits bemerkt habe, von den ältern Vätern der Kirche als göttliche Schriften verehrt und empfohlen. In dieser Würde behaupteten sie auch nachmals in den spätern Verzeichnissen der heiligen Bücher sowohl der Kirchenväter, als auch einzelner Concilien, und endlich in den feyerlich authorisirten Katalogen der ganzen Kirche einen Platz.



des Uibersetzers oder Abschreibers zu seyn. Denn 1tens liest man diese Bücher überhaupt in den Codicibus Miss., welche die Canones dieses Carthaginensischen Kirchenrathes enthalten. 2tens liest man diese Bücher sowohl in der Kanonensammlung Dionysius exiguus, (dem es doch weder an bessern Griechischen und Lateinischen Handschriften, noch an Redlichkeit, noch am Fleiße und kritischen Einsichten in die Handschriften, die er vor sich hatte, gebrach;*) als auch in Isidorus Collection mit und ohne Varianten.** 3tens findet man keine Ursache, vermöge derer man sich diese Hindanlassung als wahrscheinlich erklären könnte, besonders da man die Bücher Judith, Tobias u. s. w. in dies Verzeichniß aufgenommen sieht. 4tens verdient hierinn Augustins Zeugniß ohne Zweifel einen größern Glaube, als alle Uibersetzer und Sammler. Er war nämlich nicht nur kein unbedeutendes Mitglied der Africanischen Versammlungen; sondern er mußte es auch als ein solches am besten wissen, welche Bücher eigentlich von dieser Carthaginensischen Versammlung in das von ihr bestimmte Verzeichniß der heil. Bücher aufgenommen worden sind: nun aber schätzt, verehrt und empfiehlt er ausdrücklich die Bücher der Makkabäer als ächte heilige Denkmäler der spätern Gottesführungen mit dem Judenthum,*** beruft sich hierinn auf das

---

* M. s. Beveregius Pandect. Canon. ad Canon. XXVII. Concil. Carthag.

** M. s. Hardu. Collect. Concil. T. I. p. 877 und 998; und die vom Schelstrate dem Vorsteher der Vaticanischen Bibliotheke bemerkten Varianten.

*** M. s. Lib. de Cura gerenda pro mortuis C. I. n. 3. Epist.

das Ansehen eben dieses Kirchenrathes,* und setzt sie namentlich in seinem Verzeichnisse den übrigen kanonischen Büchern bei.** 5tens endlich legt, wie ich schon öfters erinnerte, diese Carthaginensische Synode, nach

Epist. CCIV. ad Dulcitium n. 6. & seqq. Lib. I. Contr. Gaudent. Lib. XVIII. de Civit. Dei C. 36. &c.

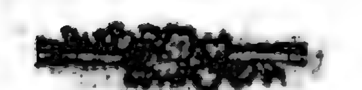
* M. s. den LXIV. Brief an Quintianus, und Lib. II. C. 31. Contr. Cresconium &c.

** L. II. de Doctr. Christ. C. 8. stellt dieser berühmte Kirchenlehrer folgendes Verzeichniß von den heiligen Büchern des A. T. auf: Totus autem, schreibt er, Canon Scripturarum - - his libris Continetur: Quinque Moyseos, i. e. Gen. Exod. Lev. Num. Deutr. uno Libro Jesu Nave, uno Judicum, uno libello, qui appellatur Ruth, qui magis ad Regnorum principium pertinere videtur; deinde quatuor Regnorum & duobus Paralipomenon, non Consequentibus, sed quasi a latere adjunctis, simulque pergentibus. Hæc est historia, quæ sibi annexa tempora continet, atque ordinem rerum: sunt aliæ tanquam ex diverso ordine, quæ neque huic ordini, neque inter se connectuntur, sicut est Job, & Tobias & Esther & Judith & Maccabæorum Libri duo, & Esdræ duo, qui magis subsequi videntur ordinatam illam historiam usque ad Regnorum vel Paralipomenon terminatam. Deinde Prophetæ, in quibus David unus Liber Psalmorum, & Salomonis tres, Proverb. Cant. Eccles. Nam illi duo Libri, unus, qui Sapientia, & alius, qui Ecclesiasticus inscribitur, de eorum similitudine Salomonis esse dicuntur; nam Jesus Sirach eos conscripsisse constantissime perhibetur; qui tamen, quoniam in auctoritatem recipi meruerunt, inter Propheticos numerandi sunt. Reliqui sunt eorum libri, qui proprie Prophetæ appellantur, duodecim - - - Deinde quatuor Prophetæ majorum voluminum. - - - His quadraginta quatuor libris, schließt er endlich, Testamenti Veteris terminatur auctoritas. Diese seine Gesinnungen hat er auch nachmals nie, obschon er Lib. II. Retract. C. IV. n. 2. auch auf diese Stelle zurückkam, geändert.

nach dem Coder der Africanischen Kirche zum kritischen Grunde der Abfassungsart dieses Verzeichnisses die gesammte ältere Tradition der Väter: nun aber wurden nach deren unverwerflichen Zeugnissen auch die Bücher der Makkabäer zu allen Zeiten als ächte heilige Denkmäler der Offenbarung von den meisten Kirchengemeinen anerkannt und geschätzt; * und es ist also kein Zweifel, daß sie nicht auch bei Africanischen Vätern, welche diese Synode ausmachten, eben diese Hochachtung und Werth erhalten haben sollten. — Dieser Kanon also ist auch der heutigen Forme nach als ächt anzunehmen; dem Inhalte nach aber, und vermöge der Quelle, aus der er kam, vermöge der Absichten, worauf er gerichtet

---

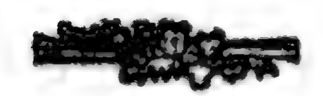
* M. s. Hippolitus de Antichristo T. I. p. 24. n. 49.; Origenes de Princip. Lib. II. C. 1. n. 5. Exhortat. ad Martyr. n. 22 - 28. Lib. de Orat. n. 11., Lib. III. in Cantic. p. 75., in Cap. V. ep. ad Roman. Lib. IV. p. 403. edit. Erasmi Basel 1536.; Cyprian. ep. ad Fortunat. de Exhortat. Martyr. in Lib. Testim. ad Quirin.; Ephrem den Syrer in Testamento Syriaco - Latin. T. II. OO. Græco Latin. p. 401., und Assemani Biblioth. Orient. T. I. p. 143.; (Rivetus und Kokkius bestreiten zwar die Aechtheit dieses Testaments, wie man es in Prolegom. Assemani T. II. OO. Græco - Latin. p. 42. sehen kann: Allein Tillemontius, Dupinius, Alerand. Natal. und Assemanus T. I. OO. Græco - Latin. Proleg. C. 1. p. 10. dann T. II. Proleg. p. 40. seq. und in Biblioth. Orient. T. I. p. 141. 151. haben dasselbe, da sie von Ephrems Werken handelten, standhaft vertheidigt.) Lucifer Calaritan. de non parcendo in Deum delinqu. T. IV. Bibl. P P. p. 231. A, B C. D. E.; Hilarius Pictav. in Psalm. CXXXIV. V. 14., und Libr. Contr. Costantium Cæsar. n. 6.; Ambros. Lib. I. Offic. C. 40. C. 41. Lib. II. Offic. C. 29. Lib. III. Offic. C. 14. Hieronym. Comment. in C. XXIII. V. 1 & II. Elaiæ &c.



gerichtet, und vermöge der Gründe, auf die er gebaut wurde, Eines in der Geschichte der Authorisirung der heiligen Bücher der Offenbarung sowohl der ältesten als auch der wichtigsten Aktenstücke.

Das II. merkwürdigere Dokument für die Geschichte der Christlichen Authorisirung der heil. Urkunden des A. T. ist Pabsts Innocenz Brief an Exsuperius Bischof zu Toulouse, dessen Inhalt ist: Qui vero, (schreibt der Pabst auf Exsuperius Anfrage über den Kanon, *) libri recipiantur in Canone sanctarum scripturarum brevis adnexus ostendit. Hæc sunt ergo, quæ desiderata moneri voce voluisti. Moysis libri quinque, id est, Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, nec non & Jesu Nave, & Judicum: & Regnorum Libri IV, simul & Ruth. Prophetarum libri sedecim. Salomonis libri V. Psalterium. Item historiarum: Job liber unus, Tobiæ unus, Esther unus, Judith unus, Machabæorum duo, Esdræ duo, Paralipomenon duo. — Gleich beim Eingange des Briefes aber drückt er sich so aus: Consulenti tibi, frater charissime! quid de proposita specie unaquaque sentirem, pro captu intelligentiæ meæ, quæ sunt visa, respondi, quid sequendum vel docilis ratio persuaderet, vel auctoritas lectionis ostenderet, vel custodita series temporum demonstraret. Et quidem dilectio tua institutum secuta prudentium, (oder wie einige andere Handschriften lesen, prædecentium) ad sedem Apostolicam referre maluit, quid de rebus dubiis

* Ep. III.



dubiis custodire deberet potius, quam usurpatione præsumpta, quæ sibi viderentur de singulis obtinere.* — Es ist dieser Brief wieder ein ächtes Stück. Wirklich! ausser H. Robertus Cocus, der die Authentie desselben anstritt, und ihn aus ganz unbedeutenden Gründen als eine Isidorische Waare erklärte, ** weiß ich Niemanden, der ihn nicht als eine ächte Geburt verehrt hätte. — Der Pabst redet hier zwar als ein Privatmann und als Freund; indessen aber bleibt ja doch dieser sein Brief ein redendes Zeugniß von den Gesinnungen und der Praxis der Römischen Kirche im Betreffe der heiligen Bücher des A. T., besonders da sich Innocenz selbst erklärt, er schreibe in dem Punkte nur, was eine bewährte Tradition lehrt.*** Wie wahr es auch sey, daß hierinn die Römische Kirche wirklich ganz gleich mit der Africanischen dachte, beweisen sowohl das bald darauf erfolgte berühmte Dekret des Pabstes Gelasius, als auch die Kataloge der heiligen Bücher, die nachmals von Zeit zu Zeit in der Römischen Kirche erschienen sind. Aus dieser Ursache behauptet also allerdings auch dieser Brief das Ansehen und die Würde eines öffentlichen Dokumentes in der bezeichneten Sache.

Es

* T. I. Collect. Concil. Harduin. S. 1006. No. VII.

** M. s. Tillemont's Memoires X. p. 642. Edit. Paris. — T. XII. p. 268.

*** Quid de proposita specie unaquaque sentirem, schreibt Innocenz, pro captu intelligentiæ meæ, quæ sunt visa, respondi, qui sequendum vel docilis ratio persuaderet, vel auctoritas lectionis ostenderet, vel custodita series temporum demonstraret.

Es ist noch übrig des Pabstes Gelasius Dekret, oder, wenn man will, das Dekret der Römischen Synode, die im Jahr 494 oder 496. gehalten wurde, und bei der sich nebst 70 Bischöfen auch der Pabst Gelasius befand. Der Katalog der heiligen Bücher des A. T., welcher in demselben aufgestellt wird, ist vollkommen gleichlautend mit den vorerwähnten Katalogen des dritten Carthaginensischen Kirchenrathes und des Pabstes Innocenz.* — Einige Kritiker von nicht unbedeutendem Range bestritten zwar dessen Aechtheit,** und bestritten sie aus nicht ganz unbedeutenden Gründen.*** Wirklich, z. B. schreibt ein Codex der Dionysianischen Collection, und wieder ein anderer der Cresconianischen dies Dekret dem Pabste Damasus zu; ein Urgellensischer aber macht es zum Werke des Pabstes Hormista. Doch von diesen wenigen Codicibus kann ja, und wird ja das Ansehen der übrigen, die entweder in Handschriften, oder gedruckt da sind, die älter sind, (indem jene nicht einmal die Zeiten des Pabstes Nikolaus, Hincmarus, Lupus Ferrariensis und Gratian erreichen,) die auch zahlreicher sind, und die den Pabst Gelasius den I. zum Urheber desselben bestimmen,**** nicht aufgewogen.

Der

---

* M. s. Harduins Collect. Concil. T. II. p. 937.

** M. s. Wilh. Caveus Histor. Litterar. Eccles. anno 492. p. 298. edit. Genev.

*** M. s. Froelichian. Annal. Syriæ defensos von S. 94 — 106.

**** M. s. Pearson's Vindic. Ignatian.; Anton Pagius in Critic. Baron. ad annum 494.; Franz Pagius in vitis Pontif. in Gelas.; Alex. Natal. Hist. Eccles. Sæc. V. C. 5. Art. XVIII. &c.

Der älteste Coder, den auch Pearson und Lancfranc rühmen, und in dessen Besitz sich das Cantabrigische Collegium Ss. Trinit. befindet, giebt mit bestimmten Worten den Pabst Gelasius und die 70 Bischöfe der Römischen Synode als Urheber dieses Dekrets an. Die Congregatio S. Mauri bezeugt, sie habe in geschriebenen Codicibus, die tausend und noch mehrere Jahre alt wären, dies Dekret mit dem Name Gelasius vorbezeichnet gefunden. * Chiffletius bezeugt, er sey blos durch die Authorität der geprüftesten Codicum Mss. dahin geleitet worden dies Dekret als eine ächte Geburt des Pabstes Gelasius anzunehmen. ** Für die herrschende Allgemeinheit dieser Anzeige in Codic. Mss. bürgen endlich auch die Aussprüche älterer Kritiker.*** Man kann also und muß dies Dekret, ungeachtet der Varianten der zwei berühmten Handschriften, wenn nicht vielleicht andere wichtige kritische Gründe das Gegentheil beweisen sollten, als ächt anerkennen: Daß aber

* M. s. deren Not. ad opera D. Ambrosii und Ittigius de Hæresiarchis ævi Apostolici in Actis Erudit. Lips. an. 1709. p. 311.

** M. s. dessen Not. ad Vigil. Tapsensem p. 140.

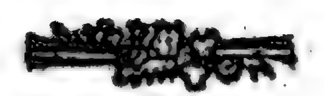
*** Z. B. die Zeugnisse Althelms im Jahr 680. L. de Laud. Virgin. C. II.; Ussuards im Jahr 812. in Martyrolog.; des Verfassers der Chronik des heil. Richarius L. III. C. 3. in Catalog. Libr. Biblioth. illius Abbatiæ, der in diesem Stifte im Jahr 831. gemacht worden seyn soll. M. s. auch das Dacherianische Spicilegium T. II. p. 311. edit. Parisi. Fol. 1723.; die epist. CXXVIII. Lupus Ferrariens. ad Carol. Calvum p. 190., und Collect. de tribus quæstion. p. 274. edit. Paluzii Antwerp. 1710.; Pabsts Nikolaus des 1ten epist. ad Episcop. Gall. in Collect. Concil. Hardu. T. V. Col. 493.; Hincmarus Rhemensis Opusc. XXXIII. C. 43. OO. T. II. p. 543. edit. Parisi. 1645. &c.

aber dies schon der wichtigste Punkt sey, und alle die übrigen, die man nebst diesem gegen die Aechtheit desselben noch anzuführen für gut fand, ihm an Gewichte nicht gleichkommen, hat mit vorzüglichem Fleiße bewiesen der Verfasser der Apologie für die Froelichischen Syrischen Annalen.* — **Oeffentliche bestimmte, von allen Partikular-Kirchengemeinen nach und nach gutgeheissene, und angenommene, endlich aber durch feyerliche Aussprüche der ganzen Kirche von neuem bestätigte Verzeichnisse der heil. Bücher des A. T. waren also die letzte Art ihrer Authorisirung.**

Dies ist, was sich ungefähr im Betreffe der Geschichte von der Christlichen Authorisirung der heil. Bücher des A. T. überhaupt sagen läßt. Faßt man wieder das Gesagte ins Kurze zusammen, so sieht man, daß sie also ihr äußeres Ansehen unter den Christen theils selbst dem erhabenen Stifter des Christenthums und seinen Schülern; theils dem Gebrauche, den schon die früheste Christliche Kirche von ihnen machte, deren Hochachtung gegen sie, und Sorgfalt in ihrer Aufbewahrung und Beförderung ꝛc.; theils endlich auch den kirchlichen öffentlichen unter öffentlicher Authorität abgefaßten Verzeichnissen der heiligen Bücher vorzüglich schuldig sind.*

§. 9.

* S. 94-106.
** M. s. Dupin's differt. prælimin. Bibl. ant. Eccles. Natal. Alexand. Hist. Eccles. T. III. Sæc. I.; Traité historique du Canon des libres de la Saint ecriture par le P. Jean. Martianey. Paris 1703. 8. &c.



§. 9.

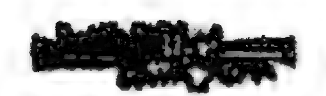
II. Erhaltung, Sammlung und Authorisirung der heiligen Denkmäler des N. T.

Erhaltung.

Wir gehen nun von der Geschichte der Erhaltung, Sammlung und Authorisirung der heiligen Bücher des A. T. zur Geschichte der Erhaltung, Sammlung und Authorisirung der heiligen Denkmäler des N. T. über. — Was 1tens ihre Erhaltung betrift, so ist dieselbe überhaupt durch die Geschichte auf die zuverläßigste Art entschieden. Sie versichert uns nämlich, daß die sämmtlichen Schriften des N. T. sowohl schon in sehr frühen Zeiten des Christenthums vorhanden, unter die Christen verbreitet, alle von den meisten Kirchengemeinen als ächt anerkannt, äußerst hochgeschätzt und sorgfältigst aufbewahrt worden sind; als auch, daß diese Hochschätzung der Christlichen Kirche gegen sie, diese Sorgfalt in ihrer Aufbewahrung, Beförderung und Verbreitung ꝛc. ununterbrochen bis auf unsere Zeiten fortgedauert habe. — Sie lehrt uns auch zugleich mehrere einzelne Umstände einsehen, welche in der Verbindung mit den Ursachen und Umständen, die sich aus der Natur der Sache selbst ergeben, dies Factum ganz ausser Zweifel setzen.

Sammelt man überhaupt die vornehmsten Veranlassungen zur Verbreitung, zur frühern und spätern Fortpflanzung und Erhaltung dieser würdigsten Uiberbleibsel der Apostolischen Zeiten, wie sie sich theils aus der Geschichte, theils aus der Natur der Sache selbst ergeben: so

so dürften ungefähr die folgenden Umstände die vorzüglichsten Bestandtheile einer solchen Sammlung seyn: — Die Würde und Wichtigkeit des Inhaltes derselben, der Ruf und das Ansehen der Verfasser, die natürliche lobenswerthe Neugierde der Christlichen Leser, die Sorgfalt und Wachsamkeit der Kirche für ächte Produkte ihrer ersten und würdigsten Glieder im Gegensatze gegen die in diesen Zeiten nicht seltenen Geburten mannigfaltigster Schwärmer u. d. g. dürften die sich auszeichnendsten Ursachen ihrer erstern Verbreitung, Aufbewahrung und Erhaltung gewesen seyn. — Die aber auch in der Folge nie erloschene Hochachtung der Kirche gegen sie, der eingeführte Gebrauch sie bei den öffentlichen Versammlungen der Gläubigen zur Belehrung und Erbauung vorlesen zu lassen, die öfters von den Kirchenvorstehern erneuerten Empfehlungen sie auch zu Hause zu lesen, die Folgsamkeit der Gläubigen gegen diese Wünsche der Kirchenvorsteher, die Bemühungen mancher frommer und gelehrter Männer sie durch Uibersetzungen und Commentarien brauchbarer und gemeinnütziger zu machen; die Gewohnheit sie sowohl beim öffentlichen- als auch beim Privatunterrichte zum Grunde zu legen, die Nothwendigkeit im Streite mit den Ketzern aus ihnen die Gegenbeweise zu führen, die Erfurcht der meisten Ketzer selbst gegen sie, Verfolgungen und Zufall, durch die sie auch in die Hände der Juden und Heiden gekommen sind, die Errichtung öffentlicher Bibliotheken, die Erfindung der Buchdruckerei, vor allem aber der Glaube an sie als an Eine Hauptreligionsquelle ꝛc. dürften die vornehmsten Ursachen ihrer spätern Erhaltung und Fortpflanzung gewesen seyn. Die Geschichte und die Natur der Sache selbst bürgen für eine jede dieser Quellen im Einzelnen, und desto zuver-



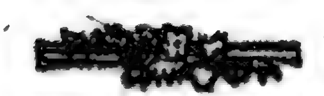
läßiger können also alle zusammengenommen für die Hauptquelle ihrer Erhaltung in frühern mittlern und spätern Zeiten gehalten werden.

Was im Einzelnen die Grundursachen der schon in den frühesten Zeiten geschehenen Verbreitung und Erhaltung der Evangelien, oder der Beschreibungen der Lehren, Thaten und Schicksale Jesu betrift: so wirkten von einer Seite Neugierde, von der andern Wichtigkeit und Erhabenheit des Gegenstandes und wieder von einer andern manche unglückliche Versuche das thatenvolle Leben zu beschreiben, gemeinschaftlich sowohl zur Entstehung, als auch zu ihrer geschwinden Verbreitung und sorgfältigen Aufbewahrung zusammen. — Es war nämlich, wie uns die Geschichte versichert, in den erstern Versuchen die Geschichte Jesu zu beschreiben, Wahrheit und Sage und Fabel entweder aus Mangel der Kritik, oder absichtlich aus Fanatismus zusammengerast, und dessentwegen die Geschichte mehr entstellt, als beschrieben; es war ferners in diesen Versuchen mehr für die sinnliche Denkungsart weniger Christen, als für die Verbreitung des Geistes des Christenthums gesorgt, und also auch der eigentliche Zweck der Beschreibung einer solchen Geschichte verfehlt. Aus dieser Ursache, wie es scheint, wurden also auch die Apostel und ihre Gefährten veranlasset, zuverläßige Nachrichten über diesen erhabenen Gegenstand niederzuschreiben, und sie ihren Zeitgenossen, Matthäus und Johannes den Juden, Markus und Lukas den Heiden zu überliefern. Lukas wenigstens bezeichnet dies Unternehmen dieser unberufenen und nicht geeigenschafteten Geschichtschreiber als die Hauptveranlassung zur Schreibung seines Evangeliums;

bei

bei den übrigen Evangelisten aber läßt sich aus diesem Zeitumstande voraussetzen, daß wenigstens die Berichtigung der verschiedenen Nachrichten über Jesus Lebensgeschichte eine ihrer vorzüglichsten Mitabsichten bei der Abfassung ihrer Evangelien war. — Nun aber, wer kennt nicht die Neugierde der Menge, Nachrichten von einem grossen und außerordentlichen Manne zu lesen? und wer wird sie also auch nicht bei den ersten Christen voraussetzen, da sie hörten, es sey die Geschichte desjenigen, den sie als ihren Lehrer und Haupt, als den ausserordentlichen grossen göttlichen Mann verehrten, der nach dem wohlthätigsten Plane der Vorsehung die grossen Endzwecke der göttlichen Führungen ausführen sollte, und wirklich ausgeführt hatte, von mehrern geschrieben vorhanden? Es ist ja eine solche Neugierde nicht nur nicht des Tadels werth, sondern vielmehr desto rühmlicher, je stärkere Triebfedern sie in diesem Falle in der Beschaffenheit der Geschichte selbst antraf. Wer wird diesen Drang nicht noch auch verstärkt denken, wenn sie auch noch hörten, daß diese Geschichte von Männern geschrieben sey, gegen die sie vermöge ihres Amtes und Eifers fürs Christenthum die größte Verehrung und Hochschätzung bereits nährten, und bei denen jeder Verdacht blind aufgehaschter, oder erdichteter Nachrichten wegfiel? Wer wird ferners nicht auch bei dieser Lage der Umstände und Beschaffenheit der Leser voraussetzen, daß von ganzen Gemeinen diese durch die Zuverläßigkeit ihrer Verfasser gestempelten Nachrichten mit Freuden werden aufgenommen, und mit der größten Sorgfalt mehrern verschwisterten Gemeinen werden mitgetheilt worden seyn? Wer wird endlich nicht auch voraussetzen, daß diese Geschenke und Reliquien der ersten und vornehmsten Prediger des Christenthums und

einiger



einiger ihrer treuen Gefährten von ihren Besitzern auf das sorgfältigste vor dem Untergange werden verwahrt worden seyn? Wirklich waren diese Evangelien, nach Irenäus und Origenes unverwerflichen Zeugnissen, schon in den ersten Christlichen Jahrhunderten allgemein verbreitet, bekannt, und von der ächt Christlichen Parthei mit Ausschluße aller übrigen unterschobenen Evangelien, mit denen man sich hie und da beschäftigte, angenommen: nun aber läßt sich eine so geschwinde, so allgemeine Verbreitung, eine so allgemeine und so ausschließende Annahme kaum auf eine andere Art als durch die bereits bezeichneten Umstände erklären; und die Geschichte also bestätigt rückwärts alle die angeführten Voraussetzungen.

Eben diese oder ähnliche Umstände dürften auch wohl überhaupt die vornehmsten Ursachen der frühen Verbreitung, Aufbewahrung und Erhaltung der Apostolischen Briefe gewesen seyn. Vorzüglich aber dürften mit denselben gemeinschaftlich der Name eines Apostels, den sie an ihrer Stirne trugen, ihr wichtiger und würdiger Inhalt, und die Harmonie der frühern Christlichen Gemeinen zu dem erwähnten Zwecke hingewirkt haben. — „Der Name nämlich eines Apostels war „zu ehrwürdig, sein Andenken den Gemeinen, die er „stiftete oder bildete, viel zu werth; der Inhalt seiner „Briefe ihnen viel zu wichtig, und die Sorgfalt auch „nach der Trennung von ihm doch noch etwas von seinem „Geiste gegenwärtig zu haben und zu nutzen, viel zu „natürlich, als daß nicht mehrere verschwisterte Gemeinen „sich die Geschenke und Reliquien ihrer Väter mittheilen, „sie selbst aber auf das sorgfältigste aufbewahren sollten. — „Ferners waren auch in jener glücklichen Periode,

wo

„wo das Christenthum noch in seiner Einfalt war, die „Gemeinden noch in Harmonie, die Gemeinschaft „enger und wirksamer, die Güter der Einen auch der „andern willfährig und brüderlich zum Gebrauche über„lassen, und Einheit des Glaubens die Beförderinn in „der Mittheilung aller Nachrichten, Belehrungen und „Ermunterungen, welche redliche Seelen, weil sie ihnen „nützlich waren, auch anderwärts nützlich zu machen „suchten. Rom und Corinth, Ephesus und Thessalonich, „vereint durch ein Band, das Paulus knüpfte, labten sich „daher gemeinschaftlich an seinen Denkmalen; und da sich „die Christen aus Juden und Heiden näher vereinigten, „so theilten sich beide Partheien mit Billigung ihrer „Häupter auch ihre Schriften mit. Daher kam es, daß „einige Briefe Pauli, dessen Ansehen, Thätigkeit und „Ruhm ausgebreiteter, dessen Belehrung der Lage der „Christlichen Gemeinen angemessener war, noch in seinen „Lebzeiten bekannt, und durch Petri Authorität noch „empfohlen wurden. * Daher kam es auch, daß wir „(schon in den frühern Zeiten des Christenthums) in „Asien, Griechenland, Afrika und Aegypten bei den „zerstreutesten Gemeinen doch schon die Apostolischen „Briefe antreffen, und gebraucht finden. **

Dies sind überhaupt und im Einzelnen die vorzüglichsten theils vermuthlichen theils zuverläßigen Hauptursachen der sowohl frühern als spätern Verbreitung und Erhaltung dieser heiligen Denkmäler. Sie sind, wie ich vermuthe, hinlänglich genug um den Kritiker beruhigen zu können, der dieser Sache nachforschen will.

§. 10.

---

* II. Petr. III. 15.

** M. s. Döderleins Christl. Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unsrer Zeit II. Th. I. Abschn. III. Cap. S. III.

§. 10.

Sammlung.

Was ihre Sammlung betrift: so ergiebt sich 1tens theils aus den Zeitumständen, theils aus der Lage der ersten Kirche, und endlich aus der Beschaffenheit der Schriften selbst, daß gleich in den ersten Zeiten des Christenthums in allen Provinzen, wo Christen waren, vollständige Sammlungen der Evangelien und Apostolischen Briefe nicht daseyn konnten.

Es war nämlich in diesen Zeiten weder so leicht, wie in den unsern, mehrere Exemplarien von einer Schrift überhaupt zu erhalten, noch so leicht die etwa vorhandenen Exemplarien dieser Bücher insbesondere nach entfernten Provinzen zu schicken. Exemplarien konnten nur durch mühsames Abschreiben und nur einzeln entstehen, konnten nur mit grossen Kosten in entferntere Provinzen geschickt werden, weil die Gemeinschaft zwischen Städten und Ländern viel geringer war, und konnten nur, wenn insbesondere von Exemplarien der Apostol. Schriften die Rede ist, mit der größten Gefahr sowohl die Gemeine, von der sie geschickt wurden, als auch jene, an die sie geschickt würden, den Verfolgern zu entdecken geschickt werden. Vermöge der Zeitumstände also konnte es allerdings sehr lange anstehen, ehe es viele Abschriften von diesen Werken der Apostel gab, und noch länger, ehe sie in entfernte Provinzen geschickt werden konnten.

Gleich-

Gleichwie die Zeitumstände, eben so hält die besondere Lage der damaligen Christengemeinen den Kritiker zurück eine vollständige Sammlung dieser Schriften so weit der Zeit nach hinaufzusetzen. Für die damaligen Gläubigen nämlich konnten 1tens diese Schriften einmal das Interesse nicht haben, was sie in der Folge für ihre spätern Nachkommen und für uns erhielten. Das Leben zum z. B. die Lehren, Thaten und Schicksale Jesu konnten sie von den überall herumziehenden Aposteln und Lehrern als Augenzeugen erzählen hören; eben so konnten sie auch die Reden, die Thaten und Schicksale der Apostel entweder von ihnen selbst, oder aber von Tausenden hören, die ihre Zuhörer waren, und diese Dinge im Andenken erhalten hatten; sie hatten also, (indessen den spätern Christen und uns nur ein Weg offensteht,) einen doppelten Weg vor sich die nöthigen Kenntnisse über diese Gegenstände zu erhalten, und da es nun natürlich ist, daß man dergleichen Dinge lieber von Augenzeugen erzählen höre, als daß man sie lese, so ergiebt es sich also von selbst, daß diese Schriften für sie das Interesse nicht haben konnten, welches sie für ihre Nachkommen erhielten. 2tens ist es auch nicht zu denken, daß alle einzelnen Christengemeinen sogleich, als diese Schriften erschienen, auf das genaueste in ihrem Urtheile über dieselbe sollten harmonirt haben; es ist vielmehr leicht begreiflich, daß einzelne Gemeinen eine grössere Anhänglichkeit an einzelne Verfasser, Grundsätze und Schriften werden geäußert haben, wenn ihnen der Verfasser mehr bekannt, die Grundsätze willkommener, die Schriften wichtiger und erbaulicher waren; — ferners daß einige Christliche Gemeinen durch Zweifel an der Aechtheit, Dunkelheit des Inhaltes u. d. g. werden zurückgehalten worden

seyn

seyn solche Schriften ihren Mitgliedern zu empfehlen und vorzulegen. Eben dessentwegen erzählt uns auch die Geschichte, wenn sie uns versichert, man habe z. B. wirklich hier den Brief an die Hebräer aus der Reihe der Vorlesebücher ausgeschlossen, dort die Briefe Jakobs, Juda und die letztern vom Johannes und Petrus vermißt, oder Johannes Apokalypse sey bis in die Mitte des II. Jahrhunderts sehr vielen ChristlichenGemeinen unbekannt geblieben, u. d. g. nichts Unerwartetes; sondern sie sagt nur, was man auch ohne ihre Erzählung, vermöge der besondern Lage der ersten Christengemeinen, die sich einmal in dem Punkte selbst rathen und bestimmen mußten, ungefähr hätte voraussetzen müssen. Die besondere Lage also der ersten Christen bildet einen zweiten kritischen Grund zur Voraussetzung, es habe gleich in den ersten Zeiten des Christenthums noch keine vollständige Sammlung der heil. Denkmäler desselben gegeben.

Ein dritter Grund endlich dieser Voraussetzung dürfte auch wohl die besondere innere Beschaffenheit einiger einzelner Stücke unserer Sammlung seyn. Es sind nämlich in unserer Sammlung Stücke enthalten, die entweder, wie z. B. der Brief an die Hebräer und Johannes Offenbarung für gemeine Leser größtentheils nicht geeigenschaftet sind; oder aber die, wie z. B. die zwei letztern Briefe Johannes rc. nur an Privatpersonen gerichtet, sich auch nur mit einigen Angelegenheiten derselben beschäftigen, und nur einige Glaubens- und Sittenlehren einmischen, die anderswo weitläufiger und vollständiger abgehandelt werden. — Nun sieht man zwar ganz leicht ein, wie doch eben diese Stücke, ungeachtet ihrer besondern Form und Inhalts, in der Folge einen Plaz im

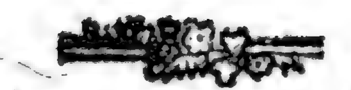
Kanon

Kanon erhalten konnten: nicht so leicht aber kann man im Gegentheile einsehen, daß ihre Verbreitung eben so sorgfältig wie bei den übrigen und eben so frühe sollte besorgt worden seyn. Eine solche Voraussetzung stritt vielmehr gerade gegen die Zeitumstände des ersten Christenthums und die Lage der ersten Christenwelt; offenbar aber wäre sie mit der Geschichte im Widerspruche, welche uns unwiderlegbar versichert, daß wirklich einige dergleichen Stücke mehrern Christengemeinen auf eine längere Zeit unbekannt geblieben sind.

II. Es wurde indessen doch bald und zwar sehr frühe von mehrern Kirchengemeinen eine Sammlung der schriftlichen Denkmale der Apostel veranstaltet. — Es setzen dies authentische Nachrichten von den frühesten Ketzern und einigen heidnischen Schriftstellern, die Beschaffenheit der ältesten Uibersetzungen und endlich die bestimmte und charakterisirte Uibergabe der ältern Kirchenväter ganz außer allen Zweifel.

1) Die frühesten Ketzer nämlich kennen schon die meisten dieser Bücher, und sie müssen also auch schon hier und dort sehr frühe in eine Sammlung gebracht worden seyn. Es kannten sie schon die Nazarener, Ebioniten, Cerinthianer, Marcion und sein Anhang. Der Unterschied, der zwischen diesen Sekten und ihren Häuptern in dieser Rücksicht herrschte, war nur in dem, daß ein jeder Theil von unsern kanonischen Büchern jene annahm oder verwarf, die dem Systeme der Sekte entsprachen, oder aber demselben entgegenstanden. Die Nazarener z. B., Christen

aus

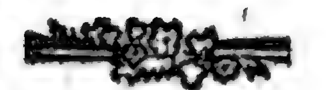
aus dem Judenthume, welche von keiner Vermischung mit den Heiden etwas wissen wollten, und die Mosaischen Gesetze noch für verbindlich ansahen; dann die Ebioniten und Cerinthianer, aus eben dem Grunde noch Halbjuden, nahmen gemeinschaftlich das A. T. das Evangelium vom Matthäus, die Briefe Petri, Jakobi, Judä und den Brief an die Hebräer an; verwarfen aber die Paulinischen Briefe: * Marcion im Gegentheile mit seinem Anhange, der die Jüdischen Vorstellungen aufgegeben hatte, und ihre Vermischung mit dem Christenthume für unstatthaft hielt, verwarf mit Verachtung die Bücher des A. T. die Evangelien von Matthäus, Markus und Johannes, einige Briefe vom Paulus und die Katholischen Briefe; nahm aber im Gegensatze das Evangelium Lukas, die Apostelgeschichte und X. Briefe vom Paulus an, (den Brief nämlich an die Römer, die Briefe an die Korinther, Galater, Epheser, Colosser, Philipper, Thessalonicher und Philemon,) obschon er auch von diesen Stücken eine ganz neue Ausgabe für seine Sekte veranstaltete. **

Diese Schriften kannten 2) auch schon heidnische Schriftsteller, und zwar solche, die in frühen Zeiten des Christenthums als Gegner desselben auftraten. Für das Alter dieser Bücher, (schreibt Chrysostomus, ***) sind unse-

* M. s. Epiph. Hæres. XXVIII. §. 5. Hæres. XXX. §. 16. S. 149. Eusebius Kirchengesch. III. B. §. 27.

** M. s. Epiph. Hæres. XLII. §. 11. und Walchs Ketzergesch. I. Th. S. 502.

*** In der V. Homilie über den I. Brief an die Korinth. T. X. S. 47.



unsere Widersacher Celsus und der Mann aus Basan (Porphyrius) starke Zeugen; denn diese haben doch wohl nicht, (setzt er hinzu,) Büchern widersprochen, die erst nach ihrer Zeit geschrieben worden. (Eine Bemerkung, die dem Kirchenvater Ehre macht.) — Celsus, ein heidnischer Schriftsteller aus der letzten Hälfte des II. Jahrhunderts, führt wirklich in seinen Schriften öfters namentlich unsre heil. Bücher an, oder aber er citirt Stellen aus denselben. Mehrere derselben kann man beim Origenes * und noch mehrere beim H. Lardner ** gesammelt finden. — Porphyrius, einer der stärkesten Gegner des Christenthums, und wieder ein heidnischer Schriftsteller aus der ersten Hälfte des III. Jahrhunderts machte nach Hieronymus Zeugniß gegen unzählige Stellen der heiligen Bücher des N. T. Einwürfe. Millius hat von dem, was noch davon übrig ist, das meiste aber nur in einem gedrängten Auszuge gesammelt; *** Lardner ist hierinn weitläufiger und macht dabei die Bemerkung, daß in diesen Uiberbleibseln die Evangelien Matthäus, Markus, Johannes, die Apostelgeschichte und der Brief an die Galater vorkommen. ****

Die meisten derselben sind 3) auch schon in den ältesten Uibersetzungen des Griechischen N. T. enthalten. — In einer Syrischen Uibersetzung z. B., wie uns die Geschichte versichert, wurden sehr frühe die IV. Evan-

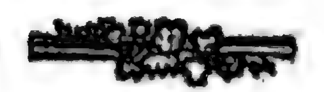
---

* Contr. Celsum Lib. II. §. 27.

** M. s. H. Michaelis Einleit. ins N. T. §. 8.

*** In seinen Prolegom. §. 702. 703.

**** M. s. Michaelis Einleitung ins N. T. 1. Th. §. 8. S. 40.



Evangelien, die Apostelgeschichte, die sämmtlichen Briefe Pauli, der I. Brief Johannes, der I. Brief vom Peter und Jakobs Brief weit umher im Orient;* eben diese aber und noch einige andere Stücke in einer Lateinischen Uibersetzung im westlichen Europa und Africa gelesen.**

4) Auch die ältern Kirchenväter endlich kannten und verehrten sie, und bezeugen zugleich, daß sie auch bei der übrigen, ihnen gleichzeitigen Christenwelt bekannt und geschätzt worden sind. — Klemens von Rom z. B. schreibt in seinem Briefe an die Korinther im XLVII. H.: Ihr kennet ja, (sagt er,) die heil. Schriften, und daß er dabei nicht etwa blos an die Schriften des A. T. gedacht habe, beweist er, da er bald darauf wieder zu ihnen sagt: Nehmet den Brief des seligen Paulus in die Hände: Was schreibt er euch gleich beim Eingange desselben? Wahrhaftig er schrieb euch ganz im Geiste von sich, von Kephas, Apollo u. s. w. Er führt auch mehrere Stellen aus den Evangelien in seinen Schriften an.*** — Polycarp in seinem Briefe an die Gemeine zu Philippen redet eben vom Hineinschauen in die Briefe Paulus, (εγκυπτειν εις επιςολας του ἁγιου Παυλου,) und führt in

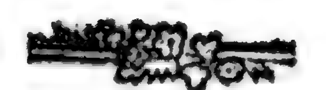
diesem

---

* M. s. Assemanni Biblioth. Orient. T. II. p. 279. 280.; R. Simon's Crit. des Vers. du N. T. Cap. XIII. XIV. XV.; Waltons Prolegom. XIII. §. 17.; H. Storrs Observat. super N. T. Versionibus syriacis; Ridleys Dissert. de Vers. Syriac. N. T. Sect. VII.; Michaelis Einleit. ins N. T. I. Th. §. 57, 38. S. 340 — 349.

** M. s. H. Michaelis Einleit. ins N. T. I Th. §. 71—77.

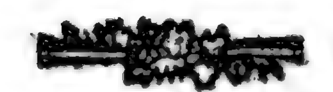
*** Und zwar besonders aus den Evangelien Matthäus, Markus und Lukas.



diesem Briefe fünf oder sechsmal Stellen aus den Evangelien Matthäus und Lukas, doch ohne sie namentlich zu bezeichnen, an. — Der Jude Trypho sagt beim Justin: Er habe die Forderungen der Christlichen Sittenlehre im Evangelium zu lesen nicht unterlassen, und Justin selbst, besonders Apolog. II. führt Stellen aus den meisten Theilen des N. T. an. Eben dergleichen Anführungen einzelner Stellen aus verschiedenen Stücken des N. T. trift man auch in den Schriften Ignatius, Hermas und Papias an.

Solche wichtige Anzeigen im Betreffe einer sehr frühen Sammlung der heiligen Bücher des N. T. äußern sich in den hinterlassenen Schriften dieser Apostolischen Väter. Wollte man aber sie etwa überhaupt aus der Zeugen-Rolle aus der Ursache ausstreichen, theils weil sich gegen die Aechtheit ihrer Schriften so vieles sagen, theils aber weil sich insbesondere gegen einige derselben diese oder jene Ausnahme machen läßt, z. B. gegen Papias im Betreffe des Mangels der Kritik, gegen Justin, weil er selten ein Buch des N. T. namentlich citirt u. d. g.: so blieben doch noch immer wenigstens die Zeugnisse Irenäus Bischofes zu Lion, Klemens von Alexandrien und Tertullians über den Punkt entscheidende Zeugnisse, weil keine ihr Gewicht schwächende Ausnahme gegen sie statt hat. — Irenäus aber im III. Buche gegen die Gnostiker Kap. 2. S. 190. schreibt so: Wir haben, (sagt er,) nicht mehr und nicht weniger als vier Evangelien. Das eine nach Johannes beschreibt uns Christi herrliche Zeugung: da er anfängt: Im Anfang war das Wort u. s. w. Das Evangelium

nach



nach Lukas, das mehr priesterlichen Charakter hat, fängt mit der Geschichte von Zacharias, dem räuchernden Priester, an. Matthäus erzählt die menschliche Geburt von ihm mit den Worten: βιβλος γενεσεος u. s. w. Markus aber macht den Anfang mit dem prophetischen Geiste, der vom Himmel auf die Menschen kam: Αρχη του ευαγγελιου u. s. w. Er kannte auch schon und verehrte die Paulinischen Briefe sowohl, als auch die sogenannten Katholischen Briefe. Wie er sie nach ihren Verfassern anführe, zeigt H. Leß in seiner Geschichte der Religion S. 556. Auch Johannes Apokalypse war ihm nicht unbekannt, * und von ihm lernen wir, daß diese Bücher in Archiven der vorzüglichern Christlichen Gemeinen aufbewahrt worden sind. ** — Klemens von Alexandrien führt häufig Stellen aus allen Evangelien in seinen Schriften an; die Paulinischen Briefe berührt er überhaupt Lib. II. Strom. C, 11.; Stellen aber aus selben führt er wieder sehr oft in seinen Werken an. Nach Eusebius Zeugniß hat er alle Apostolischen Briefe in seinen Büchern ὑποτυπωσεων als ächte Reliquien erklärt. *** Auch Johannes Apokalypse kannte und verehrte er als ein ächtes Denkmal des Apostels, dessen Name sie trägt. **** — Tertullian schreibt in seinem berühmten Buche de Præscriptionibus adver-

* M. s. dessen Schrift adverſ. Hæref. L. v. C. 1. und Eusebius Kirchengesch. Lib. v. C. 8.

** Wenigstens scheint dies eine Stelle aus seinem IV. Buche adverſ. Hæreſ. C. 31. anzuzeigen.

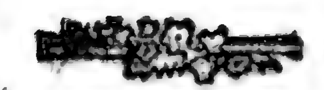
*** Euseb. Kirchengesch. Lib. VI. C. 14.

**** Dies bezeugt eben Euseb. Kirchengesch. Lib. III. C. 23.

adversus' Hæref. C. 36. im Betreffe der Paulinischen Briefe so: Wenn du deine Neugierde in der Besorgung deiner Wohlfahrt noch mehr üben willst: so besuche nach der Reihe die Apostolischen Gemeinen, bei denen noch jetzt Apostolische Sitze (Bischöfe) vorhanden sind, und jedes Ort regieren, bei denen noch selbst die Urschriften (authenticæ ipsæ Literæ Apostolorum sonantes vocem & repræsentantes faciem uniuscujusque) vorgelesen werden. Du lebst in der Gegend von Achaien: da ist Corinth. Du lebst nicht weit von Macedonien: da hast du Philippen und Thessalonich. Du kannst nach Asien reisen: dort ist Ephesus. Du hast Italien in der Nähe: hier ist Rom. Aus diesen Orten erhalten auch bei uns diese Bücher ihr Ansehen und ihre Authorität. Auch den Brief an die Hebräer kannte und schätzte er, obschon er für den Verfasser nicht Paulus, sondern Barnabas hielt.* Auch die Briefe Petri und Johannes Offenbarung waren ihm bekannt und Gegenstände seiner Erfurcht und Hochschätzung.** Uiberhaupt aber redet er Apologet. advers. gentes Cap. 31. die Heiden so an: Wenn du also glauben solltest, wir wären wegen des Wohlstandes der Kaiser nicht besorgt, so schaue hinein in die Gottesaussprüche, in unsere Schriften, die wir selbst nicht verhellen, und welche mehrere Zufälle in die Hände derer,

* Lib. de Pudicit. C. 20. sagt er: Extat & Barnabæ titulus ad Hebræos, und Hieronymus in Catalogo bei dem Worte Paulus schreibt so: Epistola, quæ fertur ad Hebræos, non Pauli creditur propter stili sermonisque distantiam, sed vel Barnabæ juxta Tertullianum &c.

** M. s. Lib. Præscript. C. 33.; Contr. Marcion. Lib. III. C. 14. Scorpiac. C. 12. und epist. LXXV.



derer, die nicht zu uns gehören, bringen. Lerne aus selben, es sey für uns ein Geboth — — daß wir für unsre Feinde beten, und unsern Verfolgern Gutes wünschen. *

III. Diese Sammlung mehrerer einzelner Kirchengemeinen erweiterte sich (und zwar wieder sehr frühe,) immer mehr. — Die vorzüglichsten und würdigsten Zeugen dieser ebenfalls frühen Verbreitung sind Origenes und Eusebius, nach deren Zeugnissen alle die heiligen Denkmäler, welche unsre heutige Sammlung ausmachen, schon vor ihren Zeiten allen Christlichen Gemeinen bekannt, und von den meisten derselben ohne Ausnahme als solche ehrwürdige Uiberbleibsel angenommen, in Abschriften aufbewahrt und vorgelesen worden seyn sollten. — Origenes schreibt über diesen Punkt so: Ich habe von den vier Evangelien, welche die Christenheit allein ohne Widerspruch annimmt, aus der Tradition von ältern Lehrern gelernt, daß das Ite von Matthäus geschrieben worden: das IIte von Markus, der es nach der Angabe Petri verfertigte: das IIIte von Lukas: das letzte von Johannes. Von den Briefen spricht er: Petrus hat einen Brief hinterlassen.

* Qui ergo putaveris, nihil nos de salute Cæsarum curare, inspice Dei voces, literas nostras, quas neque ipsi supprimimus, & plerique casus ad extraneos transferunt. Scito, ex illis præceptum esse nobis ad redundantiam benignitatis etiam pro inimicis orare, & persecutoribus nostris bona precari.

lassen. Vielleicht auch noch einen andern: denn dieser ist zweifelhaft. Was soll ich von Johannes sagen, welcher ein Evangelium hinterließ, die Apokalypse schrieb, und auch einen kurzen Brief. Vielleicht noch auch einen zweiten und dritten: denn nicht alle behaupten, daß diese ächt sind. In dem Briefe an die Hebräer, (sagt er,) hat die Schreibart nicht das Eigenthumliche des Paulus: denn sie ist besser Griechisch: aber der Inhalt und die Grundsätze des Briefes sind erhaben, und geben den übrigen Schriften dieses Apostels nichts nach. Ich möchte sagen, die Sachen seyen vom Paulus, Ausdruck und Einkleidung aber von Einem seiner Schüler. Nimmt aber irgend eine Gemeine ihn als Pauli Arbeit an, so steht es ihr frey: denn die Alten hatten wohl nicht Ursache ihn für Paulinisch auszugeben.* — Eusebius macht von den Apostolischen Schriften drei Klassen. In die erste setzt er die ὁμολογουμενα, oder ächte und allgemein anerkannte Schriften, unter welchen er die vier Evangelien mit der Apostelgeschichte; dreizehn Briefe Pauli und den Brief an die Hebräer; den ersten Brief Johannis, und den ersten Brief Petri, auch die Aopkalypse, wenn man will, (wie er sagt,) umfaßt. Die zweite

U 2 bestim-

* Origenes in der Vorrede zum Commentar über Matthäus, nach Eusebius Hist. Eccles. L. VI. S. 289. fgg.

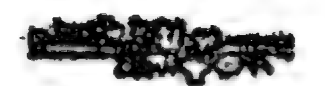
bestimmen nach ihm die ἀντιλεγόμενα, γνώριμα δ' οὖν ὅμως τοῖς πολλοῖς, oder die Schriften, die einigen Widerspruch ausgesetzt, aber doch von den meisten für ächt anerkannt waren. Unter diese zählt er die Briefe Jakobs und Judä, den zweiten und dritten Brief Johannis, den zweiten Brief Petri. Die dritte machen die νόθα, oder unächte Schriften aus, unter die er Paulus Reisegeschichte, den Hirten von Hermas, die Offenbarung Petri, den Brief Barnabas, die Lehren der Apostel, auch, (wie er sagt,) wenn man will, die Offenbarung Johannis zählt.* Allen diesen, schließt er, wird widersprochen.**

So frühe wurden also diese wichtigen und heiligen Dokumente nicht nur durch die ganze Christenwelt verbreitet, sondern auch von den meisten und berühmtesten Kirchengemeinen ohne Ausnahme als ächte Denkmäler derjenigen verehrt, deren ehrwürdige Namen sie auf ihrer Stirne trugen. — Die Verschwisterung der einzelnen Gemeinen, dann der Eifer und die Sorgfalt einzelner Kirchenvorsteher, denen man auch die Auffindung und Bekanntmachung einzelner Briefe zu danken hat, dürften wohl einige der vornehmsten Ursachen dieser so geschwinden Verbreitung gewesen seyn.

IV.

* Eusebius widerspricht sich hier offenbar, denn vorhin setzte er Johannis Offenbarung unter die von allen allgemein anerkannten heiligen Bücher, und hier setzt er sie unter die von allen allgemein verworfenen Schriften. Ich gestehe es geradezu, daß ich keine Erklärung wisse, vermöge derer dieser sonst berühmte und rastlose Schriftsteller von diesem Widerspruche befreyt werden könnte.

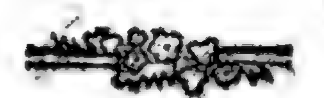
** M. s. im III. Buche seiner Kirchengesch. H. XXV.



IV. Fieng man endlich nach und nach an bey mehrern Kirchengemeinen öffentliche und bestimmte Verzeichnisse von diesen Büchern aufzustellen. — Ein solches Verzeichniß z. B. wurde zu Laodicea im Pacatianischen Phrygien ungefähr ums Jahr 370 oder 372 in einer daselbst gehaltenen Synode, (wenn doch, wie ich oben schon bemerkt habe, der LX. Kanon ächt ist,) abgefaßt. Es wurden in dasselbe alle die Bücher, (wenn man Johannis Apokalypse ausnimmt,) aufgenommen, welche in unserm heutigen Katalog der heil. Christlichen Bibliotheke da sind. Sein wörtlicher Inhalt nämlich ist dieser: Novi autem Testamenti hæc: Evangelia quatuor, secundum Matthæum, secundum Marcum, secundum Lucam, secundum Joannem. Actus Apostolorum. Epistolæ catholicæ septem, videlicet Jacobi una, Petri duæ, Joannis tres, Judæ una. Epistolæ Pauli quatuordecim: ad Romanos una, ad Corinthios duæ, ad Galatas una, ad Ephesios una, ad Philippenses una, ad Colossenses una, ad Thessalonicenses duæ, ad Hebræos una, ad Timotheum duæ, ad Titum una, ad Philemonem una.

Ein ähnliches Verzeichniß wurde auch ungefähr um das Jahr 435 für die Afrikanischen Kirchengemeinen im dritten Carthaginensischen Synode im XLVII. Kanon entworfen. Es unterschied sich selbes von dem Laodiceischen nur in dem, daß es auch die Offenbarung Johannis umfaßte; eben dadurch aber wurde es von der andern Seite mit dem Kataloge der heiligen Bücher unsrer Zeiten vollkommen identisch. Der wörtliche Inhalt desselben ist folgender: Novi

autem



autem Testamenti Evangeliorum libri quatuor. Actuum Apostolorum liber unus. Pauli Apostoli epistolæ tredecim: ejusdem ad Hebræos una: Petri epistolæ duæ, Joannis Apostoli tres, Judæ Apostoli una, & Jacobi una; Apocalypsis Joannis liber unus.

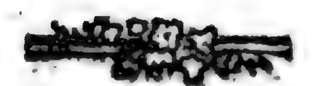
Einen gleichen Katalog von der heil. Christlichen Bibliotheke überschickte Pabst Innocenz der I. dem Bischofe Exsuperius. Item novi Testamenti, (schreibt er in seinem Briefe,) Evangeliorum libri quatuor. Apostoli Pauli epistolæ XIV. Epistolæ Joannis tres. Epistolæ Petri duæ. Edistola Judæ. Epistola Jacobi. Actus Apostolorum. Apocalypsis Joannis. Cetera autem, quæ vel sub nomine Matthiæ, sive Jacobi minoris: vel sub nomine Petri & Joannis, quæ a quodam Lencio scripta sunt: vel sub nomine Andreæ, quæ a Xenocharide & Leonida Philosophis; vel sub nomine Thomæ, & si quæ sunt alia, non solum repudianda, verum noveris etiam esse damnanda. — Pabst Gelasius der I. aber bestimmte eben dies Verzeichniß für die Römische Kirche durch ein ausdrückliches feyerliches Dekret.

Mit diesen Verzeichnissen könnte man noch die einzelnen Verzeichnisse der heiligen Christlichen Bücher von ältern oder gleichzeitigen Kirchenvätern, als eben so viele Beweise der Gesinnungen der einzelnen Kirchengemeinen, in denen sie sich befanden, oder für die sie schrieben, vereinbaren: z. B. das Verzeichniß Athanasius in Epistol. festal.; Hilarius Pictaviensis Prolog. in Psalm.; Cyrillus von Hierusalem.

lem Cathech. IV.; Gregorius von Nazianz. Carmine de genuinis scripturis; Amphilochius Carmine ad Seleucum T. V. Bibl. Ss. PP.; Chrysostomus in Synopsi V. & N. T. Tom. VI. OO.; Hieronymus Prolog. Galeat. und Epistol. LIII. ad Paulin.; Ruffinus in Exposit. Symbol.; Augustinus Lib. II. de Doctr. Christ. C. 8.; Eucherius Lugdunensis Quæst. V. & N. T.; Pseudo-Athanasius in Synopsi S. Scripturæ &c.

Die Hauptveranlassung zur Aufstellung solcher Verzeichnisse lag, wie ich glaube, in den besondern Zeitumständen, die sie in verschiedener Rücksicht nothwendig machten. Es bestand nämlich in Rücksicht auf die heiligen Kirchenbücher noch immer einige Differenz der Gemeinen; da nun endlich von der andern Seite alle Hoffnung verschwunden war, etwa noch neue Denkmale aus dem Apostolischen Zeitalter zu finden: so forderte es also die Klugheit die erwähnte Differenz durch bestimmte Verzeichnisse um desto eher aufzuheben, je einen schädlichern Einfluß der fernere Bestand derselben in der Folge hätte haben können. 2) Auch der dichterische Schwindelgeist, der durch häufige erdichtete Produkte die gemeine Christenwelt bisher zu äffen rastlos bemüht war, war in diesen Zeiten noch nicht so ermüdet, daß er nicht noch immer neue Werke dieser Art hervorzubringen gedroht hätte; um also die Gläubigen auch vor diesen Werken der Finsternisse desto mehr zu verwahren, war wieder kein treffenders Mittel, als öffentlich einen Katalog derjenigen Bücher zu verzeichnen, die man allein als ächte Denkmale der Offenbarung zu verehren hätte.

Dies



Dies ist ungefähr das Wesentliche der Geschichte der Sammlung der heiligen Christlichen Bibliotheke.* Das, was §. 9. zum Grunde der Erhaltung und Aufbewahrung der heiligen einzelnen Denkmäler, aus welchen diese Bibliotheke besteht, gelegt worden ist, ist auch bei der Sammlung derselben als stets mitwirkender Grund zu betrachten.

§. 11.

---

* Ich weiß Niemand, der außer H. Dr. Walch dieser Geschichte der Sammlung der heiligen Christlichen Urkunden widersprochen hätte. M. s. die Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion 1. Heft, S. 160—198. Die Veranlassung zu widersprechen nahm H. Walch aus einigen Sätzen des H. Dr. Semlers, welche dieser in seinen Commentatiis de antiquo Ecclesiæ statu, und in seinem spicilegio Observationum de variantibus N. T. Lectionibus aufstellte, und vermöge derer er zu behaupten suchte: 1. daß in frühern Zeiten des Christenthums die heil. Bücher des N. T. nur in den Händen der Lehrer und Diener der Kirche, nicht aber in den Händen des Volkes gewesen; 2. daß damals dem gemeinen Volke nicht einmal der Gebrauch der heiligen Schriften freigestanden wäre. Diese Sätze schienen H. Walch gerade der Geschichte zu widersprechen, und er setzte also denselben in seiner kritischen Untersuchung vom Gebrauche der heiligen Schrift unter den Christen der vier ersten Jahrhunderte folgende entgegen: 1. Das Lesen der Evangelien und Episteln war schon in den vier ersten Jahrhunderten allen Christen ohne Unterschied zur Pflicht gemacht, von Lehrern empfohlen und eingeschärft. 2. Es gab auch sogleich in den ersten Zeiten des Christenthums, gleichwie in den etwas spätern in allen Provinzen, wo Christen waren, vollständige Sammlungen der Evangelien und der Apostolischen Briefe, und eine solche Menge von Abschriften, daß man sie sogleich allen Gläubigen in die Hände geben konnte. 3. Der Geschichte zufolge sieht man auch, daß wirklich die meisten aus den ersten Gläubigen Exemplarien besaßen, daß Layen, Weiber und Knaben diese Bücher zu Hause lasen, und sich aus denselben erbauten. — Wie irrig diese Sätze in Rücksicht auf die ersten Zeiten des Christenthums sind, ist bereits gezeigt worden, und eine weitschichtige Widerlegung kann man in den kurz vorhin erwähnten Beiträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion finden.

§. 11.

Authorisirung.

Was den öffentlichen Gebrauch dieser ehrwürdigen und heiligen Uiberbleibsel des Apopostolischen Zeitalters betrift: so war selber anfangs hier und da nur Partikular-Ordnung; in der Folge (aber nicht spät,) wurde er durch Observanz, Nachahmung, Friedensliebe, und zum Theil auch durch Gesetze zur allgemeinen Kirchenordnung.

Der größte Theil derselben wurde auf diese Art schon sehr frühe als ächt im Gegensatze gegen eine Menge unterschobener Schriften von allen Christengemeinen erklärt, und als öffentlich zu gebrauchende Schriften gestempelt. Irenäus und nach ihm Origenes versichern uns, (wie ihre im nächst vorgängigen Paragraphe angeführten Stellen beweisen,) daß schon vor ihren Zeiten die ganze Christenwelt die IV. Evangelien: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes kannte, sie allein ohne Widerspruch annahm und zu Vorlesebüchern bei den religiösen Zusammenkünften der Gläubigen bestimmte. Eben diese Versicherung giebt uns Origenes von der sehr frühen Bekanntmachung, Annahme und Authorisirung der meisten Apostolischen Schriften, die dessentwegen Eusebius auch ὁμολογουμενα ächte und allgemein anerkannte Schriften heißt.

Etwas später, (aber indessen doch noch auch frühe,) wurden endlich auf eben diese Art auch die übrigen Schriften der Apostel, oder Stücke ihrer Schriften, wegen deren Aechtheit einige Kirchengemeinen etwas länger

zwei-

zweifelten, z. B. der Brief an die Hebräer, der Brief von Jakob, der II. Brief von Petrus, der II. und III. von Johannes, der Brief Juda, die Offenbarung Johannes, und einige Stücke in den Evangelien Matthäus, Lukas und Johannes von allen Kirchengemeinen als mit den übrigen gleich ehrwürdige und wichtige Denkmale anerkannt, erklärt und zum öffentlichen religiösen Gebrauche äußerlich legalisirt. Es beweisen dies wieder die kurz vorhin angeführten Canones einiger Synoden; die eben daselbst bemerkten Recensionen der ältern Kirchenväter im Betreffe der heiligen Bücher des Christenthums, und endlich auch die meisten aus den ältern Uibersetzungen, in welchen alle diese Bücher und Stücke enthalten sind.

Durch eine allgemeine praktische Uibereinstimmung also der Christlichen Kirchengemeinen und ihrer Vorsteher erhielten in der Vorzeit diese heiligen Denkmäler, welche sich, wenn man sie einmal als ächt voraussetzt, durch sich selbst sowohl vermöge ihres Inhaltes, als auch vermöge ihrer Verfasser zu ächten würdigen Urkunden der Christlichen Offenbarung charakterisiren, ihre äußere Authorisirung.

Im Florentinischen und Tridentinischen allgemeinen Kirchenrathe endlich wurde der in der Vorzeit durch eine geheime allgemeine Uibereinstimmung entstandene und authorisirte Katalog der heiligen Bücher des Christenthums von neuem bestättigt und zum Gesetze gemacht; * und feyerliche Schlüße der Kirche also sind die zweite Quelle ihrer Authorisirung.

Dies

* M. s. das Dekret Pabst Eugen des IV. beim Harduin IX. Tom. Coll. 1021.; — Vierte Sitzung des Tridentinischen Kirchenrathes.

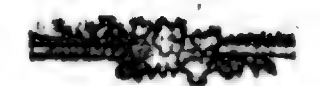
Dies ist ungefähr die Geschichte ihrer Authorisirung. Die Belege dazu sind in den nächst vorgängigen Paragraphen enthalten.

§. 12.

Besondere Benennung und Eintheilung der einzelnen Stücke (sowohl der heil. Jüdischen, als auch der heil. Christlichen Bibliotheke) vermöge dieser Geschichte ihrer Sammlung und Authorisirung.

Vermöge dieser Geschichte ihrer Sammlung und Authorisirung erhalten die heiligen Bücher sowohl des A. als auch des N. T. eine neue Benennung und Eintheilung. — Die verschiedenen Benennungen der Bibel überhaupt sind §. 1. berührt worden. Daselbst stellte ich die Bibel unter der Idee einer heiligen Urkunde von den vornehmsten außerordentlichen Gottesanstalten in Erziehung und Bildung der menschlichen Vernunft nach dem Maaßstabe ihrer Bedürfnisse und Empfänglichkeit auf. Diesem einmal von mir gewählten Begriffe gemäß theilte ich sie §. 5. 6. vermöge der Perioden, die sie wegen der enthaltenen Geschichte der göttlichen Führungen bezeichnet, in eine dreifache Urkunde, die einzelnen Stücke aber jeder einzelnen Urkunde theilte ich in öffentliche Aktenstücke dieser göttlichen Führungen und in Beiträge zu selben. — Nun aber werden wir auf eine neue Benennung und Eintheilung geleitet, die ich zu berühren bis daher verschob, weil sie gleichwie ihren Ursprung, so auch ihre Beleuchtung aus der bezeichneten Geschichte

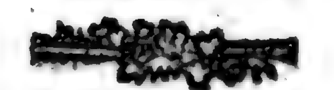
dieser



dieser Sammlung und Authorisirung erhält. Sie werden nämlich vermöge ihrer Aufnahme in das öffentliche authorisirte Verzeichniß der heil. Bücher, kanonische Schriften * im Gegensatze gegen die apocryphischen

schen

* Das Wort Κανων war bei den alten Kirchenlehrern lange und in sehr allgemeinen Bedeutungen gewöhnlich, ehe man es auf eine Sammlung und bestimmtes Verzeichniß der heil. Bücher übertrug. Der Etymologie nach bezeichnet es ein Lineal, Richtmaaß, Maaßstaab, Richtschnur, Regel rc.; — in einer abgeleiteten Bedeutung alles das, was sich zur Forme einer Regel eines Maaßstabes nähert z. B. Tabelle, Buch, Verzeichniß; (m. s. Suidas s. V. Κανονιον; Frid. Ferdin. Drük Differt. de ratione historiæ Canonis scribendæ Tub. 1778.) und weil das, was zum allgemeinen Kenntnisse bestimmt war, auf Tafeln geschrieben, oder eingegraben wurde, so gieng es auch auf die Sachen über, die im Kanon, d. i. auf der Tabelle, im Buche oder Verzeichnisse enthalten waren. Daher die Canones Mathematici und Chronici für Mathematiker und Chronologen; daher trugen auch 1. im Kirchen-Styl den Name Kanon sowol die Verzeichnisse von Dingen, die zur Kirche gehörten, z. B. Eines oder mehrerer Bücher, die zum Gebrauche der Kirche dienten, oder der Lieder, die an Festtagen abgesungen werden sollten.; (m. s. Suicer Thes. Eccles. T. II. p. 40; Zonaras ad Canon. Athanasii Damasc.) oder der zur Kirche gehörigen Personen; (m. s. Socrates Hist. Eccles. Lib. I. C. 17.; Du Fresne Glossarium mediæ & infimæ Græcitatis p. 579.) als auch ihre Disciplin- und Sittenvorschriften, die Verzeichnisse der frommen Gläubigen, deren Andenken an diesen oder jenen Tage gefeyert werden sollte, und endlich in einem weitschichtigern Sinne die von ihr öffentlich gebilligten Verzeichnisse aller der Bücher, welche in öffentlichen Versammlungen der Christen zum Unterrichte und Erbauung durften vorgelesen werden; (m. s. Suicers Thes. Eccles. s V. Κανων, oder Cotta ad Gerhardi locos Theol. T. II. p. 244.) oder aber im strengen Sinne das von ihr authorisirte Verzeichniß der ächten Urkunden der außerordentlichen Offenbarung und ihrer Geschichte. (M. s. Suicer V. Κανων; Frit de cura V. Ecclesiæ circa Canon. p. 34. ff.; Huetius Demonstrat. Evangel. Propos. IV. S. 339.; H. Eichhorn §. 16. rc.



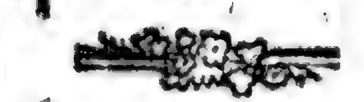
sche Schriften,* denen kein Platz in selben gegönnt wurde, genannt; vermöge der Zeit aber ihrer Aufnahme in dies Verzeichniß, welche bei allen nicht ebendieselbe war, werden sie in Protokanonische oder ὁμολογουμενα, und Deutrokanonische oder αντιλεγομενα eingetheilt. Um ihre Uibersicht nach dieser Eintheilung etwas zu erleichtern werde ich noch einmal das Verzeichniß aller einzelnen Stücke der beiden heiligen Bibliotheken, ohne aber doch die schon einmal gewählte Eintheilung der Bibel selbst und ihrer einzelnen Stücke zu verlassen, wiederholen.

Proto - und deutrokanonische Stücke der I. Urkunde, oder der Urkunde der außerordentlichen Gottesführungen mit den ersten Menschen und ihren nächsten Nachkommen.

Proto=

---

* Apokryphische Bücher oder Schriften nannte man anfangs „dunkel geschriebene Schriften. (M. s. Suidas s. V. „Φερεχυδης; Epiphan. Hæres. LI.) Da nun dergleichen „Schriften über die Fassung des gemeinen Mannes waren; „so verbothen die Vorsteher der Kirche sie in öffentlichen „Versammlungen der Christen vorzulesen, ob es gleich den „Lehrern nicht nur nicht verbothen, sondern sogar zur Pflicht „gemacht war, sie fleißig zu studieren. Daher wurden 2tens „unter apokryphischen Schriften, im Gegensatz der kanonischen, „solche Bücher begriffen, welche bei Seite gelegt wurden, „und aus denen nichts durfte öffentlich vorgelesen werden. (M. s. Ruffinus in Exposit. symboli inter OO. Cypr. p. 26. Cyrill. Alexandr. Catech. IV. p. 68. ed. Toutt.) 3tens „selbst untergeschobene Schriften (Pseudepigrapha) wurden „zuweilen aus ähnlichen Ursachen apokryphisch genannt, weil „man von solchen elenden Geburten, wie die Bücher von „Adam, Methusalah, Henoch und andere ähnliche waren, „keinen öffentlichen Gebrauch verstatten wollte. Endlich 4tens „so wie man kanonisch und inspirirt als Synonymen brauchte; so dachte man sich auch unter einem apokryphischen „Buche eine nicht inspirirte Schrift. H. Eichhorn in seiner Einleit. ins A. T. 1. Th. §. 17.



Protokanonische Stücke: — Diese sind die zwei schriftlichen Werke der Urgeschichte der Menschenwelt, aus denen Moses die Nachrichten von der Weltschöpfung, von der ersten höheren Erziehung der menschlichen Vernunft und Verstandes, von der Geschichte der Religion und Sitten der Urwelt und insbesondere von der Geschichte der Hebräer oben von Adam an bis auf Abraham herab, mit dem sich eine neue Periode der göttlichen Führungen eröffnet, in der ersten Hälfte des Buches der Schöpfung geliefert hat.

Deuterokanonische: — Diese Urkunde enthält außer den schon erwähnten zweien Stücken kein anderes, und also auch kein Deutrokanonisches. An Pseudepigraphen mangelt es nicht, allein von diesen zu reden ist hier nicht der Ort.

Proto = und deutrokanonische Stücke der II. Urkunde, oder der Urkunde von den vornehmsten außerordentlichen Gottesführungen mit den spätern Nachkommen der ersten Menschen, besonders mit Israels Vätern, mit Israel als Familie, als Volk und als Nation.

I. Proto = und deutrokanonische öffentliche Aktenstücke der Geschichte dieser Führungen.

a. Der göttlichen Führungen mit den Vätern Israels und mit Israel als Familie: — Ein solches Aktenstück bestimmt die zweite Hälfte des Buches der Schöpfung.

b. Der

b. Der göttlichen Führungen mit dem Volke Israel in Aegypten, bei dessen Ausführung aus Aegypten, Aufenthalt in der Wüste, und verschiedenen Zügen nach Kanaan: — Protokanonische öffentliche Aktenstücke davon sind:

α. Moses Schrift, die den Titel führt: Exodus.

β. Eine andere Schrift Moses unter dem Titel: Leviticus.

γ. Wieder eine andere Schrift von ihm mit der Aufschrift: Numeri.

δ. Und endlich die Schrift von ihm, die man heißt: Deuteronomium.

c. Der göttlichen Führungen mit der Nation Israel bis nahe an die Zeiten Jesu des Nazarethaners.

α. Unter der Führung Josua: — das Buch Josua.

β. Unter der Regierung der Richter: — das Buch der Richter.

γ. Unter dem Regimente der Könige, sowohl da die Nation Israel noch vereint ein Reich, als auch, da sie getrennt zwei Reiche bestimmte: — die IV. Bücher der Könige, — und II. Bücher der Chroniken.

δ. Zur Zeit, sowohl da Juda eine Sklavencolonie in Chaldäa war, als auch da das Reich Juda wieder restaurirt wurde: — Die II. Bücher Esra, oder Esra und Nehemiah.

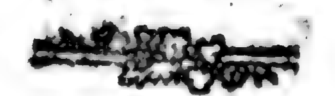
ε. In noch spätern Zeiten bis nahe an die Gränzen der Zeiten Jesu. — Davon haben wir keine protokanonische Schriften wohl aber ein deutrokanonisches Werk, welches aus II. Büchern besteht, und den Titel führt: Die Bücher der Makkabäer. *

II. Proto- und deutrokanonische Beiträge zu eben dieser Geschichte der göttlichen Führungen aufgestellt in einzelnen durch eine höhere Vorsehung geleiteten Familienbegebenheiten, Anekdoten ꝛc.

Protokanonische: — Das Buch Ruth und das Buch Esther.

Deutro-

* Diese Bücher nämlich mangelten nicht nur, wie ich schon öfters bemerkte, im Hebräischen Kanon; sondern sie wurden auch in frühern Zeiten des Christenthums von mehrern Kirchengemeinen in ihren Kanon nicht aufgenommen. — Zeugen vom erstern sind Josephus Contr. Apionem L. 1. C. 8. und alle die Kirchenväter, welche den Palästinischen Kanon zur Grundlage ihrer Recensionen der heiligen Bücher des A. T. machten. Z. B. Melito beim Eusebius B. IV. C. 26. Origenes beim Euseb VI, 25. Hieronym. Prolog. Galeat. Epiph. Hæres. v. n. 6. und L. de Mens. & pond. n. 4. Cyrillus Hierosol. Catech. IV. n. 35. Hilarius Pictav. Prolog. in Psalm. n. 15. Gregor. von Naz. Carm. de genuin. script. &c. — Zeugen des Letztern sind wieder mehrere aus den benannten Vätern, besonders aber Hieronymus, indem er in der Vorrede zu Salomo's Büchern schreibt: Sicut ergo Judith & Tobiæ & Maccabæorum libros legit quidem Ecclesia, sed eos inter Canonicas scripturas non recipit &c.



Deutrokanonische: — Zusätze zu Esthers Geschichte *; — das Buch Tobias **; — das Buch Judith. ***

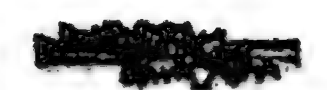
III.

---

* Unter den Zusätzen zu Esthers Geschichte verstehe ich alle die Fragmente, welche in unsern Bibeln vom X. H. 4. V. an bis zum Beschluße des Buches enthalten sind: nämlich Mardochäus Träume und Erklärung; die Entdeckung der von den Kämmerern wider den König erregten Verrätherei; die Abschrift des königlichen Brieses wider die Juden und das Gebeth Mardochäus; Esthers Gebeth; Esthers Versuch den König auf bessere Gesinnungen zu bringen; und endlich das Befehlsschreiben Assuerus zum Besten der Juden. — Alle diese Fragmente sind größtentheils blos in der Griechischen Uibersetzung enthalten, und aus dieser in die Vulgata vor Hieronymus Zeiten übertragen worden. Hieronymus machte eine neue Uibersetzung aus dem Hebräischen Originalterte: allein dessen ungeachtet wurden doch diese Zusätze noch ferners in den Lateinischen Ausgaben nur mit dem Unterschiede beibehalten, daß sie nicht mehr mit dem Inhalte des Hebräischen Textes vermischt, sondern demselben erst beim Schluße beigefügt wurden. — Daß diese Zusätze also mit der übrigen Hebräischen Schrift Esther in den Hebräischen Kanon nicht aufgenommen worden sind, ist von selbst eben so offenbar: wie begreiflich es zugleich von der andern Seite ist, warum sie hier und dort auch unter den Christen nicht so gleich einen ungetheilten Beifall erhielten.

** Das Buch Tobias, wie anderswo schon öfters ist bemerkt worden, wurde 1tens in den Hebräischen Kanon nicht aufgenommen, was Hieronymus mit bestimmten Worten in der Vorrede zum Buche Tobias bemerkt: Arguunt nos, schreibt er dort, studia Hebræorum, & imputant nobis contra suum Canonem latinis auribus ista transferre. Was auch die Verzeichnisse der heil. Bücher des A. T. von jenen Vätern beweisen, die sich in ihrer Recension an das Hebräische oder Palästinische Verzeichniß derselben hielten: z. B Melito's, Origenes, des Laodiceunischen Kirchenrathes, Athanasius Epist. festal. und Synopſ. Cyrillus Hierosol Catecheſ. 4. Gregorius Naz. de Verit. Script. Epiphanius de Ponder. & Menſur. Hilar. Prolog. in Pſalm. &c. 2tens wurde es aber auch in der Christlichen Kirche nicht gleich allgemein angenommen. Dies bezeugt wieder Hieronymus an mehrern Orten: Z. B Prolog. Galeat., wo er sagt: Tobias & paſtor non ſunt in Canone; dann Præfat. in Lib. Salom. wo er schreibt: Libros Judith & Tobiæ - - - legit quidem Eccleſia, ſed eos inter Canonicas ſcripturas non recipit. M. s. auch dessen Coment. über Dan. VIII. H. und in Joan.

*** Eben die Gründe, welche in Rücksicht auf das Buch Tobias



III. Proto- und deutrokanonische Beiträge zu eben dieser Geschichte, die in Werken enthalten sind, deren Inhalt religiös-sittlich ist, und welche besondere Geistesmänner zu Verfassern haben, die die Vorsehung von Zeit zu Zeit in Israel erweckte.

Protokanonische: — Hiobs Gesänge; — die Psalmen; — Salomo's Denksprüche; — Salomo's Prediger; — Salomo's Hohes Lied.

Deutrokanonische: — Das Buch der Weisheit *; — Sirachs Sittenlehren und Sittensprüche. **

IV.

---

kurz vorhin angegeben worden sind, beweisen auch die Deutrokanonizität des Buches Judith. M. s. Calmets Præfat. zu diesem Buche.

* Liber Sapientiæ, schreibt Hieronymus Præfat. in Lib. Salom. apud Hebræos nusquam est, quin & ipse stilus græcam eloquentiam redolet, & nonnulii Scriptorum veterum hunc esse Judæi Philonis affirmant. — Daß aber auch eben diese Schrift nicht so allgemein und sogleich in den Christlichen Kanon aufgenommen worden sey, beweiset folgende Stelle vom heil. Augustin: (Lib. 1. de Præd. Sanct. C. 14.) Ubi & illud testimonium ponit de libro Sapientiæ: Raptus est, ne malitia immutaret intellectum ejus. Quod a me quoque positum fratres istos ita respuisse dixistis, tanquam non de libro canonico adhibitum, quasi & excepta hujus libri attestatione res ipsa clara non sit, quam voluimus hinc doceri - - - Quæ cum ita sint, non debuit repudiari sententia libri Sapientiæ, qui meruit in Ecclesia Christi de gradu Lectorum Ecclesiæ Christi tam longa annositate recitari, & ab omnibus Christianis, ab episcopis, usque ad extremos laicos fideles, pænitentes, catechumenos, cum veneratione divinæ auctoritatis audiri.

** Das Buch Sirach ist nicht in Melito's Verzeichnisse der heil. Bücher des A. T. enthalten; es mangelt selbes auch in

IV. Proto- und deutrokanonische Beiträge endlich aus Werken begeisterter Israelitischer Männer, Seher auch künftiger Dinge, besonders der Schicksale ihrer Nation in nähern, entfernten und letzten Zeiten ihres Bestandes.

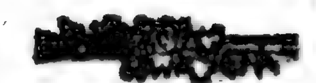
Protokanonische: — Größere Schriften von der Art: — Die Schriften: Jesaias, Hieremias, Hezekiel, Daniel; — Schriften eben dieser Art von einem beschränktern Umfange: — Die Schriften: Hosea, Joel, Amos, Abdia, Jona, Michäa, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggäus, Zacharia und Malachia.

Deutrokanonische: — Hieremias Brief und Baruchs Weissagungen *; — Daniels Fragmente von

X 2 den

in allen dergleichen Verzeichnissen jener Kirchenväter, die zur Grundlage und zum Maaßstabe den Palästinischen Kanon genommen hatten: z. B. im Kataloge, den Origenes Expos. I. Psalm. Athanasius Ep. festal. Gregor. Naz. Carm. ad Saleuc. Epiph. de pond. & mens. Gregorius Damasc. de fide ortodox. L. IV. &c. aufstellen; und es muß also wirklich dieses Buch von der Palästinischen Synagoge in ihren Kanon nicht aufgenommen worden seyn. — Was die Christliche Kirche wenigstens die Orientalische betrift: so schreibt Hieronymus Præfat. in Lib. Salom.: legi in Ecclesia tantum ad ædificationem plebis, non ad auctoritatem ecclesiasticorum dogmatum confirmandam.

* Um die Deutrokanonizität des Buches Baruchs anzuzeigen, glaube ich, daß es, um die Sache ins Kurze zu fassen, hinlänglich seyn sollte, wenn man folgende Stellen von Hieronymus, eine aus seiner Vorrede zum Commentar über die Schriften Hieremias und die andere aus seiner Vorrede zur Uebersetzung eben dieser Schriften aushebt: — Am ersten Orte schreibt er so: Libellum Baruch, qui vulgo editioni septuaginta copulatur, apud Hebræos autem non habetur,



den 3 Knaben in Feuerofen, — von der Susanna, — Bel und Drachen. *

Proto- und deutrokanonische Stücke der III. Urkunde von der Vollendung und Ausführung des göttlichen Planes der Offenbarung.

I. Protokanonische öffentliche Aktenstücke von dem Leben, Lehren, Thaten und Schicksalen Jesu des Nazarethaners, als der Hauptperson bei der Vollendung der ganzen Offenbarungsanstalt: Die Evangelien: Matthäus, — Markus, — Lukas, — Johannes.

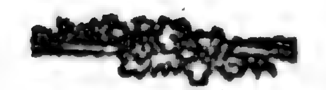
Deutrokanonische: — Die XII letzten Verse des letzten Hauptstückes im Evangelium Markus **; die Ge-

---

tur, & pseudographam epistolam Jeremiæ nequaquam censui disserendam; — am letztern aber sagt er: Librum autem Baruch notarii ejus, qui apud Hebræos nec habetur, nec legitur, prætermisimus.

* Es sind diese Fragmente im III. XIII. und XIV. H. enthalten. Was ihre spätere Aufnahme in den Kanon betrift, hievon ist wieder Hieronymus ein unverwerflicher Zeuge. Apud Hebræos, schreibt er in der Vorrede zum Daniel, nec Susannæ habes historiam, nec hymnum Trium puerorum, nec Beli Draconisve fabulas. M. s. auch seinen Commentar über Hierem. XXIX, 22, und im II. B. p. 431. in Jovin. — Porphyr verwarf nicht nur diese Geschichten, sondern auch die ganze prophetische Schrift Daniels als eine Prophezeiung, die erst post factum wäre abgefaßt worden. Eusebius, Apollinarius und Metrodorus schrieben dessentwegen eine Apologie für die Aechtheit der Danielischen Schriften überhaupt, was aber die erwähnten Fragmente betraf, sagten sie, se non debere respondere Porphyrio pro his, quæ nullam s. Scripturæ authoritatem habeant, und lehrten also dadurch, wie auch bei verschiedenen Christlichen Gemeinden längere Zeit diese Stücke ihr Ansehen nicht behaupteten.

** Hieronymus epist. 150. ad Hebidiam versichert, es wären sehr wenige Lateinische, und noch wenigere Griechische Exem-



Geschichte vom Blutschweise Jesu im Evangelium Lukas *; die Geschichte von der Ehebrecherinn im Evangelium Johannes. **

II.

Exemplarien, in welchen dieser Abschnitt enthalten wäre. Eben dies versichert Gregor von Nyssa Orat. 2. de Resurrect. — Victor von Antiochien und der unbenannte Collosaner gehen in ihrer Catena in s. Marcum nicht über den 9. Vers hinaus. In einigen Ausgaben werden nach dem 8. V. folgende Worte gelesen: Brevi narrarunt Petro & illis, qui erant cum eo, quidquid nuntiare jussæ fuerant. Postmodum vero Jesus ipse misit illos ad prædicandum ab Oriente in occidentem felix sanctumque æternæ salutis nuntium.

* Die Geschichte vom Blutschweise Jesu (Luk XXII, 43, 44.) mangelte einst wieder in sehr vielen Lateinischen und Griechischen Exemplarien. Nec sane ignorandum nobis est, (schreibt Hilarius L. x. de Trinit. Cap. 41.) & in Græcis & in Latinis Codicibus quamplurimis vel de adveniente Angelo vel de sudore sanquinis nihil scriptum reperiri. Eben dies bezeuget Hieronymus Dial. Contr. Pelag. L. II. und Epiphan. Ancorat. C. 31. Es mangelt diese Stelle auch noch heute in sehr vielen ältern Griechischen Exemplarien. M. s. Calmets Differtat. de sudore sanquinis J. Ch. die er seinem Comment. über das Evang. von Lukas vorausschickt.

** Die ganze Geschichte von der Ehebrecherinn (Cap. VIII,) mangelte zu Hieronymus Zeiten in mehrern Lateinischen und Griechischen Exemplarien: In Evangelio secundum Joannem (schreibt Hieronymus L. II. Contr. Pelag. Cap. 6.) in multis græcis & latinis Codicibus non invenitur de adultera muliere. Ja! die meisten Griechischen Väter lasen sie in ihren Exemplarien nicht. Aus allen Interpreten, die in der Catena græca angeführt werden, ist keiner, obschon 23 solche Ausleger angeführt werden, der sie erklärt hätte. Auch Origenes, Chrysostomus, Nonnus gehen sie mit Stillschweigen vorbei. Maldonat versichert, er habe sie in allen Exemplarien, die er vor sich hatte, außer in einem einzigen, das die Commentarien von Leontius enthielt, angetroffen, aber auch daselbst wäre sie mit einem Asterisk bezeichnet gewesen. Millius erwähnt noch mehrere Codic. Mss. worinn

sie

II. Proto = und deutrokanonische Beiträge zu diesen ihrer Reife sich nähernden höheren Anstalten im Betreffe der Apostolischen Bemühungen Christliche Kirchengemeinen aus Juden und Heiden zu stiften.

Protokanonische: — Die Apostelgeschichte, oder besser zu sagen, die Geschichte der ersten Gründung einiger Kirchengemeinen unter den Juden besonders durch Petrus; — und einiger Kirchengemeinen unter den Heiden besonders durch Paulus.

Deutrokanonische: — Ein deutrokanonisches Stück von der Art haben wir nicht.

III. Proto = und deutrokanonische Beiträge zu eben diesen Anstalten im Betreffe der Apostolischen Arbeiten zur Verbreitung und Aufklärung des ächten Geistes des Christenthums bei den schon gegründeten Christlichen Gemeinen.

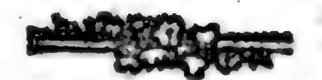
Protokanonische Denkmäler von dergleichen edeln Bemühungen:

a. des Apostel Paulus: — Der Brief an die Römer, II. Briefe an die Korinther, der Brief an die Galater, an die Epheser, an die Philipper, II. an die Thessaloniker, II. an Timotheus, der Brief an Titus und an Philemon.

b. Eini=

---

sie mangelt. Auch ist sie nicht enthalten in der Syrischen Uebersetzung, in den Pariser = und Londiner Polyglotten, und in der alten Gothischen Uebersetzung von Ulphilas. In einigen Griechischen Handschriften trift man sie zwar an; aber nicht an eben demselben Platze. Dort z. B. ist sie ein Anhang des 21. H. in Evangelium Lukas; hier ist sie ein Anhang des Evangelium Johannes; in einigen andern steht sie am Rande, oder ist mit einem Astriche, oder mit kleinern Buchstaben bezeichnet 2c. M. s. Calmets Comment. über das VIII. H. Johannes.



b. Einiger anderer Apostel: — Der I. Brief von Petrus, der I. Brief von Johannes.

Deutrokanonische Stücke von der Art:

a. des Apostel Paulus: — Der Brief an die Hebräer. *

b. Einiger anderer Apostel: — Der Brief Jakobs **: — der II. Brief von Petrus ***; — der II.

* Hieronymus, da er in seinem Katalog auf Cajus einen Priester der Römischen Kirche kömmt, und Eusebius Lib. VI. C. 14. erzählen von ihm: — Epistolas quoque Pauli tredecim enumerans, decimam quartam, quæ fertur ad Hebræos, dicit ejus non esse, — Hieronymus setzt bei: Sed & apud Romanos usque hodie quasi Pauli Apostoli non habetur, und da er sich auf diesen Brief z. B. in Ezech. XVIII. Matth. XXVI., in Epist. ad Tit. II. &c. beruft, äußert er immer, daß er seine Begriffe über die Aechtheit desselben noch nicht berichtigt hätte. Z. B. da er sich dieser oder jener Ausdrücke in den bezeichneten Schriften bedient: Si quis tamen ad Hebræos Epistolam suscipit, oder Licet de ea multi Latinorum dubitent, quæ scribitur ad Hebræos, oder endlich Relege ad Hebræos Epistolam Pauli Apostoli, sive cujuscunque alterius eam esse putas. Wirtlich citirt ihn auch unter dem Name eines Paulinischen Briefes kein lateinischer Vater aus den erstern drei Jahrhunderten; mehrere derselben sprechen sie vielmehr dem Apostel ab; (M. s. August. L. XVI. de Civit. Dei C. 22.) oder wagen es wenigstens nicht, sie für ein ächtes Denkmal des Apostels zu erklären. Eusebius von Cäsarea (im III. B. seiner Gesch. III. H.) versichert, es haben sich hierinn auch noch nicht zu seinen Zeiten die Schriftsteller der Römischen Kirche ausgleichen können ꝛc. M. s. Calmets Vorrede zu diesem Briefe.

** Daß einige aus den ältern Kirchenvätern, Kirchenvorstehern und Gemeinen auch an der Aechtheit des Briefes Jakobs gezweifelt haben, sind Zeugen: Eusebius im III. B. seiner Kirchengesch. H. 23. und Hieronymus de Script. Eccles. in Jacobo &c.

*** Was den II. Brief von Petrus betrift: schreibt Hieronymus de Vir. illustr. C. 1. so: Scripsit duas Epistolas, quæ catho-

II. und III. Brief von Johannes *; — der Brief Juda. **

IV. Proto- und deutrokanonische Beiträge endlich zur Geschichte eben dieser Anstalten aus Werken prophetischer Aussichten auf die künftigen Schicksale der einmal gegründeten Kirche Jesu.

Protokanonische: — Eine protokanonische Schrift von dem Inhalte haben wir nicht.

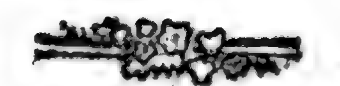
Deu-

---

catholicæ nominantur, quarum secunda a plerisque ejus esse negatur propter stili cum priore differentiam. Didymus Comment. in hanc Epist. ad finem schreibt: Non est ignorandum, præsentem epistolam esse falsatam: quæ licet publicetur, non tamen in Canone est. Origenes erklärt sie (Comment. in Jo. p. 88.) als ein Werk, dessen Urheber ungewiß wäre. Eusebius L. III. Hist. Eccles. Cap. 3. und 25. bemerkt, es wäre nur der I. Brief Petri von den ältern Kirchenvätern citirt worden, und man wisse auch nur von dem allein mit Gewißheit, daß er Petrus zum Urheber habe. Amphilochius beim Gregor Naz. Carm. 125. sagt: es würde derselbe noch zu seinen Zeiten von mehrern als eine ächte Geburt Petri bezweifelt.

* Papias hielt nach Euseb. L. III. Hist. Eccles. C. 39. seinen Lehrmeister (einen gewissen ältern Johannes) für den Urheber des II. und III. Briefes Johannes. Einige schrieben diese beiden Briefe einem gewissen Johannes Markus zu. (M. s. Dobuvel's Dissert. in Irenæ.) Hieronymus de Vir. illustr. setzt sie ausser die Reihe der kanonischen Schriften, und aus der Geschichte überhaupt ist bekannt, daß sie lange keinen Platz in öffentlichen kirchlichen Verzeichnissen der heil. Bücher des N. T. erhalten konnten.

** Auch nicht alle Kirchengemeinen haben den Brief Juda in ihr Verzeichniß der heil. Bücher des N. T. aufgenommen. Ja! mehrere derselben nach den Zeugnissen Eusebius L. III. C. 25. Hieronymus de Vir. illustr. C. 4. Amphilochius Carm. ad Saleuc. Gregorius Naz. Carm. 125. bezweifelten dessen Kanonicität. Euseb. Lib. II Hist. Eccles. C. 25. sagt noch insbesondere: Scriptoribus ecclesiasticis vix esse allegatam.



Deutrokanonische: – Deutrokanónische Schriften aber aus diesem Gesichtspunkte haben wir nur eine einzige: – Johannes Offenbarung. *

§. 13.

---

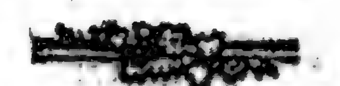
* Cajus ein Priester der Römischen Kirche hielt sie (in Disceptatione adversus Proclum Cathaphr.) für eine Cerinthianische Geburt, und Dionysius von Alexandrien versichert uns beim Euseb. Kirchengeschichte Lib. VII. C. 25.) es haben mehrere Katholiken seiner Zeit nicht vortheilhafter im Betreffe dieses Werkes gedacht, obschon er selbst es wenigstens einem frommen inspirirten Manne, der den Name „Johannes„ hatte, zuschreibt. – Die Aloger im IV. Jahrhundert, (M. s. Epiphan. Hæref. LII. C. 3.) haben diese Schriften eben so, wie Marcion und Cerdo im II. Jahrhundert verworfen. – Auch im V. Jahrhundert wurde noch hier und da über die Aechtheit und das Ansehen dieser Schriften gestritten. Die Griechen, wie Hieronymus Epist. 129. ad Dardan. versichert, hatten diese Schrift auch noch nicht zu seinen Zeiten in Kanon aufgenommen. Quod si epistolam ad Hebræos, (schreibt er daselbst,) Latinorum consuerudo non recipit inter Scripturas Canonicas; nec Græcorum quidem Ecclesiæ Apocalypsim Joannis eadem libertate suscipiunt; & tamen nos utraque suscipimus, nequaquam hujus temporis consuetudinem, sed veterum Scriptorum authoritatem sequentes, qui plerumque utriusque abutuntur testimoniis Wirklich trift man sie auch nicht im Laodicenischen Verzeichnisse der heil. Bücher des N. T. C.60., auch nicht in den Verzeichnissen Cyrillus von Hierus. (Catech. IV.) und Gregor. Naz. C. 4. an. Amphilochius (in Catalog.) schreibt, es würde diese Schrift zwar von einigen als Uiberbleibsel der Johanneischen Denkmäler verehrt, aber von mehrern als kein solches Denkmal geschätzt. Eben dies bestätigt Epiphanius Hæref. 51. C. 32. Er selbst verehrte sie zwar als eine ächte Geburt Johannes, aber er wagte es indessen doch nicht gerade, denen zu widersprechen, die andere Gesinnungen gegen sie nährten.

§. 13.

Aechtheit dieser Schriften, nebst einem Anhange von den Pseudepigraphen des A. und N. T.

I. Aechtheit der Schriften der heil. Jüdischen Bibliotheke.

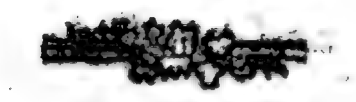
Es ist bisher gezeigt worden, welche Stücke die heil. Jüdische und Christliche Bibliotheke umfasse; wie sich diese wichtigen Denkmäler der heiligen Hebräischen und Christlichen Litteratur, ungeachtet des traurigen Schicksales, das fast die ganze ältere Litteratur anderer alter Völker traf, erhalten haben; auch die Geschichte ihrer Sammlung und Authorisirung wurde in so weit beleuchtet, als es die Gränzen einer Schrift von der Art gestatteten. — Allein durch die Entwicklung aller dieser Gegenstände ist man noch keineswegs am Ziele, sondern man hat sich dadurch nur in etwas dazu den Weg gebahnt. Um sich demselben noch mehr zu nähern und endlich es nach und nach mit Zuverläßigkeit erreichen zu können: so ist nun die an sich noch ungleich wichtigere Frage, als alle die vorhergehenden waren, zu entwickeln, die Frage nämlich: — Sind aber diese Urkunden auch ächt? Da nicht so viel auf dem Namen des Verfassers, sondern vorzüglich auf dem Inhalt und der inneren Beschaffenheit, der Werth, das Ansehen und die Glaubwürdigkeit eines Buches beruht: so wird auch diese Frage hier meistens aus dem letzern Gesichtspunkte untersucht und beantwortet werden. — Sie selbst aber verdient um desto sorgfältiger geprüft zu werden, theils indem überhaupt die frommen Betrügereien mit unterschobenen Schriften den Pöbel zu



täuschen, die Geschäftigkeit des Aberglaubens unter dem Namen großer Männer gleichwie des Hebräischen, so auch des Christlichen Alterthums Schriften herauszugeben, und endlich die Leichtgläubigkeit des Pöbels ohne Prüfung solchen Schriften Glauben beizumessen aus der Geschichte bekannt sind; theils da diese durch die Geschichte bestätigte Schwärmerei wirklich manchen schwachen Kritiker auf den Zweifel verleitete: als ob nicht etwa Moses Schriften, wie Moses Analypsis, die Schriften der Propheten, wie die Schriften Eldads und Modads, die Psalmen, wie Salomo's Psalmen, die Evangelien, wie das Evangelium Petri, Barnabä rc. die Apostelgeschichte, wie die Akta Matthiä, die Apostolischen Briefe, wie Jakobs Liturgie unächt seyn dürften; — als ob Niemand Bürge seyn könnte, daß nicht das ganze A. und N. T. die Erfindung eines spätern Schwärmers sey; — als ob wenigstens jene Bücher verdächtig seyn müßten, welche einst in der Sammlung mangelten, und jetzt, wer weiß, durch was für Mittel und Kunstgriffe in Umlauf gekommen wären. *

Was insbesondere den Beweis für die Aechtheit der Schriften des A. T. deren Untersuchung der eigentliche Gegenstand dieses Paragraphes ist, betrift, so ist derselbe weit härter und verwickelter, als da, wo die Authentie der Christlichen Religionsurkunden zu untersuchen ist. Diese nämlich fließen in einer sehr kleinen Periode zusammen; denn die Verfasser waren alle gleichzeitig: jene aber waren durch Jahrhunderte getrennt; denn zwischen Moses und den Schriften der Makkabäer verstrichen über tausend

* Hobbes, Spinoza, Morgan, Bolingbrocke, Voltaire rc.



tausend Jahre. Diese sind weit später abgefaßt und durch mehrere nahe Zeugen bestätigt: für jene verlieren sich beinahe alle Zeugen ihrer Existenz mit den Urkunden der Jüdischen Nation. Bei diesen kömmt die Vergleichung mit der übrigen Profangeschichte dem Forscher glücklich zu statten: aber in jenen wird sie erschwert, weil wir die Geschichte der Juden und ihrer Nachbarn gerade nur aus diesen Schriften kennen. Von diesen sind die Verfasser alle genennt, ihr Zeitalter bestimmt, ihre Absicht angegeben: in jenen finden wir viele anonymische, stehen zuweilen in Gefahr den Gegenstand oder den Sammler des Buches mit dem Verfasser zu verwechseln, und können oft, außer dem Namen des Verfassers, weder Vaterland, noch Zeit, wo er lebte, vermuthen. Allein wenn es auch nicht möglich wäre eben so genaue und entscheidende Beweise für die Aechtheit des A. T. und jeder einzelnen Theile in jedem Buche zu geben: so würde dennoch das Alterthum und das Ansehen aller dieser Schriften sicher genug bleiben. Eine Art Gewißheit nämlich wäre doch noch immer erreichbar; nun aber ist auch eine nicht vollendete Gewißheit doch Gewißheit; und wo kein Grund zum Argwohn, daß die Schrift unterschoben sey, vorhanden ist, da fängt die vorsichtigste Kritik zu glauben an.* — Doch, ich sagte nicht, es mangle an beruhigenden Beweisen, ich sagte nur der Beweis werde hier aus diesen und jenen Umständen härter als bei der heiligen Christlichen Bibliotheke geführt. Wirklich läßt sich von einer Seite auch in diesen Büchern keine Spur irgend einer Erdichtung, keine denkbare Absicht zu

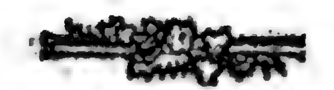
betrü-

* M. l. H. Döderleins Christl. Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeiten II. Th. S. 38.

betrügen und keine Möglichkeit so zu betrügen entdecken; von der andern aber sprechen positiv für ihr Alter und Aechtheit eine ununterbrochene Kette karakterisirter häuslicher und fremder Zeugen, und die noch heute obschon in allen Welttheilen zerstreut bestehende Jüdische Nation. Und nun, was kann selbst die zweifelnde Kritik noch mehr zur Probe der Authentie der Schriften aus einem so hohen Alter fordern? Ja! wäre sie nicht schon ungerecht, wenn sie überhaupt keine Schrift des Alterthumes als ächt annehmen wollte, die sich nicht auf eben die Art als authentisch karakterisiren würde? und müßte nicht schlechterdings bei einer solchen überspannten Forderung der Stab über alle die Werke gebrochen werden, die nebst den Hebräischen Schriften aus dem hohen Alterthume noch übrig sind, indem wirklich aus denselben keines vorhanden ist, dessen Aechtheit durch so viele Beweise dargelegt werden könnte?

Man kann, sagte ich 1tens, in diesen Büchern keine Spur irgend einer Erdichtung entdecken. — Ja! so ist es, vielmehr vereinigt sich in denselben alles um auch den entfernteren Wahn einer Betrügerei hindanzuhalten. — Ganz ächt aus diesem Gesichtspunkte findet man z. B. die Genesis. — Ein Betüger würde 1tens eben so wenig auf eine solche Weltschöpfung durch den Kraftwille der ewigen Vernunft, und auf eine solche Jugend der Menschenwelt, wie sie in der Mosaischen Genesis dargestellt werden, gerathen seyn: wie wenig die Schulen der Philosophen ohne Ausnahme, und je ein Verfasser einer Cosmogenie darauf gerathen sind; — und doch wird eine solche Schöpfung

von



von der unbefangenen Vernunft als einzig wahr anerkannt, und eine solche Jugend der Menschenwelt mit so geringen Anfängen in Orient durch die ganze bekannte Geschichte der Bevölkerung, der Sprachen und der Künste bestätigt.* Die Mosaische Genesis also karakterisirt sich schon vermöge der Nachricht, die sie vom Ursprunge der Welt und der Menschen enthaltet, zur wichtigsten und würdigsten Urkunde das ganze A. T. zu eröffnen. — 2tens würde ein Betrüger ferners, der Analogie nach, und der Mode der ältern litterarischen Betrüger gemäß, eine Genesis von Götter- und Halbgöttern, von Millionen Jahren und Reihen der Genien u. d. g. von Umschaffungen der Erde jetzt durch eine totale Ueberschwemmung, jetzt durch einen allgemeinen Brand, von welchen beiden unsere Naturforscher so vieles in den Archiven der Natur lesen, von anderen großen Weltbegebenheiten, Riesen und Heldenzeiten, Umkehrungen von Staaten und Eroberungen ungeheuerer Länder u. s. w. gesprochen haben, schwärmt nämlich einmal die Phantasie, so schaft sie sich lauter Bilder, die ins Große und Wunderbare gehen: — Aber von allen diesen Dingen spricht die Mosaische Genesis *nichts*. Ganz entsprechend der ganzen übrigen Geschichte der Menschenwelt und der Menschheit, dann der Theorie des menschlichen Verstandes und Vernunftes läßt sie die Bevölkerung des Erdplanetens durch ein Paar Menschen in Orient entstehen, findet sie anfangs bei deren Abkömmlingen nur Hirten und Jäger, später erst Ackersleute und hier und dort sich entwickelnde Künste, wozu vorzüglich die dringendsten allgemeinen Bedürfnisse Anlaß gaben, sieht sie die Menschen Jahrhunderte durch unstät in Horden herum

* M. s. Reimarus zehnte Abhandlung von den vornehmsten Wahrheiten der natürl. Rel. §. 13 — 16.

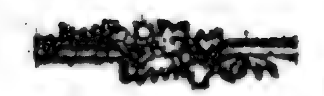
herum irren, und sich erst dann nach und nach, hier und dort in Staaten vereinigen, hier und dort den Handel und andere Künste und Gewerbe betreiben, wo sich die Ursachon einer solchen Vereinigung und eines solchen Bestrebens nach Handel und Künste aus der vorgängigen Geschichte und aus der Lage der Oerter von sich selbst darstellen.* — 3tens ein Betrüger hätte auch kaum die allmähligen Fortschritte, welche Menschen und Menschheit nach den Berichten dieses Buches thun, so nach der Wahrheit, welche die strengste Prüfung aushält, in so vielfältiger Verbindung, in so natürlicher Gradation, in so kleinen ungesuchten Vorfällen, und in einer so genau zusammenhängenden Ordnung zeichnen können.** —

4tens

* Die meisten Kritiker finden zwar Bedenklichkeiten gegen die Mosaische Schilderung der Welt zu Abrahams Zeit und glauben in selber zu große Fortschritte der Menschheit bezeichnet zu sehen. Der Grund daran zu zweifeln, liegt in der Angabe, daß sich schon zu Abrahms Zeiten die meisten Menschen in mehrere kleine Staaten vereinigt hätten, in Aegypten sogar ein monarchischer Staat von vieler Cultur, in Palästina ein schon aus seiner Kindheit getretener Handel da gewesen wäre u. d. g.; da doch nach einem andern Berichte eben dieser Genesis vor ein Paar Jahrhunderten Vorderasien nur eine einzige Familie enthalten hätte. — H. Eichhorn und H. Michaelis suchen diese Schwierigkeit dadurch zu heben, daß sie alle bisher aus Mose zusammengesetzte Chronologie für falsch erklären. M. s. Repertor. für bibl. und morgenl. Litteratur Th. V. S. 216.; Göttingisches Magazin 1780. St. 5. S. 186. ff. Ich denke sie im III. Bande oder in den Vorlesungen über die Bibel auf eine andere Art zu erläutern. Hier gehe ich sie vorbei, weil mir dort der Ort sie näher zu untersuchen schicklicher zu seyn scheint.

** M. s. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. II. Th. S. 332 — 338, wo mehrere Beispiele als Beweise dieses Satzes angeführt werden. Beispiele von der Art kann man auch in H. Goguets vortreflichen Buche über den Ursprung der Künste und Wissenschaften bei den ältesten Völkern, in Jerusalems Briefen über die Mosaischen Schriften und Philosophie, und in H. Heß Geschichte der Patriarchen gesammelt finden. —

Der



4tens ein Betrüger endlich hätte noch weniger den kindlichen und jugendlichen Ton der Erzählung dieses Buches, die reine ungekünstelte Natur, die originelste Einfalt, die ungemischte Sprache des Naturmenschen so nachahmen können, daß sich nicht hier und dort seine eigene Jugend im Vergleiche mit dem Gegenstande der Erzählung und sein Betrug jetzt durch einen etwas höher gestimmten und mit weniger Ursprünglichkeit bezeichneten, mit Luxus gemischten, oder überhaupt mehr gebildeten Ton, als ein Denkmal haben kann, welches das Zeitalter der Kindheit und Jugend der Menschenwelt schildert, verrathen hätten. Gewiß! so wenig als Welt und Menschen durch alle Jahrhunderte herab einerlei bleiben können, eben so wenig kann der Ton der Geschichte ebenderselbe bleiben; sondern Volk, Zeitalter und Inhalt müssen ihn jedesmal anders angeben. Aendert sich aber der Geschichtston mit den Zeitaltern: so kann es ja einem Betrüger kaum möglich seyn auch durch den Ton die Erzählung so zu karakterisiren, daß er nirgends seine Jugend verrathen würde; am allerwenigsten läßt sich dann die Möglichkeit denken, eine Urkunde der Urwelt so glücklich zu erdichten, daß man den Betrug auch nicht durch den Ton der Sprache entdecken würde, da nämlich die karakteristische Sprache einer solchen Urkunde nur eine plane, ungebilete, bilder-

reiche

Der beste Commentar in dieser Rücksicht ist, sagt H. Herder im III. Briefe das Studium der Theologie betreffend 1. Th. S. 49. wenn man in Reisbeschreibungen Orients das Leben der Ecemiten, ihre Sitten und Gebräuche liest, und von ihnen in diese so ältern Zeiten der Unschuld und Stärke hinaufschließt. Jerusalems Betrachtungen und Mosaischen Briefe, auch Delany's Abhandlungen über einzelne Punkte dieser Geschichte sind sodann Wegweiser zu näherer Beherzigung einzelner Stellen und Situationen.

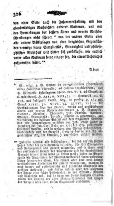
reiche und abstractionslose Sprache seyn kann. * Es äußert sich also in der Mosaischen Genesis weder von Seite des Inhaltes, noch von Seite der Darstellungsart der daselbst erzählten Dinge, und auch nicht von Seite der Sprache die mindeste Spur eines Betrügers; sondern sie charakterisirt sich vielmehr aus allen diesen Gesichtspunkten als ein wirkliches ächtes Denkmal der Urwelt. ** — Vereinigt man mit diesen Merkmalen ihrer Aechtheit die Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Zusammenordner sogar jedes Wort seiner Urkunde gab; sein Bestreben, nichts verloren gehen zu lassen, das aus den einzelnen Einschaltungen sichtbar wird, und das ganze übrige Verfahren des Ordners, so wird man von neuem zum Bekenntnisse geleitet: der Inhalt dieses Buches könne nicht erlogen seyn. *** — In diesem vortheilhaften Urtheile wird man noch mehr bestärkt, wenn man zugleich beobachtet, wie dieses Buch von

---

* Kritiker vom ersten Range halten aus dieser Ursache auch den Ton der Erzählung der Mosaischen Genesis für den stärksten Beweis ihrer Aechtheit. Ich, sagt H. Eichhorn im II. Th. seiner Einleit. ins A. T. S. 330. kenne keinen überzeugendern Beweis für die Aechtheit der Patriarchengeschichte als diesen für den, der für Natur und Einfalt ein offenes Herz hat, und sich in die Jugend der Welt und in das häusliche Leben eines Hirten herabsetzen kann. M. s. Herders III. Brief das Stud. der Theolog. betreff. I. Th.

** Die Bücher Moses, sagt Herder Ep. Cit., fangen von alten Erzählungen an, bei denen es der Inhalt und Ton, die Farbe der Erzählung, ihr Abgebrochenes, ihr Wechselndes selbst mit dem göttlichen Namen, kurz, ihre ganze fragmentarische Zusammenordnung zeigt, daß Moses sie nicht ersonnen, oder durch Gabriel aus den Wolken empfangen, sondern daß er aus ältern Traditionen oder Urkunden geschöpft und mit einer Genauigkeit zusammengeordnet habe, die dem ältern Geschichtschreiber menschlicher Dinge so wohl ansteht.

*** H. Eichhorn Einleit. ins A. T. II. Th. §. 428. S. 832.



von einer Seite auch die Zusammenhaltung mit den glaubwürdigen Nachrichten anderer Nationen, und mit den Bemerkungen der bessern ältern und neuern Reisebeschreibungen nicht scheue; * von der andern Seite aber alle andere Völkersagen von eben dergleichen Gegenständen vermöge seiner Simplicität, Genauigkeit und philosophischer Wahrheit weit hinter sich zurücklasse; wie endlich unter allen Nationen keine einzige sey, die etwas Aehnliches aufzuweisen hätte. **

Aber

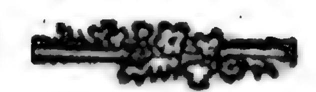
---

* M. vergl. z. B. Gesner de navigationibus Phoenicum extra columnas Herculis, ad calcem Orphicorum, und J. Michaelis Spicilegium Hebr. ext. T. I. ad Genes. X. 6. mit Genes. K. XII, 6. XIII, 7; — Herodot's II. C. 103, und Jablonski Panth. Aeg. in proleg. p. 41, mit Genes. XLIII, 32. XLVI, 34. XLVII, 22; — die Beobachtungen über den Orient, welche aus verschiedenen ältern und neuern Reisebeschreibungen z. B. Rauwolfs, Sandys, Olearius, Thevenot, Joh. Chardin, Arvieux, Maillet, Maundrels, Pococke, Russells etc. gesammelt, zur Aufklärung der heiligen Schrift aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Joh. Ernst Faber zu Hamburg bei Joh. Carl Bohn von 1772 bis 1779 zum Drucke befördert wurden, und in welchen eine Menge Schriftstellen, insbesondere auch der Genesis, (wie es das im III. Th. angeschlossene Register beweist,) aus selben erklärt werden.

** Indessen nämlich alle Völkersagen, die sich auf ein solches hohes Alter der Menschenwelt beziehen, alle ihre Theogonien und Kosmogonien von Fabeln wimmeln, und in ihnen auch der vertrauteste Kenner des Alterthums und der symbolischen Sprache keinen Sinn mehr zu finden weiß: haben im Gegentheile die Nachrichten der Mosaischen Genesis ihren ursprünglichen sprechenden Sinn, den reinen aber doch noch immer verständlichen Kindersinn der Urwelt beibehalten, machen sie noch immer auf philosophische und historische Wahrheit den größten Anspruch, und stecken endlich über den Ursprung der Dinge eine solche Philosophie, so voll Einfalt, Würde und Wahrheit auf, daß sie schon um dieses einzigen Stückes willen den Vorzug vor allen übrigen Versuchen und Sagen der Vorzeit über eben diesen Gegenstand verdienen.

Aber auch alle die übrigen Stücke, welche die heilige Jüdische Bibliotheke bestimmen und umfassen, charakterisiren sich vermöge eben dieses Mangels an kritischen Spuren der Neuheit und des Widerspruches zu ächten Denkmälern der Dinge, welche sie enthalten. Auch in ihnen nämlich äussert sich nirgends weder von Seite des Inhaltes, noch von Seite der Darstellungsart, oder der Sprache, oder in Vergleichung mit der glaubwürdigen ältern und neuern profanen Geschichte u. s. w. der mindeste Widerspruch, die mindeste Spur eines Betruges; sondern die Sitten, die Zustände, Religionsbegriffe, Sprache und die ganze Geschichte harmoniren sowohl unter sich, als auch mit allen den bezeichneten Hauptlagen Israels, allen Revolutionen und Veränderungen in der kirchlichen politischen und gelehrten Verfassung, allen besonderen Zeit- Lokal- und Personalumständen so genau, daß alles darinn Enthaltene für die Gewissenhaftigkeit, Redlichkeit, Genauigkeit und Wissenschaft der Verfasser, und für die Wahrheit der von ihnen aufgezeichneten Geschichte spricht und entscheidet.

So anschaulich wahr z. B. zeichnen sie 1) (wenn ich noch einmal in die Genesis zurückgehen darf,) die Sitten, die Religionsbegriffe, Gebräuche und die Sprache der Nomadischen Stammväter Israels und der nächst folgenden Zeiten. — Das Sanfte und Einförmige der Nomadischen Lebensart oder des Hirtenlebens giebt und erhält Einfalt in den Sitten, und häusliche Redlichkeit, Gutherzigkeit, Gastfreiheit sind ihr Eigenthum. Verfeinert sie



auch die Sitten nicht, so entfernt sie doch eben so die rohe Wildheit, wie die städtische Uippigkeit, und ist das Mitteldinq zwischen beiden. Gleichwie sich aber die Nomadischen Sitten durch Einfalt, Redlichkeit und Gutherzigkeit auszeichnen: so kann man auch Simplicität und Gutherzigkeit als zwei Hauptzüge sowohl der Nomadischen Regierung als auch der religiösen Gebräuche, (indessen man sich den Hausvater zugleich als Emir, und zugleich als Haus- und Landespriester zu denken hat,) voraussetzen; und würde also die Gottheit eine solche Familie oder Volk einer höhern Erscheinung würdigen, so müßte man deswegen nothwendig eine solche Mittheilung und Umgang als Mittheilung und Umgang eines Freundes mit einem Freunde denken. Die Sprache endlich eines solchen Volkes dürfte nur den Vorrath sinnlicher Begriffe, die es sich durch Erfahrung gesammelt hatte, umfassen, und die höhern und geistigern Begriffe, die etwa zu diesen sinnlichen Kenntnissen und Begriffen nach und nach hinzukommen würden, mit Namen sinnlicher Dinge ausdrücken. Auf alle diese Voraussetzungen leitet den Forscher eine auf die Natur der Sache selbst gebaute Theorie: — Und nun gerade so schildern diese Schriften, da sie sich mit der Zeichnung der Patriarchalischen und der zunächst darauf folgenden Zeiten beschäftigen, die Sitten, die Regierungsart, die Religionsbegriffe, Gebräuche, Erscheinungen der Gottheit und Sprache. Alles sowohl im häuslichen Umgange, als auch bei Verträgen, Kauf, Tausch und Bündnissen u. d. g. athmet edle Einfalt, Redlichkeit und Gutherzigkeit *; der Hausvater ist zugleich Emir,

Haus-

* M. s. Genes. XIII, 8 — 11. XIV, 14 — 24. XVI. XVIII.

Haus- und Landespriester; * jeder Stein kann ein Altar werden, das Opfer, das dargebracht wird, ist einfach, und wird mit Gutherzigkeit dargebracht **; der Umgang der Gottheit durch Erscheinungen ist der Umgang eines Freundes mit einem Freunde; *** und die Sprache endlich ist dürftig, sinnlich, nur wenig gemischte Sprache des Naturmenschen.

2) Eben auch so ganz der Lage der frühern Nachkommen Israels, der Revolution, welche sie in Aegypten, als sie daselbst zu einem Volke heranwuchsen, erfahren mußten, und den Folgen derselben parallel sind die Zeichnungen, welche diese Schriften von deren Sitten, religiösen Denkensart, den fortgesetzten Erscheinungn der Gottheit und der Nationalsprache aus den Zeiten Moses, Josua und der Richter entwerfen. — Es hatten, nach dem Berichte dieser Schriften, die Nachkommen der großen Hirten Abraham, Isaak

XVIII, 1 — 10. XIX, 1 — 4. XXI, 22 — 34. XXIII, 1 — 20. XXIV. XXV, 29 — 34. XXVI, 12 — 23. 27 — 34. XXVII, 1 — 27. XXVIII, 20 — 22. XXIX — XXXIII. XXXV. XXXVII. XXXIX — L.

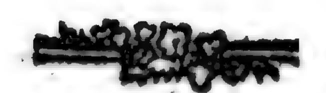
* M. s. Genes. XII. 7. 8. XIII, 4. 18. XXII, 9. XXVI, XXVIII, 18. XXXV, 14. 15.

** M. s. eben die unmittelbar vorhin citirten Stellen.

*** M. s. Genes. XII, 1. 7. XIII, 14 — 18. XV, 1 — 21. XVI, 1 — 13. XVII, 1 — 23. XVIII, 15. 17 — 33. XIX, 5 — 22. XXI, 12 — 23. XXII, 15 — 19. XXV, 22. 23. XXVI, 2 — 5, 24. XXVIII, 12 — 16. XXXI, 24. XXXV, 1. 9 — 13.

Isaak und Jakobs, sobald sie in Aegypten zu einem beträchtlichen Volke heranwuchsen, nicht eben das günstige Schicksal ihrer Stammväter. Es sahen der Aegyptische Fürst und die Grossen dieses Landes den Wachsthum dieser fremden Kolonie keinesweges gleichgültig an, und da man aus einer übel angewandten Staatspolitik deren Minderung durch verschiedene sehr harte Mittel (deren Erfolg aber niemals den Wünschen des Hofes entsprach,) eine Zeitlang versucht hatte, so ward endlich die offenbare Unterdrückung und Sklaverei derselben beschlossen. Das Volk Israel also, welches so lange vorzüglich wegen Josephs Verdienste die Gastfreyheit der Aegypter in dem waideureichen Lande Gosen genoß, war jetzt Sklavenkolonie, und mußte dies unverdiente Joch lange tragen. Das ganz natürliche Resultat dieser seiner traurigen Lage war, daß es endlich auch nach und nach nicht nur eine sklavische Denkungsart und Sitten annahm; sondern daß es auch, gewohnt an Despotismus und an die Idee einer Morgenländischen Königsmajestät, beide diese Begriffe und Denkart in die Religion übertrug. Sowohl die Sitten also, als auch die Religion dieses Volkes wurden sklavisch. Nun aber bestimmen das Gepräge und den Charakter sklavischer Sitten: Frechheit, Hartheit, Halsstärrigkeit, Undankbarkeit, Wankelmuth, Ungehorsam, Treulosigkeit und Lüsternheit nach einem Zustande, den ein sklavischer Geist für Freyheit hält, der aber im Grunde nur ein Zustand der Zügellosigkeit ist. Eben dies ist der Charakter einer sklavischen Religion: die Gottheit wird nicht als der liebvolle Menschenvater, als der Gott der Liebe, sondern als Despot, als eine unzugängliche Majestät betrachtet; wird eigentlich nur gefürchtet, nicht aber durch Vertrauen und Liebe verehrt; es

wird



wird ihr (anstatt durch wahre warme Herzensreligion) eigentlich nur durch äußeres ängstliches sklavisches Religionsceremoniel (wie einem irdischen Tyrann,) gehuldigt, und deren Dienst endlich, wenn sich nach dem Dünkel eines solchen sklavischen Geistes eine bessere Gottheit darbeut, desto leichter verlassen, je lästiger derselbe ist, wenn er auf solche Begriffe gegründet und nach solchen Begriffen entrichtet wird. — Aus dieser Ursache müßte sich auch die Gottheit selbst, wenn sie einen solchen Menschen oder Volk außerordenflicher Führungen und Belehrungen zum Endzwecke der Menschheit und der Religion würdigen wollte, wenigstens anfangs sich an seine Denkart anschließen, und in seinen Verordnungen, Anstalten und Führungen, um ihnen Eingang und Dauer zu verschaffen, das Betragen und die Sprache einer Morgenländischen Majestät in soferne annehmen, in wieferne eine solche Herablassung die Sinnlichkeit eines solchen Menschen, oder Volkes nothwendig macht, und Gottes Heiligkeit sie gestatten kann. Nur unter solchen Zeichnungen und Gemälden dürfen und können also auch die Sitten des Israelitischen Volkes um diese Zeiten, dessen Religionsbegriffe, Gottesführungen und Erscheinungen u. s. w. in einer ächten Geschichte aufgestellt werden, wenn der Zustand seiner Sklaverei als wirkliche Thatsache einmal vorausgesetzt wird. Jede andere Zeichnung wäre ein Widerspruch, ein Sprung und Verrückung: — Nun aber gerade so schildern wieder Moses und die Verfasser der Bücher Josua und der Richter die Sitten dieses Volkes um diese Zeiten, die Religionsbegriffe, Religion, die fortgesetzten Führungen Jehova's mit Israel, und Sprache. Alle diese Schriften bezeichnen dessen Sitten als sklavisch, barbarisch, und klagen stets über seinen Hartsinn, Wankel-

kelmuth, Ungehorsam, und öfters auch wirkliche Untreue.* — Alle schildern auch seine religiöse Denkart als sklavisch, meistens durch knechtische Furcht, anstatt durch Liebe und kindliches Vertrauen beseelt, und überhaupt mehr sinnlich als geistig.** Auch die Erscheinungen der Gottheit werden nicht mehr, (wenn man jene ausnimmt, deren z. B. Moses und Josua und andere Geistesmänner gewürdigt wurden,***) als freundschaftlicher Umgang, wie bei den Patriarchen, dargestellt; sondern sie selbst sind, gleichwie die Sprache fürchterlich-feyerliche Königssprache ist, Gegenwart der höchsten Majestät †, Gegenwart einer Majestät, die eben dessentwegen auch eine prachtvolle Bedienstung fordert ††. Auch in der Sprache herrscht

* II. B. Moses V, 21. XVI, 23. XXVII, 1 — 5. XXXII, 1 — 7. 22 — 25. III. B. Moses XI, 1 — 6. XIII, 31 — 34. XIV, 1 — 10. XVI. XX, 2 — 6. XXI, 4, 5. XXV, 1 — 3. Josua VII, 1. Richter II, 10 — 13. 16 — 23. III. IV. VI. VIII, 33 — 35. X, 6. XIII, 1.

** M. s. vorzüglich V. B. Moses I. H.

*** II. B. Moses XXXIII, 11 — 23. Josua I — 10. II, 7 — 14. &c.

† II. B. Moses XVI, 7. XVII, 16. XIX, 12 — 25. XX, 18 — 26. XXII, 24. XXIII, 20 — 33. XXIV, 10, 11, 15, 18. XXXII, 7 — 11. 31 — 35. XXXIII, 3, 5, 20 — 23. XXXIV, 35. XL, 31 — 36. III. B. Moses IX, 23, 24, X, 1, 2. XI — XXVII. IV. B. Mos. XI, 1 — 3. 33, 34. XII. XIII, 10 — 40. XVI. XX, 6 — 13. XXI, 6 — 9. XXV, 3 — 6, 11 — 40. XXVII, 12 — 14. XXXI, 1, 2. XXXIII, 51 — 56. V. B. Mos. II, 25. VII, 10. XXIX, 20 — 29. XXXII, 19 — 27. Josua VII, 10 — 15. Richter II, 14, 15. 20 ff. III. X, 7 — 15.

†† M. s. II. B. Moses XXV. XXVI. XXVII. XXVIII. XXIX. XXX. XXXVIII, 24 — 31. Aus dem III. B. Mo-

herrscht nicht mehr der Ton einer originellen Einfalt; sondern er ist schon höher gestimmt und gemischt mit mannigfaltigen Farben der fortgeschrittenen Kultur und des Luxus.

3) Einen eben so parallellen Gang der Sitten, der religiösen Denkart und Religion, der Sprache u. d. g. beobachten diese Schriften, da sie die Geschichte der fernern Schicksale und Revolutionen der Nation Israel unter dem Regimente der Könige, sowohl da sie noch vereint einen einzigen Staatskörper, als auch da sie getrennt ein doppeltes Reich bildete; — nach dem Umsturze beider Reiche; — zur Zeit des Exils und in den darauf folgenden Zeiten bis nahe an die Zeiten Jesu des Nazarethaners verfolgen. — Die Folgen der sklavischen Denkart Israels äußerten sich vorzüglich (den Nachrichten des Buches der Richter gemäß,) unter der Regierung der Richter. Es vergaß hier dieses Volk nicht nur seines Jehova, dem es doch sein Ruheleben unter Hütte und Weinstock und alles, was es war, zu verdanken hatte; sondern verehrte auch öffentlich den Baal, vertrieb die Kananiter nicht und ward ein träger Sklave dieser seiner benachbarten Tyrannen. Außerordentliche Zeiten indessen pflegen auch außerordentliche Männer, und grosse Gefahren kühne, wagende Seelen zu erwecken, die mit

---

Moses die sieben ersten Hauptstücke, dann das XI. H. — zum XXVII. IV. B. Moses IV. V. VI. VII. — X. XV. XVIII.

mit Löwenmuth die Sache der Religion und der Menschheit vertheidigen, und so erweckten auch diese Umstände Helden in Israel, deren Thaten eben das kurz vorhin benannte Buch beschreibt. Sie erweckten einen Othoniel, Aod, Samgar, Debora, Barak, Gideon, Jephte, Simson u. d. g. Allein obschon diese Männer in mancher Rücksicht von Zeit zu Zeit den Ausartungen Israels einen Damm entgegensetzten, so konnten sie es doch nicht hindern, daß nicht endlich im Grunde eine wahre Anarchie entstand. Nun sehnt man sich vorzüglich zur Zeit der Anarchie nach einem Mittel, dadurch wieder Sicherheit, Ruhe und Bequemlichkeit hergestellt würden. Für ein solches Mittel hielt Israel die Aufstellung eines Königs, begehrte einen König und erhielt ihn auch. Die Nation Israel erhielt also jetzt, und zwar auf eine lange Zeit eine andere Regierung, aber nun mußte sie alle die Veränderungen erfahren, welche gemeiniglich in einem so langen Zeitlaufe das Loos einer jeden andern Nation waren: — Veränderungen nämlich in der kirchlichen politischen und gelehrten Verfassung: Veränderungen durch das Steigen oder Fallen der Religion und der Moralität, durch das Entstehen roher, oder verfeinerter Sitten, des Luxus u. d. g. durch Verbesserung oder Verschlimmerung des Einheimischen, oder durch stufenweise Mischung des Einheimischen und Ausländischen; — Veränderungen, die jetzt aus der heranwachsenden Volksmenge, aus ihrer Barbarei oder Kultur, jetzt aus ihren besondern Verhältnissen und Lagen, aus Krieg, Siege oder Niederlage, vermöge der Macht oder der Schwäche der benachbarten Nationen u. s. w. entstanden. Wirklich! unzählig sind die Veränderungen, ihre Mischungen und Quellen, welche die einzelnen heil. Bücher der Hebräischen Nation bezeichnen.

Nun

Nun aber hängen doch wieder alle Erzählungen von dergleichen Veränderungen bis auf die geringsten Umstände auf das genaueste unter einander zusammen, und, (was hier die Hauptsache ist,) die Zeichnungen der Sitten, der Religionsbegriffe und der Religion, der Art der Gottesführungen mit Israel in diesen Zeiten, und endlich der Sprache halten eben wieder mit jenen überall gleichen Schritt. Die nothwendigen Gränzen dieser Schrift erlauben zur Bestättigung dieser Angabe nur die Aushebung einiger Hauptbeispiele.

David z. B. verschafte durch mehrere Siege der Nation Ruhe, Sicherheit, Bequemlichkeit und Reichthum, beförderte durch verschiedene Anstalten Religion, Sitten, Künste und Wissenschaften, und begeisterte, als selbst ein heiliger Sänger und Stifter einer heil. Kapelle, den Hebräischen Dichtergeist so, daß nun die Führungen und Großthaten Jehova's, Israels besondere Verhältnisse zu ihm, und Pflichten, dessen beobachtete Treue, oder Undank und Meineid feyerlich in Liedern abgesungen wurden. — Salomo, der weise Davidssohn, trat nicht nur, bis er ein Weib ward, in die Fußstapfen seines Vaters, sondern übertraf ihn auch noch in mancher Rücksicht. Er war nämlich nicht nur ein heiliger Sänger, sondern auch ein Weiser, ein Forscher, gleichwie der Natur und ihrer Geheimniße, eben so der sittlichen Weisheit, ihrer hohen Endzwecke und Seligkeiten, Lehrer und Schriftsteller von beiden, eben so groß in Denksprüchen und in Enträthslung derselben, wie in der Naturkunde und an morgenländischer Pracht. So schildern diese Schriften diese zween Fürsten des noch vereinigten Israels, und

deren,

deren langdauernde Regierung.* Und nun welchen Einfluß auf Sitten, Religion und Sprache mußte nicht eine solche Regierung haben? Welche neue Form mußte sie nicht selbst den fortgesetzten außerordentlichen Gotteserscheinungen geben? Nach den Berichten eben dieser Schriften finden wir auch wirklich solche politische und religiös-moralische Veränderungen. Es fängt zwar von einer Seite der Luxus unter Israel zu herrschen an,** von der anderen aber verfeinern, erhöhen und erweitern sich nicht nur Sprache, Religions- und Sittlichkeitsbegriffe, sondern hier ist sogar das goldene Zeitalter der Hebräischen Sprache zum Theile zu bestimmen;*** und gleichwie man hier die Hebräische Republik in der höchsten Blüthe wahrnimmt, † so sieht man zugleich Religion und Moral auf einer Höhe, in einer Art Reinigkeit und Vollständigkeit, auf welcher man sie bisher noch nie sah. ††

Der zwölfstämmigte Körper Israels, der bisher durch ein gemeinschaftliches Gesetz und Interesse verbunden war, theilte sich unter Salomo's Söhne in zwei Reiche, deren

---

* M. s. II. B. der Könige, III. B. bis H. XII. I. B. der Chronike vom XI. H. an bis zum Schluße; II. B. bis H. IX.

** M. s. vorzüglich III. B. der Könige vom IV. H. an bis auf das XI.; ferners die Schrift unter dem Titel: der Prediger, und das Hohe Lied.

*** Die Sprache nämlich, in welcher besonders Davids vollgültige Nationallieder, Fest- und andere Gesänge von ihm, oder gleichzeitigen Sängern, und Salomo's Hohes Lied geschrieben sind, zeichnet sich vorzüglich durch Reinheit, Schönheit, Adel, Feuer, Reichthum und einen besonderen hohen Schwung der Beredsamkeit und der Poesie aus.

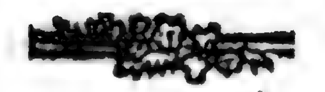
† Diese Größe und innere Stärke erreichte nach dem Tode dieser Fürsten Israel niemals mehr.

†† Zeugen sind die Religions- und Sittenlehren der Davidschen Psalmen und Salomonischen Denk- und Sittensprüche.

deren ein jedes bis zum Untergange seine eigenen Könige hatte. Die meisten derselben wichen von Davids erhabenem Beispiele zurück, und machten sich nicht, wie jener, die Beförderung der Religion und Nationalglückseligkeit zum Endzwecke ihres Regimentes. Als Sklaven niederer selbstsüchtiger Leidenschaften suchten sie ihre thierischen Lüste zu befriedigen, und unbekümmert um das allgemeine Wohl und um die Religion, erlaubten sie sich alles, wohin sie ihre unseligen Leidenschaften trieben, und brandmarkten oft ihr selten langes Leben nicht nur durch Schandthaten verschiedener Art, sondern auch durch Meineid gegen Jehova. Einige indessen gab es doch unter ihnen, die der alte Geist der Frömmigkeit, einer ächten Volksliebe und Patriotismus belebte, und die also zu verschiedenen Zeiten eine Reformation, und diese nicht ohne Erfolg vornahmen. So bezeichnen diese Schriften die Zeiten und die Lage des getrennten Israels unter den Königen Israel und Juda bis zum Untergange beider Reiche.* Ein steter Wechsel von innern Unruhen und Erschütterungen beider Staaten, von Sinken, Fallen und Wiederaufleben der Religion, Moralität und Sprache wäre, wie es scheint, das ordentliche und natürliche Resultat einer solchen verwirrten Lage, und so schildern auch zum Theile diese Schriften die Sitten und religiöse Denkart dieser Zeiten. Aber im Grunde scheinen sie doch hier einen Sprung zu machen, indem sie Moralität und Religion, oder wenigstens die Religion- und Sittenlehre im Ganzen immer vorrücken, sich immer einer höhern Ver-

voll-

* M. s. III. B. der Könige vom XII. H. an, und IV. B. der Könige. II. B. der Chroniken H. X. bis zum Schluße. — Unter den Reformatoren der Jüdischen Könige zeichneten sich aus: Josaphat, Ozias, Ezechias, Josias.



vollkommung nähern*, und die Sprache in der Blüthe der Davidischen Zeiten fortbestehen lassen.** Allein es ist dies nur ein scheinbarer Sprung, da sie selbst eine ganz natürliche Quelle angeben, aus welcher sich diese dem Anscheine nach mit der übrigen physischen und moralischen Lage dieses Volkes kontrastirende Begebenheit erklären läßt. Das Samuelische Institut der Prophetenschulen nämlich erhielt sich noch immer ungeachtet aller übrigen Veränderungen. Aus diesen traten nun von Zeit zu Zeit auf höhern Antrieb und Leitung Männer hervor, Männer die daselbst gleichwie in religiösen und sittlichen und anderen Kenntnissen eines ächten Israelitens, eben so in der Sprache und im Vortrage gebildet und geübt waren; Männer, die auf diese Art nicht nur vor dem Stromme des herrschenden Verderbnisses verwahrt, sondern auch geschickt genug gemacht wurden, sowohl um gegen die tyrannischen Fürsten die Rechte Israels und Juda, als auch gegen den Verfall der Religion und Sitten die Rechte der Tugend, Jehova's besondere Ansprüche und Moses Verordnungen zu vertheidigen. † Bei einem solchen fortdauernden In-

---

* Man sieht nämlich in den Schriften der Propheten, wie sich manche Religion- und Sittlichkeitsbegriffe noch immer mehr reinigen. Die sinnliche Meynung z. B.: Gott habe ein besonderes Wohlgefallen an Opfern, erhält schon manche Erschütterung; Verehrung aber im Geiste wird im Gegentheile immer mehr empfohlen, und die Nothwendigkeit und Gewißheit der Umänderung der Mosaischen Verfassung gefühlt und gesehen. Das Sinnliche wird zwar nicht vergeistigt, (es war dies dem Christenthume vorbehalten,) aber doch verfeinert u. s. w.

** In dieser Blüthe oder Reinheit, Stärke und Reichthum sieht man sie nämlich auch noch in den Schriften der Propheten fast ohne Ausnahme herrschen.

† Männer von der Art, die wir noch aus ihren Schriften kennen, sind: — Hosee, der sein prophetisches Amt unter dem

Institut aber, das hier, nach den Berichten dieser Schriften, auch noch beständig durch eine höhere Leitung zum Endzwecke der theokratischen Führungen mit Israel fortregiert wurde, ist es wohl ein Wunder, wenn man in den Schriften solcher Männer die Sprache in eben dem Adel, Reinheit und Reichthum, wie zu Davidszeiten, blühen, die Religions- und Sittlichkeitsbegriffe aber sich auch noch vervollkommen sieht? Oder, was eben dies ist, ist es wohl ein Wunder, wenn die sittliche Natur, gleichwie die physische, stufenweise in der Vervollkommung hier oder dort fortschreitet, so lange ihr Fortschreiten nicht gehindert wird?

Beide Reiche, (wie uns eben diese Schriften in ihrem fernern Verfolge versichern,) durch stette innere Erschütterungen und Entzweiungen geschwächt, wurden endlich fremden Siegern zur Beute, ihre Bewohner herausgerissen und in fremde Staaten als Sklavenkolonie verpflanzt. Traurig war hier das Loos der Jüdischen Kolonie, aber noch trauriger das Loos der Israelitischen Bürger. Denn nach einem siebenzigjährigen Exil fieng das Reich Juda von neuem wieder zu entstehen an, und dauerte

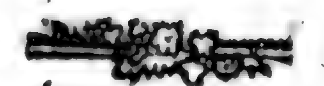
dem Jüdischen König Ozia anfieng, und selbes unter der Regierung sowohl der Jüdischen Könige Joathan, Achaz, Ezechia, als auch der Israelitischen Könige Jeroboam des IIten und seiner Nachfolger bis zur Zerstörung Samariens fortsetzte; — Amos, Esaias, Jonas, Michäas, die alle dem Propheten Hosee gleichzeitig waren; — Nahum, der unter Ezechia und nach Sennacheribs Expedition prophezeyte; — Hieremias, und sein Schüler Baruch, Sophonias und Joel, die alle zur Zeit des Jüdischen Königs Josia's berühmt waren, nachmals aber länger oder kürzer ihr prophetisches Amt ausübten. Noch sehr vieler anderer erwähnen die heiligen Hebräischen Annalen, welche selbst Propheten ihr Daseyn schuldig sind.

erte noch Jahrhunderte durch unter verschiedenen Formen fort: das Reich Israel aber entstand nie mehr, und die Glieder desselben, die noch in ihr Vaterland zurückkamen, kamen daselbst nur als Glieder der zurückwandernden Jüdischen Kolonie an. Nothwendig mußte diese große Revolution mit dem Israelitischen und Jüdischen Staate auch große Revolutionen in Israel und Juda veranlassen. Den größten Stoß mußte vor allen die Hebräische Sprache erhalten; denn eine gefangene Kolonie muß sich ja nothwendig eben so sehr seiner eigenen Sprache entwöhnen, wie sehr sie von der anderen Seite an die Sprache und Schrift ihrer Sieger durch Umstände gebunden wird. Man findet auch wirklich die Sprache der Hebräischen Denkmale, welche nach dem Hebräischen Exil geschrieben, und bis auf uns aufbewahrt worden sind, plat, einfach, rauh, kalt, ohne Lebhaftigkeit und ohne Würde. * — Sitten und religiöse Denkart aber dürften doch dadurch geradezu nicht eben in Verfall gerathen seyn. Das Babylonische Exil nämlich ist auf keine Art der Aegyptischen Sklaverei zu vergleichen, und es durfte also auch nicht nothwendig die Folgen der letztern, d. i., sklavische Denkart von neuem hervorbringen. Das Jüdische Volk nämlich, das jetzt in die Babylonische Gefangenschaft geführt wurde, war allerdings schon aus seiner Kindheit getreten: indessen sich die Israeliten in Aegypten im Zustande einer tiefen Kindheit befanden. Es hatte jenes bereits eine weitaussehende Bildung erhalten, da die Aegyptischen Israeliten nur einer Art Bildung erst in der Wüste entgegengeführt wurden; es hatte jenes seine Priester und Propheten ** bei sich,

und

* Von der Art ist z. B. die Sprache in Esra's Schriften.

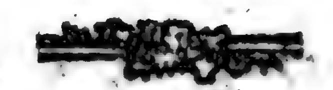
** Der Prophet Ezechiel z. B. wurde mit dem Jüdischen Kö-



und es ward ihm gegönnt, den Gottesdienst und Wandel nach seinem Gesetze zu entrichten: indessen es den Aegyptischen Israeliten an Propheten überhaupt, und an einer bestimmten Gesetzgebung mangelte. Dem Jüdischen Volk und dessen Fürsten also mangelte es um diese Zeiten nur noch an Stärke oder Geistesgrösse, oder am religiösen Patriotismus, der David und andere wackere Regenten beseelte, und durch sie so herrliche Dinge wirkte; nun aber um diesen edlen Geist der religiösen durch Moses gegründeten Verbrüderung zu erwecken, und neues Leben in die Religion selbst zu bringen, war diese Revolution nicht nur kein Hinderniß, sondern vielmehr das treffendste Mittel. Der Israelite nämlich sowohl, als auch der Jude mußten sie nach dem Geiste und der Sanktion ihres Gesetzes als Strafe ihrer Irreligiosität und sittlichen Ausartung ansehen; beide konnten indessen, und mußten sich vermöge der ihnen gemachten österen Verheißungen mit einer Art Wiederherstellung ihrer Reiche trösten, wenn sie diese Verpflichtungen von neuem besser zu beobachten und zu erfüllen anfangen würden; anstatt also Religiosität und Moralität gering zu achten, lernten sie vielmehr selbe auf ein neues schätzen, und wurden vermöge dieser besonderen Lage auf eine vorzügliche Art dazu erweckt. — Eine Art Mischung aber in Religion, und Sittlichkeitsbegriffen, eine Mischnng von Einheimischen und Ausländischen, eine neue Einkleidung und Erklärung, neue Terminologie, auch das Entstehen verschiedener Sekten

u. d.

König Joachim nach Babylon gefangen abgeführt, und prophezeyte bis zum Untergange des Reiches Nabuchodonosors. Um eben diese Zeiten verrichteten auch ihr prophetisches Amt: Daniel, Habakuk, Abdias, Haggai und Zacharias.



u. d. g. sind, um desto eher als Folge dieser Revolution denkbar, da sich die gelehrten Juden und Israeliten nach und nach jetzt im Umgange der Chaldäischen, jetzt der Persischen, Aegyptischen, und endlich auch der Griechischen und Römischen Weisen befanden, welche um diese Zeiten bereits so vorgerückt waren, daß sie dem Israelitischen Forschungsgeiste neue Ermunterung, Schwung und Leben mittheilen konnten. — So kann man sich ungefähr die Folgen dieser Revolution in Rücksicht auf Sprache, Sitten und Religion denken, und nun gerade so schildern auch diese Schriften und einige andere, die zwar von einem spätern Datum, aber doch äußerst glaubwürdig sind, den Erfolg dieser Revolution, oder so findet man es in denselben. Die Sprache, wie ich schon erinnerte, litt überaus viel.* In Rücksicht auf die Religion und Sittenlehre, dann auf praktische Religion und Sittlichkeit war Israel und Juda, nach den Berichten dieser Schriften, Jehova und dem Gesetze nie so ungeheuchelt, so standhaft und ungetheilt treu, nie so eifernd für beide, als eben damals;** nie war auch der Israelitische Forschungsgeist in einer solchen Thätigkeit und in einem so hohen Schwunge, als wieder eben damals; † nie näherte man sich auch so dem Geiste der Mosaischen Gesetzgebung, und endlich nie war die Hebräische Sittenlehre so nahe an der Gränze ihrer Vervollkom-

---

* Es ist dies die Epoche, wo sie aufhörte, Vaterlandssprache und Sprache des gemeinschaftlichen Umganges zu werden.

** M. s. die zwei Bücher der Makkabäer, und Josephus Flavius Judengeschichte.

† Dies beweisen die litterarischen Produkte dieser Zeiten, die um diese Zeiten, oder nicht lange darnach errichteten Akademien, Bibliotheken, getroffenen Schulanstalten, und selbst das Entstehen verschiedener Orden und Sekten.

kommung.* Auch die Mischung von Fremden und Einheimischen, und anstatt eines Aegyptischen, ein Chaldäisches, Persisches, oder Griechisches Kleid, Geschmack und Erklärung u. d. g. findet man überall ** Auch Sekten sieht man in spätern Zeiten, wohin diese Schriften nicht mehr reichen, entstehen.†

Noch einmal entstand vor dem vollen Untergange des in den mannigfaltigsten Rücksichten merkwürdigen Jüdischen Staats eine neue Unterdrückung, und zwar nicht nur eine politische, sondern zugleich auch eine religiöse. Es erzeugte diese natürlich eine neue Heldenzeit, und sie mit sammt den Helden bezeichnen auch die Bücher der Makkabäer, aber mit solchen Farben, welche das Gepräge der Aechtheit offenbar an sich selbst tragen.

Diese Schriften also, ungeachtet sowohl der so vielfältigen Verbindungen der Israeliten und Juden jetzt mit Aegyptern, jetzt mit Syrern, oder Chaldäern, oder Griechen und Römern, als auch der so mannigfaltigen Revolutionen, die sie erfahren mußten, und der daraus entstandenen eben so mannigfaltigen Lagen u. d. g. bezeichnen doch den Wechsel der Sitten, der religiösen Begriffe und Sprache in einer so natürlichen Gradation, in so vielen ungesuchten Vorfällen und in einer solchen Ordnung, daß sie nirgends durch irgend einen Sprung, durch Verrückung

 der

* Beweise dessen sind das Buch der Weisheit und der weise Mann.

** Es ist dies eine allgemeine Bemerkung auch der katholischen Kommentaristen, da sie über die spätern heiligen Schriften des Judenthums kommentiren.

† M. s. Bruckers Geschichte der Philosophie, da er von der Philosophie der Hebräer handelt, Flavius Schriften und die Evangelien.

der ältern Sitten und Verfassung, durch Einmischung neuerer Dinge u. s. w. ein neueres Alter verrathen, und müssen eben dessentwegen ächt seyn. Tausend andere Umstände auf eben die Art charakterisirt, lassen auf ein neues fast in jedem einzelnen Stücke unvertilgbare Züge der Aechtheit zurück. Die gemachte Vergleichung nämlich läßt sich nicht blos im Grossen, sondern auch bei tausend und noch mehrern, auch oft bei den kleinsten Nebenumständen der Begebenheiten anstellen. Hier sind wieder aus der ungeheuern Maße nur einige Beispiele: — Die große Trennung z. B. zwischen Israel und Juda geschah erst nach Salomo's Zeiten unter dessen Sohne. David also und die gleichzeitigen Verfasser der heiligen National- und Tempellieder hätten in denselben ohne Widerspruch von dieser Brudertrennung keine Meldung machen können: aber sie gedenken auch derselben nirgends. Erst die frühern Propheten bemerken diesen Unterschied, und bemerken ihn fast auf allen Blättern; diese aber konnten es auch thun, weil sie der Zeitepoche, da diese Absonderung geschah, nahe waren, und die That selbst einer steten Erinnerung würdig war. Die spätern Propheten, da beide Theile exilirt waren, und ein gemeinschaftliches Unglück, so zu sagen, wieder vereinigte, betrachten auch die Nation wieder als Eine, und lassen also die Unterscheidung der ältern Propheten wieder hindan. — Die Griechen und Römer wurden den Juden erst in der letztern Periode des Jüdischen Staats furchtbar, vorhin waren es die Syrer und Assyrier, und in den frühesten Zeiten die Philister; und nun gerade in dieser Klassificirung werden sie auch in diesen Schriften angeführt: in der ersten Periode werden die Philister, in der mittlerern von den frühern Propheten die Syrer und Assyrier, und in der letztern von spätern Propheten und

Schrift-

Schriftstellern, theils die Griechen theils die Römer, als die für Israel und Juda gefährlichsten Nationen geschildert. — Tyrus, eine Tochter der wichtigen phönicischen Stadt Sidon, wuchs in spätern Zeiten über die Mutter empor, und aus dieser Ursache wurde sie auch von den Propheten der große Marktplatz der Nationen genannt. Moses im Gegentheile, da zu seinen Zeiten nur Sidon ein wichtiger Handelsplatz war, kennt auch nur Sidon, aber nicht Tyrus. — In frühern Zeiten war Israels Heiligthum die wandernde Stiftshütte, und kein Israelitischer Schriftsteller, auch David nicht, macht eine Meldung vom Tempel: in spätern Zeiten war das Nationalheiligthum der Tempel, und alle spätern Nationalschriften sprechen daher auch von einem Tempel. — Nie wird, wenn man noch weiter zurückgeht, in Moses Schriften eines Kananitischen Tempels, der zerstört werden sollte, sondern blos der Hayne und Altäre erwähnt, weil nämlich die Kananiter keine Tempel hatten: in spätern Zeiten aber, da von untreuen Israeliten, oder abgöttischen Uiberbleibseln der Kananiter in Palästina den Gottheiten auch Tempel errichtet wurden, geschieht auch Meldung von deren Zerstörung. — Die alte Geschichte erzählt von den Aegyptiern, daß ihnen das Schlachten der Thiere ein Gräuel war, der Todschlag mit dem Tode bestraft worden sey, daß die Naturkunde ein ausschliessendes Geschäft eines gewissen Aegyptischen Ordens, daß in Aegypten ein eigener Soldatenstand, und immer ein Heer zu Kriegsunternehmungen bereit gewesen sey, daß endlich die Aegyptischen Priester das Opfer, auf das die Sünde des Volkes gelegt war, essen, und dadurch die Vergehungen des Volkes auf sich nehmen mußten u. s. w.; nun aber dies alles setzen auch die lezten Bücher Moses bei den Aegyptiern voraus. In spätern Zeiten,

da

da Aegypten nicht blos politische, sondern auch religiöse Revolutionen erfahren mußte, sprechen auch die heil. Schriftsteller von dessen Gebräuchen und Lehrsätzen ganz anders. — Ich breche ab, denn schon diese wenigen ins Kleine gehenden Züge beweisen hinlänglich, daß die Schriften, welche sie nebst noch sehr vielen anderen enthalten, ächt seyn müssen, weil ein späterer Concipient oder Betrüger sich und der historischen Wahrheit bis auf solche Kleinigkeiten kaum so treu hätte bleiben können.

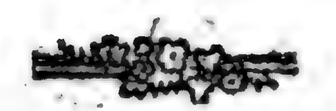
Vereinigt man mit diesem allem auch noch die darinn herrschende Harmonie sowohl mit der übrigen glaubwürdigen Profangeschichte von Litteratur, Monarchien, Geographie, als auch mit der Naturgeschichte, den bessern Zeitrechnungen u. d. g., und betrachtet man zugleich, wie nicht nur bisher auch die feindseligste Kritik noch nicht im Stande war, irgendwo einen Knoten zu knüpfen, der unauflöslich gewesen wäre; sondern wie vielmehr jede neue Entdeckung in der Litteratur, Geographie, Welt- und Naturgeschichte ꝛc. Bestättigung ihrer Wahrheit wurde: so erhält dieser negative Beweis, der hier aus dem Mangel an Spuren irgend eines Betruges gezogen wird, einen neuen Zuwachs an Stärke.

Gar nicht überspannt also ist es, wenn man diesen Satz: **Es äußert sich in der ganzen Samlung dieser Bücher nirgends eine Spur eines Betruges, sondern es vereinigt sich in selben vielmehr alles um auch den entferntesten Wahn eines Betruges zurückzudrängen,** als ganz wahr voraussetzt. — Freilich wohl kommen auch hier und dort Stellen vor, die einen spätern Concipienten

vor-

vorauszusetzen scheinen, Benennungen z. B. von einem spätern Datum, Erklärungen und Citaten, die für gleichzeitige Leser überflüßig gewesen wären, neuere geographische Namen neben alten, oder neuere mit ältern vertauscht, Fortführungen der erzählten Begebenheiten durch die Anmerkung: „bis auf diesen Tag„ Parallelen, die mit spätern Zeiten gezogen werden, u. s. f. Es kommen hier und dort auch enorme Zahlen vor, mit welchen gerechnet wird. — Allein, 1) sind überhaupt dergleichen Erklärungen und Citaten bei den Schriften des Alterthums und also besonders bei den heiligen Schriften der Hebräer, deren einige viele Jahrhunderte älter sind, als alle noch vorhandene Griechische Werke des Geschmackes, für sich vielmehr ein Beweis ihrer Aechtheit, ihres Alters, Ansehens und Gebrauches. Je älter nämlich ein Schriftsteller ist, je mehr Ansehen seine Schrift zu allen Zeiten behauptete, je fleißiger sie gelesen oder studirt wurde, desto mehrere Glossen und Einschiebseln von der Art mußte sie erhalten. In solchen Schriften veraltert nothwendig manches in der Folge der Zeit, mancher geographische Name stirbt aus, und manches Faktum würde dem spätern Leser ohne die Hilfe eines ältern Glossators schlechterdings unverständlich seyn; und dies also und dergleichen Umstände machen ähnliche neuere Bemerkungen nothwendig, und charakterisiren sie für sich überhaupt genommen, zu Beweisen ihres Alters und Ansehens. Wirklich ist aus dem ganzen Griechischen Alterthume oben von Homer und Herodot an kein Schriftsteller, welcher nicht, wenn er doch fleißig gelesen worden, und durch mehrere Hände gegangen war, auf diese Art wäre erläutert und glossirt worden, und es ist doch Niemand, der dessentwegen den Stab über diese Schriften zu brechen wagte. Die höhere

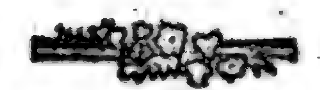
Kritik



Kritik nämlich trennt nach innern Gründen, was Original ist, und was mit diesem in verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern zusammengereiht worden ist. So verhält sich der unpartheiische Kritiker, da er in den erwähnten Schriften Theile und Abschnitte oder Erklärungen und Citaten wahrnimmt, welche nicht dasselbe Zeitalter verrathen, und sollte es nun nicht auch seine Pflicht seyn, sich in seinem Urtheile über die Aechtheit der heiligen Hebräischen Bibliotheke eben nach diesem Maaßstabe zu richten, da er auf Dinge stößt, welche das Gepräge der Neuheit an sich tragen? Ja sollte diese Pflicht nicht desto stärker seyn, da sich gerade die Bücher dieser Sammlung durch ihr Alter und ihren Gebrauch vorzüglich auszeichnen? 2) Insbesondere haben indessen nicht alle dergleichen Bemerkungen von Neuheit, welche die Kommentaristen oder Bibelkritiker aufstellen, wirklichen Grund in der Bibel; sondern viele derselben, (wie es in den Vorlesungen über die Bibel und Biblische Auslegung wird gezeigt werden,) leiten sich blos von Unwissenheit und Ungeschicktheit der Ausleger oder Uibersetzer her. 3) Welche aber wirklichen Grund in der Bibel haben, lassen sich, ohne daß man nur im geringsten der Redlichkeit der heiligen Hebräischen Schriftsteller zu nahe treten dürfte, theils aus allen den zufälligen Quellen, aus welchen sie auch in andere ächte Schriften älterer, mittlerer und neuerer Zeiten gekommen sind, theils aus dem Alter, steten Ansehen und Gebrauche dieser Schriften, wie ich schon kurz vorhin erinnert habe, und endlich insbesondere auch aus der besonderen Art der Entstehung dieser Schriften erklären. Die wenigsten dieser Schriften nämlich kamen in der Form, in der wir sie jetzt besitzen, aus der Hand ihrer Verfasser; sondern

von den meisten waren die einzelnen Bestandtheile lange vorher als eigene Werke vorhanden, ehe sie mit gewissen, ihnen jetzt beigefügten Theilen verbunden wurden. So z. B. haben offenbar Moses und Jeremias spätere Beilagen erhalten. Auch unsere Psalmen sind ganz gewiß nach ihrer jetzigen Anordnung durch die Zusammenstellung einzelner größerer und kleinerer Liederbücher erst nach dem Exilium zu ihrem gegenwärtigen Umfang gelangt. Salomo's Denksprüche sind, nach dem bestimmten Zeugnisse dieser Schriften selbst, noch zu Hiskias Zeit theils mit Sprüchen dieses weisen Königs selbst, die bisher noch nicht gesammelt waren, theils mit Aussprüchen anderer weiser Männer der Vorwelt bereichert worden. Eben dies läßt sich von den Büchern der Richter, der Könige und Chronik beweisen. Nun aber, eine solche Art ihrer Entstehung machte es ja von sich selbst nothwendig, daß in ihnen alte und neue Stellen und Abschnitte wechseln mußten. Auch die Citaten also und Erklärungen, die man in diesen Schriften antrift, und die ein späteres Zeitalter verrathen, kränken für sich keineswegs ihre Aechtheit, sondern sind vielmehr ein Beweis derselben.

Eben diese Erklärung ist auf die Schwierigkeiten anwendbar und hebt sie, welche sich aus Zahlen und Rechnungen mit denselben ergeben. Bedenkt man nämlich die Gefahren, denen Zahlen in allen alten Schriftstellern ausgesetzt waren, wo sie nicht mit Zahlwörtern, sondern mit Zahlbuchstaben ausgedrückt wurden, wer wird sich wundern, wenn er eben dergleichen Unfälle bei den so alten heiligen Schriften der Hebräer wahrnimmt; und besonders, wenn er sie gerade meistens in Büchern wahrnimmt, welche Kapiteln voll Namen und Zahlen enthalten?

ten? Ja, dürfte es wohl auch nur einen Anfänger in der Kritik befremden, wenn er in einer Schrift von einem solchen Alter und Beschaffenheit Zahlfehler antreffen würde? Offenbar ungerecht aber wäre es wenigstens in diesem Falle, wenn man Zahlen der Art, da man Ursache genug hat, sie für unversehens verdorben zu erklären, als von den Verfassern, die doch übrigens so ehrlich erzählen, vorsetzlich vergrössert angeben würde. Nirgends also, wenn man das Gesagte zusammenfaßt, äußert sich in diesen Schriften eine Spur eines Betruges, ein Knoten, der unauflöslich wäre; sondern der ganze Inhalt, dessen äussere und innere Beschaffenheit, und der Charakter jeder dieser Schriften im Einzelnen sprechen und entscheiden vielmehr für das Gegentheil.

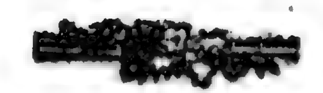
II. **Es äußert sich in denselben auch keine Absicht zu betrügen.** Wirklich! man kann in ihnen nirgends nicht einmal Eine, noch minder mehrere aus den niedern Triebfedern entdecken, welche sonst die unselige Quelle unzähliger litterarischer Betrügereien unter den mannigfaltigsten Gestalten geworden sind: vielmehr leitet den unbefangenen Kritiker das Große, Erhabene und Edle der Hauptabsichten, die er von diesen Schriften im Ganzen verfolgen sieht, zur doppelten Hochschätzung derselben, theils da er sie eben dessentwegen von neuem als die glaubwürdigsten, theils aber auch zugleich als die wichtigsten Denkmale des ganzen Alterthums kennen lernt. Ja! weder Eigennutz, von was immer für einer Seite man ihn fassen will, noch der sonst an sogenannten frommen Lügen und Phantasien eben so geschäftige als fruchtbare Fanatismus, noch Afterpatriotismus, noch Nationalhaß, auch nicht Vorliebe eines Standes oder Ordens, oder

was

was sonst immer für ein leidenschaftlicher Trieb oder Laune mögen ohne Wiederspruch diesen Schriften als Grundquelle ihres Entstehens untergelegt werden.

Nicht Eigennutz. — Denn wer könnte, ohne zu träumen, hier einen Betrüger denken, der das Ganze, blos um eine Privatabsicht und Privatvortheil durchzusetzen und zu erreichen, erdichtet hätte? Ich will hier nicht die Widersprüche sammeln, welche sich aus dieser Voraussetzung ergeben, und sogar die Unmöglichkeit einer solchen Unternehmung mit einem so günstigen Erfolge deutlich darstellen; (es wird dies bald unten gezeigt werden,) sondern ich will nur dies einzige bemerken: es müßte ja, wenn dies die Quelle dieser Schriften wäre, dieser Punkt als Concentrirungspunkt aus den Schriften selbst angegeben werden, und zugleich gezeigt werden können, wie sich der ganze Inhalt letztens als Mittel zur Erreichung dieser eigennützigen Absicht verhalte; nun aber! wo erscheint Privatnutzen je als Triebfeder der Abfassung dieser Schriften? und wo ist der Inhalt derselben so charakterisirt, daß man daraus auf eine solche Absicht kritisch schließen dürfte? Ich, meines Erachtens, dächte vielmehr, der Inhalt wäre offenbar einer solchen Absicht entgegen, und der Dichter, wenn er durch diese große und künstliche Lüge, Ruhm, Ehre oder einen anderen Vortheil für sich gesucht haben würde, hätte dieser seiner Absicht vermöge der inneren Beschaffenheit seiner Arbeit gerade entgegengearbeitet.

Auch nicht Fanatismus. — Oder wer wird eine Sammlung von Schriften, welche nicht eine Geschichte weniger Jahre, sondern eine Geschichte umfassen, die durch Jahrtausende geht, und nebst diesem eine Geschichte,



die auch noch voll innerer Merkmale der Aechtheit ist, — eine Geschichte, die göttliche Führungen und Belehrungen aufstellt, welche allerdings der Gottheit würdig sind, und Ereignisse mit einem ganzen großen Volke aufzählt, welche auch die glaubwürdige Profangeschichte bestätigt, wer, sage ich, wird die Sammlung solcher Schriften als eine Geburt des dummen schwärmenden Fanatismus erklären können? — und der Fanatiker, der sie um seinen Religionsbegriffen Eingang und Dauer zu verschaffen, erdichtet hätte, hätte sie ja nothwendig entweder sehr frühe, als Israels Nachkommen zu einem Volke heranwuchsen, oder aber in mittlern oder in spätern Zeiten dieses mit einem eigenen Lande bestehenden Volkes erdichten müssen; nun aber weder der erstere, noch die letztern Fälle sind denkbar, — nicht der erstere, denn wie sollte ein Fanatiker die Geschichte eines ganzen Volkes vor mehr als tausend Jahren so wahr haben erdichten können, wie sie sich nachmals wirklich auch nach dem Zeugnisse der Profangeschichte zutrug? — auch nicht die letztern, denn die Mosaische Religion und Gesetze hatten, wie die ganze alte Welt bezeugt, um Eingang und Dauer zu erhalten, eines Betruges aus spätern Zeiten nicht nöthig. Der Fall des Betruges also, der sich hier denken ließ, wäre kein anderer, als daß man eine durch Jahrtausende fortgehende Reihe von Fanatikern annähme, welche den Betrug, den Moses an ihrer Spitze anfieng, von Zeit zu Zeit fortsetzten. — Aber man bedenke in dem Falle die nothwendigen Voraussetzungen. Sie wären nämlich von Fanatikern, die mit Absicht einen Betrug Jahrtausende durch fortsetzten; die ihn so glücklich fortsetzten, daß Niemand desselben gewahr wurde; die den gleichzeitigen, oder von der That nur etwas entfernten Mitbürgern Dinge und Ereignisse erzählten, die sich vor

ihren

ihren oder ihrer unmittelbarer Väter Augen zugetragen haben sollten, die sie aber doch weder selbst gesehen, noch von ihren Vätern erzählen gehört, und doch ungeachtet alles dessen allgemein auf das Wort dieser Betrüger geglaubt hätten; die, wie ich schon erinnerte, stets so glücklich in ihrem Betruge gewesen wären, daß sich kein einziger fand, der die Lüge geahndet, oder bestraft hätte; die endlich Schriften voll Vorwürfe gegen das Volk, die Fürsten und Priester desselben abgefaßt, und doch allgemeinen Beifall erhalten hätten u. d. g. Solche Voraussetzungen aber, widerlegen sie sich nicht durch sich selbst? — Auch Fanatismus also kann als Grundursache der Entstehung dieser Schriften nicht angenommen werden.

Auch nicht Afterpatriotismus, unvernünftige Vorliebe der Nation, oder Nationalstolz: — Denn der Hauptstof, die Nation zu erheben, hätte ja doch entweder von ihrer glänzenden Einrichtung, oder ihrer Tugend, oder ihrer Grösse und Ansehen, oder von einigen ihrer Glieder, die sich als Gesetzgeber, Helden, Regenten, Genie u. d. g. auszeichneten, genommen werden müssen; allein nirgends wird etwas dergleichen zum Hauptgesichtspunkte dieser Schriften gemacht. — Staat und Constitution werden zwar allerdings in diesen Schriften auf eine rühmliche Art copirt; aber der Nation werden ohne Unterlaß Vorwürfe gemacht, daß sie die Absichten des Gesetzgebers auf keine Art erfülle; und sie wird also vielmehr durch das Lob der Gesetzgebung herabgesetzt. — Nationaltugend ist aus dieser Ursache auch so wenig das Hauptthema derselben, daß sie vielmehr ewige Denkmale der Widerspänstigkeit, der Treulosigkeit, des Verfalles der Natio-

nal-

unsitten, eines schimpflichen Nationalcharakters und eines verträchtigen Sklavensinnes sind. — Aber auch die Grösse und das Ansehen der Nation kann die Quelle dieser Schriften und der Hauptgegenstand derselben nicht gewesen seyn; denn es wird ihre Geschichte nicht, wie es ein Lobredner hätte thun müssen, von ihrer Kindheit bis zum Mannsalter hinausgeführt, und da, wo sie auf der höchsten Stufe des Ruhms, der Weisheit, der Siege und der Glückseligkeit stand, abgebrochen; sondern sie schließt sich mit ihrem Hinsinken von Grösse und Ansehen in Ohnmacht, Schwäche und Verachtung. — Mehrerer vorzüglicher Männer, die sich durch Frömmigkeit, Rechtschaffenheit, Geistesstärke, Herzensgüte u. d. g. auszeichneten, und sich manches grosse Verdienst um die Nation erwarben, gedenkt zwar die Geschichte allerdings, welche in diesen Schriften enthalten ist: allein sie rühmt dieselben nicht, wie Dichter ihre Helden auszumahlen pflegen, sie stellt selbe nämlich nicht ohne Flecken auf,* und, indem sie

* Z. B. wird zwar Moses, Israels Gesetzgeber, erhoben und vorzüglich wegen seines Verstandes, seiner Klugheit, Geduld und Standhaftigkeit groß dargestellt; aber es werden indessen auch seine Flecken nicht gedeckt. Er ist nach den Nachrichten eben dieser Schriften ein Mörder aus Uebereilung, ein Mann, durch Verzagtheit besiegbar, oft kleinmüthig und zaghaft, und vergißt sich einmal so sehr, daß er selbst in Ungeduld gegen Gott ausbricht, und darüber die Freude und das Recht verliert, sein Volk selbst in den Besitz des verheissenen Landes einzuführen, und dort im Lande seiner Sehnsucht zu seinen Vätern einzugehen. — Eben so werden zwar auch im Buche der Richter einigen Helden Israels Ehrensäulen, aber wieder nicht auf Kosten der Wahrheit, errichtet. Diese Helden nämlich werden wieder nicht so groß gezeichnet, daß ihre Zeichnung durch gar keine Flecken entstellt würde. Gideon z. B. sucht durch einen Königsmord die Freiheit des Landes zu erkaufen; Gideon läßt die Einwohner von Succoth und Phanuel auf Dornen legen und unter Dreschwagen tödten, weil sie seinem ermatteten Heere die Speisung abgeschlagen hatten; Jeph-

sie sich mit dem Lobe derselben beschäftigt, nimmt sie meistens daraus Gelegenheit, den Verfall der Religion, der Sitten und des ächten Patriotismus bei der Nation zu tadeln, und auf diese Art entfernt sie also wieder von sich jeden Wahn einer niedern sowohl mittelbaren, als auch unmittelbaren Schmeichelei. — Afterpatriotismus also war eben so wenig die Quelle dieser Schriften als Fanatismus.

Man kann auch den Gegensatz nicht denken, oder daß diese Schriften um die Nation zu erniedrigen, wären erdichtet worden. Groß sind zwar die Vorwürfe, die ihr von Zeit zu Zeit gemacht werden; allein ungeachtet derselben erscheint sie doch immer in diesen Schriften als das sonderbare Volk, das auf eine sonderbare Art aus der übrigen großen Maße der Völker ausgesondert, und unter einer steten höhern Leitung bei allen seinen Ausartungen zu dem erhabensten Endzwecke als Hauptmittel und Hauptwerkzeug zur Ausführung desselben geleitet wurde, als ein

Jephta gelobte das erste, was ihm aus seinem Hause entgegen kommen würde, Jehova zum Brandopfer, wenn er als Sieger über die Ammoniter sein Vaterland wieder sehen würde u. s. w. — Eben so endlich lassen zwar die Bücher der Könige das Leben David's und Salomo's glänzen: aber, indem sie die schönen Züge ihres Charakters oder Geistesgaben schildern, verdecken sie von der anderen Seite ihre Schwachheiten nicht, sondern lassen, wie es in ächten Lebensbeschreibungen auch großer Männer zu erwarten ist, Schatten und Licht auf die glaubwürdigste Art wechseln. — David ist nach diesen Schriften zwar ein Held, und spricht und handelt meistentheils wie ein Mann voll edler Empfindungen und Gesinnungen: aber er ist auch ein Ehebrecher, ein Mörder der Unschuld an Urias, ein Vollzieher des härtesten Kriegsrechtes. Salomo ist ein Monarch voll Weisheit und Verstand, das erste Genie: aber auch ein Weichling, und zuletzt ein Weib, weil er sardanapalisch unter Weibern lebte u. s. f.

ein Volk, das zu allen Zeiten Männer in sich enthielt, die sich durch Frömmigkeit, Weisheit, wahren Israelitensinn und ächten Patriotismus ganz besonders auszeichneten, das auch nie so tief sank, daß nicht immer sehr viele seiner Glieder der ächten Israelitenreligion und Tugend treu geblieben wären. — Wie ließen sich auch wohl die Bereitwilligkeit, mit welcher diese Schriften von der Hebräischen Nation aufgenommen, und die sonderbare Hochschätzung erklären, die sie gegen selbe trug, wenn sie für die Nation so entehrend wären? u. s. w. — Auch Nationalhaß also kann als Triebfeder dieser Schriften nicht gedacht werden.

Man kann endlich auch nicht Vorliebe zu einem gewissen Stande oder Orden, oder was sonst immer für eine Laune, als Grundquelle dieser Schriften denken. — Nicht Vorliebe zu einem gewissen Stande oder Orden; denn wo wird ein gewisser Stand oder Orden zum Hauptgesichtspunkte gemacht? Oder welcher Stand und Orden entgeht durchaus dem Tadel, um ihn vor allen den übrigen zu erheben? — Nicht eine Laune von was immer für einer Art; denn, wer hat wohl je aus einer Laune, oder Langerweile eine alte Geschichte voll Wahrheit, Sentenzen voll Weisheit, Gesänge voll starker Empfindung, Volksreden voll Lokalität gemacht?

Keine niedere Absicht also, keine Absicht, welche auf je eine Art die Aechtheit einer Schrift verdächtig machen könnte, kann der unpartheiische Kritiker diesen Schriften als Grundquelle ihres Daseyns wahrnehmen. — Aechte Religionsliebe und ächten Patriotismus, vereinbart

mit

mit edler Wahrheitsliebe, Unpartheilichkeit und Einfalt, sieht er allein als die schätzbare Quelle rein fortströmen, aus welcher alle diese Denkmale kamen, und im Gegentheile alle die Werke der Finsternisse, die der Lügengeist mit jenen von Zeit zu Zeit zu verbinden suchte, als verdorbenes lügenhaftes Wesen von sich ausstossen.

III. Kann man sich auch die Möglichkeit nicht erklären, so künstlich und so glücklich zu betrügen, wie es hier wirklich der Fall wäre, wenn alle diese Schriften nur das Werk eines Betrügers wären. — Ja! man denke sich eine lange Reihe von Betrügern, um diese große Lüge zu bewirken, oder aber nur Einen; — man lasse den Betrug langsam sich fortsetzen, und endlich in einem gewissen Zeitpunkte vollenden, oder alle diese Schriften auf einmal in diesem oder jenem Zeitpunkte durch einen einzigen Betrüger entstehen, so äußern sich von allen Seiten unhebbare Widersprüche, unbekämpfbare Schwierigkeiten, wenn man diesen oder jenen angenommenen Fall kritisch realisiren will.

Jederzeit sind erstens überhaupt die Fragen unbeantwortbar: — Wie war es möglich diesen Schriften ohne Widerspruch Eingang und Dauer zu verschaffen? — Wie war es möglich, die darinn enthaltene ungeheure Lüge so geltend zu machen, daß darauf der Hebräische Priesterorden, die ganze Hebräische Staatsverfassung, der religiöse Glaube der Nation u. d. g. gegründet wurde? — Ist die Lüge alt, wie kann sie mit der jüngern glaubwürdigen Profangeschichte so harmonirende Dinge enthalten? Ist sie aus den mittlern Zeiten Israels, durch welch einen

Zufall trug sie sich zu, daß es bei dem schon getrennten Israel ungetheilten Beifall erhielt? Erhielt sie aber ihr Daseyn erst in spätern Zeiten, wie kam sie zu den Samaritern, und wie erwarb sie sich die allgemeine Hochachtung bei den in spätern Zeiten entstandenen Jüdischen Sekten? Wie blieb sie endlich durch Jahrtausende unbemerkt und ungeahndet? u. s. w.

Jederzeit wäre es zweitens ein wahres litterarisches Wunder, wenn diese Schriften weiter nichts als das Werk einer schwärmenden Phantasie wären. Alle diese Schriften nämlich tragen unverkennbare innere Merkmale der Aechtheit an sich, (wie es weiter unten wird gezeigt werden,) in keinem trift man ferners eine Spur des Betruges, oder einer Absicht zu betrügen an, (wie es kurz vorhin ist erklärt worden;) für ihre Aechtheit endlich, (wie es wieder bald unten wird bewiesen werden,) bürgt auch eine ununterbrochene Reihe unverwerflicher Zeugen; wenn sie nun also doch ungeachtet alles dessen blos das Werk eines Betrügers wären, wer müßte nicht diesen Betrug sowohl in der Anlage, als auch in der Ausführung und Dauer ein großes litterarisches Wunder, dergleichen sonst die ganze Geschichte nicht aufzuweisen hat, heissen?

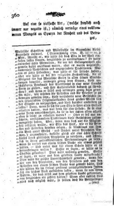
Drittens, aus den unmittelbar vorgängigen Gründen wäre diese Dichtung allerdings ein großes litterarisches Wunder, wenn sie auch das Werk mehrerer Betrüger seyn würde; aber ein ohne Zweifel noch größeres wäre sie, wenn sie nur eine einzelne Person zum Urheber hätte. In diesem Falle nämlich hätte man, wie H. Döderlein bemerkt, einen Mann vor sich, der zugleich mit Moses feurig, mit

Esaias

Esaias heroisch, mit David und Jeremias wehmüthig, mit Salomo witzig und scharf denken; einen Mann, der zugleich rein, schön, edel, feurig, im hohen Schwunge der Beredtsamkeit und der Poesie: zugleich aber auch platt, einfach, rauh, kalt, ohne Lebhaftigkeit und ohne Würde schreiben; einen Mann, der sich in alle Charaktere seiner Propheten, in alle Situationen, worinn sie lebten und redeten, versetzen, und die besten Schriftsteller nachahmen konnte; einen Mann endlich, der so künstlich zu betrügen wußte, daß, obschon die Ungleichheit des Charakters in mehrern Schriftstellern, und die Treue desselben in jedem einzelnen mehrere Verfasser, und einen originellen Geist, der jedes Buch beseelt, offenbar verräth, doch nur er der einzige Verfasser wäre, daß z. B., obschon sich Moses reiner Ausdruck in den Erzählungen von der Kälte in Esra, und der Ausführlichkeit in Nehemia ganz vorzüglich unterscheidet, obschon Hieremias nicht die Majestät Esaias erreicht, Asaphs Lieder nicht so sanft schließen, wie die Lieder Davids, und die spätern Psalmen nicht den Reichthum und die Stärke der frühern haben u. s. f., doch alle diese Schriften nur einen und denselben Verfasser hätten. Wer sich aber einen solchen Mann denkt, denkt er sich nicht ein schriftstellerisches Wunder, und ein grösseres, als wenn er diese Schriften von mehrern Betrügern entstanden denken würde?*

 Auf

* Aus dieser und den nächst vorgängigen Bemerkungen ergiebt sich von selbst, was man zu denken habe, wenn Hobbes, Spinoza, Morgan, Bolingbrocke und Voltaire ihre Leser bereden wollen, Esra wäre der erste Verfasser dieser Schriften? Vollständigkeit halber rücke ich indessen doch noch auch die Gegenbemerkung Jerusalems ein, die er im Briefe über die „Mo=



Auf eine so vielfache Art, (welche freylich noch immer nur negativ ist,) nämlich vermöge eines vollkommenen Mangels an Spuren der Neuheit und des Betruges,

---

Mosaische Schriften und Philosophie im Gegensatze dieser Hypothese entwarf. (Braunschweig 1780. S. 12 — 19.) „Aber, schreibt er, wie hätte sich doch Esra in der Welt einfallen lassen können, dergleichen zu unternehmen? Er hatte „entweder ächte Memoiren, die vor der Gefangenschaft allgemein dafür anerkannt waren, oder es waren ungewisse, „namenlose Nachrichten und ungegründete Traditionen. Waren es ächte Urkunden; was hätte er für Ursache haben, „oder wie hätte er bei der religiösen Hochachtung, die er „übrigens für das Mosaische Gesetz in allen seinen Einrichtungen beweiset, vermögend genug seyn können, diese unschätzbaren Denkmale des Alterthums in eine neue fremde „Form zu gießen, und ihre Authenticität dadurch zu schwächen? und wenn er selbst auch vermögend genug dazu gewesen wäre, wie würden die Aeltesten und die Priester zu „bewegen gewesen seyn, diese veränderte neue Geschichte jenen respectablen Originalurkunden ihres großen Moses von „der Stunde an vorzuziehen, und diese darüber umkommen zu „lassen? Denn, wenn sie sich bis zum Esra in ihrer alten Gestalt „erhalten hatten, was war denn für eine Ursache, sie in eine „neue Form umzuschmelzen, da sie in der ächten alten allzeit „eben so leicht zu erhalten waren? — Oder er soll aus unsichern, verstümmelten Traditionen diese Geschichten zusammengesetzt haben. Aber, wenn man doch nur die Möglichkeit erklären wollte, wie Esra das Volk, wie er die Priester und Aeltesten bereden können, so blindlings von ihm „ein Buch unter Moses (und Bücher unter Propheten Namen,) anzunehmen, dasselbe gleich als eine ächte Schrift „dieses ihres göttlichen Propheten zu verehren, und öffentlich in ihren gottesdienstlichen Versammlungen zu lesen, „wenn sie vorher von einem solchen Buche nie etwas gehört „hätten. — Und unter was für einem Schein hätte er es „hervorbringen wollen? Sollte er sagen, er hätte es in „Chaldäa gefunden? Dies wäre unsinnig gewesen. Sollte „er sagen, es wäre aus dem gelobten Lande mitgebracht? „Dies wäre die größte Unverschämtheit gewesen, wenn keiner von den Propheten, von den Priestern und von den „Aeltesten von einem solchen Buche was gewußt hätte. Und „wie hätten die im Orient zerstreut zurückgebliebenen Juden „sich ein solches Buch aufbürden lassen, wenn sie von ihren „Vätern, die doch selbst aus dem gelobten Lande gekommen, „von dergleichen nie gehört hätten? Wenn aber endlich dies „alles noch möglich wäre, so sollten doch die Vertheidiger

„jener

ges, und an denkbaren Absichten eines Betruges, vermöge endlich auch der Unmöglichkeit eines so künstlichen Betruges empfiehlt sich die Aechtheit der heiligen Hebräischen Bibliotheke.

IV. Es empfiehlt sich aber die Aechtheit dieser Schriften nicht blos auf die bezeichnete negative Art, sondern man entdeckt für sie auch positive Beweise. Unter diesen zeichnen sich erstens ohne Zweifel die innern positiven Merkmale der Aechtheit aus, welche sie an sich tragen. Es sind diese zwar schon zugleich bei der eben jetzt gemachten Erörterung der inneren negativen Charaktere einer ächten Schrift als Beweise des Gegensatzes überhaupt, oder auch insbesondere bezeichnet worden. Ich halte es aber indessen doch nicht für überflüßig, die vornehmsten derselben kurz zu wiederholen, und zur leichtern Uibersicht darzustellen. — Doch gestatten es die Gränzen dieser Schrift nicht, mit selben auch die Belege zu verbinden. In Rücksicht auf diese kann ich also nur auf besondere Abhandlungen über dieselbe zurückweisen. — Die fragmentarische Zusammenstellung der Genesis, wie ich oben bemerkte, die Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Zusammenordner sogar jedes Wort seiner Urkunde angiebt, sein Bestreben nichts verloren gehen zu lassen, das ganze übrige Verfahren des Ordners, das Zusammentreffen der glaubwürdigen Nachrichten anderer Nationen mit den

„jener Fabel sagen, wo der Samaritanische Text, das schätzbare Denkmal der göttlichen Vorsorge für die Wahrheit der Mosaischen Schriften herkomme? Etwa auch von Esra? Dies wäre doch wohl alles, was man verwegenes sagen könnte ꝛc.

den Nachrichten, die sie giebt, der Ton der Erzählung, und endlich die der Wahrheit so entsprechende Zeichnung der allmählichen Fortschritte, welche Menschen und die Menschheit nach den Berichten dieses Buches machen, sind eben so viele und die redendsten inneren positiven Merkmale der Aechtheit dieser Schrift. Die meisten eben dieser Gründe streiten für die Aechtheit der übrigen Mosaischen Schriften, deren Inhalt insbesondere selbst die gränzenloseste Zweifelsucht nicht für erdichtet erklären kann, und deren Geschichte bisher die strengste Prüfung nicht zu scheuen hatte. Das Buch Josua charakterisirt sich theils dadurch als ächt, daß es so tief ins Detail der ältesten Geschichte von Palästina geht, daß ein Betrüger Wunder über Wunder hätte wirken müssen, wenn er im Stande gewesen wäre, es so abzufassen; theils daß die Begebenheiten, die es erzählt, überall mit dem unverdächtigsten Siegel des Alterthums beurkundet sind; theils endlich, daß die Urkunden, aus denen es geflossen ist, sich durch sich selbst zu gleichzeitigen Urkunden rechtfertigen. Der Gang, den die Geschichte im Buche der Richter nimt, ist so natürlich, daß sie mit jedem Fortschritt an Glaubwürdigkeit gewinnt. Auch haucht darinn alles noch den Geist der alten Welt, und sowohl in diesem Buche, als auch im Anhange desselben entdeckt man Spuren genug, daß sie aus authentischen Quellen geflossen sind. Für die Aechtheit der Bücher Samuels bürgen die darinn enthaltenen eigenthumlichen Ausdrücke, die Zuverlässigkeit der alten Quellen, aus welchen sie geschöpft sind, und die Gewissenhaftigkeit des Ordners, mit der sie von ihm gebraucht worden. Diese sind ähnliche Gründe, sprechen auch für die Aechtheit der übrigen Bücher der Könige, der Chroniken, Esra, Nehemia, der Makkabäer, mit einem

Wor-

Worte, aller kanonischen Stücke der heiligen Hebräischen Bibliotheke,* und so charakterisiren sie sich also durch sich selbst zu ächten Urkunden der Geschichte, die sie enthalten.

Mit diesen inneren Merkmalen der Aechtheit dieser Schriften kann man zweitens zunächst die Aussage einheimischer charakterisirter Zeugen, und die Stimme der ganzen Hebräischen Nation vereinbaren. „Wirklich kennen sie die Griechischen Uibersetzer, „und Sirach (H. XLV - L.) und die spätern Verfasser „schöpfen aus den frühern. Einer spielt auf den andern „an, oder verweist auf ihn, oder borgt aus seinen Nach„richten die Materialien zur Erläuterung oder Schmuck für „seine Reden. Esaias kennt die Geschichten von Moses „H. LXIII, 11. fg. und von Gideon, H. X, 26. Ho„seas die Geschichte von Jakob H. XII, 4. 5. 13. wie sie „im I. B. Mos. XXV, und XXVIII erzählt ist; Habakuk „H. III, 11. kennt das Fragment, dessen Josua H. X, 3. „gedenkt. In den Psalmen verfolgt der historische Dichter

„Ps.

---

* M. s. Calmets Vorerinnerungen zu jedem einzelnen Buche dieser Sammlung: Huetius Demonstrationem evangelicam Propos. IV. in der Venetianer Ausgabe 1754. S. 47—348. H. Eichhorns Einleit. ins A. T. II. Th. §. 405—511., wo man insbesondere die bezeichneten Merkmale erläutert und bestättigt sehen kann; Niemeyer: Charakteristik der Bibel. — Insbesondere Jerusalem in seinen Briefen über die Mosaische Geschichte nnd Philosophie; Carpzovs Introd. in V.T. Aussichten zu künftigen Aufklärungen über das A. T. Jena 1785.; Beobachtungen über den Orient, Hamburg 1771—75—79. in III. B. Bruns Palästina; Michaelis Mosaisches Recht; R. Simons kritische Geschichte des A. T. und Briefe einiger Holländischer Gottesgelehrten über dieselbe, herausgegeben von Le Clerc, Zürch 1779. ꝛc. In allen diesen Schriften findet man aus allen Theilen der heiligen Bücher der Hebräer häufige innere positive Merkmale ihrer Aechtheit angeführt, erläutert und bestätigt.

„Ps. CIV - CVII, die Nationalgeschichte, wie sie in
„Moses Büchern, im Buche Josua und der Richter auf-
„bewahrt ist, (M. s. a. Ps. CXIV, CXXXV, CXXXVI.)
„Daniel kennt das Buch Jeremias, (Dan. IX, 2. vergl.
„Jerem. XXV, 11.) Josaphat, Hiskias, David, Sa-
„muel, Josua kennen das Buch des Gesetzes, oder schrift-
„liche Mosaische Urkunden. (Jos. VIII, 31. XXIII, 6.
„I. Kön. II, 3. I. Chron. XVII, 9. XXXI, 3.) und Jo-
„sua ahmt seinen Vorgänger in der Sorgfalt nach, die
„heiligen Urkunden unverfälscht auf die Nachwelt zu brin-
„gen, da er sie an dem heiligsten Ort, in der Bundes-
„lade, wie in ein Archiv niederlegen läßt. Eine Sorg-
„falt, die bei so feyerlichen, die ganze Nation angehen-
„den Sanctionen um so nöthiger war, je leichter münd-
„liche Uiberlieferung die Geschichte entstellen, die Gesetze
„umändern, und menschliche Autorität der göttlichen un-
„terschieben konnte, vornehmlich zu einer Zeit, wo Kriege,
„Eroberungen, Anarchie und tausend Zerstreuungen dem
„Verlust der alten Gesetze so günstig seyn mochten." *

Mit diesen Zeugnissen, welche diese Schriften in sich selbst enthalten, und die man, ohne ganz eigene Grundsätze der Kritik und der Geschichtkunde anzunehmen, nicht verwerfen kann, dürfte allerdings die Menge Jüdischer Traditionen verbunden werden, aus denen Josephus und Philo manches der aus den Urkunden genommenen Erzählungen entlehnet haben, und manche andere nicht kanonische Produkte entstanden sind. Einige derselben nämlich sind keineswegs neujüdisch, und auch die neujüdischen dienen

in

* H. Joh. Chr. Döderlein im Christlichen Religionsunterrichte II. Th. II. Abschn. III. Cap. S. 180. 181.

in gewisser Rücksicht zum Beweise der Hauptsache. Allein, da die offenbare Stimme der ganzen Nation in dem Punkte durch die Geschichte entschieden ist, so kann man ja leicht solche dunkle Traditionen vorbeigehen.

Die Stimme der Nation, sagte ich, sey in dem Punkte durch die Geschichte entschieden. Ja wirklich! dies ist hier der Fall, selbst die ganze Hebräische Nation tritt hier zugleich als Zeuge, und zwar auf eine solche Art auf, daß nach meiner Meynung ein gewisser Schriftsteller in Rücksicht auf diese Aussage der ganzen Nation gar nicht überspannt, sagte: „So eine unbändige Lüge es wäre, „zu sagen, das Volk hat nicht existirt, und existirt nicht, „so unbändig ists zu sagen: die Schriften haben nicht „existirt und sind (vom Priester etwa, den Salmanasser „ins Land schickte, vom armen Esra, oder gar von einem „Juden der dunkelsten Jahrhunderte) erdichtet worden. Harduins Hypothese ist Gold gegen diese Staubeinwürfe. — Gewiß! zu den Zeiten Jesu waren diese sämmtlichen Schriften unter der Umschreibung: „Gesetz und Propheten, oder Gesetz, Propheten und Psalmen,„ allgemein bekannt, ungemein geschätzt, allgemein und fleißig gelesen, und von der ganzen Nation für alte ächtjüdische Religionsschriften gehalten. Moses Schriften waren dies mit Vorzuge, sie waren das tägliche Handbuch der Priester, das Hauptbuch bei den sabbatischen Vorlesungen, die Grundlage der Hebräischen Erziehung, bei welcher sie gleich als die Encyplopädie aller Kenntnisse eines Hebräers von Aufklärung zu Grund gelegt wurden, das große Geschichts und Gesetzbuch endlich, an welches alle die übrigen, als eben so viele Glieder, als eben so viele Kopeyen an ihr Muster angeheftet worden sind. Bürge von dem Gesagten ist

der

der jüdische Geschichtschreiber Josephus, die ganze jüdische und evangelische Geschichte. Aber auch schon etwelche Jahrhunderte eher waren die meisten dieser Bücher da, geschätzt, gelesen und von der ganzen Nation als eine Sammlung der wichtigsten Denkmale der Geschichte der Religion und Menschheit und der vornehmsten höhern Nationalführungen verehrt. Sichern Nachrichten der Geschichte zufolge nämlich kannte, las und schätzte diese Schriften der Jude und Israelit nicht nur in Palästina, sondern auch in Aegypten, Rom, Griechenland und klein Asien, und in allen Gegenden, wohin mehrere Glieder der Nation durch ein widriges Schicksal verstreut waren. Nun aber, wie sich ein gewisser Schriftsteller ausdrückt, wandern die Bücher nicht wie Strichvögl von Provinz zu Provinz, und eine so geschwinde Verbreitung ähnlicher Schriften ist bei diesen Zeiten theils vermöge der Zeitumstände, und in der Art Bücher zu schreiben, theils vermöge der damaligen besonderen moralischen Lage der Juden und Israeliten, z. B. ihrer fast an Uberglaube gränzenden Wachsamkeit gegen fremde Lehre, und der herrschenden Trennungen zwischen Palästinischen und Hellenistischen Juden auch nicht denkbar; sondern der Kritiker kann sich dies zuverlässige Faktum nur dadurch erklären, wenn er diese Bücher, oder ihre Quellen schon vor dem Exil als bekannt, und von der noch versammelten Nation als ächt anerkannt, voraussetzt. Diese Voraussetzung bestätigt auch die Sprache, in der sie abgefaßt sind, und die Beschaffenheit derselben. Es ist ihr Originaltext Hebräisch, und die Sprache voll Schönheit, Reinheit, Stärke und Reichthum. Nun aber hörte die Hebräische Sprache während des Exiliums in Babel auf, Muttersprache der Juden zu seyn, und bald nach der Rückkehr verlor sie sich ganz; und diese Schriften also,

oder

oder ihre Quellen, da sie in der reinen blühenden Hebräischen Sprache geschrieben sind, müssen vor dem Exil schon abgefaßt worden seyn. Was insbesondere das so frühe Daseyn der Schriften Moses betrift, so ist selbes der zuverlässigen Geschichte zufolge ungezweifelt, da nämlich die Priester zu allen Zeiten des bestehenden Hebräischen Staats darnach das Recht verwalteten, und den Gottesdienst entrichteten; da die Propheten stets auf das geschriebene Mosaische Gesetz zurückwiesen, die heiligen Sänger selbes, und dessen Geschichte besangen, und die ganze Nation darnach ihren Wandel bestimmte, oder wenigstens als gesetzmäßige Richtschnur desselben betrachtete; da diese geschriebene Gesetzgebung das große Band war, welches die XII. Stämme in Einen moralischen Körper verband, welches Israel und Juda auch noch nachher zusammenknüpfte, da sie unter Rehabeam sich in zwei politische Reiche, nicht aber in zwei religiöse Partheien trennten; da sie endlich zu allen Zeiten die unverletzliche Entscheidungsquelle über Wahrheit und Pflicht eben so war, gleichwie dies die in der Stiftshütte niedergelegte Elle und Gewicht über das Maas waren. Wie unläugbar aber dies alles vermöge der Nachrichten der Geschichte ist, so unläugbar ist dadurch die ganze Nation, als Zeuge der Aechtheit eben dieser Schriften bewiesen. Die Aussagen also einheimischer charakterisirter Zeugen und die Aussage der ganzen Nation selbst bürgen für die Aechtheit dieser Schriften.

Fremde sichere Zeugnisse endlich vollenden drittens den Beweis für die Aechtheit dieser Schriften. Da aber mit der Aechtheit oder Unächtheit der Mosaischen Schriften das Ansehen aller übrigen Stücke der heiligen Hebräischen Bibliotheke steht,

oder

oder fällt, so werde ich hier auch nur die fremden charakterisirten Zeugnisse für Moses Existenz, Alter, Gesetzgebung und Schriften anführen. Blosse Sagen, wie z. B. die Arabischen Traditionen sind, gehe ich hier eben, wie oben die Jüdischen Traditionen vorbei. Auch Huetius Phantasien übergehe ich, vermöge derer er in allen Gottheiten der Aegypter, Perser, Griechen und Römer weiter nichts als eben denselben Hebräischen Moses nur unter verschiedenen Formen; in allen Göttinnen aber nichts als Sephora, Moses Frau, wahrnimmt, und in jeder Religionslehre dieser Völker Moses Religionsunterricht zur Grundlage genommen sieht.* Ich lasse ihren Werth oder Unwerth unberührt, und beschränke mich blos auf Aegyptische, Griechische und Römische Nachrichten. Freilich wohl findet man auch in den meisten dieser Nachrichten mehr Sage, als Zeugniß und Bestätigungsgründe, und meistens noch ganz mit Fleiß verdorbene Aegyptische Sage. Allein in allen ist doch noch eine Spur von Wahrheit vorhanden, ist Zeugniß für die Sache selbst enthalten. Es ist sich auch nicht (sagt H. Heß im Anhange des II. Theiles der Geschichte Moses,) zu verwundern, wenn die Geschichte Moses und des Auszuges der Israeliten von den Aegyptischen Priestern ganz anders erzählt werden, als wir sie in der Hebräer Schriften finden. Die Ehre des Königs, der Nation, ihrer Gottheiten schien es zu fordern, daß Moses Ruhm verkleinert, und manches den Israeliten zur Last gelegt würde, dessen ihre Geschichte sie frey spricht. — Neu sind auch diese Nachrichten alle, wenn man sie mit den Mosaischen vergleicht. Doch scheinen sie aus alten Sagen geflossen zu seyn, und es ist doch immer nützlich, ihnen nachzuspü-

* M. s. Demonstr. evangel. Propos. IV. H. II - X.

zuspüren, weil nebst solchen Schatten der Fabel das Licht der Geschichte nur desto heller scheint. Hier folgen die wichtigern Nachrichten entweder nur angezeigt, oder aber auch wegen ihres sich auszeichnenden Inhaltes wörtlich angeführt.

Manetho, Chäremon und Lysimachus bezeichnen Mosen, (den Manetho zu einem Priester von Heliopolis macht, und dem er den Name Osarsiphs, Chäremon aber den Name Tisithres beilegt,) als Führer und Gesetzgeber der Israeliten, und obschon sie um den Aegyptern zu gefallen, den Auszug der erstern und die Ursache desselben u. s. f. nicht auf eine für Moses und die Israelitische Nation vortheilhafte Weise erzählen, so bestätigen sie doch das, was hier in der Frage ist, nämlich daß ein Moses in so frühen Zeiten da war, daß er der Führer der aus Aegypten wandernden Israeliten, und zugleich der Mann war, von dem die geschriebene Gesetzgebung ist, an die sich diese Nation hält. *

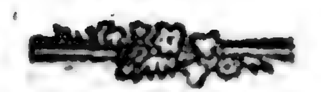
Thallus, wie Justin der Martyrer versichert, machte eben in seiner Syrischen Geschichte von Moses als dem Anführer und Fürsten der Juden zur Zeit Ogyges und Inachus Meldung.

Eben so nennt Hekatäus der Milesier Mosen den Führer und Gesetzgeber jener Jüdischen Kolonie, welche das Land Judäa in Besitz nahm, und bezeichnet ihn als einen eben so einsichtsvollen als tapfern Mann. ** Die

Stelle

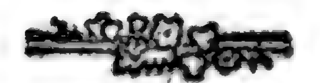
* M. s. Josephus Flav. wider Apion 1. B.

** Es ward von ihm ein merkwürdiges Fragment in Diodorus Siculus gelesen, das Photius im 40zigsten Buche seiner Bibliotheke anführt, und das hier in der Übersetzung nach H. Heß eingerückt ist.



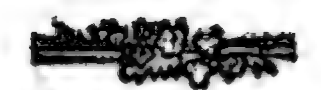
Stelle ist zu wichtig, als daß sie nicht in ihrer ganzen Ausdehnung angeführt werden sollte. „Da in Aegypten, „schreibt er, sich vielerlei Ausländer aufhielten, entstand „daraus ein Verfall des ehemaligen Götterdienstes. Die „einheimischen Aegypter besorgten, sie würden des pestilen„zialischen Uibels (des Aussatzes,) das damals Aegypten „angegriffen, nicht los werden, wenn sie die Ausländer „nicht von sich absonderten. Da sich diese so vertrieben „sahen, thaten die berühmtesten und tapfersten derselben, „einen Einfall in Griechenland und andere Länder, unter „ihren vortreflichen Führern Danaus und Kadmus. Der „grössere Hause der Ausländer nahm von dem, nahe bei „Aegypten gelegenen, Lande Judäa Besitz, welches da„mals ohne Einwohner war. Der Führer dieser Kolonie „hieß Moses, ein eben so einsichtsvoller als tapferer „Mann. Nachdem sich dieser des Landes bemächtigt hatte, „baute er viele Städte; unter andern die jetzt noch weit„berühmte Stadt Jerusalem. Er war auch der Stifter „des von Juden so sehr verehrten Tempels. Er lehrte sie „die Gebräuche der Gottesverehrung. Er war auch der „Urheber ihrer bürgerlichen Verfassung und Gesetze. Die „Nation theilte er in XII. Stämme, weil er dies für „die vollkommenste Zahl hielt; zumal sie der Zahl der „Monden entspräche. Kein Götterbild ließ er verfertigen, „weil er glaubte, die Gottheit habe nicht Menschenge„stalt, sondern der die Erdumfassende Himmel sey der „Gott, der überall herrsche. Gottesverehrung und Le„bensart wollte er anders eingerichtet wissen, als bei „andern Nationen. Dadurch, daß er die Fremden nicht „duldete, machte er die Nation ungesellig und menschen„feindlich. Die beliebtesten und zur Regierung fähigsten „Männer machte er zu Priestern. Sie sollten das Altar,

und



„und was zur Gottesverehrung gehört, besorgen: aber „auch die wichtigsten Rechtshändel schlichten, und über „das Gesetz und die eingeführten Gebräuche wachen. Er „wollte nämlich die Nation nicht von einem Könige be„herrscht wissen; sondern jeder verständigste und wackerste „Priester sollte die Regierung führen. Diesen nennen sie „Oberpriester, und halten ihn für den Herold, durch „welchen Gott seine Befehle an sie gelangen lässe; diese „trage er ihnen in ihren Versammlungen vor; welches „ihnen denn eine solche Ehrfurcht gegen seine Person „erweckt, daß, sobald er seine Aussprüche anfängt, sie „auf die Erde niederfallen und anbeten. Hinten an ihrem „Gesetzbuche steht: Moses habe diese Gesetze auf „Befehl und Eingebung der Gottheit ausgesprochen. Die„ser Gesetzgeber trug auch nicht wenig Fürsorge für Kriegs„angelegenheiten, und hielt die Jünglinge zu Uibungen „an, die sie tapfer und männlich, und alles zu ertragen „geschickt machen sollten. Er unternahm auch Feldzüge „gegen benachbarte Nationen, und ihre eroberten Länder „theilte er so unter die Seinigen aus, daß er den gemei„nen gleichmäßige kleinere Portionen, der Priesterschaft „grössere anwies, damit diese durch ihre grössern Ein„künfte in den Stand gesetzt wurde, unablässig den got„tesdienstlichen Verrichtungen obzuliegen. Den Gemeinen „erlaubte er nicht ihre Güterportionen zu verkaufen, damit „nicht die einen aus Habsucht die Portionen an sich kauf„ten, die Aermern verdrängten, und so der Einwohner Zahl „verringerten. Auf, und von ihren Gütern, befahl er ihnen, „ihre Kinder zu ernähren; da denn, weil die Ernährung „und Erziehung wenig kostete, die Nation ungemein Volk„reich geworden. Auch seine Ehe- und Begräbnißgesetze „sind von denen anderer Nationen weit unterschieden ꝛc.

Eu-



Eupolemus nennt Mosen einen weisen Mann, einen Mann, der zuerst den Juden die Schreibkenntniß beigebracht, von denen sie die Phönicier, und von diesen die Griechen erhalten haben; er nennt ihn auch den ersten, welcher der Jüdischen Nation Gesetze vorgeschrieben hat. *

Artapanus nennt Mosen nicht nur den Führer und Gesetzgeber der Israeliten; sondern erwähnt auch der höhern Aufforderung, welche an ihn in der Wüste geschah, der Wunder, die er zur Bestätigung seiner Sendung in Aegypten wirkte, und des wunderbaren Durchzuges durchs rothe Meer u. d. g. **

Philochorus von Athen, Polemon, der eine Griechische Geschichte schrieb, und Kastor sollen eben von Moses als dem ältesten Führer der Israeliten Meldung gethan haben. †

Diodor aus Sicilien, da er von den Gesetzgebern spricht, die ihre Gesetze für Aussprüche der Götter, wie z. B. Minos, Lykurgus, Zathraustes, Zamolxis, ausgegeben, sagt: „Bei den Juden habe dies Moses gethan, welcher den sogenannten Gott Jao (Jehova) für den Urheber seines Gesetzes ausgegeben hat.„

Auch

* Eupolemus Nachrichten, welche die Israeliten betreffen, hat Eusebius aus dem Alexander Polyhistor Præparat. Evangel. Lib. XI. gesammelt. — Eupolemus dürfte indessen vielleicht selbst ein Jude gewesen seyn.

** Artapanus Nachrichten führt ebenfalls Eusebius (loc. supr. cit.) an.

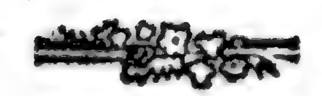
† M. s. Justin in seiner Paräneſis, und Cyrillus gegen Julian.

Auch Trogus Pompejus, obschon in seinen Nachrichten von Moses und seinen Thaten Wahres und Falsches unter einander gemischt ist, giebt doch eben der Hauptsache der Mosaischen Geschichte, und dem, was hier in der Frage ist, Zeugniß.* Der Syrer Nikolaus von Damask aber, Herodes Liebling, führt öfters ausdrücklich Moses Bücher an, und braucht sie. Auch Ptolemäus von Mendes erwähnt in seiner Aegyptischen Geschichte des Auszuges unter Moses Anführung.

Strabo's Nachricht im XVI. B. verdient wieder weitschichtiger eingerückt zu werden. „Die Juden, sagt „er, stammen ursprünglich nicht aus ihrem Lande, sondern „aus Aegypten her. Moses, ein Aegyptischer Priester, „welcher einen Theil des Landes inne gehabt, sey aus „Unzufriedenheit, nebst vielen, die sich aus der Religion „etwas gemacht, von dannen ausgezogen. Er habe ge„lehret, daß sie unrecht die Gottheit durch Gestalten von „wilden und zahmen Thieren abbildeten. Eben so unrecht „hätten die Libyer und Griechen, die sich hiezu der „Menschengestalten bedienten. Gott sey das Eine, was „uns alle, sammt Himmel und Erde und der ganzen „Natur zusammenfasse. Kein Vernünftiger werde sich's „einfallen lassen, solch ein Wesen durch irgend etwas, „das hienieden sey, abzubilden. Man müsse sich also „alles Bildermachens (zu diesem Zweck) enthalten; und „der Gottheit nichts als einen Tempel und ein kostbares „Heiligthum weihen, worinn kein Bild stehen dürfe. Die

„ein

* M. s. wieder Justin, der uns aus seinen Schriften Auszüge aufbehalten hat.



„ein reines und gutes Leben führen, denen offenbare sich „Gott, und bezeige ihnen Wohlthaten; den übrigen „keineswegs. — (Nachdem er hierauf die Gegend um „Jerusalem beschrieben, fügt er hinzu:) Seine heiligen „Gebräuche seyen nicht zu kostbar, und haben nichts Fana„tisches, keine Wuth ähnliche Begeisterungen, wie bei „den Götzenpriestern. Dadurch habe sein Reich nicht „wenig zugenommen, und es seyen ihm auch benachbarte „Völker zugefallen.

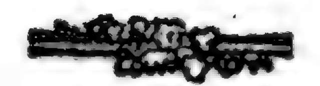
Tacitus (Lib. V. Hist.) sagt mit bestimmten Worten: „Moses habe, um sich der Treue des Volkes zu versichern, neue, und anderer Menschen ihren entgegengesetzte Gebräuche vorgeschrieben.„ Er tadelt zwar Moses Einrichtungen überhaupt; allein, hier ist nicht die Frage: wie Tacitus von der Mosaischen Gesetzgebung dachte; sondern ob die alte Welt etwas von Moses wußte, und welche Zeugnisse sich für ihn und seine Lehre aufbringen lassen?

Plinius nennt Mosen den Stifter und Anführer einer gewissen magischen Parthei. In den Schriften der pythagorischen Weltweisen aber findet man ihn mit Ruhm angeführt, wie auch seine Schriften öfters gebraucht. Auch im Juvenal findet sich von Moses eine Stelle:

Judaicum ediscunt, et servant et metuunt jus,
Tradidit arcano quodcunque volumine Moses.

Longin, im Buche vom Erhabenen, sagt, wer von der Gottheit rede, müßte sich dieselbe in ihrer Hoheit und Würde vorstellen. — Dies that jener Gesetzgeber der Juden, ein Mann von außerordentlichem Geiste; der von der

All-



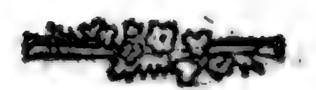
Allmacht Gottes würdig gedacht und gesprochen — wie er denn gleich im Eingang seiner Gesetze sich so ausdrückt: Gott sprach — Was? — Es werde Licht — und es ward! — Es werde Land — und es ward! rc. *

Auch die Tradition also verbürgt die Authentie der heiligen Hebräischen Bibliotheke.

Die heiligen Schriften der Hebräer also charakterisiren sich allerdings zu ächten glaubwürdigen Denkmalen der Geschichte, die sie in sich enthalten. Der sich in selben sichtbar äußernde Mangel eines Betruges, und an Absichten zu betrügen, die Unmöglichkeit so zu betrügen, innere positive Merkmale der Aechtheit, die sie an sich tragen, einheimische und ausländische charakterisirte Zeugnisse reden und entscheiden, gleichwie für die Aechtheit einer jeden andern Schrift, so auch für die Aechtheit dieser Schriften aufs stärkeste. Die Aechtheit keiner Schrift des Alterthums läßt sich aus so vielen Gründen beweisen, und doch zweifelt Niemand an der Authenticität derselben, weil einige hinlängliche historische Gründe für ihre Aechtheit angeführt werden können, und warum sollte man also gerade den heiligen Büchern der Hebräer, für deren Aechtheit so viele und starke Beweise streiten, die Gerechtigkeit versagen, welche man diesen widerfahren läßt?

Jetzt dürften nur noch vielleicht die Zweifel, oder, wenn man will, die Widersprüche selbst einiger alten Jüdischen und Christlichen Lehrer gegen einige einzelne

* M. s. Huetius Demonstr. Evang. H. Heß Geschichte Moses am Ende.



Stücke dieser Sammlung erwogen und berichtigt werden. Allein, diese Bedenklichkeiten gegen sie sind bereits in den Abhandlungen von der Geschichte der Sammlung, und Authorisirung der heil. Bücher des A. T. gehoben worden. Hier bemerke ich also nur noch dies: erstens Zweifeln von der Art, verbürgt gerade die Aechtheit der allgemein anerkannten heiligen Bücher, oder der Protokanonischen desto zuverlässiger; denn es ist Beweis von der Wachsamkeit gegen Betrug durch erdichtete Schriften, und von der Bedachsamkeit und langsamer Prüfung, um nicht ununtersucht und ohne Gründe das Ansehen eines Buches gelten zu lassen. Zweitens Zweifeln von der Art verbürgt auch gerade die Aechtheit der Anfangs bezweifelten, letztens aber doch in Kanon aufgenommenen, oder der deutrokanonischen Schriften; denn es ist Beweis, daß man sie langsam geprüft, und endlich nach langsamer Prüfung, und manchem Widerstreit doch als ächt anerkannt habe.

Die Anmerkungen, welche gegen die Aechtheit dieser Schriften einige Gegner der außerordentlichen Offenbarung, unter denen sich vorzüglich der Verfasser des Handlexicons, der Verfasser der drei Homilien, der Verfasser der Zergliederung der Christlichen Religion und Voltaire * auszeichnen, gehe ich eben vorbei, theils weil die meisten derselben auf die Ehre einer kritischen Bemerkung nicht einmal einen Anspruch machen, theils aus den vorausgeschickten Bemerkungen für ihre Aechtheit berichtigt werden können.

§. 14.

---

* Histoire de la philosophie Cap. 53.

§. 14.

II. Aechtheit der heil. Christlichen Bibliotheke.

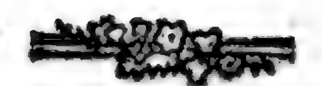
Aus eben den Gründen, auf welchen die Aechtheit der heiligen Hebräischen Bibliotheke ruht, läßt sich auch die Aechtheit der heiligen Bücher der Christen vertheidigen. Gleich stark, wie jene, in manchen Rücksichten aber noch bestimmter und nachdrücklicher machen sie jeden Argwohn gegen die Aechtheit dieser Bücher, und jede Kritik, die sie bezweifeln will, nicht nur dreist und unkritisch, sondern auch unverschämt. Es äußern sich nämlich auch in diesen Schriften keine Merkmale eines Betruges, keine Absichten zu betrügen, keine Möglichkeit so künstlich zu betrügen; und mit diesen negativen Beweisen verbinden sich auch wieder, wie dort, unverkennbare positive innere Merkmale der Aechtheit, und unverwerfliche häusliche und fremde Zeugnisse.

Es äußert sich erstens in denselben keine Spur eines Betruges. — Ja! alles, der historische Inhalt nämlich sowohl, als auch der religiöse und sittliche mit der Geschichte durchwebte Unterricht, Sprache und Schreibart stimmen vielmehr so genau mit der Geschichte der damaligen Zeiten, wie sie uns aus profanen zuverlässigen historischen Quellen bekannt ist, zusammen, daß sie eher für die Aechtheit dieser Schriften die stärkesten Bürgen werden, als daß sie dieselbe verdächtig machen sollten.

Was erstens den historischen Inhalt derselben betrift, „so werden, sagt H. Leß,* gerade die Eintheilung „des Jüdischen Staats, seine Verbindungen mit den „Römern, seine innere Beschaffenheit und Gährungen, „welche zu den Zeiten der ersten Römischen Kaiser Statt „hatten, von dem Schriftsteller nicht sowohl erzählt, als „vielmehr wie Sachen vorausgesetzt, welche zu der Zeit, „als er schrieb, allgemein bekannt waren. Die ganz „kleinen unerhebbaren auswärtigen Begebenheiten des ersten „Jahrhunderts, welche in den neutestamentalischen Schrif„ten, besonders in den historischen, nur beiläufig und ganz „kurz auf eine so unstudierte und ungezwungene Weise „berührt werden, machen einen Schriftsteller kenntlich, „dem jene Begebenheiten noch im ganz frischen Andenken „waren, und der voraussetzte, daß seine Zeitgenossen sie „eben so wohl wußten.„ — Ja wirklich! alles in denselben harmonirt mit der öffentlichen Lage der politischen und kirchlichen Verfassung der Juden und Römer, wie wir sie in der Mitte des ersten Jahrhunderts aus anderen Geschichtschreibern kennen lernen, und welche bald nachher durch die außerordentlichsten Revolutionen in beiden Reichen erschüttert, zerstört und ganz umgekehrt worden ist. Was aber noch mehr ist, so erstreckt sich diese Harmonie auch sogar auf die Privatbegebenheiten, und Auftritte von einem einzelnen Volke, Stadt, Sekte, Schule, einer Familie, oder gar einzelnen Personen. Uiberall also, mit einem Worte, im Grossen und im Kleinen herrscht die vollkommenste Harmonie mit den Daten, welche die zuverlässige Profangeschichte aus diesen

Zei-

* M. s. H. Leß Gesch. der Religion 1. Th. S. 493.



Zeiten enthält. Es ist diese Harmonie desto auffallender und wichtiger, je öfters sowohl die Scenen als die Dinge verändert werden. Wirklich! ist bald der Schauplatz diese oder jene Provinz; bald diese, oder jene Stadt, jetzt Hierusalem, jetzt Damaskus, oder Cäsarea, oder Philippi, oder Korinth, Rom u. s. f.; bald ist es ein Dorf, oder Privathaus auf dem Lande; bald sind es Auftritte auf Reisen, bald Auftritte bei Gesprächen u. d. g., — und die Dinge, von welchen die Rede ist, sind bald Griechische, bald Römische, bald Jüdische Dinge, Begebenheiten, Meynungen, Sitten und Gebräuche u. s. w.; und wenn nun also doch ungeachtet aller dieser Mannigfaltigkeit nirgends, (wie es vorzüglich H. Lardner in seinen Schriften von der Glaubwürdigkeit der Evangelischen Geschichte bewiesen hat, *) mit der übrigen zuverlässigen Geschichte, wo diese verglichen werden kann, ein Widerspruch ist; soll wohl eine solche Harmonie nicht zu einem solchen vorzüglichen Beweise der Aechtheit dieser Schriften werden? Ja gewiß! diese sich auch noch auf Kleinigkeiten erstreckende, und ungeachtet der Mannigfaltigkeit der Auftritte und der Dinge, die berührt werden, bestehende Harmonie des christlich-biblischen Innhaltes mit der übrigen zuverläßigen Geschichte kann bei dem unpartheiischen Kritiker nicht blos als Ablehnung eines Einwurfes, sondern muß als ein entscheidender positiver Beweis gelten, als ein Beweis, daß diese Schriften nicht nur in der Zeit, in der man ihre Existenz angesetzt, geschrieben worden, sondern auch daß ihr Inhalt ächt sey. Ei-

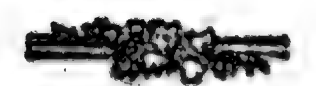
* M. s. auch H. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. im 1. Th. §. 11. dritte Ausg., wo man mehrere Beispiele als Beweise angeführt finden kann.

Einem Betrüger nämlich dürfte es zwar eben nicht so schwer werden, seine erdichteten Erzählungen mit den Nachrichten der öffentlichen Geschichte so zu verbinden, daß man aus diesem Gesichtspunkte seinen Betrug nicht leicht entdecken könnte, er dürfte sich zu diesem Zwecke nur mit den bessern Quellen der öffentlichen Geschichte vertraut gemacht haben; allein, um desto schwerer und verrätherischer würde es für ihn seyn, kleine Begebenheiten und Nebenumstände, welche in der Geschichte nicht einmal eine Spur zurückzulassen pflegen, zu erzählen. Würde er nebst diesem auch noch in einem Zeitpunkte eines Landes und einer Verfassung schreiben, wie jener der heiligen Christlichen Schriftsteller war, (in welchem Land und Verfassung bei entstandenen Gährungen so zu sagen nur augenblicklich waren, und von einer neuen Periode, in welcher alles umgeändert, Jerusalem zerstört, Judäa umgeformt, die Statthalterschaften abgeschaft, die eigene Jurisdiction den Juden entrissen, das Land in eine Wüstenei verwandelt worden, schnell verdrängt worden,) würden auch eben so mannigfaltige Auftritte und Formen der Dinge in seiner Schrift, wie in diesen Schriften abwechseln: so wäre es wohl gar, wenn er dies alles ohne seinen Betrug verrathen zu haben, zu Stande gebracht hätte, als ein Wunder der Zeit, als ein Genie ohne Gegenstück anzusehen. Diese Art Harmonie charakterisirt sich also allerdings zu einem positiven Beweise der Aechtheit der Schriften, in welchen sie herrscht.

Es versteht sich von selbst, daß hier nur behauptet werde, es gebe in den heiligen Schriften der Christen keine wirklichen unerhebbaren Widersprüche mit der gleichzeitigen zuverlässigen Profangeschichte. Scheinwidersprüche näm-

nämlich sind nicht zu läugnen, und wer sie läugnen wollte, der hätte die unübersehbare Schaar der biblischen Kommentaristen gegen sich. Allein die meisten derselben sind bei der sich jetzt erhöhenden Kritik glücklich gehoben, und diese glücklichen Versuche gründen allerdings die Hofnung auch die übrigen noch unaufgelößten aufzulösen. Wirklich glaubte man einst bei Lukas im III. H. V. 14. im Betreffe der Soldaten, welche Johannis Taufe verlangten, eine unauflößbare Schwierigkeit zu finden; aber man fand jetzt eine beruhigende Auflösung derselben in Josephs Alterthümern XVIII. H. V. §. 1. 2. Eine gleiche Schwierigkeit beschäftigte lange die Ausleger bei der Apostelgesch. H. XXIII, 2 — 5. in Rücksicht auf Ananias den Hohenpriester, den Paulus nicht kannte, und den Josephus früher diese Würde behaupten läßt; allein auch diese Schwierigkeit ist aus Josephs Alterth. XX, 8, 5. glücklich gehoben worden. Eine noch grössere Schwierigkeit glaubte man im II. Br. an die Kor. im XI. H. V. 32. anzutreffen, wo Paulus erzählt: Ein Befehlshaber des Königs Aretas hätte die Stadtthore zu Damaskus bewachen lassen, um ihn gefangen zu nehmen: da doch der Geschichte zufolge diese Stadt um diese Zeit den Römern, nicht aber Aretas dem König des Peträischen Arabien Unterhan war; allein H. Heyne hat auch diese kritische Bedenklichkeit in einer doppelten Dissertation: de Ethnarcha Aretæ Arabum regis Paulo apostolo insidiante, entkräftet. Eben so ist eine Ausgleichung möglich zwischen Apostelgesch. XII, 19 — 23. verglich. mit Josephs Alterthümern XVIII, 8, 2.; zwischen Apostelgesch. XX. 38. vergl. mit Josephs Alterth. XX, 8, 6. und de bello Judaico II, 13, 5.; zwischen Matth. XIV, 3 — 13., Mark. VI, 14 — 29. vergl. mit Josephs Alterth. XVIII, 5, 2. Die schwere Stelle bei Lukas

II,

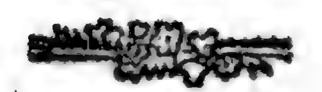


II, 2. läßt sich wenigstens durch eine kritische Conjectur berichtigen.*

Auch läßt sich nicht läugnen, daß die heil. Schriftsteller des Christenthums zuweilen wirklich in einem Widerspruche, der auf keine Art ausgeglichen werden kann, mit den Nachrichten profaner Scribenten stehen. Es ist dies manchesmal der Fall vorzüglich zwischen Lukas Nachrichten wenn sie mit Josephs und des Talmuds Nachrichten über eben dieselbe Sache verglichen werden. Allein eben da, wo sich solche Widersprüche äußern, läßt sich auch allerdings beweisen, daß Josephs und des Talmuds Nachrichten nicht zuverlässig sind, oder daß wenigstens die heiligen Christlichen Schriftsteller einen kritischen Vorzug verdienen. — Der Jüdische Geschichtschreiber Josephus nämlich ist zwar allerdings einer der besten Geschichtschreiber seiner Zeit, aber er ist dessentwegen doch in allen seinen Nachrichten keineswegs so zuverlässig, daß im Collisions-Falle sein Ansehen jederzeit das Uibergewicht behaupten müßte. Nur zu oft beweist er in seinen Schriften, daß er als Mensch schrieb. Er widerspricht sich selbst, und zwar nicht selten, da er eben dieselben Begebenheiten anders in seinen Büchern der Alterthümer, und anders in Büchern vom Jüdischen Kriege erzählt. Widerspricht er sich manchesmal geradezu nicht, so sind indessen doch oft seine Nachrichten offenbar unrichtig. Schon dies allein läßt sein Ansehen, da ihm überhaupt ein andrer bewährter Schriftsteller widerspricht, nicht mehr ganz entscheidend seyn, sondern der unpartheiische Kritiker hat sich aus andern Gründen für

* H. Michaelis in seiner Einleitung in die göttlichen Bücher des N. B. im 1. Th. §. 11. hat alle diese Stellen vortreflich erläutert.

für ihn, oder die Gegenparthei zu erklären. Ist der Collisionsfall aber insbesondere zwischen ihm und einem heiligen Schriftsteller der Christen, und kann die Sache aus inneren Gründen nicht entschieden werden, so muß Josephus Ansehen wohl gar jenem anderen der heiligen Christlichen Schriftsteller schlechterdings nachstehen. Denn 1) ist er nicht, wie jene, ein gleichzeitiger, sondern ein späterer Referent; nun aber muß der Gleichzeitige im übrigen bewährte Schriftsteller im Collisionsfalle der Nachrichten, welcher nicht durch innere Gründe entschieden werden kann, dem spätern vorgezogen werden. 2) Verbürgt er seine Nachrichten nicht, wie jene, sondern schreibt, was er aus ungeprüften Erzählungen gesammelt hatte, und vermischt also zuverlässige Nachrichten, Sage und Fabel in Eins; nun aber muß im Falle, daß sich Geschichtschreiber widersprechen, der vorgezogen werden, der seine Nachrichten auf eine glaubwürdigere Art verbürgt. 3) Schreibt Josephus nicht, wie jene, eine Privatgeschichte, sondern eine Volks- und Reichsgeschichte; nun aber ist in dem Falle, wo bei einem sich äußernden Widerspruche der Geschichtschreiber über Privatbegebenheiten die glaubwürdigste Nachricht blos aus dem Ansehen der Geschichtschreiber zu entscheiden ist, der Privatgeschichtschreiber dem Reichsgeschichtschreiber vorzuziehen. Josephs historisches Ansehen also hat auf der Wage der Kritik, wenn es mit dem Ansehen der heil. Scribenten des Christenthums in Collision geräth, ein minderes Gewicht, und seine Geschichte hört auf zuverlässig zu seyn. Wenn also z. B. Apostelgesch. V, 36. Gamaliel in einer, noch im Todesjahre Jesu gehaltenen Rede, eines Theudas, der lange vorher, noch vor der ersten Schätzung der Juden, unter Quirinus Unruhen gemacht habe, erwähnt: Josephus aber Antiqu. XX



5, 1. denselben ungefähr um 11 Jahre später, als Gamaliel diese Rede halten konnte, unter dem Landpfleger Fadus auftreten läßt, und die Aufruhr selbst unter einer andern Form erzählt; so wäre im Falle, daß keine Ausgleichung dieser Nachrichten möglich seyn würde, Lukas Erzählung aus den bezeichneten Ursachen Josephs Nachrichten schlechterdings vorziehen.

Des Talmuds Ansehen aber kann hier in gar keine Betrachtung gezogen werden. Dieses Buch nämlich ist ja erst lange nach der Zerstörung Jerusalems aus mündlichen Sagen gesammelt worden, streitet oft mit den Nachrichten Josephus, die er als Augenzeuge giebt, enthält offenbare fabelhafte Erzählungen, und verbürgt nicht die Sagen, Sentenzen, oder Traditionen von Rabbinen, welche vor der Zerstörung Jerusalems gelebt haben sollten. Wer wird aber wohl Nachrichten aus einem solchen Buche als wirkliche Einwürfe gegen gleichzeitige, und im übrigen durch historische Treue bewährte Schriftsteller gelten lassen? Wer wird z. B. die Nachricht in Bava Kama: „zu Jerusalem seyen keine Hühner geduldet worden,„ als einen Einwurf gegen das Geschrei des Hahnes, das für den Peter zur Zeit der Leiden Jesu so intressant war, für eine kritische Bedenklichkeit gegen die Nachrichten der Evangelien halten können?

Der Satz also: „Der historische Inhalt des N. T. stehe nirgends mit den zuverlässigen Nachrichten der Profangeschichte in einem wirklichen Widerspruche,„ steht ungeachtet der Widersprüche, die man hier und dort mit Josephus und Talmuds Nachrichten entdecken kann, uner-

schüt-

schüttert da, und eben so im Ganzen die Wahrheit: es finde sich von Seite des historischen Inhaltes keine Spur eines Betruges.*

Eben

---

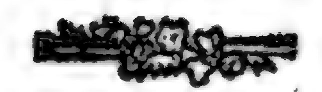
* Die sogenannten Schein-Antilogien, welche man zwischen den heiligen Schriftstellern selbst antrift, gehe ich hier vorbei, theils, indem sie offenbar eher die Aechtheit des historischen Inhaltes dieser Schriften, als den Gegensatz beweisen; theils weil deren Erörterung füglicher zu einem biblischen Commentar, als zu einer Schrift dieser Art gehört. Folgende Sätze in Rücksicht auf diese Scheinwidersprüche hat H. Michaelis in seiner Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. im II. Theile §. 120 — 126. vorzüglich beleuchtet:

a. Solche anscheinende Widersprüche sind für uns ein grosser Vortheil, weil sie uns überzeugen, daß sich die heiligen Schriftsteller unter einander nicht verabredet haben. S. 770.

b. Wenn mehrere eben dieselbe Geschichte als Augenzeugen erzählen, und nicht aus den Nachrichten eines dritten gemeinschaftlich borgen, so ist es unmöglich, daß nicht einige Scheinwidersprüche entstehen sollten. S. 772 — 774.

c. Die häufigsten Scheinwidersprüche beziehen sich auf den Umstand der Zeit: indem eben dieselbe Sache von einem früher, von dem andern später angesetzt wird. Der Ausleger hat sich hierinn an folgende Hauptgesetze zu halten: 1) Da die Evangelisten nicht Tagebücher geschrieben haben, so muß man es für keinen Widerspruch halten, wenn eben dieselbe Geschichte von einem früher, von einem anderen aber später berührt wird. 2) Es können verschiedene Begebenheiten einer Art Aehnlichkeit haben, und doch nicht eben dieselben seyn: der Ausleger hat sorgfältig diesen Unterschied zu bemerken. 3) Endlich muß man sich hüten, für keine Zeitbestimmung anzunehmen, was keine ist. S. 776 — 786.

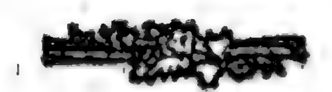
§. 23. schreibt er sehr vortrefliche Regeln vor, diese Scheinwidersprüche zu schätzen, und §. 124. bezeichnet er verschiedene Harmonien, durch welche man sich bemüht hat, sowohl die Übereinstimmung der vier Evangelisten zu zeigen, als auch ihre Erzählung in eine chronologische Ordnung zu bringen.



Eben so verhält es sich aber auch von Seite des moralischen, moralisch-religiösen und dogmatischen Innhaltes. Auch hier äußert sich nicht die mindeste Spur eines Betruges. Nichts ist nämlich auch in den Lehrsätzen, Gebräuchen, Anordnungen u. d. g. enthalten, was das Gepräge der Neuheit führte; nichts von neuern Lehrsätzen, welche vermöge gewisser Einmischungen von Menschenerfindungen, von der damals herrschenden Philosophie, und zum Theil von Schwärmerei und Aberglaube vom II. Jahrhundert angefangen, die reine Lehre des Evangeliums verdarben, die Gläubige in Orthodoxen und Heterodoxen trennten, und die letztern nach und nach wieder in unzählige Sekten theilten; nichts von Gebräuchen, welche eben schon im II. Jahrhundert mehr Zusammensetzung und Sinnlichkeit erhielten; nichts von spätern Einrichtungen, Anordnungsformen u. d. g. mit einem Worte, nichts, was für den Kritiker nur auf die entfernteste Art ein Wink seyn dürfte, daß etwa ein Mitglied dieser oder jener Parthei aus spätern Zeiten diese Urkunden den Aposteln, um etwa seiner Parthei einen Vorschub zu geben, unterschoben haben könnte. Durch und durch herrscht vielmehr in allen Lehrsätzen, Gebräuchen und Einrichtungen der reine Geist des frühesten Christlichen Zeitalters, und der Geist der apostolichen Simplicität, welcher vereinbart mit einem vollständigen Mangel auch an anderen Merkmalen eines Betruges sich allerdings wieder zu einem positiven Beweise für die Aechtheit dieser Schriften bildet.

Auch die Sprache der heil. Bücher der Christen ist eher ein positiver Beweis ihrer Aechtheit, als daß sie aus je einem Gesichtspunkte eine Quelle zur Vermuthung des Ge-

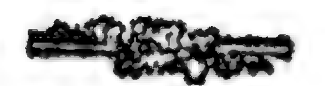
Gegensatzes werden dürfte. Es ist die Griechische Sprache, in welcher diese Schriften geschrieben sind, weder die Griechische Sprache, welche der gebildete Schriftsteller, der feine Geschichtschreiber, der Redner, der in der Schule eines Demosthenes gebildet ist, hat; noch die Griechische Sprache der ältern Kirchenväter z. B. Justins, Athenagoras, Irenäus, in welcher die Coalition mit dem Griechischen Ausdrucke, wie in jedem folgenden Jahrhundert, immer sichtbarer ward: sondern sie hat einen ganz eigenen Charakter, den sie vermöge der Hebräismen und Chaldäismen, mit welchen sie vermischt ist, erhält, mit einem Worte, sie ist die Sprache eines Juden, der seine Sprachkenntniß nicht blos aus Dichtern und Rednern und Geschichtschreibern der Griechen, sondern aus der Lektüre seiner Nationalurkunden in Griechischer Sprache geschöpft, und durch die Uibertragung der Bedeutung Hebräischer Worte und Formeln auf Griechische Worte die eigene Sprache, die im N. T. ist, geformt hat. Dies nationale hebräisirende Gepräge hat jedes Buch dieser Sammlung mit dem Unterschiede, daß die Hebräischen Farben z. B. in den Evangelien, in den Briefen Johanns und Jakobs stärker sind: in den Briefen Pauli aber und in der Apostelgeschichte Lukas matter werden. Eben dadurch aber charakterisiren sie sich zu Schriften gerade eines solchen Alters, als ihnen die Geschichte beilegt, und solcher Verfasser, von denen sie wieder die Geschichte ableitet. Wirklich kannten im II., III. und IV. Jahrhundert die meisten Christlichen Schriftsteller die Hebräische Sprache nicht einmal, und die wenigen, welche in etwas mit dieser Sprache vertraut waren, wie z. B. Origenes und der noch spätere Epiphan bedienen sich in ihren Schriften keiner Griechisch-Hebräischen Sprache. Ja! nicht einmal der frühere, in Palä-



stina gebohrne Justin der Martyrer hebraisirt; und die Hebraisirende Sprache also, durch welche sich die heiligen Bücher der Christen auszeichnen, ist ein desto stärkerer Beweis ihrer Aechtheit, je schwerer es einem Betrüger gewesen wäre im II. und in den folgenden Jahrhunderten selbe nachzuahmen.

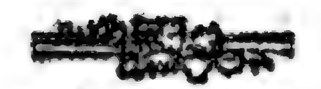
Was endlich die Schreibart betrift, so ist dieselbe wieder gerade die Schreibart solcher Männer, wie die Verfasser dieser Schriften sowohl von der Geschichte, als auch durch diese Schriften selbst dargestellt werden. Entfernt von einer Seite von allem Schmuck, Zierereien, künstlichen Vergleichungen, Sophistereien und Figuren, künstlichen Uibergängen von einer Materie zur andern, verräth sie von der anderen Seite einen gesunden Verstand, ein biederes Herz, und mehr Eifer zu nützen, als Kunst und Wunsch zu gefallen. — Die Geschichte bezeichnet als Verfasser dieser Schriften sechs Apostel: Matthäus, Johannes, Paulus, Jakobus, Petrus und Judas, und zwei Schüler der Apostel, Markus und Lukas; und nun eine eben so vielfache, ganz verschiedene, und ganz charakteristische Schreibart trift man in diesen Schriften an, und alle einzelnen Verfasser unterscheiden sich durch dieselbe. Es werden z. B. Paulus mehrere Briefe zugeschrieben, und alle, die ihm zugeschrieben werden, haben auch wirklich der Schreibart nach denselben unterscheidenden Charakter, den Charakter nämlich eines Mannes, dem das Griechische geläufig war, der viel gelesen hatte, der sich der stärkesten Ironie ohne Beleidigung des Wohlstandes zu bedienen wußte, und der endlich als gebohrner Jude, und unbekümmert wegen der Reinheit der Sprache, stets Hebraismen und Syriasmen, zuweilen auch

als



als Bürger von Tarsus, cilicische Provincialwörter einmischte, im Ganzen aber eine ganz eigene Schreibart hatte. Johann werden ein Evangelium, drei Briefe und ein Buch von verschiedenen Gesichtern zugeschrieben, und gerade in allen diesen findet man auch wieder eben dieselbe Schreibart, dieselben Hauptausdrücke, Herzenssprache, Lieblingsideen und Charakter. So verhält es sich auch bei allen übrigen Schriften dieser Sammlung. Blos die beiden Schriften von Lukas, sein Evangelium und seine Apostelgeschichte, scheinen sich am Styl merklich zu unterscheiden. Es kommen nämlich in seinem Evangelium viele und sehr harte Hebraismen vor, seine Apostelgeschichte aber hat wenige, und ist überhaupt besser griechisch geschrieben. Allein diese Verschiedenheit läßt sich leicht aus der Verschiedenheit der Lage, in welcher er sich befand, als er schrieb, erklären. Als Verfasser des Evangeliums zeichnete er eigentlich nur die Nachrichten auf, die er von glaubwürdigen Zeugen über die Lehren, Thaten und Schicksale Jesu gesammelt hatte, und bezeichnete sie meistens mit deren eigenen Worten; da nun also diese gebohrne Juden waren, so ist es kein Wunder, daß ihre Nachrichten in seinem Evangelium öfters in einer hebraisirend-griechischen Sprache aufgestellt werden; als Verfasser der Apostelgeschichte aber schrieb er frey, und konnte also auch seine Ideen frey nach der Art, als ihm die Griechische Sprache bekannt war, die er aber etwas besser kannte, niederschreiben.

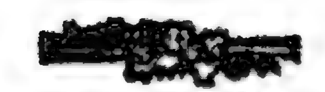
Nichts ist also in diesen Schriften, was nur auf die entfernteste Art einen Betrug verrieth. Der ganze Inhalt, Sprache und Schreibart bürgen vielmehr auf das stärkeste für die Aechtheit derselben.



II. Gleichwie sich aber in diesen Schriften keine Spur eines Betruges äußert: so äußern sich in denselben auch keine Absichten zu betrügen, vielmehr charakterisiren sie sich auch wieder aus diesem Gesichtspunkte zu den glaubwürdigsten Schriften. — Ja! man denke sich, wie bei den Schriften des A. T., welche niedere Absicht man wolle, die einen Betrüger zu einer solchen Erdichtung hätte veranlassen können, man denke sich Eigennutz von was immer für einer Forme, Patriotismus, oder Fanatismus, d. i. die Absichten den Helden dieser Schriften auf Kosten der Wahrheit zu empfehlen, und dadurch die Annahme seiner Lehre zu befördern, oder überspannten Enthusiasmus für die Schüler Jesu, oder die Absicht je wem zu schmeicheln, oder was sonst immer für eine Leidenschaft, oder Laune, und man wird sie mit dem Inhalte dieser Schriften im offenbarsten Widerspruche finden. Nur die einzige Absicht, die großen außerordentlichen und wichtigsten Begebenheiten mit Jesu, seine Lehren, Thaten und Schicksale, von denen sie entweder Augenzeugen waren, oder die sie von glaubwürdigen Zeugen erzählen gehört hatten, bei dieser, oder jener Veranlassung der ganzen Welt, oder einer gewissen Klasse der Menschen schriftlich bekannt zu machen, nur diese, oder eine ähnliche Absicht, sage ich, ist mit dem Inhalte dieser Schriften vereinbarlich.

Am wenigsten aus allen kann Eigennutz als die Quelle der Entstehung dieser Schriften, (man mag nachmals die Apostel oder spätere Verfasser derselben voraussetzen,) gedacht werden. Früh, und sehr frühe waren

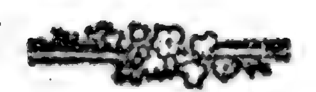
sie nämlich, der unverwerflichen Geschichte zufolge, es mag ihnen wer immer ihre Existenz gegeben haben, einmal da; nun aber eben diese frühe Existenz von einer Seite, und von der anderen ihr Inhalt machen eigennützige Absichten bei den Verfassern derselben schlechterdings unglaublich, außer man wollte sie so dumm denken, was aber eben diese Schriften widerlegen, daß sie nicht einmal eingesehen hätten, gerade durch diese Schriften solchen Absichten entgegen zu arbeiten. Ja wirklich! wenn man auf die Zeiten Rücksicht nimmt, in welchen diese Schriften schon da waren, und auf die Menschenklassen, von welchen man einen Vortheil von dieser oder jener Art durch sie hätte erwarten können, so hätten sie kein schicklicheres Mittel einen solchen Plan zu vereiteln wählen können, als gerade die Abfassung dieser Schriften. Der Geschichte gemäß will ich die Menschen der damaligen Menschenwelt, von denen die Verfasser dieser Schriften etwas hätten erwarten können, in Juden, Heiden, Philosophen und Christen abtheilen. Nun aber, welch einen Vortheil hätten sie sich wohl durch die Erdichtung dieser Schriften von allen diesen versprechen können? Was konnten sie z. B. von den Juden vermöge einer Schrift erwarten, in welcher ihnen gesagt wird, daß sie das widerspenstigste, undankbarste Volk auf der Erde sind, welches vor dem Lichte, das ihm die Vorsehung aufgehen ließ, eben so undankbar als leichtsinnig seine Augen verschloß, und das ganz Sklave des Stolzes und der Sünde den großen Tugendlehrer Jesu von Nazareth, diesen außerordentlichen Mann, der durch die auszeichnendsten Wunder, von denen sowohl die Hauptstadt, als auch die Provincialstädte und das ganze Land Augenzeugen wären, seine höhere Sendung und Meßiaswürde auf das stärkeste



bewies, dessentwegen von sich stieß, weil er den sinnlich-stolzen Erwartungen an den Meßias einen Welteroberer zu erhalten, von keiner Seite entsprach; — in welcher die Priester und die damals bei den Juden herrschende Parthei, die Pharisäer als Heuchler, und die Senatoren als die ungerechtesten Richter und Henker des Meßias ausgestellt werden; — in welcher endlich den Juden vorzüglich wegen der Missethat, weil sie ihren Meßias verwarfen, der Untergang ihres Staates und Tempels, und ewige Zerstreuung unter fremde Völker vorhergesagt werden. Welch einen Vortheil, sage ich, konnten sie durch eine solche erdichtete Schrift von den Juden hoffen? Mußten sie nicht vielmehr von ihnen die nur mögliche Beschämmung ihrer dreistesten Lügen, und den Verlust ihres Lebens, wenn man ihrer habhaft würde, oder wenigstens der Freyheit, und zwar um desto mehr befürchten, je mehr die in allen Theilen verläumdete Nation sie zu verfolgen berechtigt gewesen wäre? — Eben so wenig aber konnten sie auch von den Heiden durch diese ihre Schriften einen Vortheil erwarten. Es wird nämlich in denselben nicht eine neue Gottheit den alten Heidnischen Göttern beigesellt, was den Heiden eben nicht anstössig gewesen seyn würde; sondern der Götzendienst wird schlechterdings als der abscheulichste Aberglaube und Irrthum verdammt, dessen Zerstörung gedroht, und als ein wesentliches Verdienst um die Menschheit gerühmt. Dies aber, heißt es nicht wieder offenbar alle Heidnische Fürsten, Priester, Wahrsager, und alle die, deren Interesse mit dem Götzendienste auf diese oder jene Art verbunden war, auffordern, sie zu verfolgen? Heißt es nicht auch zugleich die ganze Heidnische fanatische Volksmenge, deren fixirte religiöse Ideen auf diese Art nicht nur erschüttert, sondern offenbar an-

gegriffen wurden, gegen sich in einem Grade empören, dessen nur die Wuth eines aufs stärkeste gereizten Fanatikers fähig ist? — Es stehen diese Schriften auch in ihren religiösen und sittlichen Grundbegriffen, und deren Detailirung mit allen philosophischen Schulsystemen entweder ganz oder zum Theile im Widerspruche, und ihre Verfasser konnten also auch von gleichzeitigen Philosophen weiter nichts als die Folgen eines gereizten und beleidigten philosophischen Stolzes, Versuche ihre Lehrsätze zu widerlegen, Bemerkungen über den historischen Inhalt, über die Schreibart, und vielleicht auch die Entdeckung ihres Betruges erwarten. Dies letztere und die damit verbundene Verachtung hätten sie um desto eher zu besorgen gehabt, da der denkende Mann nicht jede Erzählung, besonders wenn sie, wie diese, wichtig ist, geradehin auf das Wort des Erzählenden annimmt, sondern alles prüft und nur das glaubt, was er aus historischen Gründen glaubwürdig findet. — Es sind also nur noch die Christen übrig, bei denen sie durch diese Erdichtung eine eigennützige Absicht hätten zu befördern suchen können. Allein, was hätten sie wohl durch diesen Betrug von ihnen erwarten sollen? Die eitle Absicht Stifter einer neuen Religion und Sekte konnten sie einmal nicht mehr gehabt haben, da, der Geschichte zufolge, das Christenthum bereits eher, als diese Schriften da war. Physische Vortheile konnten sie von den damals überall verfolgten Christen eben nicht hoffen. Und was anderes sollten sie wohl von ihnen zu erhalten gesucht haben? Ein Betrüger von der Art hätte also auch bei den Christen weiter keine Vortheile seines Betruges erwarten können. Ja! er hätte eben bei den Christen vielmehr am meisten die Entdeckung seines Betruges, und Kundmachung desselben befürchten müssen.

Ju-



Indem nämlich die ganze unverwerfliche Geschichte Zeuge ist, daß die Christen dieser Zeiten keineswegs blindlings alle die Schriften annahmen, die als ächte Urkunden von dem Leben, den Lehren und Thaten Jesu, oder als ächte Denkmale seiner Schüler herumgetragen wurden; sondern daß sie dieselben genau prüften, und erst dann, wenn sie sich aus sichern historischen Quellen, die ihnen allerdings zugänglich waren, von deren Aechtheit überzeugt hatten, die Ehre, auf die sie vermöge ihrer Aufschrift Anspruch machten, zuerkannten. — Eigennutz also mag auf keine Art als die Quelle der Entstehung dieser Schriften gedacht werden.

Aber auch Patriotismus kann und darf nicht als Triebfeder und Veranlassung zur Entstehung dieser Schriften angenommen werden. Es ist nämlich der Inhalt dieser Schriften so weit entfernt, daß er dem Patriotismus sein Daseyn zu danken hätte, daß vielmehr einer der gewöhnlichsten Einwürfe gegen seine Würde, obschon auf die ungerechteste Art, daher genommen wird, daß er dem Patriotismus ungünstig seyn sollte.

Auch nicht Fanatismus. Es werden zwar allerdings Jesus Wandel, Lehren und Thaten in diesen Schriften gerühmt; aber wie sein Verhalten und Betragen gerühmt, wie seine Lehre angeführt, wie seine Thaten, und die übrigen Begebenheiten erzählt werden, so schreibt kein Fanatiker. Der Fanatiker würde hier, wie es wirklich die fanatischen Verfasser einiger apokryphischen Evangelien und Apostelakten gethan haben, den Helden seiner Schrift nur auf die glänzendste Weise zu zeichnen gesucht haben, und unbekümmert sowohl um die Geschichte desselben, wie sie

im

im Plane der Vorsehung lag, und wie sie durch eben dieselbe zu den erhabensten und wohlthätigsten Absichten angebahnt, fortgesetzt und ausgeführt wurde; als auch unbekümmert, um die Lehre, zu deren Bekanntmachung, Verbreitung und Dauer jene als Hilfsmittel gewählt wurde, würde er, wie z. B. der Verfasser des Protoevangeliums, nur vorzüglich wunderbare Scenen, um bei dem Leser Bewunderung und Erstaunen zu erwecken, aufgesucht und erdichtet haben. Nun aber äußert sich in diesen Schriften gerade das Gegentheil. Es werden zwar in denselben mehrere Wunderthaten von Jesu und seinen Schülern angeführt, aber nicht um sie glänzen zu lassen, sondern als Beweise, daß diese ganze Anstalt eine wahre Anstalt der Vorsehung, eine Erfüllung der ältern Vorhersagungen gewisser begeisterter Männer sey. Und die Wunder selbst, die angeführt werden, gehen nie ins Kleine, ins Kindische, bilden nie blos einen Schauplatz zum Staunen, sondern haben alle die große Endabsicht der wichtigen, wohlthätigen und beseligenden Lehre Jesu Eingang und Dauer zu verschaffen, sind an sich gotteswürdig, und meistens zugleich Wohlthaten für bedürftige und würdige Menschen. Sie nehmen auch nicht den ersten und größten Platz ein; sondern diesen behaupten Geschichte und Lehre. Nebst diesem werden auch die Unvollkommenheiten der Schüler Jesu eben so wenig verschwiegen, als das Menschliche, was sich an Jesu als Mensch äußerte, und die Verfasser beweisen dadurch deutlich, daß sie kein Romangemählde aufstellen wollten. Dies aber beweist auch der Ton ihrer Erzählung, welcher nicht der Ton des Fanatikers ist, des Schwärmers, sondern der Ton des ruhigen Geschichtschreibers ist, der blos aus Liebe für Wahrheit, und nun der Menschenwelt interessante Wahrheiten

ten

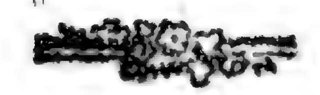
ten bekannt zu machen, schreibt. Der Inhalt dieser Schriften also, der Ton der Erzählung und der Endzweck, wohin in denselben letztens alles geleitet wird, entfernen allerdings die Vermuthung, als könnten etwa Fanatiker die Verfasser dieser Schriften gewesen seyn. Diese Vermuthung verdrängen aber auch noch andere Umstände, die Umstände z. B., daß dem historischen Inhalte derselben von gleichzeitigen Juden, die ihn doch allerdings kritisch prüfen konnten, und sicher öffentlich widersprochen haben würden, wenn sie eine Lüge, oder Uiberspannung der Sache entdeckt hätten, doch im Grunde nicht widersprochen wurde; daß diese Schriften schon im frühesten Christenthume, obschon man in diesen Zeiten Schriften von der Art nicht blindlings Glauben beimaß, sondern mehrere, die unter dem Name der ehrwürdigsten Männer des Christenthums von Betrügern, oder Fanatikern verfaßt und verbreitet wurden, feyerlich verwarf, allgemein als ächte Denkmale der Geschichte Jesu, seiner Schüler und der ersten Gründung Christlicher Gemeinen verehrt, und überall bei den öffentlichen Versammlungen der Christen vorgelesen wurden; daß sich auch nicht erklären ließe, wie es doch wohl möglich seyn könnte durch fanatische Schriften eine ganze Welt, und auch jetzt noch die berühmtesten Kritiker so zu betrügen, daß Niemand den Betrug mit kritischer Uiberzeugung bisher zu entdecken, und durch beruhigende kritische Gründe beleuchtet darzustellen im Stande war u. d. g. Auch Fanatismus also läßt sich als Quelle der Existenz dieser Schriften nicht denken.

Auch endlich nicht Enthusiasmus für die Schüler Jesu, oder Schmeichelei von

was

was immer für einer Art, oder je eine Leidenschaft oder Laune können die Grundursache der Entstehung dieser Schriften gewesen seyn. — Nicht Enthusiasmus für die Schüler Jesu; denn diese Schriften, da sie die Geschichte dieser Männer berühren, behandeln dieselbe so, daß man offenbar wahrnimmt, die Verfasser haben sie nie zu einem Hauptgegenstande, und also noch minder zum Concentrirungspunkte ihrer Schriften gemacht. Mehrere einzelne Stücke berühren ihre Arbeiten, oder was ihnen sonst zum besonderen Verdienste hätte angerechnet werden können, nicht einmal. Aber auch dort, wo von ihnen die Rede ist, ist nicht überall eine Lobrede auf sie enthalten, vielmehr werden öfters an ihnen manche Schwachheiten, Unwissenheit, Roheit, zuweilen auch wirkliche Fehltritte und ahndungswürdige Irrthümer bemerkt. Die Evangelien vorzüglich sind voll von Bemerkungen dergleichen Schwachheiten, und voll von Ermahnungs- und Strafreden gegen sie; aber auch in den übrigen Stücken der Sammlung sind sie nicht ganz hindangelassen. Ein mit einem überspannten Enthusiasmus erfüllter Lobredner aber, verschweigt er nicht eben so befließen jeden Flecken bei dem Gegenstande seiner Rede, gleichwie er alles Gute, was er an ihm rühmt, überspannt? Einzelne Biographien endlich von den Lehren, Thaten und Schicksalen der Schüler Jesu, welche doch, wenn diese der Hauptgegenstand dieser Bücher wären, den Hauptstof derselben bestimmen müßten, mangeln uns noch jetzt ganz. — Auch nicht Schmeichelei von was immer für einer Art. Es wird nämlich in diesen Schriften weder einem Grossen, noch einer Regierung, noch einem Stande, einer Nation, Gemeine, oder einzelnen Person geschmeichelt; sondern

nur



nur ungeheuchelte Tugend mit allen ihren strengen Verpflichtungen wird, in was immer für einem Kleide, unter was immer für einer Forme, in was immer für einem Stande, bei was immer für einer Nation sie erscheint, eben so unpartheiisch gepriesen und empfohlen, als das Laster ohne alle Rücksicht und ohne alle Schonung gebrandmarkt wird. — Auch nicht je eine Leidenschaft. Wenn man nämlich, wie ich schon erinnerte, Liebe zur Wahrheit, und den edlen Drang der Menschheit interessante Wahrheiten durch Schriften zu verbreiten, ausnimmt, so läßt sich keine andere Absicht, oder Leidenschaft, verglichen mit dem Inhalte dieser Schriften, mit den Zeiten ihrer Erscheinung, mit dem Tone ihrer Erzählung, Geschichte und Endzwecke, den sie offenbar verfolgen, ohne Widerspruch als Quelle ihrer Existenz denken, weil jede gerade durch diese Schriften ihren Plan vereitelt haben würde. — Auch endlich nicht was immer für eine Laune. Denn, wie ich auch schon oben bei der Abhandlung von der Aechtheit der alttestamentalischen Schriften bemerkte, wer hat wohl jemals aus blosser Laune und Langerweile eine Geschichte voll innerer und äußerer Harmonie, voll Lokalität, voll historischer Wahrheit; und Lehrsätze voll Wichtigkeit, Reinheit und Erhabenheit, die edelsten, reinsten Religions- und Moralgrundsätze niedergeschrieben, und so künstlich und glücklich dargestellt, daß der größte Theil der Welt, und auch Kritiker vom ersten Range seine Schriften als ganz ächte Urkunden höherer wirklicher Anstalten zur Beleuchtung der Menschenwelt und Beförderung ihres Endzweckes annahmen?

Es äußern sich also in diesen Schriften auch keine Absichten zu betrügen; sondern es leiten vielmehr sowohl

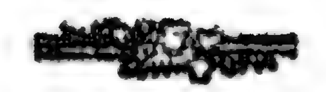
der

der gesammte Inhalt, besonders wenn man ihn mit den Zeiten ihrer Erscheinung vergleicht, als auch der Ton der Erzählung, und der Endzweck, worauf das Ganze letztens hingerichtet wird, offenbar auf den Gegensatz.

III. Aeußert sich auch in diesen Schriften nichts, was die Möglichkeit so künstlich zu betrügen einsehen ließ, vielmehr leitet wieder alles gerade auf das Gegentheil. Ich rücke hier zum Beweise wörtlich ein, was H. Döderlein in seinem Religionsunterrichte * über diesen Artikel so schön und so überzeugend sagt. „Vorstellungsart, sagt er, „und Sprache in den einzelnen Büchern der Verfasser „ist so mannigfaltig, und doch dabei so fließend und „ungezwungen, daß es wie ein Wunder wäre, wenn ein „Betrüger so viele kontrastirende Gestalten annehmen, „sich in so verschiedene Situationen versetzen, und sich „nie vergessen würde. Ein Betrüger, der einmal ehrwürdige Namen mißbrauchen will, um seine Arbeiten „zu stempeln, würde kaum einen Lukas und Markus nennen; er würde nicht wörtlich vieles wiederholen; er „würde die Einförmigkeiten in Vorstellungen vermeiden, „die z. B. in Pauli Briefen an die Epheser und Colosser, „in dem II. Briefe Petri und Judä angetroffen wird; er „würde Privatangelegenheiten nicht so oft zum Gegenstand „von einzelnen Briefen, wie an Philemon, und dem II. „und III. Brief Johannis, machen — und möchte wohl „ein Beispiel vorhanden seyn, daß je ein Betrüger sich „in die Denkungsart und den Charakter mehrerer, deren „Namen er seinen Büchern vorsetzte, so glücklich versetzte?

„Jo-

* Im II. Th. §. 29.

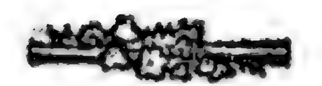


„Johannes schreibt nicht wie Lukas, Paulus nicht wie Ja„kobus. Sanft, wie ein milder, erquickender Bach, fließt „Johannis Schreibart, und rührt durch Innigkeit, Einfach„heit und kunstlose Vertraulichkeit. Stärker rauscht die „Rede Pauli, heftiger sein Muth, feuriger seine Beredt„samkeit, kühner wandelt sein Gang, und was jener durch „sein Herz beweist, und durch Wiederholungen einschärft, „das beweist dieser durch Vorstellungen, Gründe, Zeug„nisse. Ordnung in Gedanken, Stärke und Würde des „Ausdrucks ist bei ihm weit vorzüglicher, als bei Jako„bus, dessen Ermahnungen so hingeworfen, dessen Sprache „so ganz hebräisch ist. — Sieben Verfasser, deren jeder „seinen eigenen Geist hat, so nachzuahmen, daß man „ihren Geist nicht verkennet, und den Betrug nicht er„räth, wäre ein Wunder von schriftstellerischer Täuschung. „Und dies Wunder würde desto grösser, weil der Betrü„ger alsdann auch sogar die Situationen und das Lokale „so glücklich getroffen hätte. Die Anspielungen auf die „Lagen einzelner Gemeinen in Pauli Briefen sind so cha„rakteristisch, den Zeitumständen so angemessen, so in „den Verhältnissen des Verfassers gegen die Gemeinen „gegründet, daß entweder die Briefe ächt sind, oder vom „Betrüger das bewundernswürdigste Kunststück der Täu„schung mit einer übermenschlichen Vorsichtigkeit und bei„nahe einer historischen Allwissenheit glücklich gemacht „worden. Konnte wohl Paulus zu einer andern Zeit an „eine andere Gemeinde das schreiben, was er an die „Römer oder Korinther schreibt? Wer konnte denn im „II. Jahrhundert die frühern Situationen der einzelnen „Gemeinen, ohne Urkunden, ohne Annalen, ohne Tage„bücher wissen, da sich ihr Zustand oft so schnell verän„derte, und kleinere, unerhebliche Umstände, die der

„Brief-

„Briefschreiber vor Augen hat, nicht einmal ein Gegen„stand der Geschichte sind? Wer dürfte es wagen, zu „einer Zeit, da die Gemeinen noch existirten, deren „Stammglieder die Briefe eines Paulus, oder Petrus „sollten erhalten haben, auf das Ansehen eines Apostels „und einer großen Gemeine, ohne Gefahr des Wider„spruchs zu lügen, und einen Apostel manches sagen zu „lassen, was den Gemeinden nicht eben rühmlich war? „Und wer würde als Betrüger auf der einen Seite so „viel Genie, als zur Abfassung mehrerer Schriften in die „Seele eines andern erfordert wird, und auf der andern „wieder so wenig Sorgfalt, die Widersprüche in seinen „Erzählungen und Behauptungen zu vermeiden, verra„then? — Gerade diese Treue in den Spuren des Cha„rakters der einzelnen Verfasser, diese Ungleichheit des „Charakters mehrerer, dieser fortschreitende Gang der „Aufklärung in der Wahrheit, welche in den Evangelien „noch eingehüllt, in den Briefen erst entwickelt wird, „diese Disharmonie einzelner Formeln, des Styls, und „Erzählungen von kleinen Umständen, verräth mehrere „Verfasser, verschiedene Perioden der Abfassung, den „gleichförmigen Gang der Schriften mit dem Gang der „sich immer mehr entfaltenden Christlichen Lehre und „den originellen Geist, der in jedem Buche herrschend ist. „Eben diese Willigkeit der einzelnen Gemeinden, die Briefe „anzuerkennen und aufzubewahren, obgleich manches zu „ihrem Tadel darinnen steht, beweiset sehr wahrscheinlich, „daß sie von ihrer Aechtheit überzeugt waren.„

Eine Unterschiebung erscheint auch in Rücksicht auf die Zeit, in der sie hätte geschehen können, als unmöglich. Johann der Apostel lebte bis nach Domitians Tode, und

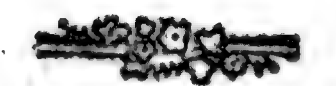


eben so lange war also auch die Erdichtung und Ausbreitung derselben ohne Widerspruch nicht möglich. Nach ihm machten eben dies sowohl seine, als anderer Apostel Schüler unmöglich, deren einige bis 130 und bis 140 leben konnten, um welche Zeiten, wie uns die unverwerflichsten Daten der Geschichte versichern, diese Schriften schon allgemein ausgebreitet waren.

Noch weniger aber hätten die Aposteln, oder ihre Schüler, wenn der Inhalt dieser Schriften von ihnen selbst wäre erdichtet worden, dieselben ohne Widerspruch, da der Betrug und die Lüge vor den Augen der gleichzeitigen Beobachter der wahren Begebenheiten zu auffallend und zu interessant gewesen wäre, verbreiten, und die damalige Menschenwelt dadurch betrügen zu können.

Es läßt sich also auch die Möglichkeit, so künstlich und so glücklich zu betrügen, (man mag auf die Zeit, oder auf die Verfasser Rücksicht nehmen,) nicht einsehen, und auf diese Art, indem man nämlich in diesen Schriften nicht nur keine Spur eines Betruges, und keine Absicht zu betrügen entdecken; sondern auch nicht einmal die Möglichkeit so künstlich und so glücklich zu betrügen einsehen kann, erreicht der negative kritische Beweis ihrer Aechtheit seine Vollkommenheit.

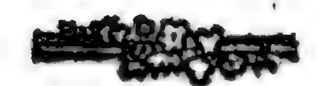
IV. Aber es mangelt ihnen auch nicht an positiven inneren Merkmalen der Aechtheit, und positiven unverwerflichen häuslichen und fremden Zeugnissen. — Was die inneren positiven Merkmale ihrer Aechtheit betrift, so sind sie bereits bei der Erörterung und Entwik-



wicklung der inneren negativen, oder bei der Untersuchung und Darstellung des vollkommenen Mangels an Spuren eines Betruges, einer denkbaren Absicht zu betrügen, und endlich an Gründen einer anschaulichen Möglichkeit so künstlich und so glücklich zu betrügen, in soferne berührt worden, in wieferne zugleich gezeigt wurde, daß man vielmehr überall die deutlichsten Merkmale für den Gegensatz entdecke. Die vornehmsten derselben sind: — Das Harmonische des historischen Innhaltes unter sich, obschon er das mannigfaltigste Zusammentreffen der mannigfaltigsten Ursachen und Wirkungen als Grundursache seiner Existenz voraussetzt; — das Harmonische eben desselben mit der übrigen glaubwürdigen Geschichte, obschon er nicht nur Gegenstände der öffentlichen Geschichte, sondern auch, und zwar sehr oft, einzelne Begebenheiten der Partikulargeschichte umfaßt; — das Harmonische des unhistorischen, oder des moralischen, moralisch-religiösen und dogmatischen Innhaltes unter sich, und im Vergleiche mit der glaubwürdigen Christlichen Religion- und Kirchengeschichte; — die Schreibart endlich, der durch und durch herrschende Ton der Erzählung und der Endzweck, worauf letztens alles hingelenkt wird u. s. w. Die meisten dieser Merkmale sind bereits oben erläutert worden, und ich gehe also zur Charakterisirung der Zeugnisse über, welche uns die Aechtheit dieser Bücher auf die vorzüglichste Weise verbürgen.

Die Zeugen theilen sich in häusliche und fremde, und die häuslichen wieder in Orthodoxen und Sektirer. Zeugen treten hier überhaupt zahlreicher auf, als bei keinem Buche des Alterthums vom Homer an bis auf Tacitus Geschichte. Die vornehmsten derselben sind nebst den Ur-

kun-



kunden, in welchen uns ihre Zeugnisse aufbewahrt sind, schon oben in der Abhandlung von der Geschichte der Sammlung und Authorisirung der heiligen Bücher der Christen bezeichnet worden. Ich werde also auch hier blos nur nachtragen, was ihre Zeugnisse als besonders glaubwürdig charakterisirt.

Aus den Orthodoxen führte ich vorzüglich Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes und Eusebius an. Die Zeugnisse der ältern kirchlichen Scribenten, z. B. Ignatius, Hermas, Papias und Justins gieng ich vorbei, weil die Kritik manches gegen sie einzuwenden pflegt. Der spätern aber dachte ich destoweniger, weil sie zu jung sind. Was nun aber das Gewicht der Zeugnisse der fünf erwähnten Kirchenscribenten betrift, so dürften die folgenden Bemerkungen dasselbe nicht undeutlich bestimmen. — Sie lebten erstens, und schrieben an verschiedenen Gegenden. Irenäus, Polycarps Schüler schrieb zu Lyon, Clemens, der Alexandrinische Katechet, zu Alexandrien, Tertullian zu Carthago, Origenes, den jetzt Wißbegierde, oder Religionseifer, oder Verfolgung bald in diese, bald in jene Provinz trieben, schrieb an verschiedenen Oertern, Eusebius Pamphili zu Cäsarea in Palästina, zu Tyrus und in Aegypten. Alle schrieben auch zu verschiedenen Zeiten, und keiner aus ihnen war, der nicht hier oder dort einer besondern Meynung nachhieng, vermöge welcher er von der Denkungsart aller übrigen im Einzelnen abwich.* Wenn sie nun also doch gerade bei der

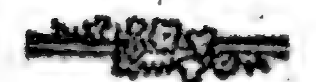
* M. s. La Vie de saint Irenée, entworfen von Abt Gervaise zu Paris 1723; Tertullians Lebensgeschichte von N. Ri-

der Bezeichnung der heiligen Christlichen Bibliotheke ohne Widerspruch zusammentreffen, entfernt nicht diese Concentrirung ganz die Vermuthung, als hätten sie etwa aus Verabredung, oder aus Enthusiasmus für eine Schule diese Verzeichnisse entworfen? und leitet sie nicht von der anderen Seite auf eine ganz zuverlässige kritische Quelle hin, aus der sie geschöpft haben mußten? — Zweitens, setzen sie es schon als allgemein bekannt und unbestritten voraus, daß diese Bücher Reste des Apostolischen Geistes und Zeitalters sind. „Wir haben nicht mehr und nicht weniger als vier Evangelien, „ sagt Irenäus mit einer Zuversicht, mit welcher man nur von einer bekanntesten Sache reden kann; Tertullian beruft sich mit bestimmten Ausdrücken auf die Apostolischen Gemeinen, „bei denen, wie er sagt, noch jetzt Apostolische Sitze vorhanden sind, und jedes Ortes regieren, bei denen noch selbst ihre ächten Werke vorgelesen werden;„ eben diesem Maaßstabe, nämlich der Notorietät unter den Gemeinen, an welche diese Schriften gerichtet waren, gemäß, sagt Origenes von den vier Evangelien, „daß sie die Christenheit allein ohne Widerspruch annehme, „ und Eusebius theilt darnach die Apostolischen Schriften in ächte und allgemein anerkannte Schriften, in Schriften, die einigem Widerspruch ausgesetzt waren, und endlich in unächte Schriften. Diese Voraussetzung aber, bezeichnet sie nicht wieder bestimt die Quelle, aus der sie schöpften, und zwar die reinste und beste, nämlich eine ununterbrochene Zeugenreihe bis hinauf zur Existenz des Faktums? — Drittens, waren Irenäus, Clemens von Alexandrien, und

Rigaltius verfaßt; Huetius in Origenianis; Fabricius in syllabo scriptorum, und Clericus in arte Critica.

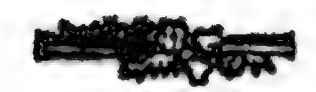
und Tertullian auch den Zeiten der Apostel, und also der Quelle zur Entscheidung dieser Frage nahe genug. Sie hatten auch, wie es ihre Schriften beweisen, die Schriften vieler Zeiten und Partheien gelesen. Hatten selbst an der Aechtheit einiger Bücher gezweifelt. Waren nicht nur gegen alles, was den Schein der Neuheit und Partheysucht hatte, mistrauisch, sondern bestritten auch, wie es Irenäus Bücher adversus hæres. und Tertullians Bücher de præscript. beweisen, kühn und heftig die Irrthümer aller Art, von denen sie Entstellung des Evangeliums besorgten; und ihre Schriften verbürgen uns endlich auch hinlänglich ihre Fähigkeit zu dergleichen Untersuchungen. Diesen Männern also mangelte es auch weder an Fähigkeit, welche eine Untersuchung von der Art forderte, noch an Muth, noch an Gelegenheit, indem sie bei der Quelle nahe genug saßen, noch endlich auch an Redlichkeit, das Resultat der Untersuchung unpartheiisch aufzuzeichnen. — Welch eine vernünftige Ausnahme aber gegen solche Zeugnisse kann auch wohl selbst die kritische Zweifelsucht aufbringen? — Viertens schrieb zwar Origenes schon etwas später, aber er nahm wieder seine Nachrichten und die Gründe seines Vertrauens auf die Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen aus den geprüftesten Quellen her. Die ältere charakterisirte Tradition nämlich, welche sich nothwendig auf die Zeiten der Existenz dieser Bücher zurückziehen mußte, war, wie er es öfters erklärt, sein einziger Prüfungs- und Entscheidungsgrund bei dergleichen Untersuchungen. Er selbst als ein Mann, den jetzt sein Schicksal, jetzt sein Religionseifer bald in diesen bald in jenen Welttheil, jetzt nach Italien, jetzt nach Arabien, oder Palästina, Achaien, Athen, Nicomedien, Tyrus u. s. f. hintrieb, der keine Zeit und Gelegenheit unbenutzt ließ,

und



und vorzüglich die Bibel und das Bibelstudium zum Gegenstande seiner litterarischen Bemühungen machte, dessen biblische Arbeiten eben so ausgezeichnet sind, wie sich überhaupt seine Belesenheit, sein kritischer Scharfsinn, seine Behutsamkeit und Freymüthigkeit in dergleichen Untersuchungen auszeichnen u. d. g. verdient er wohl nicht vorzüglich über diesen Gegenstand gehört zu werden? — Eusebius ist zwar noch ein späterer Scribent als Origenes, aber ein Mann, „der die Denkmale der ältern Väter „beinahe hauptsächlich in der Absicht aufgesucht und studiert „zu haben scheint, daß er die ächten Apostolischen Schrif„ten entdecken, die Autoritäten für sie aussondern, und „Wahrheit und Trug von einander scheiden möchte. Schon „waren zu seinen Zeiten mehrere falsche Evangelien in „Gang, und zum Theil in Ansehen; schon hatte der „Aberglaube, oder die Bosheit verschiedene Schriften „auszubreiten angefangen, die, obgleich Geist und Spra„che nicht die Würde und den Charakter des Apostolischen „Vortrags hatten, doch von Leichtsinnigen und Neugierigen „aufgenommen wurden; schon stunden Partheien gegen „Partheien über das Ansehen solcher Bücher in Wider„spruch: und es war Zeit, daß ein Mann, der sein Ge„fühl für Wahrheit durch Belesenheit in den Urkunden „der Religion gebildet hatte, und bei den Quellen der „frühesten Geschichte der Religion und Kirche saß, die „besten Nachrichten hierüber sorgfältig sammelte, genau „verglich und unpartheiisch vorlegte, und seine Zeitgenos„sen und die Nachwelt gegen die Betrügereien von Fal„sarien und gegen die Gefahr, welche unterschobene „Schriften der Religion drohten, in Sicherheit setzte. „Seine Zeugnisse sind nicht Privaturtheile, nicht Sagen „auf unsichere Autorität, nicht blinder Glaube seiner

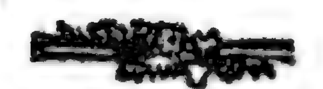
 Schule,



„Schule, sondern das Resultat eigener anhaltender Un„tersuchungen, Bestimmungen, wozu ihm die ältesten „Urkunden des Christlichen Zeitalters die Belege gaben, „und, indem er ehrlich und genau erzählt, daß die Aecht„heit mancher Schriften des N. T. bezweifelt worden, „und selbst ihm nicht evident sey, die standhafteste Bestä„tigung seiner Unpartheylichkeit beweisen.„* Ein solcher Mann aber, soll er nicht wieder gehört werden dürfen? oder ist es nicht vielmehr ein Glück ihn hören zu können? Die Zeugnisse also, welche uns die Kirchengeschichte im Betreffe des Verzeichnisses der heiligen Bücher von Orthodoxen Gliedern früherer Zeiten aufbewahrt hat, sind allerdings so beruhigend, daß selbst die kritische Zweifelsucht in dieser Lage unbillig zu werden anfangen würde.

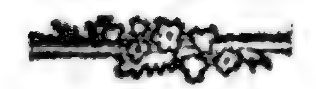
Was das Zeugniß ketzerischer Partheien betrift, welche, (wie eben in der Abhandlung von der Geschichte der Sammlung und Authorisirung der heiligen Bücher der Christen gezeigt worden ist,) diesen Büchern gleiche Aechtheit schon im II. Jahrhundert zugestanden haben, so charakterisirt sich auch dasselbe wieder auf die vorzüglichste Weise zu einem in jeder Rücksicht kritisch entscheidenden Zeugniß. „Getrennt, verstossen, bestritten „von den Rechtgläubigen, und eben so im Streit gegen „sie, verschieden und entzweyt, bis zur höchsten Erbitte„rung, in Lehrsätzen, Meynungen und Gebräuchen, ge„theilt durch Beschuldigungen und durchs Anathema, „aufmerksam laurend, wie Neid und Verläumdungssucht „es immer thun mag, auf alle Behauptungen und Ver„suche

* H. Joh. Chr. Döderlein in seinem Religionsunterrichte II. Th. §. 29.



„suche der Gegner, welche ihren Sätzen entgegen waren,
„und eben so sorgfältig, ihren Widersachern die Waffen
„zu entreissen, als diese waren, sie siegend und fürchterlich
„zu machen; kurz bei allen Veranlassungen, den Lehrern
„der herrschenden Kirche Betrug, Beweise aus falschen
„Urkunden und Anhänglichkeit an unterschobene Schrif-
„ten vorzuwerfen, bei aller Leichtigkeit, die Angriffe
„eines Irenäus, oder Tertullian wider ihr System durch
„den Beweis, daß die biblischen Bücher unächt, die
„Tradition aber allein ächt sey, abzuweisen, und bei
„der unvermeidlichen Abneigung, sich von ihren Gegnern
„Religionsschriften ohne Grund und Autorität aufdringen
„zu lassen, nehmen sie größtentheils eben diese Bücher
„als apostolisch an, gestehen ihnen Aechtheit, Alter und
„Ansehen zu, und machen sie, wie jene, zur Quelle ihres
„Glaubens. (Verwarfen sie einige, welche die Ortho-
doxen annahmen, so war dieses auf keine Weise ein
Zweifel an der Aechtheit, sondern Misbilligung ihres
Inhaltes, Widerspruch gegen ihre Autorität, Verwer-
fung des Verfassers.) Thaten sie nun etwa dies alles aus
„Gefälligkeit? Sie, die so eifersüchtig, so erbittert auf
„einander waren? Nicht vielmehr aus Uiberzeugung
„von der Aechtheit derselben, die sie vor ihrer Absonde-
„rung früher, als ihr System sich bildete, oder ausar-
„tete, noch in der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts
„erhalten hatten? Wer da weiß, wie willkommen in den
„Religionsstreitigkeiten jener Periode jeder Schatten von
„Betrügerei an seinem Gegner war, wie nachtheilig den
„Rechtgläubigen der Vorwurf hätte werden müssen, daß
„sie durch Aussertigung falscher Apostolischer Schriften
„die Layen täuschen und betrügerisch ihrer neuen Lehre
„dadurch altes Ansehen verschaffen wollten, und wie man

„sich



„sich zwar Verfälschungen aber nicht Erdichtungen Apo-
„stolischer Urkunden wechselseitig, oft, heftig und bitter
„vorgeworfen: der wird in der Bemerkung, daß die
„meisten gnostischen Partheien die Evangelien und Briefe
„des N. T. kannten und gebrauchten, entscheidende Zeug-
„nisse für ihre Authentie um desto eher finden, da Ein
„Gegner weniger verdächtig seyn muß, als zehn Freunde.*

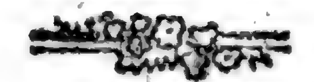
Ich komme nun auf die fremden Zeugnisse, oder die Zeugnisse, welche Heidnische Schriftsteller für die Authentie dieser Bücher ablegen, und auch diese findet man ganz zum Vortheile unserer heil. Bücher charakterisirt. Die Vornehmsten derselben sind Celsus und Porphyrius, jener aus dem II. dieser aus dem III. Jahrhundert. Beide kannten die heil. Bücher der Christen, (wie es wieder oben in der Abhandlung von der Geschichte der Sammlung und Authorisirung derselben ist bewiesen worden,) beide waren Gegner der Christlichen Religion, Kritiker Philosophen, und doch bedient sich keiner je des Vorwurfes, als wären selbe erdichtet oder unterschoben worden, sondern sehen sie selbst als ächte Arbeiten der Apostel und Evangelisten an. — Porphyr insbesondere hätte alle Vortheile gehabt, noch im III. Jahrhundert den Betrug, wenn einer die Grundursache der Existenz derselben gewesen wäre, zu entdecken. Denn nebst dem, daß er in der Philosophie und in der Geschichte überhaupt wohl erfahren war, hatte er auch Gelegenheit auf seinen verschiedenen Reisen die Christen an mehreren Oertern zu beobachten und ihre Bücher zu untersuchen. Diese konnte er auch nicht

* H. Döderlein loc. cit.

nicht nur in der Griechischen, sondern auch in der Syrischen Sprache lesen. Er war endlich auch ein wirklich kritisch denkender Kopf, wie es seine kritischen Bemerkungen über Daniels Weissagungen beweisen. Wenn er nun also doch nicht einmal auf den Verdacht noch minder auf den Vorwurf von einer Unterschiebung geräth, so muß das Alter und die Aechtheit dieser Bücher zu seinen Zeiten zu offenbar ausser allen Zweifel gesetzt gewesen seyn, als daß es Jemand, ohne sich lächerlich zu machen, hätte wagen dürfen, dieselbe zu bezweifeln.

Wirklich ist es allerdings einer besondern Bemerkung würdig, daß im ganzen christlichen Alterthume, ausser dem Manichäer Faustus, der am Ende des IV. Jahrhunderts schrieb, und etwa auch Manes, der in der Mitte des III. Jahrhunderts lebte, Niemand war, der die Aechtheit dieser Schriften bestritten hätte. Aber auch Manes und Faustus bestritten sie nicht aus historischen Gründen, und konnten sie auch aus solchen Gründen nicht bestreiten. Denn, da beide mit der Griechischen Sprache nicht vertraut waren, da sie Griechische und Europäische Litteratur nicht kannten, da sie die Schriften der Kirchenväter, Ketzer, und Gegner der Christlichen Religion nicht gelesen hatten, aus welchen doch erst eigentlich entschieden werden muß, ob diese Schriften alt, und wie alt sie sind, ob man sie von jeher als ächt anerkannt, oder aber jemals als neu entstandene und vormals ganz ignorirte Bücher bezweifelt habe, so waren sie aus diesem Mangel der Philologie, Kritik und Litterargeschichte ganz untüchtig ein kritisches Urtheil hierinn abzufassen. Es war aus dieser Ursache auch ihr Grund, aus diesen Schriften etwas anzunehmen oder zu verwerfen, nur das Harmonische oder Disharmoni-

monis



monische des Inhaltes mit ihrer Persischen Philosophie. Eine Behauptung aber auf solche Gründe gestützet, verdient gewiß mehr Verachtung als Widerlegung. Uns indessen verschaft das Factum selbst am Manes und Faustus wieder zwey neue unverwerfliche Zeugen sowohl von der Existenz dieser Bücher in der Mitte des III. Jahrhunderts, als auch ihrer allgemeinen Verehrung; denn sie hätten ja dieselbe nicht bestreiten können, wenn sie nicht existirt hätten, und hätten keine Ursache gehabt, sie zu bestreiten, wenn sie keine Verehrer gehabt haben würden.

Auf so vielen, so wichtigen, so überzeugenden innern und äußern Gründen ruht die Aechtheit dieser Schriften, und keine Schrift des ganzen Alterthums hat, wie ich schon öfters erinnerte, so zahlreiche und charakterisirte Bürgen der Aechtheit für sich. Wenn nun also Voltaire sagt: „es wären diese Schriften drey hundert Jahre den Römern und Griechen unbekannt gewesen;„ * wenn Tolland von den Vätern, deren Zeugnisse als Hauptbeweise der Aechtheit dieser Schriften angeführt worden sind, behaupten will, sie hätten den Pseudepigraphen gleiches Ansehen beigelegt; ** wenn der Verfasser der Schrift: Collection des Lettres sur les Miracles à Géneve &c. zu sagen wagt: „Die Evangelien, welche man für ächt hält, ruhen nicht auf stärkern Gründen, als jene sind, welche die apocryphischen für sich haben;„ wenn Bolingbrocke die Zeugnisse der Väter aus dem Grunde verwirft, weil sie nirgends den Verfasser und den Ort der Abfassung nennen;

---

* L' Evangile du jour Tom. I. dans l' Epitre aux Romains;

** In Nazareno Cap. 19. pag. 74.

nen; * wenn endlich der sogenannte Christian Edelmann zu sagen wagt: „man könne sich auf die unter dem Namen der Evangelisten und Apostel zusammen gestoppelten Brocken nicht verlassen; als welche erst nach langen Zeiten, und von solchen Leuten zusammen gelesen wären, die nichts weniger als die freye Lebensart Jesu an sich blicken lassen;" ** so weiß man nicht, ob man mehr über die Unverschämtheit, oder über die Unwissenheit und Unbelesenheit dieser gepriesenen philosophischen Orakel staunen soll. Verachtung verdienen diese ihre Machtsprüche gewiß, aber eine Antwort auf keine Weise.

Insbesondere aber glaubt Rousseau *** wenigstens die Möglichkeit so zu betrügen ganz deutlich einzusehen. Allein, wenn es auch möglich wäre, daß ein Falsarius, vielleicht „der einzige, glücklichste in seiner Art, alle Fä„higkeiten und Sorgfalt ein geschickter Betrüger zu wer„den, besessen, sich in die Zeiten der Apostel versetzt, „die verschiedensten Gestalten angenommen, bis auf die „geringsten Nuancen den Charakter eines Paulus oder Jo„hannes ausgedrückt, bei aller Vielförmigkeit doch sich „nie vergessen, und Ausdruck und Sprache aus den frü„hern Zeiten sich zu eigen gemacht hätte; wo in aller „Welt kann blosse Möglichkeit Verdacht veranlassen, wo „kann, ohne Spuren irgend eines Betruges, der Arg„wohn gerechtfertigt werden, womit die Authentie dieser „Bücher angegriffen wird? wo kann endlich der Wider„spruch

---

* Opere de studio et usu historiæ §. 4.

** Begierde nach der vernünftigen lautern Milch S. 38.

*** Lettre de la Montagne pag. 101.

„spruch gegen so viele, frühe, unpartheiische und vorsich-
„tige Zeugen, gegen die nächsten Zeitgenossen der Apostel,
„welche die Aechtheit dieser Bücher anerkennen und be-
„stätigen, verantwortlich seyn? Auf das Zeugniß von we-
„nigen Griechen, welche mehrere Jahrhunderte nach Ho-
„mer lebten und schrieben, nehmen wir seine erhabenen
„Gedichte als ächte Denkmale seines Geistes und seiner
„Kunst an: oft ist uns ein später Grammatiker, eine ein-
„zige Anführung eines Scholiasten Grund genug, einem
„alten Verfasser eine Schrift zuzueignen: warum wollen
„wir nicht auch den Büchern des N. T. gleiche Gerechtig-
„keit widerfahren lassen?„ * Wenn man also nicht zu-
gleich allen historischen Glauben verwerfen, oder wenigstens
den Stab über alle Klassiker des Griechischen und Römi-
schen Alterthums brechen will, so muß man die Authen-
tie dieser Bücher anerkennen. Es versteht sich von sich
selbst, daß hier nur von den protokanonischen Büchern die
Rede sey. Was die Deuterokanonischen betrift, so ist es
nicht zu läugnen, daß sie nicht ein so allgemeines Zeugniß
des Alterthums für sich haben. Aber das Zweifeln selbst
einiger alten Lehrer gegen die Aechtheit einiger einzelnen
Stücke und Bücher des N. T. ist eben, wie ich oben schon
erinnerte, der zuverläßigste Bürge für die Aechtheit der
allgemein anerkannten, und da man in der Folge auch
diese Stücke und einzelne Schriften in Kanon aufnahm,
so wird es zugleich auch ein Beweis für die Aechtheit der-
selben. Diese Aufnahme nämlich setzt voraus, daß man
endlich die entgegenstehenden Bezweiflungsgründe nach ei-
ner genauen Untersuchung ganz gehoben habe. Diese

Vor-

* Döderlein in seinem Religionsunterrichte II. Th. §. 29.

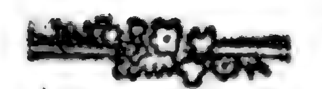
Voraussetzung bestätigt sich auch allerdings, wenn man die Gründe und Gegengründe gegen die Aechtheit dieser Schriften unpartheiisch untersucht. Es sind dieselben: — wie ich wieder schon oben bemerkt habe, das letzte Hauptstück im Evangelium Markus vom 9ten Verse angefangen, — die Geschichte vom Blutschweise Jesu im Evangelium Lukas, — die Geschichte von der Ehebrecherinn im Evangelium Johannes, — der Brief an die Hebräer, — der Brief Jakobs, — der II. Brief vom Petrus, — der II. und III. von Johannes, — der Brief Juda — und Johannes Offenbarung. Wirklich! wenn man die Gründe untersucht, aus welchen sie bezweifelt wurden, und die Gründe, aus welchen sie sich als ächt empfehlen, so findet man, daß die letztern ein ungleich grösseres Gewicht haben, und daß diese Schriften und Stücke also auch allerdings würdig waren, den übrigen kanonischen Büchern beigezählt zu werden.

Was z. B. erstens die Aechtheit des letzten Hauptstückes im Evangelium Markus betrift, so versichern uns zwar Gregor von Nyssa (Orat. 2. de Resurrect.) und Hieronymus (ad Hebidiam p. 13.) daß dieses Evangelium in mehrern Griechischen und Lateinischen Handschriften mit dem 9ten Verse geschlossen wurde. Allein Irenäus. (L.III. c. 11.) Eusebius (in Demonstrat. evang.) Ammonius (in Monotess.) der Verfasser der Athanasianischen Synopse, und Augustin lasen in ihren Handschriften auch die übrigen Verse; diese findet man auch fast in allen alten sowohl Griechischen als auch Lateinischen Handschriften, in der Syrischen, Arabischen und anderen Morgenländischen Uibersetzungen; und das kritische Resultat also ist, daß sie

im Originale da gewesen, in einigen Exemplarien aber entweder durch Unachtsamkeit, oder was immer für einen Zufall, oder aber mit Absicht hindangelassen seyn müssen. Auf das Letztere leitet die Bemerkung Gregorius von Nyssa und Hieronymus in den bezeichneten Schriften, da sie mit bestimmten Worten sagen: man hätte diese Verse hindangelassen, weil Markus in denselben den Nachrichten des Matthäus zu widersprechen schiene, und in ihnen zugleich Nachrichten enthalten wären, welche auch nicht leicht mit den Nachrichten anderer Evangelisten ausgeglichen werden könnten.

So eben mangelte auch einst Lukas Erzählung vom Blutschweiße Jesu (Luk. XXII. 43. 44.) in sehr vielen alten, sowohl Griechischen, als auch Lateinischen Handschriften. Hilarius (L. X, c. 41. de Trin.) schreibt, man finde in sehr vielen Griechischen, und Lateinischen Abschriften weder etwas von der Ankunft des Engels, noch vom Blutschweiße Jesu aufgezeichnet. Epiphanius im Gegentheile (Ancorat. c. 31.) versichert uns, es habe sich Irenäus (L. III. c. 32.) dieser Stelle als eines vorzüglichen Beweises für die Wahrheit der Menschheit Jesu bedient, und er selbst (c. 37.) führt sie als Beweise gegen die Ketzer an, welche behaupten wollten, Jesus hätte die menschliche Natur nicht wahrhaft angenommen, und wäre also auch menschlichen Empfindungen nicht unterworfen gewesen. Bürgen für das Daseyn dieser Stelle in den Exemplarien ihrer Zeit sind auch Hippolytus (Contr. Noet. c. 18. edit. Fabric. und Serm. de Resurrect. apud Athanas. Sinait. in Hodego p. 356.) Justin (in Dial. cum Tryph.) Chrysost. (Hom. 84. in Matth.) Ammonius (in Concord.) Augustin (L. de

Con-

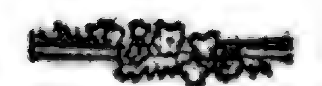


Concord. Evangelist.) ältere und neuere Handschriften, Uibersetzungen und Ausgaben. Auch die Sache selbst enthält keinen Widerspruch, man mag sie nachmals von Seite der Lage, in der sich Jesu befand, oder von Seite der menschlichen Natur, in welcher sich dieses Phänomen äußerte, betrachten. Auf eine ausserordentliche Betrübniß und eine damit verbundene ganz besondere Erschütterung der menschlichen Natur leitet die Erzählung aller Evangelisten. Das Phänomen aber vom Blutschweise bei dergleichen ausserordentlichen Erschütterungen ist weder selten, noch übernatürlich. Eine Menge Beispiele ähnlicher Erscheinungen führt Calmet in seiner Dissertation de Sudore Christi in hortu Olivarum an, die er dem Dr. Alliot de Mussey verdankt. M. s. ferners Melanges d'Hist. T. 3. p. 179. Thuanus Hist. L. 2. Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion III. Heft S. 129. Daß nur Lukas diesen Umstand erzählt, oder, was das nämliche ist, den Grad der Angst Jesu medicinisch beschreibt, charakterisirt diese Erzählung gerade als vorzüglich wahr. Das kritische Uibergewicht ist also in jeder Rücksicht für die Aechtheit dieser Stelle, und gründet wieder allerdings die kritische Conjektur, sie sey entweder durch Zufall, oder aber mit Absicht in den Exemplarien ausgelassen, oder getilgt worden. Das letztere bestätigt wieder Epiphanius (Ancorat. c. 31.) Er schreibt nämlich, es wären diese Verse von einigen Katholicken in den Exemplarien getilget worden, weil es ihnen für Jesu unwürdig zu seyn schien, von der Betrübniß in einem so hohen Grade niedergedrückt gewesen zu seyn, und weil sie fürchteten, es dürften Ketzer und Uebelgesinnte aus denselben widrige Dinge folgern. Photius (in ep. 138. an Theodorus,) hält Syrische Christen für die Urheber dieser Tilgung.

Auch

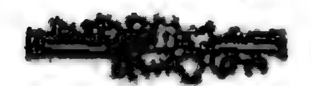
Auch die ganze Perikope, welche die Geschichte von der Ehebrecherinn enthält, (Joh. VIII. 1 — 12.) fehlt in dreyen von den vier ältesten Handschriften des N. T. Sie wird in vielen anderen entweder ganz hinweggelassen, oder an verschiedenen Orten angeführt, oder durch besondere Zeichen von dem übrigen Texte unterschieden, oder am Rande aufgezeichnet, oder mit kleinern Charakteren ausgedrückt. Im Leicestriensischen Codex, den Millius, und in sechs der Pariser Bibliothecke, die Kuster anführt, ist sie am Ende des XXI. H. im Evangelium Lukas eingerückt; in den Codd. Reg. 1879. und 1883. wie Calmet versichert, steht sie am Ende des Evangeliums Johannes. Euthymius sah sie bald am Rande, bald durch besondere Zeichen und Charaktere von dem Texte unterschieden aufgezeichnet. Sie mangelt auch in einigen Uibersetzungen, oder in Handschriften derselben, so z. B. enthält sie nicht die Syrische Uibersetzung, welche in die Pariser und Londoner Polyglotten aufgenommen ist, auch die alte Gothische Uibersetzung von Ulphilas hat sie nicht. Auch viele Väter scheinen sie nicht gelesen zu haben, denn aus den XXIII. Interpreten, welche in der Catena græca angeführt werden, hat sie keiner erklärt, auch Origenes, Chrysostomus, Nonnus und andere schweigen von ihr. Der Text derselben, wie Grotius, Beza, Clericus, Cajetan ꝛc. versichern, ist auch voll verschiedener Lesearten. Eusebius (Kirchengesch. L. III. c. 39.) erzählt, es habe Papias, ein Schüler Johannes des Evangelisten sehr viele mündliche Nachrichten der Apostel gesammelt, die in den Evangelien nicht enthalten sind: unter andern auch die Geschichte vom Weibe, welche vor Jesus wegen mehrerer Verbrechen angeklagt wurde, welche Geschichte auch in dem Evangelium secundum Hebræos enthalten

wäre,



wäre, und man könnte also diese Erzählung für eine Erzählung Papias halten. Auch endlich der innere Charakter der Erzählung, wie einige glauben, entspricht weder den Umständen, noch dem Geiste und der Würde, mit welcher Jesus sonst dergleichen Vorfälle behandelt hat. M. s. R. Simons Kritik des N. T. I. B. S. 142. 74. 81. 85. II. B. S. 328. 400. 433. 434. III. B. am Ende in der Dissertation de Mss. N. T.; Millius in seinen Anmerkungen über diese Geschichte; Seldenus de uxore Hebræa; Fabricius in Not. ad Cod. Apocryph. N. T. &c. Allein den Handschriften kann man Handschriften, den Griechischen Griechische, den Lateinischen Lateinische entgegensetzen. Aus XVII. Handschriften, die Beza laß, war eine einzige, die diese Geschichte nicht hatte; selbst in der berühmten Cantabrigensischen, und in einer noch andern sehr alten Handschrift traf er sie an. In den XVI. Exemplarien, die Robertus Stephanus zum Drucke beförderte, und in den meisten, die Millius durchsuchte, war sie enthalten. Tatianus, der ungefähr XL. Jahr nach dem Tode Johannes des Evangelisten schrieb, und Ammonius, der ungefähr um das Jahr 220. berühmt war, erkennen diese Geschichte als Kanonisch, und trugen sie als solche in ihre evangelische Harmonie ein; auch der alte Verfasser der Const. Apost. L. II. c. 24. erkennt sie als Kanonisch; ist aber dies Factum nicht der deutlichste Beweis, daß sie also in den frühern Abschriften da gewesen, und erst in der Folge der Zeit in einigen derselben getilget worden seyn müsse? Dies frühere Daseyn, und das spätere Tilgen derselben setzt auch, wie ich glaube, das schon berührte andere Factum voraus, das Factum nämlich, daß diese Geschichte überhaupt in den meisten Lateinischen, Griechischen, Syrischen, Arabischen und Coptischen Handschrif-

ten

ten enthalten ist. Oder war wohl je das Einrücken einer Erzählung in ein kanonisches Buch leichter als das Tilgen? Die Griechischen Väter, welche Commentarien über Johannes Evangelium schrieben, haben diese Geschichte freilich nicht erklärt: aber bedarf sie denn auch eines Commentars, ist sie nicht an sich deutlich genug? Es ist auch wahr, daß Varianten in der Leseart dieser Geschichte vorkommen, und daß sie in Handschriften nicht eben denselben Platz einnehme; allein die Varianten, wie Millius bemerkt, sind nicht wichtig, nicht wesentlich, nicht von der Art, daß sie die Aechtheit dieser Geschichte zweifelhaft machen könnten, sie haben offenbar mehr einem Zufalle, als einer absichtlichen Unternehmung ihr Daseyn zu verdanken. Was die verschiedene Stellung betrift, dies beweißt nur, daß sie aus einigen Handschriften hinweggenommen worden ist. Das Gewicht der äußern Beweise ist also mehr für die Aechtheit dieser Geschichte als für den Gegensatz, und charakterisirt sich auch noch die Rede und Handlungsart, welche diese Geschichte Jesu beilegt, als seiner würdig, so ist nichts, warum man das Uibergewicht der traditionalen Authorität, welche für die Aechtheit dieser Geschichte spricht, nicht als ganz entscheidend anerkennen sollte. Nun aber entspricht die Rede, die Jesus dieser Geschichte gemäß hält, und die Behandlungsart mit den Klägern und der Beklagten ganz seinem Geiste und seiner sonst gewöhnlichen Handlungsart; die detaillirten wesentlichen Züge nämlich, in welchen hier Jesus erscheint, wenn man seine Rede und Handlungsart aus dem wahren Gesichtspunkte faßt, sind: — er läßt das richterliche Amt unangetastet, — beschämt die pharisäische Heucheley, — ist schonend und mitleidsvoll gegen die Angeklagte, — und weicht der Verfänglichkeit der Frage auf die weiseste Art aus; dies

al-

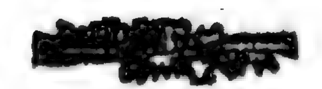
alles aber ist es nicht seiner würdig, ist es nicht schön, weise und edel gesprochen und gehandelt, verräth es nicht offenbar den Geist des Herrn, und trägt es nicht eben auf das deutlichste das Gepräge seiner Handlungsart an sich? Es ist also auch von Seite des Inhaltes nicht nur kein Widerspruch da, sondern es wird vielmehr alles vermöge desselben als wahr bestätigt. Jetzt also nur noch dies, wie es wieder wohl geschehen seyn möge, daß diese Geschichte in einigen Exemplarien getilgt wurde? Giebt uns hier die Geschichte einen bestimmten Aufschluß, so wäre es wohl unkritisch noch etwas mehrers zu fordern. Augustin (L. II. de adulterinis Conjugiis c. VII.) erklärt uns diese Tilgung auf folgende Art: Sed hoc videlicet, schreibt er, infidelium sensus exhorret, ita, ut nonnulli modicæ, vel potius inimici veræ fidei, credo, metuentes, peccandi impunitatem dari mulieribus suis, illud, quod de adulteræ indulgentia Dominus fecit, auferrent de codicibus suis, quasi permissionem peccandi tribuerit, qui dixit: deinceps noli peccare: aut ideo non debuerit mulier a medico Deo illius peccati remissione sanari, ne offenderentur insani. So erklärt uns Augustin diese Tilgung. Seine Erklärung ist auf keine Art unkritisch, und also auch nicht ohne Gewicht. Ich möchte noch beisetzen, die übelverstandene Stelle Eusebius im Betreffe der Erzählungen Papias dürfte auch wohl eine zweyte Ursache dieser Hinweglassung gewesen seyn.

Was ganze Schriften, die bezweifelt wurden, betrift, so wurde freilich z. B. Paulus Brief an die hebräisch redenden Christen in Palästina lange, besonders in der Lateinischen Kirche als Paulus Arbeit bezweifelt. Cajus, ein Priester der Römischen Kirche, spricht ihn dem

Apostel, wie uns Hieronymus und Eusebius (Hieronym. Catal. de Cajo, und Euseb. Kirchengesch. L. VI. c. 14.) versichern, schlechterdings ab, und auch die Römische Kirche selbst, wie wieder Hieronymus in der angeführten Stelle bemerkt, erkannte ihn für keinen Paulinischen Brief. Uiberhaupt durchkreuzen sich auch in Rücksicht des Verfassers die Meynungen verschiedener älterer Kirchenväter. Viele hielten ihn nach Origenes Zeugniß (beim Euseb. L. VI. c. 25.) für eine Arbeit des Papstes Clemens des I., auf welche Vermuthung sie durch die auffallende Gleichheit am Styl und Sentenzen, welche zwischen diesem und Clemens Brief an die Korinther herrschen sollte, verleitet worden wären. Origenes selbst (M. s. dessen Homilie in ep. ad Hebr.) wußte sich lange aus dieser Sache nicht zu entwickeln. Clemens von Alexandrien glaubte in demselben (wie Eusebius Kirchengesch. L. VI. c. 14. schreibt,) Lukas des Evangelisten Sprache, Schreibart und Sentenzen nicht undeutlich wahrzunehmen. Tertullian aber (L. de pudic. c. 20.) erklärt ihn ohne weiters für Barnabas Arbeit, und Hyppolitus (L. contr. hæreses apud Phot. Cod. 121.) für die Arbeit eines gewissen Paulus, der kein Apostel war, u. s. f. — Allein von der andern Seite tritt das ganze Christliche Morgenland und die Griechische Kirche als Bürge auf, daß auch dieser Brief von Paulus sey. Die Zeugnisse als Beweise dieser Uibereinstimmung haben Spanhem, (Tr. de Auth. ep. ad Hebr. p. 1. c. 6.) Tillemontius (Not. 72. in S. Paul.) und Myllius, (Proleg. ep. ad Hebr.) gesammelt. Es sind selbe ungezweifelt, bestimmt, deutlich. Nun, wer wird wohl aber, wenn die Frage von der Aechtheit eines Briefes ist, der an Palästinische Christen geschrieben worden seyn soll, nicht vorzüglich das Christliche Morgenland und die Griechischen Christli-

chen

chen Gemeinen hören, wenn sie als erste Zeugen, oder aus einer ununterbrochenen Tradition sprechen? und wer wird ihnen nicht seinen Beifall geben, wenn sie entscheidend sprechen? Gewiß! das Gewicht dieser Tradition war Origenes so einleuchtend, daß er, (M. s. Euseb. Kirchengesch. Lib. 5. c. 6.) als er dieselbe einsehen lernte, weiter keinen Anstand mehr nahm, auch diesen Brief als ein schätzbares Uiberbleibsel von Paulus zu verehren. Auch Eusebius (L. III. c. 3.) miskennt dasselbe nicht, und Hieronymus, da er sich (ep. 129.) auf diese Tradition der Morgenländischen und Griechischen Kirche beruft, sagt: man habe sich an dieselbe, wenn man auch in der lateinischen Kirche hier und dort die Aechtheit dieses Briefes bezweifelt, allerdings zu halten. Vom IV. und V. Jahrhundert an wurde endlich dieser Brief auf das Ansehen eben dieser Tradition auch von der ganzen Lateinischen Kirche als ein ächter Paulinischer Brief angenommen. Es widerspricht dieser Tradition auch der Inhalt nicht, sondern er bestätigt dieselbe vielmehr in mancher Rücksicht. Der Verfasser z. B. sagt: (H. XIII. 22.) er werde sie mit dem Bruder Timotheus als Geleitsmanne besuchen, welche Bemerkung, verglichen mit II. Kor. 1. I. Koloss. I, 1. und I. Thessal. III. 2. 2c. Paulum offenbar verräth. Der Verfasser erwähnt auch (H. X. 34.) wie es Paulus in allen seinen Briefen zu thun pflegt, die er in Italien schrieb, der Bande, welche er wegen des Christenthums trägt. Die Methode die Schrift anzuführen und zu erklären, die Anspielungen und Vergleichungen tragen eben wieder offenbar das paulinische Gepräge. Der Verfasser dringt auch gerade meistens auf das, was Paulus in seinen Briefen so oft zur Hauptsache macht, nämlich auf die Uiberzeugung, die Legalien, Aarons Priesterthum,



Opfer und Mosaische Constitution seyen durch die neue, vollkommnere und ewig fortdauernde Meßianische Anstalt aufgehoben. Auch der Epilog ist derselbe, mit welchem der Brief an die Römer, und die beiden Briefe an die Thessaloniker geschlossen werden. Die Sätze und Sentenzen des Briefes sind wenigstens Paulus allerdings würdig; in Wünschen, Grüssen und Gebethen, die der Verfasser einmischt, und in der Menge einzelner Eigenheiten, die diesen Brief charakterisiren, kann nur der Paulum mißkennen, der mit seinem Styl, Beredsamkeit, und Schreibart gar nicht vertraut ist. Auch der Inhalt also erklärt diesen Brief für Paulus Arbeit.

Jakobs Brief setzt zwar wieder Eusebius (Kirchengesch. L. II. c. 23.) nicht in die Klasse der ὁμολογουμενων, sondern unter die αντιλεγουμενα. Daß dieser Brief hier und dort bezweifelt wurde, versichert auch Hieronymus (de Script. eccles. in Jacobo.) — Allein, die alte Syrische Uibersetzung, die sich allerdings an das I. Jahrhundert anschließen dürfte, enthält nebst dem I. Briefe vom Petrus und Johannes auch diesen Brief, und ist also Bürge, daß ihn die morgenländische Kirche, die wieder bei einem Briefe, der in Palästina geschrieben worden seyn soll, als die zuverlässigste Kennerinn auch vorzüglich zu hören ist, von jeher als eine ächte Apostolische Arbeit anerkannte. Auch Eusebius (loc. cit.) bekennt es, er sey von den meisten Kirchen verehrt worden. Er erhielt auch nicht gar spät ein allgemeines kanonisches Ansehen. (M. s. Calmets præfat. zu diesem Briefe.) Der Inhalt endlich ist eben eines Apostels und Schülers Jesu nicht unwürdig, vielmehr ist er Eines der schönsten, ordentlichsten und reichhaltigsten Stücke in der ganzen heiligen

Bü-

Büchersammlung der Christen. M. s. H. Niemeyers Charakteristik bei diesem Briefe. Ich selbst hoffe dies alles in einem besondern Commentar über diesen Brief, den ich bereits vollendet, mit Uiberzeugung darstellen zu können.

Den II. Brief von Petrus hielten zwar wieder mehrere in sehr frühen Zeiten für unterschoben. Didymus im Commentar über diesen Brief schreibt: Non est ignorandum, præsentem epistolam esse falsatam: quæ licet publicetur, non tamen est in canone. Origenes (Comment. in Joh. p. 88.) nennt ihn einen zweifelhaften Brief. Eusebius schreibt: (Kirchengesch. L. III. c. 3.) man wisse nur von Einem Briefe gewiß, daß er von Petrus geschrieben worden sey. Dieser Brief ist auch in der alten Syrischen Uibersetzung nicht enthalten, und Hieronymus will zwischen dem I. und II. Brief eine auffallende Ungleichheit am Styl bemerken. — Allein, Eusebius (Kirchengesch. L. II. c. 23.) versichert doch zugleich, daß dieser Brief von den meisten Kirchengemeinen als ein ächtes Uiberbleibsel von Petrus verehrt wurde; nun aber ist ja schon das allgemeinere Zeugniß der ältern Kirchengemeinen in einem solchen Falle entscheidend, theils, weil es aus der Geschichte der Sammlung der heiligen Bücher der Christen bekannt ist, daß man sie nicht blindlings, sondern erst nach genauer Untersuchung und Prüfung der Zeugen annahm; theils, weil das Zweifeln einiger Gemeinen für sich noch kein Widerspruch, und noch minder ein Beweis für die Unächtheit eines Stückes ist, indem allerdings dieser oder jenen einzelnen Kirchengemeine ein solches einzelnes Stück längere Zeit entweder ganz unbekannt bleiben, oder sie wenigstens eine längere Zeit unüberzeugt von dessen Aechtheit

seyn

seyn konnte. Dies allgemeinere Zeugniß aber der Christlichen Gemeinen für die Aechtheit dieses Briefes, welches Eusebius anmerkt, verbürgt wirklich die Kirchengeschichte, indem sie sowohl in der Morgenländischen oder Syrischen, als auch in der Griechischen und Lateinischen Kirche Zeugen von der Art schon in den frühesten Zeiten, z. B. in der Syrischen Kirche Ephrem (Serm. contr. impudic.) und Johannes von Damaskus, (L. IV. c. 18. de fide orthodoxa.) in den übrigen Origenes (Homil. VII. in Joh.) Novatian, (L. de Trin. c. 8.) Tertullian, (ep. 75.) Cyprian, Cyrillus von Hierusalem, Athanasius u. s. f. (M. s. Calmets Vorerinnerungen zu diesem Briefe,) auftreten läßt. — Die auffallende Ungleichheit des Styls, die Hieronymus bemerkt haben will, sehen die berühmtern Kritiker nicht. (M. s. wieder Calmets præfat. zu diesem Briefe.) H. Michaelis in seiner Einleit. ins N. T. II. Th. sieht, und beweist sogar das Gegentheil. — Der Brief selbst enthält auch im übrigen nicht nur nichts, was Petrus unwürdig, oder seinem Geiste und Ansehen, oder den Zeitumständen u. d. g. widersprechend wäre; sondern H. Michaelis beweist wieder in der erwähnten Einleitung gerade aus dem Inhalte die Aechtheit dieses Briefes. (M. s. im II. Th. dieser Einleit. §. 212. S. 188 und 189.) Der Verfasser nämlich verfolgt eben denselben Endzweck; sagt, wie Petrus im I. Brief, er habe Paulus Briefe gelesen; erwähnt, wie Petrus im I. Briefe eben der entbehrlichen Umstände z. B. daß acht Personen aus der Sündfluth gerettet worden sind, u. d. g.; (M. s. II. Petr. I, 1. II. Petr. II, 5. vergl. mit I. Petr. III, 20. II. Petr. III, 15, 16. vergl. mit I. Petr. II, 13, 14.) nennt sich selbst den Simon Peter, (Cap. I, 1.) und ahmt ihm so glücklich nach, daß, wenn der Brief unterschoben wäre, der Betrüger

einer

einer der künstlichsten, dergleichen diese Zeiten nicht aufzuweisen haben, gewesen seyn würde.

Aus eben den Gründen läßt sich auch die Authentie des II. und III. Brieses, die dem Apostel Johannes zugeschrieben werden, und des Brieses Juda vertheidigen. Von einer Seite nämlich hatten sie nach Eusebius Zeugniß (Kirchengesch. L. II. c. 23.) und dies bezeugt auch die Geschichte, (M. s. Calmets Vorerinnerungen zu diesen Briesen,) die Stimmen der meisten christlichen Gemeinen in den frühesten Zeiten für sich. Welch ein kritisches Gewicht aber, wie ich kurz vorhin schon bemerkt habe, kann gegen ein bedächtliches und durch Zeitumstände charakterisirtes Zeugniß das Zweifeln eines andern, dem die Sache nicht so gut bekannt, der aber auch nicht verwirft, sondern nur zweifelt, haben? Die ältere Kirche selbst ließ sich durch das einsmalige Bezweifeln einiger Gemeinen nicht abhalten eben diesen Stücken, nachdem sie die Tradition für ihre Aechtheit hinlänglich abgewogen hatte, einen Platz im Kanon zu geben. — Von der andern Seite aber enthalten sie wieder nicht nur nichts Unwürdiges, sondern charakterisiren sich alle vermög ihres Inhaltes und Darstellungsart für die Verfasser, denen sie insgemein zugeschrieben werden. Die benannten Johanneischen Briefe z. B. verrathen, so kurz sie sind, doch deutlich genug den Schüler und Liebling Jesu als ihren Verfasser. Die zärtliche Sprache nämlich, Empfehlung der Liebe, und zärtliche Theilnahme an dem Wohlstande anderer, besonders am moralischen Wachsthume, diese Hauptzüge des Charakters Johannes und seiner nie bezweifelten Schriften, herrschen auch in diesen kurzen Briesen, und sind eben dessentwegen entscheidende innere Merkmale ihrer Aechtheit. Judas

das Brief kann man freylich auf diese Art nicht beurtheilen, weil er keine anderen Schriften hinterließ, mit welchen man diesen Brief vergleichen könnte. Aber der Inhalt und Eifer, mit welchem der Verfasser die niedern Sklaven der Wollust und die Vertheidiger einer niederträchtigen Zügellosigkeit, die sie Freiheit nannten, verfolgt, sind wenigstens offenbar seiner würdig. Freilich wohl spricht der Verfasser mit einer ausserordentlichen Heftigkeit; allein diese forderte die Grösse der Gefahr. Er sucht auch Bilder in der alten Geschichte, in den Schriften der Propheten, sowohl derer, die in der Sammlung sind, als auch anderer, er berührt den Umstand von Bileam, von Michael, den Ausspruch Enochs, und auch wohl Stellen aus Schriften, die sonst viel Seltsames und Unzulässiges enthalten haben mochten; mit einem Worte, er bedient sich alles dessen, was einmal in die Denkensart seiner jüdischen Leser verwebt, was von ihnen gelesen und geschätzt, zum Sprüchworte gemacht, oder als ein Ausspruch der Weisen gehalten wurde. Allein warum sollte ein Apostel ein Bedenken tragen das, was er sagen will, auf die Art zu sagen, wie er es für seine Leser am treffendsten glaubt? warum sollte er nicht alles ergreifen, was passend auf jene Verführer ist, vor denen er warnet, und was seiner Warnung die Stärke und Nachdruck giebt, die er wünscht? * Es ist also nur nöthig, (wie H. Heß in seiner Apostelgeschichte bei diesem Briefe anmerkt,) daß man sich, wenn man ihn in dem

* M. s. Grotius Anmerkungen zum 14. V. des Briefes Juda; Caveus in vita S. Judæ Apostoli C. 5.; Grabe in notis ad spicilegium PP. Tom. I. p. 345; Rich. Simon L. III. Hist. Critic. C. 21. und in notis ad vers. Gallicam N. T. Epist. Judæ V. 14. &c.

dem Geiste lesen, in dem er geschrieben ist, und das hier und dort Auffallende hinwegräumen will, ganz in die damalige Israelitische Denk- und Schreibart versetze. Was ich bei diesen drei Briefen noch insbesondere zu bemerken habe, ist dies, daß, wenn iemals eine Unterschiebung unwahrscheinlich ist, sie gerade hier den höchsten Grad erreiche, weil man gar nicht einsehen kann, wie es jedem Leser von sich selbst einleuchten muß, warum diese so kurzen Briefe ein Betrüger erdichtet haben sollte.

Jetzt sind nur noch die Bedenklichkeiten oder Zweifel einiger Alten gegen Johannes Offenbarung übrig. Vor dem Jahr 210. kann man kein historisches Zeugniß aufbringen, daß Jemand, wenn man vielleicht Marcion und Cerdo ausnimmt, ihre Aechtheit bezweifelt hätte. Man kann aber im Gegentheile aus diesen Zeiten die wichtigsten Zeugnisse anführen, daß man sie für eine ächte Arbeit des Apostels Johannes hielt. Justin z. B. (Dial. cum Tryph.) und Irenäus, der Johannes Zeiten so nahe war, und einen Schüler von ihm zum Lehrmeister hatte (L. V. c. 1. und beim Euseb. Kirchengesch. L. V. c. 8.) verehren sie als einen ächten Uiberrest der Johanneischen Schriften und zeigen zugleich an, daß dieses Werk nicht blos ein Gegenstand ihrer Verehrung sey, sondern daß man überhaupt diese hohe Meynung von ihm auch in der Kirche nährte. — Von dieser Zeit an bis auf uns herab wechselten freilich die Urtheile, Apologeten gegen Kläger, und Verehrer gegen Tadler. Allein, die einsmalige Hochschätzung erhielt sich doch sowohl bei den meisten Kirchengemeinen, wie Eusebius (Kirchengesch. L. II. H. 23.) bezeugt; als auch bei den meisten und in dem

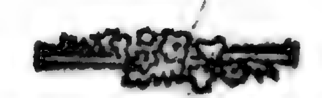
Fache

Sache wichtigern Kirchenscribenten z. B. bei Tertullian, (Scorpiac. 12. Contr. Marcion. L. III. c. 14. Præscript. c. 33.) Hyppolitus (Tract. Contr. Noet. und de Antichristo p. 48.) Origenes, (Hom. VII. in Josue, und Præfat. in Evangel. Joann.) Victorinus (in Apoc.) ꝛc. (M. s. Calmets Vorerinnerungen zu dieser Schrift.) Auch die Gründe, aus welchen man die ältere Tradition vom wirklichen Antheile Johannes zu bezweifeln anfieng, sind keineswegs von dem Gewichte, daß dadurch die Autorität dieser Tradition wirklich aufgewogen werden könnte. Dunkelheit des Inhaltes, Kühnheit des Styls, und ein darinn enthalten seyn sollender Saame von der Lehre der Chiliasten, und vielleicht auch von anderen Irrthümern, waren die vornehmsten Ursachen, wie uns die Geschichte versichert,* ihre Aechtheit, und also auch die Tradition für dieselbe zu bezweifeln. Aber wie ungewiß sind nicht diese Gründe! „Es ist freilich in die Augen auffallend, „daß die Apokalypse sich von allen anderen Büchern des „N. T. durch Dunkelheit, durch Schwung der kühnsten „Phantasie, und durch ganz eigene Schwierigkeiten ihres „Gebrauches für die Religion auszeichne: allein, es ist „auch das einzige Buch, das prophetischen Inhalt und „prophetische Würde haben soll. Einfachheit, Präcision, bil-

* Daß diese Schrift von mehrern wegen der Dunkelheit ihres Inhaltes unter die Apocryphischen Schriften gezählt worden sey, versichert uns Dionysius beim Eusebius Kirchengesch. L. VII. H. 25. — Cajus, ein Priester der Römischen Kirche, erklärte diese Schrift, da in ihr von Gog und Magog, einem tausendjährigen Reiche, von einer ersten Auferstehung, von einem neuen Hierusalem u. d. g. Meldung geschieht, als eine Schrift von Cerinth, und eben der kurz vorhin benannte Dionysius von Alexandrien versichert uns wieder, daß mehrere seiner Meynung Beifall gaben. — Dionysius selbst und wieder mehrere andere hielten sie wegen des Styls für keine ächte Geburt Johannis des Evangelisten.

„bilderlose Darstellung der Sachen ist nicht für den, den
„die Begeisterung zu einer feyerlichen Sprache und feyer-
„lichen Bildern stimmt. In der hohen Empfindung der
„Majestät Christi, den er unter den Anbetungen des
„Himmels erblickt, als Regenten und Allgebiether im
„Himmel verehrt, und auf Erden wirksam sieht, und
„zukünftig nach seiner Verheissung wieder erwartet, um
„seinem Reiche Ruhe und Seligkeit zu verschaffen; in
„dieser Empfindung bietet die Phantasie des Sehers alles
„Prächtige, was Natur und Kunst hat, auf, und borgt
„alle wunderbare und majestätische Scenen aus den Heb-
„räischen Sehern, um der Erscheinung Christi und Be-
„schreibung der Himmelsgrösse Würde, Hoheit und Ein-
„druck zu verschaffen. — So führt mit Feuer und Flug
„die Phantasie, welche in den Gefilden der Zukunft ihr
„Feld, in den Büchern des A. T. ihre Nahrung, und
„in der Liebe zu Jesu und dem Blick auf seine himmli-
„sche Majestät und Herrschaft ihr Ziel findet, das Thema
„des Buches aus. — Was die Dunkelheit der Schrift
„betrift, so ist der Verfasser an derselben unschuldig,
„denn jede Weissagung ist dunkel vor ihrer Erfüllung. —
„Eben so unschuldig ist er an den Verirrungen der Ausle-
„ger, den Träumen der Apokalyptiker und den Thorhei-
„ten der Schwärmer, welche aus ihm und nach ihm,
„Gott weiß, was für Unsinn gesprochen haben; unschuldig
„auch an Anstoß, den Geschichtschreiber, Dogmatiker
„und Philosophen hier fanden. Oder, welchem Schrift-
„steller wollte man die Schwächen, Thorheiten und Ein-
„fälle seiner Commentatoren zur Last legen? * Die alte
charak-

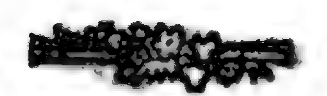
* H. Döderlein im Religionsunterrichte II. Abschn. III. K. I. Abschn. §. 29. S. 53, 54.



„charakterisirte Tradition also für die Aechtheit dieser „Schrift wird durch diese Gründe keineswegs aufgewogen.

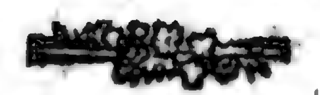
Es kömmt also eigentlich nur auf den inneren Charakter dieser Schrift, oder auf das Verhältniß dessen Inhaltes zu Johannes Charakter an, um ein vollkommen sicheres kritisches Urtheil in dieser Sache fehlen zu können. Vereinbaren sich auch noch mit der bezeichneten Tradition solche innere redende Merkmale für eine Johannische Arbeit, so wäre es ja wirklich Unverschämtheit, dieselbe nicht dafür anzuerkennen. Solche ungezweifelte charakteristische Züge aber findet man nicht allein in den Hauptideen, welche in dieser Schrift herrschen, sondern auch in der ganzen Schrift überhaupt, und in allen Theilen derselben insbesondere, auch im Ausdrucke, und gerade auch im Feuer und Schwunge des Ausdruckes. — Die Hauptideen, welche durch das ganze Buch herrschen, sind: „Der gestorbene, auferstandene, nun regierende, wiederkommende, richtende Meßias, — oder Tod, Auferstehung, Regierung, Weltgericht des getreuen Zeuges, des Ersten der Auferstandenen, des Hauptes der Könige der Erde, dessen, der uns geliebt, und mit seinem Blute von unseren Sünden gewaschen hat, der einst wiederkommen wird, daß ihn alles sieht, selbst die, die ihn durchstochen haben; — Er das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende; Er, der ist, war, und seyn wird; Er, der Allherrschende.„ — In dieser Himmelsgrösse, Hoheit und Würde sieht und schaut Jesum den Meßias, den Sohn Gottes, der begeisterte Seher. In eben der Entzückung sieht er durch ihn das Buch der Rathschlüsse Gottes enthüllt, und die wichtigern Schicksale des von ihm gegründeten Reiches vor seinen Augen entwickelt: — er sieht die Kämpfe dieses Reiches schon in

seiner



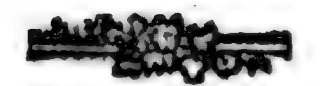
seiner Wiege mit der Synagoge, wie es sich aber doch ungeachtet aller Gegenbemühungen derselben immer mehr gründe, und endlich den ganzen Sieg davon trage; (H. VIII-XII.) — er sieht unter neuen Gestalten von Ungeheuern auch das Heidenthum voll Wuth im Kampfe mit der Stadt Gottes, aber am Ende sieht er auch wieder die Ungeheuer gebunden und besiegt; (H. XIII. XIV.) — er sieht neue Kämpfe der Kirche mit neuen Gegnern verschiedener Art, die das fruchtbare Reich des Irrthums, Babel, von Zeit zu Zeit hervorbringt; aber er sieht sie auch mit neuen Siegen bis auf die Zeiten der grossen Weltrevolution fortkämpfen und siegen. — Hier endlich sieht er des Kampfes Ende, und die mächtige unbesiegte Kämpferinn als ein neues Jerusalem die Früchte ihres Kampfes im ewigen Triumphe genießen. (H. XV. bis zum Beschluße.) — Dies, oder ein ähnliches, ist das Thema des Buches. Sind nun aber wohl diese, und die übrigen vorhin bezeichneten Hauptideen der Schrift eines Johannes unwürdig? Aeußert er nicht auch in seinen übrigen Schriften eben diese erhabenen Begriffe von der himmlischen Grösse, Hoheit, Würde und Liebe seines geliebtesten und angebeteten Logus? und charakterisiren nicht vielmehr eben diese mit so viel Feuer an dem erhöhten Jesus gepriesenen Züge diese Schrift zu einem schätzbarsten Denkmale seines Lieblings, der schon besonders in seinem Evangelium von dessen göttlicher Hoheit und unbegränzten Liebe mit so viel Wärme, und entzückender Theilnahme sprach? Hat dies Thema nicht den Triumph des Evangeliums zum Endziele? Ist es nicht auf die Vorhersagungen Jesu von den Kämpfen der Kirche und ihrem unerschütterlichen Bestande unter allen Stürmen gebaut? Steht es nicht mit allen, besonders aber mit den frühesten Zeiten des Christenthums in einem wich-

tigen



tigen Verhältnisse, da vorzüglich in diesen Zeiten Licht und Finsterniß im Streite lagen, das Blut der Martyrer ungeahndet zu fließen schien, und weil die Kleinmuth an den Siegen des Christenthums zu verzagen anfieng, das Juden- und Heidenthum der Hoffnung auf beßre Zeiten im Wege stunden? Rechtfertigt sich es endlich nicht durch die Geschichte selbst? und wie würdig wird es dadurch also Johannes nicht? wie glaubwürdig auch, daß es, wenn es Wahrheit in sich enthält, aus seinem Munde am ersten kam! Denn da sein Herz, so zu sagen, ganz aus Glauben und Liebe zu Jesu bestand, sein Geist voll Ehrfurcht und Andenken an seine Weissagungen und Verheissungen, voll Feyer bei jedem Blick auf Widerstand und Lästerung gegen ihn, und voll innigster Theilnahme bei jedem Siege wider Feinde und Lästerer war, wer war wohl solcher Aufschlüsse über die Zukunft, solcher Aussichten über die Erfüllung der von Jesu gemachten Weissagungen würdiger als er? Ich setze hinzu, wer war auch einer solchen Begeisterung von einem solchen Schwunge empfänglicher, als eben ein Mann von einem solchen Geiste und Herz? Der Inhalt also dieses Buches ist theils Johannes vollkommen würdig, eben so interessant für die damaligen und alle folgenden Zeiten des Christenthums, als belohnend für ihn; theils charakterisirt er sich auch offenbar zu seinem Vortrage, und also wird aus diesem Gesichtspunkte ein gleichglänzendes Denkmal sowohl seines Geistes, als auch seines Herzens.

Ich habe bisher eigentlich nur den Inhalt vom VIII. H. an berührt. Die Ermahnungen und Drohungen an die Aufseher der Asiatischen Gemeinen, welche den Hauptstoff der vorgängigen Kapitel bestimmen, enthalten in sich einen neuen Grund Johannes als wirklichen Verfasser

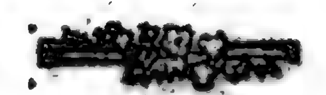


fässer zu denken; denn nebst dem, daß in ihnen der Zustand des Christenthums an diesen Orten so geschildert wird, daß er mit dem, was hievon die Apostolischen Briefe melden, sehr wohl übereinstimmt, und sich also durch diese Uibereinstimmung als wahr beweist: sprechen von der anderen Seite für Johannes als Verfasser eben die darinn herrschenden Hauptideen, Sprache, Ausdruck, Lokal - und Personalumstände. Der ganze Inhalt also spricht vielmehr für die ältere Tradition, die diese Schrift als eine ächte Schrift Johannes erklärt: anstatt daß er derselben widersprechen, oder sie schwächen sollte. Eben deswegen aber hat man auch dieses Buch als ein ächtes Denkmal von ihm; und heute, wie ich es betrachte, als ein bei der Kirche hinterlegtes bleibendes Denkmal für die Kleinmuth und Zaghaftigkeit bei den fortwährenden Kämpfen und Ausfällen des Un- und Irrglaubens zu verehren.*

§. 15.

---

* Aus den bessern Abhandlungen über die Aechtheit der alt- und neutestamentalischen Schriften, welche ich kenne, verdienen vorzüglich gelesen zu werden: Huetius Demonstratio evangelica; Calmets Vorerinnerungen in seinen Kommentarien zu jeder dieser Schriften im Einzelnen; Tillemon'ts Memoires pour servir l'Histoire ecclesiastique des six premiers siecles; Du Pin Nouvelle Bibliotheque des Auteurs ecclesiastiques; Rich. Simon's berühmte kritische Geschichte der Bibel, dann Nouvelles Observations sur le Nouveau Testament; H. Wiests Demonst. R. Ch. Instit. Theolog. T. II.; Lardners Glaubwürdigkeit der Evangelischen Geschichte, davon IV. Bände aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt worden sind; Leß Wahrheit der Christlichen Religion; Michaelis Einleitung ins N. T.; Eichhorns Einl. ins A. T.; Döderleins Religionsunterricht ꝛc. — Sehr gut zu benutzen sind auch Heß bekannte Schriften.



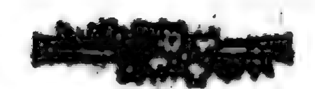
§. 15.

Anhang von den Pseudepigraphen des Alten und Neuen Gesetzes.

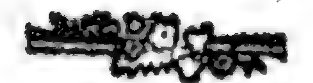
Noch ist insbesondere eine Schwierigkeit in Rücksicht der Aechtheit der heil. Schriften der Juden und Christen zu heben. Sie gründet sich auf die Menge der erdichteten Schriften, die schon in ältern Zeiten unter dem Namen der ersten und wichtigsten Männer des Judenthums und Christenthums erschienen sind. Es ist auch wirklich nicht zu läugnen, daß die spätern Zeiten der noch bestehenden jüdischen Republik, und die frühern des Christenthums allerdings an dergleichen Erdichtungen sehr fruchtbar waren. Es gedenken dergleichen unterschobener Schriften Irenäus in seinen Büchern gegen die Ketzereien; Clemens von Alexandrien in seinen libris Stromatum; Tertullian in seiner Schrift von der Verjährung, de cultu fæminarum und in andern; Origenes vorzüglich in seinen Commentarien und Homilien über die Schrift; Cyrillus von Hierusalem in seinen Catechesen; Epiphanius vorzüglich in seiner Schrift de hæresibus; Hieronymus in mehrern Theilen seiner Werke, Augustin vorzüglich in seinen Büchern wider den Faustus. Sie sagen, sie hätten mehrere derselben gelesen, citiren Stellen aus ihnen, untersuchen manchesmal, um ihren Unwerth zu zeigen, kritisch ihren Inhalt. — Man findet auch von ihnen wohl ganze Verzeichnisse, wie z. B. beim Eusebius Kirchengesch. III. B. H. XXV., dann im Briefe des Pabstes Innocenz des I. an Exuperius c. 7. im Dekrete de libris apocryphis, welches dem Papst Gelasius zugeschrieben wird, in der sogenannten Athanasianischen Synopse, in der alten Stichometrie, welche am Ende der

Chronographie des Patriarchen Nicephorus in der Scaligerischen Ausgabe p. 312. enthalten ist, in indiculo sacrorum librorum, den Cotellerius aus einer Handschrift der königl. Bibliothek zu Paris den sogenannten Constitutionibus apostolicis am Ende beigefügt hat u. s. f. — Grosse Kritiker in spätern Zeiten fanden eben ihre Sammlung, und eine neue Prüfung der einzelnen Stücke, und auch ganze Abhandlungen über selbe ihrer historischen Arbeiten nicht unwürdig, wie z. B. Sixtus Senensis in Biblioth. sancta; Hottingerus in Specim. Pseudepigr. V. T; R. Simon in seiner kritischen Geschichte der Bibel; Majus in Exam. Hist. Crit. N. T.; Morinus in Exercitat. Bibl. Hist. Orient.; Fabricius in Codice Pseudepigr. V. & N. T. in III. B; Wähner in Antiquit. Ebræorum; Semler in der 1. Sammlung theologischer Briefe; die Verfasser der Beiträge zum vernünftigen Denken über die Religion im II. Hefte u. s. w. — Es ist auch nicht zu läugnen, daß mehrere von diesen unterschobenen Schriften hier und dort sich Beifall erwarben. Offenbar beweist dies in Rücksicht auf die Pseudepigraphen des A. T. der Gebrauch, den davon selbst mehrere H. Schriftsteller des N. T. gemacht haben, welcher sich nur durch die Voraussetzung erklären läßt, daß diese Stücke, auf welche sie sich berufen, oder aus denen sie Stellen ausheben, eine Art Kredites bei den Juden gehabt haben. Daß aber auch einige Stücke der unterschobenen Schriften des N. T. ihre Verehrer fanden, verbürgt die Kirchengeschichte.

Allein obschon sie im Umlaufe waren, gelesen wurden und auch Freunde und Verehrer fanden, so konnten sie doch die Ehre im Kanon einen Platz zu erhalten weder bei der Synagoge, noch bei der Christlichen Kirche erlan-



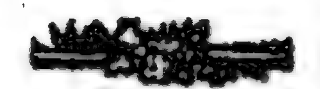
langen. Uiberall wurden sie davon ausgeschlossen und in die Reihe nicht einmal der zweifelhaften, sondern schlechterdings in die Reihe der Apocryphen versetzt. Welche Verwerfung zu einem ganz entscheidenden kritischen Beweise, gleichwie für die Authentie unserer heiligen Bücher, eben so für die Unächtheit der Pseudepigraphen wird. Denn, da dies Factum verbürgt, daß, weder die Synagoge noch die Kirche so leichtgläubig und so willfährig gewesen war, überall das Gepräge eines heiligen Schriftstellers, eines Propheten oder Apostels u. d. g. anzuerkennen; daß sie aber auch nicht ohne Untersuchung Stücke verwarfen, welche vermöge des Mannes, dem sie der Ruf beilegte, Aufmerksamkeit und Untersuchung verdienten; sondern daß sie nur jenen die Ehre eine Stelle im Kanon einzunehmen zuerkannten, von deren Aechtheit sie ganz überzeugt waren, jene als entschiedene Misgeburten verwarfen, deren Unächtheit erwiesen war, bei den Uibrigen aber, deren Aechtheit oder Unächtheit noch nicht ganz erwiesen war, bis auf nähere Einsichten ihr Urtheil aufschoben: so verbürgt es zugleich, daß sie, da sie unsere heiligen Bücher als kanonisch, die benannten Pseudepigraphen aber als unterschobene Schriften schlechterdings erklären, dies aus Uiberzeugung von der Unächtheit der letztern und Aechtheit der erstern gethan haben müssen. Die Existenz der Pseudepigraphen also bestätigt vielmehr die Aechtheit unserer heiligen Schriften, und schadet oder schwächt dieselbe eben so wenig, als die Aechtheit richtiger Banknoten durch Banknoten, welche durch künstliche Bosheit fabricirt wurden, geschwächt wird.



Mit dieser allerdings kritischen Bemerkung könnte man den ganzen Wust dieser elendesten Produkte der Schwärmerey älterer Zeiten vorbeigehen, wenn nicht Voltaire, Tolland, Bolingbrocke, Freret * und andere Gegner der Offenbarung ganz andere Folgen aus der Existenz derselben gezogen hätten. Aus dieser nämlich soll ihrer Meynung nach erstens die Möglichkeit bewiesen werden, wie auch unsere Schriften unterschoben werden konnten, und soll also einen der stärkesten Beweise für die Aechtheit derselben aufgehoben werden, den wir aus der Unmöglichkeit ziehen so künstlich und so glücklich noch bei der Lebenszeit der Männer, deren Namen sie tragen, zu betrügen. Zweitens schließen sie daraus, daß dadurch auch alle kritisch=geltende Bürgschaft der Geschichte für die Aechtheit unserer Schriften aufgehoben wäre, indem man zwar allerdings, wie sie sagen, aus der Geschichte beweisen könnte, welche Bücher die einst herrschende sogenannte orthodoxe Parthei als ächt ausgab; nicht aber auch aus derselben beweisen könnte, daß gerade diese, und nicht vielmehr diejenigen der getrennten Partheien, die sie verwarf, wirklich ächt wären. **

* M. s. Voltaire's l' Evangile du jour; Tollands Nazarener H. XIX.; Bolingbroke's wichtig. Untersuch. H. X.; Frerets Untersuch. der Schutzr. der Christl. Relig. 1. H. Diesen könnte man noch beisetzen Du Marsais Zerglied. der Christl. Relig. S. 29. und die Schrift: Collection des Lettres sur les Miracles. A. Geneve &c.

** Auf diese Sätze concentriren sich vorzüglich Frerets Bemerkungen.



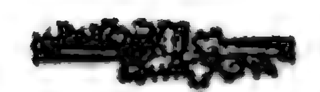
Es verdienen diese Bemerkungen ohne Zweifel eine nähere Untersuchung, um zu sehen, ob sie in der Geschichte der Pseudepigraphen oder in den Pseudepigraphen selbst einen wirklichen Grund haben. Es soll durch sie die Möglichkeit Schriften, wie unsre kanonischen Schriften sind, in eben so frühen Zeiten eben den Schriftstellern unterzuschieben, bewiesen, und alle historische Bürgschaft für die Aechtheit unsrer heil. Schriften aufgehoben seyn. Ich sehe keines von beiden, sondern finde in der Geschichte der Pseudepigraphen, und in diesen selbst gerade den Beweis für die Gegensätze von beiden. Offenbar nämlich, wie mir die Sache erscheint, bestätigen sie sowohl, daß es ein litterarisches Wunder wäre, wenn unsre Schriften von Einem oder mehrern Betrügern herrühren würden, als auch, daß die Tradition für ihre Aechtheit zuverläßig sey. Die folgenden Bemerkungen mögen vor einem unpartheiischen Leser entscheiden, auf welcher Seite die Wahrheit sey.

Der Geschichte zufolge war nämlich keiner von den Urhebern der Pseudepigraphen ein so künstlicher Betrüger, daß er nicht hier oder dort seinen Betrug, seine spätere Erfindung entweder durch offenbare Abartung vom Geiste, Schreibart und Alter derjenigen, denen er seine Schriften unterschob, oder durch Anspielung auf spätere Geschichte, Gebräuche und Meynungen verrathen, keiner, der nicht eben dadurch auch seine Absichten zu betrügen entdeckt hätte; — keiner aus ihnen war auch in seinem Betruge so glücklich, daß selber nicht wäre bemerkt, entlarvt und geahndet worden. Ja gewiß! man beobachtete allerdings schon in den ältern Zeiten ihre äußern und innern Merkmale der Unächtheit, nahm auf sie bei ihrer kritischen Beurtheilung nicht nur Rücksicht, sondern legte

sie

sie auch zum Grunde, und brandmarkte sie denselben gemäß als Geburten des Betruges. So z. B. da Eusebius in seiner Kirchengeschichte L. III. H. XXV. nach der Bezeichnung der kanonischen und zweifelhaften Bücher des N. T. auf die unterschobenen kömmt, bemerkt er ihren kritischen Unwerth theils aus dem, weil keine äussere annehmbare historische Authorität ihre Genuität verbürgt, sondern derselben vielmehr widerspricht; theils weil sie auch die Sprache und Inhalt offenbar zu unterschobenen Schriften charakterisiren. Hos libros, schreibt er, nullus unquam, qui continuata ab Apostolis successione in Ecclesia docuit, in scriptis suis commemorare dignatus est; sed & ipsum dicendi genus longe ab Apostolica simplicitate discrepat; sensus quoque ipse, & quæ ibidem traditur fides, cum a vera & Catholica doctrina plurimum quantum abesset, hæc hæreticorum hominum figmenta esse manifeste coarguit. Quocirca nequidem inter spurios collocandi sunt hi libri, sed tanquam absurdi & impii prorsus repudiandi. — Hieronymus, da er in Procemio in Comment. super Matth. von den Pseudepigraphen des N. T. spricht, drückt er sich im Allgemeinen so aus: Plures fuerant, qui Evangelia scripserunt, & Lucas Evangelista testatur — — & perseverantia usque in præsens monumenta declarant, quæ a diversis autoribus edita diversarum hæreseon fuere principia, ut est illud iuxta Ægyptios, & Thomam, & Matthiam & Bartholomæum, duodecimque Apostolorum, & Basilidis atque Apellis ac reliquorum, quos enumerare longissimum est, cum tantum in præsentiarum hoc necesse sit dicere, extitisse quosdam, qui sine spiritu & gratia Dei conati sunt magis ordinare narrationem, quam historiæ texere veritatem; da er aber im Einzel-

nen



nen von einzelnen Stücken dieser Art handelt, führt er auch wieder einzelne kritische Gründe ihrer billigen Verwerfung an. So z. B. da er in Catal. Script. Ecclesf. auf die περιοδους Pauli und Theclä kömmt, schreibt er: Periodos Pauli & Theclæ & totam baptizati Leonis epiſtolam inter apocryphas ſcripturas computamus. Quale enim eſt, ut individuus comes Apoſtoli (Lucas) inter ceteras ejus res hoc ſolum ignoraverit? Sed & Tertullianus, vicinus eorum temporum, refert, presbyterum quendam in Aſia σπουδαστην Apoſtoli Pauli convictum apud Joannem, quod author eſſet libri, & confeſſum, ſe hoc Pauli amore feciſſe, & ob id excidiſſe. — Auguſtin iſt zwar wieder überhaupt eine Kette charakteriſirter Zeugen, die ſich bis aufs Factum hinaufzieht, das Hauptcriterium, aus dem er die Aechtheit unſrer heil. Bücher und die Unächtheit der Unterſchobenen ſchließt; ſane, ſchreibt er L. I. Contr. Adverſ. Legis & Prophet. c. 20. de Apocryphis iſte poſuit teſtimonium, quæ ſub nominibus Apoſtolorum Andreæ Joannisque conſcripta ſunt. Quæ ſi illorum eſſet, recepta eſſent ab eccleſia, quæ ob illorum temporibus per epiſcoporum ſucceſſiones certiſſimas usque ad noſtra deinceps tempora perſeverat; wenn er aber ein einzelnes unterſchobenes Stück zu beurtheilen hat, ſo nimmt er auch insbeſondere auf alle die inneren Merkmale ihrer Unächtheit Rückſicht. So z. B. da er L. XXVIII. Contr. Fauſt. Manich. c. 4. von Schriften ſpricht, welche als Schriften Jeſu bei einigen Sekten herumgetragen wurden, macht er gegen dieſelbe folgende kritiſche Bemerkungen: ſi enim, ſagt er, prolatæ fuerint aliquæ Litteræ, quæ nullo alio narrante ipſius propriæ eſſe dicantur: unde fieri potuerat, ut, ſi vere ipſius eſſent, non legerentur, non acciperentur, non

præ-

præcipuo culmine auctoritatis eminerent in ejus ecclesia, quæ ab ipso per Apostolos succedentibus sibimet episcopis usque ad hæc tempora propagata dilatatur. — — — Quia & illæ literæ si proferrentur, utique considerandum erat, a quibus proferrentur. Si ab ipso, ab illis primitus sine dubio proferri potuerunt, qui tunc eidem cohærebant, & per illos etiam ad alios pervenire. Quod si factum esset, per illas, quas commemoravi, præpositorum & populorum successiones confirmativa auctoritate clarescerent. Quis ergo est tam demens, qui hodie credat esse epistolam Christi, quam protulerit Manichæus, & non credat, facta vel dicta esse Christi, quæ scripsit Matthæus. Aut si etiam de Matthæo, utrum ipse ista scripserit, dubitat, de ipso quoque Matthæo non potius id credat, quod invenit in Ecclesia, quæ ab ipsius Matthæi temporibus usque ad hoc tempus certa successionum serie declaratur: & credat, nescio cui ex transverso de Perside post ducentos vel amplius annos venienti & suadenti, ut illi potius, quid Christus dixerit, feceritque, credatur; L. I. de Consensu Evangelistarum c. 9. da er von einer Schrift spricht, die den Titel führte: de Magia Christi, und die Jesus an Petrus und Paulus, als an seine vertrautesten Schüler geschrieben haben sollte, macht er nebst andern folgende Bemerkung: In qua fallacissima audacia sic excæcati sunt, ut etiam a pueris, qui adhuc pueriliter in gradu lectorum literas norunt, merito rideantur; — — — toto enim tempore, quo Christus in carne mortali cum suis discipulis vixit, nondum erat Paulus discipulus ejus, — — — quomodo igitur potuit libros, quos, antequam moreretur, eum scripsisse putari volunt, ad discipulos tanquam fami-

lia-

liarissimos Petrum & Paulum scribere, cum Paulus nondum fuerit discipulus ejus. M. s. auch seinen 98. Tract. in Joannem &c. So sieht man diese Väter den Betrug dieser Schriften aus äussern und innern Merkmaken überhaupt und im Einzelnen erheben; eben diesen Prüfungsgeist sieht man in ähnlichen Fällen sowohl in den schriftlichen Uiberresten von Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian u. d. g. als auch in der Praxis der Kirche herrschen. Diese Werke der Schwärmerei also, so groß auch ihre Zahl war, verriethen doch alle ohne Ausnahme ihren Betrug durch ihren Inhalt, und wurden ein Gegenstand des Widerspruches und der Verachtung bei allen, die einer kritischen Untersuchung fähig waren; bestätigen sie aber nicht eben dadurch auf ein neues unsere Voraussetzung, daß es also auch einem Betrüger dieser Zeiten unmöglich gewesen seyn würde, so künstlich und so glücklich unsere Schriften zu erdichten, daß sein Betrug nicht wäre bemerkt worden?

Allein sie bestätigen nicht nur die Unmöglichkeit der Erdichtung unserer kanonischen Schriften; sondern werden auch durch ihr besonderes Verhältniß zu denselben durch sich selbst, anstatt daß sie, wie Freret will, alle historische Bürgschaft für deren Aechtheit aufheben sollten, auch zu einem neuen kritischen Beweise derselben. Ihr Verhältniß nämlich zu unsrem biblischen Texte ist das Verhältniß eines Nachtrages oder Beitrages zu einer Schrift; als solche Nachträge aber setzen sie nicht sowohl das frühere Daseyn unserer Schriften mit eben dem Inhalte, als auch, weil sie auf ihrem Inhalte aufbauen, ihr allgemein anerkanntes Ansehen voraus? Wirklich erscheinen alle eigentlichen

Pseu-

Pseudepigraphen sowohl des A. als auch des N. T. bei einer nähern Untersuchung als blosse Ergänzungen unsres biblischen Textes. Freilich wohl verfolgen ihre Verfasser nicht dieselben Endzwecke, sondern haben bei diesen ihren Arbeiten jetzt vielleicht bloß die Verewigung ihres Namens, jetzt die Ehre der Israelitischen Nation und Synagoge, jetzt die Ehre des Stifters des Christenthums, oder Eines seiner Schüler, oder der Kirche, jetzt die Beförderung gewisser Lehrsätze und Meynungen u. d. g. zum Endzwecke. Allein wie verschieden auch ihre Triebfedern und Endzwecke seyn mögen, so treffen sie doch alle in dem zusammen, daß sie alle nur als Ergänzungen oder Ausfüllungen gewisser vermeyntlicher Lücken des ältern biblischen Textes, und also als kritische Beweise dessen frühern Daseyns und allgemeinen Verehrung erscheinen. Um die Sache in ihr nöthiges Licht aus diesem Gesichtspunkte zu setzen, werde ich alle die wichtigern Pseudepigraphen des A. und N. T. der Reihe nach berühren und bei einem jeden Stücke die Lücke anzeigen, welche dem Verfasser die Gelegenheit zu seiner Erdichtung gab.

Die wichtigern Pseudepigraphen des A. T. umfassen Lebensgeschichten, Testamente, Offenbarungen, Prophezeihungen, Lieder, oder ähnliche Legenden, und sind Adam, Henoch, Noach, Abraham, Isaak und Jakob, Jakobs 12. Söhnen überhaupt und Joseph im Einzelnen, Eldad und Medad, Moses, David, Salomo, Esdra und einigen Propheten z. B. Elia, Esaia, Hezekiel, Daniel, Sophonia, Zacharia u. s. f. unterschoben worden. Nun leitet ja schon der blosse Name des wichtigen Mannes, dem sie zugeschrieben werden, auf die Voraussetzung, daß sie je in

einem

einem Verhältnisse mit seiner Geschichte, wie dieselbe in unsren Schriften erzählt wird, stehen müssen; insbesondere aber kann bei jedem einzelnen Stücke auch noch die Lücke gezeigt werden, die sie ausfüllen sollten, und ihr Verhältniß also als Nachtrag oder Beitrag zum ältern Bibeltexte ist unläugbar.

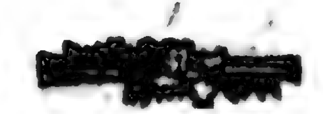
Die Lücken, welche den Schwärmern die Veranlassung gaben verschiedene Schriften Adam zu unterschieben, kommen dem aufmerksamen Leser der ersten Hauptstücke unsrer Genesis von sich selbst entgegen. Es wird nämlich in unsrem Buche der Schöpfung ganz entsprechend der physischen und moralischen Lage der ersten Menschen, denselben der Schöpfer selbst zum Erzieher, Führer und Lehrer gegeben, das Detail des Unterrichtes aber wird nicht berührt; hier fand also die Schwärmerei eine Lücke, die sie durch eine Erdichtung ausfüllen konnte, und die sie auch wirklich durch eine Schrift, die den Titel führt: Liber generationum Adam, ausfüllte. Dieses Buch sollte Adam, wie es im Zohar heißt, da er sich noch im Eden befand, vom Engel Naziel, dem geheimen Vertrauten der heiligen Geheimnisse der Gottheit, übergeben worden seyn; es sollte, nach der Rabbinen Lehre, nicht nur einen Unterricht von den 72. Gattungen der Weisheit in 670. Abhandlungen, sondern auch von den Weisen und Schriftgelehrten, wie auch von den Gottlosen aller Zeiten, von der Zahl ihrer Lebensjahre, Schicksalen u. d. g. und endlich auch von allen Zeitrevolutionen enthalten haben, und dessentwegen, als eine Urkunde aller nachkommenden Geschlechter Adams und ihrer Schicksale den Titel: Liber generationum Adam,

füh-

führen *; Adam soll diesen Schatz Henoch als ein Vermächtniß unterlassen haben. — Ferners wird in der ächten Genesis H. II. V. 21. eine Meldung von einem schweren Schlafe Adams kurz vor der Entstehung seiner Gehülfinn gemacht. Die ältern Ausleger denken dabei fast allgemein an eine Ectasis, deren Gesichter aber, wenn wirklich eine da war, von der Genesis nicht erklärt werden; H. III. erzählt sie den Fall der ersten Menschen, schweigt aber von ihrer Buße, wie sie auch überhaupt aus ihrer sehr langen Lebensgeschichte sehr wenig berührt; und dies war nun also wieder für Schwärmer Veranlassung und Stof genug Nachträge über alle diese Dinge, z. B. eine Αποκαλυψεις Adami, von welcher Epiphanius Hæref. 31, 8. Meldung macht, eine Erzählung von Adams Busse welche von Gelasius unter die apocryphischen Bücher gesetzt wird, ** und sowohl eine vollständigere Lebensgeschichte Adams, (βιος Αδαμ) von welcher man einige Fragmente bei Syncellus p. 5. Chronic. sehen kann, als auch

* Im Dekret, welches dem Pabste Gelasius zugeschrieben wird, wird ein Buch mit dem Titel: Liber Geneseos, oder de filiabus Adæ, unter den Apocryphen bezeichnet. Aber diese Schrift soll eine andere seyn, als das Buch Generationum Adæ, es soll auch kein jüdisches, sondern ein manichäisches Produkt seyn. M. s. Bartolocius Bibl. Rabb. T. I. p. 80. und Rich. Simon Bibl. Crit. p. 173. sequ. Allein wenn es auch ein jüdisches Produkt, und etwa gar das eigentliche Buch Generationum Adam wäre, so wäre es doch wieder für sich nur ein Nachtrag zur ächten Genesis, welche Töchter Adams voraussetzt, aber deren Genealogie nicht berührt.

* In Baba Bathra wird Adam auch der XCII. Bußpsalm zugeschrieben.



auch eine kürzere (μικρογενεσις *) zu erdichten. — Wieder schweigt die ächte Genesis von einem Testamente Adams. Ein Mangel, der sich auch öfters in der übrigen Geschichte z. B. in der Geschichte Abrahams, Isaaks, der Söhne Jakobs, Moses, Salomos u. s. w. äußert, und welcher dem, der dichten wollte, einen desto gelegneren Stof zur Dichtung darboth, da man in ältern Zeiten grosse Männer am Rande des Todes meistens begeistert glaubte, und dessentwegen auch ihre letzten Reden aufzuzeichnen pflegte. ** Der Geist der Schwärmerei ergriff dessentwegen auch sogleich diese Gelegenheit, wo sie sich ihm vorzüglich darboth, und wir zählen unter den Pseudepigraphen des A. T. nicht nur ein Testament Adams, über welches man Eutychius T. I. p. 19. nachsehen kann; sondern auch ein Testament τριων πατριαρχων, ein besonderes Testament Jakobs mit einer Art Nachahmung Genesis XLIX. von dem Gelasius in seinem Dekrete Meldung macht; ein Testament der XII. Patriarchen, dessen Origenes Homil. XV. in Josua gedenkt, und das man

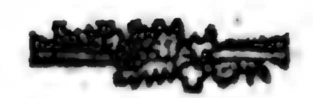
---

* Die μικρογενεσις wird insgemein als eine Schrift Moses angegeben. Epiphanius Hæres. 39. und Hieronymus ep. 127. ad Fabiolam machen von ihr Meldung. In der K. K. Bibliotheke sollen sich davon, wie Lambeccius L. v. Comment. de Biblioth. Vindobonensi versichert, zwei Handschriften befinden.

** Cicero L. I. de Divinat. sucht durch Beispiele zu beweisen, daß die Sterbenden begeistert würden, morientes divinare, wie er sich Cap. 30. ausdrückt, und wird also, obschon er hierinn keinen Beifall verdient, doch zum Zeuge des hohen Wahnes in ältern Zeiten von Testamenten und Abschiedsreden der Sterbenden. Wirklich begeistert sehen wir Jakob Genes. 49; Joseph Genes. L. 24. sequ., und Moses im v. B. M. 32. und 33. in den letztern Stunden des Lebens sprechen.

man im Fabricischen Codice Pseudepigraph. V. T. griechisch und zugleich in einer lateinischen Uibersetzung Grosseteſt, mit den Anmerkungen Grabe's sehen kann; Διαϑηχη Μωυσεως, von dem in der Athanasischen Synopse, in Nicephorus Stichometria, und in dem Cotellerischen Indiculo sacr. Librorum Meldung geschieht; ein Testament Salomo's ꝛc., welches Gilbert Gaulmin in einer Griechischen Handschrift besaß, und davon er in seinen Noten zum Psellus de operatione dæmonum einige Fragmente anführt. Diese sind die merkwürdigern Schriften, welche Adam und einigen anderen, unterschoben wurden; diese alle aber, verhalten sie sich nicht offenbar wie blosse Nachträge und Ergänzungen zu den Erzählungen unsrer Genesis von den ersten Menschen, den Führungen der Gottheit mit denselben, ihrem ersten Wohnorte, Falle u. d. g.? und bestätigen sie dadurch nicht eben so offenbar das ältere Daseyn unsrer Genesis, und das allgemeine Ansehen, das sie eher behauptete, als sie geliefert wurden?

In eben dem Verhältnisse aber entweder wieder zur Genesis, oder zu einem andern kanonischen Stücke der heiligen Hebräischen Büchersammlung sieht man auch die übrigen Pseudepigraphen des A. T. stehen, wenn man wieder unpartheiisch ihrer originellen Veranlassung nachspürt. Es erwähnt z. B. unsre Genesis H. V. V. 21 — 25. Enochs auf eine ganz auszeichnende Art, indem sie ihn ganz besonders als einen Mann, welcher sich Gottes Beifall durch Religiosität und Sittlichkeit in einem vorzüglichen Grade erworben hatte, rühmt. Es läßt sich nun freylich wohl denken, ein solcher Liebling der Vorsehung werde auch, wie andere Geistesmänner anderer Zeiten

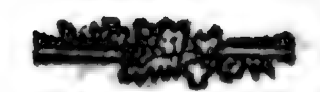


ten, außerordentlicher Gaben, besonders der Gabe der Prophezeihung gewürdigt worden seyn. Allein unsre Genesis schweigt hierüber, gab aber eben durch dieses Stillschweigen wieder einem Schwärmer die Gelegenheit ihm eine Prophezeihung unterzuschieben, welche einst großen Beifall fand. Derselben gedenkt Judas in seinem Briefe V. 14. Justin in Apologia breviori p. 44.; Irenäus L. IV. c. 30. Tertullian de Idololatr. C. IV, und XV. und L. I. de cult. fæm. C. II. dann L. II. C.X.; Clemens Alexandr. in Εκλογαις προφητικων p. 801 und 808.; Origenes L.V. contr. Celsum und L. IV. περι αρχων, wie auch Homil. 28. in Num. 34. &c.* — H. VI. erzählt unsre Genesis: Gott habe Noach seine Strafgerichte, welche der außerordentliche Grad des bei der damaligen Menschenwelt herrschenden moralischen Verderbnisses und deren Folgen nothwendig machten, lange eher, als sie zur

* Syncellus hat davon einige Fragmente griechisch aufbewahrt. Man kann sie sehen in seiner Chronographia p. 11 — 33. Scaliger hat sie ad Græca Eusebii am ersten ans Licht gebracht. Ins Deutsche übersetzt kann man sie sehen im 11ten Hefte der Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion S. 146. sqqu. Ihr Inhalt beziebt sich vorzüglich auf die fleischliche Vermischung einiger Engel mit einigen sich an Gestalt auszeichnenden Töchtern der Menschen, aus welcher die Giganten, die Naphelim und Elijudäi entstanden wären. Eben diese Engel sollten ihre Weiber die Geheimnisse der Natur, die Sternkunde, Magie, Negromantie u. d. g. gelehrt, und die Menschenwelt in ein solches Verderben gestürzt haben, daß dieses Menschengeschlecht Gott endlich durch die Sündfluth zu vertilgen beschloß. Es müssen ihm indessen mehrere Bücher, wovon vielleicht dies das erste war, zugeschrieben worden seyn; denn Origenes macht von mehrern Schriften Henochs Meldung, und im Testament der XII. Patriarchen werden über die Ausartungen eines jeden einzelnen Stammes Vorhersagungen eingerückt, die in andern ihm unterschobenen Schriften enthalten gewesen zu seyn scheinen.

zur Wirklichkeit kamen, entdeckt. Es läßt sich nun freilich wieder wohl denken, dieser rechtschaffene Mann werde Antheil an diesem seinen Brüdern gedrohten traurigen Schicksale genommen, und manche Versuche gemacht haben, um sie zu bessern, und sie eines bessern Schicksales würdig zu machen. Allein unsre Genesis macht von denselben keine Meldung, und die Dichter fanden hier also wieder einen Stoff zu einer neuen Erdichtung, zur Erdichtung nämlich verschiedener Strafreden Noachs, die in den Sybillinischen Orakeln in der Pariser Ausgabe L. I. p. 164 enthalten sind. In Fabricius Cod. Pseudepigr. V. T. S. 235. squ. kann man ihren ganzen Inhalt sehen. — Genesis LXIX, 22 — 27. sind freylich ganz sich auszeichnende Wünsche und prophetische Segnungen für Josephs Nachkommen enthalten; aber der segnende Vater drückt sich auf keine Art aus, woher er die seligen Dinge, die er vorhergesagt, so zuverlässig wußte. Ein für Dichter wieder vortheilhaftes Stillschweigen, denn darinn fanden sie die Gelegenheit Jakob eine Schrift unter dem Titel: προσευχη Ιωσηφ, unterzuschieben, in welcher überhaupt Jakob ein höherer als menschlicher Ursprung beigelegt, und dadurch zugleich die Quelle angezeigt wird, woher er solche zuverlässige Aufschlüsse über die Zukunft, (ex tabulus cæli nämlich, wie sie sich ausdrückt,) geben konnte. Von dieser Schrift macht Origenes öfters Meldung, z. B. T. III. in Genes. beim Euseb. L. II. Præp. Evang. C. II. in seiner Philocalia p. 79. edit. Oxon. und T. V. in Joannem, er führt auch aus derselben einige Stellen an, welche anzeigen, daß der Titel: προσευχη Ιωσηφ, nicht Josephs Gebethe, sondern Jakobs Segnungen über Joseph und seine Nachkommen bezeichne. M. s. R. Simons T. 2. Bibl. Crit. p. 238 — 242. — Im IV. Buche

Mo-



Moses H. XI. V. 26. 27. wird von zween Männern Eldad und Medad erzählt, sie hätten unvermuthet die Gabe der Weissagung erhalten, und wären, nicht ohne Staunen des Volkes, öffentlich im Lager als Propheten aufgetreten, über den Inhalt aber ihrer Vorhersagungen schweigt die heilige Geschichte; und die Betrüger fanden also hier wieder eine Gelegenheit zu dichten, und unter ihrem Name eine prophetische Schrift nachzutragen. Derselben gedenkt Hermas L. I. Vision. vis. c. 5. auch der Verfasser der Athanasianischen Synopse, Nicephorus in seiner Stichometrie u. s. w. — Im V. Buche Moses V. 6. heißt es: Keinem Menschen wäre die Ruhestätte Moses bekannt gewesen, weil ihn der Herr im Thale des Landes Moabs gegen Phagor begraben hätte; wie aber eigentlich der Herr Moses Leichnam begrub, und warum die Grabstätte verheimlicht wurde, dies erklärt wieder die heilige Geschichte nicht, und dies war also für einen Betrüger eine neue Veranlassung eine Schrift unter dem Titel: Αναβασις, oder Αναληψης Μωυσεως, zu erdichten. Er läßt in derselben den Engel Michael, der Moses Leichnahm auf Gottes Befehl verbergen wollte, lange mit dem Satan streiten, welcher, um Israel zu einer abgöttischen Verehrung desto leichter zu verleiten, sein Grab bekannt machen wollte, am Ende aber läßt er ihn doch den Sieg über den Satan davon tragen. Mit dieser Erzählung verwebt er nachmals auch noch manches anderes z. B. gewisse Aufträge und prophetische Belehrungen, die Moses noch kurz vor seinem Tode Josua mitgetheilt haben sollte. Judas in seinem Briefe V. 9. citirt aus dieser Schrift, Origenes gedenkt derselben L. III. περι αρχων, 2. auch mehrere andere Kirchenväter, und Athanasius in Synopsi, Nicephorus rc. machen von ihr Meldung. — David der

er-

erste und erhabenste Sänger Israels hatte doch auf seinen Sieg über Goliath kein eigentliches besonderes dazu bestimmtes Siegeslied zurückgelassen, und ein Betrüger unterschob ihm also den 151 Psalm, in welchem er, so elend auch derselbe ist, diesen seinen Sieg besingen muß. Man kann diesen höchst elenden Psalm in Fabricius schon öfters erwähnten Cod. Pseudep. V. T. sehen. — Es geschieht ferners in der ächtbiblischen Geschichte Meldung von mehrern prosaischen und metrischen Schriften Salomo's, die zu Grunde gegangen sind, und Schwärmer aus verschiedenen Zeiten, wie es scheint, fanden hier also wieder Gelegenheit mehrere Stücke unter seinem Name z. B. ein Psalterium Salomo's, Briefe an den Aegyptischen König Vaphrem und an Hiram König zu Tyrus, gewechselte Fragen und Räthselsprüche zwischen ihm und den Philosophen zu Tyrus zu erdichten, von welchen man beim Fabricius mehrers und sie selbst in extenso sehen kann. — Die ächte Sammlung der heil. Hebr. Schriften enthält auch kein schriftliches Denkmal von den Weissagungen des großen Propheten Elia, und man unterschob ihm also Weissagungen und Offenbarungen. Von diesen Schriften machen Meldung und heben auch einige Stellen aus: Origenes Homil. ult. in Matth. XVII, 9. Epiphanius Hæref. 42. Hieronymus ep. 101 ad Pamachium und L. XVII. in Esaiam. — Und so endlich, damit ich nicht zu weitläufig werde, verhält es sich mit allen den übrigen Apocryphen, welche den Propheten Esaia, Hieremia, Daniel, Sophonia, Zacharia und Esra rc. unterschoben worden sind. Uiberall nämlich, wenn man sie auf eben diese Art untersucht, kann man überhaupt und im Einzelnen die Grundlage und Gelegenheit zu ihrer Entstehung und also auch ihre Verhältnisse als Nachträge, Ergänzungen und Ausfüllungen in der ächtbiblischen Ge-

schichte aufweisen. Sie selbst kann man beim Fabricius nachlesen.

Offenbar also stehen die eigentlichen * Pseudepigraphen des A. T. mit dem ächten altbiblischen Texte in dem Verhältnisse eines Nachtrages, Beitrages oder Ergänzung; und bestätigen also als solche eben so offenbar das ältere Daseyn und allgemeine Ansehen nicht nur einiger Stücke unsrer Sammlung, sondern auch der ganzen Sammlung, weil sie sich nämlich theils vermöge ihrer Quellen, theils vermöge ihres Inhaltes über die ganze Sammlung erstrecken.

Ich gehe nun zu den Pseudepigraphen des N. T. über, die man in Evangelien, Akten der Apostel, Offenbarungen, Liturgien und in einige Schriften und Briefe von Jesus, Maria, oder von Schülern Jesu u. d. g. noch eintheilen kann. Es mangelt bei diesen nicht nur nicht eben dieses Verhältniß, sondern dasselbe ist auch unverkennbarer als bei jenen. Ihre Quellen nämlich, aus denen sie kamen, sind noch sichtbarer in unseren ächten Evangelien, Apostelakten, Apostolischen Briefen, und Jo-

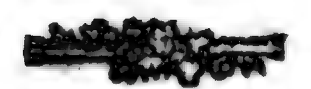
han-

* Die eigentlichen Pseudepigraphen, sagte ich; es werden nämlich in den Talmudischen Schriften um den dort enthaltenen traditionalen Lehrsätzen ein desto grösseres Ansehen zu geben, sehr viele noch andere Schriften unter dem Name der ehrwürdigsten Männer des ältesten Israelitenthums, auch sogar einige wieder unter Adams Name berührt. Allein sie scheinen nie entstanden, sondern ihre Entstehung zu der erwähnten Absicht nur erdichtet zu seyn. Aus dieser Ursache gieng ich sie auch vorbei. Wären sie aber jemals wirklich da gewesen, oder noch da, so stünden sie nach der Schilderung Talmuds in eben den Verhältnissen mit unsrem heil. Texte, in welchen ich gezeigt habe, daß die übrigen stehen. Will man aber der Talmudisten Traditionen hierinn kennen lernen, so kann man sie wieder beim Fabricius gesammelt finden.

hanneischen Offenbarung enthalten, und noch sichtbarer wird auf dem Inhalte derselben aufgebaut; eben dadurch aber auch sichtbarer ihr älteres Daseyn und Ansehen vorausgesetzt.

Was erstens die unterschobenen Evangelien betrift, welche sind: Das Evangelium de Nativitate B. M. V., das Protoevangelium Jakobs des Gerechten, Thomas Evangelium de Infantia Christi, Nikodems Evangelium, und das Evangelium secundum Ægyptios,* so ist es

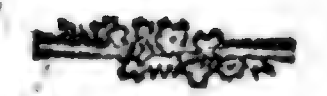
* Ich dürfte hier einer etwas gröbern Unwissenheit in der Geschichte beschuldigt werden, da diese einer Menge falscher Evangelien gedenkt, und mehrere Kritiker deren Zahl bis auf 40 oder 50, Voltaire wohl gar bis auf 60 erhöhen. Allein wirklich unterschobene Evangelien kenne ich nicht mehrere. Ich weiß, daß in den Schriften der Väter und in der übrigen zuverlässigen Geschichte Meldung von mehrern Evangelien der Ketzer, z. B. von Evangelien Apelles, Basilides, Cerinthus, der Ebioniten, Encratiten, Valentinianer, Lucianus, Leucius, Marcion, Tatianus u. d. g. geschehe; allein, ich weiß auch aus eben den Schriften und eben der Geschichte, daß diese Evangelien keine unterschobenen Evangelien, sondern die unsrigen, aber interpolirt und mutilirt, oder Commentarien über dieselben waren. So z. B. bemerkt Epiphanius Hæres. LX: Cerinthus habe bei seinem Evangelium Matthäus Evangelium, oder vielmehr das sogenannte Evangelium secundum Hebræos, das eine interpolirte Compilation aus unsern IV. Evangelien war, indessen aber doch auch Matthäus Evangelium genannt wurde, zum Grunde gelegt. Eusebius Kirchengesch. L. IV. c. 7. versichert uns, Basilidis Evangelium wären Comentarien über unsre Evangelien gewesen, und hätten in XXIV. Büchern bestanden. Das Evangelium der Ebioniten erklärt wieder Epiphanius Hæres. XXX, 13. für Matthäus interpolirtes und mutilirtes Evangelium. Eben dieser Kirchenvater macht Hæres. LXVI, 1. von den Encratiten die Bemerkung, daß sie kein eigenes Evangelium hatten, sondern sich des Evangeliums von Tatian bedienten; Tatians Evangelium aber ist wieder nur eine in eine Harmonie gebrachte Sammlung interpolirter und mutilirter Nachrichten aus unsern IV. Evangelien. M. s. Theodoret. Hæret fabul. L I. c. 20. Was Lucians Evangelium betrift, so drückt sich Gelasius in seinem Dekrete über dasselbe so aus: Evan-



offenbar, daß sie von ihren Urhebern nur als Nachträge zu unseren Evangelien geliefert worden sind. In den ächten Evan-

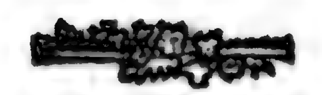
---

gelia, quæ falsavit Lucianus; Lucian hat also auch kein neues Evangelium erdichtet, sondern die alten ächten interpolirt. Von Lucius Evangelium macht Irenäus L. I. c. 17. Meldung, und hebt Stellen davon aus, nach welchen man es schlechterdings für das Evangelium de Infantia Christi halten muß. Das Evangelium Marcion und der Marcioniten war nach Irenäus Zeugniß L. III. c. 12. und Tertullians L. IV. contr. Marcion c. 3. das interpolirte Evangelium Lukas. Eben so hat Apelles, wie man es aus Rufins Apologie für Origenes schließen kann, nur unsre Evangelien interpolirt. Die Valentinianer endlich bedienten sich des Evangeliums secundum Ægyptios. Nun aber ist ja ein wesentlicher Unterschied zwischen einem unterschobenen und einem ächten aber interpolirten Evangelium, und ich gieng also, da die Rede von unterschobenen Schriften ist, die Evangelien der Ketzer, weil sie nur Interpolirung oder Mutilirung der unsrigen, oder aber das Evangelium Infantiæ und secundum Ægyptios sind, vorbei. — Ich weiß auch, daß man um den Katalog nur recht groß zu machen, ein unterschobenes Egangelium secundum Hebræos, ein anderes der Nasiräer, wieder ein anderes unter dem Titel: Evangelium der XII. Apostel, und endlich noch ein anderes unter dem Titel: Evangelium Petri bezeichnet habe, da doch alle diese Benennungen, denen man auch mit Hieronymus die Benennung: Evangelium Matthäus beifügen könnte, die Namen Eines und eben desselben Evangeliums sind, dessen sich die Nasiräischen Christen bedienten, und welches, wie ich schon erinnerte, und wie es die Fragmenten davon beweisen, nur eine interpolirte Compilation aus unseren IV. Evangelien, und also kein unterschobenes Evangelium war. — Ich weiß ferners, daß man den Unsinn in der Recension der unterschobenen Evangelien so weit trieb, daß man auch in ihr Verzeichniß das Evangelium Evä, und das sogenannte Evangelium æternum aufnahm, da doch das erstere unter die Pseudepigraphen des A. G. gehört, und das letztere eine Geburt des XIII. Jahrhunderts ist. — Ich weiß, daß man auch aus einer blos falschen Erklärung der Wort: κατα το Ευαγγελιον μου, Röm. II, 16. Gal. I, 8. II. Tim. II, 9. auch ein Evangelium von Paulus bemerkte. — Ich weiß endlich, daß man, da Epiphanius Hæres. XXVI, 8. Meldung von gnostischen Evangelien macht, sogleich eine besondere Rubrike davon machte; da doch

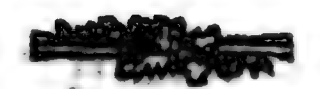


Evangelien z. B. wird Mariens Biographie nur dann und in soferne berührt, als sie mit der Geschichte Jesu des Meßias auf diese oder jene Art verbunden war. Uiberhaupt wird in der ganzen Sammlung der heiligen Christlichen Bücher über ihre Empfängniß, Geburt, Erziehung, den größten Theil ihrer Lebensgeschichte, Alter und Todesart ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Die Verfasser nämlich hatten bei ihren Schriften nicht die Geschichte von Maria, sondern die Geschichte unsres göttlichen Erretters, seine Lehren und Thaten zu beschreiben zum Endzwecke. Schwärmern indessen schien dies allerdings ein wichtiger Nachtrag, und sie erdichteten also die zwei sogenannten Evangelien de Nativitate B. M. V., und Jakobs Protoevangelium, rafften in dieselbe zusammen, was vielleicht hier und dort die wahre Geschichte sagte, aber auch das, was als blosse Sage herumgetragen wurde, schmückten sie noch mit erdichteten Wundern aus, und streueten auch hier und dort den Saamen der Irrlehren der Sekte ein, zu welcher sie gehörten. Jakob der Gerechte aber mag wohl vorzüglich aus der Ursache als Verfasser des II. Evangeliums aufgestellt worden seyn, um durch ihn, als einen Blutsverwandten Jesu, der also Mariens Privatgeschichte am besten wissen mußte, dem Inhalte desselben destomehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Des erstern ge-

der Name „Gnostiker„ generisch ist, und alle ältere Ketzer, z. B. Cerinthianer, Ebioniten, Basilidianer, Valentinianer u. d. g. umfaßt, und also durch die gnostischen Evangelien weiter nichts, als die erwähnten Evangelien der Ketzer zu verstehen sind. Ich hatte also Ursache genug nur die wenigen wirklich unterschobenen Evangelien zu bezeichnen, die übrigen aber, welche im Grunde keine unterschobenen Evangelien sind, vorbeizugehen, und sie für die Abhandlung: von der Unverfälschtheit unseres biblischen Textes aufzubewahren.

gedenken Epiphanius Hæref. XXVI, 12. und Hæref. LXXIX. Gregorius Nyss. Homil. de Nativit. S. Mar. Virg. Augustin L. XXIII. Contr. Faustum CIX. Von dem letztern machen Meldung Origenes Coment. in Evang. Matth. T. XI. Epiphan. Hæref. XXX. Beide kann man nebst den Censuren der berühmtern Kritiker in Fabricius Cod. Pseudepigraph. N. T. und zwar das erstere im Lateinischen, das letztere aber im Lateinischen und Griechischen Texte, und zugleich mit besondern Anmerkungen zum Texte sehen. — Es mögen ferners allerdings die würdigsten Ursachen angegeben werden, warum sich Jesus Privatgeschichte nicht durch Wunder auszeichnete. (M. s. H. Heß Geschichte Jesu.) Einmal konnten diese zu blossen Schauspielen der Neugierde nicht herabgewürdigt werden, was sie doch in Jesus Privatleben im Grunde gewesen seyn würden. Wirklich schweigen auch alle Evangelisten von dergleichen Wundern; aber desto geschäftiger war eben deswegen der Geist der Schwärmerei diese Lücke, wie er glaubte, auszufüllen, und dichtete eine Fabel der abgeschmacktesten und unwürdigsten Wunder, die Jesu als Kind in Aegypten, wo sich mit ihm Maria und Joseph drei Jahre verweilt hätten, und nachmals bis zum zwölften Jahre bei seinen Landesleuten gewirkt haben sollte. Von diesem Evangelium, das unter dem Titel: Evangelium Thomæ de Infantia Christi, erschien, macht schon eine Erinnerung Irenäus L. I. c. 17. Epiphan. Hæref. LI.; desselben gedenken nachmals auch Ambrosius am Ende des Commentars über Lukas, Hieronymus Præfat. in Matth. Cyrillus Hierosolymit. Catech. 4. und 6. Cotelerius hat davon ein Fragment im Griechischen Texte mit einer Lateinischen Uibersetzung zum Drucke befördert; von Henrikus Sikius aber haben wir es ganz in einer Lateinischen Uibersetzung aus dem



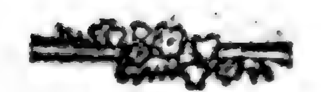
Arabischen. Beide Stücke hat wieder Fabricius in seinen Codex de Pseudepigraph. N. T. aufgenommen. — Es ist nicht zu zweifeln, Pilatus habe die Vorfälle mit Jesus dem Nazarethaner dem Kaiser Tiberius berichtet. Denn wichtigere Berichte nach Rom abzuschicken war einmal bei den Römischen Vorstehern der Provinzen Sitte, davon uns Plinius Briefe an Trajanus und andere ältere Monumente überzeugen. Justin in der I. Apologie für die Christen, und Tertullian Apologet. C. XXI. berufen sich auch öffentlich auf solche in den Römischen Archiven aufbewahrte Akten von Pilatus, und sie thun es mit einer Zuverläßigkeit, welche eine sichere Wissenschaft des Faktums voraus zusetzen scheint. Indessen, da Pilatus Akten damals noch immer blos in den Römischen Archiven da waren, wagte es ein Schwärmer sie unter der Aufschrift: Evangelium Nicodemi, oder auch: Acta Pilati de Passione & Resurrectione Jesu Christi nebst einem Anhange de Descensione Christi ad inferos, in Umlauf zu bringen. Er legte die ächte Leidensgeschichte zum Grunde, die er aber überall mit erdichteten Beisätzen ausfüllte und endlich mit der elenden Fabel von Gesprächen Jesu mit den Seelen der Altväter, zwischen Belzebub und dem Satan u. d. g. beschloß. Man kann es wieder beim Fabricius sehen. Die Fabeln und Lügen drängen sich in demselben so auf einander, daß R. Simons Urtheil, welches er Hist. Critique du N. T. T. I. p. 31. über dasselbe fällt: y a-t-il rien de plus ridicule que l'Evangile attribuée à Nicodeme, gar nicht überspannt ist — Jetzt ist noch das Evangelium secundum Ægyptios übrig. Dieß einzige, wenn es wahr wäre, daß Lukas vorzüglich dessen Nachrichten, wie sehr viele Kritiker vermuthen, durch sein Evangelium berichten wollte, würde eine Ausnahme machen, indem es nach dieser Vor-

aus-

aussetzung als kein Nachtrag oder Beitrag zu unsern Evangelien betrachtet werden könnte. Allein es gab auch Kritiker, die, wie Lardner, es aus manchen Gründen für eine Geburt erst des II. Jahrhunderts hielten, und die Fragmente, die noch davon da sind, würden es in dem Falle zu einem interpolirten Evangelium erklären, dessen sich erstens die Essäische Sekte bediente. Allein wenn man auch den ersten Fall annimmt, so wird es doch wenigstens in so ferne wieder Bürge für die Aechtheit des Inhaltes unsrer Evangelien, da es im Wesentlichen mit denselben zusammentrift. Meldung davon machen schon sehr alte Kirchenväter z. B. Clemens Alexandrinus L. III. Strom. Origenes Tom. XIX. in Joh. VIII. 20. dann Epiphan. Hæresi LXII, und Hieronymus Procemio in Comment. super Matth. Es ist also auch überhaupt bei den unterschobenen Evangelien das schon so oft erwähnte, und die Aechtheit unserer Schriften auf eine ganz besondere Art verbürgende Verhältniß eines Beitrages unverkennbar, und in gewissen Rücksichten noch sichtbarer als bei den Pseudepigraphen des A. T.

Was die unterschobenen Apostel-Akten z. B. die bekannten Akten der XII. Apostel von Abdia, die Akten von Petrus und Andreas, Cratonis zehn Bücher von den Thaten und Leiden der Apostel, die Apostel-Akten, deren sich die Ebioniten, oder Encratiten bedienten. u. s. w; — die unterschobenen Offenbarungen z. B. die Apokalypsis Petri, Paulus Anabatikon, Johannes, von unsrer Apokalypse verschiedenen Visionen, Thomä, Stephanus und Hermas 2c. Offenbarungen; — die einem jeden Apostel im Einzelnen unterschobenen Liturgien, und endlich die noch andern einzelnen unterschobenen Stücke, Briefe

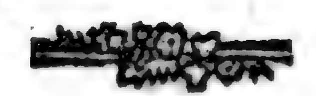
und



und Reden z. B. Christus Brief an Abgarus, Mariä drey Briefe, Paulus Brief an die Laodicäer, und ebendesselben Briefe an Seneca, Petrus Brief an Jakob, Johanns Brief an einen Wassersüchtigen u. d. g. betrift: so wäre es zwar wieder eben nicht schwer bei einem jeden einzelnen Stücke die Grundlage und Veranlassung desselben in unsren heil. Büchern anzuzeigen. Allein es scheint mir die fernere Bezeichnung dieser Hauptquelle der Pseudepigraphen theils schon überflüssig, theils vielleicht auch für den Leser ermüdend, in Rücksicht aber auf die Gränzen dieser Schrift zu ausschweifend zu seyn. Ich verweise daher die Leser an den Fabricischen Codex de Pseudepigraph. N. T. und zum eigenen Nachdenken.

Die Pseudepigraphen des A. und N. T. heben also nicht nur nicht den Beweis auf, den wir für die Aechtheit unsrer heil. Bücher daher leiten, weil es einem Betrüger derselben Zeiten unmöglich gewesen seyn würde solche Schriften so künstlich und so glücklich zu erdichten; sondern bestätigen ihn vielmehr durch ihre eigene Geschichte; sie heben ferners auch die historische Bürgschaft für die Aechtheit unsrer heil. Büchersammlung nicht auf; sondern werden vielmehr vermöge ihrer besonderen Verhältnisse zu unsren heil. Büchern unverwerfliche Bürgen derselben.

Gesetzt aber auch, es wäre die Schlußfolge, welche Freret und Consorten aus der Geschichte der Pseudepigraphen ziehen, in denselben wirklich gegründet, und durch sie sowohl die Möglichkeit der Unterschiebung unsrer Schriften bewiesen, als auch die historische Bürgschaft für deren Aechtheit geschwächt, wären denn dadurch auch schon alle Gründe sie für ächt zu halten, und jeder Maaß-



Maaßstab zwischen diesen und den Pseudepigraphen zu richten, aufgehoben? Die Möglichkeit einer Unterschiebung gründet ja noch nicht die Wirklichkeit, und eine geschwächte Tradition kann durch andere Gründe wieder verstärkt werden; innere Merkmale aber der Aechtheit oder Unächtheit mangeln in keiner Schrift; und sie mangeln also auch nicht in unsern Schriften und in den Pseudepigraphen: Und so blieb noch immer ein Maaßstab übrig über ihren Ursprung ein richtiges kritisches Urtheil zu fällen. Aber die Tradition oder historische Bürgschaft, sagt die Gegenpartei, wird durch die Geschichte der Pseudepigraphen nicht nur geschwächt, sondern ganz aufgehoben, weil sie durch eben diese Geschichte als partheiisch charakterisirt wird: Und doch, wie ich bewiesen habe, hält sich eben diese Geschichte an den Hauptinhalt unsrer Schriften, und baut auf eben die Tradition! und wie könnten wohl Schriften, die ihren vorgeblichen Ursprung durch keine charakterisirte Zeugenreihe rechtfertigen können, eine ganz charakterisirte Zeugenreihe, welche wir für die Aechtheit der unsren anführen können, aufheben? Höchstens könnte in einem solchen Falle, (aber auch dies heißt schon zuviel zugeben,) als Schwächung einer solchen Tradition angenommen werden, dann aber hätte man nur Gründe aufzusuchen dieselbe von neuem zu stärken und zu sichern. — Aber eben bei einer solchen Untersuchung sagen sie ferners, müßte man ja nothwendig um das Uibergewicht der Tradition zuverlässig bestimmen zu können, auch die Schriften, die im Gegensatze und Widerspruche stehen, und hier also besonders die sogenannten Pseudepigraphen zugleich untersuchen; nun aber ist dies nicht mehr möglich, weil die meisten derselben zu Grunde gegangen, und zwar durch Zuthun eben der Parthei zu Grunde ge-

gan-

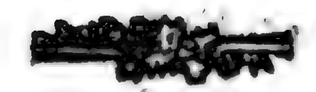
gangen sind, welche uns jetzt ihre Bücher als ächt aufdringen will; aus dieser Ursache ist es also auch nicht mehr möglich der Tradition für die Aechtheit der letztern eine Art Zuverlässigkeit zu verschaffen: doch wo stehen denn die Pseudepigraphen mit dem wesentlichen Inhalte unsrer Schriften im Widerspruche oder Gegensatze? Setzen sie nicht vielmehr die ältern besondern Gottesführungen mit Adam und seinen nächsten Nachkommen, mit Noach und dessen Söhnen und nächsten Abkömmlingen, mit Abraham, Isaak und Jakob; dann die Gottesführungen mit Israel, und die Vollendung aller dieser Führungen unter Jesu dem Nazarethaner voraus? und bestätigen sie nicht wieder im Wesentlichen dadurch, daß sie Männern unterschoben worden, welche zum Theile das Judenthum, alle aber das Christenthum als die ersten Werkzeuge der Offenbarung verehrt, die ganze H. Offenbarungsgeschichte, wie sie in unsren Schriften enthalten ist? Abweichung dieser Schriften von den unsren ist allerdings da und offenbar, aber dieselbe ist nicht im Wesentlichen der H. Geschichte, sondern sowohl in einzelnen Lehrsätzen, die ihre Verfasser, als Glieder dieser oder jener Jüdischen oder Christlichen Sekte durch sie zu befördern suchten, als auch in erdichteten Beisätzen. Im übrigen verhalten sie sich, wie ich kurz vorhin bewies, als Nachträge zur ächten H. Geschichte der Jüdischen und Christlichen Offenbarung. Anstatt also, daß sie es unmöglich machten unserer Tradition, wenn sie es bedürfte, eine Art Zuverläßigkeit zu verschaffen, werden sie selbst ein wichtiger kritischer Grund für dieselbe.

Allein ich will mich jetzt einmal auf diese Bücher in dieser Rücksicht nicht mehr berufen. Was ich hier noch bezwe-

zwecke, ist blos dies, auch noch ein Parallel zwischen ihnen und unsern heil. Büchern aufzustellen und mit diesem zu schließen. Freilich wohl sind sehr viele Pseudepigraphen zu Grunde gegangen, aber viele sind doch noch ganz, und von den meisten verloren gegangenen wenigstens einige Fragmente da, aus welchen man auf ihren einsmaligen Inhalt zuversichtlich schliessen kann; und es ist also allerdings möglich zwischen ihnen und unsern Schriften ein kritisches Parallel zu ziehen. Zieht man dasselbe wirklich, so dürfte ohne daß nur das mindeste die Unpartheilichkeit beleidigt würde, folgendes entstehen: — Es äußern sich, wie oben ist bewiesen worden, in unsren Schriften keine Spuren eines Betruges oder der Neuheit, und keine Absichten zu betrügen, Inhalt und Schreibart beweisen vielmehr das Gegentheil; denn alles ist Harmonie unter sich, und mit der übrigen heiligen und profanen Geschichte der Zeiten, der Regierungen, Regierungsarten, der Denkart, Sitten und Gebräuche der damaligen Juden- Heiden- und dann endlich auch Christenwelt; alles in der Geschichte und Lehre athmet Anstand, Geist und Würde; alles in der Erzählung verrathet Wissenschaft, Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit, so wie in Absichten reine lautere Wahrheitsliebe; alles endlich in der Anwendung ist der Geschichte der Menschheit entsprechend. So ist der Inhalt unsrer heil. Bücher und Schreibart beschaffen, so zeigen sie sich von sich selbst dem unpartheiischen Forscher; so fanden sie die großen Kritiker älterer und neuerer Zeiten. Ganz anders aber charakterisiren sich die noch bestehenden Uiberreste der benannten apocryphischen Bücher: Sowohl die Pseudepigraphen des A. als auch des N. T. weichen 1) unendlich in Absicht auf die Schreibart von der edlen und sich entweder durch besondere Reinheit, Reichthum und

Schwung.

Schwung, oder aber Mannheit und Einfachheit auszeichnenden Schreibart unsrer heil. Schriften ab; man findet in den erstern nicht nur keine Spur vom Dichtergenie, wodurch sich die frühern Israelitischen schriftlichen Denkmale so sehr auszeichnen, sondern meistens nur eine barbarische ganz geistlose Hebräische oder Hellenistische Sprache; in den letztern aber überhaupt eine ganz barbarische Sprache eines Schwärmers oder Sektirers. 2) Eben so stark weichen sie auch wieder von den unsern, in Absicht auf ihren historischen Inhalt, ab. Alles in demselben verräth nämlich offenbaren Betrug, und offenbare Absichten zu betrügen. Sie verrathen von allen Seiten jetzt neuere Terminologie, jetzt spätere von den Juden adoptirte Dogmen und Ideen von Meßias, Meßiasreiche, Auferstehung, Engeln und Dämonen, oder Anspielungen überhaupt auf spätere Geschichte, Anspielungen auf christliche spätere Sekten, Sitten und Gebräuche u. d. g. Nichts ist endlich 3) auch in Absicht des Lehrinhaltes, oder in Absicht der praktischen Anwendung desselben, oder in der Darstellungsart enthalten, was sie empfehlen könnte; vielmehr herrscht überall ebenderselbe rohe Geist der Schwärmerei, oder Sektirerei, des Widerspruches und der Lüge, ein Geist, der alles entstellt, und der den Namen des großen Mannes entweiht, dem die Lüge solche Schriften unterschob. — Unsere Schriften haben ferners eine bewährte Tradition für sich, welche ihre Quelle, und die Geschichte ihrer Sammlung, Erhaltung und Authorisirung mit Zuverläßigkeit anzeigt: jene im Gegentheile tratzen aus unbekannten Winkeln ans Licht, und als man den Creditiven ihres angeblichen Ursprunges nachspüren wollte, mußte sich die Lüge auf eine neue Lüge z. B. auf beflissentliches Geheimhalten ähnlicher Schriften, auf unver-



muthetes Entdecken derselben u. d. g. zurückeziehen. — Unsre Schriften erhielten die Ehre in ein erst nach vieler Prüfung entworfenes Verzeichniß der H. Bücher aufgenommen zu werden: jenen aber, so sehr sie sich durch den Mann, dessen Name sie an ihrer Stirne trugen, hätten empfehlen müssen, wenn auch zugleich der Inhalt entsprochen hätte, konnten weder bei der Synagoge noch bei der Christl. Kirche einen solchen rühmlichen Platz erhalten. — Unsre Schriften haben sich, so alt sie sind, bis auf unsre Zeiten erhalten, und hatten aus Gründen ihrer inneren Güte zu allen Zeiten eine unzählbare Menge Verehrer: von jenen im Gegentheile sind die meisten zu Grunde gegangen und ihr Untergang beweißt also schon hinlänglich die wenige Achtung, die man gegen sie hatte; die aber noch gegenwärtigen Uiberreste werden nur als alte Denkmale alter Schwärmerei aufbewahrt, im übrigen aber, wie sie es auch gewiß verdienen, als elende Misgeburten verachtet. — Kein Buch endlich in der Welt hatte so viele Anfälle der Kritik auszuhalten, als unsre Bibel, aber durch alle diese Anfälle verlohr sie nicht nur nichts von ihrem *einsmaligen* Ansehen, sondern sie verstärkte dasselbe vielmehr noch bei allen, die sie dadurch noch näher kennen lernten: jene im Gegentheile hielten nie eine kritische Untersuchung aus, und jemehr sich die Kritik vervollkommnete, desto mehr verlohren sie. — Wer diese Bemerkungen für partheiisch, unwahr oder überspannt hält, der lese nur diese Uiberreste der Schwärmerei, vergleiche und urtheile. Und diese inneren Merkmale der Aechtheit und des Betruges sollen sie nicht zwischen unsern H. Schriften und jenen hinlänglich entscheiden? Und diese Merkmale sollten sie nicht die Tradition für

die

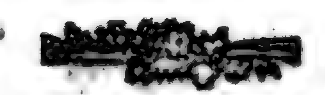
die Aechtheit unserer Schriften, wenn sie durch iene wirklich geschwächt wäre, von neuem sichern? und diese Merkmale endlich sollten sie nicht, wenn die erwähnte Tradition wohl gar durch iene unzuverlässig gemacht worden wäre, nicht noch ein hinlänglicher Maaßstab seyn zwischen unsren heil. Schriften und jenen Produkten der Lüge zu richten?

§. 16.

Gotteswürdigkeit dieser Schriften, nebst einem Anhange von einigen Hauptzügen in Moses und Jesus Charakter.

Ist aber der Inhalt dieser Schriften, für dessen Aechtheit wir so viele und beruhigende Gründe haben, auch Gotteswürdig? Liegen die Nachrichten, die die Bibel von Gottesführungen mit der Menschenwelt, oder von einer langen Reihe außerordentlicher religiöser- und sittlicher Erziehungsanstalten der Vorsehung für die menschliche Vernunft enthält, in keinem Widerspruche mit den ächten und reinen Begriffen von Gottes Eigenschaften, Absichten der Schöpfung, seinen Gesinnungen gegen uns, und Regierung über die Geisterwelt, welche die gebildete und über diese Wahrheiten forschende Vernunft aus der Schule der Natur zurückzubringen pflegt? — Ist auch die andere Hälfte desselben, oder der religiöse und sittliche Unterricht, welcher durch diese Anstalten in die Menschenwelt gebracht worden ist, der Gottheit würdig? Ist er so wahr, so erhaben, so rein und edel, für uns so interessant, so Ver-

nunft

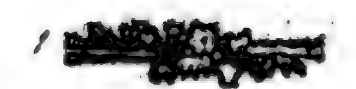


nunft und Herz bildend, und im Ganzen so vollständig, daß man es der Gottheit würdig achten kann, so grosse und so lange Veranstaltungen getroffen zu haben, um ihm bei den Menschen Eingang und Dauer zu verschaffen?

Neue wichtige Fragen! die sich aber der Wahrheitsfreund, wenn er auch schon vollkommen von der Aechtheit des historischen Inhaltes dieser Schriften überzeugt ist, allerdings noch zu beantworten hat, wenn er sich endlich der vollkommenen Uiberzeugung von dem wahren Werthe dieser Schriften aus dem Werthe ihrer Sache nähern will. Man kann freylich, wenn man einmal diese Schriften als ächt erkennt, nicht mehr an deren Nachrichten zweifeln: z. B. daß einst diese oder jene Männer aufgetreten sind, und ausgesagt haben, sie wären höherer, interessanter Belehrungen der Gottheit gewürdigt worden; sie hätten auch besondere Aufträge an einen Theil der Menschenwelt, oder an das ganze Menschengeschlecht erhalten, die sie also jetzt entrichten müßten; man kann auch nach dieser Voraussetzung nicht mehr an deren Nachrichten zweifeln: daß sie durch diese oder jene außerordentliche Thaten als eben so viele Creditive ihre höhere Sendung bewiesen hätten. Allein, ob sie wirklich das waren, was sie zu seyn vorgaben, nämlich wirklich durch höhere Kraft begeisterte Männer, wirkliche Gesandte Gottes; — ob die Aufträge und Lehrsätze, die sie als Aufträge und Belehrungen der Gottheit angaben, wirkliche Aufträge und Belehrungen von ihm, und die außerordentlichen Thaten, durch welche sie ihre Angabe zu rechtfertigen suchten, wirkliche Thaten einer höhern Kraft: oder ob nicht etwa im Gegentheile

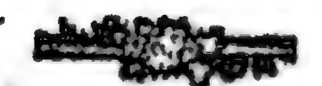
ih-

ihre Begeisterung und Austräge Träume ihrer Phantasie, oder beflieẞentliche Erdichtung; — ihre Lehre eine Geburt ihres vortreflichern Genie's, und ihre Groẞthaten fromme Täuschung waren; dies alles ist von neuem zu untersuchen, und aus neuen Gründen zu erheben. Vor allem muẞ eine Geschichte oder Lehre, welche auf einen höhern Ursprung Anspruch macht, sich als gotteswürdig auszeichnen. Gotteswürdigkeit nämlich ist eine unwandelbare Vorbedingung der Göttlichkeit. Wenn also die Geschichte der Offenbarung und die geoffenbarte Belehrung, welche die Bibel enthält, wirkliche Gottesanstalt sind, und als eine solche von uns erkennt und geschätzt werden sollen, so müssen sie auch nothwendig gotteswürdig seyn, und sich vor allen durch diese Würdigkeit empfehlen. Der Forscher ihres Werthes hat vor allen um desto eher auf diesen Charakter zu sehen, weil im Falle, daẞ derselbe mangeln sollte, alle fernere Untersuchung von sich selbst aufhören würde. — Aber auch diese Untersuchung hat die biblische Wahrheit um desto minder zu scheuen, da erstens die Sache, oder ein solcher unmittelbarer göttlicher Unterricht an sich selbst allerdings als gotteswürdig gedacht werden kann; zweitens da sich die Geschichte desselben, wie sie die Bibel aufstellt; drittens auch die Wahrheiten, Gesetze, Vorschriften und Verheissungen, welche, den Nachrichten der Bibel gemäẞ, durch diesen Unterricht in die Menschenwelt hereingebracht wurden; viertens endlich auch ihre durch die Geschichte auẞer allen Zweifel gesetzten Wirkungen sich aus allen Gesichtspunkten, aus welchen sie gefaẞt werden können, als allerdings gotteswürdig, und mit ihren Quellen und Wirkungen als die würdigste, wichtigste und wohlthätigste Gottesanstalt darstellen.

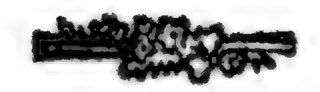


Ja! gotteswürdig ist I. die Sache an sich selbst, oder gotteswürdig ist ein unmittelbarer göttlicher religiöser- und sittlicher Unterricht für die Menschenwelt.

Freylich wohl hat der weiseste Schöpfer, wie es in den Vorerinnerungen zu dieser Schrift weitläufiger erklärt worden ist, die Natur selbst zur Lehrschule für uns gemacht, in welcher er uns sein Daseyn, seine Allmacht, seine Weisheit, seine Güte und Liebe gegen uns, seine Allregierung, die Würde unserer Natur, unsere hohe Bestimmung, unsere Hoffnungen und Erwartungen, und seine Anforderungen an uns, nebst den Mitteln ihnen zu entsprechen, kennen lehrt. Er hat uns durch die moralische Welteinrichtung die Erreichung unseres erhabenen Zieles möglich; durch moralische Einrichtung aber unserer individuellen sinnlichen Natur leicht gemacht; — und zu was also, dürfte man vielleicht schließen, noch ein anderer außerordentlicher göttlicher Unterricht für die Menschenwelt? Wäre er nicht überflüßig und also gottesunwürdig? — Der Schluß ist wirklich öfters gemacht worden, aber im Grunde war er immer zu voreilig. Auch ich erkenne und verehre die Natur als ein Buch, das so lange als Welt und Menschen da sind, offenbar vor allen Menschen da liegt, ewige unveränderliche, uns interessante Wahrheiten enthält, das in seiner Art vollkommen, und im strengsten Sinne ohne Lücken ist, und dadurch der Schöpfer zu allen Menschen laut und allgemein spricht; auch ich erkenne und verehre Gottes Anstalt zur Förderung des Endzweckes der Menschheit durch eine moralische Welteinrichtung und eine moralische Einrichtung unsrer sinnlichen Natur: aber deswegen sehe ich noch nicht, daß jede



andere Nachhilfe außer dieser Hilfe, jede andere Veranlassung oder Belehrung oder Beleuchtung und Ermunterung u. d. g. schlechterdings überflüßig und Gottes unwürdig seyn sollten. Alle jene Anstalten sind ja im Grunde nur Gelegenheit zu Kenntnissen, Veranlassung weise zu werden; Gelegenheit aber giebt noch nicht Kenntnisse, Veranlassung weise zu werden, macht noch nicht weise. Beides kann erst zur Wirklichkeit kommen, wenn man die Gelegenheit wirklich und zweckmäßig benutzt; zu einer wirklichen zweckmäßigen Benutzung aber derselben dürften von Seite des Schülers vielleicht manche Vorbereitungen, öfters wiederholte Ermunterungen, Veranlassungen und Nachhilfen verschiedener Art nöthig, und wo nicht nöthig doch erwünschbar und die größte Wohlthat seyn. Vielleicht könnte für ihn wohl gar eine Vorbereitungsschule zur Hauptschule der Natur, vielleicht ein Commentar über das Buch der Natur wahre Wohlthat seyn? Auch der Fall ist denkbar, daß sich beim Schüler neue Bedürfnisse mit den alten verbänden, die einen besonderen Unterricht über sie, und die Mittel sie zu befriedigen nicht überflüßig machen dürften. Das Reich der Wahrheiten ist endlich unermeßlich, und vielleicht könnten unter denselben einige seyn, deren Entdeckung, obschon sie im Buche der Natur nicht enthalten sind, verschiedene moralische Vortheile für den Schüler haben könnte. Um also hier mit Zuverläßigkeit entscheiden zu können, ob jeder anderer Unterricht der Vorsehung, den sie uns außer dem Unterrichte durch die Natur geben könnte, wirklich überflüßig und ihrer unwürdig sey, oder nicht, ist nicht blos auf die Schule, ihre Einrichtung und Endzweck; sondern auch auf den Schüler, seine Fähigkeiten, Kräfte, Lagen, Bedürfnisse u. d. g. Rücksicht zu nehmen. Der Schüler ist unsre Vernunft, und es sind also

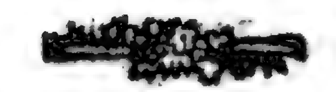


ihr Vermögen, die Zeit, wenn sie im Stande ist zu wirken, die Hindernisse zu wirken, und die Vorbedingungen, damit sie wirken könne, ihre vielleicht verschiedenen möglichen Lagen, Bedürfnisse u. d. g. vorläufig zu untersuchen, um mit Uiberzeugung einzusehen, ob jeder Unterricht außer dem durch die Natur, und jede Nachhilfe für sie wirklich überflüßig sey: oder aber im Gegentheile wohl gar Bedürfniß, oder wenigstens Wohlthat für sie seyn könne. Die Geschichte entscheidet hierinn immer zuverläßiger als Theorien; denn Theorien zeigen uns die menschliche Kraft zu wirken nur so, wie sie der Philosoph denkt, die Geschichte zeigt uns dieselbe, wie sie wirklich ist. Was sagt also die Geschichte von der Empfänglichkeit unserer Vernunft zu einem Unterrichte, ihrer Wirksamkeit, ihren möglichen Lagen und Bedürfnissen u. d. g.? Sie lehrt: — die menschliche Vernunft bedürfe schon dazu, um im Buche der Natur nur lesen zu können, einer fremden Erziehung, und zwar fremde Erziehung und Entwicklung ihrer Kräfte sey ihr so unwandelbar nothwendig, daß sie bei einem gänzlichen Mangel derselben in einen solchen Zustand der Verwilderung geräth, der sie zu jeder Lektür von der Art untauglich macht; — sie bedürfe ferners einer mannigfaltigen Kultur und Ausbildung, um im Buche der Natur fertig und bestimmt zu lesen, das Gelesene einzusehen und zu erklären; — doch auch die ausgebildete Vernunft sey nicht Gefahr frey in diesem Buche Varianten zu lesen, und sie habe wirklich zu allen Zeiten die offenbarsten Widersprüche bei den uns interessantesten Wahrheiten in demselben gelesen; — sie lehrt: unsere Vernunft entwickle sich nur langsam, stehe oft stille, sinke oft zurück; — sie mache oft selbst in der Naturreligion langsamere Fortschritte, wo sich die Menschheit schneller zur Vollkommenheit heben

könn-

könnte; — sie schlummere oft bei diesem Geschäfte, wenn sie nicht durch äußerliche Veranlassungen erweckt wird; — sie sinke oft gar auf Thorrheit und Ausschweifung, da sie eben der Wahrheit nachspüren will; — überhaupt stehe sie auch sogar bei allem Schwunge immer in der Gefahr in ihre frühern Schatten herabzusinken; — sie sey nicht im Stande, den menschlichen durch seine Sinne belasteten Geist lange in der Höhe zu erhalten, zu welcher sie ihn erhoben hat; — sie hätte endlich zwar im Allgemeinen die Perioden der Kindheit und des Jünglingsalters zurückgelegt, aber bei den einzelnen Individuen müßte sie noch immer alle diese Stufen durchwanderen ꝛc. So erklärt uns die Geschichte die Lage der menschlichen Vernunft und unsere eigene Erfahrung bestätigt ihre Aussage. Ist aber dies ihr eigentlicher Zustand, wer wird wohl noch, wenn er denselben einsieht, eine Nachhilfe von außen, oder Freund, der ihren Gang leiten, sie, wenn sie schlummert, erwecken, ihr, wenn sie ausschweift, die Gränze zeigen würde, inner welcher sie sich zu halten habe, der ihr, wenn sie zu hoch fliehen wollte, die Gefahr des Fluges darstellen, und endlich auch noch weiter in Erkenntniß der Wahrheit, als sie in der Schule der Natur kommen könnte, führen würde, wer, sage ich, würde eine solche Nachhilfe einen solchen Freund für sie in dieser Lage als überflüßig finden können? Wer muß eine solche Hilfe nicht vielmehr als äußerst erwünschbar denken? — Und wenn nun also dieser Freund, dieser Führer, dieses jetzt unterrichtende, jetzt erweckende, oder ermunternde, jetzt leitende oder warnende, sie stets begleitende, und eine noch grössere Sphäre beleuchtende Licht selbst eine besondere höhere Offenbarung, ein besonderer göttlicher Unterricht würde, wer könnte dies wohl als der weisesten Vorsehung, die den Menschen nicht auf

die



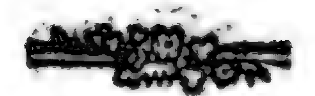
die Art, wie die leblose Natur, seiner Bestimmung entgegen führen kann, als ungnständig oder unwürdig finden?

„Ja! es ist wirklich nicht zu begreifen, warum „doch ein unmittelbarer Unterricht von der Gottheit für „die Menschenwelt nebst dem Unterrichte durch die Natur „für unschicklich gehalten werden sollte, da man doch „keinen schicklichern Weg, der menschlichen Schwäche zu „Hilfe zu kommen, als eben diesen denken kann. Die „Leitung durch andere ist die Seele der Erziehung. Was „wir selbst nicht wissen, nicht zu finden vermögen, das „zeigt uns der Lehrer, der Vater, der Freund; und unsere „Kenntnisse sind meistens mitgetheilte, die wir willig und „folgsam annehmen, wenn wir unsere eigene Schwäche, „die Uiberlegenheit der Einsichten des redlichen Lehrers, „und vornämlich auch dies wahrnehmen, daß die mitgetheilten Einsichten sich an unsere Erkenntnisse anschmiegen, und uns nicht allein nützlich, sondern auch bei eigenem Nachdenken und Erfahrungen gewiß werden. Sollte „die Gottheit hier nicht auch als Erzieher handeln, und „bei dem schwachen Menschen, der zu untüchtig oder zu „träge ist, Lehrer werden? nicht seiner Langsamkeit zuvorkommen? nicht ihn durch Anweisung aufmerksam auf „den eigenen Gebrauch seiner Kräfte machen? nicht den „Keim zu bessern Kenntnissen, der nirgends einen Boden „findet, wo er belebt wird, selbst beleben? nicht die „schlummernden Empfindungen und Vorstellungen durch „seine Anleitung erwecken? nicht die schwankenden Urtheile „der Menschen befestigen, und die unsichern Vermuthungen zur Gewißheit bringen? denn ich kann mir doch „keine grössere Gewißheit denken, als diejenige, welche „aus Gottesbelehrung und Zeugniß entsteht; denn der

„Un-

„Unterricht von einem untrüglichen Geist kann nichts an-
„ders als Wahrheit seyn; und über manche Punkte, wo
„ich nicht durch Beobachtung geleitet werde, kann mir
„auch Niemand beruhigendere Gewißheit geben, als die
„Gottheit selbst. Wer wird mir je so befriedigend als
„sie, die Frage über den Ursprung der Welt, über die
„Ewigkeit und die Schicksale in einer andern Welt, be-
„antworten können, während als Menschen Weisheit sich
„in Hypothesen verliert und gesteht, daß vor der Zukunft
„noch der Schleier hängt? Für wie viel möchte auch der
„Weg der Demonstration ein gangbarer Weg seyn, da
„zur Einsicht und Beurtheilung philosophischer Ideen und
„Beweise schon ein geübterer Geist gehört? Allein durch
„Unterricht sich lenken lassen, in Gottes Belehrung Si-
„cherheit finden, ist für alle.* Endlich, wie wirksam
„muß an sich eine geoffenbarte Religion seyn! Die
„Einsicht, wie wir sogar Gott nie entbehren können, giebt
„dem, was wir aus seiner Entdeckung und Willen erken-
„nen, einen noch viel lebhaftern Eindruck. Der Gedanke,
„Gott hats gesagt! Er wills! ist weit kräftiger, gleich
„anfangs den heilsamen Lehren ein Gewicht zu geben,
„als die Vorstellung dessen, was uns wahr, schicklich und
„recht ist. Daß man dies gar wohl gewußt habe, zeigen
„die Versuche so vieler Gesetzgeber roher Völker, ihre
„Gesetze im Namen der Gottheit und als von ihr geof-
„bart bekannt zu machen. Dies zeigt auch das Vorge-
„ben derer, die so gerne den ganzen Ursprung der Religion
„aus der Furcht der Menschen herleiten möchten. Und
„wenn der Gedanke von Gott diese Kraft hat: sollte Gott
nicht

* H. Döderlein in seinem Relig. Unterrichte I. Th. I. Kap. S. 109. 110.



„nicht viel eher dies in so vieler Absicht wirksamere Mittel „gebraucht, und Gesetze der Natur als seinen Willen ge„offenbaret, als es erst den rohen Menschen überlassen „haben, mit vieler Mühe und durch den Menschen un„mögliche Schlüsse, selbst darauf zu kommen?„ *

Ein unmittelbarer göttlicher religiöser und sittlicher Unterricht also für die Menschenwelt ist an sich selbst nicht Gottes unwürdig.

Gottes würdig ist II. auch die Geschichte, oder die Reihe von Anstalten, welche die Bibel als unmittelbare Gottesanstalten um die Menschenwelt mit den interessantesten religiösen und sittlichen Wahrheiten vertraut zu machen, aufstellt.

Ja! man fasse die biblische Offenbarungsgeschichte, aus welchem Gesichtspunkte man wolle, und man wird auch sie in jeder Rücksicht als eine würdige Anstalt desjenigen, der für uns zu allen Zeiten eben so reiche und unerschöpfliche Quellen der Hülfe und Erquickung eröfnet, wie mannichfaltig und dringend unsere Bedürfnisse sind, — als ein würdigstes Denkmal sowohl seiner weisesten sich über alles erstreckenden Vorsehung, als auch seiner stets thätigsten Liebe gegen seine vernünftigen Geschöpfe verehren müssen. Als ein solches Denkmal erscheint sie in Rücksicht auf die Bedürfnisse, die sie befriedigen, und die Zwecke, die sie erreichen sollte, — in Rücksicht auf die Zeiten, in denen sie entstand, und auf die Menschen, für die

sie

* Nösselt Vertheid. der Relig. Ausg. 1784. S. 383.

sie veranstaltet wurde, — in Rücksicht auf den Gang und die Formen, die sie annahm, — in Rücksicht auf die Personen, die als Werkzeuge zu ihrer Beförderung gewählt wurden, — und in Rücksicht endlich auf die übrigen Mittel, dadurch sie angebahnt, fortgesetzt und vollendet wurde. Zum Beweise hebe ich aus ihr folgende historische Sätze aus:

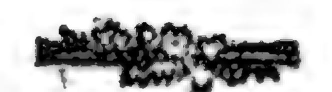
1tens. **Schon bei der Wiege der Menschenwelt fieng, den Nachrichten der biblischen Geschichte gemäß, eine ausserordentliche Offenbarung und ihre Geschichte an.** — Aber war nicht auch schon so frühe eine solche Nachhilfe, eine solche Veranstaltung der Vorsehung, vermöge welcher Natur und Offenbarung vergesellschaftete Führer der Menschen werden sollten, wenigstens größte Wohlthat, erwünschbarstes Geschenk, wenn nicht vollkommenes Bedürfniß? Ja! der denkbare Zustand der ersten Menschen ist allerdings von der Art, daß er eine unmittelbare höhere Anweisung sowohl zur Erhaltung des Körpers, als auch zur moralischen Ausbildung ihres Geistes, den Endzweck ihres Erdelebens, beinahe schlechterdings nothwendig zu machen scheint. Einmal müssen wir denken, sie hatten keine andere Natur, als wir jetzt haben; denken, sie waren von einem neugebohrnen Kinde durch nichts als durch die Festigkeit ihrer Glieder unterschieden; denken, sie hatten zwar die Fähigkeit vernünftig zu seyn: aber noch keinen Vorrath sinnlicher Begriffe, welche den geistigen den Weg bahnen, noch keine Uibung im Denken, und keine Kunst Ideen zu verketten, und metaphysische Wahrheiten zu erfinden; denken, sie hatten zwar die Fähigkeit über die Dinge, die sie empfanden, nachzudenken: aber noch keine Erfah-

rung

rung und noch nicht das Vermögen sich die Empfindungen im Gedächtniß zu bezeichnen; denken, unter unzähligen Zerstreuungen, und unter dem Wirbel von Bedürfnissen und Sorgen, die ihnen ihr Zustand noch drückender als uns machte; denken endlich, als zwar an sich die edelsten und empfindsamsten Geschöpfe und Herrn der Erde: aber auch zugleich als die dürftigsten Geschöpfe, wenn sie sowohl in Rücksicht auf ihre Erhaltung, als auch auf ihre moralische Ausbildung ihren bloßen Fähigkeiten überlassen gewesen wären; — als unendlich dürftigere Geschöpfe als selbst die Thiere sind, welche gleich alles haben, was zu ihrer Erhaltung und Vollkommenheit nöthig ist, ihr Kleid, ihre Hölle, ihre Waffen, ihren Instinct, der sie ihre Nahrung, ihren Feind, ihre Beschützung lehrt; — als die elendesten Wesen endlich, welche ohne Anweisung zu ihrer Erhaltung jeden Augenblick der größten Gefahr ihrem Leben entweder durch die Unmöglichkeit, ihre dringenden und mannigfaltigen Bedürfnisse zu befriedigen, oder durch einen mislungenen Versuch ein Ende zu machen stets ausgesetzt gewesen, und welche bei aller der Würde und Erhabenheit ihrer Natur, bei allen ihren herrlichen und weitaussehenden Anlagen und Fähigkeiten doch ohne eine fremde moralische Erziehung weiter nichts als wie eine edle Pflanze auf einem unkultivirten Boden verwildert, und Menschenthiere geworden seyn würden.* Ein solcher Zustand aber, macht er nicht eine fremde Erziehung in der bezeichneten doppelten Rücksicht, und zwar, weil sie von anderen Menschen, welche noch nicht waren, nicht erwartet werden konnte, eine unmittelbare Anweisung des Schöpfers selbst nothwendig?

Wenn

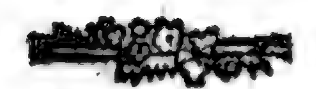
* M. s. Jerusalems Betracht. über die Offenbarung II. Th. gleich im Anfange.



Wenn nun also die biblische Offenbarungsgeschichte das erste Menschenpaar nicht sich selbst überlassen, und nicht ohne Führer auf den Schauplatz führt, wenn sie ihnen sogleich, und zwar den Schöpfer selbst, zu einem Führer und Lehrer an die Seite giebt, der für ihre physischen und moralischen Bedürfnisse sorgt, und auf diese Art den von einigen Philosophen gedachten Fortgang von der untersten Wildheitsstufe bis zur aufgeklärtesten Kultur nicht vergegenwärtigt; sondern den Menschen gleich Anfangs über die Wildheit eines rohen Naturstandes hinauf erhebt: so erzählt sie nichts widersprechendes, nichts, was der Gottheit unwürdig wäre; sondern sie erzählt gerade das, was der Forscher der Geschichte der Menschheit, wenn er von einer Seite den dürftigsten Zustand der ersten sich selbst überlassenen Menschen betrachtet, und von der anderen Seite ihren Schöpfer als ein allwissendes, weisestes, bestes und mächtigstes Wesen denkt, auch, wenn es die Geschichte nicht sagen würde, voraussetzen müßte.

2tens. Der vornehmste Gegenstand dieser ausserordentlichen Offenbarung, wie uns wieder die Bibel lehrt, war stets Religion und Religionsunterricht. Aechte Kenntniß der Gottheit und ächte Religion in die Menschenwelt gleich bei derer Entstehung zu bringen, darinn zu erhalten, sie nach den Graden des Vorrückens der menschlichen Vernunft immer mehr zu erweitern und zu erhöhen, und endlich nach und nach zur möglichen Vollständigkeit und Reinheit zu erheben, war, den biblischen Nachrichten gemäß, stets ihr vorzüglichstes Geschäft und

Haupt-



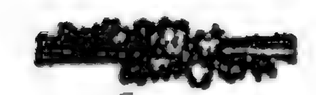
Hauptzweck. — Allein ist nicht auch wieder ächte Religionskenntniß an sich für den Menschen die erste und interessanteste Kenntniß, und ein höherer Unterricht also für ihn, wenn ihm einer nothwendig oder erwünschbar ist, eine desto grössere Wohlthat, und desto schätzbareres Geschenk der Vorsehung, je interessanter eine ächte Religionskenntniß ist? Es ist also wieder nur zu untersuchen, ob sich von Seite der Theorie und der Geschichte der menschlichen Vernunft wirklich solche Umstände äußern, die ihm einen solchen höhern Unterricht zum Bedürfnisse, oder wenigstens erwünschbar machen.

Dies ist gewiß! die Kenntniß der Gottheit, ihrer Eigenschaften, Absichten, Gesinnungen und Regierung ist einmal für den Menschen aus allen Kenntnissen die wichtigste und seligste Kenntniß. Ohne Erkenntniß nämlich einer ersten, ewigen, höchst vollkommenen, vernünftigen Ursache alles dessen, was ist, was war und seyn wird; ohne Erkenntniß ihrer weisesten, allumfassenden, größte mögliche Vollkommenheit und Beseligung bezweckenden Regierung; ohne Erkenntniß ihrer besonderen, großen und wohlthätigsten Absichten und Gesinnungen gegen die Menschen, wandelt der Mensch in Finsternissen, stürzt er bei jedem Nachdenken über die Welt und über sich selbst immer mehr in Abgründe der Verwirrung, des Zweifels und der Trostlosigkeit. Er sieht Wirkungen ohne Ursache, Mittel ohne Endzweck, Kräfte ohne ihrer würdige Absichten, zahllose Reihen und Folgen von Dingen ohne vernünftige Verbindung unter sich, und ohne einen Punkt, an dem sich letztens die Kette fest hielt; er sieht Schönheit und Ordnung vom Zufalle hervorgebracht, Tugend und Laster im steten Kampfe, und in einem gleichen unaufhörlichen Streite

Leben

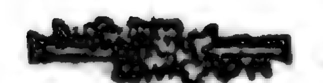
Leben und Tod, und letztens alles als Raub desselben; er sieht moralische Geschöpfe ohne eine moralische Ursache ihrer Existenz, eine unermeßliche Welt ohne Beherrscher und Regenten; er sieht sich selbst in dem unermeßlichen Weltall gleichsam verloren, als ein trauriges Spiel des Zufalls, oder des Ungefährs, als ein Geschöpf, das an nichts hängt, nichts von seinem Ursprunge und Bestimmung weiß, nichts zum festen Ziele seiner Wünsche, seiner Begierden und Bestrebens machen kann, das ohne Lehrer, Führer, Beschützer einige Zeit in der Wüste dieses Lebens herumirrt, und endlich in die Nacht auf ewig zurückgeht, aus der es gekommen ist. Einen solchen traurigen Anblick bietet ihm die Schöpfung dar, so verwirrt ihn alles, so ist ihm alles, und er sich selbst ein Widerspruch. — Aber so bald er Einen Urheber, Erhalter und Regenten der Welt erkennt, der die ewige Vernunft, Güte und Liebe ist, einen unendlichen Geist, der alles, was ist, schuf, erhält, ordnet und leitet, und alles zur Vollkommenheit und Glückseligkeit ordnet und lenkt: so erscheint auch die Welt, was in ihr vorgeht, und er sich selbst ganz anders, so heitert sich sein Blick auf, und vor seinen Augen tritt aus der größten Verwirrung die schönste Harmonie hervor. Er sieht nun auf einmal überall Schönheit und Ordnung, überall die weisesten gütigsten Absichten, und die schicklichsten Mittel zur Erreichung derselben, überall Leben, Freude und Glückseligkeit, überall innigste genaueste Verbindung des Grossen und des Kleinen, des Sichtbaren und des Unsichtbaren in Eins, und also Ein Ganzes, — ein Ganzes, in welchem das Physische und das Moralische, das Gute und das Böse, das Gegenwärtige und das Zukünftige unzertrennlich verknüpft, und in Eins verflochten sind; — ein Ganzes, in welchem nichts Unnützes, nichts Uiber-

flüß-



flüßiges, nichts Absichtsloses, nichts schlechterdings Böses und Schädliches enthalten ist; eine unübersehbare Kette, aber doch mit einem Punkte, an dem sie sich fest hält, von dem sie ausgeht, regiert wird, und auf den sie letztens wieder zurückkömmt. So erscheint die Welt dem Menschen, wenn er das Glück hat, eine ewige Vernunft als das Grundprincip ihrer Existenz, als Erhalter und Regenten derselben kennen zu lernen. Sich selbst sieht er dann, wie alles, als ein Werk und einen Gegenstand der Macht, der Allwissenheit, der Güte und Liebe dieses Urwesens, und also nicht mehr wie verloren unter der unzählbaren Menge von Dingen, die zu dieser Welt gehören, nicht mehr verlassen, sondern als ein Geschöpf, das unter der Aufsicht und Fürsorge des weisesten besten und mächtigsten Vaters steht, der ihn kennt und liebt, und an seiner Hand durch die seligen Pfade, welche zur grossen Bestimmung der Menschen hinführen, leitet, wenn er sich von ihm leiten lassen will. Eine solche veränderte Gestalt giebt ächte Gotteskenntniß der Welt, ihrer Einrichtung und Zwecke; sie macht alles in der Schöpfung zur Quelle der Freuden, die eben so rein, als unerschöpflich sind; sie macht zugleich den Menschen zu einem wahren Weisen, und bildet ihn nach und nach zum Religions- Tugend- Menschen- und Naturfreunde; sie macht ihn mit allem zufrieden; zufrieden mit Gott, weil sie ihn als den weisesten und gütigsten Vater kennen und verehren lehrt; zufrieden mit allen seinen Einrichtungen in der natürlichen und moralischen Welt; zufrieden mit allem, was er ist, was er hat, was ihm begegnet, was ihn umgiebt, und was er zu erwarten hat; weil er weiß, daß alles dies so ist, oder seyn wird, wie es der allweise allgütige Allvater bestimmt hat; und so rührt, stärket, tröstet und erfreut ächte Religions-

gions-



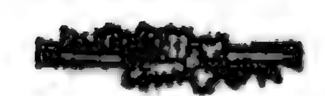
gionskenntniß den Menschen bei allen Veränderungen seines Zustandes, bei allem, was er thut, bei allem, was ihm begegnet, zu allen Zeiten, an jedem Orte, in jeder Rücksicht, im Leben und im Tode. Mit einem Worte, diese Kenntniß, wenn der Mensch die erhabenen, fruchtbaren und tröstlichen Wahrheiten, die sie umfaßt, zum Leitfaden seines Denkens und Forschens, zur Richtschnur seines Thuns und Lassens, zum Grunde seines Wünschens und Hoffens macht, wird ihm in jedem Zustande, in jeder Rücksicht auf seine Geschäfte, Angelegenheiten und Schicksale, die sicherste Lehrerinn, die treueste Führerinn, die beste Trösterinn der Menschen, — und ist also auch wohl ohne Zweifel die erhabenste und seligste Kenntniß des Menschen.

Ich bleibe bei dir auf immer;
Du hältst an meiner Rechten mich:
Dein Rathschluß leitet mich auf dunklem Pfade;
Nimmt endlich mich zu Ehren auf.
Was könnt' ich neben dir im Himmel wünschen?
Was hier auf Erden neben dir?
Verschmachtet Leib und Seele, so ist Gott
Stets meines Herzens Trost, mein Theil:
Verloren sind, die sich von dir entfernen;
Verloren, wer um andre buhlt,
An Gott mich halten, ist mir höchstes Gut!
Bei dir, o Gott! suche ich meinen Schutz. *

Aber

---

* Psal. LXXIII. So empfand schon der heil. Sänger Asaph den Werth der Religion, so empfinden alle Religionsfreunde denselben. Nur der Sclave des Lasters verwünscht ihr Daseyn, weil sie seinen Wandel verdammt und als Richterinn droht. M. s. Jerusalems Betrachtungen über die Religion, Zollikofers Predigt über den Werth der Religion.



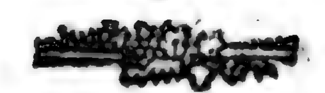
Aber die Wege, auf welchen sich die menschliche Vernunft durch eigene Kraft, ohne fremde sichere Nachhilfe und Leitung dem Heiligthume dieser Wahrheiten nähern, oder es erreichen kann, sind ihr ohne grosse Kultur nicht so gleich wandelbar. Sie muß schon Mannskraft haben, wenn sie es wagen will, dieselben zu betreten, und auch dann kann ihr Flug noch eine falsche Richtung erhalten, zu frühe stille stehen, oder zu kühn seyn, über die Gränze ihrer Kräfte hinausgehen, und sie von ihrer Untersuchung, anstatt mit der ächten Kenntniß der Gottheit bereichert, als Atheist zurückkommen. Ist sie aber noch roh, noch ungeübt im Denken, noch unfähig eines zusammenfassenden Anblickes, befindet sie sich noch im Zustande der Kindheit, so darf sie es nicht einmal wagen, diese Wege der Untersuchung anzutreten; denn das Resultat ihrer Untersuchung würde ohne Zweifel weiter nichts anderes seyn, als höchstens einige Götzen mit verschiedenem Charakter, und sie würde sich also nur in Labrinthe verirren, aus welchen sie nachmals, auch beim Anwachse ihrer Kräfte, kaum mehr einen Ausweg finden dürfte. — Nach Rousseau dürfte man freilich nur die Augen *aufthun*, um Gott zu sehen, eben so leicht findet auch Voltaire diese grosse Entdeckung: aber Plato fand es doch sehr schwer, den Vater und Schöpfer der Welt zu finden; Hume, der sonst eben so wenig als Rousseau und Voltaire der Vernunft etwas zu vergeben geneigt ist, hält die Entdeckung der Gottheit für ein Werk der Vernunft, das über die Kräften ihres Kindheitszustandes geht; Bayle findet es wenigstens schwerer als Rousseau; Loke und andere grosse Kenner der menschlichen Vernunft treten hierinn eben von Rousseau und Voltaire zurück; aber auch die Geschichte selbst, welche immer bei dergleichen Aufgaben, wie ich schon

erin-

erinsterte, am sichersten gehört wird, verläßt sie. Sie sagt, bei dem grössern Theile der Menschen und Nationen sey die ursprüngliche bessere Kenntniß Gottes verdunkelt, die unschuldige sinnliche Religion in Abgötterei ausgeartet, der Polytheismus frühe und fast allgemein selbst von den Weisesten geglaubt, und was noch unbegreiflicher ist, vertheidigt worden; — sie sagt, die menschliche Vernunft hätte auch nach ihren Verirrungen die Lehre von einem Gott nicht leicht wieder finden, und auch nicht leicht die Anbetung im Geiste mit den sinnlichsten und niedrigsten Arten der Verehrung vertauschen können; — sie sagt, sie hätte sich bei einigen Philosophen und Schulen so weit verirrt, daß sie nicht einmal einen Gott fand, bei einigen wenigen hätte sie sich zwar dieser grossen Wahrheit in etwas genähert, aber ihre gereinigten Einsichten wären nur ihr Eigenthum geblieben; — sie sagt, wahre und bessere Philosophie über Gott und reinere Naturreligion wären erst nach achtzehn hundert Jahren, mit, und durch das Christenthum emporgekommen; aber auch von diesen Zeiten an habe die menschliche Vernunft hie und da Gott wieder verloren, oder an seinem Daseyn gezweifelt; ja man finde sogar bei den neuesten Vertheidigern der Naturreligion Vernunft gegen Vernunft stehen, indem die Vernunft des einen z. B. Gottes Vorsehung vertheidigt, die Vernunft aber des andern sie lächerlich findet; dieser von Gottes Eigenschaften mit Wärme und Rührung spricht, jener aber dieselbe nicht auf festen Gründen ruhen sieht; dieser für Unsterblichkeit, die der andere für Unsinn hält, enthusiastisch entscheidet u. s. w. In einer solchen Verwirrung und Widerspruche stellt uns die unbezweifelte Geschichte die Versuche der menschlichen Vernunft über Gott und Religion auf. Diese Nachrichten aber widerlegen sie nicht

offenbar Rousseau's Leichtigkeit, Gott zu finden? Wenn es nämlich, wie er sagt, um Gott zu erkennen, weiter nichts bedarf, als die Augen öffnen: wie waren doch über Gottes Erkenntniß so große Verirrungen und Widersprüche der menschlichen Vernunft möglich? Wie war es möglich, daß es der aufgeklärten und geübten Vernunft so vieler Philosophen schwer fiel, ihn zu finden? — möglich, daß sie, da sie ihn suchte, gar nicht fand? Wie ist es möglich, daß hierinn noch jetzt Vernunft gegen Vernunft stehe? — Ungezweifelt schwer ist es also selbst für die geübte, sich aber selbst überlassene Vernunft, sich bis zum ächten und reinen Anblicke des Urwesens aller Dinge zu erheben. Wenn aber dies Geschäft für die kultivirte Vernunft so schwer ist, so muß es ja für die unkultivirte noch schwerer, oder vielmehr über ihre Kräfte ganz hinaus seyn. Ja! wenn die, wie H. Döderlein sagt, welche Fakeln tragen, so verschiedene Wege laufen: wo sollen diejenigen hingehen, die noch finster und unaufgeklärt sind? Und wenn die scharfsinnigste, sich überlassene Vernunft bei aller ihrer Anstrengung hierinn zu keiner sichern und deutlichen Kenntniß kommen, wenn sie sich im Gegentheile so weit verirren konnte, daß man ihre Verblendung, wie Jerusalem sagt, für ganz unglaublich und für ein Pasquil auf sie halten müßte, wenn uns nicht die Vorsehung die authentischsten Beweise aufbehalten hätte: was ist in dieser Sache wohl von dem rohen ungebildeten Menschen zu erwarten, bei dem der Weg zum Geistigen ohnehin so steil, und der Druck der Sinnlichkeit so stark ist; der ohnehin mehr zur Beobachtung als zur Betrachtung geneigt ist, und leichter sieht als denkt; überhaupt eher aus Erfahrungen, als aus Begriffen schließt, den ohnehin Leichtsinn, Trägheit, Zerstreuungen aller Art, und Leidenschaften stets am ruhigen Nachdenken

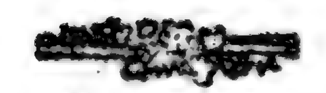
ken hindern, der auch, wenn er nachdenkt, sich sogleich in Nebeln der Ungewißheit verliert, wenn er über die Gränzen seiner sinnlichen Erfahrungen hinausgeht? Oder soll ein solcher Mensch vielleicht weniger Hindernisse finden; weniger Mühe haben Gott zu finden; weniger Gefahr laufen zu irren? — Doch, um ganz einzusehen, wie der Weg zur Entdeckung der Gottheit, der rohen Menschenvernunft ungangbar sey, darf man ja nur von einer Seite wohl bemerken, von welcher Kenntniß der Gottheit hier die Rede ist, und was dieselbe für Kenntnisse voraussetze, wenn sie durch Nachdenken in dem Menschen entstehen soll. Es ist hier nicht die Rede blos von einem Princip, von einer ewigen Grundursache der Wirkungen. Auch Strato und die übrigen systematischen Gotteslåugner unter den alten Weltweisen, und Spinoza in den neueren Zeiten nahmen eine solche ewige, nothwendige Grundursache an. Die Rede ist hier von einem ewigen, von dem übrigen Ganzen verschiedenen, allmächtigen, allwissenden, weisesten, gütigsten Geiste; oder einer ewigen allmächtigen Vernunft, die den Menschen und alles, was ist, schuf, erhält und regiert, den Menschen und alles zu den erhabensten Zwecken schuf, und nach denselben mit gränzenloser Güte und Weisheit regiert. — Die Vorerkenntnisse aber, mit welchen unser Geist bereichert seyn muß, wenn er sich durch Nachdenken zu dieser Erkenntniß des höchsten Urwesens erheben, und es noch zugleich als ein Einziges entdecken will, sind nothwendig, 1. die Erkenntniß der Zufälligkeit dieser Welt; denn denkt er sie nicht zufällig, so denkt er sie selbst als ewiges nothwendiges Wesen, und hat nicht weiters nach einem von ihr verschiedenen Grundprincip ihres Daseyns zu forschen; 2. die Erkenntniß der Welt als



Eines Ganzen; denn denkt er sie nicht als ein Ganzes, so denkt er sich nothwendig mehrere unabhängige Theile desselben, Zwecke und Wirkungen, und wird also durch die Betrachtung der Welt nicht auf Eine, sondern auf mehrere verschiedene Grundursachen derselben hingeleitet; 3. die Erkenntniß allgemeiner Endzwecke der vielen einzelnen wieder einander laufenden Naturen, und die Erkenntniß, wie das Böse zu dem allgemeinen Weltplane gehören könne; denn ohne diese Kenntnisse kann er sich die Welt als kein Ganzes denken; 4. die Erkenntniß endlich moralischer Wirkungen, sittlicher Wesen, und eines Sittengesetzes; denn von diesen aus kann er sich eigentlich erst zur Entdeckung einer ewigen Vernunft erhöhen. — Welche grosse, erhabene, vielumfassende Kenntnisse aber sind nicht diese? — Kenntnisse, welche alle noch nicht zum Vorrathe der rohen ungebildeten Menschenvernunft gehören, sondern die erst als herrliche Früchte der raisonirenden Vernunft gedacht werden können. Wie könnte es aber eben dessentwegen der Vernunft in ihrem Kindheitszustande möglich seyn sich zur Erkenntniß der Gottheit in dem vorhin bezeichneten Sinne ohne fremde Leitung emporzuschwingen? Nein! wie alles in der Natur, so steigt auch die menschliche Vernunft von dem Niedern zum Höhern, und unsere Vernunft in ihrer Kindheit würde also nothwendig, wie H. Hume bemerkt, wenn sie nicht durch Unterricht geleitet würde, die Theile der Welt und ihre Grundursachen eher, als sie sich dieselbe als ein Ganzes mit einer Einzigen Grundursache dächte, unabhängig sich vorstellen, und eben so viele Grundursachen voraussetzen. Sie würde dies desto zuverlässiger thun, da sie in diesem Zustande ohnehin auf Harmonie am wenigsten aufmerksam ist, und Ordnung sie am wenigsten rührt; ihr es aber im Ge-

gen

gentheile an Bemerkungen von Scheinunordnungen, und dem Scheine nach unabhängigen Kräften nie mangeln könnte. So schwer ist es also für die menschliche Vernunft, diese grossen Wahrheiten der Religion zu finden: so leicht im Gegentheile der Irrthum; so schwer ist es ihr, sich hierüber klare und deutliche Begriffe zu sammeln: so leicht im Gegentheile in Dunkelheit und Unsicherheit zu wandeln. Wenn nun aber doch ihre sichere und deutliche Erkenntniß zu unsrer Ruhe und Glückseligkeit nothwendig ist, wenn sie auf unsre Moralität einen so wesentlichen Einfluß hat, wer wird eine höhere Beleuchtung von aussen für die Menschenwelt nicht erwünschbar finden? und wer wird es für Gottes Weisheit und Güte nicht als anständig halten, wenn er, wie die biblische Offenbahrungsgeschichte erzählt, auch schon die ersten Menschen mit diesen Wahrheiten, so weit sie derselben empfänglich waren, durch einen unmittelbaren Unterricht bekannt gemacht, und sich ihnen als den Schöpfer, Erhalter und Regenten der Welt, und als ihren Schöpfer, unter dessen moralischen Regierung sie besonders stünden, geoffenbart hat; — wenn Er auch über die Erhaltung, Fortpflanzung und immer mehrere Aufklärung dieses durch ihn in die Menschenwelt gebrachten Unterrichtes wachte; — wenn Er, indem sich derselbe bei einem Theile der sich über den Erdboden ausbreitenden Menschenwelt zu verlieren anfieng, ihn dadurch noch zu erhalten suchte, daß er ihn gleichsam als ein Depositum bei Abrahams Nachkommen auf so lange hinterlegte, bis sich die verirrte Vernunft wieder so hoch erheben würde, daß sie im Stande wäre, ihn von neuem aufzunehmen; — wenn Er durch Mosen und die Propheten diesen Unterricht nach und nach erweiterte und erhöhte; — wenn Er ihn endlich durch seinen göttlichen Sohn selbst, da die menschliche Vernunft



nunft reif geworden war, ganz vollständig machte, und an das mögliche Licht setzte?

3tens. An den unmittelbaren göttlichen Religionsunterricht knüpft die biblische Geschichte zunächst den ausserordentlichen höhern Unterricht über Tugend, und auch hier läßt sie diesen wieder schon bei den ersten Menschen seinen Anfang nehmen, durch Moses fortsetzen, durch die Propheten erhöhen und endlich durch Jesus von Nazareth zur höchsten Vollkommenheit bringen und vollenden. — Aber ächte Tugendkenntniß ist auch wieder nach der Religionskenntniß die erste und wichtigste für den Menschen, und bedarf er also auch hierinn eines fremden höheren Unterrichtes, so ist für ihn derselbe das zweyte wichtigste Geschenk, das er sich von der Vorsehung wünschen kann.

Ja gewiß! ächte, auf ächte Religion gegründete Tugend, oder ein allgemeines, herrschendes, unveränderliches wirksames Streben unsres Geistes, sich dem höchsten Urbilde aller Vortreflichkeit, das ihn die Religion kennen lehrte, in Gesinnungen und Handlungen immer mehr zu nähern; — oder zu denken und zu thun, was wahr, was recht, was gut, was schön, groß und edel ist, was unserer Natur und unseren grossen Verhältnissen, was der Natur und den Verhältnissen der übrigen Dinge, was unserer erhabenen Bestimmung, der Bestimmung der übrigen Dinge, und endlich dem allumfassenden Schöpfungszwecke angemessen ist, ein solches herrschendes, wirksames Streben, sage ich, ist einmal unter allen unsern

Vorzü-

Vorzügen der größte, der erhabenste, unter allen unsern übrigen Gütern das Beste und Begehrungswürdigste. Es ist selbes nämlich an sich ein Gut ohne alle Einschränkung, ein unveränderliches, und von allen Verhältnissen unabhängiges Gut; — in uns die Würde, die Gesundheit und das Leben unseres Geistes, seine Stärke, Grösse und Adel, oder ein Zustand, in welchem unser Geist das ist und wirkt, was er seyn und wirken soll; — in ihren Folgen ein Gut, das uns, beseelt und gestärkt durch ächte Religion, immer besser, weiser, gemeinnütziger, seliger, und eines höheren Lebens, einer höhern Thätigkeitsart immer fähiger, und endlich Gott selbst immer ähnlicher macht; — mit einem Worte ein Gut, das der Grund aller grössern und edlern Wirksamkeit ist; — in ihrem ganzen Umfange endlich der Vereinigungspunkt aller Einwohner der bessern Welt; oder das, was alle weise, fromme und gute Unterthanen Gottes in seinem ganzen unermeßlichen Reiche miteinander gemein haben, was sie alle auf das genaueste miteinander verbindet, und sie alle ihm, ihrem Schöpfer und Vater, immer mehr annähert. *

So schätzt sie nun freilich, und verehrt sie der wahre Weise, so schätzt und rühmt sie jeder, der sie aus Erfahrung kennt: — Aber schätzen und kennen sie auch alle Menschen so? kennt und schätzt sie so der Unweise wie der Weise, der Böse wie der Gute, der Lasterhafte wie der Tugendhafte, der flüchtige Jüngling wie der bedachtsame Mann? Vereinigt sich hier alles im Urtheile über den Werth der Tugend, oder giebt es auch hier Widersprüche, Vorurtheile, Unwissenheit? — Oder ist es wenigstens nicht etwa möglich, daß die Tugend überhaupt durch

* M. s. Zollikofers Predigt vom Werthe der Tugend.

durch einen höhern Unterricht noch reiner, grösser, fester, wirksamer, wohlthätiger und seliger werde, daß z. B. sie selbst noch gewisser, ihre Richtschnur noch bestimmter und zuverlässiger, ihr Umfang noch weitläufiger, ihre Bewegungsgründe noch mannichfaltiger und stärker, ihre Aussichten noch mehr umfassend werden? — Was sagt auf alle diese Fragen wieder die Geschichte, und die Vernunft? Die Geschichte sagt: es wären wahrhaft nur wenige Menschen gewesen, welche die Tugend verachtet und sie für Unsinn erklärt hätten. Die Vernunft sagt, diejenigen, welche sie verdammten, können es nur zu einem Zeitpunkte gethan haben, da sie durch eine heftige Leidenschaft betäubt oder verwirrt waren, denn sonst hätte die Tugend allenthalben, wo Gefühl des Wahren und Guten in dem Menschen noch übrig ist, in dem Herzen ihrer Freunde und Feinde einen Sachwalter, der es nie wagen läßt, sie schlechterdings zu verdammen; — die Geschichte sagt: im Allgemeinen also wären die Menschen überhaupt in ihrem Urtheile über den Werth der Tugend vereinigt, und die Vernunft bestätigt es, und findet die Ursache dieser allgemeinern Uibereinstimmung in dem, weil nämlich die Tugend schon für sich ein so unschuldiges, ehrwürdiges, einnehmendes Ansehen hat; sie soviel von dem, in dem sie wirkt, hoffen und so wenig fürchten läßt; ihr Sinn und ihr Verhalten so wahr, so übereinstimmend, so natürlich; ihre Verbindung mit unserer Glückseligkeit, und mit dem Wohlstande der ganzen menschlichen Gesellschaft meistens so sichtbar und unentbehrlich ist: daß weder eine besondere Kultur unseres Geistes, Scharfsinn, Gelehrsamkeit, oder langes mühsames Nachdenken, oder sonst etwas, was gewisse schon etwas höhere Grade der Ausbildung voraussetzt, dazu erfordert wird, um ihr überhaupt einen

Werth beyzulegen und sie für etwas Gutes und Begehrungswürdiges zu erkennen; — die Geschichte sagt: daß indessen, obschon fast alle Menschen der Tugend einen Werth beilegen, und ihr ihre Achtung nicht versagen, doch nur die wenigsten den ganzen Werth derselben erkennen, und sie so hochschätzen und so innigst verehren, als sie es verdiente; die Ursache aber dieser mindern Hochschätzung, und dieses so oft vernachläßigten Dienstes der Tugend entdeckt die Vernunft in dem, weil nämlich zu dieser nähern Kenntniß und vorzüglichen Werthschätzung derselben, und zur ganzen und festen Entscheidung für sie, ohne einen fremden Unterricht reife Uiberlegung, langsames Nachdenken und Vergleichen mit den übrigen Gütern, die eben auf unsere Achtung Anspruch machen, Scharfsinn und wirkliche Gelehrsamkeit, was ein Eigenthum der wenigsten Menschen zu seyn pflegt, erfordert werden; — die Geschichte endlich lehrt, und die unpartheisch forschende Vernunft kann es nicht mißkennen, daß durch das Christenthum die Richtschnur der Tugend wirklich zuverläßiger gemacht, ihr Umfang wirklich erweitert, und ihre Bewegungsgründe verstärket worden seyen.

Die Geschichte also und die Vernunft lehren uns zwar, Tugendkenntniß und Tugendschätzung im Allgemeinen können unter den Menschen ohne eine ausserordentliche Nachhilfe daseyn: allein sie öffnen doch auch wieder mehrere Aussichten, in welchen eine solche Nachhilfe für die Menschheit nicht nur nicht überflüssig, sondern äußerst erwünschbar und wohlthätig erscheint. Sie eröffnen besonders einer höheren unmittelbaren göttlichen Belehrung ein weites Feld, um auch hier auf die wohlthätigste Art zur Beseligung und Beglückung der Menschheit zu wirken,

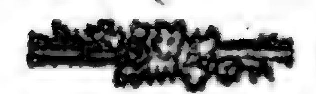
2tens

1tens da sie es einsehen lassen, daß nur unter der Authorität einer solchen Belehrung sowohl die wahre Kenntniß und Werthschätzung der Tugend, ohne welche man weder einen Anspruch auf sie machen kann, noch sich wahrhaft in ihren Dienst begeben wird; als auch die grosse Wahrheit: „die Tugend verdiene vor allen anderen guten und begehrungswürdigen Dingen den Vorzug; sie sey schlechterdings unentbehrlich; man könne sie nie zu theuer erkaufen, man könne ihr nie ein zu grosses Opfer bringen, man habe mit ihr alles und ohne sie nichts," unter den Menschen allgemeiner und wirksamer gemacht werden können; — 2tens da sie es einsehen lassen, jede Erhöhung, Veredlung und Verstärkung der Tugendrichtschnur, ihres Umfanges und Wirksamkeit könne nur von einer höheren Anstalt der Vorsehung erwartet werden. — Auf diese Art findet man also Gründe genug auch einen unmittelbaren göttlichen Unterricht über die Tugend als gotteswürdig anzuerkennen.

4tens. Nach der Lehre von Gott, Religion und Tugend, die auf das genaueste unter einander verbunden wird, sucht die biblische Offenbarung, wie uns wieder die Bibel als ihre Urkunde versichert, nicht nur die Richtschnur der Tugend bestimmter und brauchbarer, sondern auch den Umfang und die Wirksamkeit der Tugend selbst so zu erweitern und zu erhöhen, daß sie sowohl alles umfassen, in allem und durch alles wirken, alles heiligen, vervollkommnen, alles unter sich und mit Gott verbinden sollte; als auch, daß der Kreis ihrer Wirksamkeit eben so groß würde, als der Kreis der Gedanken,

Em-

Empfindungen, Beschäftigungen, Vergnügungen, Verbindungen, der Freuden und der Leiden des Menschens ist. — Aber erstens ist ja wieder ächte Kenntniß der Richtschnur der Tugend nach der Religion- und Tugendkenntniß die wichtigste, die interessanteste Kenntniß für den Menschen! Was nützte ihn nämlich sein Streben alles das zu thun, was wahr, was recht und gut ist, was seiner Natur, seinen Verhältnissen und Bestimmung, und der Natur, den Verhältnissen und der Bestimmung der übrigen Dinge angemessen ist, wenn er nicht genau und sicher kennen würde, was wahr, was recht und gut sey; wenn er nicht genau und sicher kennen würde die Resultate der Würde seiner Natur, seiner Verhältnisse, seiner Bestimmung, und die Resultate der Natur, der Verhältnisse und Bestimmung der übrigen Dinge? — Zweitens eine Ausbreitung und Wirksamkeit der Tugend aber auf alles Denken des Menschen, auf alle seine Empfindungen, Handlungen, Geschäfte und Zustände, ist ja ohnehin Heiligung des ganzen Menschen, der seligste Zustand desselben, und also auch wohl der würdigste Gegenstand der göttlichen Vorsehung hierinn Führer und Lehrer der menschlichen Vernunft, Beförderer und Sachwalter ihrer Würde auf die vollkommenste Art zu werden. — Freilich scheint hier die menschliche Vernunft durch eigene Kraft die Richtschnur der Tugend, oder die Regel ihres Verhaltens und ihre Anwendung sich selbst zu bezeichnen, um desto eher im Stande zu seyn, da Gott uns alle eines lebhaften Gefühls, eines schnellen Urtheiles von dem, was gut und böse, recht und unrecht ist, fähig gemacht, und uns sein Gesetz ins Herz geschrieben hat, und es scheint also auch fremde Hilfe überflüßig zu seyn. Allein es scheint nur so, in der That ist für sie ein

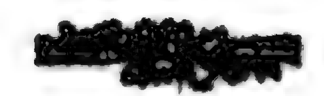


sicherer Lehrer und Führer auch hierinn größte Wohlthat, wo nicht Bedürfniß. Wer weiß nämlich nicht wieder aus der Geschichte, wie oft und wie leicht Vorurtheile, Irrthümer, Lüste, Leidenschaften diese göttliche Schrift bei den Menschen verdunkelt, unleserlich gemacht, oder beinahe gar ausgelöscht haben? Wer weiß nicht z. B. aus der Heidnischen Geschichte, wie sich ganze Völker und Nationen durch das Vorurtheil ihrer betrunkenen oder verbuhlten, rachgierigen und leidenschaftlichen Gottheiten zu den abscheulichsten und unsinnigsten Handlungen hinleiten ließen? Wer weiß nicht aus der Geschichte aller Zeiten, welche Abentheuer Lüste und Leidenschaften im Gegensatze gegen diese in unser Herz geschriebene Belehrung hervorbrachten? Und welche Schwächen des menschlichen Verstandes und Herzens in diesem Punkte lehrt uns endlich nicht die traurigste Geschichte unsrer Zeiten? — Diese Herzensschrift ist auch keineswegs an sich so deutlich und bestimmt, daß es bei dem Leser, um ihren Sinn und ihre Lehren richtig aufzufassen, weiter auf nichts, als auf Aufmerksamkeit im Lesen ankäme. Sie fordert und setzt voraus Ausbildung und Entwicklung des sittlichen Gefühls, und eine geübte und geschärfte Urtheilskraft. Aber auch noch dann, weil nämlich dies Gefühl zu leicht durch die Menge von entgegengesetzten Gebräuchen, Gewohnheiten und Beispielen erstickt, und das Urtheil durch Eigenliebe verkehrt wird, muß es oft auch dem gutgesinnten Menschen, der nur seine Vernunft zum Führer hat, an der nöthigen Gewißheit und Entschlossenheit fehlen, und er besonders da, wo sein Pfad auf einen Scheideweg stößt, in Verlegenheit gerathen. Wirklich machten es sich die größten Männer des Alterthums, wie z. B. Socrates, Seneka, Plutarch, Epictet, Cicero, Mark. Antonin, Aristoteles u. d. g. zu

ihrem

ihrem Hauptgeschäfte diese Schrift so lange sie lebten, stets zu lesen, und doch, weil sie ein höheres Licht nicht beleuchtete, lasen sie oft unrichtig, falsch, oder mangelhaft, wie es ihre Schriften beweisen. Sie selbst bekennen es öffentlich, daß diese Schrift studirt werden müsse, und daß kein Sterblicher ohne eine höhere Beleuchtung zuverläßig und im Ganzen ihren Sinn erreiche. „Unser Verstand, sagt Aristoteles (Metaphys. L. II. c. 1.) ist in dem hellesten Lichte der natürlichen Wahrheiten noch so blöde, wie die Augen der Eulen bei Tage.„ „Man treffe, sagt Mark. Antonin (L, V. segm. 10.) allenthalben bei allen Wahrheiten noch Dunkelheiten an: Zuverläßigkeit sey sehr selten; und betrüglich und unvollkommen seyen unsre Urtheile. Socrates heißt den jungen Alcibiades sich so lange vom Gebethe enthalten, bis eine wohlthätige Gottheit die Menschen die Art zu beten würde gelehrt haben. Plato erkennt eine höhere Belehrung nicht nur um zu wissen, wie man beten solle, sondern auch um zuverläßig zu erkennen, was wahr, was recht und gut sey, schlechterdings als nothwendig. „Unsre Pflichten, sagt Jamblichus (in vita Pythag. c. 28.) sind offenbar dasjenige, was Gottes Wille an uns ist: was aber nun eigentlich Gottes Wille ist, läßt sich wohl schwerlich ausmachen; dies muß mich entweder Gott selbst lehren, oder ein theurgisch unterrichteter Mann.„ Eben so dachten und sprachen die neuern Platoniker und Pythagoräer. — Freilich wohl reden unsre neuern Philosophen z. B. Tyndal, Collins, Wolston, Voltaire, Helvetius, Rousseau und die Verfasser der Schriften: Epitres sur la Religion essentielle de l'homme; Lettres Juifes; les Moeurs; le traite de la Raison humaine; l'examen de la Religion; Religion des Dames; la Princesse de Malhabar; &c. eine

ganz

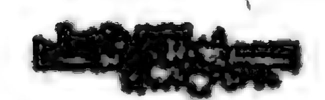


ganz entgegengesetzte und stolze Sprache. Sie bedürfen, wie sie sagen, auf keine Art eines Führers oder Lehrers, ihre Vernunft habe Selbstkraft genug, das ganze grosse Feld von Pflichten, Gesetzen, Maximen und Regeln des Menschen nebst dem Endziele anschauend zu übersehen, und überall deutlich und zuverläßig zu sehen und zu lesen: — Doch gerade ihre Schriften, durch welche sie die Kraft und Stärke der menschlichen Vernunft beweisen wollen, sind der stärkste Beweis von der Schwäche derselben, und von der Nothwendigkeit eines sicheren und also höheren Führers und Lehrers. Unzählig oft liegt nämlich die Vernunft eben dieser Philosophen wechselseitig im offenbaren Widerspruche, da sie die Pflichten, Gesetze und Maximen der Menschen bezeichnen will; besonders aber, da sie im Begriffe ist, ein Moralprincip aufzustellen, und die Hauptgrundsätze und Grundmaximen zu entwerfen. Ich will indessen nicht läugnen, daß sie in den sittlichen Kenntnissen im Vergleiche mit den ältern Philosophen sehr weit vorgerückt sind, und in vielen Stücken weit heller sahen. Aber ich darf auch mit Grunde in dieser Rücksicht wiederholen, was der berühmte Kenner der menschlichen Vernunft Johann Locke (le Christianisme Raisonable ch. 1.) eben so schön als wahr in eben der Rücksicht bemerkt hat: „Wer, sagt er, jetzt eine lange „Reise zu Stande bringt, der rühmt seine Kraft, mit „welcher er inner einer so kurzen Zeitfrist einen so langen „Weg zurückgelegt hat: er schreibt die Ursache seiner so „grossen Geschwindigkeit seiner körperlichen Stärke zu: „und betrachtet nicht, wie viel er hierinn denen schuldig „sey, welche die Wälder ausgereutet, Sümpfe ausge„trocknet, Brücken gebaut, und Wege gebahnt haben, „ohne welche Vorbereitungen er auf seiner Reise bald

„würde

„würde ermüdet, und von ihr abgestanden seyn. (Eben so verhält es sich mit unsrem Wissen.) Sehr viele Dinge „sind es, die wir schon von Jugend auf so gelernt haben, „daß wir sie, da uns ihre Begriffe schon eingepflanzt, „und so zu sagen, mit uns unter dem Evangelium mitgebohren sind, als unstreitbare Wahrheiten halten, welche „eben so leicht entdeckt, als mit aller Uiberzeugung bewiesen werden können, und bemerken nicht, daß wir lange „in Rücksicht auf sie in Zweifeln würden herumgeirrt, oder „sie gar nie kennen gelernt haben, wenn uns dieselbe „nicht die Offenbarung entdeckt hätte. Ihre bessern Einsichten also haben sie gerade dem Lichte zu verdanken, gegen welches sie schreiben. Dieses hat ihre Vernunft zu der Selbstkraft erzogen, die sie hoch als ein ganz ungeborgtes Gut rühmen. Ja gewiß! wären sie als Cafern und Huronen gebohren worden, und hätten sie keine andere Erziehung erhalten, als diese haben, so würden sie eben so wenig, wie diese, diese Schrift nicht einmal in den meisten Theilen lesen können. — Obschon also der Schöpfer uns sein Gesetz ins Herz geschrieben, und uns sowohl mit einem sittlichen Gefühle als auch einer Fähigkeit über das, was recht und unrecht ist, schnell und oft auch zuverläßig zu urtheilen begabt hat, so bleibt uns doch noch immer aus den angeführten Gründen ein Führer und Lehrer äußerst erwünschbar, und wir können es, wenn Gott sich selbst würdigt hierinn uns ein Führer und Lehrer zu werden, nicht nur nicht überflüßig denken; sondern müssen jede Anstalt von ihm zu diesem Zwecke als eine desto grössere Wohlthat achten, da uns nicht ein Führer überhaupt, sondern ein sicherer Führer, für den man schon einmal die menschliche sich selbst überlassene Vernunft, vermöge ihrer eigenen Geschichte, nicht mehr gelten lassen kann, erwünschbar ist.

Die

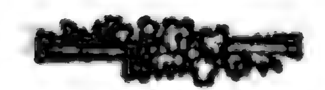


— Die Gotteswürdigkeit aber der Beförderung der Wirksamkeit der Tugend und der Erweiterung ihres Umfanges ist von sich selbst offenbar, und wenn also die Bibel die Offenbarung auch zur Lehrerinn der Richtschnur der Tugend, zur Beförderinn ihrer Wirksamkeit und Erweiterinn ihres Umfanges macht, so erzählt sie wieder nicht nur nichts Widersprechendes, sondern nur das, was die ungetäuschte menschliche Vernunft von der Vorsehung des Allvaters sehnlichst erwartet.

5tens. Die biblische Offenbarung endlich, um den durch sie beleuchteten, zur Religion und Tugend erzogenen Menschengeist dahin zu leiten, daß er sich auch wirklich für Religion und Tugend entscheide, sich von ihrem Sinne und Geiste beleben lasse, und sich in seinem ganzen Verhalten nach ihren Vorschriften richte, setzt überhaupt und im Ganzen alles, was den Menschen entscheiden, bestimmen, ihn zur Aeusserung seiner Kräfte antreiben und standhaft erhalten kann, z. B. Erfurcht, Dankbarkeit, Liebe, Ergebenheit, Freude, Hoffnung, Begierde nach höherm Beifall, nach Vergnügen, nach Glückseligkeit, mit einem Worte, alle edle Triebfedern in Bewegung; insbesondere aber legt sie immer das zum nächsten Beweggrunde, was den Wünschen und Ideen der damaligen Menschenwelt, die sie belehrte, am gemässesten war. Aus dieser Ursache sieht man sie auch, sowohl da die zu erziehende Menschenwelt noch in ihrer Kindheit war, oder da sie sich erst aus dem Zustande der Kindheit zu entwickeln anfieng; als auch da sie sich mit der Erziehung eines einzelnen rohen sinnlichen Volkes beschäftigte, die Verheissung eines unausbleiblichen Segens durch irrdi-

sche

sche Güter, und Drohungen fürchterlicher irdischer Plagen zur nächsten Triebfeder der Erfüllung ihrer Vorschriften machen. — Aber eben diese Wege hat ja wieder jeder weise Erzieher, wenn er den Endzweck seines Geschäftes nicht verfehlen will, zu wandeln. Er hat überhaupt alles, um in dem menschlichen Herzen etwas auszurichten, und dasselbe gegen die Macht des Irrthums, der Gewohnheit, des bösen Beispieles, und der Sinnlichkeit zu sichern, sowohl hervorzusuchen, als auch dem Zögling so nahe, als es möglich ist, ans Herz zu legen. Insbesondere aber hat er jene Güter als die nächsten Bestimmungs- und Entscheidungsmittel; und jene Uibel als die nächsten Abschreckungsmittel aufzusuchen, welche für die Individuen vermöge ihrer individuellen, oder für alle Zöglinge überhaupt vermöge einer gewissen gemeinschaftlichen moralischen Lage die anziehendsten, oder am meisten abschreckenden sind. Sollten die verheissenen Güter unter den Gütern des Menschen auch von minderm Range seyn, und sich die gedrohten Uibel vorzüglich nur auf unglückliche physische Zustände beziehen, so hat sich doch der weise Erzieher derselben so lange als der nächsten Triebfedern zu bedienen, wie lange der Geist seiner Zöglinge für die höhern noch zu stumpf ist, und keinen Geschmack an denselben hat. Nur hat er zu sorgen, daß jene nicht immer in dieser Stumpfheit des Geistes zurückbleiben, sondern daß sie sich nach und nach gewöhnen auch einen Geschmack an edlern Gütern zu finden. Ist er mit ihnen einmal so weit vorgerückt, so hat er nach allen Kräften die aufkeimenden edlern Gefühle zu befördern, und zu suchen, sie endlich bis dahin zu erhöhen, wo man die Tugend wegen ihrer inneren Würde schätzen, und das Laster wegen ihrer inneren Herabwürdigung verabscheuen lernt. Bestimmt aber



diese Erziehungsart den Charakter einer jeden weisen Erziehung, warum sollte also nicht auch ebendieselbe die Vorsehung bei ihrer Erziehung mit der Menschenwelt gewählt haben? Warum sollte nicht auch sie alle möglichen Triebfedern zur Beförderung des Endzweckes ihres großen Erziehungsgeschäftes in Bewegung gesetzt, jene aber im Einzelnen vorzüglich zu spannen gesucht haben, deren der Zögling, die Menschenwelt in jeder Periode besonders empfänglich war? Warum endlich sollte nicht auch sie sich so weit zu den Menschen haben herablassen können, daß sie dieselbe, da sie noch ganz sinnlich waren, vorzüglich durch sinnliche Verheissungen und Drohungen zur Erfüllung ihrer Vorschriften zu leiten suchte? Die Offenbarung ist einmal nur Erziehung und Nachhilfe für den Menschen, nicht Metamorphose und Travestirung desselben, und muß also, wie ein menschlicher Erzieher, die Erziehungsart wählen, welche die Lage des Zöglings fordert; ist dieser noch roh und sinnlich, so erheischt seine Lage sinnlich erschütternde und sinnlich reizende Bewegmittel.

Die biblische Offenbarungsgeschichte also erscheint überhaupt sowohl in Rücksicht auf die Zeit ihrer Entstehung, Fortpflanzung und Vollendung, als auch in Rücksicht auf das, was sie zum Hauptgegenstande hat, in Rücksicht auf ihren Endzweck und die Beförderungsmittel desselben allerdings als gotteswürdig. Sie erscheint nämlich in allen diesen Rücksichten als die für die menschliche Vernunft erwünschbarste und sicherste Erziehungsanstalt, als die wohlthätigste und weiseste Lehrschule ächter Religion und Tugend, und alles dessen, worauf sich ächte Religion und Tugend gründet, und wodurch beide stets die nöthige Nahrung erhalten,

und

und endlich auch zugleich als das treffendste Beförderungsmittel von beiden.

6tens. aber sie empfiehlt sich auch noch insbesondere als eine ganz gotteswürdige Anstalt, wenn man auch noch den Gang der Vorsehung bei den einzelnen Offenbarungen, wodurch sie nach und nach Religion, Tugend, deren Richtschnur und die Menschheit aufhellte, aufmerksam verfolgen, — auf die stuffenweise Entwicklung eben desselben Planes, — und endlich auf die Mittel, dadurch ihr so großer und so weitumfassender Entwurf ausgeführt wurde, Rücksicht nehmen will.

Bei der größten Mannigfaltigkeit nämlich der Formen, unter welchen jetzt die Offenbarungsanstalten, jetzt die Offenbarung selbst, ihre Sprache, Vortrag, Lehre und Sanction; jetzt der Verkündiger der Offenbarung; die Art der Mittheilung, die Mittel die Offenbarung zu befördern, und das Subject der Offenbarung, die Menschenwelt, erscheinen, ist doch immer nur ein Plan, alles nur Eine Kette, die sich durch Anreihung neuer Glieder immer verlängert, alles nur Eine und eben dieselbe mit eben demselben Endzwecke allumfassende Anstalt. — Alles eben dieselbe Anstalt, die jetzt angebahnt wird, jetzt ungeachtet aller Hindernisse immer weiter fortgeht, immer mehr sich erhöht, sich endlich immer mehr ihrer Vollkommenheit nähert, und dann vollendet ist. — Alles eben dieselbe Anstalt, in welcher sich eben derselbe Eine Gott jetzt durch sich oder einen Him̃elsbothen; jetzt durch Mosen und die Propheten; jetzt endlich durch seinen Sohn den Menschen offenbart; jetzt in der Kindheit der menschlichen

Vernunft sich besonders als den Mächtigsten, dann als den Ewigen, Unveränderlichen, und endlich beim Ubertritte der menschlichen Vernunft in's Mannsalter als den allgütigen Vater der ganzen Schöpfung offenbart; dort Ehrfurcht, dann Vertrauen, und jetzt Liebe als den heiligsten Dienst fordert. — Alles eben dieselbe Anstalt mit eben demselben stuffenweise sich erhöhenden göttlichen Unterricht über Religion und Tugend, und die Grundwahrheiten, auf welchen sich ächte Religion und Tugend gründen. — Alles eben dieselbe Anstalt mit eben demselben Endzwecke, ächtes wirksames Kenntniß nämlich der Religion und Tugend und ihrer Grundwahrheiten unter den Menschen nach dem Maaßstabe ihrer Bedürfnisse und Empfänglichkeit durch einen so lang fortgesetzten göttlichen ausserordentlichen Unterricht zu verbreiten, bis endlich dadurch eine ganz vollständige Erziehungsforme für die Menschenwelt gegründet seyn würde. — Alles eben dieselbe Anstalt mit eben dem Subjecte, nämlich der Menschenwelt, die sich jetzt in ihrer Kindheit befindet, jetzt in die Periode des Jünglingsalters tritt, jetzt endlich das Mannsalter erreicht. — Eine ihrem Plane nach stets allumfassende, und auch dann in ihren nähern und entferntern Absichten allumfassende Anstalt, da sie sich insbesondere mit einer religios- sittlichen Erziehung der Stammväter Israels und ihrer Familie, dann des Volkes Israels und endlich der Nation Israel beschäftigt; — eine ihrer Anlage nach stets allbeseligende und wirklich, wo sie angenommen wurde, beseligende, stets die weiseste, und wohlthätigste Anstalt.

„Ja! alles ist Ein Plan, aber die Entwick„lung geht Stufenweise. Erst ist die Dämmerung,

dann

„dann Morgenröthe, dann die hellglänzende Sonne, vor
„welcher, je höher sie steigt, die Nebel der Irrthümer
„und Sinnlichkeit verschwinden. Wie es in der Erzie-
„hung nicht gleichgültig ist, in welcher sie die Kräfte des
„Menschen entwickelt; wie sie dem Menschen nicht alles
„auf einmal beibringen kann: eben so hat auch Gott bei
„seiner Offenbarung eine gewisse Ordnung, ein gewisses
„Maaß halten müssen.* Er hat nicht alles gelehrt; das
„hiesse die Vernunft abstumpfen und träge machen: er
„hat nur ihr die erste Bildung gegeben, damit sie dann
„desto leichter ihren Weg bahnen könnte. Er hat nicht
„alles auf einmal gelehrt; das hiesse die Zöglinge über-
„eilen, ihre Fähigkeiten überspannen, und bei dem, der
„zu schwach und zu wenig geübt ist alles zu fassen, blos
„für's Gedächtniß, ohne Wirkung, oder für die Ver-
„gessenheit unterrichten. Eben so wenig hat er die künf-
„tigen wichtigern Kenntnisse aufgehalten und verspätet.
„In der frühern Wahrheit ist immer Keim der spätern;
„im frühern Unterricht Vorübung für den künftigen; in
„den frühern Verheissungen Wink zur Ertheilung grösse-
„rer. Immer so viel Licht, als nöthig war, um dem
„Menschen die Gottheit, ihren Willen und ihre Absich-
„ten mit dem Menschengeschlecht zu zeigen: aber nie so
„viel Licht, daß der Forschungsgeist sich für befriedigt hal-
„ten konnte, und der Zukunft nichts zu entdecken übrig
„blieb. Immer Schritte vorwärts, und meist alsdann,
„wenn die Menschen in ihrer Religion um einige Schritte
„zurückegegangen waren: höheres Steigen nach jedem
Ver-

* Lessing, die Erziehung des Menschengeschlechtes. Berlin.
1780.

„Verfall in Irrthum oder Laster: nie eine Reformation, „wenn nicht die Barbarey einen hohen Grad erreicht hat„te, und bei jeder Reformation grössere Reinigkeit, als „je zuvor war. Aber immer, wie in der ganzen Natur, „war langsamer Gang: denn je grösser der Endzweck ist, „desto langsamer ist der Gang, und die Religion geht „immer in Verbindung mit der Menschheit, und in Ver„hältniß mit der allgemeinen Aufklärung der Vernunft, „die immer nur langsam sich aufhelfen kann, fort. End„lich selbst die Sprache und Methode ist wieder, wie beim „Erzieher, zuerst sinnlich: die Wahrheit mehr Darstel„lung als Satz;. — — der Styl plan und bilderreich. „Bei weiterm Fortrücken — zwar keine Metaphysik — — „aber doch Scheidung der rohern und gröbern Vorstellun„gen; mehr populaire, als abstrakte Wahrheit; und in „den Forderungen der Ernst eines Pädagogen. Zuletzt „höhere Reinigkeit der Ausdrücke, die Sprache edel und „vertraulich, die Anordnungen in der Form der Rath„schläge, alles für Betrachtung und Nachdenken — Es „gilt auch von dem Menschengeschlecht, was der Apostel „sagt: Da ich Kind war, sprach ich als Kind, und dach„te als Kind, und urtheilte als Kind. Da ich Mann „wurde, hörte das Kindische auf. 1. Kor. 13. *)

So weise, so der menschlichen Natur angemessen, so stets eben denselben wohlthätigsten Plan verfolgend sehen wir den Gang dieser durch Jahrtausende gehenden Offenbarungsgeschichte. Betrachtet man aber auch noch die Mittel und Vorbereitungen, durch welche sie an-

*) M. f. H. Döderleins Religionsunterricht. 2. Th. 1. K. von der Religion überhaupt. S. 165.

angebahnt, fortgesetzt und vollendet wurde, durch welche sie sich unter allen gewaltsamen Angriffen und Bestürmungen erhielt; wie sie, so groß auch die Gefahr und oft der Anschein dazu vorhanden war, doch nicht nur nicht zu Grunde gieng; sondern sich vielmehr von Nation zu Nation ausdehnte, erweiterte und veredelte: so findet man nicht nur neue Gründe die Gotteswürdigkeit derselben anzuerkennen, sondern man findet sich auch schlechterdings gezwungen, sie, wie es in der Abhandlung von der Göttlichkeit dieser Schriften umständlich wird gezeigt werden, als eine wirkliche Anstalt der göttlichen Vorsehung zu verehren und zu bewundern.

Auch die Geschichte der Offenbarung also, wie sie die Bibel aufstellt, erscheint aus jedem Gesichtspunkte, aus dem sie gefaßt werden kann, als gotteswürdig.

Gotteswürdig ist IIItens auch der religiöse und sittliche Unterricht, welcher, den Nachrichten der Bibel gemäß, durch diese ausserordentliche Erziehungsanstalt nach und nach in die Menschenwelt gebracht wurde. — Ja gewiß! allerdings gotteswürdig sind die Belehrungen oder die Grundlehren, welche dieser Unterricht von Gott, seiner Größe, seinen Eigenschaften, Verhältnissen, seinen Gesinnungen gegen uns, Vorsehung, Regierung, unserem höchsten Gute und unserer Bestimmung enthält; — allerdings gotteswürdig sind auch die religiösen und sittlichen Anforderungen, welche darinn an uns gemacht; — allerdings gotteswürdig die Verheissungen, dadurch wir zum Dienste der Tugend und Religion aufgemuntert werden; — allerdings

dings gotteswürdig die Wege und die Mittel, welche uns dieser Unterricht zur Erreichung unserer grossen Bestimmung vorzeichnet; — allerdings gotteswürdig endlich sind die grossen Muster, welche uns derselbe zur Nachahmung aufstellt. Mit einem Worte alles charakterisirt sich auch hier wieder, sowohl in Theilen, als auch im Ganzen zum reinsten, erhabensten, der menschlichen Natur angemessensten, aus allem erwünschbarsten, alle unsre geistigen Bedürfnisse ausfüllenden, allumfassenden Geschenke der weisesten allregierenden Vorsehung.

Gotteswürdig sind Itens die Belehrungen dieser Offenbarung. — Ja! man höre z. B. nur ihren religiösen Unterricht, und man frage dann die Geschichte, ob jemals die menschliche sich überlassene Vernunft, da sie sich mit Gottes Erkenntniß, Eigenschaften, Verhältnissen, Gesinnungen gegen uns, Vorsehung und Regierung beschäftigte, Gott in allen diesen Gesichtspunkten so groß, so anbethungswürdig und zugleich für uns so interessant kennen gelernt habe, wie man ihn aus dem Unterrichte dieser Offenbarung kennen lernt? Man frage auch sich selbst, ob man noch reiner und edler von ihm denken und lehren könnte, als sie von ihm im Ganzen denken lehrt, und denken heißt?

Nach ihrem Unterrichte ist Gott überhaupt seinem Wesen oder seiner innern Natur nach ein unvergleichbares, unbegreifliches, durch unsre Vernunft unerreichbares, bei allem Streben seine Eigenschaften zu erkennen und bei aller Anstrengung zu entdecken, was er ist, doch immer ein weit grös-

seres Wesen, als sich ihn die menschliche Vernunft denken kann. Wie umsonst, sagt sie, Menschenhand es wagen würde den unermeßlichen Ocean zu messen; wie umsonst es der Mensch versuchen würde die unübersehbare Fläche des Himmels mit seiner Hand auszuspannen, oder den Erdkreis mit Scheffelmaße auszumessen; wie umsonst er es versuchen würde mit Menschenwage die ungeheure Gebürgsmassen abzuwägen: eben so umsonst und noch mehr vergebens würde er es wagen, den unendlichen Geist, der alle diese Dinge kennt, durch sein Kraftwort schuf und erhält, auszuforschen.

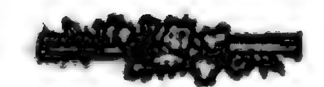
Wer mißt mit seiner hohlen Hand das Meer?
Wer mißt mit ausgespannter Hand den Himmel?
Wer mißt den Erdkreis mit dem Scheffel?
Wer wägt Gebürge auf der Wage?
Wer forschet aus die Gottheit? *

Zu irdisch, sagt sie, ist der Mensch, um des Himmels Raum zu messen, zu klein seine Faust den Wind, zu eng sein Kleid den Ocean in dasselbe zu fassen, zu kurz sein Blick der Erde Grösse zu bestimmen, und er soll den Unendlichen erkennen, den fassen und begreiffen können, der der Schöpfer des unermeßlichen Alls ist, und vor dem sich alles in Staub verliert?

Wer steigt gen Himmel und wieder herab?
Wer hält den Wind in seiner Faust?
Wer faßt das Meer in sein Gewand?

Wer

* Esai XL.



Wer setzt der Erde Gränze fest? *
Und wer also soll den fassen,

Den:

Vor dem die Nationen all ein Tröpfchen sind,
Das in dem Wassereimer sich verliert;
Dem Stäubchen gleich, das in der Wage
Nie einen Ausschlag giebt;
Dem Sonnenstäubchen gleich, das jeder Hauch zerstreut. **
Der die Fürsten in nichts verwandelt,
Der HerrscherMacht vereitelt, daß kein Zweig ihr Stamm,
Und keine Wurzel treibe,
Sie nur haucht an — und sie verdorren;
Ein Wirbelwind rafft sie wie Stoppeln weg. ***

Den:

Der des Himmels weite Flächen schuf,
Den Erdkreis und sein Produkt sich unterwürfig macht;
Der den Erdbewohnern Odem giebt,
Und Lebenshauch der Erdepilgrimmen. †
Der überm Weltkreis thronet,
Wie dünnen Teppich die Himmel spreitet aus,
Und sie ausspannt wie ein Hüttenzelt.

Nein, sagt sie, schlechterdings ist es dem Menschen unmöglich, die innere Natur der Gottheit, ihr Wesen, ihre Kenntnisse und Einsichten auszuforschen.

Wähnst du die Kenntniß Gottes zu ergründen?
In des Allmächtigen Einsicht einzudringen?

Him-

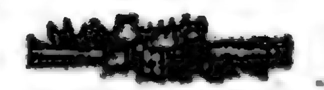
---

* Sprüchw. XXX, 4. fgg. ** Esai XL, 15.
*** Ebendaselbst. † Esai XLI.

Himmelshöhen sind's, was willst du beginnen?
Orkustiefen, was willst du erkennen?
Länger ihr Maaß als der Erdkreis,
Und breiter als der Ocean *

Wie groß, wie erhaben ist nicht diese Sprache! und wie wahr zugleich die Lehre! Ja! wie sollte sich wohl der Mensch zu einer genauen und vollständigen Kenntniß des göttlichen Wesens schwingen können? — Er, der nicht einmal seine eigene Natur kennt, der nur auf der Oberfläche sinnlicher Gegenstände fortschwebt, und die Natur keines einzigen Dinges, nicht einmal die Natur einer Mücke, eines Baumblattes zu bestimmen fähig ist; — er, der überall in seinen Kräften so schwach, in seinem Wissen so begränzt, in seiner Sprache so dürftig, in seinen Einsichten durch alles so beengt und durch das Gewicht der Sinne so schwer belastet ist; — er endlich, für dessen Sinne schon das Endliche zu groß, das Ganze aber schon zu ungeheuer und unzugänglich ist! Wie, sage ich, sollte ein so schwacher, so begränzter Geist, der das Wesen keines endlichen Dinges zu begreifen im Stande ist, den Unendlichen selbst erreichen und ausforschen können? Nein! das, was der Mensch ganz begreifen, mit seinen Vorstellungen messen, und in seiner Sprache bezeichnen kann, ist ihm gleich, endlich, wie er, eingeschränkt, wie er, geringer als er, und also kein Gott, den er anbethen soll. Der Weise, dessen Kräfte ich berechnen und mes-

* Hiob II, 7 — 9.

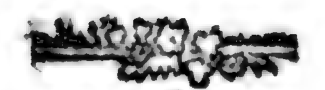


messen, dessen Einsichten ich überschauen und aussprechen kann, ist ein Mensch und kein Gott.

Sichere Wahrheit also ist es, wenn uns eben die Offenbarung sagt, er wohne in Rücksicht auf seine innere Natur in einem unzugänglichen Lichte, dessen Strahlen jeden Versuch ihn anzublicken verhindern; er sey von keinem Auge, keinem Geiste sehbar; (I. Tim. VI. 16.) er sey Niemand als sich selbst bekannt. (I. Kor. II. 11.)

Indessen aber folgt doch aus dem, daß wir, gleichwie die Offenbarung, Gott als ein an sich unbegreifliches Wesen erkennen und anbethen, auf keine Art, daß wir entweder gar nichts von ihm, nicht einmal seine Verhältnisse gegen uns zu bestimmen und zu entdecken im Stande wären, noch minder aber daß wir, da wir ihn nicht ganz fassen können, unser Auge völlig vor ihm verschliessen dürften. „Gleichwie wir nämlich, wenn wir eine unermeßliche Gegend vor uns haben, deren Ende unser Auge „nicht erreicht, und deren Mannigfaltigkeit unsre Sinne „nicht fassen, nicht das Auge völlig verschliessen, um nichts „zu geniessen, weil wir nicht alles geniessen können, son„dern vielmehr wenigstens nach den nahe liegenden Schön„heiten ausgehen, so weit umher blicken, als es möglich „ist, und, obwohl langsam, immer weiter in diesen an„genehmen Fluren vordringen, damit wir so viel schauen „und geniessen, als unsere Kraft gestattet: (so haben wir „also auch) bei den Einschränkungen unsrer Kenntnisse „von Gott zu handeln. Er ist uns nicht so nahe, daß „wir ihn ganz durchschauen, und nicht so ferne, daß wir „ihn völlig verlieren könnten; und wer begnügt, wer „freut sich nicht, so viel von ihm zu wissen, als nöthig

ist,



„ist, um uns das glückliche Verhältniß zu erklären, wor„rinn wir mit ihm stehen, die Empfindungen der Be„wunderung und der Liebe zu ihm rege zu erhalten, und „uns der Zeit zu freuen, da die Unvollständigkeit unsrer „Erkenntniß bereichert, die Unlauterkeiten abgesondert, „die Unrichtigkeiten verbessert, und das Räthselhafte mehr „aufgeklärt werden wird. — — Wir haben auch nicht „zu befürchten, daß alle Vorstellungen von Gottes Eigen„schaften, so unvollständig, so wenig erschöpfend sie auch „immer seyn mögen, lauter Täuschung und Verirrung „sind. Wenn es überhaupt je nöthig war, dem mensch„lichen Verstand die Fähigkeit zu geben, mit welcher er „die Wahrheit entdecken, fassen und bewahren kann, so „war es gewiß auch nöthig, ihm Anlage und Fähigkeit „zu einer richtigen Erkenntniß von Gott zu geben, die „allen seinen übrigen Einsichten Würde, und seinem Her„zen mehr Adel, seinem Leben mehr Thätigkeit, als jede „andere Kenntniß verschaft. Sollte der Mensch im Stan„de seyn, tausend und noch tausend hinfällige Gegen„stände seinen Betrachtungen nahe zu bringen und deut„lich zu machen, deren Erkenntniß ihm entweder gar „nicht, oder nur auf kurze Zeit nützt: aber ganz frucht„los mit seinen Kräften nach dem Gegenstand haschen, „den er allein als einen blendenden denkt, und dessen Er„kenntniß ihm, in keiner Lage, bei keiner Art von Bil„dung und zu keiner Zeit unnütz werden kann? Sollte „der Mensch bei minder wichtigen Gegenständen Wahr„heit, und beim Edelsten nur Irrthum oder Täuschung „finden? — Wenn einmal mit Zuverlässigkeit angenom„men werden kann, daß Gott gegen die Welt das Ver„hältniß eines Schöpfers und Regenten hat: so leitet uns „dieses unläugbare und unzerstörbare Verhältniß auf die

„Erkenntniß seiner Eigenschaften, ohne welche ich mir ihn,
„in Beziehung auf die Welt gar nicht denken kann; so
„werden seine Werke der Spiegel seiner Hoheit; so wird
„Aeusserung seiner Kraft für mich ein sichres Mittel, das
„Daseyn dieser Kraft selbst zu bestimmen. Wo wir ver-
„anstaltete Ordnung sehen, da tragen wir nicht Beden-
„ken von Weisheit zu sprechen; wo wir wohlthätige Ein-
„richtungen sehen, da rühmen wir Güte. Soll dies,
„was, wo von menschlichen Veranstaltungen die Rede ist,
„nicht anstößig, nicht unrichtig, nicht täuschend ist, irrig
„seyn, so bald wir von göttlichen Veranstaltungen reden?
„Das Wesen der höchsten Weisheit und das Wesen der
„schwächern ist ebendasselbe; und weder der Begriff noch
„die Sprache kann mich täuschen, wenn ich bei jeden
„Aeusserungen von Wohlwollen in Wohlthätigkeit Güte
„finde, es sey, daß die Seltenheit und Schwäche dieser
„Aeusserungen mich die Einschränkung dieser Vollkom-
„menheit, oder ihre Menge Allgemeinheit und Unverän-
„derlichkeit die höchste Güte denken läßt. Bei einerlei
„Wirkungen ist es natürlich, auch einerlei Kraft anzuneh-
„men, deren Grösse wir nach der Grösse der Wirkung
„bestimmen, ohne zu vermuthen, daß ihre Stufen auch
„ihre Natur ändern. Weisheit bleibt Weisheit, sie mag
„sich nur Einmal in Verknüpfung zwischen Zweck und
„Mittel zeigen, oder sie mag eine unübersehliche Reihe
„von Kräften nach ihren Absichten ordnen; sie mag ihren
„persönlichen Wohlstand vor Augen haben und fördern;
„oder das Glück einer Familie, oder die Ordnung eines
„grossen Reiches, oder den Wohlstand einer ganzen Welt
„durch die wirksamsten Mittel befördern. Güte bleibt
„ewig Güte, sie mag sich auf wenige einschränken, oder
„auf alles ausdehnen; sie mag schwach oder allmächtig,

vol-

„vollendet oder unvollendet seyn. Leben bleibt immer Le-
„ben, so verschieden es auch selbst den Aeusserungen
„nach, in der Pflanze und im Thier, im Thier und im
„Geiste ist. Der Begriff von Macht muß doch auch
„selbst bei der Vorstellung von Allmacht zum Grunde
„liegen: so groß auch der Abstand zwischen schwacher
„Macht und Allmacht ist. Müßte nicht unser Verstand
„auf alle Kenntniß, unsre Sprache auf alle Tauglichkeit,
„Vorstellungen zu erregen und mitzutheilen, gänzlich
„Verzicht thun, wenn es uns nicht erlaubt wäre, Kräf-
„te, die ähnliche Wirkungen haben, bei aller Verschie-
„denheit ihrer Grade, ja selbst in den verschiedensten
„Naturen, in welchen wir sie antreffen, auch mit ei-
„nem gemeinschaftlichen Namen zu benennen? Welch ein
„Unterschied zwischen Mondenlicht und Sonnenlicht; zwi-
„schen Pflanzenleben und Menschenleben; zwischen dem
„Verstand des Wilden, und dem Verstand des Weisen?
„Und dennoch tragen wir kein Bedenken, weil die Sprache
„zu arm ist, Einen Namen für beides zu gebrauchen,
„weil sie sich wenigstens ähnlich sind. — Und was würde
„endlich überhaupt der ganze Ruhm unserer Einsichten
„und aller Anspruch auf Wahrheit bleiben, wenn nur ei-
„ne vollständige und ihren Gegenstand erschöpfende Kennt-
„niß richtig und zuverläßig, jede mangelhafte aber irrig
„und täuschend hiesse? Wer in die Sonne blickt, und sie
„für einen großen Feuerklumpen hält, kann doch in die-
„ser Meynung nicht des Irrthums beschuldigt werden,
„wenn er sie auch für weit kleiner hält, als den Erdball,
„von welchem er sie anschaut; sollen wir den Geist, der
„sich Gott als weise denkt, weil er ihn in seinen Wer-
„ken, der Welt, Zusammenhang und Ordnung bewundert,
„einer Täuschung beschuldigen, gesetzt auch, daß er die

„Un-

„Unendlichkeit dieser Weisheit zu erreichen unfähig ist?
„Unwissenheit ist noch nicht Irrthum; schwache Erkennt-
„niß noch nicht fehlerhafte; und halbe Einsicht noch nicht
„Betrug. *

Sey es also immer unmöglich zu erkennen, was Gott in sich ist; so können wir doch Manches von ihm entdecken; so können wir doch vorzüglich entdecken, was er für uns ist, was wir an ihm haben, und was wir von ihm erwarten dürfen. Würdigt er sich uns zu belehren, was und wie wir von ihm zu denken haben, so haben wir diesen Unterricht desto dankbarer anzunehmen, je erwünschbarer uns in diesem Fache, wie oben ist gezeigt worden, ein sicherer Führer ist. Die biblische Offenbarung schweigt auch wirklich nicht über Gott, obschon sie ihn überhaupt als ein unbegreifliches Wesen darstellt: sie lehrt uns vielmehr sehr vieles von ihm, besonders von seinen Verhältnissen mit uns, Beziehungen auf uns, Gesinnungen gegen uns u. d. g.

Sie bezeichnet ihn uns seiner Natur nach als einen Geist von der höchsten Geistesgrösse, Geistesgüte und Geisteswirksamkeit, oder als einen ewigen, unveränderlichen, allwissenden, weisesten, wirksamsten, allumfassenden, allgütigsten, heiligsten, gerechtesten, wahrhaftesten, freyesten und allmächtigen Geist; — seinen allgemeinen Verhältnissen nach als Schöpfer, Erhalter und Regenten aller Dinge; — vermöge seiner besondern Verhältnisse aber mit uns als unsern zärtlichsten Allvater, Freund, Erzieher und Führer zu einem erhabensten Ziele, das er uns vorgesteckt hat, als unsern Richter und Vergelter; — und endlich ver-

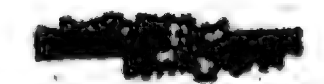
---

* M. s. H. Döderleins Relig. Unterricht. XV. Th. S. 181 ff.

vermöge seiner Gesinnungen gegen uns, und alle empfindend- denkende, und denkende Wesen — als Liebe. Mit einem Worte, sie lehrt uns alles, was uns Gott recht werth zu machen, und in uns Liebe und Vertrauen gegen ihn, Freude und Zufriedenheit bei dem Gedanken seine Geschöpfe zu seyn, und Ehrerbietung gegen seinen Willen, zu erwecken, stets zu beleben und immer mehr zu verstärken im Stande ist. — Freilich wohl kömmt sie bei der Bezeichnung jeder einzelnen göttlichen Eigenschaft auf die H. Gränzscheide zwischen unsrer und Gottes Natur zurück. Allein sie lehrt uns indessen doch jederzeit soviel, als uns von ihm zu wissen interessant ist; und dort, wo sie aufhört, den Schleier über die Gottheit hinwegzuziehen, lehrt sie anbeten.

Was ihre Beschreibungen der Gottes Eigenschaften betrift, so sind selbe so voll Wahrheit, Würde und rührender Wärme, daß es allerdings der Mühe lohnt, sie auch buchstäblich kennen zu lernen. Ja! ists überhaupt Grösse, die dargestellt wird, so kann selten die Sinnlichkeit und Vernunst höher steigen, um Gottes Grösse zu beschreiben. Sind es aber einzelne Eigenschaften, die beschrieben werden, so paart sich in den Beschreibungen von einer Seite Adel und Deutlichkeit, Würde und Versinnlichung der Darstellung, welche dem nachdenkenden Menschengeist die Umfassung der grossen Gedanken erleichtert; von der anderen Seite aber Hoheit und Wahl der Bilder, die das Herz erwärmen, und ihm alle edle Empfindungen der Religion nahe legen. — Hier folgen also auch einige dergleichen buchstäbliche Zeichnungen.

Es bezeichnet diese Offenbarung Gott 1tens seiner Natur nach:



A. als einen Ewigen, Unveränderlichen Geist, oder als ein geistiges Wesen, das nie einen Anfang hatte, nie stirbt, nie vergeht, das sich auch nie ändert, in seinen Kräften sich nie erschöpft, in seiner Macht nie geschwächt, in seinen Gesinnungen nie erschüttert, oder umgewandelt wird.

Gott ist ein Geist, sagt sie, (Joh. IV, 2.)

Um die Länge seiner Dauer zu berechnen, ist keine Zahl hinlänglich.

Unzählig ist seiner Jahre Zahl.
Mehr noch als Wassertropfen beim Gewitterguß:
Mehr noch als Tropfen aus den Wolken stürzen.*

Er war vor allen Dingen, und dauert endlos fort:

Ehe die Gebürge sich erzeugten; eh' Erd und Erdenkreis gebar,
So lange Zeiten sind, warst du!
Vor dir, o Gott! sind tausend Jahre
Wie der verflossene Tag,
Wie eine flüchtige Stunde in der Nacht.**

Anfangslos und vor allen Dingen, endlos nach allen, ist er aber auch zugleich Veränderungslos neben allen Dingen, — mitten unter der steten Ebbe und Fluth von abwechselnden Erscheinungen der Einzige, der unverändert dauert, und selbst der, welcher diese periodischen Veränderungen, dies Gewimmel der Lebendigen, dies Verschwinden der Sterbenden, diesen steten Wechsel neu auflebender und

---

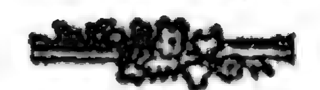
* Hiob XXXVI, 28. ** Psalm XC, 2.

und wieder hinsinkender Wesen, diese Reihen von Generationen, diese Heere von Bewohnern der Erde von jeher übersehen hat, bei der Vorwelt, bei der Nachwelt ist, und unverändert beharrt.

Einst Gott! einst bautest du den Erdenkreis.
Der Himmel ist dein Werk!
Sie geh'n zu Grund; — Du bleibst!
Sie altern, wie ein Kleid!
Du änderst sie, wie ein Gewand:
Sie ändern sich — doch Du —
Du bleibst, wie du bist,
Endlos sind deine Jahre! *

Höhere Bilder um Gottes unermeßliche und unveränderte Dauer zu beschreiben sind kaum mehr möglich: Jeder Maaßstab um Gottes ewige Dauer zu berechnen, der entweder von unsern Lebensjahren, oder vergrössert von der Dauer des Menschengeschlechtes, der Gebürge, des Erdkreises; — oder noch mehr vergrössert von der Dauer in zahllosen Reihen auf einander folgender Generationen u. d. g. hergenommen werden könnte, wird hier als zu klein verworfen; die ganze Periode, die unser Erdkreis schon zurückgelegt hat, gleicht nach ihrer Sprache, verglichen mit Gottes Dauer, ein paar Augenblicken, Millionen von Jahrtausenden einer Stunde u. s. f. Kann wohl die Sinnlichkeit und die Vernunft in dieser Beschreibung noch höher steigen? — Eben so kann auch wohl Gottes Unveränderlichkeit besser als hier geschildert werden?

* Psalm CII, 23, 24.



den? Anfangslos vor allen, endlos nach allen, und veränderungslos neben allen Dingen ist doch gewiß, wie die einfachste, so auch die treffendste Schilderung gleichwie seiner ewigen Dauer, so auch seiner Unveränderlichkeit.

Wie wahr ist auch zugleich wieder die Lehre selbst! Setzt man nämlich einmal Gottes Daseyn voraus, so ist ja der erste vernünftigste Gedanke, der sich mit diesem Glaube an sein Daseyn verbindet, der Gedanke: Er sey ein Ewiges, Unveränderliches Wesen: — Ein Ewiges Wesen: Oder wodurch soll Er, wenn er nicht Ewig war, einen Anfang genommen haben, da er als Schöpfer aller Dinge älter ist als alles, was ist; da kein Wesen durch sich selbst zu entstehen anfangen kann, und Nichts ewige Verneinung eines Grundes bleibt? — Ein Unveränderliches Wesen: oder wodurch sollte es möglich werden, daß auch er altern, geschwächt und vom Strome der Vergänglichkeit verschlungen werden könnte, Er, der Leben Beharrlichkeit und Unsterblichkeit giebt?

Wie beruhigend, wie herzerhebend endlich ist eben diese Lehre! Ja! was kann uns, wenn wir betrachten, wie alles um uns, und alles in uns unzuverläßig, flüchtig und hinfällig sey; wie alles vergehe; wie nichts Bleibendes und Festes auf Erde da sey, was, sage ich, kann uns in dieser Lage Zufriedenheit gewähren als der Gedanke: Derjenige, welcher der Urheber des Ganzen und seiner Einrichtung ist, lebe noch, und lebe ewig, um zu vervollkommen und zu beglücken, was einer Vervollkommung und Glückseligkeit fähig ist; habe noch eben die wohlthätigen Gesinnungen, die er bei der Schöpfung äußerte, und davon diese ein so redender Zeuge ist; besitze noch eben die

un-

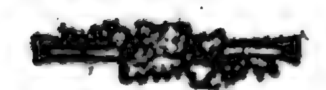
ungeschwächte Kraft, durch welche er allen Dingen ihr Daseyn gab, und vermöge welcher er auch auszuführen im Stande ist, was er bei dem Weltbau bezweckte? — Wohin können wir uns, herumschwankend zwischen Ungewißheit und Täuschungen, herumgeschleudert im Wirbel der hinfälligen Dinge, bei der Unsicherheit aller Stützen unsres Wohlstandes und unsrer Erwartungen, bei allen vereitelten Unternehmungen, unter allen Abwechslungen der Schicksale, bei der steten Annäherung zum Augenblicke, der unsrer Dauer auf der Erde Gränzen setzt, bei der wirklichen Trennung von unsren Geliebten, wohin, sage ich, können wir uns flüchten, und gegen alles, was uns beunruhigen kann, eine unerschütterliche Stütze finden, als bei dem, welcher von Geschlecht zu Geschlecht fortdauert, welcher durch keine Revolution in der Schöpfung leidet, und immer bleibt, was er ist, Freund und Vater seiner Geschöpfe?

B. Sie bezeichnet ihn ferners als einen allwissenden Geist, oder als einen Geist mit einer Kraft, vermöge welcher er sich selbst, seine Kräfte und Würde; alle seine Werke, deren Kräfte, Verknüpfungen, Verhältnisse, Entwicklung, Dauer, Wirkungen, Einfluß aufs Ganze mit einem ewigen unveränderlichen Blicke umfaßt; und vermöge welcher vor ihm, gleichwie der ganze Zusammenhang des Gegenwärtigen, eben so auch der ganze Schauplatz der Zukunft dasteht.

Niemand, sagt sie, kennt Gott; nur Er kennt sich selbst. (I. Kor. II.)

Wie er aber sich kennt, kennt er auch den Menschen. Er weiß jede Regung in ihm, jedes Streben, jede Kraft, jeden Gedanken, jede That, jede Gesinnung, jede Lage.

Herr!



Herr! du erforschest mich! du kennest mich!
Ich sitz', ich stehe auf, dir ist es bekannt:
Du prüfst von ferne, was ich denke;
Du hast mir Gang und Lager vorgemessen,
Und meine Wege alle angeführt.
Bevor ein Wort auf meiner Zunge schwebt,
Hast du es, Herr! schon ganz gewußt.*

Er ist Zeuge aller seiner Nöthen; (Matth. VI, 32.) und kein Kummer ist so geheim, keine Thräne fließt so still und unbemerkt, daß sie ihm entgehen könnte. (Ps. LVI, 9.) Jeder Seufzer aus der Brust des Dulders, (Ps. X, 17.) jedes Gebeth steigt zu ihm empor. (Röm. VIII, 27.) Er kennt die geheimsten Entwürfe seiner Feinde; (Ps. VII, 10.) ist Zeuge seiner Unschuld, wenn sie in Verdacht kömmt; (Hiob. XVI, 11.) Beobachter seiner Buße und Reue; (I. Joh. III, 20.) aber auch Beobachter seiner geheimsten Verbrechen. (Hiob. XXIV, 15, 16.) Und so sind die Millionen Menschen alle, wie Einer, ihre zahllosen Thaten alle, ihre Gedanken alle, ihre Schicksale alle stets vor ihm. Die Haare eines jeden im Einzelnen sind gezählt.

Dieses Wissen Gottes wird auch nicht durch Zeit und Ort, kurz, durch nichts beschränkt.

Wo soll ich hin vor deinem Geiste?
Wohin vor deinem Angesichte fliehen?
Stieg' ich die Himmel hinauf; so bist du da;
Und bettete ich mir in die Urwelt; so fänd' ich dich.
Schwäng ich der Morgenröthe Flügel,
Am Aeußersten des Meeres zu ruhn;

Auch

* Psalm CXXXIX.

Auch dort ergriff mich deine Rechte.
Und spräch' ich: Finsterniß bedecke mich!
So würde selbst die Nacht um mich zu Lichte.
Finsterniß verdunkelt nichts vor dir,
Nacht leuchtet gleich dem Tage,
Und Hell und Dunkel ist dir gleich. *

Selbst in der Hülle des Mutterleibes entgeht der Mensch, seine Bildung und Kraft, seine Dauer und seine Schicksale dem alles durchforschenden Blicke seiner Allwissenheit, und dem Einflusse seiner wohlthätig bildenden Kraft nicht.

Mein Innerstes beschütztest du?
Du decktest mich im Mutterleibe.
(Preiß dir, daß ich so herrlich ausgezeichnet bin!
Gott! herrlich ist dein Werk!
Und meine Seele fühlt es tief!)
Dir war mein Knochenbau nicht unbekannt,
Da mich noch Dunkel deckte,
Da ich im Grabe (des Mutterleibs) gebildet war,
Dein Blick sah meine Hülle, (das Gewand des Embryo.)
In deinem Buch stund meiner Tage Zahl;
Sie waren eingezeichnet, eh' der erste war. **

Eben so aber, wie er sich, wie er den Menschen kennt: so liegt auch alles Uibrige offen und enthüllt vor ihm da. (Hebr. IV, 13.) Alle Millionen denkende, denkende, und empfindende und leblose Geschöpfe, der Seraph,

* Ps. CXXXIX. ** Ps. CXXXIX, 13 — 17.

raph, wie der Wurm, das Weltmeer, wie ein Wassertropfen, die Gebürgsmassen, wie ein Sandkorn, das ganze Weltsystem, wie ein Sonnenstäubchen, kurz alle Dinge mit allen ihren Kräften, Wirksamkeit, Streben, Verhältnissen und Einfluß stehen vor ihm da, alle umfaßt er mit demselben ewigen anschauenden Blicke.

Erhaben ist der Ewige! und schaut das Niedrige
Von Ferne her, so wie das Hohe.*

Nichts von der Vergangenheit, nichts von dem Gegenwärtigen ist ihm verborgen, nichts dunkel, nichts ungewiß; aber auch das Entfernteste kennt er eben so genau, wie das Gegenwärtige.

Ich bin der Erste, bin der Letzte,
Kein Gott ist außer mir.
Wer ist, wie ich, der Ausspruch giebt,
Voranzeigt und vollführt.**

Kurz! in Gott ist ein unübersehbarer Abgrund der Gedanken, und der Mensch mag endlos den Begriff derselben analysiren, er mag Tage, Jahre, Ewigkeiten durch die Gegenstände dieser göttlichen Kenntniß berechnen, zählen, ordnen, — so ist er doch immer nur im Anfange seines Zählens — ohne Hoffnung je damit fertig zu werden.

Wie wichtig sind mir deine Gedanken!
Und ihre Summe, Gott! wie groß!
Und ihre Zahl, wie stark!

Wollt

---

* Ps. CXXXVIII, 6. ** Esai. XLI, 9.

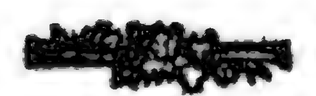
Wollt' ich sie zählen, sie sind an Zahl noch mehr,
Als Körnchen Sand am Ufer ausgebreitet,
Und endig' ich, — so bin ich noch mit dir beschäftigt.*

Welche neue herrliche Züge, und wie groß, wie erhaben sind nicht davon wieder die Gemählde! Kann sich wohl ein Mensch feyerlichere, rührendere und erhabnere denken? — Wie wahr ist auch nicht wieder dieser Unterricht der Offenbarung? Oder ist nicht offenbar der Gegensatz widersinnig, ungereimt, monströs? Ja! wenn man sich die Gottheit ohne Kenntniß ihrer selbst, und ihrer Werke denkt, denen sie ihr Daseyn gab, denkt man sich dann nicht von einer Seite höchste Macht, die alles hervorbrachte, und auf der andern eingeschränkteste Blödigkeit, — von einer Seite höchste lebendige Kraft eines Geistes, auf der andern aber eine blinde Kraft einer Maschine; — eine Gottheit, die nicht weiß, daß sie Gott ist; — eine Gottheit, die in steter Wirksamkeit ist, die aber nicht weiß, was sie wirkt, und nicht weiß, ob ihre Produkte dauern oder untergehen, vollendet oder unvollendet, wohlthätig oder zerstörend sind; — eine Gottheit, die ein harmonisches Ganzes hervorbrachte, ohne doch das Ganze und die Theile zu kennen; — eine Gottheit endlich, die, weil sie sich nicht kennt, auch unfähig ist, sich zu schätzen, und zu genießen? Ist dies alles aber nicht offenbarer Unsinn?

Wie beseligend ist auch wieder diese Lehre! Hier lernt der Mensch den kennen, dem er sich in seinen Einsichten unbedenklich, freudig und fest überlassen kann; hier ent-

---

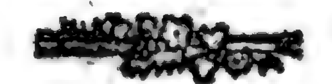
* Ps. CXXXIX.



entdeckt der Leidende, der unschuldig Verfolgte, der Verkannte, der wegen der Zukunft seiner Schicksale Bekümerte, eine sicherste und unerschöpfliche Quelle des Trostes und der Erquickung; die kämpfende Tugend aber findet hier die stärkeste Warnung gegen jeden Fall, zugleich aber auch die stärkeste Ermunterung zu aller Rechtschaffenheit. — Er ist allwissend, ihm nähert sich kein Irrthum, bei ihm bleibt kein Zweifel übrig. Welch ein unerschütterlicher Beweggrund uns in unsren Einsichten diesem Allwissenden zu überlassen! — Er weiß alle unsre Bedürfnisse, kennt alle unsre Leiden, kennt die Plane unsrer Gegner, weiß unsre entferntesten Schicksale, kennt unser Herz. Welch ein unerschütterlicher Beweggrund uns in jeder Lage zu beruhigen! — Er hört unsre Seufzer: aber er hört auch unsre Flüche; er weiß unsre schönen Thaten und stillen Tugendübungen: aber er weiß auch unsre unedlen Handlungen, und geheimen Vergehungen. Welch eine Warnung gegen den Fall, und welch eine Ermunterung zur Rechtschaffenheit!

C. Sie bezeichnet ihn auch als den weisesten Geist, oder als einen Geist, der, indem er als allwissend und höchst verständig die Millionen Geschöpfe alle, ihre Natur, Verhältnisse und Zusammenhang kennt; zugleich als höchst vernünftig sein Reich zu einem Reiche vernünftiger und so mannigfaltiger Zwecke zu machen weiß, wie mannigfaltig die Geschöpfe, ihre Naturen und Verhältnisse sind, und vermöge welcher erhabenster Kraft er mögliches Leben und Erhaltung des Lebens, alle Triebe und deren Befriedigungen, alle Kräfte und Verbesserung derselben, alle Vergnügen und Abwechslungen so zu befördern, und jede einzelne Kraft von innen und

Triebe



von außen zu Erreichung seiner Absichten so zu lenken im Stande ist, daß mitten unter den zahllosen Verwicklungen der Kräfte in der Welt, Ordnung, — bei allem Streite der einzelnen Geschöpfe wider einander, Beharrlichkeit, — und troz aller Collisionen, ja selbst durch sie und alle Mischungen von Licht und Dunkelheit, vom Guten und Bösen, die bewundernswürdigste Harmonie und Ein Ganzes entstehe.

Sie rühmt höchste Weisheit als ein ewiges Eigenthum der Gottheit:

Sie ist der Hauch der Gotteskraft
Der hellste Ausfluß seiner Allgewalt
Und Herrlichkeit; in den nichts trübes, nichts
Unreines fällt; des ewigen Lichtes Abglanz;
Der reinste Spiegel der Allwirksamkeit,
Und Bild der Güte Gottes. *
Ich war Jehovens Eigenthum (so läßt sie
die personificirte Weisheit von sich selbst sprechen,)
Beim Anfang seiner Unternehmungen,
Vor seiner Schöpfung war ich da!
Vor Welt und Zeiten war ich da!
Noch war kein Meer, da ich gebohren wurde,
Noch keine Wasserreichen Quellen.
Noch waren die Gebürge nicht, die Hügel
Nicht in den weichen Schooß der Erde eingesenkt,
Da ich gebohren wurde.

Noch

* B. der Weisheit. H. VII. 25 — 27.

Noch hatte Gott die weite Erdenfläche,
Nicht ihren Staub geschaffen. *

Sie läßt sie Gottes unzertrennliche Führerinn bei dem Weltenbau seyn.

Da er den Himmel eingerichtet, war ich da!
Da er die Sphäre dachte, die auf dem Weltmeer ruht;
Da er die Wolkenkette schuf im Horizont;
Da sich des Meeres Grund in Quellen öfnete;
Da er den Ocean bezirkte,
Daß nie die hohe Flut die Gränze übertritt;
Da er der Erde feste Säulen gründete;
Da war ich als Vertraute neben ihm;
Da seine Freude, sein Vergnügen! **

Alles, sagt sie, verkündigt und predigt selbe in der Schöpfung.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Seiner Hände Werk verkündet die Veste.
Ein Tag strömt es dem andern zu,
Und Nacht giebt diesen Unterricht der Nacht.
Keine Lehre, keine Worte,
Deren Stimme man nicht höre.
Uiber den ganzen Erdkreis tönet ihre Saite;
Ihr Vortrag dringt so weit, als die bewohnte Welt.***

Sicht-

* Sprüchw. Salom. VIII.
** Ebendaselbst.
*** Ps. XIX, V. 1 – 5.

Sichtbar steht ihre bewunderungswürdige Grösse in der Ordnung der Natur und in den einförmigen Wirkungen ihrer Gesetze vor unsren Augen.

Erhaben sind des Ewigen Thaten;
Allen ihren Zwecken angemessen,
Majestät und Schöne seine Werke;
Ewiglich bestehend seine Güte. *

Unverkennbar ist sie in der Erhaltung der Geschöpfe in ihren Arten und Klassen.

Wie groß, wie viel sind deine Werke, Herr!
Alle hast Du sie mit Weisheit angeordnet;
Die Erd' ist voll von deinen Gütern.
Jenes Weltmeer — groß und weitumfassend —
Da wimmelts ohne Zahl von Leben,
Von Thieren, groß und klein.
Da wandeln Schiffe, webt das Ungeheuer,
Das Du schufst darin zu scherzen.
Alles hoft auf dich, erwartet,
Daß du ihm Speise gebest in der Zeit.
Du giebst, sie sammeln; öffnest deine Hand,
So werden sie mit Gut gesättiget. **

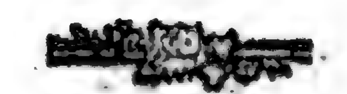
Unverkennbar in dem künstlichen Baue unsres Körpers.

Du

---

* Ps. CXI. 2, 3.

** Man sehe vorzüglich, Ps. CIV, 24 — 29.



Du hast mich um und um gebildet,
Hast deine Meisterhand an mich gelegt. *

Was ist der Mensch, daß du noch seiner gedenkst;
Der Erdensohn, daß du dich seiner annimmst?
Hast ihn den Engeln wenig nachgesetzt;
Hast ihn mit Ehr' und Schmuck gekrönt;
Ernennst ihn zum Beherrscher deiner Werke,
Und legst zu seinen Füssen alles:
Das Lamm, den Stier, und auch Gewild:
Was in der Luft, was sich im Wasser regt. **

An sich unabhängig, unbedürftig eines lenkenden oder warnenden Rathgebers, unbedürftig jeder Hilfe fremder Einsichten.

Wer giebt Jehovens Geiste seine Richtung?
Wer lehrt ihn als Rath?
Wen fragt er um Belehrung?
Wer hat ihm je gesagt, was Recht ist?
Wer hat ihn je belehrt in Einsicht?
Wer hat ihn je in Weisheit unterrichtet? ***

Unerforschlich und unerreichbar von uns sowohl in den meisten ihrer Absichten, als auch in den geheimen Triebfedern und Rädern dieselbe zu befördern.

Eure Gedanken, so spricht Jehova, sind nicht
die meinen.
Ihr geht nicht meinen Weg; ich nicht den euern.

So

---

* Ps. XXXIX. ** Ps. VIII, 5–9. *** Esai XL, 13, 14.

So weit die Himmel übern Erdkreis sich erheben;
So viel höher sind meine Wege, als eure;
So viel erhabener meine Gedanken, als eure. *
Unerforschlich ist seine Regierung?
Unerreichbar sind seine Veranstaltungen.
Wer ergründet je den Geist des Herrn!
Wer ist sein Rathgeber gewesen! **

Quelle indessen aller Weisheit der Geschöpfe.

Der Herr, (der Alleinweise,) ist Quelle der Weisheit,
Quelle der Klugheit und Kenntniß. ***

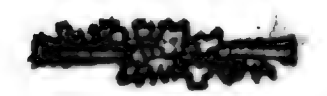
Grundquelle unserer Seligkeit.

In ihrer Rechten hält sie ein langes Leben,
Reichthum und Ehre in ihrer Linken.
Ihre Wege sind Seligkeit,
Zufriedenheit ihre Fußsteige.
Denen, die sie ergreifen und festhalten,
Ist sie der Baum des Lebens. ****

So zeichnet sie diese erhabene Gotteseigenschaft, und wie würdig ist wieder ihre Zeichnung! Wie wahr, wie belebend ihr Unterricht! — Wie wahr! denn läßt sich wohl der höchste Verstand als eine Kraft ohne Gebrauch und Anwendung denken? und ist Weisheit in Gott wohl etwas anders als der Gebrauch des höchsten Verstandes? Ist nicht jedes Theater der Anatomie, sie mag Menschen, Thiere, Pflanzen zergliedern, und jedes Theater des Na-

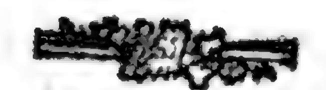
tur-

* Esai XLV. ** Röm. II. 33.
*** Sprüchw. II. 6. **** Sprüch. III. 16, 17.



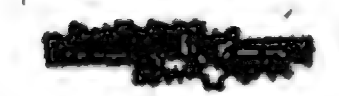
turforschers wirkliche Schule der Weisheit Gottes? Ist nicht eine neue Lehrerinn derselben die Kosmologie oder die Betrachtung des Ganzen in seiner Oekonomie und in der Anordnung der grössern Theile? Führt uns nicht auch unwiderstehlich darauf die Betrachtung der allgemeinen Naturgesetze? Ja! man betrachte den unermeßlichen Schauplatz der Natur in den Sphären des Himmels, oder in den Gefilden der Erde; man zergliedere den Menschen, das Insekt, die Pflanze; man betrachte die Farbe und Gestalt; die Verbindung der Theile und die Zweckmäßigkeit der Kräfte; oder man beschäftige sich mit Theorien über Luftarten und Urstoffe, über Keime und ihre Befruchtung, über Welt und Sonnensysteme, und alles wird den Forscher überzeugen, der Urheber dieser Einrichtung sey höchst weise. **Dort** wird ihn dies lehren der wahrgenommene vortheilhafteste Mechanismus, und die Oekonomie, durch welche gewissen Mängeln vorgebeugt wird; hier werden ihn dies lehren die wahrgenommenen Anstalten für die Erhaltung der Geschöpfe in ihren Arten und Klassen, und die genaue Abmessung der Bedürfnisse und des Ertrages, der Stärke der Consumtion und der Menge in der Vermehrung; — **dort** der genaue Zusammenhang der leblosen Schöpfung mit der Vollkommenheit der Lebendigen, der unvernünftigen Geschöpfe mit dem Wohlstande der Vernünftigen, des Lebens und der Zerstörung, der Vereinigung und der Auflösung, der Bewegung und der Ruhe mit dem Genuße von Vergnügen in allen Organisationen, mit Mannigfaltigkeit und Veredlung; — **hier** die einfachsten aber doch wirksamsten Mittel zur Hervorbringung der mannigfaltigsten und stetesten Wirkungen, die stillen geräuschlosen Vorarbeiten in der Natur, ihr feyerlich langsamer Gang, die Fe-

stig-



stigkeit ihrer Gesetze, die Sicherheit ihrer Wirkungen, die Vollständigkeit ihrer Werke; im Grossen die unwandelbaren Gesetze, durch welche die Welt Jahrtausende hindurch besteht, die Geschöpfe sich erhalten und veredeln, die Freuden des Daseyns und des Genusses unerschöpflich bleiben; im Kleinen die weise Einrichtung eines Baumblattes, die wunderbare Einrichtung des Auges einer Mücke u. s. f. Dies, und noch tausend andere Spuren, heissen ihn hinaufblicken zu dem, der die Millionen Geschöpfe alle in ihrem Zusammenhange übersah, jedem seinen Posten anwies, jedem seine Bestimmung gab, und alles zu diesem Ziele hinleitete; der die grossen Gesetze des Ganzen bestimmte und einrichtete; der jede Kraft gebrauchen kann um seinen Plan auszuführen, und der also gleichwie allwissend, eben so höchst weise ist.

Wie belebend aber zugleich wieder ist nicht auch dieser Unterricht! Erhält nicht durch diesen Glauben an Gottes Weisheit alles in der Welt auch dort, wo Verwicklungen, Mißklang, scheinbare Unordnungen uns erschüttern oder beunruhigen, eine erfreulichere Gestalt? Wafnet uns nicht eben dieser Glaube gegen alle Versuchungen in Rücksicht auf Beschwerden, und gründet er nicht dadurch vor allem unsre Zufriedenheit? Flösset er uns nicht Liebe zu den göttlichen Gesetzen ein, da er uns lehrt: jede Kraft, die wir besitzen, sey uns nicht umsonst gegeben; sondern es sey vielmehr unwandelbare Pflicht, sie nach Gottes Absichten nützlich anzuwenden, uns es sey die würdigste und seligste Beschäftigung, weil wir dadurch Beförderer und Werkzeuge der weisesten Endzwecke der Gottheit werden? Macht er nicht das Andenken an Gott angenehm, da er uns lehrt: er brauche seine Allkraft nie



ohne eine gute und heilsame Absicht? Erweckt er in uns nicht das stärkeste Vertrauen auf ihn, da er uns lehrt: er leite uns nach seinem Rath, und führe uns ungeachtet aller scheinbaren Verwicklungen und Unordnungen in unsrer Lage, doch zum Ziele? Und weckt er uns endlich nicht zur steten Anbethung dieser ewigen alles schaffenden, alles ordnenden und regierenden Weisheit?

Reinheit des Vortrages, Wahrheit und innere Beseligung der Lehre machen also auch diesen Theil ihres Unterrichtes von Gott vollkommen gotteswürdig.

D. Sie bezeichnet ihn ferners als einen ewig, und stets auf die vollkommenste Art wirksamen Geist, oder als einen Geist, in dem mit dem höchsten Verstande und der höchsten Vernunft ein bester, unveränderlicher, freyester, allmächtiger und stets thätiger Wille verbunden ist; — oder als einen Geist, in dem die tiefeste Kenntniß nie ohne Anwendung, die richtigste Einsicht nie ohne Thätigkeit, die regelmäßigste Weisheit nie ohne Ausführung, — in dem auch nie eine Zwietracht zwischen der wirklichen Erkenntniß des Beßten und der Ausführung desselben, zwischen der Kraft zu wollen und der Kraft auszuführen ist.

In verschiedenen Gemählden von dieser Kraft entwirft sie ungefähr folgende einzelne Zeichnungen. Sie bezeichnet in ihm:

a. Einen schöpferischen Wille, dadurch er Urheber alles Wirklichen geworden, das Licht aus der Finsterniß, das Leben aus dem Tode rufte, und den Dingen ihr Daseyn gab.

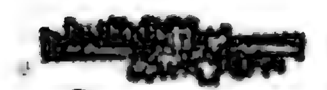
Ich

Ich bin der Erste, bin der Letzte.
Gegründet hat mein Arm die Erde,
Und meine Rechte hochgewölbt die Himmel.
Ich rief die Wesen, — und sie standen da. *

b. Einen anordnenden Wille, dadurch er allen geschaffenen Dingen Gesetze für ihre Kräfte, und die Einrichtung gab, wie es seine Absichten mit den Geschöpfen nothwendig machten, oder dadurch er jedes derselben in die Verhältnisse und Lage versetzte, in welcher es seinem Endzwecke gemäß seine Kräfte bilden, äußern und üben kann.

„Von Ewigkeit her, lehrt sie, waren von Gott die „Werke festgesetzt, die er schaffen wollte. Bei der „Schöpfung reihete er ihre Theile. Für die Ewigkeit „gründete er sie, und die sie regierenden Kräfte sollten „Weltalter währen. — Sie ermüden auch nicht, ihr „Wirken hört nicht auf. Eins hindert das andere „nicht; nimmer widerstreben sie seinem Kraftwille.** „— — Er bestimmte auch die Lebenstage und Jahre „der Menschen, und gab ihnen die Herrschaft über „alles auf Erde. Er rüstete sie mit Macht aus, wie „er selbst hat, und schuf sie nach seinem Bilde. — — „Er gab ihnen Urtheilskraft, Sprachefähigkeit, Augen, Ohren, Verstand. Er erfüllte sie mit kluger „Einsicht, und lehrte sie, was gut und böse sey.†

* Esai XLVIII. ** Sirach XVI.
† Sirach XVII.



c. Einen **zulassenden** Wille, wenn er es aus höheren Absichten für gut findet bei Wesen, die über ihre eigenen Kräfte gebieten, und ihr eigenes Betragen bestimmen, seine Kräften nicht zu gebrauchen, um etwas zu hindern, oder, was eben dies ausdrückt, wenn er den allgemeinen Gesetzen getreu bleibet, die er ihrer Natur gegeben, und deren Aufhebung die ganze weise Einrichtung der Dinge zerstören würde.

„Sprich nicht: Gott ließ mich abtrünnig werden; „denn was er haßt, solltest du nicht thun. Sprich „nicht: Er ließ mich in Irrthum gerathen; denn durch „Sünder wird er nicht glückselig. Er hasset alle „Greuel; und seine Verehrer lieben sie eben so wenig. „— Groß ist seine Weisheit, gewaltig seine Macht, „allwissend ist er. Er, kennt seine Verehrer, kennt „jede menschliche That. Er befahl keinem gottlos zu „seyn und giebt keinem zur Sünde das Recht. (Er „ist also auf keine Art Quelle der Sünde, diese liegt „allein in dem Menschen.) Er der Urschöpfer nämlich hat es der Vernunft des Menschen überlassen „(seinen Kräften zu gebiethen und ihnen die zweckmässige Richtung zu geben.) Der Mensch kann „auch, wenn er nur will, Gottes Gebothe halten „und Rechtschaffenheit üben, die Gott wohlgefällig „ist. (Er kann aber auch Böses thun. Beides ist ihm „als einem freyen Wesen überlassen,) und vor ihm „liegt also gewissermassen Feuer und Wasser, er „kann seine Hand ausstrecken, nach welchem er will, „Leben und Tod; er kann zwischen beiden wählen,

„und

---

* Sirach H. XV. Man s. auch den Brief Jakobs.

„und was er wählt, wird ihm zu Theil.* (Gott „läßt ihn gewissermassen Urheber, gleichwie seiner „Handlungen, so auch seiner Schicksale seyn, weil „Selbstthätigkeit zum Wesen der Natur des Menschen „gehört, und Er als höchst weise die wesentlichen „Gesetze der Naturen nicht aufheben kann.)

d. Einen freyesten Wille, oder eine Kraft, die nicht nach Willkühr, nach Gefühl, nach Laune, Einfällen, Eigensinn u. d. g. sondern nach erkannten Gründen handelt – die jeden äussern Zwang ausschließt, und von nichts anderm als von seiner vollkommensten Vernunft und von den Gesetzen der moralischen und physischen Welt, deren jedes ein Ausfluß eben dieser Vernunft ist, abhängt, – oder eine Kraft das eingesehene Beßte zu billigen und zu wählen, – oder endlich eine Geistesthätigkeit, vermöge welcher Gott die Vernunftmäßigkeit, Ordnung und Glückseligkeit vereint denkt, vereint will, und vereint wirkt. In der Zergliederung:

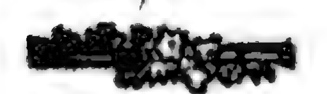
– Einen von jedem äussern Zwange unabhängigen Wille:

Er schaffet, was ihm wohlgefällt;
Im Himmel und auf Erden,
Im Meer und allen Tiefen. *
Wie Schnee und Regen fällt herab
Vom Himmel, und fällt nicht vergebens;
Er wässert und befruchtet und macht grünend
Das Land und giebt dem Säer Saamen,

Und

---

* Psal. CXXXV.



Und lebennährend Brod; so bleibt kein Ausspruch
Aus seinem Mund ergangen, unerfüllt.*

— Einen eben so sehr von blinder Willkühr entfernten: als durch die Gesetze der Vernunft, ihrer Urtheile und Aussprüche, und durch seine übrigen Eigenschaften geleiteten Wille.

Alles singt ein Denkmal deiner grossen Güte,
Und rühmt deine Allgerechtigkeit.
Allgnädig, allbarmherzig bist du, Herr!
Langmüthig und von grosser Güte.**
Deines Thrones Veste, Recht und Billigkeit,
Güte und Wahrheit stehn vor deinem Antlitz.***
Deiner Hände Werk sind Recht und Weisheit;
Ohne Wandel alle deine Gebot.†
Deines Wortes Grundgesetz ist Wahrheit,
Unveränderlich dein gerechter Spruch.††

— Einen auch alle seine Verheissungen von Seligkeit, und Drohungen vom Elende, an Religion und Sittlichkeit, oder Irreligion und Unsittlichkeit bindenden Wille:

Z. B. die Verheissung der Seligkeit, an Glauben, Mark. XVI, 16; an Rechtschaffenheit und Beharrlichkeit in guten Thaten, Röm. II, 7—12; — Die Drohungen von Elend, an Unglauben und Laster, Röm. 2.

e. Ei

* Esai H. LVI.
** Ps. CXLV. 7. 8.
*** Ps. CXXXIX. 15.
† Ps. CXI. 7.
†† Ps. CXIX. V. 160.

e. Einen gütigsten alles beseligenden Wille, vermöge dessen er jedes Geschöpf, das er schuf, und das einer Glückseligkeit fähig ist, es um nach seiner Art glücklich zu werden und zu seyn schuf, und jedem die Wege gebahnt hat, auf welchen es dieses Ziel erreichen kann:

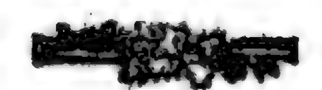
Reitzt nicht den Tod durch ein verkehrtes Leben,
Zieht nicht durch euer Thun euch selbst Verderben zu;
Den Tod — Gott hat ihn nicht erschaffen;
Vergnügen bringt ihm nicht der Lebenden Verderben.
Zum Seyn und Leben schuf er alles;
Zur Glückseligkeit die Weltgeschlechter. *

f. Einen unveränderlichen Wille, dessen Rathschluß eben so unwandelbar ist, wie Gottes Verstand und Vernunft, die ihn bestimmen, untrüglich sind; — und eben so wenig den Gefahren der Veränderlichkeit unterworfen ist, wie wenig es für die höchste Vernunft möglich ist, daß ihr ein Gegenstand neu, eine Betrachtung verbessernd, oder ein Urtheil täuschend sey; — und aus dem eigentlich fließen:

— Die Unveränderlichkeit der Gesetze Gottes, sowohl der sittlichen als auch der natürlichen, durch deren Dauer und Unwandelbarkeit die Ordnung der Welt erhalten wird. — Gott giebt nämlich selbe vermöge seines unveränderlichen Willens weder den neugierigen Wünschen der wundersüchtigen Schwäche, noch den verkehrten Neigungen der sinnlichen Menschen, noch was immer für einer andern Leidenschaft zum Opfer.

Sei-

* Buch der Weisheit gleich anfangs.



Seiner Hände Werk sind Recht und Weisheit;
Ohne Wandel alle seine Gebot.
Immer unterstützet und ewig;
Nach Recht und Wahrheit eingerichtet.*
Wie der Himmel fest, steht sein Recht.**
Lobt ihn, aller Himmel Himmel!
Gewässer in der Himmelsluft!
Alles lobe seinen Namen;
Denn er gebot — sie wurden,
Und erhält sie ewiglich.
Er gab Gesetze unübertretbar.***

— Die trostvolle Zuverlässigkeit seiner Zusagen.

Empor schaut Himmelwerts,
Und richtet euren Blick zur Erde nieder.
Die Himmel werden, wie ein Rauch verschwinden,
Veralten wird, wie ein Gewand die Erde,
Hinsterben, wie die Mücken, die Bewohner,
Doch meine Treue und Güte
Soll ewig dauern, nie vergehn mein Heil.†
Redlich ist des Ewigen Verheissung,
Und all' sein Thun treu erfüllt.
Er liebet Billigkeit und Recht:
Die Erde ist voll des Ewigen Güte. ††
Nein! nie reuet es ihn seiner Gaben und Berufung,
seiner Wohlthaten und Bestimmung. †††

Der

* Ps. CXI, 7, 8. ** Ps. CXIX, 89. *** Ps. CXLVIII, 4—7. † Esai. LI. †† Ps. XXXIII, 4, 5. ††† Röm. XI, 29.

— Der unerschütterliche Bestand seiner Rathschlüsse.

Im Herzen des Menschen sind viele Plane,
Aber Gottes Rath besteht.*
Der Herr zerstört der Heiden Rathschluß,
Vereitelt der Völker Entwürfe:
Aber ewig besteht des Ewigen Rathschluß,
Entwürfe seines Herzens für und für.**

g. Einen allvermögenden Wille endlich, oder einen Wille mit einer unermeßlichen Kraft, die an keinen Ort gebunden ist, die keinen abgesteckten Kreis kennt, in welchem sie allein wirken kann, und keine Gegenkraft, die nicht unter ihrem Gebiet stünde.

— Ihm steht vermöge dieser Allkraft der ganze Himmel zu Gebote.

Schaut in die Höh' empor und seht!
Wer schuf dies alles?
Wer führt dies zahlreich Heer hervor?
Wer ruft mit ihrem Namen die Gestirne?
Der Größe seiner Kraft, der Stärke seiner Macht
Kann keines je entgehen.†

— Ihm gehorcht der Ocean und alles auf der Erde.

Wer

* Sprüchw. XIX, 21. ** Ps. XXXIII, 10, 11.
† Esai XL.

Wer schloß das Meer mit Schleusen ein
Als es dem Mutterleib entströmte,
Als ich ihm Nebel zum Gewand,
Und Nachtgewölk zu Windeln gab,
Ihm seine Gränzen setzte,
Und Damm und Schleusen ordnete,
Und sprach: so weit, und weiter nicht!
Hier bricht sich deiner Wellen Trotz? *

— Alles ist Werkzeug seiner Allmacht: Bliz und Flut, Sturm und Hagel.

Lobt den Herrn, ihr von der Erde!
Seewunder, Meerestiefen alle!
Bliz, Hagel, Schnee und Nebel!
Sturmwind, der sein Geheiß vollstreckt. **

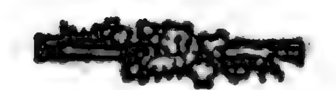
— Ihm widersteht kein Mächtiger.

Er verwandelt Fürsten in Nichts,
Vereitelt der Herrscher Macht,
Daß keinen Zweig ihr Stamm und keine Wurzel treibe.
Er haucht sie an — und sie verdorren;
Ein Wirbelwind rafft sie wie Stoppeln weg. ***

— Für ihn ist kein Schwacher so schwach, daß er ihm nicht Stärke werden könnte.

Der

* Hiob. H. XXXVIII. 8. ** Ps. CXLVIII. 7. 8.
*** Esai XL.



Der einst die weite Erde schuf,
Er, der nicht matt noch müde wird,
Er, dessen Kenntniß unergründlich ist,
Er giebt den Müden Kraft,
Dem Schwachen Stärke genug. *

— Für ihn ist kein Zustand so blühend, daß er nicht seine Uibermacht siegend zeigen könnte.

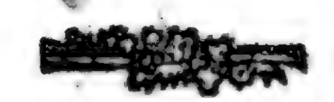
Herunter! in den Staub!
Prinzessinn, Tochter Babylons!
Hin auf die Erde setze dich,
Nun ohne Thron, Chaldäerinn!
Nun schont man nicht mehr deiner Weichlichkeit.
Die Mühle her! da mahle — —
Strafe nehm' ich unerbittlich.**

— Für ihn ist kein Zustand so verzweifelt, daß er nicht aufhelfen könnte.

Wenn Arme Wasser suchen, und Verlaßne,
Und finden keines; vor Durst verdorrt die Zunge;
Will ich, Jehova, sie erhören,
Ich, der Gott Israels, sie nicht verlassen.
Vom dürren Hügel laß ich Ströme fließen,
Und öffne Quellen in den Thälern,
Verwandle Wüstenei in See
Und dürres Land in Quellen-Gegend.
Ich lasse wachsen in der Wüste Cedern,

* Esai XL.

** Esai XLVII.



Akazien, Olivenbäume, Myrten,
Auf öder Heide Tann und Fichte
Und Buchsbaum mit einander wachsen;
Daß es jeder seh'n und erkennen soll,
Dies habe Gottes Arm bewirkt.*

— Kurz: ihm ist nichts unmöglich, (Luk. I, 37.) und der Triumph seiner Allkraft ist, daß Gott um seinen Willen auszuführen, nichts als seines Willens bedarf, und keine Kraft des Widerstandes zu scheuen hat.

So schildert die biblische Offenbarung Gottes Wirksamkeit oder Gottes Wille, und wer kann sich wieder in Gott eine edlere und erhabnere Wirkungsforme denken? Wer sie edler, reiner und wahrer darstellen? — Gott wirkt nach dieser Lehre ohne Anstrengung, ohne Ermüdung, ohne Erschöpfung; er spricht, so ists, und er gebeut, so bleibts. Wie groß! — Die höchste Vernunft ist bei dieser Wirksamkeit die gebiethende, die höchste Weisheit die bestimmende, und die Allmacht ausführende Kraft. Wie erhaben! — Vernunftmäßigkeit, Ordnung und Glückseligkeit werden unveränderlich von ihm vereint gedacht, gewollt, gewirkt; Willkühr aber, Leidenschaft und äußerer Zwang sind immer und ganz von ihm entfernt. Wie heilig! — Mangel an Thätigkeit ist nie da, und der Zweck aller Thätigkeit ist Würde und Glückseligkeit. Wie edel! — Unveränderlich endlich sind Kraft, Quelle, Absicht, Wirkung und Charakter. Wie Würdevoll!

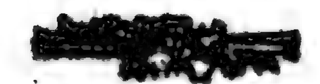
Die Wahrheit der Schilderung leuchtet von sich selbst jedem ein.

---

* Esai XLI.

In uns aber, muß nicht wieder diese Lehre von neuem alle Empfindungen und Gesinnungen von Hoffnung, Vertrauen, Bewunderung, Liebe und Anbetung gegen das höchste Wesen verstärken? Muß sie nicht auch unser sittliches Streben, ihm ähnlich zu werden, von neuem beleben? Wir lernen nämlich vermöge dieses seligen Unterrichtes in ihm nicht nur einen höchsten Verstand, eine höchste Vernunft eine Allkraft zu wirken; sondern auch einen mit diesen unwandelbar verbundenen besten Wille kennen und verehren. Diese Kenntniß aber, wird sie uns nicht zu einem neuen unerschütterlichen Beweggrunde unser ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen, alles Beste von ihm zu erwarten, überall seine Rathschlüsse anzubeten, überall ihn als Vater zu denken und zu verehren? Wird sie uns nicht auch zugleich zu einem neuen und mächtigsten Reize nach allen Kräften zu trachten, auch für uns eine Art des Adels dieser göttlichen Geistesgüte zu erwerben, und uns dadurch sowohl seiner Gemeinschaft immer würdiger zu machen, als auch die Würde unsrer Natur immer mehr zu behaupten? — Doch sie verstärket nicht nur alle edlen Empfindungen und Gesinnungen, welche die Betrachtungen von Gottes Grösse und Vollkommenheit, vorläufig in uns zu erwecken im Stande sind; sie belebt auch nicht nur unser Streben, uns diesem Urbilde aller Vortreflichkeit durch Gleichheit der Gesinnungen und Handlungen anzunähern; sondern sie verdoppelt auch schlechterdings unsre sittlichen Bemühungen an unsrer Geistes Ausbildung zu arbeiten. Wir lernen nämlich vermöge eben dieses Unterrichtes, daß wir doch ungeachtet des beßten Willens der Gottheit, vermöge dessen sie nur unsre Würde und

Glück-



Glückseligkeit will, und alles mögliche dazu beiträgt, unglückliche, ganz ihr Ziel verfehlende Wesen werden können, weil wir nämlich als freye selbstthätige Wesen in gewisser Rücksicht Urheber, aber auch Zerstörer unsrer Glückseligkeit seyn können; der Gedanke aber: „Das Schicksal, was aus mir werden solle, liegt gewissermassen in meinen Händen,„ muß er nicht unsre Bemühungen, unsren Geist immer mehr auszubilden, nicht nur beleben, sondern auch verdoppeln?

Adel und Erhabenheit in der Zeichnung; Harmonie und Wahrheit in der Lehre; Beseligung in der Anwendung sind also auch bei dieser Lehre und ihrer Schilderung, , wie bei dem vorgängigen Unterrichte, die charakteristischen Züge, und eben so viele redende Beweise ihrer Gotteswürdigkeit.

E. Sie bezeichnet ihn endlich seiner Natur nach als das heiligste, und gerechteste Wesen.

a. Sie bezeichnet ihn als ein ganz heiliges Wesen, oder als ein Wesen, das seiner bewußt in sich stets die lauterste Güte, eine Güte, die nie schwach, die auch nie durch Versuchungen angegriffen werden kann, schaut; das ewige, unveränderliche Liebe dessen ist, was recht und gut ist, sich alles Wahren, Ordentlichen und Guten freut, das Gegentheil aber unwandelbar mißbilligt; das sich ewig im Heiligthume unentweihter Tugend befindet, und dem sich weder das Laster, noch der Lasterhafte nähern darf.

— Sie legt dessentwegen auch nur Gott allein wahre innere Güte bei.

Nur

Nur Gott ist gut. (Matth. XIX. 17.)
Nur er ist lauter Licht, ohne Finsterniß, rein und helle, ohne Schatten von Fehlern, ohne Verdunklung seiner Grösse durch irgend eine Unart. (I. Joh. I. 5.)

Sie stellt ihn dessentwegen als ein Wesen auf, das, gleichwie es an die unveränderlichen Gesetze von Wahrheit, Recht und Güte unwandelbar gebunden ist, so auch unwandelbar dieselbe befolgt.

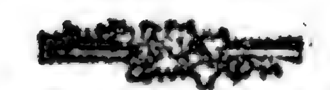
Alles, was er thut, ist recht.
Er ist getreu und ohne Tücke!
Gerecht und gerade ist Er! *

— Als ein Wesen, das die Menschen und ihre Handlungen in dem Grade zu einem Gegenstande seiner unpartheiischen Billigung oder Mißbilligung macht, in welchem sich dieselben der Tugend nähern oder von ihr entfernen; — das voll unveränderlichen und unbestechbaren Abscheues gegen die Sünde ist, unter was immer für Gestalten sie sich zeigt, und wie sehr auch feile Schmeichler ihre Lobredner werden; — das im Gegentheile voll des Vergnügens an fremder Tugend ist, unter welcher Nation, mit welchen Aeusserungen, in welchen Verbindungen, und mit welchen unvermeidlichen Mängeln sie angetroffen wird.

Vom Himmel sieht der Ewige herab;
Blickt auf alle Menschenkinder;
Beschaut alle Erdbewohner,
Von seinem festen Thronsitz.

Er

* V. B. Mos. III, 23.



Er, der ihre Herzen sammt gebildet,
Bemerkt auch all' ihr Thun. *
Dem Laster gram, der Tugend hold; so bleibst du immer.
Denn der Ewige liebt das Recht;
Verlässet seine Freunde nicht.**
Wie unter Brüdern der Erstgeborne geehrt ist,
So sind es die Frommen in Gottes Augen. ***
Der Frevler (im Gegentheile) findet keinen Schutz bei ihm,
Der Bösewicht darf nicht vor seine Augen treten;
Er hasset den, der Böses übt. †
Den Gerechten segnet Er,
Sein Wohlgefallen umkränzt ihn wie ein Schild. ††
Den Freund der Ungerechtigkeit aber, den Frevler,
Haßt sein göttliches Gemüth.
Des Blitzes Stricke wirft er einst,
Vom Himmel auf die Frevler nieder:
Flamme, Schwefeldunst und Glutwind
Wird ihres Bechers Antheil seyn.

b. Sie bezeichnet ihn als das gerechteste Wesen, oder als ein Wesen, das seine Heiligkeit überall, wo es kann, äussert; — das, indem es nichts an sich zu verbessern findet, unwandelbar strebt, alles zur gleichförmigen Gesinnung für das, was recht und gut ist, einzuladen, anzuweisen und zu befördern; — das als das gütigste Wesen durch eine stäts thätige Neigung belebt wird, allgemeine Glückseligkeit zu wirken; als das gerechteste Wesen aber stets be-

* Ps. XXXIII, 13—15. ** XXXVII, 27, 28. *** Sirach H. X. † Ps. V, 5. 7. †† Ps. V, 13. Ps. XI, 5, 6.

bestrebt ist moralische Güte zu verbreiten, ohne deren Besitz alle Glückseligkeit bei vernünftigen Geschöpfen ein Traum, und wahres Verderben wäre; das mit einem Worte, als unendlich Gütig Glückseligkeit, als Heilig Würde, als Gerecht, das Fähigmachen, das Würdigen und Sichern der Glückseligkeit zum Ziele hat.

— Er ist dessentwegen, nach ihrer Lehre, allgemeiner Tugendlehrer der Menschen, Erzieher, Rathgeber, Führer und Freund derselben.

Du erleuchtest meine Leuchte,
Machst meine Finsternisse zum Lichte *
Du bist mein Hirt, mir wird nichts mangeln,
Du lagerst mich auf grüne Weide,
Du leitest mich an stillen Bächen,
Du labst mein schmachtendes Gemüth,
Und führst mich auf gerechtem Steige
Zu deines Namens Ruhm. **
Gütig ist der Ewige und fromm;
Zeigt Irrenden die rechte Bahn;
Unterrichtet Demuthsvolle im Gesetze,
Lehrt Demuthsvolle seinen Weg.
Lauter Güte und Wahrheit ist des ewigen Führung. —
Ist wo ein Mann, der Ehrfurcht hat vor Gott?
Ihm zeigt er selbst den Pfad, den er zu wählen hat.
Im höchsten Gute übernachtet seine Seele. †

— Um die Selbstthätigkeit des Menschen zum Gehorsam, und zur thätigen Liebe des Rechts, d. i. der Mo-

* Ps. XVIII, 28. ** Ps. XXIII, 1—4. † Ps. XXV, 8—13.

Moralität, zu erwecken, läßt er überhaupt den Fußsteig der Tugend so nahe an der Strasse der Glückseligkeit vorbeilaufen, als es nur möglich ist; — vergißt er nie der Treue seiner Verehrer, läßt er nie den Kampf seiner Diener unbekrönnt, läßt er es endlich den Frommen nie an dem mangeln, was nöthig ist, um die schwache Tugend zu stärken, die sinkende zu erheben und die thätige beharrlich zu machen.

Heil dem Menschen, der nicht kommt
In den Rath der Frevler,
Nie der Sünder Weg betritt,
Nie bei Spöttern weilet:
Der, der Vorschrift Gottes froh,
Tag und Nacht sie forschet.
Er grünt, wie ein Baum am Bach,
Dessen Frucht nie fehlt,
Dessen Blat nie welkt —
Was er thut, gelingt — *
Der Ewige segnet der Frommen Tage,
Ihr Erbe bleibt ewiglich. **

— Zu eben diesem Zwecke, um nämlich seinen Anweisungen zur Tugend Aufmerksamkeit, den Eindrücken derselben Stärke, dem Gemüthe Festigkeit und Muth zum Widerstande gegen die andringenden Reize der Sünde u. s. w. zu verschaffen, verbindet Er mit den natürlichen Folgen, durch welche sich die Tugend selbst belohnt, das Laster aber sich selbst

be-

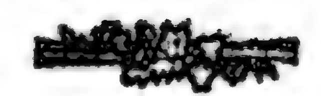
* Ps. I. ** Ps. LVII.

bestraft und rächt, auch noch die Ankündigung unausbleiblicher Vergeltungen, des Guten durch Gutes und Heil; des Bösen durch Böses und Elend.

Bemerk die Redlichkeit, gieb auf die Unschuld acht;
Am Ende bringt sie Seligkeit zum Lohne.
Die Uibertretter aber werden sammt vertilgt,
Ausrottung ist der Frevler Lohn. *
Was der Mensch säet, erndtet er auch**
Bei Gott wird keine gute That vergessen. †
Er giebt jedem nach seinen Werken; Ehre
Würde, Unsterblichkeit denen, die beharrlich in
Guten Werken ewige Glückseligkeit suchen. ††

— Indem Er aber auf diese Art überhaupt den unzerstörbaren Trieb nach Glückseligkeit in Bewegung setzt, und dadurch die Tugend zu födern sucht: so sucht er von der andern Seite durch verschiedene Uibungen bey denen, die sich dem Dienste der Tugend widmen, ihre Kraft zu verstärken, ihre Tugend immermehr zu läutern, und ihre Würdigkeit zum Lohn zu erhöhen; — oder ihnen, was eben dasselbe ist, durch sogenannte widrige Ereignisse Veranlaßungen zu gewissen Werken von Uebungen, zur Fertigkeit durch thätigen Fleiß, zur Festigkeit durch Selbstverläugnung, zur Würde durch Muth, Geistesgrösse und Geistesstärke zu verschaffen.

* Ps. XXXVII, 37, 38. ** Galat. VI, 7.
† Hebr. VI, 10. †† Röm. II, 7. fgg.



Gottes Barmherzigkeit erstreckt sich über alle.
Er unterweiset, züchtigt, lehret, leitet, wie ein Hirt seine Heerde.
Wer seine Zucht annimmt, dem ist er gnädig;
Vorzüglich denen, die mit Ernst ihm gehorchen.*
Mein Sohn! wenn du in den Dienst des Herrn trittst,
So beherrsche dich gerechter Sinn und Furcht.
Bereite deinen Geist zur Prüfung. Demüthige dich und harre.
Höre die Stimme der Vernunft, und halt an dich zur Zeit der Prüfung.
Trage standhaft, was Gott über dich bestimmt. Uiberlasse dich ihm,
Dulde, und dein Wandel wird letztens fruchtbar werden.
Trage alles, was dir zu tragen aufgelegt wird.
Dulde es, wenn es auch Schmerzen macht, demüthige dich und dulde.
Gold und Silber werden durchs Feuer geprüft:
Die aber, welche Gott angenehm sind, im Ofen der Trübsale.
Glaube indessen sicher, Gott werde dich wieder zurecht bringen. **

— Leichtsinnige, oder ausschweifende Gemüther sucht er durch unangenehme Einschränkungen z. B. durch Vereitlung ihrer Wünsche, durch Armuth, Krankheit u. d. g. in den Gränzen der Ordnung und im Bezirke der Selbstherrschaft zurücke zu halten.

Ich

* Sirach H. XVIII. ** Sirach II, 1 — 6.

Ich nur bin es, der Ewige; sonst keiner;
Der, der das Licht erschuf und schuf die Finsterniß;
Der Glück und Unglück schaft;
Der Stifter ist von Allem.
Wehe dem, der meistern will den Schöpfer! —
Scherbe sollte mit des Thones Töpfer
Zanken dürfen? Sagen: was machst du? *

— Zuweilen findet er es nöthig durch empfindlichere Züchtigungen die Achtsamkeit auf seine Gesetze zu erwecken, seinen Anweisungen mehr Eingang zu verschaffen, und durch die widrige Empfindung des Schmerzens, den die Selbstliebe scheut, das Andenken an Pflicht zu erneuern, oder zu beleben.

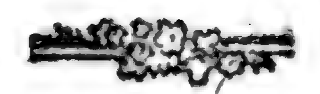
Verlassen seine Kinder meine Lehre
Und wandeln sie nicht in meinen Rechten;
Entheiligen sie mein Gesetz,
Und übertretten sie meine Gebothe:
So züchtige ich mit dem Stabe ihren Abfall,
Mit Geißelschlägen ihre Sünden. **

— Im Ganzen aber züchtigt er, wie ein guter Vater sein Kind züchtigt, um nämlich glücklich zu machen.

„Wenn euch Gott in Zucht hält, so behandelt er „euch, wie ein Vater seine Kinder; denn giebt „es wohl ein Kind, welches sein Vater nicht in „Zucht hält? Zwar ist uns Strenge, so lange wir „sie fühlen, unangenehm und zuwider, aber in der „Folge hat sie für alle, welche dadurch geübt wer„den,

* Esai XLV.

** Ps. LXXXIX, 31 — 34.



„den, heilsame Wirkungen; ihre Frucht ist Tugend.*
„— Wenn auch der äussere Mensch zu Grunde geht,
„(wenn ihm auch die sinnlichen Vortheile des Erdenle-
„bens entzogen werden,) so gewinnt doch der innere
„Mensch, die Tugend erhält neue Stärke und Kraft.**

— Die Oekonomie seiner Regierung aber ist hierinn der Oekonomie eines klugen Landmannes ähnlich. Gleichwie dieser sein Feld ackert und pflügt, um das Land zur Aufnahme des Saamens und zur Beförderung dessen Fruchtbarkeit vorzubereiten; so ackert und pflügt auch die Gottheit durch Prüfungen und Strafen gleich als durch einen schneidenden Pflug und eine zermalmende Egge das Herz der Menschen um es vorzubereiten, damit der Saame der Wahrheit tiefer ins Gemüth dringe; — gleichwie der Landmann nicht eben dieselben Werkzeuge wählt um Wicken, Kümmel und Getraid zu dreschen, sondern sich hier gelinderer, dort stärkerer und mehr drückender Werkzeuge bedient: so wählt auch die Gottheit die Werkzeuge der Ahndung nach der Schwäche oder Stärke des Menschen; für jene den gelinden Stab, für diese den schweren Druck des alles zermalmenden Dreschschlittens; — gleichwie endlich der Landmann auch selbst das stärkere Getraid nicht immer drischt, weil er es durch anhaltendes Dreschen zermalmen würde: so ist auch in Gottes Oekonomie jede seiner Ahndungen mit Schonung verbunden.

— Pflügt

* Hebr. XII, 6—12. ** II. Kor. VI, 16.

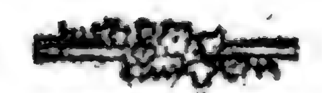
Pflügt denn der Ackermann beständig für die Saat?
Eggt er beständig fort? und stürzt er stets sein Feld?
Nicht so! wenn ers geebnet hat,
So streut er Wicken hin, und säet Kümmel,
Baut kostbaren Waitzen, fette Gerste oder Spelt
In seiner abgemeßnen Flur:
Und auf die Art, die ihm sein Gott bestimmte.
Er drischt Wicken nicht mit seiner Schleife,
Dreht über Kümmel nicht das Rad der Dreschmaschine.
Mit Stäben schlägt er Wicken,
Mit Stöcken Kümmel aus;
Getraid nur wird gedroschen.
Doch selbst Getraide drischt er nicht beständig;
Das Rad des Schlittens würd' es sonst zermalmen,
Des Viehes Huf würd' es zerquetschen.
So ist's mit dem, was Gott der Weltbeherrscher will.
Sein Rath ist Wundervoll; groß die Vollziehung.*

— Jede Strafe von ihm ist Offenbarung seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, zugleich aber auch Förderungsmittel der Moralität, und daher stets, so lange der Mensch hier lebt, mit Rücksicht auf unsere Schwachheit und mit Schonung verbunden.

Allbarmherzig ist der Herr, allgnädig;
Langmüthig und von grosser Güte. —
Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden;
Vergilt uns nicht nach unsrer Missethat.
So hoch der Himmel ist über der Erde,

Wal-

* Esai XXVIII, 24.



Waltet seine Liebe über seine Verehrer. —
Wie Väter ihrer Kinder sich erbarmen,
Erbarmt der Herr sich seiner Verehrer.
Denn er kennet unsre Bildung;
Weiß, daß wir nur Staub sind.*

— Alle Menschen, auch der größte Sklave der Sinnlichkeit ist ein Gegenstand dieser wohlthätigsten Gottesführung und Erziehung.

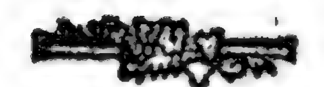
Kann wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen?
Ihre Leibesfrucht ansehen ohne Erbarmen?
Könnte sie's, so würde deiner ich doch nie vergessen**
Herr! deine Güte reicht bis in die Himmel!
Deine Treu' so hoch die Wolken gehn!
Dein Recht, wie die höchsten Gebürge!
Deine Rathschlüsse — unabsehbare Tiefe!
Du hilfst dem Menschen, hilfst dem Viehe, Herr! †

— Folgt der Sünder seinen Warnungen, und besonderen Forderungen, gedeiht der Saame unter den Drohungen und Schlägen der Vorsehung, reift die Frucht, so ist die Gottheit mit ihm ausgesöhnt. Der Grund nämlich des Mißfallens, welches die Gottheit über ihn schöpfte, da er durch seinen verkehrten Wandel ihre beseligende Anstalten hinderte und zum theil zerstörte, ist durch diese wahre Rückkehr aufgehoben, er selbst aber ein neuer Gegenstand des Wohlgefallens.

Verschwinden laß ich deine Uebertretungen,
Wie ein Gewölk verschwindt;

Wie

* Ps. CIII, 8 — 15.
** Esai XLIX.
† Ps. XXXVI, 6, 7.



Wie Nebel hauch ich deine Sünden weg
Wenn du zurückkehrst. *

— Jenseits des Grabes erndtet jeder Mensch, was er hier gesäet hat; — jeder, nachdem er sich mehr oder minder dem Endzwecke seines Erdenlebens durch seine Gesinnungen und Handlungen genähert, oder aber davon entfernt hat; — jeder, nachdem er sich hier mehr oder minder zu einer höhern geistigen Thätigkeitssphäre tauglich, oder aber untauglich gemacht hat. — Die zur unmittelbaren Belohnung reife Tugend erhält unmittelbar die Krone der Gerechtigkeit; die dazu noch nicht ganz reife Tugend wird geläutert, zur Reife und Würdigkeit der Belohnung gebracht; der Sklave des Lasters aber den endlosen Folgen desselben überlassen.

Was der Mensch säet, erndtet er auch. **

So schildert die biblische Offenbarung Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, und wer könnte sich wieder Gott reiner, wirksamer für die Tugend, und würdiger in Vergeltungen denken? — Er ist, nach dieser Schilderung, ewige unveränderliche Heiligkeit, ewige unwandelbar sich selbst schauende, ewig sich selbst geniessende, durch sich selbst seligste Güte, ewiges Urbild aller Würde und Vortreflichkeit, und wer aus uns kann ein noch reineres und würdigeres Wesen denken? — Er ist ausser sich eine überhaupt in der ganzen vernünftigen Geisterwelt auf allen möglichen Wegen mo-

* Esai H. XLIX. ** Galat. VI, 7.

moralische Güte und Seligkeit, Veredlung und Tugend befördernde und verbreitende Kraft; insbesondere aber für den Menschen in seinem Erdenleben ein unveränderlicher Führer und Erzieher zur Tugend und Seligkeit, und wer kann sich also etwas wirksameres für die Tugend vorstellen? — Er ist endlich ewig und unwandelbar der Tugend hold, ewig und unwandelbar dem Laster gram und karakterisirt dessentwegen auch jede seiner Führungen, jede seiner Anweisungen, jede Zucht von ihm, jede Strafe mit dem Gepräge der Offenbarung seiner unwandelbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit, seiner unveränderlichen Achtung gegen moralische Güte, und seiner unwandelbaren Mißbilligung des Lasters, und wer kann sich also auch etwas würdigeres in Führungen und Vergeltungen darstellen?

In uns aber, welche selige und mannigfaltige Früchte muß nicht wieder ein solcher Glaube hervorbringen! Wie muß er nicht unser Streben verstärken, heilig zu werden, wie Er heilig ist; und auch gerecht zu seyn, wie er gerecht ist, oder zu trachten in uns und bey andern, wo wir können, die Tugend zu befördern, und Seligkeit zu verbreiten! Wie muß er nicht unsre Hoffnungen, unsren Muth beym Kampfe, unsre Geduld unter dem Drucke der Leiden, unsre Gelehrigkeit unter der Zucht der Vorsehung beleben! Welche Ruhe, welche Zufriedenheit muß er uns nicht überall bey allen Gefahren und bei allen Angriffen der Versuchungen gewähren! Welche Stärke, welchen Muth muß er uns nicht selbst an der Gränze unsrer irdischen Laufbahne verschaffen, wenn unser Blick auf dem zurückgelegten Wege mit stiller Zufriedenheit verweilt und unser Herz des Gefühles voll wird: „Wir ha-

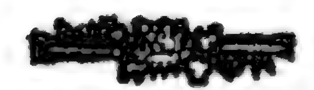
haben einen guten Kampf gekämpft und die Bahn durchlaufen,„ und wenn wir mit allem Triumph des Glaubens und aller unbezwinglichen Festigkeit der Hoffnung sehen, fühlen, und bekennen: — „Dort liegt vor uns der Lohn der Tugend, den der Herr, der gerechte Richter allen denen, die sich seiner Erscheinung freuen giebt.„* — Ja Herr!

Wandle ich auch im Todesschattenthale;
So wall' ich ohne Furcht, denn du begleitest mich.
Dein Stab und deine Stütze sind immerdar mein Trost.
Mir folgt Heil und Seligkeit in diesem Leben nach.
Einst ruh' ich ewige Zeit, dort in des Ewigen Haus. **

Diese sind die einzelnen Hauptzüge, in welchen uns die Bibel Gottes Natur schildert. Alle an sich sind edel, rein, erhaben, alle für uns beseligend. — Faßt man sie zusamen, und bildet man aus ihnen ein Ganzes, so ist Gott seiner Natur nach, die ewige, unveränderliche, vollkommenste, allvermögende, allumfassende, stets wirksame, allbeseligende, nie ganz erreichbare Vernunft, Güte und Heiligkeit. — Welch eine Idee! Wo ist die Philosophie, wo die Religion, die einen reinern und fruchtbarern Begriff von Gottes Natur aufstellt?

Freylich wohl ist die Sprache der Bibel von Gott nicht überall so rein. Dort besonders, wo sie die Führungen Gottes mit der Menschenwelt in ihrer Kindheit erzählt, ist auch ihre Sprache von Gott der sinnlichen Vorstellungsart und der Sprache angemessen, die wir in der Kind-

* II. Tim. IV, 78. ** Ps. XXIII, 5 — 7.



Kindheit der Menschen, wo der Unterschied zwischen Geist und Körper weniger erörtert war, antreffen, und voraussetzen müssen. Es werden Gott menschliche Sinne, menschliche Glieder, menschliche Handlungen, menschliche Affekte beigelegt. Allein nebst dem, daß ohnehin bei jeder Gelegenheit, und dann in den folgenden Zeitaltern, das Rauhe in diesen Begriffen gemildert, und sie von den Schlaken der Sinnlichkeit, und von den Unlauterkeiten der menschlichen Sprache geläutert werden; so ist auch 1tens bei aller Sinnlichkeit der Sprache, die Religion und seine Grösse dadurch vollkommen gesichert, und die Herrlichkeit Gottes dadurch würdig und edel genug dargestellt, weil keine von allen den sinnlichen Vorstellungen, die man in der Bibel von Gott antrifft, die Religion oder die Empfindung des Vertrauens, der Furcht, der Liebe und der Anbethung zerstört. Gott bleibt nämlich ungeachtet derselben doch stets der Allmächtige, der Allwissende, der alle Ereignisse der Erde übersieht; der Richter aller Welt, von dem alles abhängig ist und bleibt; der Allregent, dessen Vorsehung alles ordnet, von dem Glück und Unglück kömmt, der jedes Schicksal lenkt, und ändern kann. — 2tens findet man immer Gründe genug, warum sich die offenbarende Gottheit auch in der Sprache so zur Sinnlichkeit herablassen konnte. Jede Offenbarung nämlich, wie ich schon öfters erinnerte, und also auch ihre Sprache und das Maaß ihres Lichtes, richtet sich und muß sich, weil der Mensch keine Maschine ist, nach den jedesmaligen Fähigkeiten, nach den Graden der Aufklärung und nach der Fassungskraft der Zöglinge richten, und also auch, um verständlich zu seyn, die Sprache des Zeitalters reden.

Wie

Wie gotteswürdig aber die Zeichnungen der Bibel von Gottes Natur sind: eben so gotteswürdig, so harmonisch unter sich, und mit den bereits angeführten Schilderungen, sind auch ihre Zeichnungen von Gottes allgemeinen und besonderen äusseren Verhältnissen und Gesinnungen. Sie bezeichnet ihn nämlich nach denselben überhaupt als Quelle alles Daseyns, alles Bestandes, aller Wirksamkeit, aller Ordnung, aller Glückseligkeit, aller Tugend, aller Seligkeit, — oder als Schöpfer, Erhalter und Regenten aller Dinge; insbesondere aber als den zärtlichsten Allvater, Freund und Erzieher der Menschen, ihren gerechtesten Richter und Vergelter, — und endlich als Liebe derselben.

A. Als Schöpfer; von welchem alles, was ist, sein Daseyn, alle Kräfte und ihre Gesetze, alle Erscheinungen und ihre Einrichtung, alles, was um uns her ist, seinen Bau, seine Lage und seine Verbindungen erhalten hat.

Als solcher wird er gleich bei der Eröffnung der Urkunden der biblischen Offenbahrung angekündigt.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. *

Mit diesem eigenthümlichen Merkmale wird Er nachmals in allen übrigen ältern Theilen der biblischen Urkunden charakterisirt.

Des

* B. der Schöpf. 1. H. 1. V.

Des Himmels Schöpfer ist Gott,
Er, der die Erde entwarf, schuf und schmückte,
Er, der sie nicht zur öden Wüste schuf,
Der sie zum Wohnplatz bildete, ist Gott! *

Als solchen macht Ihn endlich der Lehrer des Christenthums unter den Heiden durch seine Schüler bekannt.

„Wir verkünden euch, daß ihr euch von euren eiteln
„Göttern entfernen und den lebendigen Gott anbeten
„sollet, der den Himmel und die Erde, das Meer,
„und alles, was darinn enthalten ist, erschaffen hat.**

B. als Erhalter, welcher durch eben den Kraftwille, durch welchen er allen Dingen ihr Daseyn gegeben hat, sowohl das ganze Räderwerk der ungeheueren Maschine, oder die Kräfte und Gegenkräfte, das Streben und Gegenstreben, die Beziehungen der einzelnen Theile und ihre Lage in der Verbindung und Forme, in welcher sie ein harmonisches Ganzes bilden, als auch die Klassen der lebendigen Wesen, ihre *Proportion* in der Zahl und alle die Quellen ihrer Nahrung und Beglückung erhält.

Lo-

---

* Esai. XLV, 18. Mit diesem Merkmale bezeichnet ihn eben der Prophet sehr oft in seinen Schriften. Dies geschieht auch ausserordentlich oft in den übrigen Stücken der h. Jüdischen Bibliotheke.

** Apostelgesch. XIV, 14. M. s. auch XVII, 24; den 1ten Br. an die Kor. VIII, 6; den Br. an die Ephes. III. ic. an die Kollos. I. 2. 10. IV, 11. ic.

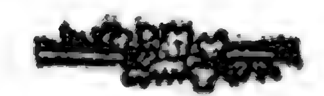
Lobet den Herrn, aller Himmel Himmel!
Gewässer in der Himmelsluft!
Alles lobe seinen Namen;
Denn er gebot — sie wurden,
Und er erhält sie ewiglich.
Er gab Gesetze, unübertretbar *
Stimmt dem Ewigen Wettgesänge an!
Rührt unsrem Gott Harfenspiel!
Ihm, der den Himmel deckt mit Wolken,
Der Erde Regen zubereitet:
Und Gras auf Bergen wachsen macht.
Ihm, der dem Vieh sein Futter giebt;
Den jungen Raben giebt, wornach sie schreien. **
Ihm, nach dem aller Augen schauen,
Und der ihnen Speise giebt in der Zeit,
Der allmilde die Hand öfnet,
Und sättigt, was da lebt, mit Wohlthun. †

C. Als Regenten, der sowohl alle mechanischen Veränderungen und Bewegungen der Natur, als auch alle Handlungen und Schicksale frey thätiger Wesen stets und sicher zu den großen und wohlthätigen Schöpfungszwecken hinlenkt und leitet; oder der, da die Mechanischen Kräfte, und die Kräfte selbstthätiger Wesen keinen nothwendigen Zusammenhang haben, sich öfters wechselseitig durchkreuzen, und die letztern nicht wie die erstern ewiger mechanischer Gesetze um Harmonie zwischen beiden hervorzubringen fähig sind, fortwährend als Direktionskraft zu Bewirkung dieser Harmonie einfließt.

Der

---

* Ps. CXLVIII, 4 — 12. ** Ps. CXLVII, 7 — 20.
† Ps. CXLV, 15, 16.



Der Herr hat seinen Thron im Himmel festgestellt,
Und seine Herrschaft waltet über alles. *
Sein Reich ist aller Ewigkeiten Reich.
Seine Herrschaft währet für und für. **
Seine Weisheit erstrecket sich mit Macht
Von einem Ende der Schöpfung bis zum andern
Und ordnet wohlthätig alle Dinge. ***
Ordnet alle Dinge Maaß, Zahl und Gewicht.
Ihm nämlich allein mangelt es nie an grosser Macht,
Und wer kann derselben widerstehen? †
Es ist kein anderer, der Sorge tragt für alle Dinge,
Der mit Macht herrscht, mit Güte sein Urtheil verbindet,
Und mit grosser Uibersicht regiert. ††

D. Als den zärtlichsten Allvater, Freund und Erzieher der Menschen, ihren Richter und Vergelter; oder als den, der ihnen, da er die ganze Reihe ihrer Schicksale, die Zahl ihrer Lebenstage, die Anlagen und den Boden, in welchem sie sich entwickeln, ihre Empfindungen und ihre Nöthen, ihre Wünsche und Vorsätze, ihre Handlungen und Absichten, ihren ganzen moralischen Zustand mit allen guten und schwachen Seiten, ihre Kräfte, ihre Thätigkeit und das Maaß des guten Willens kennt, der ihnen, sage ich, alles, was sie von ihm erwarten können, Beistand, Versorger, Aufseher, Retter, Freund, Regent und Vergelter wird.

D

* Pſ. CIII, 19. ** Pſ. CXLV, 13. *** B. der Weish. VIII, 1. † B. der Weish. H. XL. 21, 22. †† B. der Weish. XII. 13, 18.

O Du! der Du im Schirm des Höchsten sitzest,
Und ruhest in der Allmacht Schatten!
(Gott! meine Burg, und meine Zuversicht;
Der Herr, auf den ich stets vertraue!)
Er, sag' ich, wird stets dein Retter seyn.
Wenn Netze drohn, wenn Seuchen tödten,
Deckt er dich mit seinem Fittig;
Dein Schirm ist unter seinen Flügeln:
Seine Treue für dich Schild und Harnisch.*
Ja! wohl dem, der auf den Herrn vertraut,
Der Himmel, Erde, Meer und alles,
Was in ihnen ist, geschaffen;
Der Treu und Wahrheit ewig hält;
Der Unterdrückten Recht verschaft;
Der Speise giebt den Hungrigen;
Der Gebundene von ihren Banden lößt;
Der Blinde sehend macht;
Der gerechte Männer liebt;
Der die Fremdlinge schützt;
Der Wittwen und Weisen richtet auf,
Und führt auf krummen Pfad die Frevler;
Der regiert ewiglich.**

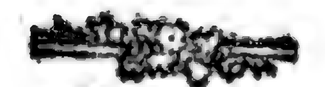
E. Als Liebe endlich. — Gott ist Liebe. (I. Joh. V, 16.)

So schildert die Bibel Gottes äussere allgemeine und besondere Verhältnisse, und Gottes Gesinnungen gegen die Menschen. Und wer findet nicht wieder diese ihre

* Ps. XCI, 1—5. ** Ps. CXLVI, 5—10.

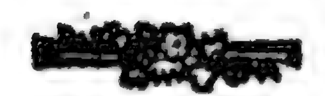
ihre Schilderungen eben so wahr, als interessant; eben so rein und erhaben, als herzerhebend und veredelnd; eben so harmonisch mit ihrer übrigen Lehre von Gott, als mit unsren Wünschen und Erwartungen, und mit unsern Schlüssen aus Betrachtungen und Erfahrungen; eben so gotteswürdig, als seiner unwürdig jeder Gegensatz wäre. Ja! die Philosophie mag sich ausbilden und verfeinern, wie sie will: sie wird und muß diese Lehrsätze: Gott sey Schöpfer, Erhalter und Regent aller Dinge, oder das Prinzip alles Daseyns, das Prinzip aller Naturerscheinungen und Begebenheiten, die auf das allgemeine Wohl abzielen; — Er sey Vater und Richter der Menschen, oder der oberste Bestimmungsgrund aller Proportion der Glückseligkeit zur Sittlichkeit vernünftiger Wesen; — der, welcher keines seiner Geschöpfe vernachläßigt, für jedes sorgt, jedes zur Glückseligkeit bestimmt hat, und an dem Menschen in einer andern Periode seines Daseyns vollendet, was er hier angefangen, — jede gesunde Philosophie, sage ich, sie mag was immer für einen Grad der Aufklärung erreicht haben, wird und muß diese Lehrsätze untadelhaft und Gotteswürdig finden.

Das Christenthum insbesondere umfaßt durch den Ausdruck: Gott ist Liebe, alle Eigenschaften Gottes; stellt diesen Begriff, als Einen der wichtigsten Begriffe, und als Eine der größten erhabensten und fruchtbarsten Wahrheiten auf, und macht ihn zur Seele der Religion und Moral. Dieser Begriff, wenn er recht verstanden wird, umfaßt auch in der That alle übrigen Eigenschaften Gottes, — ist ungezweifelte erhabenste Wahrheit, — die fruchtbarste Wahrheit, — das würdigste



digste Prinzip der praktischen Religion und Moral, — und überhaupt endlich ein Lehrsatz, welcher eben so den Stifter des Christenthums über alle Weisen erhebt: gleichwie er der christlichen Religion und Moral, die auf ihm gegründet werden, den Vorzug verschaft.

Er umfaßt alle Gotteseigenschaften. Der Satz nämlich: Gott ist Liebe, bezeichnet im Grunde: Gott ist ewige, unveränderliche, unbegreifliche, allwissende, weiseste, in ihrer Wirksamkeit unbegränzte, stets thätigste, allumfassende und ausnahmlose, individuelle, heiligste, gerechteste Güte; — ewiger, unwandelbarer, vollkommenster Schätzer alles dessen, was Wahr, was Recht und Gut ist; — ewige, unwandelbare, vollkommenste Quelle alles Lichtes, aller Erkenntnisse des Wahren, des Rechts, des Guten; — ewiger, unwandelbarer, vollkommenster Beförderer und Verbreiter aller Wahrheit, aller Ordnung, aller Tugend, aller Freude, aller Glückseligkeit; — ewiger, unwandelbarer, vollkommenster Beglücker aller Geschöpfe überhaupt, die einer Glückseligkeit fähig sind; — ewiger, unwandelbarer vollkommenster Vergelter jeder moralischen Empfindung, Gesinnung und Handlung, die aus Liebe zur Wahrheit, aus Schätzung und Achtung gegen Ordnung und Rechtthun, aus Drange Glückseligkeit und Seligkeit zu verbreiten entstand, — Vergelter der That und der Quelle. Dies ist der große Umfang des Satzes: Gott ist Liebe. Vielleicht ist er unendlich grösser; aber, auch schon in diesem kleinen Lichte gedacht,

umfaßt er nicht alle Gotteseigenschaften? Umfaßt er nämlich nicht höchste Geistesgrösse, höchste Geistesgüte, höchste Geisteswirksamkeit, welche den Hauptinhalt der Gotteseigenschaften bestimmen? Umfaßt er nicht das höchst gedenkbare Beßte, über welches hinaus sich nichts Gutes mehr denken läßt?

Es ist dieser Begriff auch sicherste Wahrheit, und desto unverkennbarer: 1) da uns auf ihn selbst Gotteseigenschaften offenbar leiten; 2) da ihn die Einrichtung der Welt; 3) die unverkennbaren Proben der Vorsehung; 4) die Natur der Gottesseligkeit; 5) der denkbare Endzweck der Schöpfung; 6) endlich die täglichen uns nahe liegenden Erfahrungen bestätigen. — Ja! alles beweiset, alles predigt die Wahrheit: Gott ist Liebe, — oder seine vollkommenste allvermögende Güte sey überhaupt die Quelle alles Lebens und eines jeden Odemhauches; aller Kräfte und jedes Gefühles der Kraft; alles Kraftgenußes des Geistes und der Sinnen; aller beseligenden Thätigkeit in dem unermeßlichen Reiche seiner Schöpfung; aller *weisen* Einrichtung um mögliche Thätigkeit und Genuß *zu* befördern; — insbesondere aber in der vernünftigen Geisterwelt Quelle alles geistigen Lebens, aller Geisteskraft, alles Geistesgenußes, aller Geistesthätigkeit, aller Nachsicht bei unsren Fehlern, aller Versöhnlichkeit bei unsrem Falle, aller Hülfe bei unsren Verirrungen, alles Beistandes bei unsrer Schwäche u. s. f. — Auch das was diese froheste Uiberzeugung zu schwächen und zu unterbrechen scheint, z. B. die Erfahrung von Ungemach, die Empfindung von Leiden, Vereitlung unsrer Wünsche, der sparsamere Genuß der Annehmlichkeiten des Lebens,

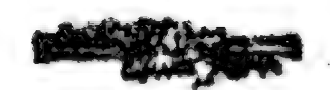
mit

mit denen die Sinnlichkeit unersättlich ist, schwächt und unterbricht dieselbe im Grunde nicht; sondern macht uns diese Güte nur desto verehrungswürdiger. Denn die Ursache davon decken wir auf in Gottes Weisheit, womit er die Güter des Lebens vertheilt, — in Gottes Unpartheilichkeit, mit welcher sich stets seine Güte äußert, — in der Allgemeinheit endlich seiner Güte, vermöge welcher er den Strom der Glückseligkeit für alle öfnet, und vermöge welcher nothwendig einige Einschränkungen in Rücksicht auf die einzelnen Klassen entstehen müssen.

Es ist dieser Begriff auch die fruchtbarste Wahrheit. — Für die Religion läßt sich einmal keine würdigere, — für unsre Zufriedenheit keine festere, — für unsre Tugend keine nahrhaftere Wahrheit, als diese: Gott ist Liebe, denken. — Ja! hier ist vernünftigster Grund, alles Beste von ihm zu erwarten, und ebendessentwegen alles von ihm anzunehmen, alles zu schätzen, zu tragen, zu dulden; — hier ist Grund und Antrieb zu allem Gehorsam gegen ihn; — Grund nach Hoffnung auch für den Sünder; — hier ist Keim aller Menschenliebe, ihre festeste Stütze und erhabenstes Muster; — Grund der Entbehrung der irrdischen Güter; — Grund endlich aller edlen Beseligung.

Er ist auch das würdigste Princip der Religion und Moral. Oder welch ein Princip bestimmt und berichtigt besser alle Begriffe von Gott, als dieses? Was zeigt eben so untrüglich das Wesen aller wahren Gottesverehrung? Was stellt die ganze Natur in

eine



eine eben so entzückende Harmonie mit der Religion? Was macht eben so die Religion zur ersten Quelle aller Vervollkommung und Seligkeit? Was giebt der Religion eben so viel Interesse? Was macht sie eben so zur Freude, und Gotteskenntniß zur Seligkeit? Was vernichtet endlich eben so in ihr alle Vorurtheile und allen Fanatismus? — Was kann auch ferners so zur Seele der Moraltheologie gemacht werden? Was eine so reine und mächtige Quelle der Beseligung unsrer moralischen Thätigkeit, eine so sichre und edle Richtschnur derselben, eine so stark Warnung und Zurückhaltung leichtsinniger Beharrlichkei auf den Wegen der Thorheit, was eine so unversiegbare Quelle des Trostes sowohl bei dem reumüthigen Bewußtseyn unsrer Vollkommenheiten und Fehler, als auch bei unsern Leiden und im Tode seyn?

Er ist endlich ein Lehrsatz, dadurch der Stifter des Christenthums alle Weisen der Vorzeit unbeschreiblich weit zurückläßt, und das Christenthum als religiöser Unterricht den glänzendsten Vorzug behauptet. — So nämlich hatte die Vernunft vor ihm auch bei aller Anstrengung Gott nie kennen gelernt. Ja! das hohe Gefühl: Gott sey die Quelle aller Vollkommenheit, er selbst die Liebe, oder unendlicher ewiger Trieb zur höchsten Vollkommenheit, und Beförderer eben dieser Vollkommenheit durch alle Stufen der ganzen Natur nach dem Maaße der Empfänglichkeit der Geschöpfe, dies Gefühl, sage ich, ist unstreitig erst eine Frucht des Christenthums. Und doch ist in dieser Vorstellung nichts Uibertriebenes, nichts Idealisches; sondern Gott ist ganz so in der ganzen Natur sichtbar. Diese Vorstellung beruht auch auf keinen tiefen metaphysischen Schlüssen, denen der Weise nur folgen kann;

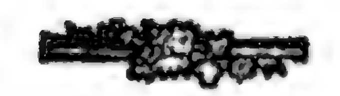
son-

sondern Gott ist in dieser allerhöchsten Vollkommenheit der allerschwächsten Vernunft deutlich. Das Besondere, was sie nebst diesem noch an sich hat, ist, daß mit ihr auch das Herz unmittelbar interessirt; sie selbst aber doch keine Schwärmerei; sondern, wenn sie thätig wird, Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ist. — Im Ganzen aber giebt es wahrhaft für die Empfindung beim Andenken an Gott, keinen rührendern, für die Ehrfurcht keinen erhabnern, und für die Ruhe keinen erwünschtern Gedanken, als den: Gott ist die Liebe, und es ist also nicht Schmeichelei, sondern dankbare Anerkennung des Verdienstes, wenn man auch dessentwegen dem Christenthume, das diese Denkart in die Menschenwelt gebracht hat, einen besondern Vorzug einräumt.

Die Belehrungen der biblischen Offenbarung von Gottes Natur, Eigenschaften, Verhältnissen, Vorsehung, Regierung und Gesinnungen sind also auch nicht nur Gotteswürdig; sondern enthalten auch wohl gar das Erhabenste, Edelste und Einfachste, was die menschliche Vernunft nur von ihm denken kann, und sind Grundquelle aller edlern Denkart von ihm, die erst nach ihrer Erscheinung und erst durch ihr Licht in der Menschenwelt entstand.

Wie Gotteswürdig aber die Belehrungen der biblischen Offenbarung von Gott sind: eben so Gotteswürdig sind auch IItens ihre religiösen Anforderungen oder ihre Anforderungen in Rücksicht auf unsre Empfindungen und Gesinnungen gegen Gott, ihren Umfang und Aeußerungen.

Ui-



Uiberhaupt fordert sie ihre Schüler auf, durch ihre Vernunft Gott und dessen Vollkommenheiten in den Bezirk ihrer Kenntnisse zu ziehen; — sich zu diesem höchsten Wesen zu erheben; — sich dahin den Weg durch die Betrachtung der Natur, vorzüglich durch die Betrachtung der einzelnen Geschöpfe, ihrer Kräfte, ihrer Verbindungen, ihrer Bestimmungen; (Matth. VI, 28. Hiob XXXVII, fgg. Ps. XIX, CIV.) der Naturbegebenheiten, ihrer oft unbegreiflichen Entstehung, ihrer Gesetze, ihrer Wirkungen und wohlthätigen Erfolge; (Ps. XXIX.) der Verkettung der natürlich wirkenden Ursachen, der Entwicklung der Begebenheiten, des Ausganges traurig scheinender Schicksale (Ps. CVI.) zu bahnen; — und durch alle diese Bemühungen nicht nur zu machen, daß ihnen Gott nie unbekannt, (Apostelgesch. XIV, 17.) nie fremd, (Apostelgesch. XVII, 27.) nie gleichgültig sey; sondern auch auf diese Art zu lernen, alles auf ihn als Urheber, Gesetzgeber und Beherrscher aller Geschöpfe und aller ihrer Kräfte zu beziehen, bei allem an ihn zu denken, in allem die Aeußerungen seiner Eigenschaften und seiner Gesinnungen zu finden, bei ihm ewige Nahrung für ihre Vernunft, und zugleich den *Ruhepunkt* für alle ihre Hoffnungen und Aussichten zu *suchen*, in ihm endlich eine unversiegbare Quelle des Trostes und der Stärke bei allen ihren Schicksalen, bei allen Verwirrungen ihrer Begebenheiten, bei allen Hindernissen ihrer Bildung an Kenntniß und Tugend, bei allen Dunkelheiten der Zukunft zu öffnen.

Sie fordert ferners ihre Schüler überhaupt auf, dies Andenken an Gott, mit allen Empfindungen, Rührungen und Regungen, die es erzeugt, achtsam zu nähren, und auf diese Art sowohl Gott Eine ihrer thätigsten Seelen-

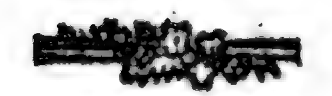
kräfte,

kräfte, die Empfindungskraft nämlich, deren Entweihung so gewöhnlich ist, zu heiligen; als auch die Mitmenschen zu gleicher Rührung und Stimmung zu erwecken und zu ermuntern; (Apostelgesch. II, 11—13. Röm. XIV, 16, 20.)

Sie heißt selbe die Sache indessen nicht bei blossen Gefühlen und Gesinnungen beruhen zu lassen; sondern diese und jene in Wirkungen zu zeigen, und mit Früchten der Besserung, (Matth. III, 8.) mit Werken des Geistes, (Galat. V, 22.) mit einem Wandel im Geiste stets zu verbinden. Nur unter der Bedingung einer solchen Wirksamkeit erklärt sie die Religion des Menschen als Anbetung im Geiste, als eine sittliche Realität, die ihm Würde giebt, und Seligkeit gewährt; ohne eine solche Wirksamkeit aber erklärt sie den Glauben, aus dem diese Gefühle entstanden, für todt, (Jak. II, 26.) die Gefühle selbst für unnütz und verdächtig, (Matth. V, 17, 19.) für Larve der Religion, die nicht nur keinen Vortheil bringt, sondern Strafe verdient. (Matth. V, 15, 16.)

Sie heißt selbe ihre religiösen Gefühle und Gesinnungen vorzüglich durch das Gebeth, oder durch Uibung des Andenkens an Gott und des Vertrauens auf ihn, durch Ergießungen des Herzens in fromme Wünsche oder Danksagung zu erwärmen und zu verstärken. — Sie empfiehlt ihnen dasselbe desto nachdrücklicher, theils da es vermöge seiner Natur das geschickteste Mittel ist Religionsgefühlen Nahrung, Wärme und Festigkeit zu geben, oder ihren Gegenstand zu vergegenwärtigen und dadurch sie desto lebhafter und inniger zu machen; die ganze Seele in Bewegung zu setzen und dadurch ihren religiösen Gefühlen wieder neue Stärke zu verschaffen; das Andenken endlich

an

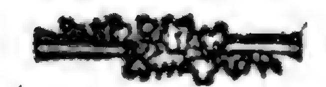


an Gott und mit diesem den Gedanken an seine Liebe, Wohlthaten u. d. g. so zu unterhalten, daß dasselbe mit allen übrigen Vorstellungen in Verbindung tritt, und zuletzt bei jeder Gelegenheit erscheint; — theils da es auch noch andere herrliche sittliche Früchte hervorbringt, oder hervorzubringen im Stande ist, z. B. da es das beste Mittel ist unsre Wünsche und Neigungen zu läutern, unsre Begierden zu mäßigen, unsre Vorsätze zu verstärken, uns Muth und Entschlossenheit bei schweren Unternehmungen, oder bei unsichren und selbst bei mißlungenen Versuchen zu verschaffen, die Seele endlich in allen Lagen zur Ruhe und stillen Freuden zu stimmen. — Sie empfiehlt ihnen aber dasselbe nicht nur, sondern sie macht es ihnen auch zur Pflicht, und zwar zu einer so allgemeinen Pflicht, daß man nach ihrer Anleitung stets und ohne Unterlaß beten müsse. Gleichwie nämlich das Gebeth bald Danksagung für eine Wohlthat, bald Ergießung eines freudigen Gefühls, bald Ausbruch des Vertrauens der Erwartungen, der Liebe zu Gott, bald Reue über Fehltritte, bald Fassung guter Vorsätze unter Gottes Augen, bald Aeußerung der Menschenliebe, u. s. f. seyn kann, und gleichwie es nie an Gelegenheit mangelt auf diese Art zu beten, oder nie an Gegenständen mangelt, welche Furcht oder Freude, Hoffnung oder Bangigkeit, Wohlgefallen oder Mißbilligung, Liebe oder Abscheu erregen: so fordert sie also auch von ihren Schülern die Ergießungen des Herzens von Empfindungen, welche die Erinnerung an Gott bei dergleichen Lagen hervorzubringen pflegt, nie zu unterlassen.

So sucht und dringt die biblische Offenbarung (besonders die christliche, oder die Offenbarung in ihrer Reife,) Vertrautheit mit dem Andenken an Gott, oder

Andacht und wahre Anbetung, d. i. Anbetung im Geiste unter ihren Schülern im allgemeinen zu verbreiten. — Aber sie bleibt nicht blos bei dieser Erhebung des menschlichen Geistes zu Gott, bei dieser Anbetung im Geiste, bei dieser wirksamen Einweihung und Heiligung der ganzen Empfindungskraft für Gott stehen; sondern sie dringt in ihren religiösen Forderungen noch weiter, sie dringt auch auf Weihung und Heiligung des ganzen Menschen, indem sie ihre Schüler heißt, daß sie auch alle ihre übrigen Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen, und die ganze Stimmung der Seele Gott dadurch zu weihen, und zur Religion zu erhöhen suchen sollten, da sie sich Gott zum Muster aller ihrer Gesinnungen und Handlungen, immer grössere Annäherung zu ihm, zum Endzwecke ihres ganzen Wandels, sein Wohlgefallen zur mächtigsten Triebfeder, und seinen geoffenbarten Wille zur allumfassenden Richtschnur ihres Denkens, Empfindens und Handelns machen. Zu diesem Zwecke stellt sie auch Gottes Eigenschaften so auf, daß sie entweder für die Ruhe befestigend, oder für die Tugend Stütze, oder für das Herz rührend; alle aber jederzeit Einladung zum Streben nach Vollkommenheit sind. So z. B. schildert sie Gott als Liebe, heißt aber auch sogleich dessentwegen ihre Schüler Liebe zu seyn, wie Er es ist. (I, Joh. V, 16.) — So schildert sie ihn als weise und heilig; heißt aber wieder auch sogleich dessentwegen ihre Schüler heilig zu seyn, wie Er es ist. (I. Petr. I, 15.) So stellt sie Gott als Vater auf, der seine Macht gebraucht um alle Geschöpfe zu beglücken, der den Gefallenen helfen, den Fehlenden mit Nachsicht verzeihen, mit den Schwachen Nachsicht haben will; dringt aber auch aus eben der Ursache sogleich wieder überall bei ihren Schülern darauf, daß also auch sie ihre Kräfte so wohlthätig

ge-



gebrauchen, eine solche Stütze für Irrende, so geneigt zum Vergeben, so schonend gegen die Schwachen seyn sollten. Durch solche Vorstellungen sucht sie Gott und Tugend, den Gedanken an ihn, und ein zur Nachahmung beseeltes und strebendes Herz überall zusammen zu knüpfen; die Betrachtungen aber über ihn fruchtbar, warnend, und zur ganzen Heiligung beseligend zu machen.

Diese sind ihre allgemeinen religiösen Anforderungen, oder religiösen Forderungen überhaupt. Im Einzelnen macht sie alle jene Empfindungen, Gefühle und Gesinnungen, welche ächte Begriffe von Gottes Grösse, Vollkommenheit, Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit rc. bei dem achtsamen Betrachter zu erzeugen im Stand sind, zu Pflichten, und zu eben so vielen Bestandtheilen der inneren Religion. — Gleichwie nun jede Idee von Grösse und Uiberlegenheit Ehrfurcht, Bewunderung, und wenn ihr Grad auszeichnend ist, Anstaunung erregt; — jede Vorstellung von Güte, oder von wohlthätigen und wirksamen Eigenschaften Hoffnung und Vertrauen erzeugt; — *jede* Vorstellung von sittlicher Geistesvollkommenheit *und Geisteswirksamkeit* sie mitzutheilen Liebe erweckt; — *jede* Betrachtung über eine Regierung und Herrschaft, welche weise und mächtig ist, Gefühle der Demuth und Unterwürfigkeit hervorbringt; — jede Uiberzeugung endlich von der Güte und Weisheit des Gesetzgebers die Seele zum Gehorsam und zum Streben ihm Wohlzugefallen neigt: so fordert und macht sie auch, da sie die Gottheit unter allen diesen Gesichtspunkten und zwar überall in der höchsten Vollkommenheit aufstellt, alle diese Gefühle zur Pflicht:

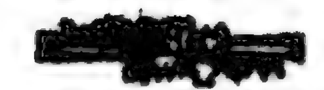
A. Sie

A. Sie fordert Ehrfurcht: oder ein solches Gefühl seiner Grösse und Hoheit, welches macht, daß uns der Gedanke an Gott der ernsthafteste und heiligste über alles wird, daß aller Leichtsinn und Scherz sich so bald von uns entfernt, als wir an ihn denken, oder von ihm sprechen, daß uns seine Gesetze heilig, und alles, was bestimmt ist, die Menschen an ihn zu erinnern, ehrwürdig ist; — welches uns, indem es auf der Erkenntniß seiner Erhabenheit beruht, und seine Nahrung aus der Betrachtung der Werke der Natur, ihrer Einrichtung, ihres Zusammenhanges, ihrer Bestimmung, Gesetze u. d. g. erhält, welches uns, sage ich, zugleich gegen jede Anmassung des Tadels über seine Regierung, gegen jeden Ungehorsam wider seine Vorschriften, gegen jedes Mißtrauen in seine Belehrungen und Verheissungen verwahrt, und jede ängstliche Furcht (doch nicht Furcht vor Strafen Luk. XII, 4.) ausschließt. (I. Joh. IV, 19. Röm. VIII, 14, 15.)

B. Sie fordert Demuth und Unterwürfigkeit: oder eine stete Empfindung der Abhängigkeit von Gott sowohl in Belehrungen, als auch in Gesetzen, und endlich in frohen, oder auch unangenehmen Schicksalen; (Jak. IV, 10. I. Petr. V, 5, 6.) — eine Empfindung, deren Grundlage Gottes Grösse und Verhältnisse gegen die Menschheit sind, (Röm. IX, 20. fgg.) und die aus Vergleichung seiner Grösse und seiner Verhältnisse mit unsrer Schwäche erzeugt wird. (Jak. IV, 16.)

C. Sie fordert Hoffnung, Vertrauen und Dankbarkeit: oder reine, aufrichtige, mit dem lebhaften Gefühle unsrer Unwürdigkeit verbundene (Röm. XI, 35.)

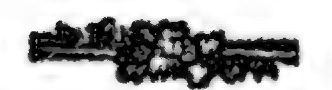
Em-



Empfindungen und Gesinnungen, deren Grundlage Gottes erkannte Liebe, Güte und Fürsorge für uns sind; (Koloss. III, 15, 17. Phil. IV, 6. Ephes. V, 20. I. Thess. V, 18.) und welche vorzüglich durch die Erkenntniß der göttlichen Wohlthaten, durch das Wachsthum dieser seligen Kenntnisse, und durch die Einsichten in die Grösse und Wichtigkeit derselben, in das Vaterherz, aus dem sie kommen, und in die Großmuth des Wohlthäters, der ohne und über Verdienst gütig ist, erzeugt, genährt und befestigt werden.

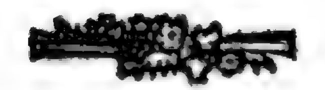
D. Sie fordert Liebe: oder eine zusammengesetzte Empfindung von Freude an Gott, an seiner Erkenntniß, an seinen Verhältnissen zu uns, — von Achtung und Hochschätzung seiner Vollkommenheit und Güte, — von Streben und Drange sich ihm durch Gleichheit der Gesinnungen und Handlungen anzunähern, und der Verbindung mit ihm würdig zu werden; — ein Gefühl, das aus der Erkenntniß seiner Vollkommenheit, Güte und dem Verhältnisse entsteht, (I. Joh. V, 10, 19.) und durch die Betrachtungen genährt wird: was er an sich sey, was er uns sey, und wie alles, was unsrer Liebe werth ist, in ihm im höchsten Grade angetroffen werde, und von ihm komme; — ein Gefühl, das mächtig zum willigen Gehorsam gegen alle seine Gesetze antreibt und ermuntert, (I. Joh. V, 4.) unsre Absichten bei unsren Handlungen und alle unsre übrigen Gesinnungen läutert, unsre Liebe zu andern Dingen mäßigt, bildet, veredelt und heiligt, und uns erst uns selbst und alles, was von Gott kömmt, werth macht; (I. Joh. II, 15 — 17, V, 1.) — ein Gefühl, das sich im öftern Andenken an Gott, (Ps. LXIII, 6, 7.) in der Begierde

sei-



seinen Willen zu erkennen, und denselben auch mit Selbstverläugnung willig und ohne Ausnahme zu beobachten, (I. Joh. V, 2. Joh. XIV, 23, 24.) und in der Liebe, gegen alles, was er liebt, (I. Joh IV, 7.) äußert; — ein Gefühl endlich, das aufrichtig ohne Heuchelei, vernünftig, d. i. weder mystisch noch schwärmerisch, thätig oder praktisch, (I. Joh. V, 4.) treu und fest ist, wie es Gott in seiner Liebe gegen uns ist. (Röm VIII, 35.) — Diese sind ihre einzelnen religiösen Hauptforderungen.

Gleichwie aber das Christenthum den wesentlichen Inhalt seiner Belehrungen von Gott in der Lehre: Gott ist Liebe, zusammenfaßt: so concentrirt es auch seinen Unterricht von den religiösen Pflichten gegen Gott, in der Forderung der Annäherung zu Gott, durch eine alles überwiegende Gegenliebe. Und wirklich ist auch wieder diese Anforderung, wenn man sie im Geiste des Christenthums einsehen lernt, im Grunde eben so alle Religionspflichten umfassend; gleichwie der Ausdruck: Gott ist Liebe, in Rücksicht auf Gottes Natur und Eigenschaften allumfassend ist. Nach dem Geiste des Christenthums nämlich ist diese Liebe — die thätigste, mit Ehrfurcht, Bewunderung, Demuth, Unterwürfigkeit, Hoffnung und Vertrauen verbundene Neigung sich Gott durch Gleichheit der Gesinnungen und Handlungen, und durch genaueste Erfüllung seiner Vorschriften zu nähern, ihm ähnlich zu werden, und ihm zu gefallen; — eine beseligende Neigung, die als die thätigste in Empfindungen, in Zeichen, Gebräuchen und Handlungen hervorbricht, wo sie kann; — eine Neigung, die als unbegränzt auch unbegränzt Gottes Absichten zu befördern strebt; — eine Neigung, welche vernünftige Selbstliebe, Menschenliebe und Liebe der Natur erzeugt,



zeugt, alle Gesinnungen und Handlungen veredelt und heiligt, und endlich den Gottesfreund, Menschen- und Naturfreund bildet; — eine solche Neigung aber, eine so charakterisirte Seelenstimmung ist ja nicht nur Seele der Religion, sondern umfaßt in sich auch auf die vollkommenste Art die ganze Religion, indem die einzelnen Pflichten derselben nur als eine Art und als Charakter dieser Liebe erscheinen.

Daß die biblische Offenbarung, und vorzüglich das Christenthum nicht blos auf religiöse Gefühle und Gesinnungen, sondern auch auf deren Unterhaltung, Erwärmung, Erweiterung und mögliche vernünftige Aeußerung derselben dringe, ist kurz vorhin bemerkt worden; aus eben der Ursache aber ist es auch von sich selbst offenbar, daß sie auch — alle Aeußerungen der religiösen Gesinnungen in Regungen und Empfindungen und in äußern Handlungen; — alle durch die Vernunft geleiteten Ausbrüche in Lob, Dank und Gebete; — öffentliches thätiges Religionsbekenntniß, und alle Mittel, welche, wie z. B. der gesellschaftliche häusliche oder gemeinschaftliche Gottesdienst, geschickt sind die Mittheilung unsrer religiösen Einsichten zu erleichtern, in uns selbst ächte Andacht zu erwecken und zu verstärken, unsre Ehrfurcht gegen Gott zu vergrössern, und dies alles zugleich auch bei andern zu befördern, nicht nur billige, sondern auch auf das nachdrucksamste empfehle.

Im Ganzen sowohl, als auch in Theilen gehen indessen die religiösen biblischen Anforderungen auf Erhöhung, Veredlung und Heiligung des ganzen inneren und äußeren Menschen, und aufs so Nahebringen der Köpie zum Urbilde, als es die wesentlichen und unwan-

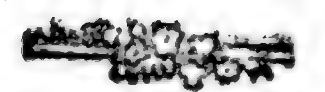
wandelbaren Gränzen des Endlichen und Endlosen gestatten; eine Lehre aber, die den Menschen so zu Gott erhebt, so ihn weiht und heiligt, ist sie nicht ebendessentwegen die würdigste, die edelste und heiligste?

IIItens. Wie Gotteswürdig aber ihre religiösen Belehrungen von Gott und ihre religiösen Anforderungen sind, eben so Gotteswürdig endlich sind auch ihre sittlichen Anforderungen, — ihre Verheissungen, — die ganze Bestimmung des Menschen, wohin sie alles leitet, und die Wege, welche sie als die sichersten und einzigen bezeichnet, auf denen man dieselbe erreichen kann.

Gotteswürdig sind erstens ihre sittlichen Anforderungen. Es ist die biblische Moral, gleichwie der religiöse Unterricht, überhaupt die reinste, ernsthafteste und wahrhafteste Anweisung zur Tugend und Seligkeit. Alle ihre Forderungen gehen nämlich auf innere Vollkommenheit, sind zusammengenommen allgemeine Empfehlung der Rechtschaffenheit, Empfehlung einer ausgebreitetsten und überall thätigen Tugend, einer durchgängigen Harmonie zwischen Gesinnung und That; alle haben Behauptung der Würde unsrer Natur, Veredlung und Heiligung des ganzen Menschen zum gemeinschaftlichen Vereinigungspunkte; alle verbinden sich letztens mit Religion als der höchsten Entwicklung des menschlichen Geistes und Ausbildung des menschlichen Herzens, ohne welche die vollkommenste Erfüllung unsrer Pflichten nicht möglich ist; alle haben endlich Liebe, eine alles überwiegende Gottesliebe, eine allumfassende Men-

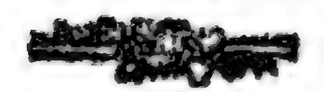
schenliebe, und vernünftige Liebe der Natur zur gemeinschaftlichen Seele. Die Gottheit selbst ist es, die sie dem Menschen als Muster seiner Gesinnungen und Handlungen aufstellt; stete Annäherung zu ihm durch Gleichheit der Gesinnungen und Handlungen ist ihr höchstes Gesetz, Liebe die höchste und edelste Beseligungsart seiner ganzen Thätigkeit. Und auf diese Erhöhung, Veredlung und Heiligung des Menschen, auf diese Reinheit in Gesinnungen und Handlungen, auf diesen Adel seiner Handlungsweise, dringt sie mit aller nur möglichen sittlichen Stärke: — eine Lehre aber mit solchen Anforderungen, mit einem solchen Vereinigungspunkte ihrer Anforderungen, mit einem solchen Ideal, mit einer solchen inneren Güte und Heiligkeit im ganzen Umfange, eine in ihren Forderungen so unwandelbare, in ihren Aussichten so erhabene, so harmonisch verbundene Lehre, ist sie nicht die reinste, die ernsthafteste, die vernünftigste und ebendessentwegen die wahrhafteste Anweisung zur Tugend und Seligkeit?

Sie ist ferners die edelste sittliche Anweisung zur Bildung des Menschen. Wie rein *nämlich* ihre Anforderungen sind, eben so edel und *uneigennützig* sind dieselben. Sie sind dies 1) in Rücksicht auf *die* Gesinnungen überhaupt, die sie einzuflößen suchen, und welche sich alle in der Hauptgesinnung concentriren: „Gut oder Liebe zu seyn, und immer besser zu werden; Gutes zu wirken, und es immer vollkommener und ausgebreiteter zu wirken; — sie sind dies 2) auch in Rücksicht auf die einzelnen Gesinnungen insbesondere, welche sie als die Veredlungs- und Heiligungsgründe unsrer Handlungen fordern, und vermöge derer sie offenbar und bestimmt darauf dringen, daß wir nicht aus Eigennutz, nicht



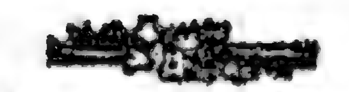
aus Menschengefälligkeit, nicht aus Ruhmbegierde, und nicht halb wirken; sondern stets aus Achtung gegen die Würde unsrer Natur, aus Achtung gegen Ordnung, Wahrheit und Schicklichkeit, aus Achtung und Schätzung der Tugend, als der unsres Geistes allein würdigen sittlichen Denkungs- und Handlungsforme, aus Achtung und Schätzung des höchsten Urbildes aller Tugend, und Inbegriffes aller Würde, um uns ihm zu nähern, und uns zu einer höhern, edlern und ausgebreitetern Thätigkeitssphäre zu würdigen, thätig seyn, und die unternommene gute That vollenden sollen; — sie sind dies 3) in Rücksicht auf die stillen Tugendübungen, dazu sie uns anleiten, indem sie uns Thaten wirken heißen, die zur Kenntniß keines Sterblichen kommen, und nur dem bekannt sind, der ins Verborgene sieht; — sie sind endlich dies 4) in Rücksicht auf gewisse Opfer der Sinnlichkeit durch willigste Selbstverläugnung, die sie uns machen heißen, so bald uns dazu Gottes- und Menschenliebe auffordern.

Sie ist auch die ausgebreitetste sittliche Anweisung. Der Kreis nämlich ihrer Wirksamkeit ist nicht blos auf einen Theil der Kräfte des Menschen, seiner Empfindungen, seiner Geschäfte und Handlungen eingeschränkt; sondern ist eben so groß als der Kreis seiner Gedanken, Empfindungen, Beschäftigungen, Verbindungen, seiner Freuden und seiner Leiden ist. Ja! sie zieht alle seine Anlagen, Kräfte, Triebe, Gefühle, Empfindungen und Gesinnungen in ihr Gebieth, sucht alle für Gott und die Menschen zu beleben, in allen zu wirken, alle zu vervollkommen und zu heiligen. Sie ordnet auch dessentwegen nicht blos die äußern Handlungen des Menschen, sondern dringt in das Innerste des Herzens, und verdammt das gedachte



Verbrechen, wie das begangene; sie sucht auch dessentwegen nicht blos den Verstand zu beleuchten, oder blos das Herz zu bilden, sondern macht beides zugleich zu ihrem Hauptgeschäfte und Endzwecke; sie dringt auch dessentwegen nicht blos auf zufällige vorbeigehende Wirkungen einzelner Gedanken und Empfindungen, sondern auf ein ganzes nach ihrer Lehre gebildetes Gedanken- und Empfindungssystem, oder auf ein System der wichtigsten Ideen, der größten und erhabensten Wahrheiten; sie macht endlich dessentwegen auch nicht blos wichtige und folgenreiche, sondern auch die kleinsten, an sich gleichgültigen Handlungen zu ihrem Gegenstande, zu Früchten und Aeußerungen er Tugend.

Sie ist die reitzendste und wirksamste sittliche Anweisung. Sie ist dies erstens vermöge der Bewegungsgründe, die sie vorlegt, und durch welche alles das in Bewegung gesetzt wird, was den Menschen auf eine edle Art entscheiden, bestimmen, ihn zur Aeußerung seiner Kräfte antreiben, und ihn dabei standhaft erhalten kann. Sie ist dies zweitens vermöge des Zieles, das sie ihm aufstellt, welches immer Annäherung zu Gott ist, und vermöge dessen sie ihn in seinem Bestreben sich und andere zu bessern nie müde, und verdrossen werden, nie stille stehen, nie sich jemals Schranken der Weisheit, der Güte, der Gemeinnützigkeit setzen läßt; sondern ihn auch noch dann, wenn er schon lange an seiner Besserung gearbeitet, schon weit damit gekommen ist, schon viel gethan, viel ausgerichtet, viel erduldet hat, mit dem Apostel zu rufen leitet: „Nicht, daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; — nein! ich vergesse, was hinter mir ist, (ich bring' nicht in Rechnung,



nung, was ich schon gethan oder ausgerichtet habe,) ich eile aber nach dem, was vor mir ist, (nach den höhern Stufen der Vollkommenheit, die ich noch zu ersteigen habe,) nach dem Preis der Rechtschaffenheit und Treue," (den ich dann zu erwarten habe, wenn ich alles überwinde, und bis ans Ende verharre.)

Sie ist die seligste Anweisung. Sie giebt nämlich dem Müden Kraft, dem Unvermögenden Stärke, dem Unentschlossenen Entschlossenheit, dem Erstorbenen Leben, dem Furchtsamen Heldenmuth, dem Elenden Trost, dem unschuldig Verfolgten innere Ruhe des Geistes, belohnendes Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit und Treue, dem Leidenden stillen, ausharrenden Muth, dem Sterbenden frohe Hoffnung; — sie ist in allen menschlichen Lagen treueste Führerinn, Freundinn und Quelle des Trostes; — vermöge ihrer Natur bestimmt die menschlichen Gemüther gut gesinnt zu machen, und dadurch, gleichwie dem Elende, das die ungezähmte Gewalt unordentlicher Begierden verursachet, abzuhelfen: so die Summe des Guten zu vergrössern; — im Ganzen die allein ächte Mutter der wahren Geistesfreyheit und Seligkeit.

Sie ist vermöge der Aussichten, die sie verfolgt, die über das Grab hinübergehen, und sich in die Ewigkeit hineinerstrecken, und vermöge des Endzweckes, den sie sich vorgesteckt hat, die erhabenste. Sie ist aber indessen, obschon sie das eigentliche größte Gut des Menschen erst jenseits des Grabes aufstellt, doch auch mit allem dem, was die wahre Glückseligkeit des Menschen auf dieser Erde bestimmt, zugleich in der vollkommensten Har-

mo-

monie, oder auch eine unsrer Natur angemessenste Anweisung. Sie läßt nämlich der gegenwärtigen sinnlichen Natur alle ihre Rechte: — Sie untersagt erstens nicht den Genuß der Güter dieses Lebens, sie will nur, der Mensch soll sie nie zum letzten und höchsten Zwecke machen, — soll sie nie den höhern Gütern des Geistes vorziehen; sondern soll sie weise als Mittel zu denselben brauchen, mäßig genießen, und dadurch ihren Genuß heiligen. — Sie verdammt zweitens auch nicht sinnliche Vergnügungen und ihre Quellen, sondern bringt sie nur in Ordnung, veredelt sie, und giebt ihnen die ächte Richtung: Sie will vielmehr, der Mensch soll die Güte seines Schöpfers, allen Reichthum, alle Schönheit der Natur mit aller der edlen Empfindsamkeit genießen, derer er fähig ist; nur fordert sie, er soll beim Genuße stets die Vernunft Regentinn seyn lassen, seine höhere Bestimmung nie aus den Augen verlieren, und jene nur in dieser Rücksicht gebrauchen und genießen.

Ihre Warnungen sind hier freylich auf das *höchste* dringend; aber auf der rechten Beurtheilung und Wahl des Guten, beruht ja hier auch alles, und eine ernsthafte Warnung ist desto nöthiger, je leichter man in sinnliche Sklaverei verfallen kann, je härter es ist, den Geist, wenn er einmal Sklave der Sinnlichkeit geworden ist, wieder von dieser Sklaverei zu befreyen; und je trauriger endlich die Folgen sind, die eine solche Herabwürdigung unsrer vernünftigen Natur nach sich zieht, da nämlich nur eine noch immer sich vergrösserende sinnliche Betäubung, und endlich der Verlurst des ganzen moralischen Gefühls Folge derselben sind. — Sie macht indessen doch auch an uns keine andere Forderungen, als die an sinnlich-geistige Wesen, welche

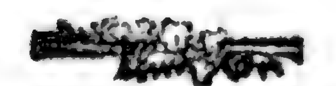
auf

auf der ersten Stufe ihrer Ausbildung stehen, gemacht werden können; sie fordert nämlich von uns nicht Engelstugend, sie fordert nicht von uns vollendete menschliche Tugend, sondern ihre Hauptforderungen umfassen nur ein herrschendes Streben nach einer immer grössern Vervollkommung unsres Geistes, und auch schwache und unvollkommene Tugend erklärt sie für Tugend; sie fordert auch nicht sogenannte Entkörperung, sondern nur vernünftige Regierung und Beherrschung der sinnlichen Natur.

Sie ist endlich, der Geschichte zufolge, die heilsamste sittliche Anweisung, die je auf Erden bekannt geworden, dergleichen kein Gesetzgeber oder Weiser, kein Philosoph oder Patriot in einem solchen Umfange, in der Menschlichkeit, ohne eine solche Uiberspannung, und mit einem so dringenden Ernste geschildert hat; — sie ist so vernünftig und rein, daß sie selbst den Gegnern der Offenbarung ehrwürdig ist, und von den meisten auch noch gepriesen wird.

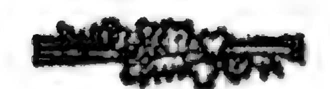
Diese sind die Hauptzüge der biblischen Moral, besonders der Christlichen, oder was eben dasselbe ist, der Moral der Offenbarung, da sie vollendet wurde: eine Moral aber, die vermöge ihres Moralprincips, ihrer Grund- und Lehrsätze, Regeln und Maximen so rein; in Rücksicht auf ihre Anforderungen so edel; vermöge ihres Wirkungskreises so ausgebreitet, ihrer Bewegungsgründe so anziehend; im Ganzen so allgemein belebend, so beseligend, so weit aussehend, so viel umfassend, so durch und durch harmonisch, und der menschlichen Natur so angemessen und heilsam ist, ist sie nicht eben dessentwegen die der Gottheit würdigste Anweisung, die der Mensch nur denken kann?

Gotteswürdig sind zweitens ihre Verheissungen; — die Bestimmung des Menschen, die sie aufstellt, und die sie zum Richtungsgrunde ihrer ganzen Lehre macht; — und endlich die Wege und die Mittel, die sie ihren Schülern zur Erreichung ihres Zieles vorzeichnet. — Gotteswürdig sind 1) ihre Verheissungen. Die Güter nämlich, die sie (besonders Jesus Sittenlehre) verspricht, sind die wünschenswerthesten, die edelsten; es sind selbe nicht Reichthum, Ruhm, Ehre, Oberherrschaft, nicht Gemächlichkeit, nicht langes Bleiben auf Erde; sondern Beruhigung gegen den Kummer begangener Sünden, Zufriedenheit bei allen Verwirrungen der menschlichen Schicksale, Beifall des unsichtbaren Zeuges der Tugend, Vergeltung jeder guten That diesseits oder auch jenseits des Grabes, Aussichten auf selige Unsterblichkeit. — Dies sind ihre Verheissungen, und welche menschliche Natur muß sie nicht als Gotteswürdig erkennen? — Gotteswürdig ist 2) auch die Bestimmung des Menschen, die sie zum Richtungspunkte hat, und worauf sie alles hinleitet. Die Bestimmung des Menschen nämlich, die sie mit allen ihren Anweisungen verfolgt, und auf die sie stets Rücksicht hat, ist eigentlich erst jenseits des Grabes, ist vollendete Ausbildung seines Geistes; und darauf ihn vorzubereiten, derselben immer näher zu bringen, sie auf allen möglichen Wegen zu befördern ist ihr eigentliches Geschäft. Ihr Unterricht aber, den sie in dieser Rücksicht ihren Schülern giebt, ist: — „sie handeln nur dann ihrer Bestimmung gemäß, wenn sie die Zwecke der Vorsehung nach ihren Kräften befördern,



an ihrem eigenen Beßten und am Beßten ihrer Mitmenschen rastlos arbeiten, wenn sie sich der Sache der Wahrheit und der Rechtschaffenheit nach ihrem Vermögen annehmen, das durch die Vorsehung angebahnte Werk der Erziehung der menschlichen Vernunft und des menschlichen Herzens, wo, und wie viel sie können, fortsetzen, und auf diese Art das Reich Gottes stets erweitern; — wenn sie aber so wirken, so sey alles Gute, was sie hier thun und wirken und andere zu thun und zu wirken veranlassen; alles Böse, was sie hier verhindern; aller Saame, den sie hier ausstreuen; alle Keime, die sie hier befruchten, eine Aussaat für die Ewigkeit, Dinge, deren Folgen sich ins Unendliche erstrecken.„ Dies ist die erhabene Bestimmung, die sie als Bestimmung des Menschen erklärt und worauf sie alles hinleitet, dies sind die Lehren, die sie in dieser Rücksicht den Menschen giebt. Wie belebend aber, wie vielumfassend, wie weitreichend ist nicht wieder eine solche Bestimmung? Wer mag sich für den Menschengeist ein edlers Ziel, wer einen edlern Unterricht zur Erreichung des Zieles denken? und wie gotteswürdig ist also auch die Bestimmung, worauf die Offenbarung ihren ganzen Unterricht letztens hinrichtet? — Gotteswürdig sind 3) endlich auch die Wege, die sie dem Menschen zur Erreichung seines Zieles vorzeichnet. Der Pfad nämlich, den sie ihm bezeichnet, ist kein anderer als der Pfad der Tugend und Rechtschaffenheit. Diesen allein erklärt sie als den wahren Weg, auf welchem man seines Endzweckes nie verfehlen, und die Befriedigung aller seiner Wünsche sicher finden kann. — Dieser Pfad aber, ist er nicht wieder offenbar der Gotteswürdigste?

Es



Es ist also auch in Rücksicht auf den Lehrinhalt alles in dieser Offenbarung Gotteswürdig, — würdig, daß Er als Urheber der durch Jahrtausende gehenden Veranstaltungen, Auftritte und Vorfälle, durch welche dieser im ganzen Umfange und in jeder Rücksicht so erhabene und beseligende Unterricht in die Menschenwelt kam, gehalten werde; — würdig, daß der Unterricht selbst als unmittelbare Kundmachung von ihm betrachtet, verehrt und geschätzt werde.

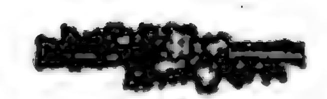
Jetzt sind IVtens nur noch auch die Wirkungen dieser Offenbarung zu betrachten, um zu sehen, ob auch noch diese den unpartheischen Forscher dahin leiten, daß er die ganze Anstalt, davon sie Resultate sind, als ein Geschenk der Vorsehung, in dem sie der Menschenwelt die unerschöpflichsten Quellen von Tugend, Wohlstand und Glückseligkeit geöfnet hat, verehre. — Die Geschichte und Erfahrung, die eigentlichen Erkenntnißquellen der Wirkungen der physischen und sittlichen Kräfte in der physischen und sittlichen Natur, verbürgen uns wieder in der That auch solche sowohl allgemeine, als auch besondere Wirkungen und Einflüsse der Jüdischen und Christlichen Offenbarung, dergleichen man allerdings als Wirkungen der allregierenden Vorsehung anzusehen und zu verehren hat. Sie lehren nämlich: — „es sey überhaupt durch die Anstalten der Vorsehung, davon die Bibel Urkunde ist, die Cultur des menschlichen Geistes, und die Erkenntniß der Wahrheit befördert; die glücklichsten und vortheilhaftesten Veränderungen in der Denkungsart, in den Sitten, in der Religion und dem Gottesdienste, und im ganzen Zustande der

Men-

Menschen hervorgebracht worden; — insbesondere sey durch sie die äußerst wichtige Lehre von der Einheit der Gottheit noch eher, als sie die menschliche sich selbst überlassene Vernunst hätte entdecken können, in die Menschenwelt gebracht, darinn erhalten, und immer mehr verbreitet; die Herrschaft, der, die menschliche Vernunft so entehrenden Abgötterei immer mehr, wenigstens eingeschränkt; der wichtige Glaube von Unsterblichkeit und von zukünftigen Vergeltungen immer allgemeiner und gewisser; die Begriffe von der Tugend immer richtiger und wirksamer gemacht; Beruhigungen endlich und Hoffnungen, die der Heide nicht kannte, und die mannigfaltigsten Veranstaltungen und Mittel zur Beförderung der sittlichen Kenntnisse, der Tugend, der Beruhigung, erzeugt oder veranlasset worden.

Diese sind überhaupt die zuverlässigen Schilderungen der Geschichte von den wichtigern Vortheilen, welche die Menschenwelt durch diese Offenbarung erhalten hat; die minder wichtigen, die sie noch anzeigt, beziehen sich auf die wohlthätigsten mannigfaltigsten Einflüsse, die sie auch über den äussern Wohlstand der Menschen verbreitet hat. Es würde indessen aber auch das oberflächlichste Détail von den segenvollen Wirkungen, welche diese Offenbarung von der Zeit ihrer Entstehung bis auf unsre Zeiten hervorgebracht hat, ganz ausserordentlich über die Schranken dieser Schrift hinausgehen, und ich beschränke also auch ihre nähere Darstellung bloß auf die vorzüglichen, uns der Zeit nach nähern und anschaulichern Wirkungen des Christenthums, obschon ich auch selbe nur berühren kann.

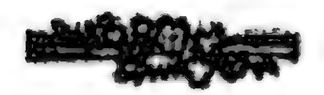
Wenn



Wenn aber von den Wirkungen der Christlichen Offenbarung im Einzelnen die Rede ist, so haben bereits die Gegner derselben alles Gehässige gesammelt, was die Geschichte der Christen darbeut, um durch schreckliche Scenen von Empörungen, Verfolgungen, Königsmorden, Staatsrevolutionen, welche durch Christen erregt worden sind, von Grausamkeiten, Ausschweifungen jeder Art u. d. g. jedes schöne Gemählde von den allgemeinen und besondern Vortheilen, welche das Christenthum der Menschheit ungezweifelt verschaft hat, nicht nur zu verunstalten, sondern auch vor den Augen unkritischer Köpfe zu einem bloßen schwärmerischen Phantasiegemählde herabzuwürdigen. Am Stoffe zur Aufstellung ähnlicher trauriger Scenen konnte es ihnen freylich um desto minder mangeln, da auch in der Geschichte der Christen, gleichwie in der Geschichte der Menschheit und der Erde, allerdings Ungeheuer, Schwärmer, Tyrannen, Mörder, Meineidige, und überhaupt Christen vorkommen, welche unseligen Leidenschaften Tugend, Redlichkeit, Treu und Menschheit aufopferten; da überhaupt unläugbar auch unter Christen, wie unter Nichtchristen, die Mischung von Guten und Bösen, von Heiligen und Vieh, von Licht und Finsternissen, von Heldentugenden und Heldenverbrechen Statt hat, und Statt haben muß, weil das Christenthum zwar die vortreflichste Anweisung zur Tugend und Rechtschaffenheit, aber keine magische Kraft ist, welcher durch Sinnlichkeiten und Leidenschaften nicht Hindernisse gelegt werden könnten. — Allein ist es billig, nur die Laster und Schandthaten zu nennen, deren sich einzelne Glieder, oder auch Partheien einer so ungeheuren Gesellschaft schuldig gemacht haben; alle die glänzendsten Beispiele der Tugend aber in den Schatten zu setzen? billig, das als Wirkung der

Christlichen Religion anzusehen, was sie auch als die beste Religion nicht hindern konnte, aber doch stets misbilligte und verwarf? billig, Laster und Abscheulichkeiten dessentwegen von Grundsätzen des Christenthums abzuleiten, weil es Anhänger der Christlichen Parthei gab und giebt, die, obgleich nach ganz andern Grundsätzen, schlecht handelten? Kann denn nicht die heilsamste Arznei in den Händen eines ungeschickten Arztes und durch Beimischung eines widrigen Zusatzes ein verderbendes Gift werden, und wäre es dann nicht ungerecht über die Arznei zu schreyen, da blos die Unschicklichkeit des Arztes den Tadel verdient? Kömmt wohl die Beschuldigung der Religion zu, wenn ein unwürdiges Mitglied derselben unter der Deke von Religionslehren für seine Leidenschaften arbeitet? Wo ist auch wohl die Religion, welche nicht durch Fanatismus und Aberglaube gemisbraucht werden könnte? Waren nicht auch vor den Zeiten des Christenthums Mordsucht, Verfolgungen, Umstürzung der Thronen, Uibertäubung der Stimme der Vernunft noch fürchterlicher und allgemeiner, als man sie in den Zeiten des Christenthums findet, und wie kann man sie also als eine eigenthumliche Wirkung des Christenthums denken und heißen? Nein! mehrere der neufränkischen Philosophen suchten vielmehr die christliche Religion als ein offenbares Hinderniß solcher Staats- Natur- und Vernunftrevolutionen auszurotten, und ein solches edles Hinderniß ist sie auch wirklich vermöge ihrer innern wesentlichen Beschaffenheit. — Wäre es also auch immer wahr: es habe Zeiten unter Christen gegeben, wo man die Rechte der Vernunft und der Regenten zerstörte, die Gemüther gegen einander verbitterte, Millionen Menschen würgte; — wäre es auch immer wahr: es hätten sich auch bei den Christen eben die Laster,

die

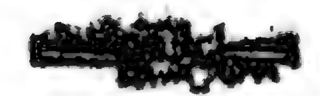
 

die wir an Heiden erblicken, eben die Entweihungen der Menschenwürde, eben die Fruchtbarkeit an Ausschweifungen aller Art, eben die tragischen Scenen von Wildheit und Grausamkeit erneuert: so wäre doch durch dies alles noch gar nichts weder gegen den innern Werth der christlichen Religion, noch gegen ihre Wirksamkeit entschieden; nur dies wäre bewiesen, was auch kein Christ läugnet, daß, gleichwie überall eine wirkende Ursache ohne Erfolg, Antriebe ohne That, moralische Beweggründe ohne Tugend bleiben: so auch die Kraft dieser edelsten Religion durch Gegenkräfte geschwächt und gehindert werden könne. Ein Beweis gegen ihre Heiligkeit wären dergleichen Facta erst dann, wenn man zugleich ihre eigentliche Quelle in Grundsätzen und Anweisungen des Christenthums entdecken könnte; diese aber findet man immer im offenbarsten Gegensatze: — ein Beweis aber gegen ihre wohlthätigen Einflüsse und Wirksamkeit wären solche traurige Schilderungen erst dann, wenn man aus ihnen die Schlußfolge richtig ziehen könnte, die Menschheit sey durch sie auch im Ganzen nicht befördert worden; was aber wieder nicht Fehltritte und Ausartungen einzelner Glieder oder auch Partheien beweisen. Einzelne Bekenner nämlich einer Religion mögen immer ausschweifen, und die Religion kann doch im Ganzen neue und besondere Früchte hervorbringen. — Es bleiben aus dieser Ursache also auch dem christlichen Apologeten, auch bei allem Geständnisse von Lastern der Christen, doch noch mehrere Wege, die Ehre und Wirksamkeit des Christenthums zu retten übrig. Er kann entweder durch Vergleichung des sittlichen Zustandes der Menschenwelt überhaupt seit der Periode des Christenthums, mit dem sitt-

lichen Zustande der vorgängigen Zeiten; oder durch die besondere historische Vergleichung des verschiedenen Zustandes der Moralität; oder durch Betrachtung der moralischen Grundsätze des Christenthums, für den Einfluß der Lehre Jesu auf die Verbesserung der Sitten, und also auch auf den Zustand der Menschheit sprechen. Und diese sind auch die eigentlichen Gesichtspunkte, aus welchen ich hier die Sache des Christenthums in Rücksicht auf ihre Wirkungen fasse.

Es ist Itens historisch gewiß und unläugbar, daß überhaupt seit der Periode des Christenthums der Theil des Menschengeschlechtes, bei dem es Eingang und Beifall fand, eine ganz andere Gestalt erhalten, an Cultur des Geistes und Sitten auf eine auffallende Art vorgerückt, und eine Höhe im Ganzen erreicht habe, auf welcher sonst noch nie das Menschengeschlecht, oder ein beträchtlicher Theil desselben gestanden ist; daß sich auch dort der Wohlstand der Menschen und Staaten immer verbessert habe, wo die Lehre Jesu angenommen wurde. Das Factum, daß die Christenwelt im Ganzen und überhaupt in religiösen, sittlichen und anderen Kenntnissen, im Vergleiche mit der übrigen Menschenwelt, vorgerückt sey, ist, wie ich glaube, unläugbar: oder, wo sagt uns wohl die Geschichte, daß jemals irgend unter einem heidnischen Volke, (Griechen und Römer nicht ausgenommen,) so viele Menschen von allen Ständen und Altern, wie es unter Christen geschieht, über die uns interessantesten Wahrheiten und Angelegen-

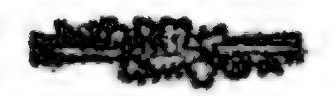
hei-



heiten des Geistes so nachgedacht hätten? Wo sagt sie uns, daß es jemals bei den Heiden so viele Menschen gegeben hätte, wie es unter Christen giebt, welche so gute Begriffe von Gott, von Moralität, von Unsterblichkeit und selbst von natürlichen Begebenheiten, von Künsten und Wissenschaften gehabt hätten? Wo, sagt sie uns, daß jemals unter den Heiden, wie es jetzt unter den Christen geschieht, so viele Lehren der Weisheit, so viele Einsichten in die Natur und den Werth der Dinge, in die Mannigfaltigkeit und den Nutzen der Geschöpfe, in die Absicht und Bestimmung des Lebens, der Masse der gemeinen menschlichen Kenntnisse einverleibt, und auch dem Ungelehrten bekannt und geläufig gewesen wären? Es ist freylich auch bei Christen nicht alles Licht, gleichwie bei den Heiden nicht alles Finsterniß war; ein sittliches und mehr ausgebreitetes Vorrücken indessen an Cultur des Geistes überhaupt, an Kenntnissen und Wissenschaften, in der Denkungsart und Handlungsweise ist eben so unläugbar als unverkennbar. So z. B. wie weit ist nicht seit der Periode des Christenthums die Lehre von der Einigkeit Gottes, diese interessanteste und wichtigste Lehre verbreitet; wie sehr im Gegentheile ist nicht seit eben dieser Periode die Herrschaft der Abgötterei und des Götzendienstes eingeschränkt worden? und wie viele Millionen Menschen sind nicht durch diese Einschränkung von den sclavischen Gesinnungen des Götzendienstes, von der mit selben verbundenen ängstlichen Ungewißheit, Furcht, Schrecknissen, kindischen Denkungsart, eitlen Hoffnungen und Freuden gerettet; von der anderen Seite aber auf die Wege zur sittlichen Geistesfreyheit, zur Gemüthsruhe, und zu einer festen und edlen Denkungsart geleitet worden? — Um wie viel allgemeiner und gewisser ist nicht auch seit dieser Zeit

der

der beseligende Glaube an Unsterblichkeit und künftige Vergeltungen geworden, wie viel reiner sind nicht davon die Begriffe, wie viel zuverlässiger die Lehre, welche in die Stelle der einst so dunklen, ungewissen, zweifelhaften, falschen und unmoralischen heidnischen Meynungen über diesem Punkte getreten ist? — Auch die Begriffe von Tugend, sind sie nicht unter den Christen überhaupt richtiger, als sie ehemals unter den Heiden waren? Die christliche Lehre von der Tugend aber, ist sie nicht wieder im Ganzen vermöge ihrer Verbindung mit der Religion viel deutlicher, viel bestimmter, viel kräftiger als sie unter Heiden nur seyn konnte, weil zwar die Weisern unter denselben eine Sittenlehre hatten, aber das Heidenthum selbst oder die heidnische Religion davon entblößt war? — Wie viel stärker, wie viel mehr belebend sind nicht auch die Gründe der Beruhigung, der Hoffnung und des Trostes der Christen im Vergleiche mit denen, welche hierinn die Heiden hatten? — Dieses unter Christen mehr ausgebreitete und reinere Wissen aber, ist es nicht ein wirkliches Vorrücken an Geistes Cultur, und in religiösen und sittlichen Kenntnissen? Gleichwie aber die Christen unstreitig einen Vorzug an religiösen und sittlichen Kenntnissen behaupten, so behaupten sie auch, was ohnehin Niemand bezweifelt, einen Vorrang in anderen Künsten und Wissenschaften. — Und nun die wohlthätige Quelle aller dieser höhern und ausgebreitetern Ausbildung, ist sie wohl eine andere als das Christenthum selbst? Oder sind nicht durch selbes, der Geschichte zufolge, alle diese reinern und wirksamern Begriffe und Lehren von Gott, Religion, Moralität, Tugend, und Bestimmung des Menschen erst recht eigentlich in die Menschenwelt gebracht worden? Ist nicht auch durch selbes erst eigentlich das Nachdenken und die



Uibung der erhabensten Denkkraft, und zwar auf die edelste Art, allgemeiner gemacht, und unter alle Klassen und Stände verbreitet worden, indem es nicht nur alle Gläubige, die des Nachdenkens fähig sind, zum Nachdenken erweckt, ermuntert, auffordert: sondern ihnen auch die reicheste und für Kopf und Herz interessanteste Nahrung darbietet? Ist nicht auch erst eigentlich durch das Christenthum der Eingang zu Kenntnissen und Einsichten, welche im Heidenthume nur ein Eigenthum der Schulen waren, oder worüber selbst die Weisern unter den Heiden unwissend waren, auch dem Ungelehrten eröffnet worden? Ist nicht durch das Christenthum jenes ewig dauernde Predigtamt gegründet worden, dessen eigentlicher und unveränderlicher Zweck es ist, über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit stets Unterricht zu ertheilen, Wahrheit und Tugend zu befördern, Kenntnisse in die Seelen zu pflanzen, welche Gemüth und Wandel regieren können, und überhaupt für Volksaufklärung und Volkstugend allgemein und standhaft zu arbeiten; und vermöge dessen auch wirklich der Christ von Jugend auf mehr Unterricht, mehr Bildung des Geistes, mehr Leitung zur Weisheit und Tugend erhält, als je ein anderer Mensch, der kein Christ ist, sonst oder jetzt erhalten hat? Ist endlich nicht auch eigentlich durch das Christenthum die Errichtung unzähliger Schulen für die Jugend veranlasset worden, welche alle als Schulen der Religion- und Sittenlehre betrachtet werden können, und die bei allen ihren offenbaren Mängeln doch offenbar Religions- und Sittenunterricht im Ganzen befördern? — Hat aber das Christenthum alle diese Dinge gewirkt oder veranlasset, wer kann wohl noch zweifeln, demselben auch alle die Früchte des Unterrichtes, des Nachdenkens und der Geistesübung, durch welche sich die

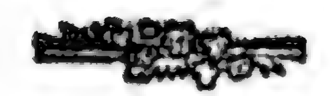
Chri-

Christenwelt vor der ganzen übrigen ältern und neuern bekannten Menschenwelt auszeichnet, vorzüglich zuzuschreiben? Ja! wer muß nicht vielmehr das bei den Christen grössere und mehr ausgebreitete Licht der Religion und Moralität, und, da jedes in einer Wissenschaft erworbene Licht die Einsichten auch in viele andere Dinge befördert, auch ihre sich mehr auszeichnenden Kenntnisse in anderen Künsten und Wissenschaften als das natürlichste Resultat dieser Religion ansehen, welche nebst dem vortreflichsten Unterrichte, religiösen und sittlichen Anweisungen, auch noch zum steten Nachdenken, zur fortdauernden Uibung und Bildung der Geisteskräfte ermuntert, auffordert, und durch ganz eigene und besondere Anstalten unterstützet? — Doch nein! Vielleicht dürfte das Ganze noch immer als eine Wirkung des ordentlichen und gewöhnlichen Ganges der Menschheit erklärt werden? Die menschliche Vernunft nämlich steht nie stille, sondern hebt sich immer, entwickelt stets neue Kenntnisse aus den vorigen, und erweitert stets ihre Wirkungssphäre; und es ist also auch kein Wunder, wenn wir jetzt ihre Einsichten richtigrr, reiner und ausgebreiteter finden; vielmehr wäre es ein Wunder, wenn wir sie noch auf eben demselben Standpunkte, auf dem sie sich vor ein paar Jahrtausenden befand, stehen sehen würden: — Aber warum ist dies doch nicht überall der Gang der menschlichen Vernunft, die in allen Welttheilen, bei allen Nationen, bei Huronen, wie bei Deutschen, in Afrika, wie in Europa angetroffen wird? Warum, wenn stetes Vorrücken ein unwandelbares Eigenthum ihrer Thätigkeit wäre, befindet sie sich noch bei ganzen Völkern, wie vor Jahrtausenden, im Zustande der Kindheit? Warum hat sie sich bei ganzen Völkern durch Jahrtausende noch nicht einmal aus dem

Zustande der Rohheit entwickeln können? Warum nahm sie bei vielen Nationen einen Cirkellauf? und warum endlich hat sie sich jetzt gerade bei Christen bis zur Mannsstärke hinaufgearbeitet? Leiten diese Beobachtungen nicht offenbar, um diese auffallenden Daten der Geschichte der menschlichen Vernunft erklären zu können, auf die Voraussetzung des Daseyns, oder des Mangels äußerer bildender, die Vernunftthätigkeit befördernder und nachhelfender Ursachen? Welche äußere Quelle aber der vorzüglichern Bildung der Vernunft bei der Christenwelt im Ganzen kann wohl schicklicher als das Christenthum selbst, welches vermöge seiner inneren Beschaffenheit auf diese Bildung, als auf ihren letzten und vornehmsten Zweck ausgeht, angenommen werden? — Doch vielleicht dürften diese äußeren erweckenden, bildenden und nachhelfenden Ursachen mehrere, und noch immer im Grunde ganz andere als das Christenthum seyn? — Eine z. B. längere Gelegenheit zur Bildung, welche das Schicksal den Christen gab, Millionen andern Menschen aber entzog; Clima, Regierungsform, Nationalgeist; und die von *Christen* genützten und allgemeiner bekannt gemachten *Schriften* der Griechischen und Römischen Weisen u. d. g. könnten sie nicht, zusammengenommen, allerdings die grosse Wirkung von Licht und Aufklärung, die man bei den Christen überhaupt bewundert, hervorgebracht haben? — Allein, ohne offenbar der Geschichte zu widersprechen, kann man ja auf keine Art annehmen, als wäre den Christen durch ein besonderes günstiges Schicksal eine längere Zeit der Ausbildung als andern Völkern gegönnt worden. Man findet selbe vielmehr, den Nachrichten der Geschichte zufolge, bei den Griechen, Phöniciern, Aegyptern, und allen alten

Stamm-

Stammländern der menschlichen Kenntnisse, besonders aber bei den Chinesern und Arabern, welche auch noch bis jetzt ihre alten Sitze behauptet haben, und schon seit mehrern Jahrtausenden ihre grossen Männer nennen, allerdings noch weit länger; und wenn nun also doch die Christen in religiösen und sittlichen Kenntnissen einen auffallenden Vorzug behaupten, so ist ja offenbar dies Vorrücken nicht von einer länger dauernden Gelegenheit sich auszubilden, sondern aus einer andern vortheilhaftern Quelle, zu welcher sich eigentlich nur ihre Religion charakterisirt, herzuleiten. — Eben so ist es auch offenbar, daß sich die Christen nicht nur nicht unter Einem Clima, und unter eben derselben Regierungsforme; sondern vielmehr, da sie in alle Welttheile zerstreut sind, unter dem mannigfaltigsten Clima, und sehr mannigfaltigen Regierungsformen und politischen Verfassungen befinden; offenbar ist es auch, daß sie auch auf keine Weise ebenderselbe Nationalgeist beseele; und es können also auch nicht Clima, Regierungsform und Nationalgeist als die Grundursache, oder als eine der Hauptquellen der höhern und ausgebreitetern Geistescultur, die man bei der Christenwelt im Ganzen antrift, angenommen werden; sondern es ist wieder eine andere allgemeine Quelle vorauszusetzen, welche über die durch alle Welttheile verbreitete Christenheit, ungeachtet der Verschiedenheit des Clima, der Regierungsformen, unter welchen sich ihre Glieder befinden, und des Nationalgeistes, der sie als Glieder einer Nation beseelt, solche wohlthätige Einflüsse verbreitet, diese allgemeine Lichtquelle aber kann sie wohl wieder eine andere als das Christenthum selbst seyn? — Was die Schriften der Griechischen und Römischen Weisen betrift, so wurden selbe zwar allerdings von der gelehrten Klasse der Christen jederzeit



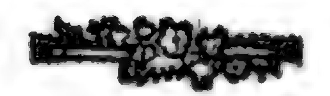
benutzt; allein auch der Araber studierte und benützte sie, aber doch ohne denselben Erfolg; und es muß also wieder erstens überhaupt bei Christen eine besondere Quelle dieser bessern Benutzung vorausgesetzt werden, welche nur das Christenthum selbst seyn kann. Wer hat ferners auch wohl diese edleren Produkte der menschlichen Vernunft der Zerstörung entrissen, und der Nachkommenschaft aufbewahrt, als das Christenthum? Wer, als das Christenthum, hat es gehindert, daß die christlichen Leser derselben nicht in eben die Zweifelsucht ihrer Verfasser geriethen? Wer, als das Christenthum, hat sie so beleuchtet, daß sie bei allen den Widersprüchen dieser Weisen doch die bestimmte Wahrheit fanden, und auch dort die Wahrheit fanden, wo jene unwissend blieben? — Alle diese Dinge also, wenn man sie auch zusammennimmt, können nicht als der eigentliche Grund der bezeichneten sonderbaren Erscheinung in der Christenwelt gedacht werden, sondern erscheinen höchstens als günstige Zuflüsse zur wahren und eigentlichen Quelle derselben, nämlich zum Christenthume.

Aber nicht nur ein sittliches Vorrücken in religiösen - sittlichen und anderen Kenntnissen; sondern auch ein sittliches Vorrücken in der Sittlichkeit überhaupt, und in der Sittlichkeit mit besonderer Rücksicht auf den allgemeinen Wohlstand ist historisch gewiß, und das Christenthum ist wieder eben so unverkennbar die Quelle dieser neuen Vorzüge der Christenwelt, gleichwie sie unverkennbare Grundursache ihres sittlichen Vorrückens in religiösen - sittlichen - und anderen Kenntnissen ist. — Ja! es ist nach Geschichte und Erfahrung unläugbar, daß erstens z. B. manche unmenschliche Laster, welche das Heidenthum nicht nur duldete,

son-

sondern auch gewissermassen authorisirte, durch das Christenthum verabscheuungswürdig und ungleich seltener gemacht worden sind. Abscheulich z. B. und die Menschheit äusserst entehrend sind die Gemählde, welche Seneka (Br. LXXXIXV.) von der erstaunlichen Zahl der Schlachtopfer macht, welche bei den Römern der widernatürlichen Schwelgerei gewidmet waren. Es hatte dieses Laster wirklich jenen Grad erreicht, daß dieser heidnische Weise kaum Farben genug aufzubringen weiß, um dessen Schandthaten zu schildern. Es hatte auch dasselbe so weit um sich gegriffen, daß es Theokrit ungestraft wagen durfte, (in der XII. Idyll.) die Siege derjenigen zu besingen, welche sich vorzüglich dadurch ausgezeichnet hatten; daß Nero, (wie Suetonius in Ner. erzählt,) seinen schönen Skorus in das andere Geschlecht umzustalten suchen, und Adrian den Antinous, das schändliche Werkzeug seiner viehischen Lüste, sogar in die Zahl der Götter versetzen lassen konnte; daß endlich Alexander Severus, der dieses Laster verabscheute, sich nicht, (wie Lamprid. in Sev. berichtet,) getraute, demselben wegen der Menge der Schuldigen Schranken zu setzen. — Noch ausgebreiteter in der heidnischen Welt findet man die Ausschweifungen der Unzucht überhaupt. Nicht nur Griechen und Römer, sondern auch Afrikaner und Asiater sieht man fast allgemein als die niedrigsten Sklaven dieser niedern Leidenschaft. Uiberall hatte Venus ihre Tempel, und ihre feyerliche Verehrung, welche eigentlich in den unsinnigsten Ausschweifungen der Unzucht bestand; überall, sowohl bei der Feyer der Syrischen Göttinn, als auch bei den der Göttinn Flora geweihten Spielen, an Bachus Festen, und zu Rom bei den Spielen in Circus, und tausend anderen Gelegenheiten entheiligte man öffentlich und ungescheut die Ehrbarkeit.

Man



Man lese nur die Nachrichten hievon, welche Herodot im ersten Buche, Strabo im achten und sechszehnten Buche, Lucian von der Syrischen Göttinn, und viele andere heidnische Schriftsteller der Nachwelt aufgezeichnet haben, und man wird die Würde der Menschheit in dem Punkte aufs äußerste entweiht, und noch dazu diese Entweihung, und die mannigfaltigsten Arten derselben, durch Gesetze gestattet, und durch die Religion geheiligt sehen. Nun mangelt es zwar auch bei Christen nicht an Beispielen ähnlicher Ausschweifungen; aber nebst dem, daß dieselbe seltener sind, finden sie nicht nur nicht in der Christlichen Religion, wie einst im Heidenthume, einen Hinterhalt, sondern diese verdammt sie; werden sie nicht nur nicht, wie im Heidenthume, durch Gesetze gestattet, sondern durch dieselbe mit Strafen verfolgt; dürfen sie sich nicht nur nicht, wie im Heidenthume, öffentlich zeigen, sondern sie müssen sich, um der Strengheit der Gesetze zu entgehen, in Finsternisse verhüllen; haben sie nicht nur nicht, wie im Heidenthume, den öffentlichen Beifall, sondern haben Schande und Verachtung zum Erbtheile. Offenbar sind auch durch das Christenthum die sogenannten Geheimnisse des Heidenthums verbannt; die alle Schamhaftigkeit entehrenden Spiele nach und nach abgeschaft; Ehrbarkeit im Gegentheile, Wohlstand und Eingezogenheit befördert worden. Auf gleiche Weise hat das Christenthum auch anderen im Heidenthume herrschenden ausserordentlichen Lastern Schranken gesetzt, Abscheu gegen sie erweckt, und die entgegengesetzten Tugendarten wirksam gemacht, und man kann es also als ein ganz sicheres historisches Factum annehmen, daß überhaupt durch dasselbe manche unmenschliche Laster des Heidensthums verabscheuungswürdig und seltener gemacht worden sind. — Aber es ist dies nicht

das

das einzige, und auch nicht das vornehmste durch die Geschichte bestätigte, Verdienst des Christenthums in Rücksicht auf Sittlichkeit. Es ist auch unläugbar, daß durch dasselbe zweitens auch Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, Treue und Glaube im Handel und Wandel, im Ganzen genommen, befördert worden seyen. Es ist unläugbar, daß durch dasselbe auch die Gesinnungen der allgemeinen Menschenliebe, und die vernünftige Wohlthätigkeit weit häufiger und wirksamer geworden, als sie einst unter den Heiden waren. Die redendsten Beweise davon sind die Menge Hospitäler und Verpflegungsanstalten für Waisen, für Arme und Kranke, von dergleichen Anstalten man unter den Heiden Vergleichungsweise nur wenige Spuren findet. — Es ist auch gewiß, daß, gleichwie die stillen häuslichen Tugenden, die Gesinnungen der Ehrlichkeit und Liebe, die kein Aufsehen machen, durch den Eindruck der Lehren des Evangeliums mehr unterhalten und zur Wirksamkeit gebracht werden: eben so dieselben auch wirklich unter Christen gangbarer geworden sind, als sie je unter einer Nation oder Religionspartheï, die wir kennen, vor Christus Zeiten gewesen sind. — Uiberhaupt kann man endlich auch wohl ohne alle Partheilichkeit behaupten, daß unter Christlichen Völkern, im Ganzen genommen, die Erkenntniß von Pflicht und Tugend, die Empfindungen für Recht und Unrecht, die Empfindlichkeit des Gewissens, und also die Moralität überhaupt, häufiger, größer, allgemeiner und wirksamer geworden sind, als sie einst unter den Heiden waren. — Freylich wohl bleibt es hier immer schwer, den Beitrag, welchen die Christliche Religion zu diesen Erfahrungen geliefert hat, genau von dem abzusondern, was Clima, Regierung, Natur und Nationalgeist dazu beigetragen haben; auch immer schwer, der Gefahr

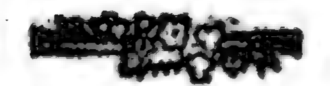
aus-

auszuweichen, die Sitten der Heiden etwa nach dem Zeugniß eines unzufriedenen Zeitgenossen, oder nach dem Blick eines Hypochondristen, der alles schwarz sieht, schwärzer zu sehen, als sie waren; ferners in der Entfernung, in welcher wir von Nichtchristen leben, zu wenig, in der Nähe unter den Christen aber zu viel zu sehen. Allein man bestimmt ja auch hier nicht nach einzelnen Handlungen von Grosmuth, oder Verworfenheit die ganze Art zu denken, oder zu handeln des grössern Haufens, man nimmt hier blos Rücksicht auf allgemeinere Denkungs- und Handlungsarten, welche durch die Geschichte außer Zweifel gesetzt sind. Bei den Prüfungen der Zeugnisse der Geschichte aber, wo man es nicht für überflüßig hält, einige derselben anzuführen, hat man auf keine Art Ursache ängstig zu wählen, denn, nebst dem, daß man überall auf Männer als Zeugen stoßt, deren Glaubwürdigkeit noch nie in Verdacht gezogen worden ist; kann man auch zugleich bei ihren Zeugnissen Rücksicht auf die Quellen nehmen, aus welchen man auch ohne ihre Zeugnisse auf ähnliche Erscheinungen schließen müßte; bei einer solchen Beschaffenheit und Lage der Sache aber lauft man ja nicht Gefahr, wenigstens die Sache selbst, wenn auch hier und dort die Farben zu *stark* aufgetragen wären, unrichtig zu beurtheilen. Einflüsse von Clima, Regierung, Natur und Nationalgeiste in das Vorrücken der Christen an Sittlichkeit werden auf keine Art geläugnet; aber dies bleibt ja doch immer auch unläugbar, daß man nebst ihnen noch eine andere das Ganze leitende Hauptquelle voraussetzen müsse, in deren Verbindung sie erst diese Wirkung so allgemein hervorbringen konnten; für diese Hauptquelle aber, wird man wohl eine andere als das Christenthum selbst erkennen därfen?

Un-

Unter die sich vorzüglich auszeichnenden Einflüsse und Vortheile, welche das Christenthum durch die von ihr beförderte Sittlichkeit auch über den äußern Zustand der Menschen und Staaten, über Völkerrecht und Regierungen verbreitet hat, dürften überhaupt gerechnet werden: — Erstens, daß durch dasselbe das Gefühl der menschlichen Würde und die Achtung gegen den Menschen als Menschen immer allgemeiner und wirksamer gemacht, und dadurch das Band der allgemeinen Glückseligkeit immer mehr befördert wurde. Der Gott der Christen nämlich, der alle Zeitalter und alle Weltzonen auf einmal umfaßt, den der Christ als Allvater und Allregenten aller Menschen anbetet, ist nothwendig eine Quelle vom ausgedehntern Wohlwollen, und, indem das Christenthum die verschiedendsten Länder umfaßte, mußten nothwendig die Menschen, auch in entlegenen Weltgegenden, auch bei ganz ungleicher Verfassung, anfangen, sich mehr als Wesen derselben Gattung, Kräfte, Zwecke und Bestimmung zu betrachten und zu lieben. — Zweitens, daß die Christlichen Regenten nicht nur menschlicher und gelinder geworden sind, sondern auch angefangen haben, indem sie sich als Repräsentanten und Statthalter des besten Allvaters im Himmel kennen lernten, ihre eigentliche und wahre Würde in der Menschenliebe und in der rastlosen Thätigkeit für den Wohlstand ihrer Mitbürger zu fühlen. Das Christenthum nämlich, wenn sich auch mit demselben alle Regierungsformen vertragen, verträgt sich doch eben so wenig mit dem Despotismus, als sich mit demselben Vernunft, Geistesfreyheit und Naturrecht vertragen; und wenn sich einst morgenländische Despoten, assyrische und persische Sultane, und dort auch ein römischer Cäsar an die Seite der Götter setzten: so erkannten im Gegensatze

alle

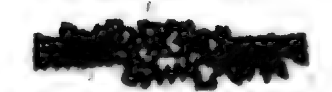


alle Christlichen Regenten jederzeit einen erhabenen Richter über sich. — Drittens, daß durch den Geist des Christenthums das Kriegs- und Völkerrecht weit menschlicher, wenigstens minder barbarisch geworden sind. Ja! wenn vormals jeder Staat, auch Rom und Sparta nicht ausgenommen, dem ausschließenden Patriotismus die Menschheit aufopferte: so verwandelte das Christenthum durch seinen Geist und Grundsätze die Christlichen Staaten mehr oder weniger in eine Art ausgedehnter Conföderation, und führte überall gleichförmige menschlichere Sitten, Denkart, Gebräuche und Rechte ein. Dies Verdienst der Christlichen Religion miskannte selbst Voltaire nicht. Das Christliche Europa, sagt er, (Hist. Generale T. VI. ch. 2.) kann man als ein großes, gemeines Wesen ansehen, welches in verschiedene Staaten zertheilt ist; alle haben die gleichen Grundsätze des Jus publicum und der Staatskunst, unbekannt in den übrigen Weltgegenden. Nach diesen Grundsätzen, fährt er fort, geschieht es, daß die Europäischen Nationen die Kriegsgefangenen nicht in Dienstbarkeit setzen, daß sie den Abgesandten der Feinde mit Achtung begegnen, daß sie sich vor allem in der weisen Politik mit einander vergleichen, die Waagschale der Staaten im Gleichwichte zu halten. u. s. w. — Viertens, daß durch dasselbe die Nationen überhaupt mehr mit einander bekannt, und näher vereinigt wurden; und daß die fürchterlichsten Leidenschaften, welche am leichtesten die gesellschaftlichen Bande zerreissen, z. B. Rachsucht, Ehrgeitz, Herrschsucht, theils engere Einschränkungen, und kräftigere Gegengewichte, theils auch eine edlere Richtung erhalten haben u. d. g. — — Montesquieu umfaßt die allgemeinen Vortheile und wohlthätigsten Einflüsse des Christenthums auf Staat und Regierung, auf ächte häusliche und politische Freyheit durch

die

die folgende Bemerkung: Die christliche Religion, sagt er, (l'esperit de Loi B. XXIV. S. 332.) indem sie scheint, blos allein die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens zur Absicht zu haben, befördert sie doch auch zugleich die irdische Wohlfahrt des Menschen. Die Christliche Religion ist es, welche, ungeachtet des Clima, den Despotismus in Aethiopien Wurzel zu schlagen verhindert, mitten in Afrika aber die Sitten von Europa und seine Gesetze eingeführt hat; auf diese Weise sind wir dem Christenthum ein gewisses Staatsrecht in der Regierung, und im Kriege ein gewisses Völkerrecht schuldig, welches die menschliche Natur niemals genug zu schätzen im Stande ist. — Diese Vortheile sind überhaupt einige der vorzüglicheren allgemeinen Verdienste des Christenthums. — — Insbesondere ist durch das Christenthum die die Menschheit so entehrende Sklaverei wenigstens nun in Europa ganz aufgehoben worden, und man darf allerdings hoffen, daß es endlich auch noch die Habsucht und Barbarei mancher europäischer Christen besiegen werde, welche außer Europa noch Hunderttausende von Negern in diesem unmenschlichen Zustande darben lassen. Es liegt nämlich in der Natur der Christlichen Religion, wenn wir doch nicht bloße Namen-Christen voraussetzen wollen, daß die Dienstbarkeit, von welcher hier die Rede ist, entweder viel gelinder seyn, oder nach und nach gänzlich aufhören müsse. Auch in Europa hinderten einst hier und dort längere Zeit Unwissenheit, Barbarei, Aberglaube und Geitz die Wirksamkeit des Aufrufes, welchen in dem Punkte das Christenthum an die Menschheit macht. In den mittlern Zeiten z. B., oder unter der Feudalverfassung, wurden noch in den meisten Orten die überwundenen Feinde und ihre Nachkommen zu Sklaven gemacht; Selden versichert uns, es sey um diese Zeiten in

Eng-



England, so sehr sich auch daselbst die Geistlichkeit entgegensetzte, doch noch durchgängig üblich gewesen, junge Leute zu verkaufen; * es wurden auch noch sogar bisweilen, bis die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, gebrechliche Kinder auf den Kirchhof gelegt, bis sie starben; ** Damian a Göes behauptet in seiner Klage vor dem Papst, die Birkale, welche zu dem schwedischen Adel gehören, seyen Ursache, daß die Lappen nicht haben zum Christenthume bekehrt werden können; sie befürchteten nämlich eben so viel an Herrschaft und Auflagen zu verlieren, als letztere durch die Religion an Aufklärung und Freyheit gewinnen würden; † es war endlich auch, wie uns Gregor von Tours (V. B. c. 3. Dü-Cange voce oblatus, Vol. 4. S. 1286.) versichert, nicht ungewohnt, daß sich auch freye Leute mit Leib und Gut an Aebte und Bischöfe als eigen ergaben; Allein im Ganzen blieb doch auch hierin das Christenthum schon in ältern Zeiten nicht ohne alle Wirkung. Es verleitete schon die Kaiser Constantin und Theodosius zur Entwerfung verschiedener mildernder Gesetze, erweckte von Zeit zu Zeit edle Menschen, welche mit Wärme und Stärke für die Menschheit sprachen, wirkte in der Zeitfolge stets fort, und trug endlich, wie wir jetzt wissen, in Europa einen vollständigen Sieg über diese Unmenschlichkeit davon. Ihr Sieg aber ist ein um desto grösseres Verdienst, je schrecklicher einst, besonders unter Heiden, der Zustand eines Sklaven war, den man weiter für nichts als für ein Last-

---

* M. s. Franz Pagi Breviar. T. 1. S. 280.

** M. s. Prof. Erichsons Specimen juridico - antiquarium de expositione infantum.

† M. s. Schieffers Lapp. S. 158. und Högströms Beschreibung von Lappland.

Lastthier betrachtete,* und welcher einst der willkührlichsten Gewalt und den muthwilligsten Launen seines Herrn so überlassen war, daß es ein gewisser Vadius Pollio beinahe ungestraft wagen durfte, einen seiner Sklaven, der ein Trinkglas gebrochen hatte, in ein Fischbehältniß stürzen, und auf diese Art morden zu lassen;** ein gewisser Autronius aber einen seiner Sklaven eben wegen eines ganz unbedeutenden Fehltrittes ungeahndet an Galgen henken lassen konnte.† — Mit der Sklaverei hob auch das Christenthum nach und nach die auf eine Art Sklaverei gegründete Vielweiberei auf. Polygamie, sagt H. Michaelis, kann nur in einem saracenischen Räuberstaat, oder unter einem Volk von wilden Kriegern Statt haben, die Christlichen Staatsverfassungen sind für solche Ausschweifungen zu menschlich. Wirklich läßt sich Vielweiberei ohne häusliche weibliche Sklaverei nicht leicht denken, und wo sie noch besteht, sind auch die Weiber, wenn sie nicht gar zum Hausgeräthe gerechnet werden, im Grunde doch wahre Sklavinnen, und wie hätte also das Christenthum, welches die Behauptung der Würde der Menschheit zum Ziele hat, hier seine Einflüsse zurückhalten können? Freylich wohl sieht man diesen Unfug bei einem Dagobert, Clovis, Theodebert und mehrern andern geduldet;†† allein Duldung ist ja nicht Erlaubniß, und was mußte nicht alles das Christenthum dulden? — Durch das Christenthum sind auch die grausamen sogenannten Fechtkämpfe aufgehoben worden, welche ein unmenschlicher Aberglaube eingeführt, eine

an-

* Aquil. Gesetz. ** M. s. Seneka im III. B. vom Zorne.

† M. s. Livius Nachrichten 1. Dec. 3. B.

†† M. s. Henault's Abrégé chronolog. S. 6. 26. 28. 140. sequ.

andere Art Unmenschlichkeit aber erhielt, sie endlich gar zur Unterhaltung bei Religionsfeyerlichkeiten machte, * und von welchen Silius Italicus folgendes Gemählde aufstellt:

Quin etiam exhilarare viros convivia cæde
Mos olim, et miscere epulis spectacula dira
Certantum ferro, et super ipsa cadentum
Pocula, respersis non parco sanquine mensis.

— Durch das Christenthum wurden auch dem Wucher, der bei den Römern, Griechen und anderen heidnischen Völkern bis zur Frechheit und Grausamkeit ausartete, und von dem Tacitus schreibt: „er sey eines der ältesten Uibel im Staate, welches am häufigsten die Ursache von Aufruhr und Uneinigkeiten war,„ ** wenigstens grössere Schranken gesetzt. — Durch das Christenthum sind auch die verschiedenen Veränderungen, Stösse, Erschütterungen, Verwirrungen, welche sonst Völker und Staaten erfahren hatten, und dadurch sich sowohl das heidnische Rom aufrieb, als auch die Griechen, Syrer, Aegypter und Araber so oft unglücklich geworden sind, wenigstens seltner geworden. Die Staaten haben dadurch einen weisern und festern Bestand erhalten, und genießen eben dessentwegen auch eines sicherern Ruhestandes. — Auch das Leben der Fürsten endlich war niemals ehrwürdiger und sicherer, als seitdem das Christenthum der Welt eine bessere Gestalt gegeben. Ein einziges halbes Jahrhundert im Heidenthume weiß mehr von Fürstenmord, als man in allen christlichen

Rei

* M. s. Valerius Maxim. II. B. IV. K.; Sueton, — in Julius, in Nero, — in Domitian.

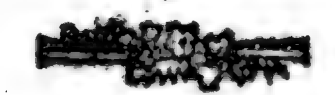
** In seinen Jahrbüchern, im VI. Buche.

Reichen seit der Zeit, als das Christenthum zu herrschen anfieng, antreffen kann.* Es haben zwar Ehrgeitz, oder Rachsucht, Schwärmerei, oder der Geist der Empörung Fürstenmord auch unter Christen hervorgebracht; allein nebst dem, daß solche Mordscenen ganz selten sind, wurden sie immer auch von dem größten Theile der Christen verabscheut, indessen sie bei den Heiden sehr zahlreich waren, und fast jederzeit ungestraft blieben, manchesmal auch wohl gar geehrt und belohnt wurden.

Es ist also Itens historisch gewiß, daß das Christenthum die ächten religiösen und sittlichen Kenntnisse, Sittlichkeit, und durch beide auch den äußern Wohlstand auf eine ganz auszeichnende Art in der Menschenwelt, und vorzüglich bei denen, wo es Eingang und Beifall erhielt, verbreitet, befördert, und in ihrer Wirksamkeit erhalten habe. — Wären aber auch diese Vortheile nicht

so

* Bei den Römern sind aus VII. Königen drei ermordet, und einer vom Throne gestossen worden; aus den XII. ersten Kaisern sind nur drei oder vier eines natürlichen Todes gestorben; aus ungefähr XL. Kaisern, die von Domitian an bis auf Constantin herrschten, wurden mehrere, als die Hälfte, ermordet. — Bei den Griechen, (wie Justin im XIII. B. versichert,) sieht man fast das ganze Haus Alexanders des Grossen gemordet. — Die Könige in Asien oder Syrien hatten wieder meistens ein ähnliches Loos, aus XVIII. Fürsten z. B. die vom ersten Seleukus bis auf den letzten Demetrius herrschten, verlohren wenigstens zehn ihr Leben in einem Aufruhr. — Eben solche Mordscenen liest man in der Geschichte der Aegyptischen Lagiden. — Noch häufiger kommen ähnliche Auftritte in der Geschichte der Araber vor, (wie Herbelot in seiner morgenländischen Geschichte bemerkt.) In einem Zeitraume von Einem Jahrhundert kamen die Fürsten: Omar, Ali, Moavie, Othman, Hussain, Marvan, Hussan, Hibraim ums Leben, und diese ganze Zeit durch sah man fast nichts als Verrätherei, Mord, und Umsturz der Thronen.



so sichtbar, dieser Segen nicht so auszeichnend, die bisher genannten Erfahrungen von den wohlthätigen Wirkungen des Christenthums aufs Ganze nicht so sicher: so würde doch IItens die Gotteswürdigkeit dieser Religion die Betrachtung: — wie viel sie, im Vergleiche mit anderen Religionen, vermöge ihres Inhaltes zur Verbesserung der Moralität wenigstens beitragen könne, ganz außer allen Zweifel setzen. In dieser Rücksicht nämlich ist der sich auszeichnende Werth des Christenthums vollkommen entschieden.

„Schon die Begriffe nämlich von Tugend, ihrem „Umfang und Einfluß auf das ganze Leben des Menschen „sind dem Christenthum eigen. Dort macht Tapferkeit, „welche den Gefahren trotzt, der Muth des Kriegers und „Eroberers, Patriotismus für Familie und Vaterland, „Heroismus in Aufopferung der Freyheit, der Güter und „des Lebens, den Ruhm des Tugendhaften aus, indessen „die stillere Tugend verkannt, oder gering geschätzt wird: „nach dem Christenthum aber weiß Jedermann, daß sie „sich auf die ganze Denkungsart des *Menschen* „bezieht, in der Folgsamkeit gegen die Wahr*heit*, im „steten Mitwirken zur allgemeinen Glückseligkeit, öffentlich „oder im stillen, besteht. — Dort war die Religion fast „gänzlich von der moralischen Tugend abgeschnitten; leere „Gebräuche, die mit den Sitten und Gesinnungen nicht „das geringste zu thun hatten, machten da alles aus; und „die Begriffe von den Gottheiten, ihren Gesinnungen und „Geschäften,* waren eher den Sitten nachtheilig und an-

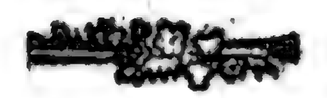
* Der größte Gott des Heidenthums ist Zevs, den die Legende der heidnischen Dichter als einen Vatermörder, Ehebre-

„ ansteckend zum Laster: hier ist im Gegentheile eine Re-
„ ligion, deren wesentliche Abzweckung aufs Praktische geht,
„ und die dem Menschen die Erkenntniß seiner Bestimmung
„ und Pflichten eben so leicht, als wichtig macht. — Dort
„ ist die Sittenlehre eine Wissenschaft für einzelne Schulen
„ und Weisen: das Christenthum aber bringt sie aus den
„ Schulen ins gemeine Leben und in die Herzen. Und wer
„ weiß es nicht, daß die Lehren des Christenthums keinen

Rr 2 „ein-

---

brecher, Verführer und Blutschänder aufstellt. Ein zänkisches und rachgieriges Weib, Juno, ist die Königinn der Himmel. — Mars, ein zorniger, heftiger, unbesonener, grausamer Mann, der nur am Blute und Morden Vergnügen findet; Venus, ein verbuhltes Weib; Apollo, ein eigensinniger Mann und Todschläger u. s. w. bestimmen mit den übrigen Gottheiten, welche die schwärmendste Phantasie schuf, eine ungeheuere Menge der einst angebeteten Götzen: Alle sind eben so viele Schutzgottheiten der Laster, durch welche sie sich ausgezeichnet hatten, oder eigentlicher zu reden, das in manchen Formen und Gestalten vergötterte Laster selbst, alle machen auch dessentwegen gewissermassen, in gewissen Umständen das Laster zum Hauptbestandtheile ihrer eigentlichen, und ihrer würdigen Verehrung. Lucian läßt sie alle, wie sie es auch verdienen, die Geisel der Satyre fühlen; Clemens von Alexandrien aber bezeichnet in seiner Ermahnung an die Heiden die verschiedenen Verehrungsarten derselben, und schildert sie so, daß es jetzt die Schamhaftigkeit, jetzt die Menschheit überhaupt verbieten, sie nachzuschreiben. Konnte aber auch wohl eine Religion gegen solche Gottheiten in etwas anderem als in ähnlichen Ausartungen bestehen? Freylich wohl reden Varro und Scävola von drei ganz verschiedenen Arten der heidnischen Theologie, und theilen sie in die fabelhafte, in die natürliche, und in die bürgerliche, (m. s. August. de civit. Dei Lib. VI. c. 5. Lib. IV. c. 27.) und man könnte hieraus vielleicht mit Herbert (de Religione Gentil. c. XI. p. 135.) schließen: aus der Mythologie sey auf die öffentliche heidnische Religion kein Schluß zu machen; allein diesen Schluß hat schon H. Joh. Leland in seinem Erweise von den Vortheilen und der Nothwendigkeit der christlichen Offenbarung aus dem Religionszustande der alten heidnischen Völker im VI. Kap. und in mehrern andern Orten aus den stärksten Gründen widerlegt, die man, wenn man will, nachlesen kann.



„einzigen von den Beweggründen der wahren Tugend „schwächen und aufheben, daß sie aber noch immer etwas „eigenes hinzuthun, das dem Menschen noch mehr Antrieb „zur Thätigkeit und Ermunterung zur Selbstverläugnung „giebt, als alle Motive, die jede andere Religion ihm „vorlegen kann? Die Empfindung von Gott, von seiner „Aufsicht und Gegenwart bei guten und bösen Handlun„gen, von seinem Eindringen in die geheimsten Anschläge „und Gesinnungen des Herzens, von der Grösse seiner „Liebe und Wohlthaten; die Eindrücke von Gegenliebe „und Dankbarkeit; die Verheißungen von Vergeltung für „jede That, — wie viel Gutes müssen sie hervorbringen, „zu wie viel erhabenen Thaten antreiben, wie sehr die „Reinigkeit unsrer Gesinnungen befördern, und hierdurch „die guten Handlungen zahlreicher, die Sitten gleichför„miger, die Denkungsart reiner und göttlicher machen, „wenn diese Wirkungen nicht gehindert werden! *— „Aber bisher sind sie gehindert worden; die Menschen sind durch sie nicht besser geworden.„ Wäre auch dies! Eine gute Arznei, eine an sich wohlthätige Kraft, welche wirken *soll*, verliert ja nicht ihren Werth, wenn sie zufälliger *Weise* durch Gegenkräfte geschwächt, oder zu wirken *gehindert* wird: und so würde also auch das Christenthum, das an sich, wenn es nach seinem wahren Sinne und Zwecke verstanden wird, „das wirksamste Mittel ist, das mensch„liche Geschlecht zu beglücken, Thronen zu befestigen, „Unterthanen in ihren Schranken zu halten, den Verstand „vor schädlichen Irrthümern zu bewahren, das Herz zu „veredeln, das Leben zu verschönern, das Gewissen zu „be-

* H. Döderlein in seinem Religionsunterrichte I. Th. 11. Kap. S. 209, 210.

„beruhigen, uns gegen die Leiden zu bewaffnen, im „Elende zu trösten, und mit dem Tode vertraut zu ma„chen,* seinen Werth und seine Würde noch immer be„haupten, wenn auch seine Wirksamkeit bisher gehin„dert worden seyn würde.

Theils die Geschichte also, theils die Sache selbst entscheiden in dieser Rücksicht für die Wirksamkeit des Christenthums, jene für den wirklichen Segen, den es über die Menschenwelt von der Zeit seiner Erscheinung verbreitet hat, diese von dem zuverläßigen Segen desselben, wenn ihm keine Hindernisse gemacht werden. — Beiden kann man noch die Erfahrungen der Wirkungen des Christenthums beisetzen, welche so viele an sich selbst davon gemacht haben, und ein jeder, wenn er ernsthaft will, davon machen kann. Es sind dieselbe desto minder verfänglich und unsicher, desto weniger für Erdichtung, Täuschung oder Schwärmerei zu halten, je öfter und mannigfaltiger sich hier die Kraft der Christl. Religion auf die wohlthätigste Art wirksam bewiesen hat. Es finden sich nämlich allerdings Beispiele von Frevlern, welche mit zuversichtlichem und heiterm Muthe, auch selbst mit einer scheinbaren Stärke von Gründen die Lehre des Evangeliums bestritten, und nachher beschämt die Wahrheit und siegende Macht desselben selbst empfanden, bekannten und verehrten; — Beispiele von Lasterhaften, welche eine Zeitlang gegen das Andringen der Christlichen Forderungen ihr Herz verschlossen, letztens aber nicht länger mehr widerstehen konnten, und gestehen mußten, daß sie erst dann

Ruhe

* H. Danzer über den Geist Jesu und seine Lehre §. 8. Salzburg 1793.

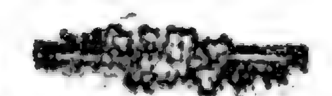
Ruhe und Sicherheit wieder gefunden haben, als sie denselben folgten; — Beispiele von **Bekennern dieser Lehre**, die bis zum Erstaunen die höchsten Beweise des vernünftigen Heldenmuths in Selbstverläugnung, in Erduldung der Verfolgungen, im Kampfe gegen allen Widerstand, in Freudigkeit unter allen Martern gegeben haben: Beispiele aber, sichre, ungezweifelte Beispiele von der Art, beweisen sie nicht aufs stärkeste, wieviel diese Lehre vermöge, und wie ihre Wirkungen eben so stark und außerordentlich, als wohlthätig und beglückend sind? — Doch die Sache ist an sich zu wichtig, und für die Ehre des Christenthums und ihres Stifters zu interessant, als daß man sie nur oberflächlich berühren dürfte; eine nähere Erörterung dürfte dessentwegen auch für den Wahrheitsfreund weder ermüdend, noch überflüßig seyn. Allein ich lasse hier wieder einen andern für mich sprechen, weil ich es weder schöner noch besser sagen könnte, was er über diesen Punkt geschrieben hat. „Alles, sagt er, was wir „von den inneren Wirkungen der christlichen Religion auf „den Geist und das Herz mit Deutlichkeit sagen können, „läßt sich unter **drei Stücke** zusammenfassen: **befriedigender Unterricht**, — **Ruhe für die Seele**, und **Stärke zum Guten**; und jede Empfindung, daß wir dies alles haben, und durch die Lehre „Jesu erhalten, gehört zur geistlichen Erfahrung. Wenn „wir also aus den **Belehrungen Jesu** das lernen, „was alles Nachdenken des Verstandes, was menschliche „Weisheit uns nicht entdeckt hat; wenn wir hier in dieser „Religion, die wichtigsten Fragen, wozu wir auf der „Erde sind, und was aus uns werden wird? befriedigend „beantwortet finden; wenn uns hier viele Zweifel an Gottes Vorsehung gehoben, die Dunkelheit unsrer Bestimmung

Digitized by Google

„mung aufgeklärt, die Mittel Gott zu gefallen gezeigt, „die Aussichten in die Ewigkeit eröffnet und aufgeheitert „werden: so erfahren wir, daß hier eine Quelle der „Wahrheit und der Weisheit, und eine sichre Richtschnur „für den Wankenden auf dem Wege zur Ewigkeit ist. „Die Erkenntniß Gottes, die uns Jesus schenkt, stimmt „mit unsren Wünschen, seine Beschreibung unsres Herzens „mit unsren Beobachtungen, seine Anweisung über die „Bestimmung des Menschen mit unsren Erwartungen, „seine Forderungen mit der Stimme unsres Gewissens, „seine Zusage mit den Hoffnungen überein, und wir be„trachten seine Lehre nie ohne weiser zu werden, und „finden nirgends einen Unterricht, der uns noch weiser „macht. Dies ist die erste Erfahrung.

„Noch rührender ist die Erfahrung von Ruhe „und Zufriedenheit des Geistes, welche sich bei „uns aus dieser Lehre machen läßt. Unter allen den „zahllosen Angriffen auf Gemüthsruhe, durch unruhige „Begierden, durch das Bewußtseyn von Schwäche und „Sünde, durch das Andenken an ehemalige Vergehungen, „durch die Versuchungen zu neuen, durch Leiden und Be„schwerden der Lebenszeit, durch Bedrückungen von außen, „durch Todesgefahr und Tod, wo es sonst so schwer ist, „die selige Zufriedenheit des Herzens zu erhalten, oder „wieder herzustellen, und Stützen und Hoffnungen zu „finden, welche dem wirklichen Druck dieser Ungemäch„lichkeiten das Gegengewicht halten, weiß der Bekenner „des Christenthums sich immer aufrecht zu erhalten und „zu befestigen Nicht durch leichtsinnige Verachtung jedes „ängstlichen Gedankens, nicht durch trotzige Unterdrückung „der Sprache des Gewissens, nicht durch Unempfindlich-

keit



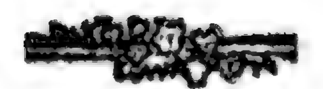
„keit und Verhärtung gegen jeden Eindruck von Beschwerde „und Gefahr, nicht einmal durch ungewisse und dunkle „Hoffnungen: sondern durch die Wahrheit, die ihn Jesus „lehrte und zu beherzigen empfahl. Die Versicherung „von der Liebe Gottes als Vaters der Menschen, von „seiner Aufsicht auf unsre Schicksale, die uns nie ohne „sein Wissen und seine weise Leitung treffen können, „von seiner Nachsicht bei unsren Mängeln, von seiner „Bereitwilligkeit den zu begnadigen, der seine Fehltritte „bereuet, von den Vergeltungen jenseits des Grabes, diese „und ähnliche Versicherungen, der Besitz eines Herzens „voll Tugend und Vertrauen, der Zutritt zu Gott mit „Gebet in jeder Noth; dies sind die Gründe zur Beruhi„gung, die im Herzen keinen Kummer einwurzeln lassen. „Und wo ist der Verehrer des Christenthums, der sich „nicht fähig fühlt, durch die Stärkungen seiner Religion, „ohne Kleinmuth und ohne Stoicismus, im Kampfe ge„gen die Sünde und Leiden Heiterkeit, beim Mangel „und Elend Ruhe, im Tode Freudigkeit zu beweisen? „Auch dies sind Erfahrungen, daß Christenthum Ruhe „wirkt.

„Endlich gehören auch die Erfahrungen von „Besserung und Umbildung des Herzens vorzüg„lich hieher. Was den ungebesserten Menschen so oft „unglaublich zu seyn scheint, daß die Wahrheit der Reli„gion, wenn sie nur recht erwogen wird, gegen alle Ge„walt sinnlicher Reizungen, gegen alle Macht und Tyran„nei der Gewohnheit, gegen alle Hindernisse und Schwie„rigkeiten der Tugend Stärke und Sieg verschaffe; was „selbst in manchen ängstlichen Stunden dem Redlichen „unmöglich zu seyn scheint, daß er je sich von Angewöhnung

und

„und Anhänglichkeit fehlerhafter Neigungen ganz werde
„losmachen, und die Fesseln der Sünde muthig abwerfen
„können: das kann der redliche Verehrer der Religion
„nach den gehörigen Versuchen an seinem eigenen Beispiele
„bestätigt finden. Er nimmt, so bald er bedachtsam und
„unpartheyisch die Lehren des Evangeliums betrachtet, in
„sich Veränderung und Umstimmung seiner Denkungsart
„gewahr: es entstehen Triebe, Regungen, Empfindungen,
„Entschlüsse, welche vorher nicht da waren, und sogleich
„wieder verschwinden oder einschlummern, so bald sich das
„Andenken an diese Wahrheit wieder verliert; unbekannte
„Empfindungen beleben das Herz, statt des Ungestümms;
„womit die Sättigung der sinnlichen und unordentlichen
„Begierden gesucht wurde, hat er den Muth sich ihre
„Befriedigung zu versagen, und statt der Gleichgültigkeit
„gegen Tugend und Erweisungen derselben, hat er Freude
„an ihr: und wenn er nun diesen neuen Zustand mit sei-
„nem vorigen vergleicht, so sagt ihm sein Gewissen, daß
„dieser neue Zustand besser, und würdiger seiner Bestimmung
„sey, als der vorhergehende: aber eben dies Gefühl sagt
„ihm, daß er blos durch den Gebrauch des Christlichen
„Unterrichts, durch die Aufmerksamkeit auf den Inhalt
„desselben, durch das Andringen der Wahrheit und Uiber-
„zeugungen, welche das Christenthum theils auf das leb-
„hafteste aufklärt, unterstützt und einschärft, theils auch
„allein und ursprünglich erst bekannt macht, der gute
„Mensch geworden, der er ist: dies Gefühl sagt ihm,
„welche Wahrheit am meisten Eindruck auf seine Seele
„gemacht, und er kann sich und andern Rechenschaft ge-
„ben, durch welchen Ausspruch Jesu Christi, durch welche
„Stelle der Bibel ihm Anweisung, Antrieb und Ermun-
„terung zur Verläugnung seiner Neigung, oder zur Thä-

„tige



„tigkeit einer andern nahe gelegt und ertheilt worden; „welche ihm Stärke gab, mitten unter den Gefahren „von Verführern, von bösen Beispielen und von Aufwal„lungen seiner Leidenschaft seine Unschuld zu bewahren; „welche endlich ihm Eifer einflößte, seine guten Neigun„gen mehr auszubessern und nach der edlen Fertigkeit im „Guten zu streben. Bei diesen Merkmalen können wir „ihm Erfahrung des Christenthums zutrauen, und ihn „glaubwürdig finden, wenn er es sagt: ich bin gut, und „dadurch bin ichs geworden. Wer kann uns denn besser „von der ganzen Verfassung der Seele und allem, was „darauf Einfluß hatte, belehren, als der Mensch selbst?*

So vereinbart sich auch Erfahrung mit der Geschichte und der Natur der Sache selbst unmittelbar zum entscheidenden Beweise des wirklichen und noch ferners möglichen sich auszeichnenden Segens des Christenthums; mittelbar aber zum entscheidenden Beweise, der Vortreflichkeit und Gotteswürdigkeit dieser Erziehungsanstalt, und aller der vorgängigen, mit welchen sie in Verbindung steht, und durch welche sie ist angebahnt worden.

Verbindet man diesen Beweis aus den seligsten Wirkungen und Wirksamkeit der außerordentlichen Offenbarung mit den vorgängigen, die jetzt aus der Würde, Heiligkeit, Vollständigkeit, Reinheit und Erhabenheit sowohl des religiösen, als auch des sittlichen Unterrichtes dieser Offenbarung; — jetzt aus der Geschichte der Führungen, durch welche nach

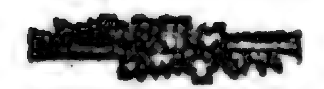
* H. Döderlein in seinem Religionsunterrichte im 1. Th. II. K. S. 215—219.

nach und nach dieser Unterricht in die Menschenwelt gebracht worden ist; — jetzt aus der Natur der Sache selbst gezogen worden sind: so weiß ich wahrhaftig nicht, was man noch mehr fordern sollte, um auf die beruhigendste Weise das Ganze als Gotteswürdig anerkennen zu können. Eine Anstalt nämlich, die an sich; die in ihrer Anbahnung, Fortsetzung und Vollendung; die in Rücksicht auf den Geschichtsinhalt, und in Rücksicht auf den Lehrinhalt, und endlich auch in Rücksicht auf ihre Wirkungen als Gotteswürdig erscheint, muß ja von jedem vernünftigen Wesen, dem sie so erscheint, schlechterdings als Gotteswürdig gedacht werden.

Ich habe indessen doch noch auch einen Anhang von den Hauptzügen des Charakters der zween berühmtesten Männer, die als die vornehmsten Werkzeuge entweder zur Fortsetzung, oder aber zur Ausführung dieser höhern Erziehungsanstalten für die menschliche Vernunft in der biblischen Offenbarungsgeschichte erscheinen, bestimmt. Ich glaubte dies um desto eher thun zu müssen, weil es wirklich einige Gegner der Jüdischen und Christlichen Offenbarung gewagt haben, von dieser Seite die Wahrheit derselben auf verschiedene Art verdächtig zu machen. Es würde auch nicht ganz überflüßig gewesen seyn, wenn ich auch noch hier insbesondere die Mittel der Anbahnung, Fortsetzung, Ausführung und Verbreitung der ganzen Anstalt würde geprüft haben; allein, ich glaubte für eine ähnliche Abhandlung einen noch geschicktern Platz in der Abhandlung von der Göttlichkeit der Jüdischen und Christlichen Offenbarung zu finden. *

§. 16.

* Man kann über die in dieser Abhandlung berührten Gegengenstände überhaupt die Apologien für die Jüdische und Christliche



§. 17.

Anhang,

von den Hauptzügen des Charakters Moses und Jesu.

Ein Versuch, ein vollendetes Ganze des erhabenen Charakters dieser zween außerordentlichen Männer darzustellen, würde offenbar gegen die nothwendigen Gränzen die-

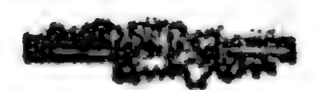
---

liche Offenbarung lesen, aus welchen sich in dieser Rücksicht auszeichnen: Houtteville's erwiesene Wahrheit der Christlichen Religion. Leipzig 1745; Fr. Ant. Valsecchius Schrift de fundamentis Religionis & fontibus impietatis Venedig 1772; Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbarung, welche Schrift in 16. Bändchen zu Königsberg von 1750 bis 1781. ans Licht tratt; Jak. Abbadie's Traité de la Verité de la Religion chretienne letzte Ausgabe in III. B. Haag 1763; D. Joh. Aug. Nösselts Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der Christl. Religion vierte Ausgabe. Halle 1774; Gottfr. Leß Wahrheit der Christl. Religion. Leipzig 1776; Joh. Alphons. Turretins Dissertationes de veritate Religionis Christ. Zürich 1777; Joh. Hoocke principia Relig. Natur. & Revel. Bamberg 1788; H. Steph. Wiests Inst. Theolog. T. II. — Insbesondere können über die Geschichte der göttlichen Führungen, wie sie in der Bibel aufgestellt, ihren Zusammenhang und Zweck, gelesen werden: H. Heß bekannte Schriften, besonders die Schrift: Versuch vom Reiche Gottes; Jerusalems Betrachtungen über die Offenbarung, Bossuets l'Histoire universelle du Monde; — Uiber den religiösen- und sittlichen Inhalt der Bibel aber können gelesen werden: die eben benannten Schriften, H. Niemeyers biblische Charakteristik; H. Döderl. Religionsunterricht; H. Zollikofers Predigten vom Werthe der Christl. Tugend, vom Werthe der Christl. Religion, Jesus ein Lehrer der Wahrheit u. s. w.; J. G. Zierleins Briefe über die Frage: Sagt denn die Vernunft in der That so viel von Gott und seinen Eigenschaften, als die Bibel? Berlin und Stettin 1781; aus Jerusalems nachgelassenen Schriften I. Th. besond. V. VI. VII. Betracht.; Braunschweig 1792. rc. — Uiber die seli-

dieser Schrift seyn. Ich gestehe es aber auch frey, daß ich mich auch noch nicht im Stande zu seyn fühle, einen solchen großen Versuch mit dem Erfolge, den man erwarten dürfte, zu unternehmen. Einmal ist das Feld, das sich hierin dem Forscher eröffnet, zu weit, und die Gesichtspunkte, aus welchen beide gefaßt werden können und müssen, zu erhaben und zu mannigfaltig, als daß es nicht äußerst schwer seyn sollte, das Ganze mit einem so allumfassenden Blicke zu überschauen, und überall so richtig zu ordnen, und so richtig zu trennen, wie es erfordert würde, um nachmals aus dem Zusammenstimmen der mannigfaltigen Vollkommenheiten den großen herrlichen Einklang derselben, und aus diesem einen vollendeten erhabenen Charakter aufzustellen. — Beide erscheinen im Grunde als Erretter, als Führer, als Gesetzgeber, als Lehrer, als Vertraute der Gottheit, als Propheten, als Mittler, als Orakeln, und als die Bewunderung unzähliger Menschen; bei beiden sind die herrlichsten Geistes Anlagen, die erst entwickelt werden müssen, stufenweise Entwicklung, Anbahnung ihres Amts, Einweihung und Vorbereitung zu demselben, Fortsetzung eines höhern Planes, und wirkliche Ausführung desselben: nur unterscheiden sie sich an Grösse und Würde der Person, der Art der Entwicklung, des

Am-

seligen Wirkungen der Offenbarung: D. Joh. Lelands Erweis der Vortheile und Nothwendigkeit der Christl. Offenbarung aus dem Religionszustande der alten Heidnischen Völker; H. Döderleins Christl. Religionsunterricht 1. Th. II. K. S. 199 — 236; Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion 1. Heft. S. 108 — 212; Frankfurt und Leipzig 1780; Nonnots Philosophisches Lexikon der Religion, Rubr. Christenthum Art. VII. Augsburg 1783; Zollikofers Predigt vom Werthe des Christenthums in Rücksicht auf die allgemeinen Vortheile, die es den Menschen überhaupt verschaft hat, und noch verschaffet 2c.

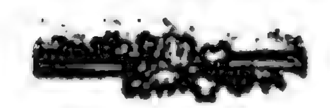


Amtes, der Gesetzgebung, der Mittel, des Endzweckes. — Moses nämlich ist Befreyer eines einzelnen Volkes aus der unerträglich werdenden Sclaverei seiner Unterdrücker, Stifter einer Art politischer Freyheit: Jesus ist sittlicher Retter der ganzen Menschenwelt, aus der sittlichen Sclaverei des Irrthums und des Lasters, und Stifter in dieser Rücksicht, Lehrer und Beförderer der erhabenen sittlichen Freyheit des menschlichen Geistes; — Moses ist Führer eines mächtigen Heeres, Bilder, Erzieher und Gesetzgeber eines neu aufwachsenden Staats, Stifter desselben und Lehrer einer neuen Art von Gottesverehrung: Jesus ist durch sich und seine Schüler der ganzen Menschenwelt sittlicher Führer zur höchsten menschlichen Weisheit und Tugend, Lehrer der reinsten und vollständigsten Religion und Moral, erhabenster weisester Gesetzgeber für die ganze Menschenwelt, und Stifter eines Universalreiches der Religion und Tugend; — Moses ist Vertrauter der Gottheit, Prophet, Mittler zwischen Jehovah und Abrahamskindern: Jesus ist selbst Gottes Eingebohrner, der ewige Logus, Gott selbst, Menschgewordenes Wort, und als dieses Lehrer, Prophet, Retter aller Menschen, Mittler zwischen dem Allvater der Menschen, und den Menschen, Hoherpriester und ewiges Opfer; — Moses wurde erst nach und nach durch einen verschiedenen Zusammenfluß äußerer fremder Ursachen und Wirkungen, durch Erziehung und Unterricht der große Weise und Mann, als den ihn uns die Geschichte darstellt: Jesus ist der Erste der Weisen blos durch sich selbst. — Beide berühren sich indessen wieder in dem Punkte, daß jener im Grunde anbahnt und vorbereitet, was dieser ausgeführt und vollendet hat. So groß, so mannigfaltig, so vielumfassend und vielwichtig, jetzt sich wechselseitig berührend, jetzt wieder wechselseitig

von

von einander abweichend, sind schon die Hauptgesichtspunkte, aus welchen beide gefaßt werden können, und beide vorzüglich gefaßt werden müßten, um aus denselben, als eben so vielen Standpunkten, ihre Denkungsart, Gesinnungen und Handlungen anschauen, und daraus auf ihren Charakter zuverläßig schließen zu können. Und doch wäre auch diese Uibersicht zur vollständigen Bezeichnung des ganzen Charakters noch nicht hinlänglich; der Forscher nämlich mit diesem Endzwecke müßte, um denselben zu erreichen, auf gar alles, was uns von beiden die Geschichte aufbehalten hat, auf jeden Ton, jede Stimmung, jedes Wort, jede auch noch so klein scheinende Handlung, mit einem Worte, auf alles das, aus dem man auf den Mann schließen kann, Rücksicht nehmen, prüfen, und das Gesammelte in Ein Bild zusammentragen. Welch aber eben dessentwegen ein offenbar schwerer, und doch immer nur gewagter Versuch wäre die Arbeit ein vollständiges Gemählde zu entwerfen! und wie nothwendig müßte zugleich der Entwurf in der Darstellung ausgebreitet seyn, wenn es dieser doch nicht an Deutlichkeit und Uiberzeugung mangeln sollte! Ich habe schon die Erinnerung gemacht, daß eine solche Ausbreitung gegen die Natur einer Schrift, wie diese ist, streiten würde; allein auch die Sache selbst, wie sie hier gefaßt wird, fordert weder eine so ausgebreitete noch auch eine so vollständige Darstellung. Die Betrachtung nämlich des Charakters dieser zween erhabenen Männer erhält hier eigentlich nur aus dieser Ursache einen Platz, weil mit der Frage von der Gotteswürdigkeit der Jüdischen - und Christlichen Offenbarung, die Frage von der Gotteswürdigkeit besonders der Hauptwerkzeuge zur Anbahnung, Fortsetzung und Vollendung derselben allerdings in einer nahen Verbindung

steht:



steht: nun ist es aber ja zur Entscheidung dieser letztern Frage eben nicht nothwendig, ein vollendetes Ganze von deren Charakter aufzustellen, sondern dieselbe kann allerdings durch die bloße Darstellung der charakteristischen Hauptzüge auf eine beruhigende Art geschehen. Freylich wohl fordert auch die richtige Darstellung solcher Hauptzüge eine Sammlung mehrerer in der Geschichte zerstreuter minderer Züge; allein eine solche Sammlung ist an sich weder so schwer, noch fordert sie eine Ausbreitung, mit der sich der Zweck und die Beschaffenheit der gegenwärtigen Schrift nicht vertragen könnte. Ich habe nun den Maaßstab meiner Schilderungen, und die Gründe, warum ich denselben wählte, angezeigt, und gehe also zur Sache.

Hauptzüge in Moses Charakter, welche ihn allerdings zu dem großen Manne charakterisiren, den ein so erhabener Beruf, wie der ist, den ihm die Bibel beilegt, fordert.

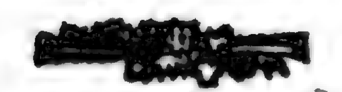
I. Allgemeinere in der Geschichte zerstreute Charakterzüge, oder Eigenthumlichkeiten in Rücksicht auf seine Geistesanlagen, seine Denk- Sinnes- und Handlungsart, durch welche er sich schon eher auszeichnete, als er noch öffentlich als Gottesgesandter, als Retter des Volkes Israel, Führer, Erzieher und Gesetzgeber desselben auftrat.

Seine Biographie, wie sie die Bibelaufstellt, enthält bestimmt die Umstände seiner Geburt, der schnellen

Wendung seines zu vermuthenden Schicksales, und seiner wunderbaren Rettung, seiner Erziehung anfangs im väterlichen Hause, und nachmals am Aegyptischen Hofe,* und entdeckt dadurch zugleich die erstern Anlässe zu mancherlei Entwicklungen seines Charakters. — Patriotismus, Volksliebe und Theilnahme an den Schicksalen seiner Israelitischen Brüder, welche von einem unbeleidigten König so vieles leiden mußten, ist einer der erstern Charakterzüge, der sich bei ihm schon sehr frühe in seiner Grösse zeigte.** — Ein zweiter Charakterzug, der sich eben schon sehr früh äußerte, ist Seelengrösse, vermöge welcher er schon als ein junger feuriger Mann stark genug war dem Zunder der Ehre und des Glückes zu widerstehen, oder stark genug war, daß er sich nicht vom Glanze des Hofes, von den Schätzen Aegyptens, von der Ehre ein Pflegsohn der Königstochter zu seyn, von der Aussicht etwas Grosses im Reiche zu werden, blenden, oder gar verleiten ließ, gegen die Seinigen erst kalt, zuletzt ungerecht zu werden, Parthei gegen sie zu nehmen, und ihre Unterdrückung gerecht zu finden: sondern vielmehr jede Last der Israelitischen Nation als seine eigene fühlte, und lieber mit der Unschuld leiden, als mit der triumphirenden Tyranney die Früchte seiner unterjochten Landesleute genießen wollte. † — Ein dritter Zug in seinem Charakter bei der frühern Entwicklung desselben ist Gerechtigkeitsliebe, von welcher er schon in Aegypten noch als Höfling so manche Proben gab, und welche ihm auf seiner Flucht vom Hofe in einem fremden Lande bei

* II. B. Mos. I. II. H. ** II. B. Mos. II. H.

† II. B. Mos. II. H.



bei einem Hirtenfürsten Versorgung verschafte.* — Einen vierten Zug in der bezeichneten Rücksicht bestimmt sein ruhiger, von allem Enthusiasmus entfernter Glaube an Gott, vermöge dessen er zwar höhere Winke nicht erwartete, aber auch keine Untersuchung scheute, als er einige wahrzunehmen glaubte, und beim Anblicke des Außerordentlichen nicht zurückfloh.** Demuth endlich, oder ächtes Erkenntniß seiner Kräfte und Schwäche; ein Grad von Schüchternheit, der ihn vor jedem unüberlegten Schritt, vor jeder Irrung im Laufe verwahrte; und im Gegentheile ein Grad von Muth, der seine Schüchternheit nicht in Zaghaftigkeit ausarten ließ; ein willigster, mit der edelsten Verläugnung und Unterwerfung gegen den erkannten Willen der Gottheit verbundener Gehorsam, vermöge dessen er sich weder durch dunkle Aussichten, noch durch Hindernisse schrecken ließ, sondern überall der höhern leitenden Hand folgte, wohinsie ihn führte,† vollenden das Gemählde der allgemeinen Charakterzüge, die man schon in den Thaten Moses vor dem Antritte seines erhabenen Amtes bezeichnet findet, wenn man ihnen nicht noch etwa seine Entfernung von Ehrgeiz, von Lust zu Empörungen, von Begierde groß zu werden u. d. g., welcher Zug sich auch schon in eben dem Theile seiner Lebensgeschichte nicht undeutlich äußert, beisetzen will.†† Alle zusammengenommen aber lassen schon allerdings an Moses einen Mann voraussehen, der unter der Regierung der Vorsehung ein äusserst wichtiger Mann für Israel, und ein würdiges

Werk-

* II. B. Mos. II. H. ** II. B. Mos. III. H.

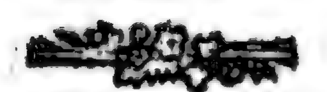
† II. B. Mos. III. IV. H.

†† II. B. Mos. V. H. bis XIII.

Werkzeug zur Fortführung ihrer höhern Erziehungsanstalten werden könnte.

II. Moses Charakterzüge in Absicht der Eigenschaften seines Geistes und seines Herzens, wie sich dieselben nicht nur in seiner frühern, sondern auch in seiner ganzen übrigen Lebensgeschichte überhaupt äußerten.

Moses, wenn man, so zu sagen, ein kurzes concentrirtes Gemählde von den Eigenschaften seines Herzens und Geistes aus seiner ganzen Lebensgeschichte aufstellen wollte, zeichnete sich in dieser Rücksicht vorzüglich aus: — überhaupt durch Religion, durch warmen Eifer für die Ehre Jehovah's, und die Sache der Religion; — durch gesunden forschenden Verstand; — durch Gegenwart des Geistes, Fassungskraft, Einsichten, Beredsamkeit und Stärke des Ausdruckes; — durch Güte des Herzens, das eine stets fortströmende Quelle von Liebe zu denen war, welche ihm die Vorsehung anvertraut hatte; — durch durchgängige Redlichkeit; — durch Freymüthigkeit auch dann, wenn Behauptung eigener Rechte Pflicht wurde; — durch hohen Grad von Uneigennützigkeit, der öfters bis zur Verläugnung eigener Vortheile gieng, öfters den Wunsch und die Bereitwilligkeit in ihm erweckte, sich für sein Volk zu opfern; — durch Gerechtigkeit ohne alles Ansehen der Personen; — durch eine eben so wenig affektirte, als unverkennbare Demuth bei allem Bewußtseyn von Treue und Gewissenhaftigkeit; — durch eine geräuschlose Stille bei den erhabensten Thaten; — durch grosse Weisheit in verwickelten Vorfällen; — durch unerschütterten Muth endlich, im Namen Gottes alles zu wagen, und durch eine Stärke des Geistes, die gegen jede



Gefahr, gegen alle unüberwindlich scheinende Hindernisse, gegen die härtesten Leiden, und, was noch mehr ist, gegen allen verkennenden Undank von Menschen, die ihm am meisten verpflichtet waren, ausdauerte. — Diese Züge sind die vorzüglichern, welche der unpartheyische Forscher in seiner ganzen Lebensgeschichte verstreut antrift, und zeigen uns Mosen noch näher als den würdigen Mann zur Ausführung so erhabener Entschlüsse der Vorsehung, welche die Bibel zu seinem Hauptberufe macht.

III. Besondere Charakterzüge in Rücksicht auf seine besonderen in der Folge entstandenen Verhältnisse, Berufsgeschäfte und Zustände.

A. Das Charakteristische seiner Religion, oder seine Begriffe, Gesinnungen und Empfindungen gegen Jehovah, als dessen Gesandter er auftrat.

Es zeichnen ihn in dieser besondern Rücksicht aus: — erstens ein lebhafter Glaube, verbunden mit dem willigsten Gehorsam, einem unbeschränkten Zutrauen auf Gottes Verheißungen, und einer gänzlichen Ergebenheit in dessen Rathschlüsse und Führungen; — zweitens eine alles überwiegende Gottesliebe, die ihn stets beseelte und erwärmte, dankbar und treu in seinem Amte erhielt, und auch noch als sterbend veredelte.

Der einsichtsvolle demüthige Moses empfand z. B. allerdings, als er den höheren Ausruf Gesandter Jehovah's, Erretter und Führer seiner Brüder zu werden,

ver-

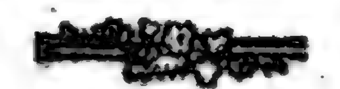
vernahm, seine Schwäche auf das lebhafteste, sah allerdings das Schwierigkeitsvolle des Unternehmens ein, und verbat auf eine bescheidene Art den Auftrag; allein kaum als er die Versicherung eines höheren Beistandes erhalten hatte, so überwand auch sogleich sein lebendiger Glaube an Jehova alle Bedenklichkeit und allen Kampf mit sich selbst. Muthig und entschlossen folgte er von diesem Zeitpunkte an jedem höheren Rufe, er achtete nicht mehr den Zorn des Aegyptischen Tyrannen, achtete nicht mehr die Gefahr sein Leben zu verlieren, nicht mehr den Haß und die unverdientesten Vorwürfe seines undankbaren Volkes, die unvermutheten widrigen Vorfälle, und allerdings dunkeln Aussichten. Sein Heldenglaube trug über alles den Sieg davon, und zeigte sich immer desto außerordentlicher, je außerordentlicher die Hindernisse waren, die sich ihm entgegensetzten.* — Seine Erfahrungsreiche Lebensgeschichte ist uns Bürge, daß er auch von diesem Zeitpunkte an in diesem Glaube und Vertrauen auf Gott nie gewankt habe. Ja! man überschaue das Grosse und das Kleine dieser Geschichte, und man wird keinen Vorfall finden, welcher ihn nicht als einen Mann voll Vertrauens und Glaubens auf Gott zeigte. Beide erreichten vielmehr den Grad, daß der edle religiöse Mann ganz in Jehova's Wille ruhte, weiter ohne ihn nichts unternehmen wollte, nicht einen Schritt ohne gewisse Versicherung seines Schutzes that, und nicht muthlos wurde, wenn auch der Weg dunkel und ausgangslos zu seyn schien, oder Gott selbst seine Gnade verbarg, weil das Volk die zum Wohlthun

* M. s. vorzüglich II. B. Mos. vom III. H. an, und das ganze IV. B. Mos.

thun ausgestreckte Hand von sich stieß.* — Dies **Vertrauen auf Gott**, dies Hangen an ihm wirkte in ihm auch den genauesten **Gehorsam**, durch den er sich eben, gleichwie durch seinen Glauben und Vertrauen auszeichnete, und vermöge dessen ihm kein Befehl so groß, oder so klein war, daß er ihn nicht an das Volk gebracht; kein Gesetz so unbedeutend, daß er nicht dessen Erfüllung mit Strenge, und aus dem Grunde, weil es Jehova geboten, befördert; kein Schritt endlich so unbedeutend, den er nicht untersagt hätte, sobald er Disharmonie mit dem höhern Willen zu bemerken glaubte, und welcher endlich so ausgebreitet wurde, daß man fast jede That von ihm, und jedes Wort von ihm als Gehorsam gegen den Höhern ansehen kann.** — **Treue** in seinem Amte und Treue sowohl aus Frömmigkeit in Rücksicht auf Jehova, als auch aus Dankbarkeit gegen jede seiner Wohlthaten, und eine alles beseligende und beherrschende **Liebe** gegen ihn verbanden sich mit den bereits bezeichneten Zügen seiner Religion auf eine eben sich so auszeichnende Weise. Ja! man sieht es allerdings deutlich, wie er überall die Angelegenheiten und Bedürfnisse des Volkes zu seinen eigenen mache, wie er in allem, was er thut, im Eifer für die göttlichen Gesetze glühe, das Wohlthätige und Weise derselben tief empfinde, eifersüchtig darauf sey, daß die Ehre Jehovah's keinen fremden Göttern gegeben werde, wie Gottes Forderungen offenbar sein höchster fast einziger Gedanke, die Seele alles seines Thuns und Redens; das Streben aber ihn groß zu machen, seine Ehre auszubreiten, und ein Volk zu bilden, un-

* Man kann hier jeden Zweifler ganz ruhig nur zum Lesen seiner Lebensgeschichte auffordern.

** Dies beweiset wieder offenbar seine Lebensgeschichte



unter dem die Herrlichkeit des einzigen wahren Gottes wohnte, sein heissestes Bestreben sey, und wie endlich der Dienst des Gottes Abrahams mehr als sein halbes Leben war, und er es eigentlicher, als irgend ein anderer Anbeter des wahren Gottes im A. T. verdiente, fast beständig mit dem Name: „der Knecht, der Diener Jehova's„ bezeichnet zu werden.* — Diese seine frommen Gesinnungen und die Wärme derselben änderte auch nicht der herannahende und ihm nicht unbekannte Zeitpunkt seines Todes. Ungeachtet nämlich aller Leiden und aller Versuchungen spricht er noch in seinen letzten Reden in eben demselben warmen Tone von Gott, wird er auch noch als sterbend so ganz von Gottesliebe und Gottesergebenheit so beherrscht, daß es beinahe scheint, er sey desto inniger mit Gott verbunden worden, je näher er seinem Ziele kam.** Dies ist ungefähr das Charakterische von Seite seiner Religion, was ihn als Gottesgesandter auszeichnet. Die glaubwürdigste Geschichte ist Bürge für jeden einzelnen Zug, die Züge selbst aber sind ganz entscheidend für Moses Würdigkeit, einen so erhabenen Beruf zu erhalten.

B. Das Charakteristische seines Herzens in der besonderen Rücksicht auf ihn als Befreyer und Führer des Volkes Israels.

Moses, aus diesem besondern Gesichtspunkte gefaßt, erscheint als ein Mann, dem von dem Augenblicke seines Berufes an, Erretter und Führer seiner Brüder

---

* IV. B. Mos. XII, 7. vergl. mit dem Briefe an die Hebr. III, 2.

** M. s. V. B. Mos.

der zu werden, das Wohl derselben eines seiner Hauptgeschäfte war; bei dem Redlichkeit und Eifer für deren Bestes eben so unverkennbar sind, als Uneigennützigkeit und Wahrheitsgeist; den stets sowohl eine reine, mit Religiosität verbundene, als auch zugleich eine unpartheyische, vorsichtigkeit, und weisheitsvolle Volksliebe beseelte; den endlich nebst den berührten Zügen ein hoher Grad von Geduld und Stille des Geistes, grosse Vorsichtigkeit und Uiberlegtheit bei allen Schritten, besondere Weisheit im ganzen Verhalten, und lebhafteste Sorgfalt für das Beste seiner Brüder auszeichneten. — Das Geschichtbuch, welches vor uns liegt, welches der unpartheyische Wahrheitsforscher nicht verwerfen kann, bestätigt wieder, wenn man es auch aufs strengste prüft, jeden dieser Züge im Einzelnen und im Ganzen. — Unverkennbar z. B. ist darinn der große Zug seiner Uneigennützigkeit bei seiner ganzen großen Unternehmung. Oder wo begehrt er für sich jemals Gehorsam? Wo entscheidet er bei vorgelegten Fragen nach seinem Gutdünken? Wo ist er eifersüchtig auf sein Ansehen? Wo erhebt ihn die Ehre, die er vom Volk genießt, über das Gefühl der Last seiner Regierung? Wo begehrt er Rechte vor andern voraus? Wo entzieht er sich den Gesetzen, die er andern im Namen Jehovah giebt? Wo spricht er auch nur einmal als Herr mit dem Volk? Wo verlangt er nur einmal, daß etwa seine Familie große Vorzüge haben, oder daß er selbst wenigstens durch einige Abgaben des Volkes für so schwere Lasten, die er tragen mußte, belohnt würde? Sieht man ihn nicht vielmehr noch täglich bereitet zu sagen, was er als Hirt sagte: „Sende, welchen du willst?„ Ists nicht immer Vaterton, in dem er mit den Israeliten spricht? Nimmt er nicht sogleich, ohne für sein Ansehen

fürchten, Jethro's Rath an, Unterrichter aufzustellen? * Bleibt er nicht ruhig, und belehrt er nicht sanft und gütig Josua, als dieser für sein Ansehen fürchtete, da der Geist der Weissagung auf die siebenzig beigesellte Mithelfer kam; „Willst du für mich eifern?„ (spricht der von allem Ehrgeize entfernte Moses zum klagenden Josua,) Wollte Gott, das ganze Volk weissagte, und der Herr theilte allen etwas von seinem Geiste mit? ** Ist er nicht außer seinen Amtsverrichtungen ein gemeiner Israelit? War es nicht er, der bei einem Aufruhr dreist sagen konnte: „Nicht einen Esel habe ich von euch genommen?„*** War es nicht er, welcher mit weiser Vorsicht, als der Geschenke zum heiligen Dienste genug zusammengebracht waren, im Lager ausrufen ließ, nichts mehr zu bringen? † War es nicht er, der jetzt seine, jetzt die Vergehungen und Strafe seines Bruders, seiner Schwester, der Söhne seines Bruders u. s. w., †† offenherzig und ohne alle Entschuldigung erzählt, und also weder sich noch seine Verwandte von der Beobachtung des Gesetzes ausschloß u. s. w.? Solche Gesinnungen aber und Handlungen, sind sie nicht die redendsten Beweise für die Reinigkeit seiner Seele von unlautern Absichten? und kann er von dieser Seite wohl anders als durch armselige Erfindungen eines kränkelnden Witzes angegriffen werden, besonders wenn man auch noch Rücksicht

auf

---

* II. B. Mos. XVIII, 19 — 26.

** IV. B. Mos. XI, 14 — 17 — 26 — 29.

*** IV. B. Mos. XVI, 15. † II. B. Mos. XXXVI, 6.

†† II. B. Mos. XXXII. III. B. Mos. X, 1. f. IV. B. Mos. XII. XX, 12. XXVII, 13, 14. V. B. Mos. I, 37. IV, 21.

auf sein früheres Weigern das wichtige Amt eines Führes und Retters anzutreten, nimmt? — Noch unverkennbarer ist in derselben der Zug seiner **Menschenliebe** und vornämlich seiner reinsten **Volksliebe**, ja, man kann mit Wahrheit sagen, dieser Zug und jener seiner Religiosität werden in seiner Geschichte vor allen übrigen am meisten ausgemahlt. „Ich weiß keinen Charak„ter des A. T., (sagt H. Niemeyer,*) in dem Patrio„tismus so in die Augen fallend und thätig, aber auch „zu gleicher Zeit so rein wäre, als im Charakter Mo„se.„ Und gewiß! **Volksliebe** und **Glaube** an den Gott Abrahams waren ja, der Geschichte zufolge, in ihm schon als Jüngling so herrschend, daß er bereit war, lieber die Schmach seines Volkes zu tragen, als Sohn der Tochter Pharao zu heißen, daß er bis zur übereilten Hitze gegen einen Aegyptier, der seinen Bruder beleidigte, entflammt wurde. In diesen Gesinnungen änderten aber auch in der Folge seine Flucht, Abwesenheit und Alter nichts; kaum als er wieder unter sein Volk kam, so wurde auch jedes Gefühl für dessen Leiden wieder in ihm lebendig, das Interesse desselben das seine; so war er wieder bereit, für dasselbe alles zu wagen, so wagte er auch wirklich wieder alles, und noch mehr als sonst. Ja! selbst die Last der Regierung eines Volkes, das durch schnellen Uibergang von Sclaverei zur Freyheit übermüthig und stolz gemacht, das ohnehin ohne moralische Ausbildung war, eine gewisse rauhe Unbiegsamkeit in seinem Charakter hatte, das Undank, Wandelbarkeit und Widerspänstigkeit u. d. g. auszeichneten, war nicht im Stande seine

* Charakt. der Bibel, Art. Moses Charakt. III. Th. S. 110.

seine Liebe gegen dasselbe und Sorgfalt für dessen Beßtes zu tilgen, oder zu ermüden. Er fühlte allerdings dessen Undank, sah dessen Vergehungen und Strafwürdigkeit ein; allein er vergiebt der Unbesonnenheit der Klagenden, und bittet Gott für sie um Nachsicht.* Auch da man ihn steinigen will, und ein andersmal selbst Vornehmere des Volkes gegen ihn auftreten, und eine neue Wahl eines Oberhauptes zu ordnen im Begriffe sind, schmerzt ihn zwar der Undank, aber er betrachtet doch sein Volk nur als Kranke, die im Uibermaaß des Schmerzens auch wohl die Hand, die sie heilen will, zurückstossen, sucht sie auf eine ernsthafte aber zugleich sanfte Art ihr Unrecht zu belehren, und sein Herz blutet, wenn er sieht, daß es die Vorsehung nothwendig fand, die Aufwiegler auf eine strenge Weise zu züchtigen. Man lese vorzüglich das IV. Buch, welches voll dergleichen Auftritte ist, und urtheile dann selbst von der Grösse der Volksliebe Moses, ich sage noch mehr, man urtheile dann selbst, ob wohl in der Geschichte, wenn man die Geschichte Jesu ausnimmt, ein Beispiel von einem so sehr verdienstvollen, so sehr verkannten, und dennoch sich so gleich bleibenden, so stets sein Volk liebenden, stets für dessen Beßtes äußerst besorgten Manne, vorkomme?** — Die Reinheit dieser seiner Volkesliebe aber beweisen insbesondere nebst den schon oben für seine Uneigennützigkeit überhaupt angeführten Gründen: erstens das Wohlthätige seiner Gesetze und Vorschriften, durch deren Erfüllung das Volk Israel das glück-

* II. B. Mos. XIV, 11—13. XVII, 2—4.

** IV. B. Mos. XIV, 1—4. XVI, 13, 14. ff. XXII, 3—5. XXI, 5. u. s. w.

glücklichste Volk hätte werden müssen, und welche uns zugleich eben so viele unverwerfliche Bürgen sind, daß nichts anders als die innigste Liebe, der edelste und reinste Patriotismus, die Seele der vielen und großen Thaten gewesen seyn können, davon die biblische Geschichte voll ist; zweitens die unbestechliche Gerechtigkeit, mit welcher wir ihn immer handeln sehen, gegen welche von Seite des Volkes nie eine Klage geführt wird, und die er selbst in seinem Gesetze so sehr empfiehlt: * drittens seine Sprache und Gemüthsverfassung, wenn er sieht, das Volk habe Strafen auf sich gezogen, und er selbst den völligen Untergang desselben fürchtet. Seine Sprache nämlich ist in dergleichen Fällen Vaterstimme für unglückliche Kinder; Stimme des Menschenfreundes für Brüder, Stimme des Bürgers für sein Vaterland, der Grosmuth für Beleidiger, Stimme endlich eines Mannes, dem das Glück seines Volkes theurer als selbst sein Leben ist, und der zu beten im Stande war: „Vergieb ihnen die Sünde! Wo nicht, so tilg' auch mich aus dem Buche, das du geschrieben hast.„ ** — Man sieht ihn indessen diese Liebe keineswegs *etwa auf* Kosten der allgemeinen Menschenliebe nähren, *man* liest nämlich in seinem Gesetze eine Menge von Verordnungen, welche nur Menschenliebe, und ein von Mitleiden gegen alle Leidende innigst durchdrungenes Herz hätte geben können, wenn man sie nicht der unmittelbaren Vorschrift Gottes zuschreiben müßte; man entdeckt nebst diesem überhaupt an ihm viel Menschenfreundlichkeit, viel Geduld, viel

---

* V. B. Mos. I, 17. XVI, 19, 20.

** II. B. Mos. XXXII, 31, 32. man vergl. IV. B. Mos. XIV, 13, 19.

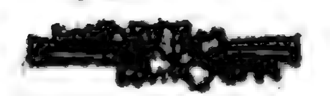
viel Willigkeit anderen zu dienen, bei dem Anblick von Leidenden leiden, Beleidigungen augenblicklich vergeben, für Beleidiger beten, für jeden Fremdling sorgen u. d. g.* — Nebst seiner uneigennützigen, reinen und unerschütterlichen Volksliebe endlich lernen wir auch noch aus seiner Geschichte vorzüglich eine besondere Geistesgegenwart, oder eine gewisse höhere Spannung seines Charakters kennen, die ihm Ruhe des Geistes, Muth und Entschlossenheit bei tausend wichtigen und verwirrten Vorfällen gab;** ferners eine Vorsichtigkeit und Uiberlegtheit aller Schritte, vermöge welcher er freylich nicht, wie die sogenannte feinere Staatsklugheit, gewissen Zwecken Gewissen, Redlichkeit und Menschenliebe aufopferte; sondern welche durch Religion und eine edle Volksliebe beseelt und genährt, in ihm wahre Weisheit wurden, und ihn als Führer eines Volkes dahin leiteten, auf den gerechtesten und besten Wegen die Glückseligkeit desselben zu befördern. Diese Züge bestimmen vorzüglich das Charakteristische von Seite seines Herzens, was ihn vorzüglich als Führer des Volks auszeichnete. Sie selbst sind wieder der redendste Beweis seiner Würdigkeit nebst dem erhabenen Amte eines Gottesgesandten, auch das Amt eines Führers eines großen Volkes zu erhalten.

C. Das Charakteristische seines Geistes in der besonderen Rücksicht auf ihn, als Erzieher und Gesetzgeber Israels.

Wenn

* M. s. II. B. Mos. II, 17. II. B. Mos. XXXIII, 19.

** Z. B. II. B. Mos. XIV, 10 — 14. II. B. Mos. XXXII.



Wenn alle bisher entwickelte Züge im Charakter Moses ihn von Seiten seiner Religion als einen wahrhaft frommen und Gott ergebensten Mann, von Seiten seines Herzens aber als den erhabensten, edelsten und hochachtungswürdigsten Menschen zeigen, so darf man gewiß mit Recht hinzusetzen, daß eben diese seine Lebensgeschichte überhaupt, insbesondere aber sein Grosses und doch glücklich ausgeführtes Unternehmen, und jene Theile seiner Geschichte, in welchen uns kleinere und grössere Werke seines Geistes aufbehalten sind, einen eben so großen Begriff von Seiten seiner Einsichten geben, und daß sie ihn allerdings zu jenen großen Weisen charakterisiren, welchen das Amt eines Erziehers und Gesezgebers für ein rohes sclavisch-denkendes Hirtenvolk fordert. — Ja gewiß! wenn man auch keine genauere Nachricht von ihm hätte, so würde doch schon die Vollendung des ganzen großen Planes, die immer noch etwas Grösseres als einen Solon oder Lycurg fordert, für die Grösse seiner Einsichten und Weisheit entscheidend sprechen. „Ein ganz ungebildetes Volk aus einem Lande in das „andere unter so viel Hindernissen verpflanzen, und doch „den Grund eines lang dauernden Staats legen, Einrich„tungen machen, deren genaue Befolgung in folgenden „Zeiten allemal die unfehlbare Quelle des Glückes und „Wohlstandes, so wie ihre Versäumung die Ursache des „Verfalls der Nation gewesen ist; sie in gewisse Schran„ken der Sittlichkeit einschließen, dadurch die Edlen unter „dem Volke es allen gleichzeitigen Völkern an Tugend „zuvorthun; den Eindruck von Religion so tief in sie „prägen, daß er doch wenigstens nie ganz verlöscht; das „alles, — wenn wir auch Gottes höhere Vorsehung nicht „darinn sehen wollten, — zeugte schon für die Grösse des

„Ge-

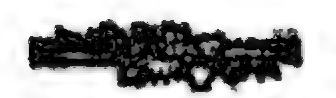
„Gesetzgebers und Stifters eines solchen Staats, und es „müssen selbst im Auge eines nur billigen Zweiflers, die „unbedeutenden Spötter eines solchen Mannes in einem „sehr verächtlichen Lichte erscheinen. *

Allein es mangelt uns keineswegs an tüchtigen Erkenntniß-Quellen; denn seine eigenen Schriften sind das redendste Denkmal seines Geistes, und in jeder Rücksicht die entscheidendsten Beweise für die Grösse desselben an Kenntnissen, Einsichten, Vorsichtigkeit, Weisheit und allen jenen Eigenschaften, die bei einem großen Gesetzgeber und Volkserzieher vorausgesetzet werden müssen. Eine charakteristische Untersuchung der Mosaischen Gesetzgebung würde ungezweifelt die besten Beweise für den bezeichneten Satz liefern; denn aus dem Geiste der Gesetze macht man ja den sichersten Schluß auf den Geist, und die Einsichten des Gesetzgebers; allein eine solche Untersuchung habe ich mir auf die Vorlesungen über den historischen und unhistorischen Inhalt der Bibel aufbehalten; und ich kann mich also indessen nur auf die Authorität oder auf Männer berufen, welche eine dergleichen Untersuchung unternommen haben, denen man weder Mangel der Kritik, noch Partheylichkeit zur Schuld legen kann, und welche in dem erhabenen Geiste der Mosaischen Gesetzgebung den großen und ausgebreiteten Geist Moses kennen und verehren lernten. ** Ich beschränke hier meine Beobachtungen nur auf seine Schriften

ten

* H. Niemeyer in seiner Charakteristick der Bibel III. Th. in der Abhandlung von Moses Charakter. Prag 1786. S. 151.

** Z. B. H. Michaelis in seinem Mosaischen Staatsrecht; H. Niemeyer in seinen charakteristischen Untersuchungen der Mosaischen Gesetze; Jerusalem in seinen Betrachtungen über die Offenbarung im II. Th. ꝛc.



ten überhaupt, und insbesondere auf einige Reden und Gedichte, welche hie und da in denselben vorkommen.*

Was aber seine Schriften überhaupt betrift, so besitzen wir von ihm das älteste Buch der Welt, das man allerdings als ein Archiv der ältesten Menschen- und Völkersitten, als eine Geschichte der Erziehung der Menschheit, der Religion, und des moralischen Verderbens, und also als einen Schatz von Nachrichten, Kenntnissen, die Menschheit unmittelbar interessirenden Erzählungen betrachten kann. Wir besitzen ferners von ihm eine Fortsezung der bezeichneten Geschichte, welche allerdings, wenn auch ihr Inhalt ein bloßes Gedicht wäre, wenigstens die Aufmerksamkeit verdiente, die wir den Werken Griechenlands und Roms schenken, davon doch die ältesten bei weitem nicht so hoch hinaufreichen, als dies Denkmal geht; und bei welcher man doch immer wenigstens zugeben müßte, daß sie durch Reinigkeit und Zusammenhang der Begriffe, durch Würde der Vorstellungen von Religion, durch Mannigfaltigkeit der Kenntnisse, durch Hoheit der Gedanken, alle gleichwohl spätere Werke des Alterthums übertreffe, und in Absicht der Erhabenheit des Ausdruckes ihnen wenigstens nicht nachstehe. So müßte man dieses Geschichtbuch beurtheilen, wenn auch der Inhalt blos ein Gedicht, z. B. die Gesetze bloße Speculation eines Mannes, der Anlagen zur Errichtung eines Staas gehabt, und seine Ideen aufgezeichnet hätte, und seine Geschichte nichts als eine Kette dichterischer Vorstellungen wäre, wie einmal ein Volk durch besondere Aufsicht der Gottheit ge-

---

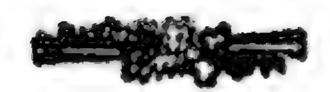
* Ich folge hier vorzüglich, wie ich es in dieser Abhandlung bis hieher gethan habe, den Bemerkungen H. Niemeyers.

geleitet seyn könnte.– Wer könnte indessen so ohne allen Wahrheitssinn seyn, hier an ein bloßes Gedicht zu denken? und wer, wenn er den Inhalt als historisch wahr anniṁt, muß diese Schriften nicht doppelt schätzen?

Bei seinen Reden darf man überhaupt eine gewisse höhere Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, die ihn auf Vorstellungen bringt, welche bei aller Wahrheit doch wegen der Ungewöhnlichkeit seltener gedacht werden, und eben daher auch desto unerwarteter und wirksamer sind, als charakteristisch annehmen. Insbesondere werden in denselben sehr oft Gedanken auf Gedanken gehäuft, und jeder immer zu einem Hauptinteresse hingeleitet. Auch die Detaillirung wichtiger Gedanken ist meistens sehr sich auszeichnend, er faßt die Sache aus allen Gesichtspunkten, geht durch alle Arten derselben durch, stellt sich alle Möglichkeit vor, und liefert so die vollkommenste Beschreibung.* In Gemählden sind die Züge meistens stark, selten, neu, und oft auch frappant, und, was wohl sein größtes Verdienst seyn mag, die Gedanken meistens in dem Lichte dargestellt, darinn sie diesmal am gewaltigsten auf die Herzen der Israeliten wirken mußten.

Seine Dichtkunst, welche große Männer schon mehrmals das goldene Zeitalter der orientalischen Dichtkunst genannt haben, zeichnet sich vorzüglich durch Erguß einer

* Einige sich besonders auszeichnende Beispiele findet man im V. B. H. XXVIII, wo er die Sätze: „Wenn ihr Gottes Gesetze haltet, so wird er euch überschwenglich segnen.„ — „Wenn ihr aber Jehovah's Stimme nicht gehorchet, so wird alles Unglück über euch kommen,„ detaillirt vorträgt.



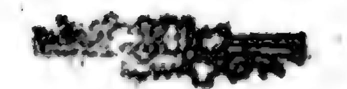
einer feurigen Empfindung, durch hohen und schönen Ausdruck der Natur, und durch eine bewundernswürdige Mischung von Ernst, und Lebhaftigkeit, von Feuer und Ruhe aus. Weitschichtige Belege sind hier überhaupt um desto minder nöthig, da die Gegner der heil. Geschichte immer eigentlich nur das Herz Moses tadeln möchten, und um desto unverdächtiger seine Redlichkeit bezweifeln zu können, sogar die Grösse und den Umfang seiner Einsichten bewundern. Indessen wird es doch nicht ganz überflüßig seyn, einige Beispiele seines besondern Dichtergeistes anzuführen. Ich wählte einige aus denen, welche H. Niemeyer in seiner Untersuchung über Moses Charakter eingerückt hat, theils weil selbe wirklich einen Vorzug behaupten, theils weil die Kritik dieses großen Mannes in dem Punkte geltender als die meinige seyn dürfte. Das erste ist ein Lied,* welches uns die Psalmensammlung aufbehalten hat, und das Moses Empfindungen bei der Betrachtung des kürzern Lebens der Israeliten in der Wüste, das überhaupt mit jedem Jahrtausend mehr abzunehmen schien, ausdrückt. Hier ist es:

Herr, unsre Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht.
Eh' gebohren die Felsen,
Geschaffen wurden die Welten,
Von Ewigkeit Du, zu Ewigkeit Gott!
Du wandelst den Erdbewohner in Staub!
Du rufst: „Kehrt Söhne des Staubes zum Staube!"
Aber vor Dir sind Jahrtausende
Ein Tag, der vergieng, eine Wache der Nacht!

Du

---

* Ps. XC.



Du lässest sie sterben, — da schlummern sie ein,
Am Morgen wie sprossendes Gras,
Am Morgen grünt es und blüht,
Am Abend sengt es der Strahl, — es verdorrt.
Ach! es vertilgt uns dein Zorn,
Vor deinem Gericht flieh'n wir plötzlich dahin.
Du denkst an unsern Frevel, Du schaust
Mit Flammenblick, was Dunkel bedeckt.
Du zürnst — alle unsre Tage schwinden vor Dir,
Schnell, wie bei süssem Gespräch,
Eilt unsrer Jahre Ende herbei.
Ach! nur siebenzig zählen wir noch,
Achtzig — kaum des Stärkeren Maaß!
Ihre Flucht ist Jammer und Schmerz,
Und sie entflieh'n windschnellen Flugs!
Doch wer vernimmt, wie furchtbar Du zürnst,
Wer verehrt dein schreckend Gericht?
Zählen die Tage — lehre Du uns,
Daß unsre Seele Weisheit lerne.
Wende dich wieder zu uns! — Herr! wie so lange?
Ach! erbarme deiner Knechte dich wieder,
Laß am Morgen deine Gnade sie füllen,
Gieb dem Leben Freude zurück und Wonne.
Nach den Thränen laß uns wieder jauchzen,
Nach den kummervollen bangen Jahren,
Zeige deinen Knechten — ihren Kindern
Deiner herrlichen Thaten viel.
Mit uns sey die Gnade unsres Gottes!
Unsrer Hände Werk laß uns gelingen,
Was wir, Herr! mit unsren Händen schaffen,
Kröne dein Segen.

Die überall fühlbare lebhafte Empfindung, die der in diesem Liede herrschende große Hauptgedanke in ihm erweckt hatte, die überall schaubare Kunstlosigkeit, die unverkennbare einfache Natur, und vollständige Entfernung von allem erborgten Schmuck, die gedrängte Kürze, der wechselnde Uibergang von einer großen Idee zur andern, das sichtbare tiefe Gefühl der Hoheit Jehovah's, und der Nichtigkeit der Menschen, das religiöse fromme Empfinden der vollständigen Abhängigkeit des Menschen von Gott charakterisiren es allerdings sowohl zu einem Gesang des sehr hohen Alterthums, als auch zu einem der erhabensten und ersten heiligen biblischen Gesänge. — Gleichsprechend für Moses erhabenen Dichtergeist ist das hohe Triumphlied nach dem Durchgang durch das Meer;* noch mehr aber das Abschiedslied, damit Mose sein Amt niederlegt. Hier ist das letztere, in welchem sich die Schönheiten mehr empfinden als beschreiben lassen:

Vernehmts ihr Himmel, ich will reden,
Vernimm du Erde mein Wort!
Bald fließe sanft wie Regen meine Rede,
Mein Wort mild wie der Thau.
Bald ströme sie, wie Wetter auf die Flur,
Wie Regenguß auf Blätter rauscht.
Jehovah's Namen singt mein Lied.
Rühmt unsern Schutzgott hoch!
Er ist ein Fels, untadlich, was er thut,
Gerecht sein Werk, ein Gott der Treue,
Täuscht nicht, erfüllt sein Wort, und bleibt gerecht.

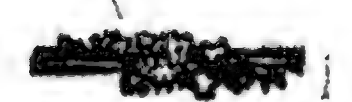
Ver-

* II. B. Mos. XV, 1 — 21.

Versah ers je an seinem Volk?
Ach! sie — ihr eigner Schandfleck — Kinder nicht —
Ein widerspenstiges Geschlecht —
Sie fielen ab von ihm.

So dankst du es Jehovah? — So?
Unweises Thorenvolk?
Ist er dein Vater nicht? Nicht dein Herr?
Nicht er, der dich erschuf, dein Bilder?
O denk' zurück an die Vergangenheit,
Zurück an die durchlebten Jahre,
Frag deinen Vater, daß er dirs bezeuge,
Frage die Alten, und laß sie dich lehren.
Als Jehovah die Völker zerstreute,
Zerstreute die Kinder Adams,
Schon da bestimmte er Völkern ihre Gränze,
Und zählte dich, du zwölfgestammtes Volk;
Du war'st Jehovah's Eigenthum,
Sein Erbe Jakobs Volk.

In wüsten Gegenden fand er dich,
In öder Einsamkeit, wo dumpf Geheul nur tönt,
Dich führt' er, leitete dich selbst,
Bewahrte wie sein Auge dich.
So schützt ein Adler sein Nest,
Verbreitet liegt er über seinen Jungen,
Streckt seinen Fittig aus, und nimmt sie drauf,
Trägt sie empor auf seinen Schwingen:
So leitete Jehovah — so dies Volk,
Und mit ihm war kein fremder Gott.
Durch ihn erstieg es der Gebürge Höh'n,



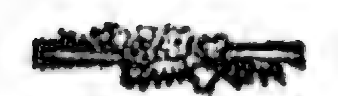
Er nährt' es mit des Feldes Frucht.
Ihm floß aus Felsen Honigtrank,
Aus harten Steinen Oehl.
Der großen und der Wollen-Heerden Milch,
Der Lämmer Fett, der Widder Basans,
Der schönste Weizen nährte dich, o Volk!
Du trankest Traubenblut.

Ach! Israel ward stolz,
Zuwohl genährt verließ es seinen Gott,
Ach — seinen Schöpfer, seiner Hilfe Fels.
Sein Eifer brennt gereizt von fremden Göttern,
Gereizt durch Greuelthat.
Nicht ihrem Gott, den Teufeln opfern sie,
Göttern, die sie nicht kannten,
Die nur seit gestern sind,
Von keinem ihrer Väter verehrt.
Den Schaffer, der dich schuf, vergassest du,
Vergassest deinen Gott, durch den du bist!
Jehovah sah's und zürnte
Dem Frevel seiner Söhn' und Töchter.
Sprach: „Weg von ihnen berg' ich dieses Antliz,
Will seh'n, was einst ihr Ende seyn wird.
Sie sind ein frevelndes Geschlecht,
Sind Kinder ohne Treue.
Ihr Dienst des Undings reizte meinen Eifer,
Und ihren fremden Göttern zürnt mein Herz.
Durch fremde Völker reiz' ich einst ihren Eifer,
Durch Heiden roh und unbekehrt.
Schon flammt das Feuer meines Zorns,
Bis in der Tiefen tiefste flammts hinab,
Verzehrt, was aus der Erde keimt,

Ent-

Entzündet hoher Felsen Wurzel.
Das Elend all versamml' ich über sie,
Sie trift mein tödtendes Geschoß,
Von Hunger ausgezehrt sind sie des Vogels Speise.
Sie tödte vergifteter Stachel,
Des Raubthiers würgender Zahn,
Und Grimm der Schlang' im Staube.
Im Schlachtfeld macht das Schwert Verwaißter viel,
In Häusern tödtet Schrecken,
Den Jüngling, wie die Jungfrau,
Den Säugling, wie den grauen Mann.
Beschloß ich ganz sie wegzutilgen,
Daß ihr Gedächtniß nicht mehr sey,
So rühmte stolz der Feind, und sagte:
„So muthig waren wir,
„Wir — nicht Jehovah, wir haben's vollbracht!

Durch eigene Thorheit fällst du Israel,
Verstandlos Volk. Ach! daß du weise wärst!
Daß du vernähmst, welch Ende dir noch droht,
Dann sollte Einer tausend Feinde schrecken,
Vor Zween ein Kriegsheer flieh'n.
Doch nun verwarf ihr Schutzgott sie,
Jehovah gab sie Feinden Preis.
Der Feinde Gott ist nicht, wie unser Gott,
(Sie selbst laß Richter seyn!)
Ihr Weinstock ist wie Sodoms Weinstock,
Wie von Gomorras abgesengtem Boden,
Die Beere Gift, und ihre Trauben Galle,
Ihr Wein ist Drachenwuth, ist tödtend Natterngift.
Lang lag's in meines Rathes Tiefen,
In meiner Weisheit Schatz versiegelt,



Die Rach' ist mein — vergelten will ich selbst,
Wenn nun der Fuß ihnen gleitet.
Nah — nah ist ihres Unglücks Tag,
Ihr Ende kommt herbei.

Jehovah rettet doch sein Volk,
Erbarmt einst seiner Diener sich,
Wenn er nun sieht, daß ihre Hilf entfloh'n,
Kein Trost mehr übrig ist;
Dann frägt er: „Wo sind ihre Götter nun?
„Wo ist der Fels, auf den sie bauten,
„Laß kommen, die von ihrem Opferfleisch,
„Von ihrem Opferwein sich nährten?
„Auf! laß sie kommen, helfen, schützen dich! —
„Vernehmt ihr's nun, daß ich, daß ich es bin,
„Und daß kein Gott ist außer mir?
„Nur ich kann tödten, ich erhalten,
„Nur ich kann schlagen, heilen ich,
„Aus meiner Hand errettet keiner, wenn sie nun straft.
„Ich hebe diese Hand zum Himmel auf,
„Und schwöre: Ich — so wahr ich ewig lebe —
„Wenn nun mein flammend Schwert gewetzt ist,
„Wenn meine Hand zur Strafe greift,
„Ich räche mich an meinen Feinden,
„Vergelte meinen Hassern dann.
„Dann wird mein Pfeil im Blut des Feindes trunken;
„Es sättigt sich an ihrem Fleisch mein Schwert,
„Trinkt der Erschlagnen Blut, das ihrem Säbel entquillt.„

Frohlockt ihr Heiden einst sein Volk,
Jehovah rächet seiner Knechte Blut,
Vergiebt, Empörer, euch,
Entsündigt seines Volkes Land.

Ich

Ich habe bereits bemerkt, daß sich die Schönheiten dieses Liedes mehr fühlen als beschreiben lassen. Hier bemerke ich also nur noch dies: man werde nur wenige Werke des Alterthums finden, in welchen Natur und Erhabenheit so gleichen Schrittes fortgiengen. — Die in diesem Liede herrschenden Hauptideen: — Jehovah der mächtige und gnädige — seine herrlichen Siege über seine jedesmaligen Feinde, — seine Gerichte auch über das meineidige Israel, aber nie ganz zerstörenden, sondern immer noch mit Schonung verbundenen Gerichte, kommen dem aufmerksamen Leser von selbst entgegen. — Alles aber zusammengenommen zeigt uns auch Moses Würdigkeit Erzieher und Gesetzgeber eines großen Volkes zu werden. Sein großes und glücklich ausgeführtes Unternehmen, seine Schriften, Reden, Gedichte, und vor allen seine Gesetzgebung sind die unverwerflichsten Beweise derselben.

IV. Hauptzüge in Moses Charakter.

Die bisher bezeichneten Züge machen es endlich schon allerdings leicht, gewisse Hauptzüge in Moses Charakter mit Zuverläßigkeit zu bestimmen. Aus denselben nämlich kömmt von sich selbst eine gewisse Grösse, Stärke, Ausgebreitheit und Mannheit des Geistes, dann eine gewisse Grösse, Güte, Rechtschaffenheit und Adel des Herzens als Hauptzug in seinem Charakter überhaupt entgegen. Insbesondere aber sind Mosen auszeichnende Hauptzüge: — Religiosität und Volksliebe — Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit; — Züge, welche gerade alles das erschöpfen, woraus die Würdigkeit zu solchen Aemtern, die ihm in der Bibel beigelegt werden, entsteht; — Züge, welche

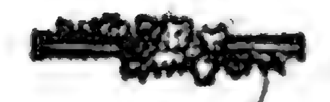
eben

eben so stark alles das widerlegen, was die Gegner der Offenbarung gegen Moses Charakter einzuwenden pflegen, wie offenbar sie in seiner unverwerflichen Lebensgeschichte enthalten sind; — Züge endlich, welche mit allen Schicksalen Moses, wie sie die Bibel erzählt, z. B. seiner Erziehung am Hofe, seiner Entfernung vom Hofe, seinem langen Aufenthalte bei Jethro, seinen mannigfaltigen Leiden u. d. g. vollkommenst harmoniren, oder vielmehr größtentheils, wenigstens ihrer Entwicklung und Stärke nach, als Resultate derselben so erscheinen, daß man, wenn man Moses Würdigkeit zu seinen Aemtern kritisch darstellen will, allerdings zu unterscheiden habe, erstens, was in seinem Charakter, oder vielmehr Anlagen, zweitens, was in seinem Lebenslaufe verschiedenes war, das ihn tüchtig machte, so wichtige Berufe auf sich zu nehmen.

Ich könnte mit diesen Bemerkungen meine Beobachtungen über Moses Charakter und die aus denselben sich ergebende Würdigkeit das zu seyn, für was ihn die biblische Geschichte ausgiebt, schließen, weil sie, wie ich glaube, vor unpartheyischen Forschern für Moses Würdigkeit in der bezeichneten Rücksicht hinlänglich entscheiden. Allein ganz überflüßig dürfte es doch vielleicht nicht seyn, die vorzüglichern Einwürfe einiger Spötter der Offenbarung anzuführen, durch welche sie die bezeichneten Hauptzüge in seinem Charakter wenigstens verdächtig zu machen suchen. — Religiosität hab' ich als einen solchen Hauptzug aufgestellt, und verdient auch gewiß als ein charakteristischer Hauptzug in Mose betrachtet zu werden. — Eben diese Religiosität aber, sagen Morgan, Toland, Parvisch, Edelmann, hie und da in ihren Schriften, war nur Larve, hinter welcher Mose seine Rolle so glück-

glücklich spielte. Gerade, sagen sie, traten die ausgelerntesten Betrüger unter dem Schein der Religiosität auf, und täuschten durch ihre demüthige Sprache, durch ihre angenommene Gewissenhaftigkeit, durch ihre frommen Reden das leichtgläubige, kurzsichtige Volk. Man hielt sie für Männer Gottes, Heilige vom ersten Range, und sah oft zu spät, zuweilen vielleicht nie, daß man nur ein gleissendes Trugbild verehrt hatte, dessen wahre Gestalt, wenn man sie gekannt hätte, Haß verdient haben würde. Man scheute sich, da alles in ihnen heilig schien, wenn man auch hie und da etwas Unächtes durchschimmern sah, zu entscheiden; man betrög sich selbst, weil man es für hart, vielleicht gar für gefährlich hielt, solch Mißtrauen in einen andern zu setzen. Ohne die Miene von Religiosität würde es freylich Mose nicht gelungen seyn, so viel auszurichten, und sich selbst solche Achtung zu erwerben. Aber sobald dadurch das ohnehin zum Aberglauben sehr geneigte Volk getäuscht war, so hatte er gewonnen. „ — So sprechen Männer, welche sonst immer Kritik so hoch rühmen, und welche kaum genug über Verläumdung zu schreyen wissen würden, wenn wir durch einen dergleichen Gemeinsatz die von ihnen so hoch gerühmten Tugenden und Verdienste einiger alten heidnischen Philosophen verdächtig machen würden. Sie würden ungezweifelt Beweise fordern, indessen sie einen hingeschriebenen Gemeinsatz ohne Beweise, daß er auch hier bei Mose anwendbar sey, zugleich als Beweis gelten lassen. So blind, partheyisch und ungerecht machen oft den Kritiker vorgefaßte leidenschaftliche Meynungen! Ich läugne es nicht, daß Religion oft die Maske der Unredlichkeit war. Allein, weil sie dies hie und da war, ist sie es dessentwegen überall? Soll es gar keine Kritereien geben, den Heuchler von dem

wah-

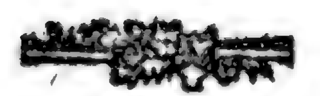


wahren Religiosen zu unterschriden, und wenn Kritereien die Larve von der Sache entschleiern, sollen dieselbe wohl so mißgünstig für Moses ausfallen? Ich dächte immer, der Heuchler könnte sich auf eine längere Zeit nicht so verbergen, daß man nicht hie und da die wahren versteckten Triebfedern entdecken sollte, und halte es also auch für einen kritischen Beweis der Aechtheit der Religiosität Moses, da er sich vierzig Jahre lang in der allgemeinen Achtung eines so großen, so vermischten, so undankbaren und unbeständigen Volkes erhalten hat. Ich finde insbesondere diesen Beweis desto treffender, da er stets vor den Augen eben dieses Volkes war, und beinahe nichts thun konnte, ohne von irgend einem bemerkt zu werden. — So, wie in dieser Rücksicht Moses handelte, handelt auch sicher der Mann nicht, der Religion nur als Hilfsmittel braucht, um sich groß zu machen. Moses nämlich schreibt sich nirgends von allem dem, was Israel Wichtiges und Vortheilhaftes erhalten hat, etwas zu, nimmt nirgends einen Antheil, sondern in seinem Auge und nach seiner Sprache hat Gott alles gethan. Als diesen einzigen und allgemeinen Wohlthäter rühmt er ihn überall, heißt das Volk ihm Dankaltäre errichten, festliche Erinnerungstage bestimmen, ermahnt, bittet, drohet nie dieser Wohlthaten zu vergessen, und macht dieselbe, ohne je seiner Verdienste zu erwähnen, zum Grunde der stets aufs nachdrücklichste empfohlenen Treue und Gehorsams. So sehen wir Mosen stets handeln, handelt nun aber wohl so auch der Heuchler? — Den Heuchler, wenn ihn auch nicht einzelne Handlungen verrathen, die immer verschiedene Umstände nothwendig machen könnten, verräth doch wenigstens die ganze Lebensgeschichte, wenn sie bekannt wird; nun haben wir Moses ganze Lebensgeschichte vor uns, können vernünftiger

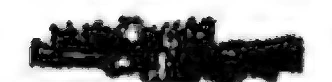
ger Weise an deren Aechtheit nicht zweifeln, und doch spricht sie ganz für Moses Redlichkeit und Rechtschaffenheit in dem Punkte. „Ja! man nehme dieselbe vor sich, „ man „vergleiche seine Art zu handeln von dem Antritt seines „Amtes bis an das Ende desselben, denke sich in alle die „Lagen hinein, in welche er nothwendig kommen mußte, „untersuche jeden Schritt, den er thut, auf das genaueste, „bis man den ganzen Ton seines Charakters, wenn „ich so reden darf, ausgeforscht hat; und dann, Zweifler, „denen es um Wahrheit zu thun ist, dann sagt uns mit „der Aufrichtigkeit, die ihr von uns fordert, was ihr „gefunden habt, — ob einen Betrüger des Volks, einen „Mann ohne Religion bei allen Reden davon, einen un„redlichen Erfinder angeblicher göttlicher Erscheinungen, „einen Ehrbegierigen auf Unkosten der Demuth und Unter„würfigkeit gegen die Gottheit? — Oder den Israeliten „ohne Falsch, gedrungen zu thun, was er that, gehorsam „auch gegen solche Befehle, die er lieber verbeten hätte, „unverdrossen in der Vollendung des höheren Willens, „voll flammenden Eifers für den Dienst und die Ehre des „Gottes aller Völker, innig besorgt nicht durch Vergehung „und Undank sein Mißvergnügen zu verdienen? O! wenn „ihr den findet, so gesteht, daß ihr irret, und gebet Gott „die Ehre! „ *

Volksliebe, Patriotismus stellte ich als einen zweiten Hauptzug in seinem Charakter, als eine zweite Seele seines Thuns auf. — Und doch, sagen wieder seine Gegner, konnte er göttliche Rache über eine Hand voll Män-

* Niemeyers bibl. Charakteristik — über Moses Charakter Prager-Ausgabe 1786. S. 69, 70.



Männer herabfordern, die ihm Vorwürfe der Herrschaft machten; konnte ruhig zusehen, wie das über diesen Vorfall trauernde Volk gestraft wurde; konnte bei einem andern Anlasse sogar den grausamen Befehl geben, dreitausend Israeliten zu morden, und von seinem eigenen Volke verlangen, daß es gegen sich selbst wüthete. Kann wahrer Patriotismus mit solchen Wirkungen bestehen? Kann der das Volk lieben, der so grausam gegen dasselbe ist, und es auch noch selbst grausam machen will?„ — Dies kann freylich der wahre Patriot nicht thun, dies that aber auch Moses nicht. Alles dies in dem Lichte dargestellt, ist verächtliche Verstellung der Begebenheiten. In einem ganz andern Lichte erscheint Moses überall, wenn man diese Begebenheiten so, wie sie die Bibel erzählt, unpartheyisch auffaßt. Was das Erstere betrift, so waren es nicht eine Hand voll Männer, über welche Gottes Strafgerichte ausbrachen; sondern es waren 250 Familienhäupter, welche fast die Hälfte des Volks vorstellten, Männer, welche zur Rathsversammlung gehörten. Keine Rotte also, kein Hause von zusammengelaufenem Pöbel, kein Hause, der seine Sache in einem Auflaufe, dessen Hitze bald vergeht, vorträgt; sondern eine Versammlung der erstern des Volks, welche auf eine feyerliche Weise ihre Forderungen vor Moses bringt, und ihm von der Stunde an den Gehorsam verweigert. Diese Empörung war also mehr als ein tumultuarischer Auflauf des Pöbels, und konnte nicht durch einen dreisten Entschluß gehoben werden. Die nähere Veranlassung dazu wird zwar von der Bibel nicht angegeben; indessen aber sieht man aus ihren Reden deutlich, daß sie des langen Umherziehens müde sind, Mosen in Verdacht haben, als hätte er sie aus Privatabsichten einem Vergleichungsweise glücklichern Lande entführt,



ind als wäre es blos Ehrgeiz, daß er das opfern ausschlies-ungsweise Aaron und seinen Söhnen aufgetragen habe. Wäre Moses ein wirklicher Betrüger gewesen, so würde r es gegen eine so fürchterliche Empörung kaum haben iushalten können. Gleichgültig konnte er einmal nicht bleiben, denn es betraf nicht nur sein Ansehen, sondern auch das Glück des ganzen Volks. Wehe dem leztern, wenn Korah und Datan sich zu Herrschern aufgeworfen hätten! Korah war mit Mose und Aaron Geschwisterkind (IV. B. XVI, 1. vergl. II. Mos. VI, 18, 20.) und so war Mose doppelt verbunden auf sein Recht zu halten. Behauptung seines Rechtes kann dessentwegen auch eben so wenig als die Bestrafung, welche ein Feldherr über die verhängt, die Irrung in den Plan bringen wollen, der zur Glückseligkeit des Ganzen, folglich auch vieler Einzelner, angelegt ist, als Mangel an Liebe gegen das Volk angesehen werden; nur müßten also etwa die Mittel, die Moses gewählt hatte, zu hart gewesen seyn, wenn etwas Widriges auf seinen Charakter zurückfallen sollte. Aber die Wahl derselben ist vielmehr ein neuer Beweis für seine ächte Religiosität und Volksliebe. Er macht Korah Vorstellungen, ohne die geringste Bitterkeit, macht ihn auf den Vorzug, im Heiligthume dienen zu därfen, aufmerksam, und führt ihn zur Einsicht, wie seine Vorwürfe nicht so viel auf ihn und Aaron, als selbst auf Jehovah den Urheber dieser Verordnung gerichtet wären. Auch Datan und Abiram wünscht er durch Zureden beruhigen zu können; aber sie schlagen ihm sogar ab, zu ihm zu kommen, und beantworten seine Vorstellung mit den bittersten Vorwürfen. Was war nun also übrig, als sich selbst auf Jehovah zu berufen, das Moses, wenn er kein Betrüger war, allerdings thun konnte, und auch thun mußte,

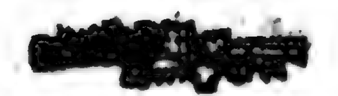
wenn

wenn er nicht Verzagtheit verrathen, und nicht durch ein unbescheidenes Stillschweigen die Anklagen bestätigen wollte. —Gott rechtfertigt ihn wirklich vor der Gemeine durch ein schreckliches Strafgericht über die Empörer. Mit welcher hoher Zufriedenheit würde in dem Falle ein rachsüchtiger Mann diese göttliche Apologie seiner Unschuld aufgenommen haben? Aber Moses beträgt sich hier ganz anders, statt sich derselben zu freuen, wirft er sich aufs Angesicht, fürchtet für das Verderben der ganzen Gemeine, und fleht zu Jehovah um Gnade und Schonung. Ist nun aber das Rachsucht? Heißt das Strafen über Beleidiger vom Himmel herabrufen? — Freylich wohl kommen die Empörer um, aber nicht auf Moses Bitte, und nicht durch seine Schuld. Es ist Strafe des Himmels, um das Ansehen zu bestätigen, den die Gottheit zum Mittler zwischen sich und dem Volk gewählt hat. — Was den zweiten Fall betrift, als ein ähnliches Strafgericht viele aus dem Volke wegen des Murrens den Tag darauf, als die erstern Empörer gestraft worden waren, traf, so sieht man bei diesem Vorfalle Moses Herz bluten, anstatt daß er sich an der Strafe geweidet hätte; man sieht ihn, wie er seinem Bruder voller Angst den Auftrag machte, mit dem geheiligten Rauchwerk, als einem Symbol der Versöhnung, durch das Lager zu eilen, und zwischen Todten und Lebendigen zu stehen. (IV. B. Mos. XVI.) Ist dies aber wieder der Charakter eines grausamen Mannes, oder der Charakter eines Mannes, der seiner Ehrbegierde alles aufzuopfern fähig wäre? — Die Begebenheit, da auf Moses Befehl dreitausend Israeliten als Verführer zum Götzendienste getödtet werden sollten, rechtfertigt sich ganz, so hart immer der Befehl zu seyn scheint, wenn man auf alle Lagen und Umstände Rücksicht nimmt, in welchen

sich

sich Moses und das Volk befanden, wenn man nämlich Rücksicht nimmt und überdenkt, welch ein Aergerniß dadurch der ganzen Gemeine gegeben ward, welche schreckliche Folgen eine einreissende Abgötterei unter einem ohnehin dazu so sehr geneigten Volk haben mußte, und wie groß der Frevel zu einer Zeit war, da Gott eben angefangen hatte, sich auf eine feyerliche Art zu offenbaren; — wenn man ferners überdenkt, wie die Roheit und der Sclavensinn des Volkes Strengheit nothwendig forderten, und wie höchst wahrscheinlich nur die Hauptanstifter, welche sich noch jetzt nicht entschließen konnten davon abzulassen, gestraft wurden; — wenn man endlich hinzunimmt, wie Mose nicht als Privatmann, sondern als Gesetzgeber und Religionslehrer, und nicht nach Eigendünkel, sondern nach der Anleitung einer höhern Vorsicht handle, die allerdings eine solche Strengheit bei einem Falle fordern konnte, durch welchen die öffentliche Sicherheit angegriffen, und das Volk in die äußerste Gefahr gesetzt war, um den höchsten und einzigen Vorzug gebracht zu werden, auf dem sich alle seine Glückseligkeit gründen würde. Es kann diese Begebenheit allerdings aus allen diesen Gesichtspunkten gefaßt und beurtheilet werden; und unpartheyische Kritik fordert den Wahrheitsforscher auf, sie wirklich nach diesem Maaßstabe zu prüfen; sie aber rechtfertigt dann für sich selbst in jeder Rücksicht Moses Befehl. *

* Über diese und verschiedene andere Einwürfe, und über das Ganze verdienen gelesen zu werden: — H. Niemeyers Untersuchung über Moses Charakter, aus welcher ich das meiste geborgt habe. Sie ist enthalten im III. Th. seiner Charakteristik der Bibel; — H. Nonnotte's Philosophisches Lexikon II. B. Art. Moses; — H. Heß Geschichte Moses II.



Hauptzüge in Jesus Charakter,

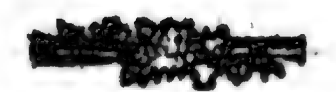
welche ihn zum würdigsten Ausführer und Vollender des ganzen erhabensten Offenbarungsgeschäftes, oder zum vollkommensten Führer, Lehrer, Retter, und erhabensten Muster aller wahren menschlichen Hoheit und Grösse charakterisiren.

Die in Moses Charakter bezeichneten einzelnen Hauptzüge entscheiden allerdings, wie ich glaube, für seine Würdigkeit zu seinem großen Berufe, weil sie alle jene Eigenheiten ausdrücken und umfassen, welche ein solcher Beruf zu einer zweckmäßigen Erfüllung und Ausführung voraussetzt. Hier bei Jesu, wie ich oben schon einmal bemerkt habe, erweitern sich nicht nur alle Gesichtspunkte, in welchen sich Er und Moses berühren; sondern es eröffnen sich auch ganz neue, und unbegreiflich erhabnere. Hier nämlich ist nicht mehr die Rede von einem Volksführer und Erzieher; sondern von einem Manne, der sich selbst Gottessohn und das Licht der Welt, Führer, Lehrer und Retter aller Menschen nennt, und in der Evangelischen Geschichte zugleich als das höchste Ideal der menschlichen Hoheit und Grösse, dem wir uns in unsern Gesinnungen und Handlungen zu nähern hätten, aufgestellt wird. Ebendessentwegen aber müssen auch mehrere Hauptzüge in Jesus Charakter bemerkt werden, um seine Würdigkeit zu diesem wichtigsten, so unbegreiflich vielumfassenden Berufe darzustellen. Es müssen wenigstens die Hauptzüge von allem dem,

---

II. Th. Züricher Ausgabe 1777. S. 329 u. f.; — H. Jerusalems Betrachtungen über die Offenbarung III. Th.; — H. Michaelis Mosaisches Recht ꝛc.

dem, was einem Menschen wahre Grösse, wahren Adel und Hoheit des Geistes und des Herzens verschaft, und ihn als einen wahren vollendeten Weisen und Edlen beweiset, gesammelt, und durch sichere Daten der Evangelischen Geschichte bestätigt dargestellt werden, wenn ein zu solchen erhabenen Aemtern, Zwecken und Absichten würdiges Bild von ihm entstehen soll. Ich glaube, dieselbe durch erhabenste Geistesgrösse, Geistesthätigkeit, Geistesstärke und Gegenwart, Weisheit, Klugheit, Gründlichkeit, Offenherzigkeit, Frömmigkeit, Gottesliebe, Menschenliebe, höchste sittliche Freyheit, oder Herzensharmonie und Seelenschönheit, und durch Solidität des Charakters zu umfassen. Freylich wohl setzt eine solche Ausbildung und Vollkommenheit der menschlichen Natur in einem einzelnen Menschen in diesem Erdeleben eine außerordentliche Ursache voraus, dadurch diese in der ersten Periode ihrer Entwicklung eine Hoheit erhielt, welcher sie sich bei allen übrigen Individuen der Menschenwelt nur in etwas nähern kann: allein sind nur einmal diese Züge gesammelt und historisch gesichert, so weiset uns eben das Geschichtbuch, welches die Züge und die Beweise ihrer Wahrheit liefert, auch die Quelle dieser außerordentlichen Erscheinung in einer außerordentlichen Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur an, deren Erörterung aber nicht hieher, sondern zur Dogmatik gehört. Die Entwerfung eines in der bezeichneten Rücksicht entsprechenden Bildes bleibt indessen immer schwer. Doch, ich wage einmal den Versuch eines solchen Entwurfes; denn sollte er auch nicht gerathen, so dürfte er doch auch das Ziel nicht ganz verfehlen.



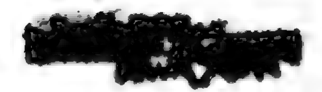
Dies ist einmal überhaupt gewiß, daß uns ihn die Geschichte seines Lebens, seiner Lehren, Thaten und Schicksale in jeder edlen Rücksicht als einen außerordentlichen Mann, der unsre ganze Bewunderung, Hochachtung und Ehrfurcht verdient, aufstellt. Auch dies ist gewiß, daß er eben dieser Geschichte zufolge als ein Muster und Vorbild alles dessen, was den Menschen sittlich erhöht, veredelt, und ihm Würde giebt, im vollkommensten Grade erscheint. Die Geschichte entscheidet hierüber so bestimmt und deutlich, daß man, wenn man diese Voraussetzungen läugnen wollte, kein anders Mittel hätte, als sie für ein Gedicht zu erklären, in welcher der Held grösser und edler aufgestellt wird, als er war. Aber man fühlt auch eine solche Erdichtung gleichsam wieder als schlechterdings unmöglich. Alle Züge nämlich sind zusammenpassend, und jeder, auch der größte, so sorglos, so ohne alle Vorbereitung, ohne allen Zwang, ohne Ausruf der Bewunderung, ohne Aufforderung zur Aufmerksamkeit, und mit so viel hoher Einfalt des Herzens entworfen, als wenn der Schriftsteller nichts Außerordentliches hätte sagen wollen, und als wenn er selbst das Außerordentliche, *was* er sagte, nicht gefühlt hätte. Die ganze *Beschreibung* also wird schon selbst zum Bürgen, der *Biographist* habe das erhabene Ideal, das er aufstellt, wirklich in dem Leben seines Helden selbst gefunden. Allein wäre auch dies nicht, läge auch nicht schon in der Beschreibung ein kritischer Beweis, daß es Wahrheit sey, was geschrieben da liegt, so würden dies andere Umstände unwidersprechlich darthun. Es hätten nämlich nie, wie Rousseau sagt, Jüdische Schriftsteller aus diesen Zeiten (und gewiß am allerwenigsten ein Zöllner, wie Matthäus,, oder ein Fischer, wie Johannes) weder diesen Ton, noch diesen

Cha-

Charakter, noch eine solche Sittenlehre finden können, und das Evangelium hat so große, so auffallende, so vollkommene und unwidersprechliche Kennzeichen der Wahrheit, daß sein Erfinder noch grösser seyn würde, als sein Held.

Man könnte also auch aus dieser Ursache den Zweifler an der Würdigkeit dieses edelsten Mannes und Weisen das erhabenste Werkzeug zur Vollendung der außerordentlichen göttlichen Erziehungsanstalten für die menschliche Vernunft zu seyn, ohne weiters nur zur Lesung seiner Biographie anweisen, theils da sie ihn deutlich im Ganzen als ein Bild der höchsten moralischen Grösse aufstellt, theils da auch ihre Schilderung durch innere und äußere Gründe über jeden Verdacht eines dichterischen Entwurfes erhaben ist. Allein es lohnt doch immer allerdings der Mühe, die einzelnen Hauptzüge im Einzelnen und näher zu betrachten, woraus das entzückende Bild zumsammengesetzt ist; und dies kann auch desto minder überflüßig seyn, da dadurch der Leser vorbereitet werden mag, nachmals bei der Lesung der erhabenen Jesusbiographie sowohl das Schöne, Edle und Erhabene in seinem Charakter, als auch die Menge Nebenzüge, die hier nicht berührt werden, desto leichter und aufmerksamer zu beobachten.

Ich fasse ihn 1tens vor allem von Seite seines Geistes, und als Lehrer, und man lernt ihn von demselben aus unverwerflichen Geschichtsnachrichten als den aufgeklärtesten Mann von der erhabensten Einsicht in die wichtigsten Kenntnisse der Religion und Moral, der Bestimmung des Menschen, seiner Bedürfnisse und der ihm nöthigen Hilfsmittel; als einen Mann von einer Hoheit der



der Vernunft, vermöge welcher er die scharfsichtigsten Philosophen weit zurückläßt, von einer Umfassungskraft, oder Allblick, der seinesgleichen nie hatte, von einer außerordentlichen Stärke und Richtigkeit der Beurtheilung, und einer sich ganz auszeichnenden Macht der Penetration kennen. Man lernt ihn ferners in dieser Rücksicht kennen als einen Mann von außerordentlicher Thätigkeit, Stärke, Treue und Klugheit bei der Verwaltung seines Amtes. Im Ganzen aber erscheint er aus diesem Gesichtspunkte als Ideal und Vorbild der höchsten menschlichen Geistesgrösse, Geistesthätigkeit, Geistesstärke, Wahrheitsliebe, Weisheit, Klugheit, Treue, Gehorsam u. s. w.; als der Erste der Weisen, als der würdigste Lehrer und Führer der Menschen. Die Reinheit, Erhabenheit und Vollständigkeit seiner Religions, und Sittenlehren; seine Lehrmethode; der große Plan, den er stets verfolgte, die Mittel und die Art, durch welche er ihn ausführte, und endlich seine ganze Lebensgeschichte sind eben so viele unverwerfliche Bürgen der bezeichneten Züge.

Außerordentliche Geistesgrösse als einen sich auszeichnenden Zug in Jesus Charakter verbürgt *1tens* die Erhabenheit, Reinheit, der Adel, Geist, Salbung und Vollständigkeit seines religiösen und sittlichen Unterrichtes. Ich habe bereits in der Abhandlung von der Gotteswürdigkeit des biblischen Inhaltes, von diesen Eigenschaften des Christlichen Unterrichtes mehrers gesagt, hier bemerke ich also nur, um das Gesagte nicht zu wiederholen: Es muß 1) jedem, der nachzudenken und zu prüfen im Stande ist, von sich selbst auffallen, Jesus ganzes Lehrgebäude sey auf den richtigsten Begriff von Gott, den vor und nach ihm noch kein Philosoph in ein so helles Licht gesetzt

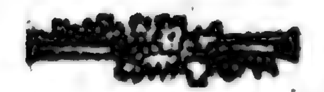
hat,

hat, gegründet. Der von ihm aufgestellte Begriff nämlich: Gott ist Liebe, die in der Beseligung ihrer Geschöpfe ihre Seligkeit findet, ist sicher der verständlichste, erweislichste, allen Aberglauben jener Zeiten zerstörende, für alle Zeiten beseligendste, und, da er von ihm zugleich an das herrlichste und schicklichste Bild eines Vaters aller Menschen geheftet ist, der rührendste Begriff. In diesem großen erwärmenden, jedem Menschen faßlichen Lichte hat wahrhaftig kein Weltweiser, kein Mensch vor Jesu Gott gekannt, und dieser konnte mit Wahrheit sagen: „Niemand kennt den Vater, als sein Sohn, und nur jene werden ihn kennen lernen, die hierüber Unterricht vom Sohne bekommen."* — Jedem muß 2) von sich selbst auffallen, daß es eben ein ganz eigenes Verdienst Jesu sey, indem er Religion und Moral auf das innigste verband, diese auf jene gründete, beide beleuchtete, und durch den einfachsten, allen faßlichen praktischen Lehrsatz umfaßte: eine alles überwiegende Liebe gegen Gott, der die vollkommenste Liebe ist, vernünftige Selbstliebe, und darnach gebildete allgemeine Menschenliebe sey der Inbegriff aller ächten Religion und Moral.** — Es muß 3) wieder jedem von sich selbst auffallen, der nur ein wenig die Geschichte der menschlichen Vernunft studiert hat, die menschliche Vernunft allein hätte ohne den Unterricht dieses großen außerordentlichen Mannes zu dieser großen, unerwartet schnellen Beleuchtung nicht kommen können. Ein Sprung nämlich in der physischen Natur ist wie in der moralischen Natur ein Widerspruch: nun aber müßte

offen-

---

* Matth. XI, 27. ** Mark. XII, 29 — 32.



offenbar, den sichersten Nachrichten von dem dermaligen Zustande der bearbeiteten religiösen und sittlichen Sphäre der Vernunft gemäß, ein Sprung angenommen werden, wenn diese reinste, vollkommenste sittliche und religiöse Belehrung als eine Wirkung der sich selbst überlassenen menschlichen Vernunft angesehen würde. Es sind nämlich der Standpunkt und das Licht, mit welchem damals die menschliche Vernunft beleuchtet war, und alles ansah; es sind ihre Krankheiten in diesen Zeiten eben so gut bekannt, als ihre Fortschritte; und der Mittag also, der unmittelbar durch diese Belehrung auf die Dämmerung folgte, könnte unmöglich, wenn nicht eine außerordentliche Ursache der Beleuchtung vorausgesetzt würde, als etwas anders als ein Sprung in der moralischen Natur angenommen werden. — Es müssen 4) jedem von sich selbst Jesus Belehrungen auch über andere den Menschen interessanteste Wahrheiten auffallen: Eine unter diesen ist der Aufschluß über die Bestimmung des Menschen, den er uns giebt, und der der beruhigendste und natürlich erweislichste ist. Er setzt die ganze Bestimmung des Menschen erst in einer *andern* Welt an, und will, daß man dieses Leben nur *als Vorbereitung und Erziehung zu einem bessern ansehen soll.* — Und Er, der dies lehrt, lehrt dies alles *in den Zeiten* einer herrschenden Barbarei und des Aberglaubens, von äußern Hilfsmitteln entblößt, ohne Unterricht und Erziehung, ohne Umgang mit Gelehrten, ohne einen einzigen Vorgänger zu haben. Eben dessentwegen aber, welch eine Grösse des Geistes, oder, wenn ich die Sprache Eines seiner Schüler reden will, welche Schätze der Weisheit und Kenntnisse müssen wir nicht bei ihm voraussetzen?

Diese Grösse seines Geistes verbürgt auch IItens
r hohe, weit, und vielumfassende, bis in die Ewigkeit
neingehende Plan, oder die vereinigte Menge wichtig-
r, die ganze Menschheit äußerst interessirender Zwecke,
e wir von ihm stets beabsichtet sehen. Es sollten
mlich denselben gemäß nicht blos die Jüdische Nation,
ndern nach und nach alle Völker der Erde umgeformt,
d dadurch das Reich der Finsternisse des Un- und Aber-
aubens nach und nach gänzlich niedergestürzt werden.
chon die bloße Entwerfung dieses Planes, welch einen
habenen Geist setzt sie nicht voraus? Die Ausführung
er, bestätigt sie nicht doppelt eine außerordentliche Hoheit
ner menschlichen Seele? Und nun, sehen wir nicht wieder
rklich auch beides, Entwurf und Realisirung desselben?
und zwar eine Realisirung, die blos als eine Wirkung
ner außerordentlichen Weisheit und Klugheit angesehen
rden muß? Oder sehen wir ihn nicht ununterbrochen
ch diesem Plane arbeiten, sich darinn von keiner Schwie-
gkeit und keiner Gegenlist irre machen, sich mit einer
ßerordentlichen Klugheit mitten unter den verschiedende-
n Menschen, die auf ihn wirkten, erhalten, den feinsten
ersuchungen seiner Feinde ausweichen, und die verwickel-
ten und delikatesten Aufgaben, mit welchen man ihn in
erlegenheit zu setzen suchte, augenblicklich, faßlich, und
erzeugend auflösen, und endlich wirklich das Ziel so
it erreichen, als es erreicht werden konnte?

Beweise seiner Seelengrösse sind IIItens auch
ne Lehrmethode, und die ganze Wahl der Mittel
i die Menschenwelt zu beleuchten. Gewiß! wie sehr
sein Lehrunterricht durch Reinheit, Erhabenheit,
ollständigkeit, durch den Adel der Verheissung, durch
die

die Vortreflichkeit der angewiesenen Mittel, und durch die Verbindung der Moral mit der Religion empfiehlt, auszeichnet, und für den Adel seines Geistes spricht: eben so sehr zeichnet sich auch seine Lehrmethode und überhaupt die Wahl der Mittel, sie unter die Menschen zu bringen, aus; eben so sehr sprechen auch diese für die Erhabenheit seines Geistes. — Er errichtet nämlich ganz gegen die Art andrer Weisen keinen fixirten Lehrstuhl, oder bestimmt keinen besondern Ort, wo alles, um Unterricht zu erlangen und Weisheit zu lernen, sich versammeln soll, er geht umher und benüzt zum Lehren jede Veranlassung und jede Gelegenheit. — Sein Vortrag ist eben der allerpopularste; entfernt von jeder hohen Theorie, die nur Einer aus Tausenden zu verstehen im Stande ist, und nur den Stolz reizt; entfernt von eiteln spekulativischen Untersuchungen, die das Herz nicht interessiren, sondern nur mehr Sophistereien, Streitigkeiten und Partheyen veranlassen, ist er ganz an das wahre Interesse des Kopfes und des Herzens gebunden, gebunden zugleich an die damalige gewöhnliche Volkssprache, und an aus dem gemeinen Leben und aus der offnen Natur genommene Bilder und Gleichnisse, eben dadurch aber auch der Menschenklasse, die man gewöhnlich die untere nennt, verständlich. Diese Klasse, welche allerdings den größten Theil der Menschen ausmacht, ist auch wohl der Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit. Er nennt sie die Armen, und sagt es selbst, er mache sie, was sonst kein irdischer Weiser gethan hatte, zu seinem Hauptberufe. — Er will indessen auch nicht alles auf einmal aufklären, sondern richtet sich weise in allem nach dem Maaß der Fähigkeiten, verschiebt vieles bis auf bessere Einsichten. „Jezt, sagt er öfters, könnet ihr noch nicht alles tragen, aber es wird eine

ne Zeit kommen, wo ihr die Stärke haben erdet, ein helleres Licht, das euch jetzt nur enden würde, zu ertragen.„ Er sagt ihnen en aus der Ursache verschiedenes dunkel und nur in prüchwörtern, daß sie sich vorerst nur erinnern, daß er es ıen gesagt, und sie es sich hernach bei mehrerer Einsicht bst erklären möchten. — Er will ferners auch nicht auf einıl alle angenommene Popularvorurtheile angreifen und srotten, wo er sieht, daß sie nicht auf einmal ohne Unruhe d Verwirrung weggenommen werden können, er duldet als Unkraut unter dem guten Waizen; um diesem nicht schaden verschiebt er ihre Ausrottung auf die Zeit der ndte, auf die Zeit, wo sie mit dem Fortgange seines ıterrichtes von selbst wegfallen würden. — Er ist stets ldend und liebreich schonend, kein Eiferer, der gleich uer vom Himmel fallen läßt. — Er zerbricht kein rstoßnes Rohr, sein Eifer entbrennt nur gegen die issenden Wölfe, die in Schafskleidern gehen, die an ner Mücke ersticken wollten, und indessen Kameele ver- ılangen, — die nicht das geringste Kraut, ohne Abgabe Tempel zu entrichten, verbrauchen ließen, und indessen r Wittwen und Waisen Häuser und Güter raubten, ren von ihnen selbst gepriesene Religion und Tugend eiter nichts als eine bloße äußere Larve von Religion ıd Tugend, eigennützige Heuchelei war. Gegen diese est des menschlichen Geschlechtes glüht er vor Abscheu, , der sonst immer so heiter und sanft, und ohne allen nthusiasmus erschien. Dies ist seine Lehrmethode, dies in Betragen als Lehrer, und wer kann sowohl in diesem s jenem den großen und edlen Menschenkenner, und ne besondere Hoheit und Adel seiner Seele mißkennen?

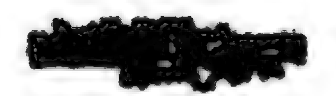
In

In einer außerordentlichen Grösse also erscheint der Geist Jesu in der evangelischen Geschichte; aber so groß sie ihn schildert, eben so thätig und stark läßt sie ihn erscheinen, und die herrlichen Züge: Geistesthätigkeit, Geistesstärke, sind mit jenem der Geistesgrösse stets in ihm verbunden, und geben diesem letztern eine neue Ausdehnung und Glanz. Ich muß arbeiten, läßt sie ihn öfters sprechen, ich muß arbeiten, so lange es Tag ist; es kömmt eine Nacht, in der Niemand wirken kann; — meine Speise ists, daß ich den Willen dessen erfülle, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende. So läßt sie ihn öfters sprechen, ihm immer seinen großen Beruf vor Augen schweben, und gewissermassen sein ganzes Leben in Rücksicht auf sein eigentliches Geschäft von dem Zeitpunkte des Antrittes seines Lehramtes als einen einzigen Tag betrachten. Wirklich sehen wir auch, wie er sich von diesem Zeitpunkte an keine Ruhe, keinen Stillstand mehr erlaubte, wie ihm gleichsam jede Minute kostbar war. Wir sehen ihn wirklich vermöge dieser in ihm stets herrschenden Wärme für seinen Beruf überall einen Lehrstuhl bauen, überall für das Glück der Menschen besorgt und geschäftig seyn. Rastlos sehen wir ihn im Lehren, eben so rastlos aber auch im Wohlthun. Lehren und Wohlthun, Lehren um ein Reich des Lichtes im Gegensatze gegen das damalige Reich der Finsternisse, oder des Unglaubens, Aberglaubens und des Lasters, zu errichten; Wohlthun, um seinem Unterrichte Aufmerksamkeit und Eingang, und durch die Art des Wohlthuns auch Uiberzeugung und Dauer zu verschaffen, sehen wir als sein einziges Geschäft, mit dessen Erfüllung er jeden Tag krönt. Wir sehen ihn zu diesen Zwecken keine Gele-

gen-

nheit, keine Zeit unbenutzt nicht nur nicht vorbeigehen
issen, sondern vielmehr alles ergreifen, dessen er sich be-
ienen konnte. Jetzt z. B. heftete sich sein Blick auf das
lbendroth und sogleich leitete er die Unterredung auf die
wichtigste Erscheinung im Jüdischen Staate; ein anderes-
mal stand er am Ufer der See, und sah dem Fischfange zu,
und sogleich bediente er sich wieder dieses Auftrittes als
eines Bildes die künftige Geschichte seiner Kirche vorzutra-
gen; einsmal gieng er bei einem Säemanne vorbei, und
sogleich nahm er daher wieder den Stoff zu den lehrreiche-
sten Bildern von dem Schicksale der Predigt des Evange-
liums. Und so sieht man ihn jederzeit jede Gelegenheit
zum Unterichte benutzen, ohne jedoch denselben Jemand
aufzudringen. Wie eifrig und sorgfältig aber er sich jeder
Gelegenheit zum Unterrichte bediente, eben so sorgfältig
benutzte er jede Veranlassung zum Wohlthun, wo er
Wohlthun als eine wahre Wohlthat erkannte. Man trug
einst z. B. die Leiche des Sohnes einer Wittwe aus einer
Stadt heraus, er begegnete derselben, trat sogleich zum
Sarge, und führte der in Kummer versunkenen Mutter
ihren Sohn in ihre Arme zurück; jetzt bath ihn der Vater,
dem die sterbende Tochter sein Herz zerriß, um Hilfe,
und sogleich machte er sich auf, und half; jetzt ward er
wegen eines kranken Sclaven gebeten, und er ermangelte
nicht durch die vollkommenste Wiederherstellung die Treue
des Bedienten, und das liebreiche Herz des Herrn zu be-
lohnen. Ja! wenn man alle die Stellen vom Wohlthun,
welche nur die Evangelien anzeigen, aufsammeln wollte,
so wäre desselben kein Ende. Kein Bettler, kein Aussätzi-
ger, kein Samariter, kein Weib aus den Resten der ver-
tilgten Kananiter, kein Jude und auch kein Heide gieng
ununterstützt von ihm hinweg, wenn sie bei ihm Hilfe

such-



suchten, und er sie derselben würdig fand. Unzählige Kranke giengen mit gereinigten Säften, oder geheilten Gliedern von ihm weg; aber eben dessentwegen auch mit Freudenthränen im Auge, und mit einem gerührtesten Herzen. Kurz! Menschenseelen, so viel er konnte, ihrem wahren Ziele zuzuführen, ihnen die Wege zum Ziele zu beleuchten, die treffendsten Mittel an die Hand zu geben, den Menschen auf jede mögliche Art Wohl zu thun, die Summe der Leiden zu vermindern, die Freuden aber zu vermehren, dies war und nannte er selbst seine Hauptspeise und Hauptberuf, und durch beides zeichnet sich auch sein öffentliches Leben aus, das eben so Thaten- als Adelvoll ist.

Wie thätig man aber seinen Geist im Lehren und Wohlthun, oder in Verfolgung seiner eigentlichen edelsten Zwecke findet: eben so stark findet man ihn in Übertragung und Besiegung aller Hindernisse, die ihm bei der Erfüllung seines Berufes entgegen kamen. Ein hoher entflammter Muth in Gefahren, eine ausdauernde Kraft in Arbeiten, eine ganz besondere Unerschrockenheit bei Drohungen, bei wirklichen Verfolgungen und Leiden, ein mächtiges Anstämmen gegen die Wuth und Heucheley seiner unzähligen Feinde, sind eben so viele seine Lebensgeschichte ganz besonders auszeichnende Züge, als auch redende Beweise für die Stärke seines Geistes. An Gegnern mangelte es ihm einmal keineswegs, und konnte ihm desto minder an denselben mangeln, da er zugleich gegen Unglaube, Aberglaube, gegen das Laster, alle Arten der Heuchelei, gegen den fürchterlichen, obschon an sich sehr elenden Stolz der Gelehrten, Ehrgeitz und Eigennutz, ohne Rücksicht auf Stand und Personen, wie es

sein

sein Amt mit sich brachte, im Kampfe auftrat. Gleichwie es ihm aber an Gegnern nicht mangelte, so mangelte es ihm also auch nicht an Gelegenheiten seine Seelenfestigkeit zu äußern, und sie unter desto mannigfaltigeren Formen zu äußern, je mannigfaltiger die Triebfedern, aus welchen Gegner gegen ihn entstunden, und die Art ihrer Austritte gegen ihn waren. Dies mag wohl auch die vornehmste Ursache seyn, warum wir keine Biographie von so wenigen Jahren in der ganzen Welt antreffen, in welcher so viele Beispiele von einer so bewundernswürdigen Unverdrossenheit, Enthaltsamkeit, Entschlossenheit, Beharrlichkeit, Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit, Geduld, Grosmuth und Hoheit der Seele, als in Jesus Biographie vorkommen. Es war nämlich auch nie ein Weiser in der Welt, der es gewagt hätte auf einmal allen Aberglaube und Unglaube, das Laster in jeder Form, auch das nationalisirte Laster, und insbesondere die Heuchelei eines berühmten Ordens, der dadurch das Orakel des Volkes wurde, zugleich anzugreifen; keiner also auch, der so viele Gelegenheit gehabt hätte, die Stärke seines Geistes zu zeigen, sicher aber auch keiner, der, wenn er auch eben so viele Anlässe gehabt hätte, die Festigkeit seines Charakters zu zeigen, sich bei denselben mit eben der unerschütterten Stärke, Ruhe, Gleichmüthigkeit und Klugheit gezeigt haben würde. Jesus nämlich bleibt auch hierinn, wie an Geistesgrösse und Thätigkeit, so auch an Geistesstärke in den Augen eines jeden unpartheyischen Forschers Vorbild und Muster der Menschen. — Ich sagte, die vornehmste Ursache seiner so oft, und auf so verschiedene Art sich äußernden Geistesstärke möge wohl in der Menge und Verschiedenheit seiner Gegner liegen. Denn der ganze und vollständige

Ver-

Veranlassungsgrund zu diesen so vielfältigen Aeußerungen dürften sie um desto minder seyn, indem ihm nebst diesen und andern Vorfällen allerdings auch das mit tausend Vorurtheilen beschwerte Volk, welches er zunächst zu unterrichten hatte, und seine eigenen, von ihm selbst gewählten, im Grunde zwar gelehrigen, redlichen, gutmüthigen, aber indessen doch noch immer etwas zu sinnlichen, und zu wenig ausgebildeten, mehr oder minder von Nationalvorurtheilen angesteckten Schüler allerdings zu ähnlichen Aeusserungen häufige Gelegenheit gaben. Man darf sich, um dies letztere deutlich einzusehen, nur in etwas in die Lage eines Lehrers versetzen, der rohe, schon betagte, nicht denkende, mit verschiedenen Vorurtheilen belastete Menschen, Menschen ohne vorläufige günstige, bildende Erziehung entweder zur reinen praktischen Einsicht einer ächten und reinen Religion und Moral erziehen, oder wohl gar zu öffentlichen Lehrern eben dieser Religion und Sittenlehre bilden will. Man wird von selbst einsehen, wenn man sich wahrhaft in eine solche Situation hineingedacht hat, welche Geistesstärke, Langmuth, Grosmuth, Geduld, Klugheit u. d. g. einen solchen Lehrer beherrschen müssen, wenn er sein Geschäft ausführen, und nicht vor dessen Vollendung ermatten soll. Die Geschichte Jesu, welche uns ein so erhabenes, sich so besonders auszeichnendes Bild auch von seiner Geistesstärke aufstellt, rechtfertigt sich hierüber eben dessentwegen durch sich selbst, indem sie ein solches Amt, einen solchen Zweck desselben, solche Lokal, und Personalumstände umfaßt, welche nothwendig, wenn jenes ausgeführt werden sollte, eine solche Geistesstärke voraussetzen.

Geh

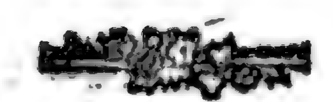
Geistesgrösse also, Geistesthätigkeit und Stärke sind im Charakter Jesu durch die ganze evangelische Geschichte gesicherte, und in Rücksicht auf seinen Geist hervorstechende Züge. Mit diesen kann man noch die in eben der Geschichte unverkennbaren Züge von Gründlichkeit, Offenherzigkeit, Wahrhaftigkeit und also auch von der Solidität des Charakters verbinden. Es zeichnet sich in der That überall sowohl sein Unterricht, als auch sein Wandel durch sie aus. Uiberall z. B. sehen wir ihn vermöge des in ihm herrschenden Geistes der Gründlichkeit nicht zwar nach Gründen und Ursachen fragen: aber doch jederzeit aus Gründen handeln; überall auf das Innere und Wesentliche dringen, Heuchelei, Larve der Religion von wahrer Religion, Tugendschein von wahrer Tugend, sinnlichen äußern Glanz von der wahren Würde und Hoheit des Menschen unterscheiden; überall sehen wir seine Absichten darauf gerichtet, das Innere des Kopfes und Herzens zu berichtigen; überall seinen Unterricht, Anleitungen, Räthe und Tröstungen nur aufs Wahre und Innere gebaut; überall endlich eben dessentwegen alle Vorurtheile der Sinnlichkeit bekämpfend und beschämend. Ja gewiß! wenn der Mensch, welcher alles nur nach dem Aeußern zu beurtheilen pflegt, und sich durch den Schein in seinen Handlungen und Erwartungen leiten läßt, sagt: „Die Menschen sehen nun einmal aufs Aeußere; sie wollen darnach beurtheilt und geschmeichelt seyn; wer diesen Meynungen nicht gemäß lebt, macht sein Glück nicht:„ so lehrt er ihn dies unselige Vorurtheil dadurch einsehen, indem er ihn auf seine wahre und ganze Bestimmung, auf seine wahren und bleibenden Güter aufmerksam macht, den Weg der ächten Tugend als den einzigen zur wahren Glückseligkeit erklärt, und

ihn daraus selbst den Schluß machen läßt: **Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, wenn er aber an seiner Seele Schaden leidet?** — Sagt jener: „Gründliche Wahl der Mittel und Zwecke fordere unsre Wohlfahrt nicht, weil diese nur vom Zufalle und mächtigen Gönnern abhängig ist:„ so zerstört er wieder dies Vorurtheil durch die Lehre: wahre Glückseligkeit sey nur eine Wirkung der Tugend; — es gebe ferners eine allumfassende Gottesregierung, die sich nicht nur auf die Güter dieses Lebens erstreckt, sondern auch auf die Haare an unserm Kopfe; — und verflucht sey der, der die wandelbare Gunst und Macht eines Menschen zum letzten Ziele, und zur Quelle seiner Glückseligkeit macht. — Sagt jener: „Es werde uns nicht verdankt, wenn wir andern zu einer gründlichern Denkungsart verhelfen, auch sey für uns einmal das Vergnügen der Sinne das Beste auf Erde, und der mögliche Genuß derselben Weisheit des Lebens,„ so heilt er wieder seine Krankheit, indem er ihm theils die heiligsten Versicherungen macht, auch ein Tropfen Wasser, der einem Durstigen gereicht wird, werde nicht unbelohnt *bleiben*, und würden die Menschen seine Verdienste *mißkennen*, oder wohl gar mit Undanke belohnen, so wäre *im* Himmel ein unwandelbarer Vergelter jeder guten Gesinnung und That; theils, indem er ihn wieder eben so heilig versichert, es sey dieses Erdeleben nur eine Erziehungs- und Vorbereitungsschule zu einem bessern Leben, und eine vollständige Aerndte sey dort jenseits des Grabes von allem Saamen, den man hier ausgestreut hat. So wird er durch die Gründlichkeit seiner Lehre Bekämpfer und Zerstörer aller Apologien für Mode, Sinnlichkeit, und alles das, was den Menschengeist zum Sclave machen kann; so ist er aber

auch

auch zugleich durch dieselbe der beste Lehrer, Freund, Rathgeber und Tröster der Menschen. Wie er lehrte, so handelte er auch; und sein Wandel ist dessentwegen, wie seine Lehre, das herrlichste Muster der edelsten Gründlichkeit in Gesinnungen, Handlungen, Zwecken, Grundsätzen, und Mitteln.

Gleichwie sich aber sein Unterricht und Wandel durch Gründlichkeit und die damit nothwendig verbundene Offenherzigkeit ganz vorzüglich auszeichnen: so zeichnen sich eben diese auch durch Wahrhaftigkeit aus. Wir sehen ihn, was seinen Unterricht betrift, eben wieder überall und mit eben dem Ernst, wie auf Gründlichkeit, so auch auf Wahrhaftigkeit dringen; — dringen auf Uibereinstimmung unsrer Gesinnungen, Reden, Erzählungen, Urtheile, Versprechungen, Forderungen und Handlungen, mit unsren Absichten, unsren Verhältnissen gegen Gott, uns selbst, die Menschen und die Natur, mit unsren und anderer Rechten, mit den allgemeinen Anforderungen der Sittlichkeit, und den Maximen und Regeln der Klugheit; — dringen auf Wahrheit sowohl in der Beurtheilung unsrer Kräfte und Mängel, Verdienste und Schwächen, Verhältnisse u. d. g.; als auch in der Beurtheilung der Kräfte und Mängel anderer, ihrer Verdienste, ihrer Rechte und Forderungen, ihrer Verhältnisse und Hilfsbedürftigkeit; — dringen auf Wahrheit in der Zurechnung und Schätzung der empfangenen Wohlthaten; — dringen endlich überhaupt auf Wahrheit oder Uibereinstimmung der Mittel mit unsren Absichten, der Mittelzwecke mit den unmittelbaren Zwecken. — Die Menschen zu lehren, so zu denken, zu empfinden und zu handeln; sie so zu erhöhen, daß ihnen, gleichwie der Charak-



der Gründlichkeit, so auch der Charakter der Wahrhaftigkeit eigen würde; sie dazu auch noch zu beseligen, sehen wir mit in seinem Plane, ein Lehrer der Wahrheit zu seyn, eben so offenbar eingeschlossen, als genau von ihm erfüllt. — Er selbst wird hierinn wieder auch zugleich zum herrlichsten Muster, wie uns seine Lebensgeschichte, die sich durch diesen Charakter ganz besonders auszeichnet, versichert.

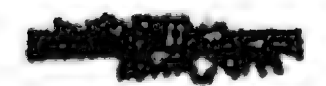
Ich habe, wie ich glaube, die vornehmern Züge im Charakter Jesu in Rücksicht auf seinen Geist berührt. Ich fasse ihn IItens von Seite seines Herzens, und wenn er sich in der erstern Rücksicht als den größten Geist und Vorbild an Einsichten, Thätigkeit, Stärke, Gründlichkeit, Offenherzigkeit, Wahrhaftigkeit darstellt; so erscheint er aus dem letztern Gesichtspunkte als der edelste Geist, als Vorbild des höchsten Herzensadels, der höchsten Herzensgüte, und des ausgebreitetsten Wohlwollens. Religiosität, und allgemeine Menschenliebe, beide in der höchsten Reinheit und Grösse, erscheinen hier als Hauptzüge, welche sich mit allen edlen Nebenzügen, mit denen sie verbunden seyn können, und mit welchen sie Einen Herzenscharakter ausmachen, in der schönsten Harmonie verbinden.

Religiosität, sagte ich, bestimme einen Hauptzug in Jesus Herzenscharakter, und welcher Leser der evangelischen Geschichte sieht wohl nicht die Religion, nicht nur als eine Hauptbeschäftigung, sondern auch schlechterdings als die vornehmste Herzenssache Jesu an? Wer sieht ferners nicht auch in seiner alles überwiegenden Liebe zu Gott seinem Vater, in seinem zärtlichsten Gehorsame, in seiner willigsten Unterwerfung, in seiner beständigsten

Be-

Beschäftigung mit ihm, in seinem unaufhaltbaren Drange und Streben ihn zu verherrlichen, ein höchstes Ideal der wahren und thätigsten detaillirten Religiosität? Ja! hatte er wohl je etwas näher am Herzen als seinen Vater, und richtete er nicht stets alles auf ihn? Suchte er, so zu sagen, nicht darinn seine größte Seligkeit, wenn er vom Vater reden, seine Aufträge ausrichten, seine Befehle bekannt machen, und die Menschen zur ähnlichen herzlichen Verehrung bewegen konnte? Trat er nicht vollkommen in den Plan seines Vaters, nach welchem die Menschen sollten gebessert, und von der Sünde erlöset werden, verfolgte er nicht denselben rastlos, und verknüpfte er nicht jederzeit seine feyerlichsten Wünsche mit dessen Absichten? Wars nicht die herrschende Empfindung bei ihm: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe? Und ist's nicht er, der, als er seinen nahen Tod vor Augen hatte, voll der zärtlichsten und seligsten Empfindungen bethete: Mein Vater! Ich habe dich auf Erde verherrlicht, ich habe das Werk vollendet, das du mir zu vollbringen aufgetragen hast? — Ists nicht er, der sich auch in Rücksicht auf den vor seinen Augen schwebenden schrecklichen Martyrtod dem Wille seines Vaters überläßt, der sich schon sterbend noch öfters seines Vaters erinnert, sich in seinem größten Schmerzen noch mit dem Gedanke aufrichtet, er habe das Werk seines Vaters vollbracht, und endlich seinen Geist in die Hände des stets geliebtesten Vaters empfiehlt? Solche Züge aber, machen sie nicht Jesum nicht nur zum feurigsten Religiosen, sondern auch zum Vorbilde aller reinen und thätigen Religiosität?

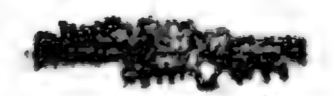
Als



Als einen zweiten Hauptzug seines Herzenscharakters bestimmte ich allgemeine Menschenliebe, und wer kann auch wohl wieder das Hervorstechende dieses Zuges in seiner Lebensgeschichte verkennen? Leuchtet nicht derselbe aus allen seinen Handlungen, und seinem ganzen Betragen, aus allen seinen Reden deutlich hervor? Ists nicht Liebe, die ihn bei allem Undank und Verfolgungen stärkt und beseelt, die ihn zum Tode führt, und vom Tode erweckt? Ists nicht Liebe, die er selbst, nach dem Muster der seinigen, am meisten rühmt und empfiehlt? — Und der Gegenstand seiner Liebe, sind es nicht ohne Unterschied alle Menschen? Oder gestattet er nicht allen Menschen den Zutritt, unterhielt er sich nicht mit jedem, der ihm auf der Landstrasse, oder an irgend einem Orte begegnete, und mit ihm zu reden Gelegenheit gab, oder wünschte, und Nutzen davon haben konnte? Stieg er nicht ohne Unterschied bis zur werdenden Menschheit, bis zum liebenswürdigen Kinde herab? Ließ er sich nicht zu Kranken ohne Unterschied des Standes, auch zu den damals verachteten Sclaven holen? Uiberhaupt machte er wohl jemals bei der Austheilung seiner Wohlthaten einen andern Unterschied, als den, den die Klugheit und der Zweck seiner Sendung forderte? Sah er wohl jemals auf den Rang der Person, auf die Nation, auf die Religion; oder durfte man nur Mensch seyn, um Anspruch auf sein immer warmes und gefühlvolles Herz machen zu können? Betete er nicht für alle Menschen, arbeitete er nicht, duldete und litt er nicht für einen allgemeinen Segen über die Menschenwelt? — Diese seine Liebe ist sie nicht auch wieder das Muster und Vorbild aller erhabenen edlen und thätigen Menschenliebe? Oder wer weiß ein Denkmal aus der Geschichte von einer reinern,

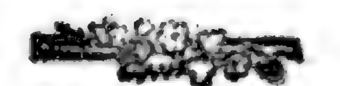
wohlthätigern und wärmern Menschenliebe, oder einer gleichen aufzustellen?

Ich fasse ihn endlich IIItens von Seite seiner ganzen Denk- Sinnes- und Handlungsart, und wem erscheint er nicht auch wieder aus diesem Gesichtspunkte nicht nur als der rechtschaffenste und edelste Mann, sondern auch als Vorbild alles menschlichen Adels und Vollkommenheit; als der erhabene vollendete Mensch, in dem bereits die menschliche Natur jenen Grad der Würde erreicht hat, nach welchem sie bei allen übrigen Menschen erst ringt? Ja! man durchgehe und forsche nach allen seinen Grundsätzen, Regeln, Maximen, Wahrheiten, Absichten, Urtheilen, Neigungen, welche, den Nachrichten der evangelischen Geschichte gemäß, die Gründe seiner ganzen Denk- und Sinnesart, und Norme seiner Handlungen waren, und man wird sie alle als die edelsten und reinsten finden, nach welchen sich ein vernünftiges Wesen zum Handeln bestimnten kann; — man prüfe und durchforsche die Zwecke, die er stets verfolgte, und man wird sie wieder immer als die würdigsten verehren müssen; — man prüfe endlich und durchforsche seine Handlungen, und man wird auch diese immer seinen geäußerten Grundsätzen und Zwecken entsprechen sehen; kurz, man wird in seinen Grundsätzen die größte Reinheit und Erhabenheit, in seinen Zwecken einen sich auszeichnenden Adel, in seinen Gesinnungen eine besondere Harmonie, in seinen Handlungen eben diese schönste Harmonie, und in seinem Geiste überhaupt höchste sittliche Freyheit, oder höchste sittliche Kraft alle übrigen Kräfte nach den Forderungen seiner obersten Kraft, der Vernunft, zu regieren antreffen. — Es waren 1) z. B. die praktischen Grundsätze, die er befolgte, die Regeln,



geln, nach welchen er sich hielt, die Wahrheiten, welche ihm stets gegenwärtig waren, und ihm die Erfüllung jeder Pflicht, und die Ausübung jeder guten That zur Freude machte, folgende: „Mein Beruf und Geschäft ists, daß ich den Willen dessen erfülle, der mich gesandt hat, und das von ihm angefangene Werk vollende; — daß ich seinem Plane gemäß stets fortwirke, so lange es Tag ist, die Kranken heile, die Verlornen herbeiführe, das Reich der Finsternisse zerstöhre, und ein Reich des Lichts, oder ein Reich einer ächten Religion, Tugend und Seligkeit verbreite; — alle Wege, die mich der Vater zur Ausführung dieses Geschäftes führen wird, will ich gehen, Gehorsam ist besser als Opfer, nicht was ich will, sondern, was er will, dies geschehe; — ich suche weder Gemächlichkeit, noch Reichthümer, noch einen großen Name, noch ein Königreich; sondern der Wille meines Vaters die Menschenwelt zu rechtschaffnen und guten Menschen umzuformen, ist, und soll stets meine Speise seyn, für welche ich bereit bin, auch mein Leben zu opfern; wenn ich nur, es mag dann durch Thun oder Lassen, oder Dulden und Leiden geschehen, am besten den Willen meines *Vaters* erfülle, meine Bestimmung auf die sicherste und *völligste* Art erreiche, menschliche Tugend auf den leich*testen* und sichersten Wegen befördere, die Menschen der Gottheit näher bringe, und ihrer Gemeinschaft und Wohlgefallens fähiger mache, so ist mein Geschäft vollbracht, so sind meine Wünsche befriedigt, weil dadurch der Wille meines Vaters erfüllt ist.„ Diese, wie uns seine Lebensgeschichte versichert, sind die Grundsätze, Regeln und Wahrheiten, die ihm stets gegenwärtig waren, die ihn stets beherrschten, die er stets befolgte, die mit einem Worte, die Haupttriebfeder, die Seele seiner Ge-

sin-



sinnungen und seines Wandels waren. Die Heiligkeit, Reinheit und Erhabenheit derselben ist von selbst einleuchtend. — 2) Ganz aber mit diesen harmonisch, und also auch gleich heilig, rein und erhaben finden wir auch seine Absichten. Die Absichten nämlich, die er überall äussert, die er überall verfolgt, sind — seine Bestimmung ganz zu erfüllen, die ihm angewiesene Stelle würdig zu behaupten, das ihm aufgetragene Werk treulich auszurichten, Gott zu verherrlichen, den Menschen zu helfen, sie zu bessern, Religion, Wahrheit, Tugend unter ihnen, so viel es möglich wäre, zu befördern, ein exemplarisches, wohlthätiges, gemeinnütziges Leben zu führen, und den besten Saamen auf eine künftige Aerndte auszustreuen. — 3) Eben so ganz harmonisch, und durch die kurz vorhin bezeichneten Züge veredelt, erhöht und geheiligt finden wir auch wieder seine Urtheile. Was nämlich diese betrift, so war ihm wieder Gott alles, sein Wille ewiges unveränderliches Gesetz, sein Wohlgefallen höchste Seligkeit aller denkenden Wesen; seine Gegenwart Kraft und Freude zu allem Guten; seine Aufsicht und Fürsorge bester Trost im Leiden; Annäherung zu ihm erhabenstes Ziel der menschlichen Wünsche. Nur die Sünde und das Laster, Irrthum und moralische Krankheit waren in seinen Augen die größten, die einzigen wahren Uibel; Weisheit und Tugend im Gegentheile, Gottesliebe und Menschenliebe, die größten, die einzig bleibenden Vorzüge des Menschen, die reinsten und reichesten Quellen aller Würde, aller Vollkommenheit und Seligkeit. Wahre Religion besteht in seinem Auge in der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, in der Reinigkeit des Herzens, in der Unschuld des Lebens; — wahre Tugend aber im ernsthaften, herrschenden, durch Gottesliebe und Menschenliebe beseelten

Stre-

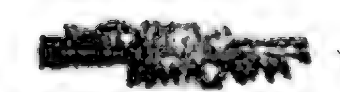
Streben nach allem dem, was recht und gut, schön, edel, groß und erhaben, Gottes Ehre, und Menschenseligkeit befördernd ist. Diese sind die reinen und erhabenen Urtheile Jesu, von seinen und der Menschen Verhältnissen mit Gott; von des Menschen wahren Bestimmung; von dem, was ihm wahre Würde, Werth und Seligkeit giebt, oder aber seine Würde entheiligt, und seine Seligkeit zerstört; von den Quellen und Mitteln endlich seine Würde zu behaupten, und dadurch auch die ihm vom Schöpfer zugedachte Seligkeit zu genießen. — 4) Eben endlich aber so mit seinen **Grundsätzen, Absichten und Urtheilen**, und unter sich harmonisch, eben so fromm, heilig, durch Gottesliebe und Menschenliebe beseelt sind auch seine Neigungen. Was nämlich diese betrift: so sind wieder Liebe zu Gott, Liebe zu allen Menschen, Liebe zu allem, was Gottes Ehre, Tugend und Seligkeit unter den Menschen befördern kann, herrschende Empfindung seines Herzens, die Triebfeder seines ganzen Verhaltens, die thätigste Hauptgesinnung, die er durch alle seine Worte und Werke äußerte. — **Er liebte Gott**, er liebte ihn wahrhaft und zärtlichst: dies beweisen seine kindliche Ehrfurcht gegen ihn, seine unumschränkte Unterwerfung unter den Willen seines Vaters, seine völligste Zufriedenheit mit seinen Schickungen, sein willigster Gehorsam gegen seine Befehle, sein festes Vertrauen auf seine Hilfe, sein innigstes Vergnügen an seinem Umgange, die Freude und Belebung seiner ganzen Seele im Gefühle seiner Gegenwart. — **Er liebte alle Menschen**: dies beweisen seine sich auszeichnende Güte gegen Freunde und Feinde, seine Herablassung gegen jedermann, seine Nachsicht, seine Wohlthätigkeit, seine Grosmuth, das Erwünschtseyn und die Ergreifung jeder Gelegenheit Gutes zu thun, oder zu

leh-

lehren, das Willkommenseyn eines jeden Elenden, der Hilfe, eines jeden Bekümmerten der Trost, eines jeden Unwissenden, der Unterricht eines jeden Schwachen, der Stärkung bei ihm suchte. — Er war endlich der feurigste Liebhaber aller Wahrheit, Weisheit, und Tugend: dies beweißt, indem ihm, um jene immer mehr unter die Menschen zu verbreiten, nichts zu theuer, keine Arbeit zu groß, keine Mühe zu viel, und kein Leiden zu stark war.

So dachte Jesus, so war er gesinnt, so handelte er, so sehen wir ihn nicht nur überhaupt denken, gesinntseyn und handeln; sondern so sehen wir ihn stets denken, gesinntseyn und handeln, stets eben dieselbe Grundsätze befolgen, auf eben dieselbe Art vom Werthe der Dinge urtheilen, eben nach denselben Zwecken streben, eben dieselbe Neigungen äußern. Er selbst konnte dessentwegen ausrufen: „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen!„ Und so sehen wir ihn auch als Vorbild der höchsten sittlichen Vollkommenheit. Faßt man das ganze zusammen, so charakterisiren ihn nicht nur Geistesgrösse, Geistesthätigkeit, Geistesstärke, Wahrhaftigkeit, Weisheit und Klugheit, Religiosität, Gottesliebe, Menschenliebe, die schönste Harmonie zwischen Grundsätzen, Absichten, Urtheilen und Neigungen; sondern alle diese erhabenen Eigenschaften zeichnen sich auch in ihm im größten Grade, Hoheit und Würde aus, und er ist also auch im Ganzen und überhaupt Ideal der höchsten menschlichen Vollkommenheit. Seine unverwerfliche, bekannteste Lebensgeschichte ist Bürge für alle diese Züge im Einzelnen, und für das ganze herrliche Bild, welches entsteht, wenn man sie in Ein Ganzes zusammenträgt. — Ein

Mann

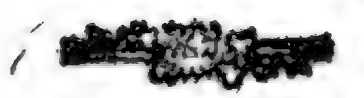


Mann aber mit einem solchen Charakter ist er nicht eben dessentwegen der würdigste, das Werkzeug der Ausführung und Vollendung einer Offenbarung zu seyn, welche die Menschenwelt stufenweise ihrer Würde und Bestimmung entgegen zu führen, zum unwandelbaren Zwecke hatte?

Ich könnte nun meine Bemerkungen schließen, indem ich das Ziel, welches ich bezweckte, in soferne als es die nothwendigen Gränzen dieser Schrift gestatten, erreicht haben dürfte. Allein die Scene seiner Leidensgeschichte ist einmal auch aus diesem Gesichtspunkte zu interessant, als daß ich sie ganz unberührt vorbeigehen lassen könnte. Ein vollkommneres Bild von der allerhöchsten moralischen Grösse kann sich einmal die menschliche Vernunft nicht denken, als dieses ist, in dem hier der leidende und sterbende Jesus aufgestellt wird. Ich würde aber zu weitläufig werden, wenn ich auch nur die in diesem Theile sich besonders auszeichnenden Züge im Einzelnen sammeln würde. Ich bemerke also nur dies, es fordere den Leser der Geschichte seiner letzten Tage, wie sie uns seine treuen Freunde überliefert haben, alles zur Bewunderung seines erhabenen göttlichen Charakters, seiner feurigen, wahren, allesumfassenden Menschenliebe, seiner Ergebung in den Willen Gottes, seiner Demuth, Grosmuth und Standhaftigkeit selbst unter den schrecklichsten Leiden von neuem und doppelt auf. — Hier sind nur einige Züge: — Er weiß z. B., daß die Zeit da ist, daß er sein Erlösungswerk vollenden soll, und nun geht er doch, und mit der größten Ruhe seinem Tode entgegen, und liefert sich selbst in die Hände seiner Feinde. Sein Vater will es so, und mit diesem Wille beruhigt und stärkt er sich ganz. „Vater, spricht er, ich habe dich verklärt bei den Menschen,

ich

ich habe ihnen deinen Wille geoffenbart, nun verkläre auch du mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.„ Welch ein Muster des völligsten Gehorsams, der vollkommensten Unterwerfung unter dem Wille des Vaters im Himmel ist nicht dies? — Wie er sich der Stadt zu dem bezeichneten Endzwecke nähert, und den prächtigen Tempel erblickt, der nun in kurzer Zeit nebst der Stadt in einen Steinhaufen verwandelt werden sollte, und dabei das schreckliche Gericht, das derselben mit der ganzen Nation bevorsteht, dem sie durch die Hoffnung eines irdischen Erlösers, und durch die wüthende Empörungssucht verblendet, nicht entgehen will, voraussieht; so freut er sich nicht der gerechten Strafe seiner Mörder, sondern anstatt eine ähnliche Bewegung zu empfinden, bricht vielmehr sein menschenfreundliches Herz unter den wehmüthigsten Thränen in den Seufzer aus: „O! wenn du es erkennen möchtest, was zu deinem Frieden dienet: aber nun ist es vor deinen Augen verborgen! — Seine Schüler und Freunde entgehen ihm auch in diesen letzten wichtigsten Augenblicken nicht, sein Herz, wie das Herz eines sich trennenden Freundes, fängt vielmehr doppelt für sie zu glühen an, er tröstet sie wegen der sich annähernden Trennung, er schickt für ihre Erhaltung die rührendsten Gebete zum Vater ab, und stiftet bei dem letzten Mahle ein ewiges Denkmal seiner Liebe. — Judas, einer seiner Schüler, wird an ihm zum Verräther, und überliefert ihn seinen Feinden durch einen Kuß, und der ganze Vorwurf, den er ihm dessentwegen macht, ist: Juda, verräthst du des Menschensohn mit einem Kuß? — Er wird bald darauf dem schändlichsten Muthwillen des Pöbels Preis gegeben;



ben; aber er duldet ihn mit aller Seelengrösse. — Ein anderer Schüler verläugnet ihn mit einem Meineide; dieser erhält dessentwegen aber nur einen warnenden Blick, der für das im übrigen beste Herz desselben auch schon genug war, um sein Vergehen einzusehen, und dasselbe zu bereuen. — Bei allen Richterstühlen, wohin man ihn schleppte, hört man ferners von ihm kein wehmüthiges Klagen, nimmt man keine Verwirrung, auch nicht den geringsten Zug von Ungeduld, oder gereitzten Zorn wegen Verläumdungen gewahr, die gegen ihn vorgebracht wurden. Nachdem er überhaupt erklärt hatte, die Absicht seiner Sendung wäre nie gewesen, ein irdisches Reich zu stiften, sondern dieselbe gienge blos auf die Errichtung eines moralischen Reiches, eines Reiches, das blos darinn bestünde, die Menschen in der Anbetung des höchsten Wesens, in der Erfüllung seines Willens, und in der Beherrschung ihrer sinnlichen Begierden zu erhalten, nachdem er, sage ich, diese Erklärung gemacht hatte, schützte er sich durch nichts mehr als durch ein ganz erhabenes Stillschweigen, in welchem nämlich Bewußtseyn der Unschuld, Gefühl von Seelengrösse, Gewißheit, daß alle Versuche umsonst seyn würden, den Verblendeten die Augen zu öffnen, Uibergebung in den Willen Gottes, höchste Sanftmuth, und allerruhigste Gegenwart des Geistes offenbar daliegen. — Jetzt führt man ihn zum Tode, seine Freunde begleiten ihn mit Thränen; er aber noch immer voll Mitleid wegen des Gerichtes, welches dem Volke, das ihn jetzt mit Lästerungen und Verspottungen triumphirend zum Tode führte, sobald bevorsteht, wendet sich zu jenen, und spricht: „Ihr Einwohner von Jerusalem! weinet doch nicht über mich, sondern weinet vielmehr über euch selbst, und über eure Kinder.“

der." — Die Rache der Priester und Pharisäer konnte sich auch da noch nicht sättigen, da er wirklich schon am Kreuze hieng, sie überhäuften ihn auch da noch mit den bittersten Spöttereien; er aber ruft voll Sanftmuth: „Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! — Jetzt sieht er seine Mutter, und sogleich denkt sein edles Kinderherz auf Fürsorge für sie, und empfiehlt sie seinem vertrautesten Jünger. — Endlich bemerkt er die Herannäherung zum Tode, er tröstet sich hier noch einmal mit dem, daß er den Wille seines Vaters nun ganz vollbracht habe, er empfiehlt seinen Geist in seine Hände und stirbt. — Man sage selbst, ob nicht schon diese Züge, Züge von der allerhöchsten moralischen Grösse sind. Selbst Rousseau wird darüber so entzückt, daß er die Vergleichung macht:* Sokrates sterbe wie ein Mensch, aber Jesus wie ein Gott.**

§. 18.

Göttlichkeit dieser Schriften.

Es sind zwar in den vorgängigen Abhandlungen die Gründe der Aechtheit und Goteswürdigkeit dieser Schriften dargestellt worden; allein diese entscheiden für

---

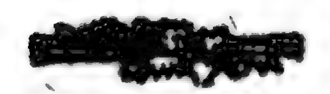
* M. s. Eberhards Amyntor über diese Vergleichung.

** Uiberhaupt kann man über diesen erhabenen Gegenstand nachlesen: — J. Fr. W. Jerusalems nachgelassene Schriften I. Th. II. Betracht. Uiber das Leben und den Charakter Jesu; — H. Danzers Beitrag für nachdenkende Christen in in ihren Andachtsstunden: Uiber den Geist Jesu, und seine Lehre. Salzb. 1793; — mehrere Predigten von Zollikofer z. B.: Jesus ein Lehrer der Wahrheit, — Jesus ein Muster der Geduld u. s. w.; — Nonnottes philosophisches Lexikon Art. Meßias ɛc.

für sich noch nicht auch für die Göttlichkeit derselben. Ihre Göttlichkeit, wie ich schon oben bemerkte, setzt zwar allerdings Aechtheit und Gotteswürdigkeit des Inhaltes voraus, sie selbst aber ruht auf ganz eigenen Gründen, und ist nur aus denselben erweislich. — Die Frage selbst: Sind diese Schriften, welche so offenbar das Gepräge der Aechtheit und Gotteswürdigkeit an sich tragen, auch wirklich göttlich? Löset sich wieder, wie jene, von ihrer Aechtheit und Gotteswürdigkeit, in ihrer natürlichsten Zergliederung in folgende mittelbare Fragen auf: — Sind die Erziehungsanstalten für die menschliche Vernunft und die ganze Geschichte derselben, welche die Bibel enthält, wirkliche Anstalten der allwaltenden Vorsehung, und die Geschichte, eine wirkliche Geschichte wirklicher außerordentlicher höherer Führungen? — Haben auch der religiöse und sittliche Unterricht, und verschiedene andere Aufschlüsse, Anordnungen und Anweisungen, durch welche sich die Bibel auszeichnet, Gott wirklich zum Urheber? — Hat endlich wohl Gott auch selbst an der Abfassung, Erhaltung, Sammlung und Authorisirung dieser Schriften, als eben so vieler ächter Denkmäler und Urkunden seiner Offenbarung und deren Geschichte, wirklichen Antheil genommen? — — Die zuverläßige Entwicklung aber und Entscheidung aller dieser Fragen, wenn man die Aechtheit und Gotteswürdigkeit des biblischen Inhaltes voraussetzt, beruht vorzüglich auf der zuverläßigen Entwicklung und Entscheidung der Frage: — Waren Moses und Jesus, diese zwo Hauptpersonen in der ganzen Geschichte der biblischen Offenbarung, wirkliche Gesandte Gottes, hatten sie wirklich von ihm die Aufträge, die sie vorgaben, hat er ihnen wirklich den Plan vorgezeichnet, nach welchem sie arbeiteten, und

den

den sie als Gottes Plan erklärten, hieß er sie wirklich, wie sie öfters sogar betheuerten, so lehren, handeln, drohen, versprechen, diese oder jene Anordnung machen u. d. g., waren sie endlich wirklich von ihm mit einer Kraft ausgerüstet, Thaten zu wirken, die über die Kräfte eines Menschen gehen, und Dinge vorherzusehen, und mit Gewißheit, Bestimmtheit und Deutlichkeit vorherzusagen, die zu ihren Zeiten in den von Menschen undurchdringlichen Schleier der Zukunft eingehüllt waren? Mit der Entscheidung nämlich dieser Fragen steht einmal wirklich oder fällt das göttliche Ansehen der Bibel überhaupt. — Ja! hätte sich Moses des Charakters eines göttlichen Gesandten, und Jesus nicht nur dieses, sondern auch noch eines unendlich erhabneren, nämlich des Charakters des Eingebohrnen vom Vater, nur als eines Mittels bedient, um ihrem Lehrsysteme und Verbesserungsgeiste desto leichter Eingang, Ansehen, Dauer und Ausbreitung zu verschaffen, so wären ja die ganze Geschichte und Lehre, welche die Bibel enthält, weiter für nichts als für eine Geschichte zu halten, welche erzählt, wie sich zween Männer zu verschiedenen Zeiten um gewissen Lehrsystemen, der erstere zur sittlichen und bürgerlichen Ausbildung eines einzelnen Volkes, der letztere zur sittlichen Verbesserung des ganzen Menschengeschlechtes, Eingang und Dauer zu verschaffen, zu dem Zwecke als außerordentliche Gottesgesandte mit besondern Aufträgen ausgaben, die sie aber nicht waren; wie sie sich durch dieses Mittel wirklich Anhang verschaften, besonders da sie auch noch die Kunst verstunden, mit natürlichen Kunstwirkungen ihre Zuhörer und Anhänger zu täuschen; wie in der Folge, im Grunde eben so redliche und wohlmeynende Männer, entweder als Reformatorn oder Propagatorn dieser Lehrsysteme sich



eben dieses Mittels, und auch nicht ohne Erfolg bedienten. Dies wäre im Falle, daß Moses und Jesus sich nur für Gottes Abgeordnete, die sie aber nicht waren, ausgaben, im Grunde wenigstens der Hauptinhalt der ganzen Jüdischen und Christlichen Offenbarungsgeschichte, und wir könnten dann zwar noch immer den Geist und das Herz dieser zween besonderen Männer, besonders wenn man sich auf ihre Zeiten zurückdenkt, den Patriotismus des erstern, und den Cosmopolitismus des letztern bewundern, obschon ihre Lüge stets einen grossen Flecken in ihrem Charakter zurücklassen würde; auch ihre Lehrsysteme, besonders Jesus religiöser und sittlicher Unterricht verdienten dann noch immer den Vorzug vor allen philosophischen Lehrsystemen von der Art; Jesus Lehre insbesondere wäre noch immer als die eigentliche Quelle des mannigfaltigsten sittlichen Guten, das sich von der Zeit an über die Menschenwelt verbreitet hat, anzusehen, und also der würdigste Gegenstand des heissesten Dankes gegen die Vorsehung, welche diesen Mann erweckt, und mit einer solchen Vernunftkraft ausgebildet hat; sie wäre noch immer die *beste*, aller Erhaltung, Verehrung und Befolgung, *wenigstens* in wieferne sie die natürliche Religion und Moral, die Bestimmung, Hoffnungen und Erwartungen des Menschen am besten und zuverläßigsten lehrt und erklärt, würdigste Lehre; die würdigste aller Aufmerksamkeit aller Staatsregenten, aller Staaten, Nationen und Völker; die würdigste, die auch dann noch gelehrt, gepredigt und studiert werden sollte: allein im Ganzen wäre doch alles nichts anders als ein von zween sich besonders auszeichnenden erhabenen Menschengeistern aus den besten Absichten, und mit

gröss-

größtem Muth gewagter, und auch nicht mißlungener blos menschlicher Versuch, an dem die allregierende Vorsehung keinen andern Antheil nahm, als daß sie, wie sie alles in der physischen und moralischen Welt zu ihren großen Zwecken leitet, auch diese Unternehmung dahin lenkte. Sokrates wäre im Kleinen das, was sie im Grossen waren, und die menschliche Vernunft dürfte sich noch immer ohne Frevel denken, vielleicht könne sie auch hier noch grössere Fortschritte machen.

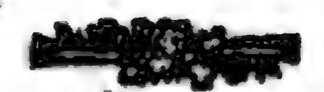
So fällt mit dem Ansehen der bezeichneten zween Männer auch alles göttliche Ansehen der Bibel; — gleichwie aber mit deren Ansehen das göttliche Ansehen des biblischen historischen und unhistorischen Inhaltes fällt; so steht dasselbe im Gegentheile, wenn der Charakter eines göttlichen Gesandten als wirkliche Thatsache bei ihnen erwiesen ist. Sobald man nämlich einmal annimmt, daß sie wirklich solche außerordentliche Bothen des Himmels an die Menschenwelt waren, so charakterisirt sich auch schon blos dadurch sowohl alles das, was sie selbst im Name Gottes unternahmen, lehrten, thaten, ordneten und duldeten; als auch alles übrige, was die Bibel ferners nach eines jeden Abtritte als eben so viele göttliche Anstalten um ihre Lehre zu gründen, zu erhalten und auszubreiten, und die von ihnen ausdrücklich beschriebenen wohlthätigsten Plane der Vorsehung zu erfüllen aufstellt, als wirkliche göttliche Anstalt zur möglichsten Beseligung und Beglückung der Menschenwelt. — Daß sich dadurch alles das, was sie als Gottes Bevollmächtigte unternahmen, als wirkliches Gotteswerk beweise, ist von sich selbst offenbar und correlat; daß aber dadurch auch schon alles Uibrige, was die Bibel noch ferners enthält, gleiche Grösse und Wichtigkeit

des Ansehens behaupte, ist wenigstens dem ächten Bibelforscher und Kenner eben so unbezweifelbar. Alles übrige nämlich steht wieder offenbar mit dem, was Moses und Jesus lehrten, thaten und verordneten, entweder als Gründung, oder aber als Erweiterungs- und Fortpflanzungsmittel, oder endlich als Aufklärungsmittel im genauesten Verhältniß; geschieht im Ganzen nach deren Vorhersagung und Absichten; ist immer im Ganzen auf denselben Zweck gerichtet, an Unterricht und Mittel gleich edel und erhaben, beseelt von demselben Geiste, der sich stufenweise nur immer mehr aufklärt, und unterstützt durch das Ansehen verschiedener außerordentlicher Nachhilfsbothen, die entweder sie selbst, wie z. B. Jesus seine Schüler dazu gebildet und ausgerüstet, oder aber welche die führende Gottheit, wie z. B. die Propheten, von Zeit zu Zeit erweckt hatte, und an deren Aechtheit und Würde desto minder gezweifelt werden mag, je minder gedacht werden kann, daß die Gottheit von der Ausführung ihres Planes gleich nach dem Abtritte der zwei Hauptpersonen, welche doch dieselbe mit aller Bestimmtheit vorhergesagt hatten, abgestanden seyn sollte; kurz! alles bestimmt dann nur *eine* Kette, die aus der Hand des Allmächtigen, All*weisen* und Allgütigen ausgeht, und in der Folge so durch zwei Hauptringe zusammengehalten wird, daß sie mit deren Bestande oder Nichtbestande besteht, oder aber von sich selbst als ein bloßes Phantasiegemählde zerfällt. — Wenigstens fallt oder steht das göttliche Ansehen des historischen und unhistorischen Inhaltes mit dem Grunde oder Ungrunde der Aechtheit oder Unächtheit der göttlichen Sendung Moses und Jesus. Denn die letztere Frage, oder die Göttlichkeit der biblischen Schriften als Urkunden dieser Führungen, oder, was wieder dasselbe ist, die wirk-

wirkliche Theilnahme der Vorsehung auch an der Abfassung derselben, und ganz besondere Wache über deren Erhaltung, Sammlung und Authorisirung, ist freylich, wie ich selbst erkenne, dadurch gerade noch nicht entschieden, weil diese immerhin in dem Falle vermöge ihres Inhaltes zwar göttlich, vermöge ihrer Entstehung aber, der Art ihrer Abfassung, Erhaltung u. s. w. ganz menschliche Schriften seyn mögten: — allein, wenigstens ist doch dies dadurch gesichert, daß dann ihre Entstehung und Dauer ein würdigster Gegenstand der Gottes Vorsehung sey; daß daher alles Licht zu borgen sey, welches nöthig ist, um den ächten Sinn jener Schriftstellen einzusehen, die von einem dergleichen unmittelbaren Einfluße auch in die Abfassung dieser Schriften entweder wirklich reden, oder zu reden scheinen, und bahnen also wenigstens, wenn sich auch ihre Entscheidungskraft so weit nicht erstreckt, den Weg zur richtigen Entscheidung derselben. Doch hievon mehreres an seinem eigentlichen Orte. Hier beschränke ich mich wirklich nur auf die Hauptsache, und also auch eigentlich nur auf die Beweise, auf welchen der Satz: Moses und Jesus waren wirkliche Gesandte Gottes, ruht. Ich finde dieselben vorzüglich in ihrem Charakter, in ihren Thaten, in ihrer Lehre, in der Geschichte der Ausbreitung und Wirkungen eben dieser Lehre. Mit den Bemerkungen, die ich hierüber für nöthig erachte, schließe ich diese Abhandlung, und mit dieser diesen ersten Band.*

Mo-

* Von der Inspiration dieser Schriften werde ich in den Vorlesungen über die biblische Geschichte, und zum Theil auch in den Vorlesungen über das Bibelstudium insbesondere handeln.



Moses und Jesus waren wirkliche Gesandte Gottes.

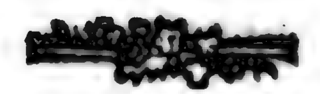
Iter Beweis aus ihrer eigenen Erklärung verbunden mit ihrem Charakter.

Moses erklärt sich bestimmt als einen Bevollmächtigten der Gottheit mit besonderen Aufträgen an das Israelitische Volk. Er erklärt sich, daß er von Gott den Ruf erhalten habe, Retter desselben aus der Aegyptischen Sclaverei zu werden; (II. B. Mos. III. H. 2—11.) und daß er von ihm wiederholt diesen Auftrag empfangen habe; (II. B. Mos. 11 — 22. IV. H. 1 — 18.) er sey von ihm zur Förderung und Befolgung desselben durch verschiedene Tröstungen und Verheissungen aufgemuntert worden; (II. B. Mos. VI. H. 1 — 9.) er habe auch alles, was er in Aegypten Außerordentliches gethan, auf Gottesgeheiß und durch Gotteskraft gethan. (II. B. Mos. III. H. — XIV.) — Er erklärt sich ferners, er sey auch von ihm zum Lehrer und Gesetzgeber für eben dies Volk bestimmt worden; (II. B. Mos. XIX.) er habe den Unterricht und die Gesetze von Gott selbst erhalten; (II. B. Mos. XX. H. — XL.) — er sey auch von ihm zum Führer nach dem verheissenen Lande, (IV. B. Mos.) und zum Mittler zwischen Gott und dem Volke, (V. B. Mos. V. VI. &c.) bestimmt worden. Die ganze Führung endlich, den Plan derselben, Zweck und Mittel erklärt er als Gotteswerk.

Eben so erklärt sich Jesus für einen außerordentlichen Gottesgesandten, und zwar für einen Gottesgesandten nicht mehr, wie Moses, an ein einzelnes Volk, sondern

dern als einen Bevollmächtigten der Gottheit, und als den Einziggebohrnen des Vaters selbst, mit Aufträgen an die ganze Menschenwelt, und mit dem Endzwecke, Gottes Erziehungsanstalten für die menschliche Vernunft zu vollenden, die vollständigste Religions- und Sittenlehre zu lehren; ein Reich des Lichtes im Gegensatze gegen das vormalige Reich der Finsternisse zu gründen; sich selbst als ein Opfer für die Menschen darzubringen, und durch dies alles Retter der Menschenwelt und ihrer Würde im vollkommsten Sinne zu werden. — Er erklärt mit bestimmten Worten: er sey vom Himmel gekommen; (Joh. VI, 33.) er sey vom Vater ausgegangen; (Joh. XVI, 28.) vom Vater in die Welt gesandt; (Joh. VII, 28. VIII, 42. XVII, 18. 23.) von ihm zum Lehrer bestimmt; (Joh. XVII, 4.) bestimmt zugleich ein Opfer für die Menschenwelt zu werden. (Joh. VI, 44, 65. X, 7. XIV, 6.) Dies alles erklärt er als seinen eigentlichen Beruf; (Joh. XVIII, 37.) dazu, sagt er, sey er Mensch geworden. (Joh. I.) Er versichert zugleich, wenn er lehre, so lehre er nichts, als wozu ihm sein Vater die Anweisung gegeben; (Joh. VII, 15 — 17. XII, 49, 50.) er sey noch immer im Vater, und dieser in ihm; (XIV, 20.) dies wäre so wahr, daß der, welcher ihn sieht, hört, aufnimmt, oder verachtet, den Vater sehe, (Joh. XIV, 9.) höre, aufnehme, verachte. (Matth. X, 40. Joh. XIII, 20. XV, 24.) Er versichert, daß es eben nur der Vater sey, der durch ihn wirkt, und daß nur der Plan des Vaters ausgeführt werde, wenn er über seinem Geschäfte sterbe. (Matth. XXVII, 49. Joh. XIX, 30, 40.) Daß er dies alles sey, betheuert er endlich sogar mit einem feyerlichen Eide. (Joh. XI, 51.)

Die

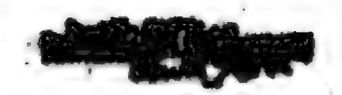


Die Erklärung, die beide von ihrem Berufe machen, ist deutlich und bestimmt. Nun könnte man freylich sagen: „Niemand sey in seiner eigenen Sache ein gültiger Zeuge, und alle Schwärmer hätten eben diese Sprache geführt.„ — Allein ein von Gott gesandter Lehrer muß ja doch sagen, wer er ist, welche Aufträge er habe, und wofür er gehalten seyn wolle; und er verdient Glauben, wenn sein im übrigen bekannter Charakter seine Wahrhaftigkeit überhaupt, besonders aber, wenn er von so ernsthaften Dingen spricht, verbürgt. Es muß sich, sage ich, ein solcher Gottesgesandter nothwendig über sein Amt und seine Aufträge erklären; denn wie könnte er sonst göttliche Achtung für seinen Vortrag fordern, wenn er nur als Privatmann sprechen würde? wie Befolgung seiner religiösen und sittlichen Belehrungen erwarten, wenn der Zuhörer sie blos für seine eigenen Erfindungen halten müßte? — Und man muß ihm, sage ich ferners, auf seine Erklärung glauben, wenn im übrigen sein Charakter Bürge seiner Wahrhaftigkeit wird; denn es wäre ja wahre Beleidigung für einen Mann, in dessen Charakter Wahrheitsliebe ein unverkennbarer und auszeichnender Zug ist, wenn man ihn doch bei einer ähnlichen, ernsthaften Erklärung im Verdachte, er möchte wohl doch ein Betrüger seyn, haben würde. — Es kömmt also auch bei Moses und Jesus Erklärung nur darauf an, daß auch ihr Charakter für ihre Wahrheitsliebe so entscheidend spreche, und sie als Männer darstelle, welche nicht nur unbescholten, und eben so über allen Verdacht der Prahlerei, oder des Wohlgefallens an Lügen erhaben, als uneigennützig waren; sondern welche auch stets die Würde eines Mannes durch die genaueste Uibereinstimmung ihrer geäußerten Gesinnungen mit ihren Handlungen behaupteten. Ist nämlich dieser

Zug

Zug von Festigkeit und Wahrheitsliebe wirklich ein Zug in ihrem Charakter, so sind, wie bei einem jeden rechtschaffenen Manne, alle Gründe des Mistrauens dadurch aufgehoben, und Beifall für eine Aeußerung über eine Angelegenheit, deren nur sie sich eigentlich bewußtseyn konnten, ist Pflicht. — Ist nun aber auch wohl bei ihnen wirklich dies der Fall? Spricht und beweiset alles so für ihren Wahrheitsgeist? Ich glaube, die oben berührten Hauptzüge in ihrem Charakter müßten dies schon zur Genüge bestätigen; allein, es lohnt doch der Mühe, durch eine noch nähere Darstellung der Gründe für ihren Wahrheitsgeist diesen herrlichen Zug noch mehr an's Licht, und außer allen Zweifel zu setzen. — Offenbar zeichnet 1) ihren Charakter nicht nur die strengste, und unpartheyischste, sondern auch mit einer solchen Freymüthigkeit verbundene Wahrheitsliebe aus, die sich bis zum Heldenmuthe erhebt, die beide öfters der Todesgefahr aussetzte, und Jesus Todesurtheil und Tod wirklich beförderte. — Offenbar zeichnet 2) denselben auch die seltenste Bescheidenheit aus, vermöge derer wir sie stets fremdes Lob von sich ablehnen, alle Ehre, die ihnen wegen ihrer Einsichten ertheilt wurde, auf Gott zurückleiten, und sie nie, um ihre Vorzüge geltend zu machen, etwas Gewaltsames unternehmen, oder sich, um ihre Bestimmung auszukündigen, vor's Publikum drängen sehen. — Offenbar zeichnet selben 3) Ehrfurcht gegen die Tugend aus, welche machte, daß sie dieselbe nie, (wenn man bei Moses den Fall einer Art Mistrauens ausnimmt,) auch nicht unter dem Sturme von Leidenschaften, auch selbst im Affekt nicht verletzten; — ferners eine solche Aufmerksamkeit, daß sie auch

nie

nie vom Wege der Bedachtsamkeit und Klugheit abgiengen; — auch endlich eine solche Reinheit in allen ihren Gesinnungen gegen Gott und die Menschen, ein solcher Adel in ihrem ganzen Betragen, daß sie durchaus als Männer voll Würde des Geistes, als Beispiele der erleuchtetsten Frömmigkeit, und der edelsten Tugend erscheinen. Unverkennbar, und aus der Geschichte unwiderlegbar sind diese Zeichnungen in ihrem Charakter; sie alle aber im Einzelnen, oder zusammengenommen sprechen sie nicht, indem sie allen Verdacht eines Truges auf das weiteste entfernen, für Moses und Jesus Wahrhaftigkeit in dem Grade, daß man ihre Erklärungen über ihre außerordentliche Sendung und ihr Geschäft, ohne auf's äußerste gegen sie ungerecht zu werden, nicht einmal auf's mindeste für verdächtig halten könne?

Religiosität, welcher Zug sich vor allen übrigen in Moses und Jesus Charakter auszeichnet, wie ich oben bemerkte, da ich von den Hauptzügen in ihrem Charakter handelte, ist bei dieser Frage der entscheidendste Zug. Bei der Frage nämlich: „Ob dieser oder jener Mann ein wirklicher Bevollmächtigter der Gottheit sey, wie er sich ausgiebt?„ müssen nothwendig vor allem die Gesinnungen eines solchen Mannes, die er gegen die Gottheit zu äußern pflegte, in Betrachtung genommen werden. Denn, zeigen sich in denselben Spuren von Leichtsinn und Gleichgültigkeit gegen Gottesverehrung; schimmert irgendwo ein Funke von Heuchelei aus seinen Handlungen durch; oder bedient er sich wohl gar verbothener und verdächtiger Mittel zur Beförderung stolzer und eigennütziger Handlungen: so hat man Gründe genug ihn anzuklagen, daß er unter dem heiligen Name der Gottheit nur seine Selbst-

sucht

sucht verberge: — zeigt sich aber überall das Gegentheil, sieht man ihn überall, wie Moses und Jesus, stets vom Eifer für Wahrheit, für Gottesehre, und Gottesgesetz belebt, zur Verwehrung des Aberglaubens geschäftig, gegen jedes Laster als einen Retter der Ehre Gottes eingenommen, und thätig, ehrerbietig, wenn er von Gott redet, demüthig, wenn er mit ihm redet: so ist jeder Verdacht einer maskirten Selbstsucht ungerecht, und desto ungerechter, je mehrere ähnliche Gründe für das Gegentheil entscheiden. Der Grund des Verdachtes im erstern Falle ergiebt sich aus der Natur der Sache selbst; der Grund aber der Entfernung alles Verdachtes im letztern Falle ruht vorzüglich in dem, weil sich bei einer unverkennbaren Ehrfurcht gegen die Gottheit nicht denken läßt, daß der Mann so sehr mit sich selbst im Widerspruche stehen sollte, daß er es wagen könnte, die Angelegenheit seiner Religion der Gottheit als ihre Sache zu empfehlen; sich, bei aller Uiberzeugung vom Gegentheile, als einen Vertrauten der Gottheit auszugeben, und ihrer Gemeinschaft und Eingebung zu rühmen; seine stolzen Lügen endlich für ächte Wahrheit anzukündigen.

Bei Jesus ist noch insbesondere auch der Umstand zu bemerken, daß er sich nicht nur als Gottesgesandten, Gottessohn u. d. g. öffentlich erklärte, sondern auch noch diese seine Angabe als sichre Wahrheit durch einen Eid zu bestätigen suchte. Die feyerliche Scene dieser seiner Handlung ist in den Evangelien ausdrücklich angemerkt, und verdient desto näher betrachtet zu werden, je deutlicher man daraus die Unmöglichkeit einsehen lernt, sie, wenn sie einen Meineid enthielt, mit seinem Charakter auszugleichen. — „Er stund vor dem höchsten

Ju-

„Jüdischen Gericht, angeklagt, mishandelt, schon ver„dammt: vor ihm der Hohepriester, der erste National„richter, und in seiner Würde ein Mann voll hohen Anse„hens, geachtet wie ein Statthalter Gottes, oder, wie „Joh. XI, 51. ihn nennt, ein Prophet, um ihn her viele „Zeugen der heiligsten Handlung, des Eides. Er sprach „nach Jüdischer Sitte: Ich fordere dich im Na„men des wahren Gottes, Jehovens, auf, „daß du uns sagest, ob du der Gesalbte, der „Sohn Gottes bist? — und Jesus bejaht: Ich „bin's, — und von nun an seht ihr des Men„schen Sohn zur Rechten der göttlichen „Majestät sitzen; von nun an erhöht ihn Gott zur „höchsten Würde und Oberherrschaft. Noch hat er die „Wahl, entweder den Betrug, den er durch falsche An„massungen der Meßianischen Würde, und durch eigen„mächtiges Lehren unter dem Namen der Gottheit gespielt, „zu gestehen, und dadurch sein Leben zu retten: oder bei „seinem Geständniß zu beharren, und — zu sterben. Und „er wählt das letztere; weiß, daß er auf der Erde „von allen verlassen ist, keine Zuflucht als Gott hat, „blickt hinauf, nennt sich noch Gottessohn, Gottesgesand„ten und Liebling, ruft Gott selbst, seinen Richter, seinen „ihm nun so nahen Richter zum Zeugen der Wahrheit, — „und zum Rächer der Lüge und des Betruges auf, — und „stirbt ohne Furcht, getrost, freudig, voll des Gefühls, „daß ihn Gott liebt und aufnimmt. — Hat ihn Gott „nicht gesandt, so ist er — Gott! verzeihe mir den Aus„druck, — der verruchteste Bösewicht, den die Erde ge„tragen hat; in seinem Leben ein Heiliger, im Tode ein „Meineidiger! im Leben ein standhafter Verehrer Gottes, „ein Freund der Wahrheit, ein Martyrer für seine Tu-

„gend:

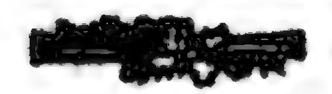
„gend: und im Tode der leichtsinnigste Spötter des Ei„des, des irdischen Richters, der Gottheit, der frechste „Lügner, schuldig des Todes und aller menschlichen Qua„len, und unwerth aller Ruhe und Gelassenheit, mit der „er die Welt verläßt! Entweder ist sein Frevel beispiellos, „wenn er noch so nahe am Grabe, fast mit dem letzten „Hauch, sich mit einem Eide Sohn Gottes nennt, ohne „es zu seyn: oder er ist's, — fühlts, daß er es ist, und „versiegelt es mit Eide und Blut! — — Ja! ja! Er „ist's: denn so treulos, so verwegen, so blasphem konnte „der Jesus nicht handeln, der so edel lebte und so rührend „starb! —*

Moses und Jesus eigenes Zeugniß also über ihr Amt und Würde, verbunden mit ihrem Charakter, ist allerdings ein kritischer Beweis der Wahrheit ihrer Angabe: „Sie seyen außerordentliche Bevollmächtigte der Gottheit.„

IIter Beweis aus Moses und Jesus außerordentlichen Thaten, wenn man dieselbe mit den Zeit-, Personal- und Lokalumständen, mit welchen sie, den biblischen Nachrichten gemäß, verknüpft sind, verbunden, und mit eben den Absichten beseelt betrachtet, welche die Bibel zur Seele derselben macht.

Moses und Jesus nämlich erklärten sich nicht blos als Gottesgesandte, sondern bewiesen auch durch ausserordentliche Thaten ihren außerordentlichen Beruf, und die

* M. s. H. Döderleins Relig. Unterricht I. Th. II. Kap. von der Christl. Religion §. 7. S. 180, 181.



die Wahrheit ihrer göttlichen Sendung, — durch Thaten, welche in ihnen etweder eine außerordentlich erhöhte Wirkungskraft, oder eine außerordentliche erhöhte Kraft des Geistes in die Zukunft hineinzusehen, und also eine höhere Dazwischenkunft der Vorsehung schlechterdings voraussetzen. Durch solche Thaten suchten sie ihren Zeitgenossen ihren außerordentlichen Beruf zu beglaubigen, beglaubigten ihnen auch dadurch denselben hinlänglich und unwiderleglich, — aber nicht nur ihnen, sondern auch uns; denn auch wir können an der Aechtheit derselben nicht zweifeln, müssen sie als Wirkungen einer höhern Kraft erkennen — erkennen ihre volleste Beweiskraft; und müssen also auch das als wahr und gewiß annehmen, zu dessen Beglaubigung sie gewirkt worden sind. Sie selbst kann man in zwei Klassen theilen — in Wunderwerke und in Weissagungen.

A. Die Beweise für ihre göttliche Sendung aus ihren Wunderwerken.

a. Moses wirkte wirklich mehrere Wunderwerke zur Bestätigung: Jehovah sey der allein wahre und allmächtige Gott; sein unwandelbarer Wille *sey es*, die Israelitische Nation in Freyheit zu setz*en*, *und* er selbst sey von ihm zum Retter, Führer, Lehrer und Gesetzgeber dieses Volkes berufen.

Er wirkte zu diesem Zwecke mehrere Wunder in Aegypten vor Pharao; (II. B. Mos. VII - XIII.) — Wunder außer Aegypten beim Durchzuge durch's rothe Meer; (II. B. Mos. XIV.) — in der Arabischen Wüste zu Mara; (II. B. Mos. XV, 23 — 25.) — in der Wüste Sin; (II. B. Mos. XVI.) — zu Raphidim; (II. B. Mos. XVIII.) — am Sinai; (II. B. Mos. XIX - XL.) — bei ver-

verschiedenen andern Vorfällen, z. B. bei dem Vorfalle mit Nadab und Abiu; (III. B. Mos. X, 1, 2.) — da das Volk nach Fleisch lüstern war, und Fleisch forderte; (IV. B. Mos. XI.) — bei dem Vorfalle mit Miriam seiner Schwester; (IV. B. Mos. XII.) — mit dem Volke; (IV. B. Mos. XIV.) — mit Kore, Dathan, Abiron und ihrem Anhange; (IV. B. Mos. XVI.) bei einem neuen Wassermangel u. s. w. (IV. B. Mos. XX. &c.) — — Mehrere Wunder wirkte auch Jesus zur Bestätigung seiner außerordentlichen göttlichen Sendung. Er heilte blos durch seine Kraft, wie die Evangelien erzählen, Fieber und Taubheit, Lähmungen und Epilepsie, Raserei und Aussatz, eine eingewurzelte Hämorragie, und eine angebohrne Blindheit; er verwandelte Wasser in Wein, oder machte, daß auf seinen Befehl das Wasser die stärkende und angenehme Eigenschaft des Weins erhielt; (Joh. II, 1. ff.) speisete und sättigte mit fünf Kuchen fünftausend, (Matth. XIV, 14, 22. Joh. VI, 1 — 17.) und wieder viertausend Menschen; (Matth. XV, 32 — 38.) schrieb den Stürmen Gesetze vor, und brachte sie durch einen bloßen Machtspruch zum Schweigen; (Luk. VIII, 32.) er belebte entseelte Leichnahme, und forderte dem Todenreiche den Raub ab, so z. B. erweckte er wieder zum Leben die Tochter Jairus, welche kurz vorher gestorben war, dann den Jüngling zu Nain, der schon zum Grabe getragen wurde, (Luk. VII, 11 — 17.) und den Lazarus, an dem sich schon Spuren der Verwesung, die entschiedensten Merkmale des wirklichen Todes äußerten; (Joh. XI.) er selbst endlich kehrte durch eigene Kraft in's Leben zurück.

b. Wir können an der Aechtheit dieser Wunderthaten nicht zweifeln.

Was

Was nämlich erstens die Wunder und Legitimationen Moses als Vertrauten der Gottheit betrift, so sind dieselbe keine geheimen Thaten, die sich als Maschinerien erklären ließen, — sondern Thaten, welche vor der ganzen Nation geschahen, in die Annalen der Nation eingetragen, und deren Andenken durch jährliche Feste gefeyert wurde; — Thaten, welche der ganzen Nation Ehrfurcht für Moses einflößten, seine Gesetzgebung, ihrer lästigen Ordnungen ungeachtet, empfahlen, und Jehovah in allen benachbarten Ländern bekannt und gefürchtet machten; — Thaten also, die sich selbst durch ihre Wirkungen als wahr beweisen, besonders da sie die Unterwerfung eines Volkes, dessen Charakter Rohheit und Unbiegsamkeit war, unter Moses Führung wirkten;* — Thaten endlich, die sich auch aus allen übrigen Umständen als wahr charakterisiren, und deren Aechtheit alle die Gründe, auf welchen die Aechtheit der Schriften ruht, die sie enthalten, so verbürgen, daß man ihre Erdichtung und Wirkungen für ein grösseres Wunder, als sie selbst halten müßte.** —

Eben

---

* M. s. über den Beweis der Aechtheit der *Wunder Moses*, der aus den Wirkungen derselben gezogen werden kann, Hoockes Princ. Relig. Tom. II. pag. 65.

** Freylich treten als Zeugen derselben Niemand als Moses der Wunderthäter, und Israeliten auf. Allein, da der letztern Zahl mehr als sechsmalhunderttausend Männer beträgt, so ist dies Zeugniß entscheidend genug. Denn eine so allgemeine Täuschung z. B. beim Zuge durchs Meer, oder beim Donner auf Sinai u. d. g. ist nicht denkbar, und man muß also auf dies Zeugniß entweder die Sache als wahre Thatsache, oder als eine Erdichtung voraussetzen, an welcher Moses und das ganze Volk Theil genommen hätten. Das erstere ist unsre Sache, das letztere aber kann auf keine Art von einem vernünftigen Wesen angenommen werden; denn, wenn schon die Übereinstimmung zwischen zehn oder zwanzig Menschen die Nachwelt mit einer Fabel zu unterhalten, als eine der

er-

— Eben so charakterisirt sind auch die Wunder Jesu, auch diese nämlich sind nicht Winkelthaten, nicht Werke in Finsternissen; sondern Thaten, die vor den Augen Tausender geschahen, ganz Judenland und die benachbarten Länder aufmersam machten, ihm eine Menge Anhänger verschaften, die außerordentliche Standhaftigkeit der Bekenntniß seiner Meßiaswürde bei seinen Schülern wirkten, und seiner Lehre Eingang, Dauer und Ausbreitung verschaffen; Thaten, die uns von Männern aufgezeichnet hinterlassen wurden, welche überall in ihren Schriften hinlängliche Fähigkeit die Wahrheit einer Geschichte zu bemerken, und Ehrlichkeit oder Neigung, sie genau und nach ihrer Uiberzeugung zu erzählen verrathen;* Thaten, welche sich

ersten Seltenheiten gedacht werden muß, wie kann eine Uibereinstimmung zu einem dergleichen Betruge zwischen so vielen Tausenden vorausgesetzt werden? Und hätten sie dies gethan, so hätten sie ja doch gewisse Vortheile von ihrem Betruge erwarten müssen: aber es ist wieder auch hier die Natur der Sache selbst vielmehr ganz zum Gegentheile geeigenschaftet. Die Erdichtung nämlich z. B. der Aegyptischen Plagen hätte ja doch bei den Aegyptiern weiter nichts als Verachtung und Gelächter; die Erdichtung aber der übrigen Theile weiter nichts als Verachtung der ältern Väter Israels, die so unglaubig, roh, undankbar und unbiegsam geschildert werden, wirken können.

* Dies ist wenigstens 1) gewiß, die Wunderhandlungen Jesu seyen von der Art, daß es seinen Schülern, die Augenzeugen waren, und uns selbe entweder unmittelbar oder mittelbar erzählen, gar nicht schwer gewesen seyn würde, den Betrug einzusehen, wenn einer da gewesen wäre. — Ferners ist 2) gewiß, man finde überhaupt, auch nach der strengsten Prüfung, die Evangelisten wenigstens so aufrichtig und glaubwürdig, als man jeden anderen bewährten Schriftsteller findet; und so haben sie also auch wenigstens die Erwartung für sich, daß sie auch da treue, ehrliche und zuverläßige Zeugen sind, wo sie Wunder erzählen. — Dies ist 3) gewiß, daß die Evangelisten hier auch nirgends die Sache überspannen, oder übertreiben. Es enthalten nämlich die Thaten selbst nichts Abentheuerliches, nichts, was den Menschenverstand empören

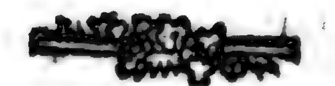
sich vermöge ihrer genauen Verbindung mit dem übrigen Inhalt eben derselben Schriften zugleich zu glaubwürdigen Thathandlungen charakterisiren; Thaten, welche auch noch durch Zeugnisse der ältern Gegner unterstützt werden; * Tha-

---

ren konnte; in der Erzählung aber beobachten sie allerdings die Gesetze der Sparsamkeit und Mäßigung. Nur einmal wird das Wasser in Wein verwandelt; und einmal der Sturm auf dem Meer zum Schweigen gebracht, nur dreimal Todten das Leben zurückgegeben: Nun so erzählt ja nicht, der Romane, und nicht eine Geschichte schreiben will; wer einmal zu lügen kein Bedenken trägt, und seinen Helden auf Kosten der Wahrheit erheben will, der wird Thaten auf Thaten häufen, um ihn recht auszeichnend groß zu machen. — Dies ist endlich 4) gewiß, daß ihre Erzählungen von Wundern Jesu, wenn man auf die Zeiten, da sie niedergeschrieben wurden, und ferners auf die Art, wie sie niedergeschrieben worden sind, Rücksicht nimmt, durch sich selbst keinen Verdacht von Betrug und Unwahrheit aufkommen lassen. Sie erzählen nämlich Begebenheiten, die sich zu ihrer Zeit vor ihren Augen zugetragen; sie schreiben ihre Nachrichten in der Periode öffentlich nieder, als die Begebenheiten noch neu und überall bekannt waren; sie berufen sich ohne Widerspruch zu fürchten, auf die Publicität dieser erzählten Thaten in Palästina und zu Jerusalem, als den eigentlichen Schauplätzen dieser großen Ereignisse; sie konnten bei denselben keine Hoffnung irdischer Absichten nähren: sie mußten vielmehr alle Arten von Kränkungen fürchten, und doch lassen sie sich nicht irre machen, nicht abschrecken als öffentliche Zeugen derselben aufzutreten. — So charakterisiren sich diese Nachrichten aus den bezeichneten Rücksichten; so charakterisirt aber, verdienen sie nicht allen Glauben? und verdienen sie nicht allen Glauben, welche Geschichtserzählung in der Welt kann einen verdienen?

* Die Menge von Zeugen überhaupt erhebt die Glaubwürdigkeit der Erzählungen von Moses und Jesus Wundern auf den höchsten Grad der historischen Evidenz. Für Moses Thaten tritt die ganze gleichzeitige Israelitische Nation als Augenzeuge auf; für Jesus Thaten aber die Evangelisten, die Apostel, seine ersten Gefährten, und die Tausende, die, durch den Anblick, oder durch die Nachrichten von diesen Wundern bewogen, seine Lehre annahmen und festhielten. — Aber für die Wahrheit der Wunderthaten Jesu insbesondere entscheiden auch noch auf eine vorzügliche Art die Zeugnisse älterer Gegner des Christenthums. Es ist nämlich vermöge der Geschichte unläugbar, daß seine Wunder zu einer Zeit öffentlich be-

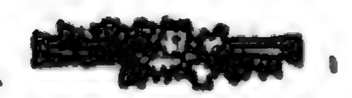
Digitized by Google



Thaten endlich, die sich aus jedem Gesichtspunkte, aus dem sie gefaßt werden können, so ächt darstellen, daß man wieder ihre Erdichtung für ein grösseres Wunder, als sie selbst sind, halten müßte.

Man sage also gegen die Wunder Moses und Jesu, was man wolle: so wird man doch keinen gegründeten Verdacht gegen sie aufbringen können; die Gründe ihrer Legitimation, die sie in ihrer Natur und Verbindung, in ihren Zeugen, in ihren Wirkungen haben, sind zu stark, als daß sie durch einige hingeworfene Vermuthungen erschüttert werden könnten. Man sage z. B. von der Begierde nach Wundern, und von der

bezeugt, und bekannt gemacht worden, da der Widerstand gegen ihn und seine Lehre der stärkeste, die Aufmerksamkeit seiner Gegner auf alles, was die Wahrheit in Verdacht sezen konnte, die größte, und die Bosheit in Verlästerungen eben der Wunder am geschäftigsten war: und doch sind die Thaten selbst nie in Zweifel gezogen worden, wurde nie den Aussagen der Apostel widersprochen, nie durch gerichtliche Untersuchungen ein Betrug entdeckt, und selbst, wo diese mit Strenge und Eifer angestellt wurde, (wie z. B. mit dem Blindgebohrnen Joh. IX.) die Wahrheit der Begebenheit bestätigt. Es läugnete diese Thaten nicht der Pharisäer, nur suchte er, ihr Gewicht zu mindern, indem er vorgab, er wäre in selben durch einen bösen Dämon unterstützet gewesen; es läugnen selbe auch die spätern Juden nicht, nur suchen sie die Quelle zu verdunkeln, indem sie ihn in Aegypten die Zauberei lernen lassen; es läugnet sie auch kein Gegner des Christenthums unter den Heiden und Abtrünnigen. Celsus, einer der bittersten Feinde der Christen nennt sie Zauberei, Julian erkennt sie, sucht sie aber durch Spott herabzuwürdigen und verächtlich zu machen, u. s. w. Mehrere Zeugnisse von der Art, kann man beim Grotius pro Verit. Rel. Christ. L. II. und beim H. Leß in der Geschichte der Religion im II. Bande gesammelt finden. Arnobius aber führt schon diesen Beweis in seiner ganzen Stärke adv. Pagan. L. I. p. 24. an. Dies allgemeine Geständniß der Gegner ist auch allerdings der stärkeste Beweis der Unmöglichkeit, einen Betrug, oder eine Lüge bei ihnen zu entdecken.



Leichtglaubigkeit sie anzunehmen, so viel man wolle: in vielen Fällen waren ja doch die Wunder Moses und Jesus nicht erwartet. An der wunderbaren Hilfe zweifelte noch sehr oft der Israelite in der Wüste, da ihm Moses dazu Hoffnung machte; auch Martha zweifelte noch, ungeachtet der ihr von Jesu gegebenen Zusage, an der Auferweckung ihres todten Bruders Lazarus. — Man sage auch von der Wundersucht, was man wolle: die Nachrichten Moses und der Evangelisten davon enthalten doch nichts übertriebenes und überspanntes; man findet in ihren Erzählungen keineswegs den Wahlspruch der Schwärmer: „Je unnatürlicher, desto besser;„ die Wunder, welche das größte Aufsehen machten, werden *als* seltene erzählt, und die Thaten selbst enthalten nichts Abentheuerliches; auch die Gesetze der Sparsamkeit und Mäßigkeit werden im Ganzen genau beobachtet. — Man sage endlich auch von der Menge von Legenden und Betrügereien, was man wolle: keine Erzählung von dieser Gattung hat in sich selbst in dem Grade so viel Zuverläßigkeit als die Mosaische und Evangelische von den Wundern Moses und Jesus. Der Freund der Wahrheit muß bei dem Studium dieser beiden Geschichten zu sich selbst sagen: ich habe in den Mosaischen Schriften und in den Evangelien Geschichtschreiber vor mir, deren Unpartheylichkeit und Ehrlichkeit aus ihren übrigen Erzählungen durchblickt, in deren Charakter sich keine Spur von Lust zu Fabeln, von Eigennutz, oder einer anderen unedlen Triebfeder antreffen läßt; sondern die sich in jeder Rücksicht als höchst glaubwürdige Schriftsteller charakterisiren, und also auch meinen Beifall verdienen. — Was aber alle diese und ähnliche Einwürfe vollkommen widerlegt, sind immer die sich ganz auszeichnenden Wirkungen

die

dieser Wunder. Der Israelite unterwarf sich, wie ich schon bemerkte, wegen der Wunder, welche Moses wirkte, den sehr mannigfaltigen, strengen und harten Forderungen des Mosaischen Gesetzes; die ersten Bekenner des Evangeliums entsagten, eben in Rücksicht auf die Thaten Jesu und sein dadurch bestätigtes Ansehen, ihrer väterlichen Religion, pflichteten dem Christenthum bei, und blieben demselben unter allen Verfolgungen treu. Die Wirkung ist eine sich in der Geschichte auszeichnende Wirkung, und offenbar meist eine Wirkung der Wunderwerke, die Moses und Jesus wirkten. Bei den rohen Israeliten nämlich konnte reinere Religions- und Sittenlehre so viel Eindruck und so viel Uiberzeugung einmal unmöglich wirken, man sieht auch, wie sich immer die Israelitischen Schriftsteller auf Moses, und nachmals anderer Propheten Wunder als auf Hauptgründe ihres Glaubens berufen; eben so wenig aber konnte auch bei den erstern Bekennern des Christenthums die Lehre selbst einen solchen Eindruck und Uiberzeugung wirken, indem sie diese noch nicht in ihrer Vollständigkeit und Schönheit kannten, den größten Theil davon ihren ehemaligen Grundsätzen widersprechend fanden, und ihre ganze Glückseligkeit über dem Bekenntniß derselben auf's Spiel setzten. Eben dessentwegen aber, wer kann wohl noch die Wunder Moses und Jesu für erdichtet halten? Oder ist der Mensch nicht scharfsichtig genug, Betrug zu ahnden und zu entdecken, wenn man ihm seine Meynungen nehmen, ihn in seinen Hoffnungen und in seiner Ruhe stören will? Folgt er wohl leicht dem Ansehen eines Mannes, der sich seiner Leichtgläubigkeit bedienen will, um ihm Religion, Sicherheit, Gemächlichkeit und Ruhe zu entreissen? Nein! mit allem Rechte fragte schon Arnobius, wenn die Geschichte erdichtet ist,

wie

wie konnte denn die Religion so schnell siegen, und sich über den ganzen Erdboden verbreiten? Die Wirkung also dieser Wunder bestätigt immer unwiderlegbar die Wahrheit derselben, indem jeder Bekenner des ältern Juden- und Christenthums durch seinen Beitritt bezeugt, er habe Moses oder Jesus Thaten gesehen, oder wenigstens gegen die Erzählungen davon keine Einwendung und keinen Grund zu irgend einem Verdachte gefunden.

„Hume's Sophisterei,* daß so wenige Zeugnisse für „Wunder unmöglich die unzählige Menge von Zeugen „wider die Wunder aufwiegen, oder bestimmen können; „daß das Zeugniß von einer einzelnen aller Erfahrung „aller Zeiten und Menschen entgegengesetzten Begebenheit „nie einige Glaubwürdigkeit erlangen könne; diese So„phisterei, sage ich, womit er, wie mit einem Streich, „alle Erzählung Moses und der Evangelisten und allen „Glauben an Wunder stürzen wollte, gehört mit unter „die vielen witzigen und blendenden Einfälle der Gegner „der Offenbarung, welche blos durch Neuheit und Uiber„raschung einige Stärke erhalten, aber bei genauer Prü„fung ganz matt und dürftig erscheinen. Im *Grunde ist* „Erfahrung kein Zeuge gegen das Wunder: *sie sagt* „nicht, das Wunder ist nie geschehen; Moses sey nicht „mit den Israeliten durch's rothe Meer unverletzt durch„gezogen; Lazarus sey nicht vom Tode auferweckt; das „Ungewitter sey nicht durch einen Machtspruch gestillt „worden; sie sagt nur: solche Begebenheiten habe ich „sonst nie gesehen, nie erlebt; nie aus Bemerkung ähnli„cher Fälle vorhersagen, oder erwarten können: und wel-

„cher

---

* Philosoph. Vers. II. Th. S. 293.

„cher vernünftige Beobachter der Vorfälle in der Welt
„würde seine Erfahrungen zum Maaßstab des Urtheils
„über alles, was je geschehen ist, oder geschehen kann,
„machen wollen? Es ist offenbar ganz zweyerlei: eine
„Sache widerspricht offenbar aller Erfahrung: und, sie
„wird nicht durch tägliche Erfahrung bestätigt. Das letz-
„tere kann von so vielen unerhörten Ereignissen, von so
„vielen Naturbegebenheiten, welche die einzigen ihrer
„Art sind, von allen neuen Entdeckungen in der Natur
„gelten, die dadurch, daß die vorige Welt nichts davon
„gewußt, und sie unter der Summe ihrer Erfahrungen
„aufgestellt hat, unmöglich ihre Glaubwürdigkeit und
„Wahrheit verlieren können. Alles seltne, ungewöhnliche,
„und in der Geschichte interessante muß, eben weil es in-
„teressant seyn soll, von den alltäglichen Vorfällen, von
„den bekannten Erfahrungen und dem ordentlichen Gange
„der Natur abweichen: und hier die Wahrheit nicht eher
„gelten lassen, als bis sich alle Erfahrungen dafür vereini-
„gen, hieße im Grunde alle Geschichte zerstören. Jede
„grosse Begebenheit ist einzig in ihrer Art, und weicht
„von den vorigen Erfahrungen ab. Aber noch Niemand
„hat den Zug Hannibals über die Alpen für ein Mährchen
„gehalten, weil vor ihm Niemand an eine solche Kühn-
„heit gedacht, und weil jetzt so wenig sind, die als Zeugen
„dafür aufgestellt werden können, und so viele, die sie
„nicht gesehen haben. Wir würden den Einwohner vom
„südlichen Afrika sehr unvernünftig finden, wenn er uns-
„rer Versicherung, daß man zuweilen auf dem Meer,
„wie auf dem festen Lande, ohne Gefahr herumgehen kön-
„ne, mit Spott aus dem Grunde widersprechen würde,
„weil dies allen seinen Erfahrungen entgegen seye: und
„welche neue Entdeckung irgend einer Insel, eines Heil-

„krau-

„krautes, der Kräfte des Magnetismus und anderer, an
„denen unser Zeitalter so fruchtbar ist, würde noch Glau-
„ben verdienen können, weil sie ja gegen alle Erfahrung
„der vorigen Zeiten ist? Nichts glauben wollen, als
„was man selbst beobachtet, gehört, gesehen, betastet
„hat, heißt auf einen unentbehrlichen Theil des menschli-
„chen Wissens Verzicht thun: und nur das glauben, was
„nach vorhandenen ähnlichen Fällen wahrscheinlich ist,
„heißt oft das Wissenswürdigste verwerfen; denn gerade
„die Thatsachen, welche man für die unwahrscheinlichsten
„halten sollte, sind es, von denen sich in der Philosophie
„neue Erweiterungen, in der Geschichte Interesse, und
„in den Wissenschaften überhaupt die erheblichsten Ent-
„deckungen erwarten lassen. Die Wahrheit wird nie nach
„der Zahl der Beobachter und Nichtbeobachter bestimmt,
„sondern nach dem Ja und Nein derer, welche bei
„Einer Begebenheit zugleich gegenwärtig waren. Welcher
„Richter würde, wenn z. B. über einen Mord geurtheilt
„werden sollte, gegen den einzigen, welcher vielleicht Zeuge
„davon gewesen, die ganze Menge abhören, die von dem
„Verbrechen keine Notion hatte: und die Erfahrung der
„letztern der Angabe des erstern entgegensetzen? Nur
„dann, wann beide Zeugen gleich genau beobachtet haben,
„nur dann mag gegen das Ja des einen, das Nein
„des andern auf die Waagschale gelegt werden; nur dann
„die Wunder nicht glaublich seyn, wenn von den Zu-
„schauern derselben drei für sie — und auf's wenigste vier
„gegen sie sprechen. Fehlt dieser Widerspruch, so gilt
„ein glaubwürdiges Zeugniß gegen das Stillschweigen
„einer ganzen Welt.„ *

c. Wir

* H. Döderlein in seinem Religionsunterrichte im I. Th. II Kap. von der Christl. Religion S. 273 — 276.

c. Wir müssen dieselbe auch als an sich wahre Wunderwerke erkennen.

Freylich wohl ließen sich immer die meisten Wunderthaten, die Moses in, und außer Aegypten wirkte, z. B. die Finsterniß in Aegypten, die Erscheinung verschiedener Arten Ungeziefers, das Donnerwetter, die Pest, die Austrocknung des rothen Meeres, die Versüssung des Wassers, die Ankunft eines ermüdeten Wachtelschwarms, das Manna und viele ähnliche Ereignisse als lauter natürliche Begebenheiten erklären; als Begebenheiten, die durch Erdbeben, Pest, Veränderungen in der Atmosphäre u. d. g. entstanden sind; als Veranstaltungen der Gottheit, wie jede Uiberschwemmung, jedes Donnerwetter, wie Ebbe und Flut, wie jede verheerende Seuche; aber daß Moses diese ungewöhnliche nach dem Anschein gar nicht zu erwartende Ereignisse vorhersagte, mit so viel Pünktlichkeit und Gewißheit vorhersagte, die Folgen davon bestimmte, und nützte, dies wenigstens wäre immer etwas, was seine natürlichen Kräfte überstieg, und also ein wahres Wunder; dies wenigstens verrieth noch immer offenbar seine Gemeinschaft mit dem Regenten der Welt, mit dem Gebiether der Schöpfung, der die verborgensten Triebfedern seltener Erscheinungen ordnet, spannt, und allein in Bewegung setzen kann, und solche Wunder der Vorsehung, wie sie ein großer Schriftforscher nennt, machten ihn dessentwegen eben so sehr zum Wunderthäter, als wenn er selbst diese Begebenheiten veranstaltet hätte. — Die meisten Wunder Jesu im Gegentheile müssen stets schtechterdings als Wirkungen betrachtet werden, welche die Kräfte eines Menschen in diesen Umständen, mit welchen sie begleitet waren,

über-

übersteigen, und also eine durch die Gottheit insbesondere gewirkte Erhöhung der menschlichen Kräfte voraussetzen. Von der Art z. B. sind die Verwandlung des Wassers in Wein, die auf Jesus Kraftwort erfolgte Legung des Sturms, die meisten seiner Heilungen, die Erweckung der Todten, seine eigene Auferstehung vom Tode u. d. g. Oder wer kann sich solche Wirkungen aus den Kräften eines Menschen erklären?

„Wer wird aber wohl, könnte man fragen, bestimmen, was durch menschliche Kraft zu bewirken nicht möglich sey? und so lange dies nicht sicher bestimmt ist, wer kann mit Zuverläßigkeit diese oder jene auffallende That als ein wahres Wunder annehmen?„ — Allein dies ist ja wenigstens doch gewiß, die menschliche Natur habe überhaupt ihre Einschränkungen, und es gebe Fälle, wo sie fühlt, daß ihre Kraft zu schwach, die Naturwirkungen von ihr unabhängig, und sie im Gegentheile selbst von anderen Kräften abhängig sey. So z. B. fühlt sie sich ja zu schwach, den Sturm zurücke zu halten, alle Krankheiten ohne Mittel zu heilen, eine Maschine zu beseelen, Todte in's Leben zurückezurufen, und überhaupt die Gesetze der Bewegung, und die Natur der Dinge zu ändern oder aufzuheben. Sie fühlt sich zwar allerdings im Stande, die Gesetze der Bewegung zu nützen, die Natur der Dinge zu gebrauchen, Kranke durch Arznei, oder durch die Einbildungskraft zu heilen u. d. g.; aber die Natur selbst und ihre Gesetze sieht sie schlechterdings außer dem Gebiete ihrer Kräfte liegen; hier erkennt und fühlt sie aufs deutlichste die Gränzen ihrer Wirkungskraft. — Wenn man aber auch der Thätigkeit der menschlichen Natur, ihrem Streben nach neuen Entdeckungen, und dem Glücke bei ihren

wirk-

wirklichen Versuchen keine Gränzen setzen wollte: so wäre doch bis jetzt keiner aufgetreten, dem es gelungen wäre, seine Kräfte durch eigene Einsicht oder Kraft so zu erhöhen, daß er fähig gewesen wäre, Wirkungen wie Moses und Jesus hervorzubringen; und wir können also auch bis dahin, bis wir wirkliche solche Ereignisse als bloße Wirkungen der vorgeschrittenen menschlichen Natur sehen würden, immer gestehen, daß Moses und Jesus Thaten wirkliche Wunder seyen. — Es ist aber endlich hier auch die Frage nicht: ob Moses und Jesus Wunder die Kräfte der menschlichen Natur, oder die Kräfte aller Menschen übersteigen; sondern nur, ob sie das Maaß der Kräfte der Individuen, welche wirkten, übersteigen? Um aber dies zu entscheiden, ist es ja eben nicht nöthig, so genau die Gränzen der menschlichen Natur zu kennen; sondern ist hinlänglich, das Maaß der natürlichen Kräfte der handelnden einzelnen Personen einzusehen, welches hier die Geschichte in Rücksicht auf die Wirkungen, die Zeitumstände, Personalumstände, und die Natur der Begebenheiten selbst für sich immer geringer, als daß es ohne eine fremde außerordentliche Erhöhung solche Wirkungen hätte hervorbringen können, erklären. *

„Aber,

---

* Ich verbinde mit dem Begriffe Wunder nicht die Idee: — Ein Wunder sey eine Wirkung, welche über alle Gesetze der Natur geht, und nur allein durch die unmittelbare Dazwischenkunft der Allmacht Gottes, des Herrn der Natur, hervorgebracht werden kann; — oder eine Wirkung, welche dem erkannten Laufe der Natur nicht ähnlich ist, und die Kräften aller Menschen übersteigt. Beide diese Ideen nämlich scheinen mir nicht sicher aus dem Grunde angenommen werden zu können, weil wir alle Gesetze der Natur, das Maaß aller wirkenden vernünftigen Wesen in dem ganzen Gebiethe der Schöpfung, und das, was dem Laufe der Natur gemäß oder ähnlich sey, nicht mit der Gewißheit bestimmen können, welche

„Aber, könnte man ferners fragen, was zwingt uns denn wohl, daß wir diese Erzählungen von Wundern Moses und Jesu nicht mit Woolston als moralische Fabeln und allegorische Erzählungen erklären sollten? Es sind ja offenbar diese Schriften voll Allegorien und Parabeln, und warum sollte man also nicht auch auf diese Erzählungen die Allegorie und Parabel anwenden können?„ — Was zwingt uns, könnte man fragen, diese Erzählungen nicht allegorisch zu erklären? — Ich antworte: — die menschliche Vernunft. Oder sollte es diese wohl wagen dürfen, das Historische in einem Geschichtbuche wegzustreichen, wo der herrschende Ton ein Ton der Erzählung ist, in dem die Parabel oder die allegorische Erzählung ausdrücklich von der Geschichte unterschieden wird, wo sich auch selbst die künstliche Anlage in Parabeln ganz sichtbar von der ungekünstelten Erzählungsart der Geschichte unterscheidet, wo eine allegorische Erklärung meistens auf Abentheuer und Unsinn hinauslaufen müßte, wo endlich alles in den historischen Erzählungen für wirkliche Geschichte entscheidet? — „Doch gerade die Vernunft scheint hier den Wahrheitsfreund, und den redlichen Geschichtsforscher auf Allegorie hinzuleiten. Wenn sie nämlich bei der Forschung geschichtlicher Nachrichten auf Nachrichten stößt,

die

---

che erfordert würde, um sicher behaupten zu können, hier haben die ordentlichen Gesetze, das mögliche Maaß der Kräfte aller endlichen vernünftigen Wesen aufgehört, und die Allmacht unmittelbar zu wirken angefangen. — Der Begriff, den ich damit verbinde, und nach welchem ich hier die Sache betrachte, ist: — Ein Wunder ist eine Wirkung, welche die natürlichen Kräfte desjenigen, der sie verrichtet, übersteigt, und das Kriterium eines solchen Wunders sind die Lage, der Charakter, die Einsichten, Kräfte und Zwecke des Handelnden, was aus der Geschichte oder der Erfahrung zu entscheiden ist.

Digitized by Google

die mit ihr im Widerspruche stehen, im übrigen aber der Geschichtschreiber ihren Beifall verdient, so verläßt sie den Buchstaben der Erzählung, und wählt eine Erklärung, die sie mit der sonst erprobten Redlichkeit und Einsicht des Geschichtschreibers verbinden kann: nun aber ist dies gerade bei den Wundern Moses und Jesus der Fall: man muß für die Verfasser der übrigen Geschichte Ehrfurcht haben; die Wundererzählungen streiten aber vermöge ihrer Natur gegen die Begriffe unsrer Vernunft von einer weisen Gottesschöpfung und Regierung; und man hat also auch bei denselben den Buchstabe zu verlassen, und einen Mittelweg der Erklärung einzuschlagen, der die Geschichtschreiber in dem Punkte mit sich selbst, und der Vernunft aussöhnt; der beste hiezu aber und wahrscheinlichste ist ja ungezweifelt die Allegorie?„ — Man hätte gegen diese Erklärung weiter nichts einzuwenden, wenn es Wahrheit wäre, daß diese wundervollen Begebenheiten und Wunder überhaupt mit einer weisen Gottesschöpfung und Regierung unvereinbarlich seyen. Allein dieser Widerspruch muß erst bewiesen werden, und wer wird ihn beweisen? — „Der Widerspruch, könnte man sagen, liegt ja von sich selbst offenbar da; oder ist es wohl mit der unendlichen Weisheit Gottes vereinbarlich, die Ordnung der Dinge zu zerstören, was durch Wunder geschieht, die gewöhnlichen und festgesetzten Mittel hindanzusetzen, und die von ihm selbst gemachten Bestimmungen wieder aufzuheben?„ — Aber wo, und wie wird denn die Ordnung der Dinge gestört, wenn Moses aus einem Felsen durch ein Wunder Wasser hervorbringt, wenn Jesus durch ein Wunder Kranke heilt, Todte zum Leben erweckt, Wein in Wasser verwandelt? Dies setzt ja nur entweder eine unmittelbare Dazwischenkunft einer unmittelbaren Wirkung

der

der Gottheit, oder eine außerordentliche Erhöhung der menschlichen Kräfte zu gewissen einzelnen Wirkungen voraus; ist denn aber eine unmittelbare Dazwischenkunft der Gottheit, oder außerordentliche Erhöhung der menschlichen Kräfte zu gewissen einzelnen Wirkungen schon für sich die Ordnung der Dinge zerstörend? Kann denn allgemeine Ordnung nicht mit einigen Ausnähmen bestehen? Können nicht gewisse Ausnähme rückwärts Mittel werden, die Ordnung selbst desto dauerhafter zu gründen? — Doch es werden ja wenigstens durch Wunder die gewöhnlichen festgesetzten Mittel hindangesetzet; aber wer hat den Plan der Vorsehung und die Reihe der festgesetzten Mittel denselben auszuführen eingesehen, um zu bestimmen, daß nicht auch Wunder unter die Reihe der festgesetzten Mittel aufgenommen sind? Ungewöhnlichkeit ist freylich ein Charakter eines Wunders, aber sollte denn keine Absicht Gottes erdenkbar und seiner würdig seyn, zu deren Erreichung er außerordentliche und eben dessentwegen ungewöhnliche Veranstaltungen unmittelbar wirken könnte? Sollte nicht die Absicht, wie es bei Moses und Jesus wirklich der Fall ist, die Beglaubigung des Ansehens und der Lehre eines von ihm gewählten Gesandten, und die Bestätigung einer Geschichtswahrheit,* sobald dem Menschengeschlecht an der Erkenntniß dieser Wahrheit viel gelegen ist, sollte, sage ich, diese Absicht nicht wichtig genug seyn, zu ihrer Erreichung auch außerordentliche Mittel zu wählen? Gesteht es doch selbst Hume, der sonst so sehr die Wunder bestritt, sie seyen die stärkste und sprechendste göttliche Erklärung: auch Mendelssohn, der Wundern sogar die

Kraft

* Für welche die Vernunft keine andere Autorität, als Zeugnisse, und keine höhere Autorität als göttliche Bestätigung haben kann.

Kraft zur Bestätigung von Lehrsätzen abspricht, läßt doch zu, es sey der Weisheit des Weltregenten wenigstens in Absicht auf Geschichtswahrheiten nicht unwürdig und unanständig, da, wo es zur Bewährung des Ansehens und der Glaubwürdigkeit erforderlich ist, außerordentliche Dinge und Wunder in der Natur geschehen zu lassen. Wunder, sagt H. Döderlein, bewähren eigentlich nur Zeugnisse, unterstützen Autoritäten, bekräftigen die Glaubwürdigkeit der Zeugen, und können also geschehen, sobald ein wichtiges Faktum bewährt werden soll. Von der Art aber ist sicher die Wahrheit, daß Moses, daß Jesus von Gott gesandt seyen, daß Gott durch sie Gesetze und Verheissungen mache, daß Er durch sie Erretter und Beglücker seyn wolle u. s. w. Und wenn nun hievon die ganze Gewißheit der Lehre, die Sicherheit dieser Verheissungen, die Willigkeit zu folgen, und also auch Glückseligkeit oder Gefahr des Unglücks abhängt: sollte es unmöglich, sollte es unglaublich seyn, daß Wunder durch die Mitwirkung der Gottheit verrichtet werden, die keine Anstalt zur Beglückung der Menschen unterläßt?*

Noch

* Der Irrthum mehrerer Gegner der Wunder liegt vorzüglich in dem, daß sie zur Absicht eines Wunders die Verbesserung der Fehler in der Natur, den Ersatz eingeschlichener Mängel in der Welt, die Ordnung und den Gang der in Unordnung und Stockung gebrachten Weltmaschine machen, was sie alles mit der Weisheit des Schöpfers unvereinbarlich finden. Aber welches Wunder ist von Moses und Jesus in der Absicht gewirkt worden, um die Verwirrungen in der Welt aufzuheben, und den unregelmäßigen Gang der Natur wieder in die alte Ordnung zu bringen? Erklären sie nicht selbst, daß alle Wunder, die sie wirkten, nur zum Beweise und zur Bestätigung ihrer göttlichen Sendung gewirkt würden; Wunder aber, die zur Bestätigung eines solchen Faktums gewirkt werden, stehen ja, wie ich schon bemerkt habe, mit Gottes Weisheit nicht nur in keinem offenbaren Widerspruche, sondern

Noch einen andern Ausweg, die Autorität der Wunder Moses und Jesus zu schwächen, oder gar zu vernichten, glauben einige Gegner derselben in dem zu finden, wenn sie sagen: „Die Nachrichten von diesen Begebenheiten wären zwar überhaupt sehr glaubwürdig: es wäre alles geschehen, was erzählt wird; Moses hätte in Aegypten wirklich auffallende Dinge gewirkt, er wäre wirklich mit den Israeliten durchs rothe Meer unverletzt durchgezogen, er hätte wirklich Wasser aus einem Felsen hervorgebracht u. s. w.; auch Jesus hätte wirklich eine Art Umwandlung des Wassers in Wein veranstaltet, wirklich sehr viele Kranke geheilt, Todtscheinende wirklich zum Bewußtseyn und zur Lebensthätigkeit zurückgebracht, es wären wirklich die Tausende gesättigt worden, es hätte sich wirklich einst ein Sturm auf der See gelegt u. d. g.: allein alle diese Wirkungen wären im Grunde doch nichts als bloße natürliche Wirkungen gewesen, die hier menschliche Kunst, dort die Natur, oder das Zutrauen, oder gebrauchte Mittel u. d. g. hervorbrachten: so z. B. wären Moses Wunder in Aegypten theils nur optische oder andere künstliche Täuschungen, wie jene der Aegyptischen Magier,

oder

---

dern können allerdings derselben würdig und anständig gedacht werden. — Aber auch in dem Falle, daß Gott durch solche Wirkungen selbst an der Weltmaschine besserte, könnten sie noch nicht schlechterdings als ganz mit Gottes Weisheit unvereinbarlich verworfen werden; „denn es müßte erst die „Frage entschieden werden, ob denn die Allmacht eine Welt „schaffen könne, welche ohne den Einfluß des Schöpfers und „seiner Kraft fortdauern könnte, eine Welt, in welcher sich „die Kräfte nicht abnutzen, und die wesentlichen Unvollkom„menheiten der einzelnen Theile, die von ihrer endlichen „Natur unzertrennlich sind, nie eine Wirkung wider die Ab„sicht des Schöpfers befürchten lassen, wenn nicht seine All„macht eben diese Wirkung aufhält, und durch irgend eine „außerordentliche hingestellte Gegenkraft die Wirksamkeit der „natürlichen Kräfte, oder den Lauf der Natur hemmt?„

oder natürliche Ereignisse, deren er sich zu seinem Zwecke bediente; der glückliche Durchzug durchs rothe Meer, eine natürliche Folge der Ebbe und Fluth dieses Meeres, und der genauen Kenntniß derselben, die sich Moses als Hirt in der Arabischen Wüste gesammelt hatte; und die Hervorbringung eines Wassers aus einem, dem Anscheine nach, dürren Felsen eine bloße Eröffnung einer geheimen verstopften Wassercisterne gewesen, dergleichen die Arabischen Hirten mehrere hatten, und Moses um desto eher wissen konnte, weil er um diese Gegend öfters die Heerden weidete; — eben so wäre die Verwandlung des Wassers in Cana weiter nichts als eine Umwandlung desselben durch einen spirituösen Zuguß; seine Heilungen meistens Folgen des Zutrauens, oder heimlich angewandter Arzneimittel, seine Erweckungen der Todten eine Herstellung gewisser blos ohnmächtiger Menschen; die Legung des Sturms eine bloße Wirkung der Natur, die er benutzte; die Speisung mehrerer Tausende eine Folge der eigenen Provision gewesen, die jeder bei sich hatte u. s. f. — So kann man nun freylich dichten und schwärmen; ist aber wohl eine solche Erklärung, die weder Zeugen, noch Autorität für sich, die Geschichte aber gegen sich hat, eine kritische Erklärung einer alten Geschichte, oder nicht vielmehr die willkührlichste Entstellung derselben? Ist denn unsre Vernunft bei der Erklärung einer Geschichte an gar keine Gesetze gebunden, und wenn sie nie gesetzlos handeln kann, wie kann sie Produkte eines blos kindischen Witzes, verbunden mit einer elenden Verachtung alles kritischen Ernstes, als ihre Produkte kennen und schätzen? Oder kann sie wohl bei dergleichen Anekdoten etwas anderes als ein Blendwerk von der Sucht, Witz und Spott anzubringen, und dadurch zu gefallen bemerken? — Noch mehr, ist's

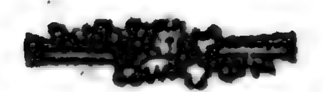
denn erlaubt, ohne ein Falsarius zu seyn, in ältere Historien solche Nachrichten willkührlich einzuweben, welche der Handlung eine ganz andere Gestalt geben, als sie nach der Erzählung des Schriftstellers haben? Ist's erlaubt, Männer, deren ganzer Charakter ungeheuchelte Tugend und Wahrheitliebe so sehr verbürgt, für Taschenspieler und Betrüger; und Referenten, deren Fähigkeit die Wahrheit einer Geschichte zu bemerken, und Ehrlichkeit dieselbe genau und nach ihrer Uiberzeugung zu erzählen, aus ihren Schriften unverkennbar ist, für Unwissende und Thoren zu erklären? Wäre es nicht in dem Falle noch ehrlicher gehandelt, und weit kürzer, die ganze Geschichte geradezu für eine Legende, und ein romantisches Heldengemählde auszugeben? — Es ist wahrhaftig nicht der Mühe werth, eine solche Anekdotenmäkelei, dadurch man die Geschichte auszuflicken sucht, aus inneren besonderen Gründen, dadurch die Aechtheit dieser Erzählungen in ein unbezweifeltes Licht gesetzt werden kann, von neuem zu widerlegen; denn sie ist durch sich selbst gebrandmarkt und zu verächtlich, als daß sie mit einem historischen Ernste bestritten werden sollte. Wer lacht nicht, wenn er von einem neuen Schriftsteller die Geschichte Jonas in Rücksicht auf seinen Aufenthalt im Wallfische und seine Befreyung aus demselben mit Ernste so erklären hört, als hätte er sich in einem Wirthshause, das den Name: „der Wallfisch,“ führte, aufgehalten, und wäre aus demselben, weil er die Zeche nicht bezahlen konnte, ausgestossen, und dadurch zum Verwünschen über Ninive verleitet worden? Wer sucht wohl einen so erbärmlichen Witz zu widerlegen? Und sind die bezeichneten Erklärungen im Grunde nicht eben so elend, so alle Geschichte zerstörend? — Uiberflüßig ist es also beinahe, wenn man auch nur fol-

gende

gende Fragen dergleichen Notenmachern zur Beantwortung vorlegt: — Warum waren denn Moses und Jesus allein so glücklich so außerordentliche Dinge zu wirken, und so neidisch, ihre Kunst nur für sich zu behalten, und mit sich aussterben zu lassen? Warum schweigen denn die Evangelisten von allen angewandten Mitteln; — und wie kann ihr Stillschweigen mit ihrer Geschichte und ihrer Ehrlichkeit ausgeglichen werden? — Doch genug! die Sache widerlegt sich durch sich selbst, und wird in soferne für die Wahrheit dieser Wunder ein Beweis, in wieferne dadurch bewiesen wird, selbst die niedrigste Verläumdungssucht habe nichts wichtiges gegen sie aufbringen können, habe nur Fabeln erdichten müssen, um etwas gegen sie zu sagen.

d. **Wir können auch ihre volle Beweiskraft, die sie in jeder Rücksicht behaupten, nicht miskennen.**

Wunder, wenn sie **Zeichen**, **Charaktere** von den Eigenschaften des Handelnden sind; wenn sie nicht als außerordentliche **Phänomene**, um blos eine Nahrung für die Neubegierde und einen Stoff zum Erstaunen zu geben; sondern als **Erklärungen** der Gottheit, daß der Lehrer, den sie zur Bekanntmachung ihres Willens und ihrer Anweisungen erwählte, wirklich den Auftrag habe, mit göttlichem Ansehen und Glaubwürdigkeit zu sprechen; und endlich als **Hilfsmittel**, die Zuschauer von ihrer Gleichgültigkeit und Kaltsinn gegen die Wahrheit, die ihnen erheblich und wichtig wäre, zurückezubringen, betrachtet werden können und müssen; wenn nebst dem ihre **Aechtheit** und **Gotteswürdigkeit** erwiesen ist, Wunder, sage ich, so charakterisirt



haben eine volle Beweiskraft, d. i. eine Kraft, aus ihnen mit Sicherheit und Gewißheit auf das göttliche Ansehen eines Religionslehrers, und aus diesem auf die Göttlichkeit seiner Lehre zu schließen: — Nun aber haben offenbar Moses und Jesus zu den bezeichneten Absichten Wunder gewirkt,* an deren Aechtheit wir nicht zweifeln können, und die wir an sich als wahre Wunder verehren müssen, wie ich kurz vorhin bewieß; und sie sind also auch allerdings als ganz gültige Beweise dessen, was durch sie zu beweisen erzweckt wurde, anzuerkennen.

Daß Wunder, wenn sie so charakterisirt sind, eine volle Beweiskraft in sich haben, ist wohl aus der Natur der Sache selbst einleuchtend. Denn man mag einmal die Sache selbst überlegen, wie man will, so muß 1) auch die bedachtsamste Vernunft in übernatürlichen Thaten eine sichtbare Erklärung der Gottheit, daß sie mit dem Leh-

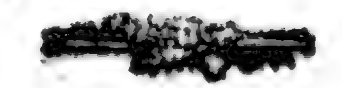
* Ja! alle Wunder, welche Moses und Jesus wirkten, gehen unmittelbar und letztens dahinaus, um zu lehren und zu beweisen, sie seyen durch die Gottheit bevollmächtigt, große Anstalten unter den Menschen auszuführen, und Wahrheiten, die wichtig, und von der Vernunft durch Vernunftgründe nicht so leicht, so bald, so frühe entdeckbar, oder gar nicht entdeckbar sind, vermittelst ihrer göttlichen Autorität zu bestätigen. Unmittelbar also erscheinen sie als Beweise ihrer göttlichen Sendung; mittelbar aber auch als Bewährung und Bestätigung aller Lehren, die sie vortrugen, weil der Wille der Gottheit, ihnen zu folgen, nicht ohne die göttliche allgemeine Genehmigung ihrer Lehre gedacht werden kann, ausser man wollte durch Gott selbst die Menschen in Irrthum führen lassen. — Diese Endabsichten der Wunder Moses lehren vorzüglich Moses II. und V. Buch; — eben diese Endabsichten aber der Wunder Jesu lehren: Matth. IV, 3, 4. IX, 5. XI, 3 — 6. XVI, 2. fg. Mark. XVI, 20. Luk. XXIII, 7. Joh. II, 11. III, 2. VI, 4. IX, 31, 33. XI, 41. XV, 24. Apostelgesch. II, 22. Br. an die Hebr. II, 2 — 4. 2c.

Lehrer in Verbindung stehe, und seine Lehre genehmige, um desto eher finden, da es unbegreiflich ist, daß der höchste und weiseste Regent der Welt, der unwandelbare Beförderer der Wahrheit und Tugend, seine Allmacht einem Phantasten leihen sollte, um damit zu spielen, oder einem Betrüger, um damit den Aberglauben und den Irrthum zu befördern. — Eben eine solche Erklärung der Gottheit aber, muß sie 2) auch in solchen außerordentlichen Thaten erkennen, wo es gewiß ist, daß Menschenkunst und Menschenkraft nicht dazu hinreicht, aber ungewiß, ob nicht ein anderes mächtiges Wesen einen unsichtbaren Einfluß darauf habe. Denn die Wirkung müßte in dem Falle entweder durch die Vermittlung eines guten, oder aber eines bösen Wesens gedacht werden; ein gutes Wesen aber würde ja seine Kräfte nie wider den Willen Gottes zur Beförderung und Unterstützung eines Frevlers gebrauchen; die Unterstützung aber eines falschen Lehrers durch die Kraft eines bösen Wesens könnte die weiseste Vorsehung, welche jeder wirkenden Kraft, wenn sie schädlich werden will, ihre Gegenkraft entgegensetzt, um desto minder gedulden, indem sonst die Menschen unvermeidlich zu Irrthümern geführt werden könnten. * — Am wenigsten aber kann sie 3) an dem göttlichen Ansehen des Wunderthäters zweifeln, wenn sie diesen Gott kurz vor der Wunderhandlung, wie es öfters bei Moses und Jesus der Fall ist, ** öffentlich und feyerlich auffordern sieht, es klar zu ma-

---

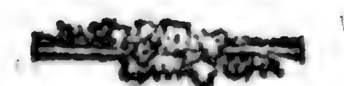
* Jesus Verantwortung, (Luk. XI, 17, 18.) daß er unmöglich seine Wunder durch Hilfe des Belzebubs gethan haben könne, ist aus der Reinheit und Heiligkeit seiner Lehre und seiner Anweisungen gezogen.

** Z. B. Joh. XI, 41.



machen: ob er ein Gesandter von ihm, oder ein Betrüger sey; denn in diesem Falle, wäre ja ein Wunder, wenn der Auffordernde ein Betrüger wäre, eine offenbare Unterstützung des Betruges, und also ein Siegel für einen Betrüger, der falsche Urkunden schreibt, eine offenbare Beförderung des Irrthums, eine offenbare Stürzung in Irrthum, eine offenbare Unterschreibung eines falschen Wechsels.

Wunder dürften auch überhaupt wohl gar unter den Beglaubigungsbeweisen einer göttlichen Sendung die stärkesten und deutlichsten Beweise seyn. — Das Berufen auf innere Empfindung kann einmal für sich kein *entscheidender* Beweis für andere werden, weil sie erdichtet oder täuschend seyn kann. Auch Muhamed und andere Schwärmer sprachen von einem Gefühle eines göttlichen Berufes, und doch, wer erkennt dasselbe nicht als Erdichtung, oder als Trug? — Die Vernunftmäßigkeit, Reinheit, Vollständigkeit und Wohlthätigkeit einer Lehre kann zwar in gewissen Rücksichten, wie ich es weiter unten zeigen werde, ein beruhigender Beweis für die göttliche Sendung *eines* Lehrers seyn: allein, wie schwer ist nicht schon *für sich* der Weg der Untersuchung einer Lehre? Wie *langsam*, und wie nur wenigen gangbar ist nicht derselbe? und wenn er auch glücklich durchgegangen, und zurückgelegt ist, ist er wohl auch dann für sich allein so entscheidend, daß der Gedanke: ob nicht etwa doch die auffallende Erscheinung derselben eine Geburt eines außerordentlichen menschlichen Genies seyn könnte? schlechterdings ganz entfernt bliebe? Ist auch wohl schon mit der wirklichen Uiberzeugung zugleich das Herz für die Wahrheit erwärmt? Es ist zwar beides in gewissen Fällen und Rücksichten möglich; allein ein



ein für sich noch immer schneller entscheidender, allgemein gangbarer, für das Herz des Menschen durch sich selbst wirksamerer und mehr erwärmender Weg verdient indessen noch immer den Vorzug, und ist nicht der Weg der Wunder ein solcher Weg? Es ist dieser Weg einmal dem Gelehrten und Ungelehrten gangbar, beide nämlich sind fähig durch den Eindruck außerordentlicher Ereignisse zum Nachdenken erweckt zu werden; beide sind fähig über die Natur der Begebenheit zuverläßig zu urtheilen, der erstere nach täglichen Erfahrungen, der letztere nach genauerer und tieferer Kenntniß der Natur;* beiden kann Genüge geschehen, dem erstern durch die Sinne und Erfahrung, dem letztern durch diese und ein zweckmäßiges Raisonnement; bei beiden endlich bleiben die ewigen Wahrheiten der natürlichen Religion nicht nur ungekränkt, sondern liegen auch zum Grunde. Es ist dieser Weg eben dessentwegen auch der passendste, indem er für den Ungelehrten der leichteste ist, indessen aber auch der Vernunft ihr Geschäft und ihre Thätigkeit bleibt. Freylich wohl hat dieser Beweis die Stärke und Gewißheit einer philosophischen Demonstration nicht, er hat aber auch nicht die Kälte derselben, und den eingeschränkten Nutzen für blos Nachdenkende. Es ist hier Allgemeinheit des Vortheils, und besondere Erwärmung durch sinnliche Eindrücke.

Ihre

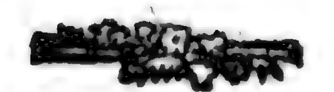
* Man braucht eben kein Gelehrter zu seyn, sagt H. Lilienthal: Gute Sache der Offenbarung Th. VIII. S. 176., um zu erkennen, es sey höchst außerordentlich, daß ein Blinder auf ein bloßes Wort sein Gesicht wieder erhalte. Ja! sagt er, in vielen Fällen kann ein Ungelehrter ein besserer Zeuge, als ein Gelehrter seyn. Jener erzählt nichts mehr, als was ihm seine Sinnen vorgestellt haben; dieser aber, der gewohnt ist, über die Ursachen der Dinge Betrachtungen anzustellen, kann eher sein Urtheil über seine Erfahrungen mit einmischen, und dasselbe für die Erfahrung selbst halten.

Ihre Beweiskraft ist auch nicht blos auf die Zeiten ihrer Existenz und auf die unmittelbaren Zeugen eingeschränkt; sondern ist für alle Zeiten wirksam. Ich z. B. war freylich kein Zuschauer, der sie mit Augen sah, indessen versichern mich aber glaubwürdige Zeugnisse von mehrern Zeitgenossen so bündig von der Sache, daß ich daran nicht zweifeln kann; ich habe von derselben historische Evidenz, gleiche Gewißheit, und warum soll ich also nicht auch, wie der Zuschauer, den Mann, der sich dadurch zum Freunde und Gesandten Gottes legitimirt hatte, für einen solchen Mann halten? Zwischen Sehen und Glauben, wenn mein historischer Glaube auf sichern historischen Gründen ruht, ist ja doch kein so großer Unterschied; und ich darf ja noch jetzt, wie man es einst that, Sokrates Weisheit, Cäsars Heldengeist erkennen und bewundern, weil ich noch jetzt ihre Thaten so glaubwürdig finde, als man sie einst bei ihren Lebenszeiten fand: und warum sollte ich also nicht auch noch jetzt die hohe Kraft Moses und Jesus bewundern, da so unverwerfliche Nachrichten von ihren Thaten auf mich gekommen sind? Ein wahres Wunder bleibt zu allen Zeiten ein wahres Wunder, und eine glaubwürdige Geschichte verliert von ihrer Zuverläßigkeit durch die Länge der Zeit und örtliche Entfernung vom Schauplatze der Begebenheiten nichts: sonst müßte sie mit jedem Jahrhundert unwahrscheinlicher, und endlich mit der Länge der Zeit zur Fabel werden. *

B. Die

---

* M. s. Bergiers Briefe, und Traite historique & dogmatique de la Vraie Religion. Tom. V.; Lilienthals gute Sache der Offenbarung I. Th. VIII. Th.; Hollmanns Commen-



B. Die Beweise für ihre göttliche Sendung aus ihren Weissagungen.

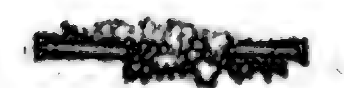
a. Moses und Jesus bewiesen ihre göttliche Sendung nicht nur durch Werke, welche eine göttliche Erhöhung und Verstärkung menschlicher Kräfte zu körperlichen Wirkungen voraussetzen; sondern auch durch Vorhersagung künftiger zufälliger Begebenheiten, denen der Erfolg erweislich entsprach, und welche wieder eine göttliche Erhöhung und Verstärkung der Kraft des Menschengeistes zur Aussicht auf die Zukunft, und zur Empfindung solcher Ereignisse, wozu noch keine Anstalt und kein Anschein vorhanden war, notwendig machen.

Eine Menge dergleichen Weissagungen von Moses, denen der Erfolg genau entsprach, findet man in seinen Schriften aufgezeichnet. So z. B. ist fast jede Wunderscene in Aegypten zugleich eine Weissagung, eine Weissagung von einer eintretenden Plage, wenn Jehovas vorgetragene Forderungen nicht erfüllt würden, und vom Aufhören derselben, wenn Pharao sich herzuließ, dieselbe zu befriedigen. (II. B. Mos. VII. H. — XIII.) — Eine sich besonders auszeichnende Weissagung von ihm mit sammt dem genauesten Erfolge findet man im V. B. Moses H.

XIV,

mentat. philosoph. de miraclus; Jakob Serces Traité des miracles; Leß Geschichte der Religion; Försters philosoph. Abhandlung über die Wunderwerke; Halle im Magdeburgischen 1761; Jerusalems Betracht. über die Religion II. Th. II. B. H. Döderleins Religionsunterricht I. Th. S. 236 — 309. H. Steph. Wiests Instit. Theolog. Tom. II. §. 69 — 76 und 92 — 98.

XIV, 23, und XVII, 64. Im erstern ist nämlich die Vorhersagung enthalten, daß keiner aus den gegen Moses und Aaron aufrührischen Israeliten, der das zwanzigste Jahr erreicht hätte, das verheissene Land sehen würde; im letztern aber ist der genaue Erfolg aus der in Moabsgefielden vorgenommenen Volkszählung aufgezeichnet. — Wieder eine doppelte andere Weissagung trift man an im II. B. Mos. H. XXIV, 24. und im III. B. Mos. H. XXVIII, 21. Im erstern befiehlt Moses, daß jeder männliche Israelit in jedem Jahr in gewissen dreien festlichen Zeiten vor dem Heiligthume der Nation erscheinen sollte, und verbindet mit seiner Anforderung die feyerliche, ganz bestimmte Verheissung, daß in der Zeit ihrer Abwesenheit ihre Güter von feindlichen Anfällen verschont bleiben würden. Im letztern heißt er das Volk, daß es, wenn es sich einmal im Besitze des verheissenen Landes befinden würde, in jedem 7ten Jahr weder die Aecker noch den Weinstock bearbeiten sollte. Diese seine Anordnung aber unterstützt er wieder mit der Verheissung, daß die Vorsehung zum Ersatze jedes 6te Jahr mit einem dreifachen Segen krönen würde. Die Erfüllung beider *dieser* Verheissungen wird freylich in seinen Schriften *nicht ausdrücklich* bemerkt; für dieselbe aber spricht *indessen* desto stärker die ganze Geschichte der Israelitischen Nation, indem sie uns versichert, daß diese beiden Gebothe von ihr stets aufs genaueste beobachtet worden sind, was nicht geschehen seyn würde, wenn Theuerung oder feindliche Einbrüche Moses Verheissungen nur als patriotische Wünsche, und nicht als bestimmte sichre Vorhersagungen erklärt haben würden. — Diesen könnte man endlich noch eine Menge andere Vorhersagungen z. B. von M a n h u, von Segnungen, oder Strafen, je nachdem die Nation Jehova



treu oder untreu seyn würde, (V. B. Mos. XXVIII, XXIX, XXXI, XXXII.) beifügen, wenn nicht schon der erweisliche Bestand der erstern hinlänglich wäre, die Uiberzeugung von der göttlichen Sendung Moses zu wirken.*

Wie Moses, so zeichnete sich auch Jesus durch die glänzendsten Vorhersagungen, denen der genaueste Erfolg entsprach, aus. Er sagte z. B. seine ihm bevorstehende Schicksale mit der genauesten Bestimmung der Zeit, der Oerter, der Personen, der Partheyen und der Todesart nicht einmal, sondern öfters, nicht nur in Parabeln, sondern mit den bestimmtesten Ausdrücken, wie es unsre Evangelien beweisen, vor; (m. s. insbesondere Luk. XVIII, 31—33.) seine Weissagungen, wie es seine Leidensgeschichte in eben den Evangelien bestätigt, erfüllten sich auch alle aufs pünktlichste; — Er weissagte auch öfters von der allgemeinen Ausbreitung und beständigen Dauer seiner Lehre, die sie ungeachtet aller Hindernisse behaupten würde, (Matth. XIII, 31, 31. XXVI, 23, 24, 31. I. Kor. XI, 26.) und die Geschichte verbürgt wieder die genaueste Erfüllung dieser Vorhersagungen; — Er weissagte auch ganz im Prophetengeiste, und Prophetenausdrucke auf das bestimmteste von der Zerstörung Jerusalems, der Stadt und des Tempels, und dem Ende der Jüdischen bürgerlichen Verfassung in Palästina, (Matth. XXI, 41. XXIV, 1—41. Luk. XIX, 41. fg. XX, 16. XXI, 20. fg.) und der Erfolg entsprach wieder ganz buchstäblich, wie es die Jüdische Geschichte lehrt; — Er weissagte endlich auch öf-

* Mehrere Vorhersagungen von Moses kann man bemerkt sehen beim Joh. Opstraet de locis theolog. differt. I. Q. I. und Daniel Huet. Demonstr. evangel. Propos. V, VI, VII.

öfters mit ganz bestimmten Ausdrücken von seiner Auferstehung vom Tode und neuen Erscheinung, und auch hier mangelte es, den Nachrichten der Evangelischen Geschichte zufolge, nicht an der buchstäblichen Erfüllung.

b. Wir können wieder an der Aechtheit dieser Vorhersagungen nicht zweifeln.

Der Charakter nämlich derjenigen, die sie erzählen, die Art, wie sie erzählt werden, der Endzweck, wohin sie gerichtet werden, die Wirkung, die sie hervorbrachten, Zeit-, Personal- und Lokalumstände, die sie begleiteten, und wieder endlich alle die Gründe, auf welchen die Aechtheit des biblischen Inhaltes ruht, verbürgen uns auch aufs stärkeste die Aechtheit dieser Vorhersagungen. Es bedarf dessentwegen auch weiter nichts als einer richtigen Anwendung aller dieser kritischen Gründe, um sich von derselben vollkommen zu überzeugen.

c. Wir müssen sie auch als wahre Weissagungen und Wunder verehren.

Alles nämlich, was man zu einer wahren *Weissagung* fordert, Natur, Charakter und Erfolge, *trift hier* genau zusammen, spricht und entscheidet *ganz* für ihre Wahrheit. Es muß 1) eine wahre Weissagung nothwendig und erweislich vor dem Erfolge ausgesprochen seyn. Es muß 2) eine wahre Weissagung ihrem Inhalt nach künftige Begebenheiten, und zwar Begebenheiten von der Art schildern, die theils nicht nothwendig entstunden, theils sogar wider alle Wahrscheinlichkeit und Erwartung geschahen. Es muß 3) eine wahre Weissagung bestimmte Umstände anzeigen, und entweder Zeit oder Ort, oder kleine treffende Vorfälle berühren. Sie muß 4), wenn sie auf

eine

eine solche Würde Anspruch machen will, Gewißheit und freymüthiges Bewußtseyn des Weissagenden, weil der wirkliche Lehrling der Gottheit nicht zaghaft sprechen kann, ausdrücken. Sie muß 5) nie blos die Neugierde befriedigen, nie die Vorsicht und Uiberlegung hindern, nie zügellose Sicherheit, oder entgegengesetzte Muthlosigkeit wirken; sondern den Sitten förderlich, der Lasterhaftigkeit Eintrag, der sinkenden Hoffnung Stärke seyn. Sie muß 6) endlich wirkliche Geschichte werden. Diese sind die Hauptcharaktere einer wahren Weissagung. Ohne sie macht eine Vorhersagung von was immer für einer Art, umsonst auf die Würde eines göttlichen Orakelspruches Anspruch; eine mit ihnen begleitete Weissagung aber behauptet im Gegentheile ganz diese Würde vor dem Richterstuhle der unbefangenen menschlichen Vernunft. — Und nun, wer findet Moses und Jesus prophetische Aussprüche nicht so charakterisirt? Wer kann in Rücksicht auf die Publicität ihrer Reden, und in Rücksicht auf den von diesen ihren Aussprüchen gemachten Gebrauch zweifeln, daß sie vor dem Erfolge ausgesprochen worden sind? Wer kann ihre Heiligkeit in Rücksicht auf die Zwecke ihrer Existenz, welche Moses und Jesus so deutlich bezeichnen, verkennen? Gewißheit des Erfolges, Bestimmtheit und Deutlichkeit im Ausdrucke, müssen sie nicht jedem Leser als das offenbarste Gepräge derselben entgegenkommen? Der vorhergesagte Erfolg aber, ist er nicht durch die unverwerflichste Geschichte aufs vollkommenste bewährt? Nur dies Einzige also ist noch zu untersuchen, ob auch der Inhalt derselben so beschaffen sey, wie er bei einer wahren Weissagung beschaffen seyn muß, ob nämlich bei ihnen auch die Charaktere der Neuheit, der Ungewöhnlichkeit, und in einer gewissen Rücksicht auch der Charakter der Unwahrschein-

lich-

lichkeit zusammenkreffen: aber gerade auch dies ist beinahe die glänzendste Zeichnung der Mosaischen und Meßianischen Weissagungen. — So z. B., wenn Moses Finsternisse, Hagel, den Tod der Aegyptischen Erstgeburten u. d. g. vorhersagt; wenn er vorhersagt, daß der mitten unter den Aegyptern wohnende Israelite von allen diesen Plagen verschont bleiben werde; wenn er vorhersagt, daß alle diese Plagen auf ein von ihm gegebenes Zeichen eintreffen, und wieder aufhören werden; wenn er ferners vorhersagt, daß keiner der aufrührischen Israeliten, der das zwanzigste Jahr erreicht hätte, das verheissene Land sehen, und also keiner, der damals 20 Jahre zählte, sechszig Jahre alt werden würde; wenn er einen dreifachen Segen in der Aerndte und Weinlese am jeden sechsten Jahr, und die Landes Sicherheit bei der jährlichen dreimaligen Hinwallung der Israelitischen Männer zum Nationalheiligthume, und endlich den Zustand von bürgerlicher Glückseligkeit und Unglückseligkeit nach dem Maaße der Treue, oder Untreue der Nation gegen Jehova vorhersagt, und ankündigt: so kündigt er ja lauter Ereignisse an, die nicht nur nicht nothwendig aus der Lage der Sachen erfolgten; *sondern* gegen die vielmehr aller Anschein und alle Erwartung *war*, die also neu, ungewöhnlich und unerwartet, und so beschaffen waren, daß sie, wenn sie wirklich geschahen, von Moses nicht durch eigene Einsichten errathen, sondern von ihm nur durch Unterricht des Herrn und Regenten der Natur und der Weltbegenheiten erkannt werden konnten. Ja! welches Menschen Blick dringt wohl überhaupt so tief in die Werkstätte der Natur, wo sie Regen und Sonnenschein, Nebel, Gewitter und Erdbeben, Segen oder Unsegen über Aerndte und Weinlese vorbereitet, daß er diese oder jene Ereignisse der Natur mit einer solchen Be-

stimmt-

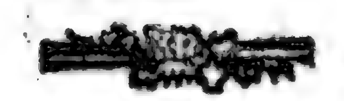
Digitized by Google

stimmtheit und Erfolge, wie es Moses gethan, vorhersagen könnte? Vor welches Menschen Blick insbesondere entschleyern sich die tiefsten, unmittelbar von dem Weltregenten veranstalteten Geheimnisse der Natur so, daß er sie auch dann, wo aller Anschein, alle Erwartung gegen sie streitet, wo eine wirkliche Ausnahme von dem gewöhnlichen Laufe der Natur geschieht, so pünktlich, so gewiß, und mit einem so genauen Erfolge, wie es wieder wirklich Moses gethan hat, ankündigen konnte? Noch mehr, welches Menschen Blick dringt sich wohl ohne eine außerordentliche Erhöhung und Erleuchtung in die Plane der Vorsehung selbst, da diese zur Erreichung würdigster Zwecke außerordentliche Veranstaltungen, Auftritte und Ereignisse, wie hier z. B. der Tod der Aegyptischen Erstgeburten in Einer Nacht u. d. g. war, beschließt und zur Wirklichkeit bringt? Der quästionirte Charakter also ist allerdings den prophetischen Aussprüchen Moses eigen. — — Eben so aber verhält es sich auch bei den Weissagungen Jesu. Er spricht z. B. bestimmt, deutlich und mit Bezeichnung verschiedener Umstände von seinen ihm bevorstehenden Schicksalen, Leiden und Tode, und spricht davon zu einer Zeit, da noch dazu nicht nur kein Anschein war, sondern vielmehr alles das Gegentheil erwarten ließ. Freylich wohl hätte man allerdings aus dem Hasse, der Intoleranz und der ganzen Denkungsart der Pharisäer vermuthen dürfen, er würde von ihnen aufs äußerste verfolgt, und, wenn es möglich seyn würde, wohl gar aus dem Wege geräumt werden: allein, daß sie ihre Rache und Mordsucht gerade am Osterfest an ihm befriedigen würden, und könnten, dagegen hätte man von ihrer Seite in ihrer Vorsicht, und von Seite des Volkes in dessen Anhänglichkeit an Jesu, immer die wichtigsten Gründe für das Gegentheil

gefunden; daß sie ferners die Heidnische Obrigkeit zum Werkzeuge ihrer Rache gebrauchen, und ihn auf eine bei ihnen ungewöhnliche Weise öffentlich zu tödten wagen würden, hätten immer ihre religiöse Schwärmerei, ihr bekannter Haß gegen die Römer, und äußerst furchtsame Klugheit sehr unwahrscheinlich gemacht; alle diese besonderen Umstände also, die er doch so bestimmt, so deutlich und so zuverläßig vorhersagt, als ob er mit dem ganzen Plane seiner Schicksale aufs vollkommenste vertraut gewesen wäre, sind zufällig, ungewöhnlich, und von einem Menschen, den kein höheres Licht erleuchtet, unvorhersehbar und die Vorhersagung, oder das Faktum selbst, das nach allen diesen bezeichneten Umständen aufs genaueste zur Wirklichkeit kam, ist um destomehr als eine Wirkung einer höhern Dazwischenkunft anzuerkennen, je mehr sie außer den Gränzen der natürlichen Sehkraft lag. — Er spricht auch öfters bestimmt, deutlich, freudig und zuverläßig von einer allgemeinen Ausbreitung, und unzerstörbaren Dauer seiner Lehre, und doch hatte damals, als er dies ankündigte, alles vielmehr den Anschein fürs Gegentheil. Man widerstand nämlich, und empörte sich überall gegen diese Lehre, man verfolgte sie gleich bei ihrer Erscheinung mit aller List und Gewalt, es vereinigten sich gegen sie Juden und Heiden, und vereinbarten ihre Kräfte, um sie und ihre Parthei zu vertilgen; sie selbst war den Heiden abgeschmackt, den Juden anstößig: und nun von einer solchen Lehre sollte man glauben, sie würde sich schnell und allgemein verbreiten; glauben, ihr Schicksal würde günstiger seyn, als das Schicksal aller Schulen der Weisen und ihrer Anhänger war, die sich kaum einige Jahrhundert in ihrem eigentlichen Vaterlande erhalten konnten, außer demselben aber ohnehin kein Ansehen machten; glauben

end-

endlich, sie würde über alle List und Gewalt des Unglaubens und des Aberglaubens, und des Lasters siegen, gegen welche bisher alle Unternehmungen der Weisen fruchtlos waren, und so siegen, daß sie auch nie mehr von ihnen verschlungen würde? — Wie unwahrscheinlich! und doch ungeachtet aller dieser Unwahrscheinlichkeiten sieht und fühlt Jesus einen solchen ausgebreiteten und immerdauernden Sieg seiner Religion, kündigt ihn freudig als ganz gewiß und sicher an, und hat die ganze Geschichte zum Bürgen, daß er nicht betrog. — Er spricht endlich auch bestimmt, deutlich und zuverläßig von der Zerstörung der Jüdischen Hauptstadt, des Nationaltempels, und selbst der Jüdischen bürgerlichen Verfassung in Palästina; er nennt bestimmt die zunächst vorausgehenden wichtigen Begebenheiten, und unter diesen die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden; (Matth. XXIV, 1 — 14. Luk. XXI.) er beschreibt auch hernach das Unglück selbst, die Schnelligkeit, mit welcher es hereinbrechen wird, die Grösse, die Werkzeuge, deren sich die Vorsehung bedienen würde, die Verbreitung und Folgen desselben; (Luk. XXI, 20.) unter den wichtigern Folgen bemerkt er die gänzliche Zerstörung der Stadt und des Tempels, und den gänzlichen Untergang der Nation; (Matth. XXIV, 2. 15 — 22. Luk. XIX, 42, 43.) und dies ganze traurigste Ereigniß kündigt er als eine Begebenheit an, welche noch seine Zeitgenossen erleben würden. (Matth. XXIV, 34, 35.) — Nun hätte zwar immer ein Mann, der die Jüdische und Römische Staatsverfassung kannte, eine Empörung der Juden gegen die Uibermacht der Römer in der Folge der Zeit vermuthen können: aber daß dieselbe so schnell erfolgen, und sie sich mit dem gänzlichen Untergange der Jüdischen Nation, ihrer Hauptstadt und des Tempels endigen würde, dies

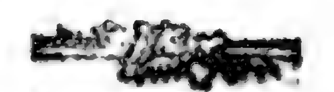


hätte in den Zeiten kein Mensch ohne höhere Erleuchtung, indem damals noch alles ruhig war, und noch Augustusfamilie den Thron behauptete, vorhersehen und mit sicherem Erfolge vorhersagen können. Man hätte nämlich noch immer auch im Falle einer Empörung von der Grosmuth der siegenden Römer Schonung, von Seite der Juden aber bei einer verzweifelten Lage Friedensvorschläge, und wenigstens die Erhaltung des Tempels, als eines Gebäudes, das an Schönheit, Pracht Festigkeit wenige seines gleichen fand, gegen welches sonst auch selbst der Heide Hochschätzung hatte, dessen Schonung auch wirklich Titus befahl, erwarten können, und zum Theil auch erwarten müssen: — Und doch sieht wieder Jesus ungeachtet aller dieser Unwahrscheinlichkeit so gewiß dies traurige Loos vorher, daß ihm dessen Erinnerung öfters heisse Thränen entlockte, und seine Vorhersagung gieng auch wirklich in Geschichte über. — Auch Jesus Weissagungen also haben nebst andern auch den Charakter der Neuheit, des Ungewöhnlichen und Unwahrscheinlichen, und legitimiren sich also mit Moses Weissagungen allerdings zu wahren göttlichen Orakeln.

c. Man kann endlich auch ihre Beweiskraft nicht mißkennen.

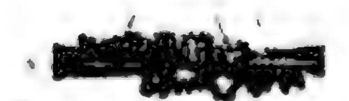
Es ist einmal nur ein Vorrecht des Allwissenden alles mit Einem Blick zu umfassen, die Verbindungen der Dinge, das Zusammentreffen der Ursachen, von denen die menschlichen Entschließungen und das Gedeihen oder Zertrümmern ihrer Pläne abhängt, lange vorher genau zu kennen und zu veranstalten; — nur ein ihm allein eigenes Vorrecht ist es, gleichwie Ausnahmen in dem gewöhn-

li-



lichen Laufe der Dinge zu bestimmen, so auch die von ihm bestimmten zu kennen; es kann also auch nur er allein die Quelle wahrer Weissagungen, und so auch der Weissagungen Moses und Jesus, welche das vollest: Gepräge der Aechtheit und Wahrheit an sich tragen, seyn. — Es empört sich aber die Vernunft bei dem Gedanken: Gott könne sich einem Betrüger offenbaren, der sein Ansehen mißbraucht, um die Menschen zu täuschen, unter seinem Anhang Irrthümer auszubreiten, und um so viel wahrscheinlicher sich als einen Gottesgesandten, und seine Irrthümer für ächte Lehren der Gottheit auszugeben, je offenbarer er durch die Vertrautheit mit den Geheimnissen der Zukunst als ihr Vertrauter erscheint; — sie kann ihn nicht aushalten, sage ich, diesen Gedanken, er ist ihr Widerspruch, Blasphemie, der Gedanke nämlich: „Ein göttlicher Prophet, und ein Betrüger; ein von Gott erleuchteter Seher, und doch zugleich ein schädlicher Verführer;„ und entscheidet also durch sich selbst für die volleste Beweiskraft der wahren Weissagung, und also auch der Mosaischen und Meßianischen Weissagungen, die sich so sehr zu ächten wahren Weissagungen charakterisiren.

Die Entscheidung der Vernunft in dem Punkte ist so allgemein und so bestimmt, daß schon Moses, und die ganze folgende Prophetenreihe, und besonders Esaias die Richtigkeit und Erfüllung der Weissagungen für das deutlichste Merkmal des Unterrichtes der Gottheit, für die stärkeste Legitimation einer göttlichen Sendung und Lehre hielten. Man höre nur Esaias, wie er sich in der Aufforderung an die Götzenbilder H. XLI., ausdrückt. Hier folgt dieselbe wörtlich:



Bringet euere Gegengründe her, sagt Jehova,
Tragt euere stärksten Gründe vor, sagt Jakobs Oberherr!
Auf! trettet her, verkündigt uns, was einst geschehen soll,
Sagt uns, was aus den frühern Erdbegebenheiten sich entwickelt.
Wir wollen es aufmerksam hören; wir wollen den Erfolg erwarten.
Macht etwas von der Zukunft uns bekannt,
Sagt uns, was einst geschehen soll:
Dann wollen wir erkennen, daß ihr Götter seyd.
Sey's Gutes oder Böses, wir wollen dann verehren oder staunen.

Auch die Heidnischen Weisen erkannten eben den Ursprung einer wahren Weissagung, und dessentwegen eben die Beweiskraft. „Es ist kein Mensch, sagt Plato,* vor dem sich, ohne Dazwischenkunft der Gottheit, die Zukunft enthüllt;„ — „Weissagungen künftiger Dinge, sagt Jamblicus,** kommen nicht aus einer menschlichen Quelle; sondern sind ein göttliches, übernatürliches Geschenk, das vom Himmel kömmt;„ — Die Götter allein, sagt Seneka, † kennen die ganze Zukunft, uns ist dieselbe ein Geheimniß. „ †† Auch die schwärmende Philosophie in neu-

---

* Im Briefe an Dionys. Syracus.

** Sect. 3.

† De benefic. Lib. IV.

†† Mehrere Beispiele kann man beim Daniel Huetius in Demonstr. Evangel. Axiomat. IV. gesammelt finden.

neuern und unsern Zeiten, wagte es nie, die Theorie und deren Resultat; sondern nur das Faktum und die sichre Anwendung der Kriterien zu bestreiten.*

Moses und Jesus Weissagungen also sind, wie ihre Wunderwirkungen, allerdings überzeugende Creditive ihrer göttlichen Sendung. Die gerühmten Prophezeihungen der Orakel, der Sybillen, und einzelner Personen, des Tiresias, der Kassandra, des Josephus u. d. m. schwächen eben so wenig, wie die Menge der Legenden erdichteter Wunder, die Wahrheit der Jüdischen und Christlichen Offenbarung. Sie alle nämlich halten die Strenge der billigsten Kritik nicht aus. Man darf sie nur ein wenig prüfen, und man wird bald entdecken, man befinde sich in der Höhle der Pythia, in den Winkeln und fliegenden Blättern der Sybillen, in den Zweideutigkeiten der Orakelsprüche, auf dem Tändelmarkte Apollonisch-Thyanäischer Waaren, und in offenbaren Widersprüchen der Geschichte; man wird bald entdecken, alles drehe sich um undeutliche, un-

---

* Stellen von Kirchenvätern, in welchen sie die volleste Beweiskraft der wahren Weissagungen aufs stärkeste vertheidigen, kann man vorzüglich beim Daniel Huetius Propos. VII. gesammelt finden. — Desto auffallender aber ists, daß ihnen Grotius, der sonst so große Verehrer der Bibel, keine Beweiskraft, sondern nur das Verdienst eines Erklärungs- und Bestätigungs-Mittels zuerkennt, non in vim argumenti, schreibt er, proprie adhibentur, sed ad illustrandam, atque confirmandam rem jam creditam. Dies wiederholt sein Schüler Emalzius im IX. H. von der Gottheit Christi. Allein, da diese Frage nicht durch Authoritätsgründe, sondern nur durch Vernunftgründe, durch richtige Begriffe von Gott, und richtige Anwendung derselben entschieden werden kann, so ist ihre Meynung für sich vom allergeringsten Gewichte, und verdient keine fernere Widerlegung.

unbestimmte, natürlich mögliche Ahndungen und Wirkungen, Phantasie-Wirkungen, oder erlogene Erzählungen: Da indessen alles in den Mosaischen und Meßianischen Wundern und Weissagungen auch die strengste, männlichste Kritik aushält.*

IIIter Beweis aus der relativen Erhabenheit und Reinheit des religiösen und sittlichen Unterrichtes, der Weisheit der weitaussehenden Anstalten Moses; und aus der absoluten Erhabenheit, Reinheit und Vollständigkeit des religiösen und sittlichen Unterrichtes Jesu sowohl, als auch aus dem ganzen Inbegriffe seines Meßiasamtes.

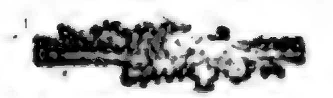
Ja! auch die Natur und Beschaffenheit der religiösen und sittlichen Lehrsätze und der Aemter Moses und Jesu werden allerdings einer der stärkesten Beweise ihrer göttlichen Sendung, der Göttlichkeit ihrer Lehre, und aller im Namen Gottes entrichteten Aufträge, und getroffenen Anstalten.

Die Summe z. B. der Mosaischen Religion, der Sammelpunkt aller Wahrheit, und aller Forderungen ist: „Es ist ein einziger Gott; kein anderer ist ihm gleich, keiner neben ihm! (V. B. Mos. IV, 4, 35, 39.) sein Na-

* Uiber die biblischen Weissagungen verdient vorzüglich gelesen zu werden: Huetius Demonstr. Evangel. besonders Propos. VII. und das Buch: Uiber Geist und Wahrheit der Religion Jesu. Berlin 1785. S. 188 — 196.

Name ist: ich bin, der ich bin: eben derselbe nach Jahrhunderten, der er vor Jahrhunderten war; eben derselbe in Aegypten, der er in Mesopotanien war; eben derselbe den Kindern, der er den Vätern war; unveränderlich an Grösse, an Gesinnungen, an Macht; Schöpfer und Regierer der Welt, mit keinem zu vergleichen, unabbildlich, unsichtbar, und doch wirksam; heilig und gut; Rächer der Sünde, aber langmüthig und versöhnlich; (II. B. Mos. XXXIV.) Belohner der Tugend auch nach langem Verzug; (II. B. Mos. XX, 5.) aber nur der Tugend, die sich auf Verehrung von ihm gründet, und in Gehorsam gegen alle seine Vorschriften, in Liebe gegen ihn, in Gesinnungen des Herzens besteht. (V. B. Mos. VI, 45.) Dies ist das Gotteskenntniß, dies die Religion, welche Moses lehrte. — Alle seine übrigen Anstalten gehen dahinaus, theils um diese Wahrheiten zu erhalten, zur Volksreligion zu machen, und sie mit der Moral zu verbinden; theils um einer großen künftigen Beleuchtung der Welt vorzuarbeiten, und den Weg zu bahnen. Darauf sind auch alle seine Einrichtungen aufs passendste angelegt, und erreichten auch, wie uns die Geschichte versichert, ihren Zweck vollkommen. — Und nun dies große, so weitaussehende Geschäft soll Moses ohne höhern Beruf, Bildung, Leitung und Unterstützung unternommen und zum Theil ausgeführt haben? Diese reinen Kenntnisse von Gott, seinen Eigenschaften und Regierung, der ächten Religion und ihrer Verbindung mit der Moral sollte er sich ohne höhere Beleuchtung blos durch eigenes Nachdenken gesammelt haben? Er endlich sollte ohne einen höhern Einfluß im Stande gewesen seyn, eine passende Einrichtung für eine künftige große Erleuchtung zu treffen, die damals noch so entfernt, und für alle menschliche Klugheit zu groß war?

Nein!

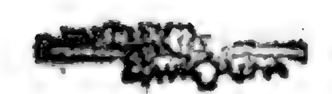


Nein! man denke sich nur in etwas in diese Zeiten, und in seine und der Israel benachbarten Völker Lage zurück, und man wird durch seine ganze, immer große Unternehmung, ihre Natur und Folgen, einen höhern Einfluß als unverkennbar entdecken; man wird in allen Theilen derselben eben so viele beruhigende Beweise finden, es sey sichre Wahrheit, was er selbst von sich sagt: „Er sey von einer höhern Kraft berufen, gebildet, geleitet, unterstützt, er spräche mit göttlicher Kraft, er handle mit göttlicher Authorität.„ — Es zeichnen sich einmal, der Geschichte zufolge, Moses Zeiten keineswegs durch eine ächte Philosophie über Gott, seine Eigenschaften, Regierung, über den Geist der wahren Religion, über das Band der Religion und Moral aus; vielmehr sieht man hierinn den größten Theil der Menschenwelt in den größten Finsternissen wandeln, und wo man nicht Unglaube oder Aberglaube herrschen sieht, sieht man doch auch noch nicht die religiösen Begriffe, wie sie die reine Vernunft lehrt, sondern nur erste Dämmerung dieses Lichtes. Aegypter und Phönicier, Israels Nachbarn, waren in diesen Zeiten allerdings die blühendsten und cultivirtesten Völker, von denen der ganze Occident Bildung und Weisheit borgte, aber im Punkte der Gotteskenntniß und der Religion waren sie die rohesten Sclaven der Abgötterei und des Aberglaubens; bei einzelnen Hirtenvölkern erhielt sich zwar, wie bei den Israeliten, aus älterer Tradition die Idee von einem einzigen Gott, aber mehr von einer überlegenen Nationalgottheit, als von einem Gott, in dem sich mit Macht und Herrschaft, ewige Dauer, Unveränderlichkeit und Güte verbinden, als von einem über alles erhabenen, alles regierenden Gott. Der erste, der Gott, wie ihn die reine Vernunft erkennt, predigt, ächte Religion lehrt, Religion und Mo-

ral

ral verbindet, ist Moses, der Hirt Moses, dem bei seiner Erziehung am Aegyptischen Hofe diese Begriffe keineswegs beigebracht wurden, indem dieser, wie das Land, abgöttisch dachte; der sie auch nicht von seinen Landesleuten durch Unterricht sammeln konnte, weil sie selbst hierinn sehr tief zurückstanden, und sie sich wohl gar zur Aegyptischen Abgötterei hinneigten; und die er sich also entweder durch Nachdenken, oder durch höhern unmittelbaren Unterricht erworben haben muß. – Durch Nachdenken? Wie auffallend, wie unwahrscheinlich, wie mit der Geschichte der menschlichen Vernunft contrastirend, ist nicht diese Voraussetzung! Moses Geist war freylich ein großer Geist, dies verbürgt uns seine Unternehmung, und seine Gesetzgebung; aber die Geschichte stellt uns in der Folge, in noch weit jüngern Zeiten, eben so grosse Geister auf, die sich dies Nachdenken auch noch zum Hauptgeschäfte machten, und unter welchen doch keiner aus allen diese seligen Entdeckungen machte, die Moses, ohne ein Weiser aus Berufe zu seyn, entblößt von der Menge Hilfsmittel, die jene hatten, zerstreut durch häusliche Sorgen u. s. w. noch so nahe der Kindheit der menschlichen Vernunft durch bloßes eigenes Nachdenken gemacht hätte. Einiges Vorrücken an Einsichten in der damals traditionalen Lehre von Abrahams, Isaaks und Jakobs Gottheit ließ sich wohl bei einem solchen Manne, wie Moses war, ohne höhere Erleuchtung, als ein Werk eigener Geistesthätigkeit denken; aber dieser plötzliche Schwung bis beinahe zur Gränze der reinen Vernunft, der in der Geschichte der menschlichen sich selbst überlassenen Vernunft kein Beispiel hat; dies plötzliche reine Hineinschauen in den Tempel der Gottheit, der Religion, Tugend und Sittlichkeit, dem Zeit, Ort und Personallage nicht entsprechen, müßte immer als ein

Sprung



Sprung in der moralischen Entwicklung des Menschengeistes betrachtet werden. Schon also die Erhabenheit und Reinheit seines religiösen und sittlichen Lehrsystems gründen eine Art Zuverläßigkeit, er habe hierinn wirklich, wie er selbst versichert, als ein beleuchteter und bevollmächtigter Gottesgesandter gesprochen und gelehrt. Diese erhöht sich aber, und wird zum beruhigendsten Beweise, wenn man mit seinem religiösen und sittlichen Unterricht auch noch zugleich seine weitaussehenden übrigen Anstalten und deren Ausführung in Betrachtung zieht. Einmal kann man dann den göttlichen Einfluß nicht mehr mißkennen. „Denn der Plan, sagt H. Jerusalem,* der „großen künftigen Erleuchtung der Welt, dem diese *Ein*„richtung vorzüglich zum Grunde dienen, und die höhern „Absichten, wovon sie zum Theil den Schattenriß enthal„ten sollte, war zu entfernt, und für alle menschliche „Klugheit zu groß, als daß Moses diese Einrichtung so „passend darauf hätte machen können.„ Wirklich! man darf nur in etwas die Verhältnisse der Mosaischen Voranstalten zur Meßianischen Hauptanstalt einsehen, und man wird schon damals die außerordentliche Stärke *dieses* Beweises fühlen.

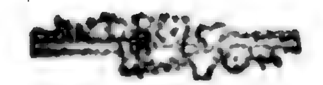
Wenn uns aber Moses Lehre und planmäßige Anstalten vermöge ihrer Beschaffenheit, und im Vergleiche mit den damaligen Zeiten, mit der Geschichte der menschlichen Vernunft, mit der Personalgeschichte des Mannes selbst u. d. g. auf eine ganz beruhigende Weise zum Schluße führen: „Dieser Mann muß wirklich ein Got-

tes-

* M. s. dessen Betracht. über die Religion II. B. 2. St. im ersten Abschnitt.

tesgesandter, ein von Gott gebildeter und bevollmächtigter Lehrer gewesen seyn." Um wie vielmehr müssen wir bei der Betrachtung der Lehre und des Geschäftes Jesu auf diesen Schluß hingeleitet werden? Wir entdecken nämlich in ihm einen noch weit grössern Geist, als in Moses, und zugleich doch noch auch weit mißlichere Umstände zur eigenen Ausbildung als bei jenem. — Wir entdecken in ihm einen Geist, der sich durch die dicksten Finsternisse von thörichten Meynungen und abergläubischen Erdichtungen muthig durcharbeitet; der das gemeinnützigste von allem, was die Menschen je über Gott, wahre Gottesverehrung, Gottesverhältnisse und Regierung, über des Menschen Bestimmung und Seligkeit gedacht, und gesagt haben, aus den vielen Thorheiten und Träumen herauszulesen weiß, es reiniget, läutert, und mit einer Bestimmtheit, Klarheit und Würde vorträgt, daß sein System bei allem Fortgang menschlicher Kenntnisse, bei aller Umstimmung der Philosophie, bei aller Läuterung der Wissenschaften, nach allen Erscheinungen und Bemühungen sehr vieler aufgeklärter und scharfsinniger Männer, auch nach einem Zeitraum von mehr als anderthalbtausend Jahren, noch immer als die reinste, beste und edelste Religion erkannt wird; — einen Geist, der mehr umfaßte, und mehr leistete, als je ein einzelner Menschengeist umgefaßt und geleistet hatte, und dies noch überdies 1) in einem Alter, wo der Menschengeist erst anfängt zu prüfen; 2) bei einer Nation, deren Gelehrte in Sekten getheilt, und alle eine ganz entgegengesetzte Philosophie hatten, die auch durch Anhänglichkeit an ihre väterliche Religion, an Gebräuche und sinnlichen Gottesdienst verhindert wurden, sich zu einer reinern Religion emporzuheben; 3) in einer Lage, die seiner Ausbildung weder durch

irdi-



irrdischen Wohlstand, noch durch den Beistand einsichtsvoller Lehrer im mindesten günstig war: — und nun ein solcher Geist, von so tiefen Einsichten, mit einer so reinen Philosophie, mit einer solchen Würde und Adel, in einer solchen Lage soll nicht von Gott gebildet gedacht werden? Nein! das Faktum ist offenbar, ist außerordentlich; und Alter, Erziehung und Lage, und die ganze Geschichte der Menschheit stehen entgegen, es als eine blos natürliche Erscheinung zu erklären; und wir sind also allerdings berechtigt, es als ein Werk der Vorsehung zu erkennen und zu verehren. Freylich wohl stellt uns die Geschichte in allen Zeitaltern Männer auf, welche bessere Anlagen und Kräfte und mehr Thätigkeit als ihre Zeitgenossen hatten, einsichtsvolle menschenfreundliche Männer, die Weisheit zeigten und verbreiteten, die die Zierde des Vaterlandes, und die Ehre der Menschheit waren; allein, wo zeigt sie uns einen Weisen, der es ganz durch sich, ohne fremden Unterricht und Ausbildung geworden wäre; und berechtigt uns also nicht eben diese Geschichte der Weisen, von neuem, Jesum den Ersten aller Weisen, der dies ohne menschliche Hilfsmittel geworden ist, als einen unmittelbaren Schüler und Zögling der Gottheit, oder vielmehr für das, für was sich dieser edelste Mann selbst angab, für den Einziggebohrnen des Vaters im Himmel zu verehren?

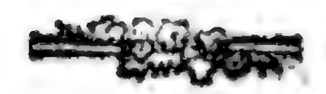
Die Wahrheit also der Angabe Moses und Jesus: „Sie seyen Gottes Gesandte, von der Gottheit vorbereitete und bevollmächtigte Lehrer,„ verbürgt nebst ihren herrlichen Wundern und Weissagungen, auch die Beschaffenheit ihrer Lehre, ihr Amt und die Verwaltung desselben.

IVter

IVter Beweis aus der Geschichte der Gründung, Verbreitung und Dauer der Mosaischen und Meßianischen Anstalt.

Ich handle zuerst von der wunderbaren Gründung, Ausbreitung und Erhaltung der Christlichen Religion, welche in jeder Rücksicht, aus der sie betrachtet werden können, in der Reihe der Beweise vom ersten Range für die Göttlichkeit derselben zu stehen verdienen. — Sie gründete und verbreitete sich nämlich mit einer beispiellosen Schnelligkeit; oder wo ist wohl in der Geschichte ein Beispiel, daß sich eine Religion, oder eine Philosophie in einer Zeit von nicht vollen hundert Jahren so weit, wie die Christliche, verbreitet, sich durch so viele Gegenden und Nationen ausgedehnt hätte? — Sie gründete, verbreitete und erhielt sich, ungeachtet ihr Inhalt allen herrschenden Religionsmeynungen widersprach; ungeachtet sie nur Eine Gottheit auf den Thron setzte, von welcher alle anderen bisher gerühmten und angebeteten Nationalgötter, ihre Bilder, Altäre, Opfer und Priester gleichsam verjagt werden sollten; ungeachtet sie im Gegensatze gegen die allgemeine Verwilderung in den Sitten, und besonders den tiefsten Verfall in Wollüste aller Art, welche den Verstand abstumpfen, und das Herz gegen alle bessern Eindrücke einschlafen lassen, ihrer Verehrer zur strengsten Heiligkeit und uneingeschränkten Reinigkeit verpflichtete. — Keine Meynungen lassen sich die Menschen schwerer, als die Religionsmeynungen entreissen, eben so wenig läßt sich der Mensch ungern in seinen eingewurzelten Lastern, als in seinen angeerbten Meynungen, stören: und doch siegte sie in kurzer Zeit über Millionen Sclaven der Abgötterei und des Lasters. — Sie mußte nothwendig die heidnischen

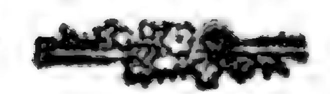
Prie-



Priester gegen sich aufbringen, die vom Aberglaube lebten, den sie zu zerstören suchte; auch die heidnischen Regenten und Staatsmänner mußte sie gegen sich reitzen, weil einmal eine eingeführte Religion mit dem Staatsinteresse zusammenhängt, und einer jedem vom Christenthume der Untergang gedroht wurde; von Seite der Sophisten, da sie sich weder durch Beredsamkeit, noch durch Sophisterei empfahl, und da sie noch überdies die Lehre von einem gekreuzigten Juden enthielt, konnte sie weiter nichts als Spott und Verachtung erwarten; dies, und noch mehr, hatte sie vom Volke zu fürchten, welches von Priestern blindlings geleitet wurde, und dem hierinn auch der Sophist durch Spott und Hohngelächter den Ton zur Verachtung angab: und doch siegte sie wieder ungachtet aller dieser Hindernisse, und wurde die Religion unzähliger Völker, die Religion mehrerer Sophisten, und endlich auch selbst der Regenten. — Sie siegte aber nicht nur gegen die Hindernisse, die in der Natur der Sache selbst in Rücksicht auf die damalige moralische Menschenwelt lagen; sondern sie siegte auch gegen den wirklichen offenbarsten äußern Widerstand, mit welchem man sich ihr überall entgegensetzte. Es vereinigten sich gegen sie die angesehensten Partheyen der Juden, das *ganze heidnische* Priesterthum, die Anstalten der Regenten, die Wuth des jüdischen und heidnischen Pöbels, überall wurde durch alle Werkzeuge der Verfolgung das Signal zu ihrer Ausrottung gegeben: und doch ungeachtet aller Anstrengungen des Geistes der Verfolgung gründete sie nicht nur immer fester, sondern ihre Wurzel dehnten sich auch immer weiter aus. — Dies ist die Geschichte ihrer Gründung, Erhaltung und Ausbreitung, und nun durch welche Mittel besiegte sie wohl die so fürchterlichen Mächte der ganzen

damaligen Welt, diesen Widerstand von Juden und Heiden, Gelehrten und Obrigkeiten, Priestern und Pöbel? Vielleicht durch Nationalansehen, durch Empfehlungen und Schutzbriefe, durch äußern Glanz, Beredsamkeit der Männer, die sie verkündigten; oder vielleicht durch Zwang und Gewalt, durch Waffen und Guillotine? — Nein! keines von diesen Mitteln wurde ergriffen; nur wenige Fischer, ohne alle Unterstützung, ohne alle Empfehlung, ohne allen äußern Glanz, ohne Beredsamkeit und eigentliche Gelehrsamkeit sind es, welche die Menschen von den Tempeln ohne Zwang, ohne Waffen, ohne Hilfsgenossen ziehen, und eingewurzelte Vorurtheile ausrotten; nur sie sind es, durch welche, obschon sie selbst darüber ihre Freyheit und ihr Leben verloren, in wenigen Jahren die erstaunende Revolution so vollendet ist, daß in dem blühendsten Theil der Welt das Christenthum die überlegene Religion ist. Dies ist die ganze wahre Geschichte von der Gründung, und Ausbreitung der Christlichen Religion ihren Quellen und Mitteln. Eben dessentwegen aber findet man sie auch, gleichwie in ihrem Gange: so auch in ihren Quellen und Mitteln als eine außerordentliche Erscheinung, als eine Erscheinung, welche, wenn man die geringe scheinenden Ursachen und die großen Wirkungen, die Gegner und die Sieger mit einander vergleichet, in der Geschichte nicht ihres gleichen hat. — Eine in jeder Rücksicht so außerordentliche Erscheinung aber soll sie unter der allumfassenden Gottesregierung nicht Gotteswerk seyn? soll sie nicht auf ein neues die Göttlichkeit des Christenthums verbürgen? Verbürgt sie ja doch offenbar die Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit dessen Lehre, und die Wahrheit der Wunder, durch welche es bestätigt wurde, indem sie nur aus diesen erklärbar ist;

ist



ist sie ja doch an sich selbst, ein wahres Wunder der Zeit, würdig aller Theilnahme der Gottheit, alles Dankes gegen dieselbe, und alles Glaubens.

Nein! sagt der Zweifler, du irrest, diese, zwar immer sonderbare Erscheinung hat doch im Grunde nichts als die natürlichsten Ursachen zur Grundlage. Die eigentlichen Triebfedern können hier zwar desto leichter übersehen werden, je geheimer und versteckter sie in Bewegung gesetzt, und gespannt worden sind. Dem unpartheyischen Forscher indessen entgehen sie doch nicht, so fein auch die Politik ist, deren sich dabei die erstern Missionarien bedienten. Es ward einmal die feine Politik angewandt, sie nur von der Seite zu zeigen, wo sie natürliche *Religion* darstellt, erklärt und bestätigt: die eigentlichen Lehrsätze aber, dadurch sie sich von ihr unterscheidet, wurden zurückgehalten, und wenn sie entdeckt wurden, so wurden sie mit der damals herrschenden Philosophie zugedeckt und annehmlich gemacht; — man suchte ferners allen zu gefallen, den Armen durch das Gesetz der Milde und Freygebigkeit; den Soldaten durch das Gesetz der Gelindigkeit, und der Sabbatsfeyer; den Regenten durch *das* Gesetz des blinden Gehorsams; den Ketzern durch *Schonung* und Nachsicht. So politisch waren ihre *Verbreiter*, und wenn man nun auch noch auf die Beschaffenheit der Bestreiter, auf die Lage der Zeiten und der Menschen, denen sie verkündiget wurde, auf die Anarchie bei den Juden, auf die Toleranz bei den Römern, auf das Seichte im philosophischen Wissen, auf den Kampf zwischen Barbarei und Aufklärung, Unglauben und Aberglauben, auf die damals herrschenden Unruhen und Bürgerkriege u. d. g. Rücksicht nimmt, welche immer den Schwärmern so günstig sind, weil sie die Aufmerksamkeit von ihnen ablenken,

wer

wer kann sich aus diesen Umständen nicht erklären, wie sie ihr so auffallendes Glück machen konnte? Wer kann sich noch über dies Faktum wundern, das so ganz natürliche Ursachen zum Grunde hatte?

Uiberhaupt könnte man auf alles dies antworten: wenn auch die schnelle Gründung, Erhaltung und Erweiterung der Christlichen Religion aus dem natürlichen Laufe der Dinge erklärbar wäre, so würden doch dabei weder die Religion, noch ihr Stifter und die Stiftung, noch ihre ferneren Fortpflanzer viel verlieren. — Nicht die Religion; denn dies blieb doch immer Wahrheit, sie hätte doch mehr Würde als der Aberglaube, doch mehr Stärke als die Philosophie, und Gründe gehabt, welche auch der gemeine Mann fassen, und der Weltweise nicht widerlegen konnte; sie hätte doch den Sieg über das Heidenthum davongetragen. — Nicht der Stifter und die Stiftung, denn jener wäre doch noch immer der Erste der Weisen, der zugleich den besten Zeitpunkt mit der Wahrheit aufzutreten kannte und nützte, und gerade in der Lage handelte, welche zur Förderung seiner Absichten die günstigste war; — diese aber wäre doch noch immer eine göttliche Anstalt, vermöge welcher von der Vorsehung, die allein die Zeitverhältnisse am besten beurtheilen kann, ein Lehrer, der selbst Gottessohn war, gesandt wurde, und gerade zur Zeit erschien, wo er sehr viel wirken, und seine Kräfte am stärkesten äußern konnte, weil er den geringsten Widerstand zu fürchten hatte. — Nicht die Schüler Jesu und Verkünder seiner Lehre, denn sie wären doch noch immer die klugen Männer, die alles übersahen, alles für sich nützten, und sich mit dem feinsten Geiste eines thätigsten Staatsmannes der Schwächen ihrer Nachbarn,

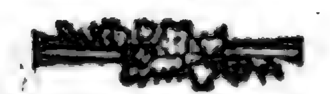
der Sorglosigkeit ihrer Gegner, ihrer eigenen Uiberlegenheit an Kraft und Thätigkeit zu ihren edelsten Endzwecken bedienten. Die Sache also würde auch bei dieser Beschaffenheit der Triebfedern ihrer Beförderung im Ganzen nicht viel verlieren, nicht viel, sagte ich; denn als eine Sache, die zu ihrer Beförderung nichts anders als Wahrheit, und innere Kraft der Wahrheit nöthig hat, würde sie sich doch nicht mehr empfehlen, und in soferne wirklich etwas verlieren.

Insbesondere aber widerlegen sich die meisten Punkte, auf welchen diese Erklärung gegründet wird, von sich selbst, oder bestehen wenigstens nicht, wenn sie mit der ganzen unverwerflichen Geschichte verglichen werden. So z. B. wer in aller Welt kann doch bei den Aposteln, bei Jüdischen Fischern, eine feinste Politik, ohne ein Wunder zu denken, voraussetzen? — Wer in aller Welt kann doch ohne den offenbarsten Widerspruch gegen die Geschichte behaupten, man habe bei der ersten Verkündigung des Evangeliums blos die natürliche Religion und Moral dargestellt, die eigentlichen Grundlehren des Christenthums aber zurückbehalten? Forderte man denn nicht von jedem, der sich zur Jesus Gesellschaft einweihen lassen wollte, vor allem, daß er glauben und bekennen müßte, dieser Jesus, dieser von den Juden gekreuzigte Jesus, sey wirklich von Gott gesandt, Gottessohn, der den Juden verheissene, so oft angekündigte Meßias; forderte man nicht von ihm unbeschränkten Glauben und Gehorsam gegen alle seine Verordnungen, Anweisungen und Unterricht u. d. g.? Und wenn man diese Forderungen, der unläugbaren Geschichte zufolge, an alle und vor allen machte, welche Christen werden wollten, wie kann man denn sagen, die

er-

erstern Verkünder des Evangeliums hätten ihren Zuhörern anfangs blos die natürliche Religion und Moral gepredigt, und mit einer feinen Politik in Darstellung der eigentlichen Grundlehren des Christenthums zurückegehalten? — Welcher Kenner der Geschichte der Christlichen Religion kann ferners ohne die größte Unwissenheit zu verrathen, ja ohne Unverschämtheit behaupten, die eigentlichen Grundlehren des Christenthums wären anfangs nur unter der Hülle einer damals herrschenden Modephilosophie vorgetragen worden; denn man lese nur die Evangelien, die Briefe Paulus, und die übrigen Briefe von Petrus, Jakob, Johannes und Judas, und man wird über die wichtigsten Punkte des Christenthums den offenbarsten und geradesten Vortrag antreffen? — Eben so ungereimt sind auch die übrigen Voraussetzungen z. B. „sie hätten sich dadurch, daß sie allen zu gefallen gesucht; daß sie die Wohlthätigkeit für die Armen, Gelindigkeit und Ruhe für die Sclaven, Gehorsam gegen die Regenten empfahlen, und möglichste Schonung gegen die Ketzer beobachteten u. d. g., einen so schnellen und mächtigen Anhang erworben;„ eben so ungereimt, sage ich, sind auch diese Voraussetzungen.

„Sie sollten allen zu gefallen gesucht, und dadurch so viele Menschen in ihren Anhang gebracht haben; und diese Bequemung wäre List gewesen?„ — List? — und sie werden ja also sich auch an das System eines jeden Weisen angepaßt, sie werden den Juden geschmeichelt, die sinnlichen Menschen wenigstens ungestört gelassen haben; denn nur so konnten sie allen zu gefallen suchen, nur so sich schnell Anhänger wenigstens auf eine Zeit verschaffen. — Thaten aber dies wirklich die Schüler Jesu? Nein! man liest vielmehr, daß sie dem Weisen sagen: du irrst; dem

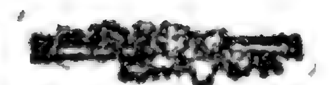
Juden: du träumst; dem sinnlichen Menschen: Hurrer, Ehebrecher u. d. g. werden nicht eingehen in das Himmelreich. So sieht man sie lehren, und so handeln; gefällt aber wohl, wer Lieblingsmeynungen bestreitet, verjährte Vorurtheile untergräbt, das veraltete Laster erschüttert u. s. w. — Doch sagt ja Paulus selbst: Ich werde allen allerlei, um alle zu gewinnen: (I. Kor. IX, 19.) Und dies sollte er in dem bezeichneten niederträchtigen, und nicht in dem edlen männlichen Sinne gesagt haben, indem man von einem edlen Manne sagt: Er werde allen alles, d. i. er lasse sich in seiner Führung und Unterricht zu eines jeden Fassungskraft, Temperament und Lage herab, um alle zu gewinnen? — In dem entgegengesetzten Sinne soll der gesprochen haben: Ich werde allen alles, der von sich sagt: Suchte ich Menschen gefällig zu werden, so wäre ich Christi Diener nicht; (Galat. I, 10.) der, welcher weder Vorurtheile noch Laster schonte, so bald sie mit dem Christenthume nicht bestehen konnten? (I. Kor. V. Galat. IV. &c.)

„Sie sollten die Armen durch Wohlthätigkeit, die Sclaven durch Gelindigkeit und Ruhe gewonnen haben.“ Wäre auch dies, wie gewannen sie denn die Reichen, die Wohlthätigkeit und Milde üben konnten? Wie die Tyrannen, daß sie sich gegen die Sclaven gelinde betrugen, und ihnen mehrere Ruhe gönnten? Und wenn den Armen und Sclaven die zu hoffende Unterstützung und Milderung ihres traurigen Zustandes zur Annahme des Christenthums reitzte: sollten sie nicht wieder in Rücksicht auf die Verfolgungen, denen das Christenthum ausgesetzt war, und auf die Gefahr das Leben durch einen

fürchterlichen Martyrtod zu verlieren, zurückgeschreckt worden seyn? Oder setzten sie nicht noch immer auf diese Art mehr aufs Spiel, als sie zu gewinnen hoffen konnten? Und wenn dies die Triebfeder ihres zahlreichen Uibertrittes in die Gesellschaft der Christen gewesen wäre, warum sehen wir doch nur wenige aus ihnen zur Zeit der Verfolgung, die ihren äußern Zustand noch mehr als Armuth und Sclaverei verschlimmerte, wieder zurücktreten, warum nur wenige sich den Reitzungen der Verfolger ergeben, und im Gegentheile die meisten wohl gar auch ihr Leben über das Bekenntniß zu dieser Lehre freudig hingeben? Warum sehen wir endlich noch zur Zeit der Verfolgung selbst die Zahl der Christen sich mehren, anstatt mindern? Macht nicht dies alles so eigennützige Absichten zum Widerspruche mit der Sache sowohl, als auch mit der Geschichte?

„Gleichwie man endlich die Aufforderung der Christlichen Religion, im Armen und Sclaven den Menschen und Bruder zu sehen, zu unterstützen und zu schonen, diese edle Aufforderung, sage ich, welche von der wahren Religion nie getrennt werden kann, für Politik erklärt: so erklärt man auch die Nachsicht der Apostel gegen Irrende, und die Empfehlung des Gehorsams gegen die Regenten für schlaue Politik.„ — Wie man doch ungerecht werden kann, wenn man einmal tadeln will. Hätten sie keine Nachsicht gegen Irrende gebraucht, so würde man diese Härte den abscheulichsten Despotismus über Gewissen genannt haben; nun aber, da sie gegen dieselbe die Nachsicht beobachteten, welche die Menschenliebe befiehlt, da sie zwar stets vor ihnen warnten, und sich ihnen widersetzten; indessen aber doch die ächten Gläubigen zur Duldung und Ausübung der Menschenliebe an ihnen ermunter-

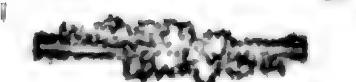
ten,



ten, so wird dies schlaue Politik genannt, — schlaue Politik! — als wenn nicht Trennungen einer ohnehin schwachen Parthey schon von selbst zu ihrem Untergange führten. — Eben so, wenn sie Ungehorsam gegen die Regenten würden gepredigt haben, so würde man sie niederträchtige Revolutionairs geheißen haben: da sie aber das Gegentheil gethan haben, so muß dies wieder schlaue Politik seyn, — schlaue Politik! alle Gläubige auffordern, gegen die nichts zu unternehmen, welche alle Arten und Mittel der Verfolgung ergriffen, um das Christenthum auszurotten? — Solche Widersprüche kann nur die erhitzteste Tadelsucht übersehen.

Nur Wahrheit also, und Empfindung der Ueberzeugung von der Wahrheit, innere Würde und die Stärke der Wahrheit der Lehren des Christenthums, der Anblick der Wunder, und die Empfindung, wie enge wahre Menschenwürde, Menschenglückseligkeit und Christenthum verbunden sind, konnten so stark und zugleich so allgemein wirken; nur diese konnten durch innere göttliche Kraft die Herzen gegen den Kampf mit alten Vorurtheilen, gegen das Ansehen ihrer Weisen und Priester, gegen die Wuth der Verfolger, gegen die Stärke sinnlicher Reitze, und gegen zeitliches Interesse gewinnen. Darauf wollte auch schon der Apostel die Gläubigen seiner Zeit aufmerksam machen, wenn er sagt: „Beobachtet euren Beruf: nicht „viele Weltweise, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle, „haben euch das Evangelium verkündiget, sondern Men„schen, die der Welt lächerlich sind, hat Gott erwählt, „um die Weisen zu beschämen; Schwache hat er erwählt, „um die Starken zu beschämen; verachtete geringe Men„schen hat er erwählt, und Männern von Bedeutung ihr

An-



„Ansehen dadurch genommen.„ * — Ja! ein solcher Sieg kann nur ein Sieg der Wahrheit, und der Urquelle aller Wahrheit seyn. **

Die Geschichte der Gründung, Erhaltung und Ausbreitung der Mosaischen Anstalt zeichnet sich zwar nicht, wie jene der Christlichen Religion, so auffallend aus; es mangelt indessen aber auch ihr an deutlichsten Spuren nicht, sie sey wirklich durch die höhere Regierung der

* 1. Kor. 1, 26.

** Die noch grössere Schnelligkeit und Allgemeinheit der Verbreitung des Muhamedismus gilt für keinen kritischen Einwurf; „denn wie ungleich sind die Methode, die Muhamed „anwendete, und die Lage, in welcher er Stifter einer neuen „Parthei wurde, der Lage und der Methode Jesu und seiner „Apostel! Bei dieser Zerstörung des allgemein herrschenden „Aberglaubens, Kampf wider Juden und Heiden, ein neues „System mit Zerstörung der vorigen: bei Mahameds Aus„wahl aus mehrern Systemen, Bequemung nach den Nei„gungen aller, Benützung der Streitigkeiten um eigene Par„thei zu sammeln. Dort reine Phisophie im simpeln Ge„wande: hier der Geist der Sinnlichkeit, der Wollust, der „Phantasie; dort Förderung der Anbetung Gottes im Geiste, „wozu sich der Mensch so schwer erhebt: hier Unterhaltung „des sinnlichen Gottesdienstes, zu dem der Mensch so geneigt „ist; dort Erweiterung unter den verschiedensten Natio„nen, ohne Unterschied des Clima, des Vaterlandes: hier „nur unter den Arabischen Horden im heissen Himmels„strich; dort kein Versuch zu einer Gewaltthätigkeit: hier „Vertheidigung durch Waffen, Verfechtung der Wahrheit „durch Kriege, Verfolgung gegen die Nichtglaubigen, Ver„einigung der weltlichen Macht mit der geistlichen; der Mis„sionair, der den Koran in der Linken, und in der Rechten „den Säbel hat. — Ists zu wundern, wenn dieser Zulauf „hat? aber nicht noch mehr zu verwundern, wenn wir bei „jenem einen zahlreichen Haufen finden?„ — H. Döderlein. — M. s. von ihm überhaupt Rel. Unterr. 1. Th 11. K. von der Christl. Rel. §. 18. M. s. f. H. Leß Gesch. der Rel. 1. Th. H. Nonnottes philos. Lexik. Art. Christ. — Unter den entgegengesetzten Schriften zeichnen sich aus Leßings theologischer Nachleß. Berlin 1784. v. S. 191 — 218; die Schrift: Uiber Offenbarung, Juden- und Christenthum. Berlin 1785.

der Vorsehung nicht nur geleitet, sondern auch angebahnt, fortgesetzt und vollendet worden. Nur dies ist immer ein hier bemerkbarer Unterschied, daß sie auch dort, wo sie sich auszeichnet, mehr sich durch Wunder, die sie begleiteten, als durch sich selbst auszeichnet. — Was ihre **Ausbreitung** betrift, so war sie nie zur Weltreligion, wie Jesus Religionslehre, bestimmt, und wenn es auch in den Plan der Vorsehung aufgenommen war, durch sie nicht nur der Meßianischen Anstalt vorzuarbeiten, sondern auch auf die gleichzeitigen Völker zu wirken, so war sie doch in der Verbindung mit den bürgerlichen und ceremoniellen Anleitungen, mit denen sie Moses verband, nur für die Israeliten bestimmt. Es ist also auch wohl kein Wunder, wenn die Gränzen ihrer Ausbreitung ungleich beschränkter, als die Gränzen der Christlichen Religion blieben; und wenn sie auch so große Kämpfe, wie jene, in ihrer Ausbreitung nicht auszuhalten hatte, im Gegentheile aber auch die Siege nicht zurücktrug, welche jene unter den mannigfaltigsten und mächtigsten Kämpfen errang. — Ihre **Gründung** selbst ist eben nicht so viel durch sich selbst, als durch die Wunder, welche sie eigentlich wirkten, ausgezeichnet. — Desto auffallender aber doch und durch sich selbst von Gottes steter Dazwischenkunft überzeugender ist ihre **Erhaltung** in der ganzen Verfassung bis auf den Zeitpunkt, wo der Zweck dieser ganzen Mittelanstalt erreicht war. Um dies einzusehen, darf man nur ihre Geschichte etwas aufmerksam im Zusammenhange verfolgen. Wie oft sieht man sie, jener zufolge, gleichsam am Rande des Grabes stehen, das ihr, wie andern auch den besten menschlichen Anstalten, der Hang nach Abgötterei, der Geist der Neuheit, Ehrsucht, Gewinnsucht, oder andere Leidenschaften vorbereitet hatten? Wie oft entehrt, entstellt,

stellt, beinahe vergessen? Wie oft von den Grossen verlacht, von den übrigen wenig befolgt, von den meisten miskannt? Sieht man nicht auch sogar manchesmal Stadt und Tempel zerstört, das Land den Feinden preisgegeben, die Nation als Sclavencolonie in einem fremden Lande seufzen? Und doch unterliegt Moses Anstalt nie ganz, auf den alten Ruinen erheben sich jederzeit von neuem Tempel und Stadt, das Land wird wieder von Israeliten bewohnt, und die Gesetzgebung ihres großen Moses von neuem geschätzt, befolgt, meistens auch noch in einem näheren Lichte eingesehen. Und diesen Wechsel sehen wir immer fortdauern, bis endlich die Meßianische Hauptanstalt, wozu sie nach der Sprache ihrer eigenen Propheten nur Voranstalt war, eintrat. Mit dieser, weil auch ihr Hauptzweck erreicht war, geht sie mit der Stadt und Tempel und Freyheit der Nation zu Grunde, und erholt sich nicht mehr; geht zu Grunde in einer Zeitepoche, wo alle äußern Umstände doch wenigstens den ganzen Untergang nicht befürchten ließen; und erholt sich nicht mehr, so günstige Aussichten sich dazu doch schon manchesmal geäußert haben. Dies ist die Geschichte ihrer Dauer und ihres Endes, und wer sieht hierinn nicht den deutlichen Plan der Vorsehung bei der Erhaltung, wie beim Untergange; einen neuen Beweis für die Wahrheit der Zeichnungen alter Israelitischer Propheten, die diesen Gang mit dem Endzwecke lange vor dem Erfolge vorhersagten; einen neuen Beweis für die Wahrheit der Meßianischen Würde Jesu, an welche Zeiten die Israelitischen Propheten die letztere große Catastrophe gebunden hatten? Wenigstens ist sie im Zusammenhange der ganzen Geschichte eben so auffallend als überzeugend, und eben dessentwegen ein würdiger Gegenstand der grössern Aufmerk-

samkeit! Der nächst folgende Anhang von ältern prophetischen Aussprüchen im Bezuge auf den Meßias giebt dieser Bemerkung erst, gleichwie sein wahres Licht, so auch sein eigentliches Gewicht. Vermöge derselben nämlich wird es Uiberzeugung, daß dieser Wechsel der Dinge in der Geschichte der Israelitischen Nation, und der Bestand der Mosaischen Anstalt ungeachtet alles Wechsels bis auf den bezeichneten Zeitpunkt planmäßige Wirkung der Vorsehung war.

Der Wahrheitsfreund findet also allerdings die beruhigendsten, zum Theil auch die anziehendsten Gründe, Mosen und Jesus als wirkliche Gottesgesandte, ihre Lehre, Verordnungen und Anweisungen als göttliche Lehre und Anstalten, und eben dessentwegen auch die ganze übrige aufs genaueste mit der ihrigen verkettete Geschichte, als eine wirkliche Geschichte von den außerordentlichen und vornehmsten Führungen der Gottheit mit der Menschenwelt zu bewundern, und zum Hauptleitfaden seiner Gesinnungen und Handlungen zu machen.

§. 19.

Anhang,

von ältern prophetischen Hauptschilderungen im Bezuge auf den Meßias, die Zeit seiner Erscheinung, Herkunft, Würde, Aemter, Schicksale u. d. g.

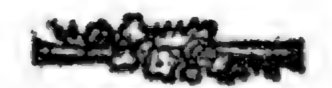
Schon Abraham ward es entdeckt, der Plan der Vorsehung bei den höhern außerordentlichen Führungen mit ihm und seinen Nachkommen gehe weiter als

auf

auf religiöse Erziehung, Bildung und Beglückung seiner selbst, und seiner Nachkommenschaft, umfasse mehr als die Gründung einer Familien- und Nationalglückseligkeit; kurz! schon ihm ward es entdeckt, die Hauptabsicht dabei wäre letztens allgemeine Beseligung, allgemeiner Segen, darauf wäre die ganze Anstalt letztens angelegt, und damit würde sie sich schließen. „Ich schwöre bei mir selbst, sprach einst zu ihm Jehova, weil du dies gethan, und deinen Sohn, deinen einzigen Sohn mir nicht versagt hast, so will ich dich aufs reichlichste segnen, und deiner Nachkommen so viele, wie der Sterne und des Sandes an Meeres Ufern machen. Sie sollen die Thore ihrer Feinde erobern, und in deiner Nachkommenschaft sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.„ (I. B. Mos. H. XXII, 16 — 19.) — Isaak ward diese Entdeckung von neuem in einem feyerlichen Gesichte bestätigt; (I. B. Mos. XXVI, 2 — 6.) eben so auch Jakob. (I. B. Mos. XXVIII, 13 — 15.)

Alle die folgenden von oben begeisterten Männer Israels sahen mit Vergnügen auf die Zeiten dieser großen seligsten Entwicklung, und je näher sie denselben waren, desto näher lernten sie die Sache kennen. Es war diese wirklich vor ihrer Realisirung bereits von ihnen in verschiedenen Zeichnungen und Gemählden nach allen Theilen, und mit sammt dem Grossen Nachkommen Abrahams, der sie ausführen würde, entworfen. Die Züge der Gemählde indessen scheinen oft contrastirend zu seyn, der sinnliche Theil Israels trug auch wohl in dieselbe sinnliche Ideen hinein, und bildete sich täuschende Erwar-

tun-



tungen; allein der wirkliche Erfolg hat alle Nebel zerstreut, und uns ist es gegönnt, so wie die Sache, so auch den Sinn und Geist der ältern sich darauf beziehenden Orakelsprüche ganz einzusehen.

Die Aussprüche an Abraham, Isaak und Jakob lassen es noch unbestimmt, ob Abrahams Nachkommen überhaupt, oder aber Einer aus ihnen die bezeichnete fruchtbarste Segenquelle seyn würden. Auch Moses läßt die Sache in so weit noch unbestimmt, wenn er im Prophetengeiste und Tone spricht: „Frohlockt ihr Heiden, einst sein Volk, Jehova rächet seiner Knechte Blut, vergilt, Empörer euch, entsündigt seines Volkes Land.„ (V. B. Mos. XXXII, 43.) Aber bald wird die Sprache des Orakels deutlicher und bestimmter, und man lernt nicht nur an Einem Abkömmlinge Abrahams den grossen verheissenen Segensmann, sondern auch die Zeit seiner Erscheinung, seine Herkunft, Würde, Aemter und Schicksale, die Art und Allgemeinheit des Segens erkennen.

Esaias sich hierüber auszeichnendere Aussprüche.

Schon der grosse begeisterte Esaias sieht Einen als Knecht und Liebling Jehovas — sieht ihn bestimmt zum grossen Lichte, Führer, Lehrer und Retter Israels, und aller Menschen, — sieht ihn als einen Mann, auf dem dessentwegen Gottes Geist ruht, der selbst aber rastlos seinem grossen Geschäfte obliegt, und es mit größter Sanftmuth des Geistes zu vollbringen stets bestrebt ist.

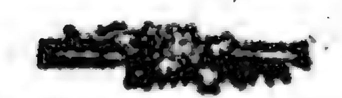
Da seht ihn! Meinen Knecht, den ich mir aufbewahrte,
Ihn, meinen Auserwählten, meinen Liebling!
Ich lege meinen Geist auf ihn,
Daß er Religion die Völker lehre.
Nicht soll er laut Geschrey erheben, nicht
Auf Strassen seine Stimm erschallen lassen,
Zerklecktes Rohr nicht vollends brechen,
Auslöschen nicht den glimmend schwachen Docht.
Er soll befestigen der Wahrheit Ansehen,
Nicht müde werden, nicht erschwachen,
Bis er das Recht auf Erde herrschen macht,
Und unter fernen Völkern seine Lehre.
Ist Ausspruch Gottes, des Unendlichen,
Der schuf den Himmelraum, und spannt
ihn aus:
Bereitete die Erd' und all ihr Pflanzenreich,
Der Odem den Bewohnern giebt,
Und denen, die darauf wandeln, Lebenshauch.
Ich, Gott Jehova, rief dir gnadevoll.
Ich fasse bei der Hand dich, dein Bewahrer,
Ich mache dich fürs Volk zum Bündnißstifter,
Zum Licht der Nationen,
Der Blinden Augen aufzuthun,
Gefangene auszuführen aus dem Kerker,
An's Licht hervor, die, so im Dunkel sassen.*

Er läßt den Meßias selbst von seiner Würde und Amte auf folgende Weise sprechen:

Ver-

---

* Esai. XLI, 1—9. M. s. auch H. LXI.



Vernehmt mich, ferner Lande Völker,
Von Mutterleib an hat Jehova mir gerufen;
Er mit Namen mich genannt, schon ehe
Als ich ward im Mutterleibe empfangen.
Zum scharfen Schwerte macht er meine Zunge,
Und seine Hand war über mir zum Schutze.
In seinem Köcher aufbewahrt'
Er einen Pfeil mich, furchtbar blitzend,
Und sprach zu mir: Mein Knecht bist du,
Der Israel, an dem ich mich verherrliche.

— Ich klagt': „Umsonst ist mein Bemüh'n!
Hab meine Kraft verwendet um ein Nichts.
Doch stehts in meines Gottes Hand.
Von ihm erwart' ich die Vergeltung.„

Nun aber ist es Ausspruch dessen,
Der mich von Mutterleib an bildete,
Sein Knecht zu seyn, zu ihm zurücke
Zu führen Jakobs Volk, und Israel
Zu ihm, als ihrem Gott, zu sammeln.
(So hohen Werth hab ich in Gottes Augen;
So ist Er Beistand mir!)
Er spricht: Für dich ist's zu geringe Würde,
Nur bei der Stämme Jakobs Rettung,
Der Zweige Israels Befestigung,
Mein Knecht zu seyn — ich habe dich bestimmt
Zum Licht der Nationen,
Mein Heil zu seyn bis an der Erden Ende.

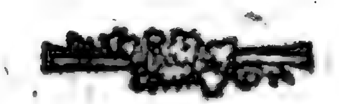
So spricht Jehova Gott,
Der Retter Israels, der Ehrfurchtbare,
Zu dem, der nicht sein Leben achtet,
Verworfen wird von Heiden,
Von Herrschenden als Sclav behandelt.
„Wenn Könige dich seh'n, sie stehen
Von ihren Thronen auf;
Anbeten werden Fürsten dich;
Um Jehova des Wahrhaftigen,
Um dessen, der dich wählte, willen,
Den Israel verehrt.„ *

Er sieht freudig den Triumph seiner Lehre, die grosse Ausbreitung seines Reiches, und seine Verherrlichung; (H. LIX. LX.) aber er sieht, wie er nur unter starken Prüfungen, unter den mannigfaltigsten Leiden, und nur sogar durch das Opfer seines Lebens zum Ziele gelange.

Da seht ihn meinen Knecht,
Beglückt, erhaben, ehrfurchtwerth!
Wie, daß vor ihm so viele
Zurücke vor Bewunderung bebten. —
Und er — entstellt, ohn' alles Ansehen. —
Geringer trat er auf als andere Menschensöhne!
Bewundern wird ihn doch der Nationen Menge,
Vor ihm verstummen Könige,
Wenn, was sonst kein Orakel sagte,
Sie seh'n — wenn sie nun das vernehmen,
Wovon sonst nichts vor ihre Ohren kam.

Wer

* Esai. LXIX, 1 — 8. M. s. auch daselbst vom 8ten V. an bis 15.



Wer aber trauet unserm Gottesspruch,
Jehovens Arm, wem ist er offenbar? —
— Er — wie ein schwacher Sprößling,
So wächst er vor ihm auf,
Wie, was in dürrem Erdreich wurzelt;
Nicht Ansehen hat er, nichts vom Pompe,
Der Menschen Augen auf sich zieht,
Für uns nichts Reitzendes — —
Ist der Verworfenste der Menschen!
Ist so verkannt, so kummervoll, so leidend,
Daß von ihm weg man wendt das Angesicht,
Unscheinbar, keiner Achtung nur
Von uns gewürdiget!
Und wahrlich unsre Leiden trug er doch,
Und unsre Bedrängnisse lud er auf sich!
Wir hielten ihn von Gott gestraft,
Wir glaubten ihn verdiente Plagen leiden;
Und unsre Verbrechen warens,
Um derer willen Er so litt!
Und unsre Vergehungen warens,
Um derer willen Er ist wundgeschlagen!
Auf ihm lag, daß wir Frieden hätten, Strafe;
Durch seine Wunden werden wir geheilt.
Wir alle giengen irre,
Wie Schaafe; jeder gieng den selbstgewählten Pfad.

Auf ihn warf unser aller Sünde
Jehova. Tiefgedrängt, sich unterwerfend,
That er den Mund nicht auf.
Wie das zur Schlachtbank hingeführte Lamm,
Das seinem Scheerer stumme Schaaf,
So that er seinen Mund nicht auf.

Und

Und seine Unterwerfung wars,
Was über Todesurtheil ihn wegsetzte! —
Wer aber zählt nun sein Geschlecht?
Entrissen ist er dem Lande der Lebendigen!
Und um der Sünde meines Volkes willen
Ergab er sich in Tod!
Und an dem Grabe der Missethäter,
Ward ihm die Kruft des Reichen einge-
räumt.
Zwar hat er Frevel nie begangen —
Und Falschheit fand sich nie bei ihm;
Doch ließ ihn Gott verwundet, zerschlagen werden,
Daß, wenn zum Söhnungsopfer
Er sich geweiht haben würde,
Sich weithin seine Tag' erstreckten,
Sich mehrte seiner Nachkömmlinge Zahl,
Und ausgeführt durch Ihn Jehovens Rathschluß würde.
So wird er Früchte nun der kummervollen Arbeit
Genießen; und durch seine Wahrheit
Wird mein rechtschaffener Knecht
Zur Wahrheit viele leiten,
Hinnehmen ihre Sünden Er.
Drum geb' ich Schaaren ihm zum Eigenthum;
Zur Beute hin der Nationen Mächte,
Weil in den Tod er selbst sein Leben ausgeschüttet,
Und, zugezählt den Missethätern,
Die Sünden vieler trug, — für Uibelthäter betete.*

Je-

---

* Esai. LIII.

Jeremia's, Hezekiels und Daniels vorzüglichere Aussichten in das Reich des Meßias.

Wenn man Jeremias bis auf den höchsten Standpunkt seiner Aussichten nachfolgt, so schwebte auch ihm das Meßianische Reich vor Augen. Fortdauer des Pflegvolks der Gottheit, einstmalige vollkommene Sammlung und Zurückbringung desselben, und ein zu desselben Beglückung und Verherrlichung Jehovens auch unter den Heiden einst noch aufzurichtendes Davidisch-theokratisches Nationalreich, waren die vorzüglicheren Aussichten, womit er sich selbst und seinen edleren Zeitgenossen die Zukunft erheiterte. Hier sind einige seiner Orakelsprüche, die sich auf diesen Gegenstand beziehen:

„Sieh, es kömmt die Zeit, spricht Jehova, da ich dem David einen ächten Sprößling werde aufwachsen lassen; einen König, der weise seyn, Gericht und Recht halten wird. In seinen Tagen wird dir, Juda, Heil wiederfahren, und Israel wird sicher wohnen. Der Name, den er führen wird, wird *seyn:* Jehova, unser Gerechte.„ *

„Es kommt die Zeit, spricht Jehova, da ich mit Israel und Juda ein neues Bündniß machen werde; nicht, wie das war, welches ich mit ihren Vätern schloß,

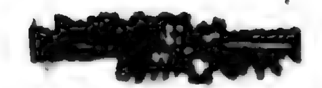
* M. s. Jerem. XXIII, 5—7. H. XXXIII. V. 14. u. f. findet sich eben dieser Ausspruch. Es wird hier indessen nur mit andern Worten gesagt, was Esaias dem Hause Davids und der ganzen Nation von einem Immanuel, durch den Gott aufhelfen würde, versprochen hatte.

schloß, als ich sie bei der Hand faßte, sie aus Aegypten zu führen. Dies Bündniß brachen sie; und ich überließ sie ihnen selbst — spricht Jehova; — sondern das soll das Bündniß seyn, welches ich nach der Zeit mit Israels Nachkommen aufrichten will: Ich will mein Gesetz in ihr Herz legen; und in ihre Seele will ich es einschreiben. Ich will ihr Gott seyn; sie sollen mein Volk seyn. Auch darf nun keiner seinen Nachbar, keiner seinen Bruder mehr erinnern: „Erkennet den Herrn;„ denn sie werden mich alle kennen, groß und klein; denn ich werde vergeben haben ihre Sünden, und nicht mehr gedenken an ihre Uibertretungen. — Ist Ausspruch des Ewigen, welcher dem Tag die Sonne zum Licht, und zur Erheiterung der Nächte Mond und Sterne bestimmet hat; Er, der das Meer in Bewegung setzt, daß seine Wellen aufbrausen; Jehova ist sein Name, Gott der himmlischen Mächte: Eher wird diese meine Naturordnung zu Trümmern gehen, als daß Israels Nachkömmlinge aufhören könnten, vor mir ein Volk zu seyn, und es immer zu bleiben.„ *

Auch Hezekiel war es gegönnt, in die ferne Zukunft Blicke zu werfen, in den entferntesten Zeiten den Meßias zu sehen, und an ihm einen ausgezeichneten Liebling Jehova's, einen Prinzen aus dem Hause Davids, und ewig fortdauernden Regenten über das gebesserte Israel, der es zur höchsten Stufe der Glückseligkeit erhebt, zu bewundern.

 „Sage

* Jerem. XXXI, 31 — 37.

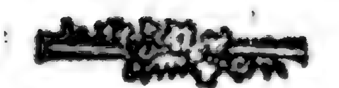


„Sage ihnen: sie alle sollen Einen König haben, nicht ferners zwei Völker, noch in zwei Reiche zertheilt seyn. — — Mein Knecht David soll König über sie seyn. Ihn sollen sie alle zum Oberhirten haben; unter ihm nach meinem Gesetze leben, und meine Vorschriften befolgen. — — Sie sollen ihr Land bewohnen, welches ich meinem Knechte Jakob gegeben habe; sie, ihre Kinder, Kindeskinder — — auf unabsehbare Zeiten; und mein Knecht David wird auf immer ihr Fürst seyn. einen Vertrag werde ich mit ihnen schließen, von ewiger Dauer, daß ich sie vermehren, und unter ihnen meinen heiligen Sitz aufschlagen wolle. Meine Residenz soll unter ihnen seyn. Ihr Gott bin ich; sie bleiben mein Volk.„ *

Daniel erhielt auf das Sündenbekenntniß und Fürbitte für die Nation folgende Aufschlüsse:

„Es würden nicht etwa nur siebenzig Jahre, sondern siebenmal siebenzig ablaufen, ehe der für einmal im Tempel wiederherzustellende Opferdienst seinen Zweck erreicht und etwas vollkommnern Platz gemacht haben würde, so, daß es dann weiter Sündopfer und Schuldversöhnungen nicht mehr bedärfe, sondern eine für immer gültige Begnadigungsanstalt Statt finden, mithin auch die Epoche des Weissagens zu Ende gehen, und neue Ein-

* Hezek. XXXVII, 21—28. M. s. auch H. XXIV, 23, 24: wo nach der Strafrede auf die nichtswürdigen Lohnhirten folgende merkwürdige Aeußerung enthalten ist: „Ich will einen einzigen Hirten über sie setzen, der sie weiden soll; mein Knecht David soll der Hirte seyn, der sie weidet. Ich, der Ewige, will ihr Gott, und mein Knecht David soll ihr Beherrscher seyn. Ausspruch Jehovens ists.„



Einweihung zum Eingange ins Heiligste erfolgen werde. Nur müsse, ehe diese siebenmal siebenzig Jahre ihren Anfang nehmen, noch etwas vorhergehen; die Verordnungen nämlich, betreffend die Rückkehr ins Vaterland und Erbauung Jerusalems. — Von dem an, daß alle die Befehle hierüber angefertigt seyn werden, sey der Anfang jenes grössern Zeitraums der 490 Jahre zu berechnen. Binnen dieser Zeit werde das wieder erbaute, mit Festungswerken versehene Jerusalem keine Zerstörung mehr erfahren; auch der Opferdienst werde seinen Fortgang haben. Nach Verfluß derselben aber werde der Gesalbte gewaltthätig weggeschaft werden; — da dann eines grossen Fürsten Armee die Stadt sammt dem Heiligthum auf das schrecklichste verheeren werde. In das letzte Jahrsiebend also, (d. i. des Todes des Gesalbten,) falle die neue Bundesstiftung, woran viele Theil nehmen, und welcher die bisherigen Opfer und Tempelgaben weichen werden; wie denn auch der Tempel selbst dazumal die schrecklichste Verwüstung zu erwarten habe..,* — Daniel also lernte sogar den Zeitpunkt der Meßiantischen Ankunft kennen.

Die sich hieher beziehenden wichtigeren prophetischen Aussichten und Aussprüche der übrigen Propheten.

Auch alle die übrigen, von denen wir schriftliche Nachlässe haben, werden in ihrem Begeisterungsschwunge in die glücklichsten Zeiten des Meßias versetzt, und sehen nach

* Dan. IX, 22 — 27.

nach Revolutionen von Jahrhunderten ein nicht nur wieder gesammeltes, sondern höchstreligiöses, und in Verbindung mit andern Nationen religiöses beglücktes Israel; — sehen den grossen Davidssohn über dasselbe ewig herrschen und es ewig beglücken; — und sehen auch wohl manches Neues, was die ältern Propheten noch nicht gesehen hatten, oder was nicht aufgezeichnet auf uns gekommen ist. — Unter den mannigfaltigen Aussprüchen der Art aber zeichnen sich vorzüglich Micha's oder Michäas, Haggai, Zacharias, Maleachi oder Malachias Aussprüche aus.*

Michäas sieht nicht nur eine Menge von Heiden dem Meßias huldigen; sondern seinem Sehers-Blicke entdeckt sich auch der Geburtsort desselben. Hier folgen seine Aussprüche:

Der Berg, der Gottes Tempel trägt,
In fernsten Tagen wird er hoch erhöht,
Gebürg und Höhen all weit überschauen.
Zu ihm wallt hin der Nationen Menge.
Wetteifernd rufen sie einander zu:

„Wohl-

* Es sind zwar auch die Aussprüche der übrigen weder unbestimmt, noch undeutlich: Joel z. B. sieht im Geiste in dem höchst erwünschten Zeitpunkte des Meßias eine sich über Menschen aller Art auszugiessende Geistesfülle, ein neues Jerusalem, ein frommes stets fortdauerndes Israel; (H. II. 28 — 32.) — Obadias sieht über alle die Auftritte der Verbahnung und des Hohnes, welchen die Nation von ihren Nachbarn erdulden mußte, ein triumphirendes Israel, einen Gottkönig, der es auf immer von aller Drückung und Abhängigkeit befreyen wird; (V. 21.) — Zephania H. III. endiget eben mit grossen theokratischen Aussichten seine Prophezeihung u. s. f.: allein die Orakel der bezeichneten Propheten scheinen, wenigstens mir, sich vor allen übrigen in mancher Rücksicht auszuzeichnen.

„Wohlauf! den Gottesberg laßt uns besuchen!
„Hinreisen zu dem Hause Gottes-Jakobs,
„Daß der uns seinen Willen lehre,
„Wir seiner Lehre folgen;" (denn aus Sion
Kömmt Wahrheitslehre, Gotteswort aus Salem.)
Dann wird Er Herr seyn vieler Nationen,
Beherrschen Er entfernter Völker Macht. *
— — Aus dir, o Bethlehem Ephrata!
Entstehen wird ein Herrscher Israels,
Uralten Stamms der Vorzeit —
Bis zur Geburtszeit zwar wird, die gebähren soll,
Dahingegeben — dann erst werden Ein Volk
Mit Israel die übrigen Geschwister. **
Er aber wird besteh'n, Er, göttlich-mächtig
Ein Herrscher seyn der nun zurückgekommenen,
Er groß nun seyn bis an der Erden Ende,
Und mit ihm herrscht der Frieden! — †

Haggai sieht das grosse Meßiasreich nicht mehr so ferne, und sieht, daß noch der zweite Tempel durch seine Ankunft werde geehrt werden.

Wer sieht, der diesen Tempel
Gesehen hat in seiner ersten Pracht? —
Was jetzt er sieht, scheint ihm ein Nichts dagegen.
Doch fasse, Serubabel, Muth,
Und, Hoherpriester Josua!

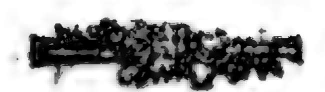
Ge-

---

* Mich. IV. H. 1 — 3.

** Die Heiden.

† Mich. V. H. 2 — 5.

Gesammtes Volk! Seyd unverdrossen!
Ich, spricht der Himmelsheere Gott,
Ich bin bei euch, Jehova;
Kraft des Verheissungsworts,
Mit dem ich schon beim Ausgang mich
Aus Mizraim verpflichtet habe;
Mein Geist soll wohnen unter euch.
Verbannet alle Furcht; es spricht der Ewige:
Nicht lange mehr, so werd' ich
Nun noch einmal erschüttern Erd' und Himmel,
Die Länder und die Meere;
Die Nationen alle,
Daß sie zu ihm, dem Kleinod aller Völker,
Sich sammeln werden. Dann wird Majestät
Erfüllen diesen Tempel.
Jehova, Gott des Himmels, spricht:
Ich bin auch der Herr der Erdenschätze.
An Majestät soll dieser Tempel
(Jehova Gott des Himmel sprichts)
Den erstern übertreffen.
Hier theil ich einst noch Frieden aus.
Ist Ausspruch Jova - Zebaoths.*

Zacharias hatte ähnliche frohe und feyerliche Aussichten auf das nahe Meßiasreich. Hier folgen seine Aussprüche:

„Vernimm es Hoherpriester Josua! — Du, und deine bewunderten Amtsgenossen! — Ich werde meinen Knecht, den Aufgehenden, kommen lassen. Sieh da

---

* Hagg. II. V. 3 — 11.

da den Eckstein (am Tempel) vor Josua hingelegt! Er wird zum Bilde mit sieben Augen!* Jehova, der Himmelsheere Gott spricht: An Einem Tag werd' ich die Sünden des Landes tilgen.„ **

„Nimm Gold und Silber, mache zwo Kronen daraus, und setze sie, eine nach der andern auf das Haupt des Hohenpriesters Josua, Sohnes Josedeks. Sage zu ihm: So spricht der Herr der Himmelsheere: „Ein Mann, dessen Name ist: Der Aufblühende wird kommen. Unter ihm wird eine grosse Versammlung entstehen; er wird dem Herrn einen Tempel bauen, (als Hauptbeförderer, Stifter, wahrer Gottesverehrung.) So ists: einen Tempel wird er dem Herrn bauen, die Krone tragen, auf seinem Throne sitzen und herrschen. Auch als Hoherpriester wird er auf seinem Throne sitzen, und zwischen beiden Thronen wird die engste Verbindung seyn. — Diese sollen zum Andenken im Tempel des Herrn beigesetzt werden. Auch werden Leute von der Ferne kommen, und einen Theil des Tempels des Herrn bauen.„ †

„Sionitinn, freue dich! Jauchze Salems Tochter! Sieh, es naht sich dir dein König! Ein Gerechter Er, ein Retter! Sanfter stiller Art reitet er auf Eselsfül-

len.

---

* Der Vorsehung Symbol ist ihm aufgeprägt. Zu dieser Erklärung leitet eine andere Stelle in den Schriften eben dieses Propheten, wo es heißt: „die sieben Lampen am Leuchter seyen ein Bild von den Augen des Herrn, welche den ganzen Erdboden durchschauen.„

** Zach. III. H. 8 — 10.

† Zach. VI. H. 11 — 15.

len.* Kriegswaffen schaff ich weg aus der Ephraimen Land, Reuterei aus Salem weg. Kriegesbogen wird zerbrochen. Frieden wird er weit gebieten. Seine Monarchie geht von einem Meere bis zum andern Meere hin.„**

Malachias tröstet durch die nahe sichre Ankunft des Meßias sich und die unschuldig Leidenden; nur entdeckt er noch den besonderen Umstand, daß dieser einen Vorgänger haben würde, der die Hindernisse zur Beseligung der Nation aus dem Wege räumen sollte.

„Sehet, spricht er, ich sende meinen Abgeordneten, welcher ihm den Weg bahnen wird. Bald darauf wird der Herr seinen Tempel besuchen, erscheinen, den ihr wünschet, erscheinen der Engel des Bundes, den ihr so sehnlich erwartet. Er ist im Anzuge, spricht der Herr der Himmelsheere. Aber wer stellt sich die Absicht seiner Ankunft vor? Wer wird vor seinem Anblicke bestehen? Denn wie das Feuer im Schmelzofen wird er seyn, seyn wie das Seifenkraut bei den Walkern. Hinsetzen wird er sich, wie wer Silber und *Gold* schmelzt und läutert, und so die Diener des *Heiligthums* die Söhne Levi schmelzen und läutern, bis reine wahre Gottesverehrung wieder hergestellt sey. Dies wird auch ge-

* Hat nichts von der kriegerisch-wilden Art derer, die mit Roß und Wagen hereinstürzen.

** Zach. IX. H. 9, 10. Im übrigen sicht er Jehova selbst als König in diesem Reiche; den würdigsten Nachkömmling Davids aber als seinen Repräsentanten, der indessen bei der Verwaltung seines Amtes vieles würde zu leiden haben. M. s. vorzüglich XI. H.

geschehen, und dessentwegen werden auch wied er, wie in ältern Zeiten, Juda und Jerusalemsopfer angenehm seyn.„*

Diese sind die Aussichten und Ansprüche der hochbegeisterten Seher der Israelitischen Nation. Alles in deren Geschichte ist nach diesen Zeichnungen nur als Vorbereitung und Anbahnung auf die Errichtung eines Himmel und Erde umfassenden Amtes und Reiches, auf eine Hauptperson, und ihren sich nicht blos über Israel auszudehnenden Wirkungskreis zu betrachten. Die Errichtung eines solchen Amtes und Reiches konnte auch allerdings einer Anbahnung von Jahrtausenden her bedürfen. Die ganze Israeliten Anstalt und Geschichte indessen würde doch am Ende ungeachtet alles dessen, was man zu ihrer Aufklärung sagen kann, nicht blos ein Räthsel, sondern in soferne nur eine Geschichte eines bloßen menschlichen Entwurfes seyn, wenn sich, worauf sie angelegt ist, und was in ihr so oft und so feyerlich vorhergesagt wurde, doch nie, auch da schon Stadt, Tempel, und Freyheit der Nation dahin sind, realisirt hätte: brachte sie aber der Welt wirklich den grösseren Israel, den treuen Knecht, den Liebling Jehova's, das Kleinod der Nationen, den Aufgehenden, den würdigsten Sohn Abrahams und Davids, den Engel des Bundes, wie sie den nennt, der der Stifter der Hauptanstalt, wozu sie nur Voranstalt wäre, seyn sollte, gab sie wirklich der Welt den Meßias, so ist nicht nur ihr Verdienst gerettet, sondern auch ihr göttlicher Ursprung um destomehr bestätigt, theils da diese

Vor-

* Malach. III. 1 — 5. M. s. auch IV. H. 5, 6.

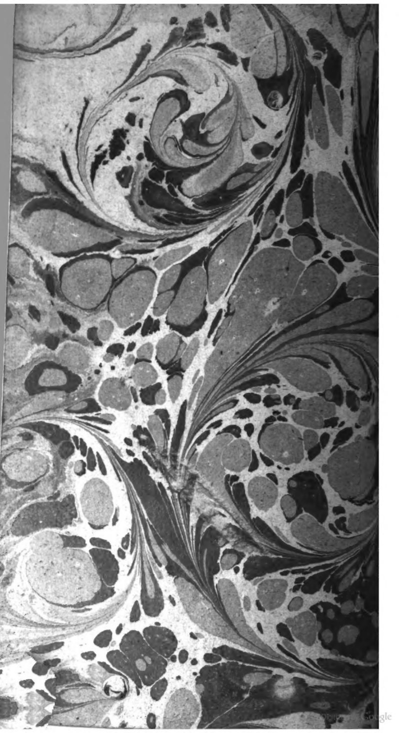
Vorhersagungen, welche sich auf ein solches Verhältniß gründen, und die Begebenheiten dieser Dinge ankündigten, lange vor dem Factum da waren, theils da das Factum selbst offenbar außer der Gränzlinie der natürlichen menschlichen Sehkraft lag. Nur die Geschichte kann hierüber entscheiden. Diese aber, was entscheidet sie? Sie entscheidet aufs stärkeste, es seyen alle diese Vorhersagungen durch Jesu von Nazareth und an ihm in wirkliche Geschichte übergegangen; und so werden sie also auch zum neuen stärkesten Beweise, sowohl die Mosaische, als auch die Christliche Anstalt seyen wirkliche höhere Anstalten der Vorsehung, diese die Hauptanstalt, jene dazu Voranstalt, und es sey, wie die Sache selbst, so auch der Gang derselben und Ausführung, Wirkungen eben dieser allregierenden Vorsehung.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google